

DIE IDEOLOGISCHE FUNKTION
DES NIBELUNGENLIEDES
IN DER PREUSSISCH-DEUTSCHEN GESCHICHTE
von seiner Wiederentdeckung bis zum Nationalsozialismus

INAUGURAL-DISSERTATION
zur Erlangung des Doktorgrades
des Fachbereichs Germanistik
der Freien Universität Berlin

vorgelegt von
Lerke von Saalfeld
Lenggries

Erscheinungsjahr: 1977

G L I E D E R U N G :

Vorwort	S.I-IX
I. Die ersten Ansätze einer vaterländischen und nationalgesinnten Interpretation des Nibelungenliedes seit seiner Wiederen- deckung in der 2.Hälfte des 18.Jahrhunderts	S.0
1. Die Hervorhebung des nibelungischen Hel- dentums bei Bodmer und Lessing als Doku- ment eines gerechten deutschen Freiheits- dranges	S.1
2. Johann Christian Myllers Nibelungenlied- Ausgabe von 1782	S.7
a) Myllers Werbekampagne unter "deutsch ge- sinnten Männern"; ein Versuch, die wi- derstrebenden gesellschaftlichen Kräfte auf das Nibelungenlied zu vereinen	S.7
b) Begeisterung und Ablehnung der Ausgabe als zwei Seiten aufklärerischer Positio- nen	S.16
3. Die griechische Antike als ideales Vorbild für die Auseinandersetzung mit dem deut- schen Mittelalter bei den Dichtern um den Göttinger Hainbund	S.20
4. Zusammenfassung	S.28
II. Das Nibelungenlied als Kampfschrift gegen die napoleonische Bedrohung und Unter- drückung	S.31
1. August Wilhelm Schlegels Nibelungenlied- Interpretation im Dienste der Stärkung der feudalen Kräfte gegen Napoleon	S.31
2. Friedrich Heinrich von der Hagens Nibe- lungenlied-Ausgabe von 1807; der erste konkrete Versuch, das Lied zum National- epos der Deutschen zu erheben	S.43
3. Versuche der Popularisierung des Nibe- lungenliedes, um eine breitere Front gegen die napoleonische Gefahr herzustel- len	S.54
4. Die Beschäftigung mit der Literatur des Mittelalters in der Schule als "patrio- tische Tat"	S.70
5. Das Nibelungenlied als Spiegel deutscher Nationaleigenschaften	S.79
6. Kritische Stimmen im Dienste der Heiligen Allianz gegenüber der Rezeption des Nibe- lungenliedes als patriotischem Vorbild	S.92

III. Die verschärfte Auseinandersetzung um den nationalen Wert des Nibelungenliedes in der Zeit der metternichschen Reaktion	S. 103
1. Die einsetzende Kritik am Nibelungenlied als Nationalepos in Abwehr der patriotischen und deutschtümelnden Auslegungen	S. 103
2. Fürstentreue und Untertanengehorsam als hervorstechende Nibelungeneigenschaften und die Einschränkung des patriotischen Deutschunterrichts	S. 110
3. Der Kampf der Nibelungen als deutscher Freiheitskampf - ein Beitrag zur Darstellung vaterländischer Stoffe auf der Bühne	S. 118
4. Auseinandersetzungen um die Frage, wie weit das Nibelungenlied den Anspruch eines Nationalepos noch erfülle und die erneut ansteigende Beschäftigung mit dem Nibelungenlied in den vierziger Jahren	S. 126
IV. Der nationalistische und restaurative Umschwung in der Ideologisierung des Nibelungenliedes nach der 48er Revolution bis zur Reichsgründung	S. 139
1. Die Auseinandersetzung um den Stellenwert des Mittelhochdeutschen im Deutschunterricht und die Behandlung des Nibelungenliedes in der Schule	S. 142
2. Richard Wagner: "Ring des Nibelungen" und "germanisches Übermenschentum" als mythische Bewältigung der Geschichte	S. 168
3. Die Monumentalisierung der Nibelungenhelden und die Unterwerfung unter das herrschende Gesetz	S. 183
a) Reinald Reimar: "Kriemhilds Rache" (1853)	S. 184
b) Emanuel Geibel: "Brunhild" (1857)	S. 187
c) Friedrich Hebbel: "Die Nibelungen" (1862)	S. 192
d) Der Schillerpreis	S. 201
e) Robert Waldmüller: "Brunhild" (1863)	S. 203
f) Wilhelm Hosäus: "Kriemhild" (1866)	S. 206
g) Zusammenfassung	
4. Das Nibelungenlied als nationalpolitische Dichtung zur propagandistischen Vorbereitung auf die Reichsgründung	S. 210
a) Felix Dahn: "Deutsche Lieder" (1859)	S. 216
b) Lothar Schenck: "Markgraf Rüdiger" (1866)	S. 219
c) Wilhelm Jordan: "Sigfridsage" (1868)	S. 220
d) Zusammenfassung	S. 226

V. Nationales Pathos und Gründerzeit-Ideologie	S. 228
1. Das Nibelungenlied als Spiegel deutscher Einheit	S. 231
2. Die konstruierte Identität von Hermann dem Cherusker und Siegfried	S. 235
3. Hagen und Siegfried als nationale Heroen	S. 239
4. "Nibelungische Treue" als Charakteristikum des deutschen Mannes	S. 243
5. Die Widerspiegelung des Nibelungenliedes als nationaler Stoff in den Dramen der siebziger Jahre	S. 245
a) Wilhelm Jordan: "Hildebrands Heimkehr" (1874)	S. 246
b) Friedrich Arnd Kürenberg: "Kriemhild" (1874)	S. 248
c) Felix Dahn: "Markgraf Rüdiger von Bechelaren" (1875)	S. 249
d) Adolf Wilbrandt: "Kriemhild" (1877)	S. 252
VI. Die politische Funktion des Nibelungenliedes bei der Sicherung des Friedens nach innen und die Vorbereitung und Ausrichtung auf die Kolonialpolitik	S. 254
1. Die Auseinandersetzung um die Streichung und Wiedereinführung des mittelhochdeutschen Unterrichts an den Gymnasien als Mittel der nationalen Erziehung	S. 255
2. Das Nibelungenlied als sittliches Bollwerk zur Sicherung des Friedens nach innen	S. 265
a) Georg Siegert: "Siegfrieds Tod" (1887)	S. 272
"Kriemhilds Rache" (1888)	S. 272
b) Friedrich Lienhard: "Heinrich von Ofterdingen" (1903)	S. 275
3. Das Nibelungenlied als historische Sendung für die Rechtmäßigkeit der Politik der "Neuaufteilung der Welt"	S. 277
a) Erwin Stein: "Nibelungen-Enkel oder die Zukunft eines Volkes" (1905)	S. 282
b) Samuel Lublinski: "Gunter und Brunhild" (1908)	S. 285
c) Paul Ernst: "Brunhild" (1909)	S. 289
4. Nibelungentreue - das Bindeglied zwischen dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn	S. 292
VII. Nibelungentreue und germanisches Helden-tum im I. Weltkrieg	S. 300
1. Die Verklärung des Krieges zur nibelungischen Notwendigkeit	S. 300
2. Nibelungentreue als vaterländische Pflicht	S. 305
a) Wilhelm Scherer: "Nibelungentreue" (1916)	S. 308
b) Werner Jansen: "Das Buch Treue" (1916)	S. 312

3. Nibelungen-Heldentum als Perspektive für jeden einfachen Soldaten	S. 315
4. Schwertsymbolik und Heldentod	S. 318
5. Das Nibelungenlied im Lichte der Dolchstoßlegende	S. 327
6. Ausblick: Die Verwertung des Nibelungenliedes im Nationalsozialismus	S. 333

Literaturverzeichnis

I. Quellen und Sekundärliteratur in chronologischer Reihenfolge	S. 1-62
II. Allgemeine literaturwissenschaftliche Sekundärliteratur	S. 63-65
III. Pädagogische Literatur	S. 66-67
IV. Geschichtswissenschaftliche Literatur	S. 68-69
V. Abkürzungen	S. 70-71

VORWORT:

Die vorliegende Untersuchung setzt sich auseinander mit der politischen und ideologischen Verwertung des Nibelungenliedes in der preußisch-deutschen Geschichte. Damit wird ein Themenkomplex zum Gegenstand erhoben, der bisher in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Nibelungenlied auffallend wenig Berücksichtigung gefunden hat. Erst neuere Arbeiten, wie der Aufsatz von H. Brackert (1) und die Habilitationsschrift von O. Ehrismann (2) setzten sich mit der Aktualisierung des Nibelungenliedes für jeweils bestimmte politische Zwecke auseinander. Einzig Josef Körner hatte in seinen Nibelungenlied-Untersuchungen von 1911 (3) Ansätze zu einer Rezeptionsgeschichte des Liedes gegeben.

Dem gegenüber haben führende Altgermanisten wie z. B. Karl Bartsch und Wilhelm Scherer an einem Mythisierungsvorgang, bei dem das Nibelungenlied zur allzeit gültigen Vermittlung germanisch-deutschen Lebensgefühls verklärt wurde, mitgewirkt. Die Inanspruchnahme des Nibelungenliedes für nationale und politische Interessen vollzog sich nicht hinter dem Rücken der Wissenschaft, sondern erhielt durch sie weitere Bestätigung oder wurde zumindest geduldet.

Die vorliegende Arbeit setzt sich jedoch nicht zum Ziel, die Auseinandersetzung mit den Traditionen der Altgermanistik zu führen. Dazu wäre der gewählte Gegenstand auch keine ausreichende Grundlage; es bleibt jedoch ein Desiderat einer Wissenschaft, die - wie kaum eine andere - sich bisher der historischen Selbstreflexion entzogen hat.

-
- (1) Helmut Brackert: Nibelungenlied und Nationalgedanke, in: *Mediaevalia litteraria*, Festschrift für Helmut de Boor zum 80. Geburtstag, München 1971, S. 343-364
- (2) Otfried Ehrismann: Studien zur Rezeption des Nibelungenliedes. Von der Mitte des 18. Jhdts. bis zum Ersten Weltkrieg, unveröff. Habil.-Schrift, Gießen 1971
- (3) Josef Körner: Nibelungenforschungen in der Romantik, Darmstadt 1968, reprografischer Nachdruck von 1911

Als Hauptlinie der Untersuchung schält sich heraus, daß in der Konfrontation der vergangenen Werte des Nibelungenliedes mit gegenwärtigen Idealen, das Lied im Prozeß der preußisch-deutschen Geschichte von der offenen Reaktivierung der Vergangenheit bis zur unmittelbaren Aktualisierung immer wieder zum Garanten einer "Zeitlosigkeit" deutscher Werte herangezogen wird:

Die Geschichte der politischen Verwertung dieses mittelalterlichen Heldenepos korrespondiert mit den Wünschen nach einem einheitlichen Nationalstaat. Bis 1815 repräsentiert das Lied - in Erinnerung an das alte deutsche Reich - die fortschrittlichen Hoffnungen des Bürgertums auf einen deutschen Nationalstaat, wenn auch feudale Ideen wie die konstitutionelle Monarchie gleichzeitig mit dem Lied verbunden wurden. In der bürgerlichen Revolution von 1848 trat das Nibelungenlied auffällig zurück. Weder Radikaldemokraten noch das liberale Bürgertum versuchten, den feudalen Charakter des Liedes für ihre politischen Ziele nutzbar zu machen und umzudeuten. Mit der einsetzenden Reaktion auf die bürgerliche Revolution dagegen, bemächtigte man sich wieder intensiver des Nibelungenstoffes. Mit der Herausbildung des deutsch-preußischen Nationalstaates wurde der Stoff zum leitenden Ideologem unter zunehmend chauvinistischeren, dann imperialistischen und schließlich faschistischen Zügen. Aus dem Nibelungenlied werden Leitbilder wie die Siegfrieds und Hagens, sowie die Nibelungentreue entwickelt, die zu selbständigen Ideologieträgern herausgebildet werden. Das Nibelungenlied, dessen Stoff keinerlei Realität der sich entwickelnden kapitalistischen Industriegesellschaft einfängt, wird zum Leitmotiv für die Interessen des konservativen und nationalliberalen Bürgertums. Diesen Prozeß nicht nur feuilletonistisch zu skizzieren sondern in seinen einzelnen Phasen zu analysieren, ist Intention dieser Arbeit. Das besonders problematische Verhältnis des liberalen und konservativen Bürgertums in Deutschland zum demokratischen Staat

spiegelt sich in der Auslegung des Nibelungenliedes in frappierender Weise wider.

Im Verlauf dieses Prozesses der Aneignung des Liedes für nationalpolitische Interessen läßt sich eine Entwicklung erkennen, die aus dem Epos gewonnene normbildende Funktion immer stärker vom Inhalt des Epos abzuheben. F. Lämmert führt zur Problematik solcher Verfahrensweisen allgemein aus: "Extreme Beispiele der Textausbeutung sind meist daran zu erkennen, daß sie sich auf wenige oder gar nur eine Textstelle unter Mißachtung des Kontextes, jedoch im Namen einer anderwärts fundierten allgemeinen Wahrheit berufen". (1) Diese "Wahrheit", die das Nibelungenlied verkünden sollte, verwandelt sich im Laufe der Rezeptions- und Wirkungsgeschichte von einer Verherrlichung der Vergangenheit zu einem geschichtslosen germanischen Traditions- und Sendungsbewußtsein. Diese Entwicklung wirft die Frage auf, ob der Prozeß der nationalen Ideologisierung eine notwendige, vom Inhalt des Liedes her bedingte Rezeption ist oder ob das Lied auch für eine demokratische Tradition beerbbar gewesen wäre.

Das Nibelungenlied ist kein Dichtwerk zeitloser Werte sondern schildert eine lehensstaatliche geordnete Gesellschaft mit den ihr eigenen Wertvorstellungen. Damit ist bereits ein Rahmen abgesteckt, der eine beliebige Rezeption unabhängig von der politischen Substanz des Textes einschränkt. Alle Versuche, das Nibelungenlied zeitadäquat zu aktualisieren, indem die Normen einer vergangenen Gesellschaftsordnung auf die Gegenwart übertragen werden, mußten und sollten deshalb eine restaurative Wirkung erzielen. Die Frage, ob sich das Nibelungenlied nicht auch in einem politisch fortschrittlichen Sinne hätte auslegen lassen, muß verneint werden. Die wenigen Ansätze, die in den Befreiungskriegen mit der Perspektive zur Schaffung eines einheitlichen

(1) F. Lämmert: Rezeptions- und Wirkungsgeschichte der Literatur als Lehrgegenstand, in: Neue Ansichten einer künftigen Germanistik, München 1973, S. 160-184, S. 172

Nationalstaates verbunden waren, trugen in sich bereits den Keim der 'deutschen Misere'. Befürworter des zu schaffenden Nationalstaates und Opponenten gegen die französische Unterjochung reklamierten für ihre Ziele ein literarisches Werk, das die Forderungen des Bürgertums nicht formulieren konnte. Mit dem Nibelungenlied ließ sich nicht der notwendige Kampf gegen den Feudaladel begründen, es erfüllte lediglich die Funktion der Weckung der Tradition einer gemeinsamen deutschen Geschichte, ohngeachtet der gesellschaftlichen Verhältnisse, die es aber nun zu verändern galt, um die Interessen des Bürgertums durchzusetzen. Damit wird nicht der Wert des Nibelungenliedes als literarisches und historisches Dokument der Vergangenheit eingeschränkt, wohl aber eine Theorie vom 'geschichtlichen Erbe' in Frage gestellt, "indem die Vergangenheit darin beständig ist, daß sie das künftige a n t i z i p i e r t" (1). Diese Definition Weimanns ist tautologisch und platt, denn in jeder vergangenen Phase sind die Momente des Neuen enthalten; die entscheidende Frage aber, welche Erkenntnisse der Geschichte und der Literatur für die Gegenwart anzueignen und zu verarbeiten sind, bleibt ausgespart (2).

Der methodische Ansatz der Arbeit, streng chronologisch vorzugehen und die Auseinandersetzung auf dem Hintergrund der jeweiligen historischen Schritte zu führen, ist der Versuch, den wechselseitigen Prozeß der Verwertung des Nibelungenliedes und seiner eigenständigen ideologiegiebildenden Funktion herauszuarbeiten. Bei einer Orientierung an vorwiegend formalen Kriterien, die O. Ehrismann in seiner Arbeit vornimmt (3), die insgesamt

-
- (1) Robert Weimann: *Literaturgeschichte und Mythologie*, Berlin/Weimar 1971, S. 17
 (2) W. I. Lenin: *Über proletarische Kultur*, Werke Bd. 31, Berlin 1972, S. 307-308
 (3) Ehrismann nimmt folgende Gliederung vor: 1. Die Rezeption des Nibelungenliedes durch den Kreis um Bodmer, 2. Die Rezeptionswellen von 1807/10 und 1812/16, 3. Die akademische und journalistische Rezeption des Nibelungenliedes: Vom Ausbruch der Diaskeuastheorie zur Anschwellungstheorie (1827-1921), 4. Das

alle Ebenen der Auseinandersetzung mit dem Lied einschließt, wäre notwendigerweise - wie dies bei Ehrismann auch der Fall ist - die besondere nationale Bedeutung, die dem Nibelungenlied in den verschiedenen Epochen der deutschen Reichsgeschichte zugesprochen wird, zu kurz gekommen.

Der historische Ansatz meiner Arbeit bringt mit sich, daß durch den behandelten Zeitraum von beinahe 200 Jahren, die politischen Analysen nicht immer in aller Breite und Tiefe geführt, oft nur angedeutet werden; dennoch ermöglicht diese Vorgehensweise, die Rezeption und Wirkung des Liedes in einen politischen Zusammenhang einzuordnen, der von den Autoren, Übersetzern, Lehrern und Bearbeitern dieses Stoffes bewußt aufgenommen worden ist und ihrem eigenen Verständnis und Zeugnis nach ihren Stoffbearbeitungen inhärent ist.

Die ersten Ansätze einer Rezeptionsästhetik, wie sie von H. R. Jauß entwickelt wurden (1), betrachten die literarische Produktion in einem in sich abgeschlossenen Raum einer Literaturgesellschaft, die vom Individuum geschaffen wird. Den rein innerliterarischen Bereich zu untersuchen bringt jedoch wenig Aufschlüsse über die umfassende politische Funktion von Literatur und birgt in sich die Gefahr, die Rezeption aus der Geschichte herauszulösen, obwohl gerade erst auf diesem Hintergrund der politischen und ökonomischen Verhältnisse die Rezeptionsgeschichte des Nibelungenliedes wie allgemein der Literatur verstehbar wird (2).

Jauß selbst revidierte 1973 seine Positionen, indem er die Erkenntnismöglichkeit der Rezeptionsästhetik einschränkte: "Die Rezeptionsästhetik ist keine autonome,

Nibelungenlied zwischen Universität und Schule, Vorlesungen, Lesewerke, Literaturgeschichten (1827-1921), 5. Die schulische Rezeption des Nibelungenliedes (1827-1921) 6. Die künstlerische Rezeption des Nibelungenliedes: vom Biedermeier bis zum Expressionismus (1827-1921)

- (1) Hans Robert Jauß: *Literaturgeschichte als Provokation*, Frankfurt 1970, S. 144-207
 (2) Autorenkollektiv sozialistischer Literaturwissenschaftler Westberlin: *Zum Verhältnis von Ökonomie, Politik und Literatur im Klassenkampf. Grundlagen einer hist.-materialist. Literaturwiss.* Berlin 1971, S. 162-64

sich selbst für die Lösung ihrer Probleme genügende axiomatische Disziplin, sondern eine partielle, anbaufähige und auf die Zusammenarbeit angewiesene methodische Reflexion." (1)

Dieser revidierte Ansatz korrespondiert mit einer Reihe weiterer Versuche, die Rezeptionsästhetik interdisziplinär mit der Soziologie zu verbinden (2), den Begriff der Entwicklung der Produktivkräfte auch auf die literarische Produktion anzuwenden (3) oder an konkreten empirischen Erfahrungen mit Schülern unter Berücksichtigung besonderer psychischer Situationen Rezeption von Texten zu erforschen (4).

All diese Versuche geben zum Teil nützliche Hinweise, bleiben aber alle an dem Punkt unvollständig, wo es darum geht, die dialektische Beziehung zwischen der Verwertung eines Stoffes und dem realen Geschichtsverlauf herauszuarbeiten.

So bleiben auch die Versuche, ein strengeres methodologisches Instrumentarium zu erarbeiten, ungenügend. Jauß nimmt eine Trennung zwischen 'Rezeption' und 'Wirkung' vor, indem 'Wirkung' das "vom Text bedingte" und 'Rezeption' das "vom Adressaten bedingte Element der Konkretisation oder Traditionsbildung" benennen soll. (5)

-
- (1) H. R. Jauß: *Partialität der rezeptionsästhetischen Methode*, in: *Neue Hefte für Philosophie*, H. 4, 1973, S. 30-46, S. 31
 - (2) Hans Ulrich Gumbrecht: *Soziologie und Rezeptionsästhetik. Über Gegenstand und Chancen interdisziplinärer Zusammenarbeit*, in: *Neue Ansichten...* S. 48-74
 - (3) Bernd Jürgen Wernke: *Abriß einer Analyse literarischer Produktion*, in: *Das Argument*, H. 3/4, 1972, S. 207-232
 - (4) H. Eggert/H. Chr. Berg/M. Rutschky: *Pluralität der Rezeption oder Verständnis? Probleme einer Rezeptionsforschung in praktischer Absicht.* (überarbeitete Fassung des Vortrags vom Stuttgarter Germanistentag, masch. Manuskript)
 - (5) H. R. Jauß a. a. O. S. 33

E. Lämmert weist an der Theorie von Jauß selbst nach, daß diese strikte Trennung nicht haltbar ist (1), 'Wirkung' und 'Rezeption' bedingen einander und setzen neue Möglichkeiten der Aufnahme eines Textes in einem ständig sich erneuernden Prozeß fort; sie müssen als eine Einheit begriffen werden, denn bereits in den Ausdrucksformen des Rezeptionsaktes materialisiert sich 'Wirkung'. "Rezeptionsgeschichte muß zur Wirkungsgeschichte verlängert werden. Erst der aus Begegnung und Aufnahme resultierende Umgang mit einem literarischen Text, seine Zuordnung zu bestimmten Lebenssituationen oder seine Einordnung als allgemeiner Kulturbesitz, auch die Weiterverwendung von Motiven, Leitfiguren, Zitaten und abgeleiteten Appellen - erst diese sehr unterschiedlichen Verwertungsprozesse lassen die Wirkung eines Textes abschätzen und geben den Blick frei für den Anteil, den die Literaturgeschichte an der allgemeinen Geschichte hat." (2)

Die Besonderheit der Wirkungsgeschichte des Nibelungenliedes liegt darin, daß der ursprüngliche Text mehr und mehr an Bedeutung verliert und stattdessen vom Nibelungenlied abgelöste Einzelmomente in ideologischer Form, die eine eigenständige, aus den sozialen und politischen Bedürfnissen der Zeit erklärbare, Entwicklung nehmen, in den Vordergrund treten. Der Grundsatz, die Rezeptionsgeschichte aus der Potentialität eines Textes zu entfalten, läßt sich beim Nibelungenlied nicht nachvollziehen. Obwohl in der Rezeption des Liedes der Text als unantastbare Autorität verstanden wird, rekurrieren die Verarbeiter des Liedes nicht auf den Text und interpretieren diesen, sondern propagieren aus dem Zusammenhang des Liedes abstrahierte Wertvorstellungen, die nicht am Text selbst überprüft werden, sodaß das Original se-

-
- (1) Eberhard Lämmert: *Rezeptions- und Wirkungsgeschichte der Literatur als Lehrgegenstand*, in: *Neue Ansichten...* S. 160-173, S. 165/166
 - (2) E. Lämmert a. a. O. S. 165

kundär wird und der ideologische und politische Prozeß der Verwertung den Primat erhält. D.h. für den methodischen Ansatz der Arbeit, die Rezeptionsgeschichte des Nibelungenliedes auf dem Hintergrund der realen politischen und sozialen Umweltverhältnisse zu untersuchen, als deren Ausdruck die Nationalisierung des Liedes nur verstehbar wird. Von daher werden auch keine gattungsmäßigen Unterscheidungen der verschiedenen Rezeptionsebenen wie bei Ehrismann vorgenommen, vielmehr habe ich versucht, jeweils den politischen Grundgedanken, der sich durch alle Formen der Beschäftigung mit dem Nibelungenlied hindurchzieht, wie auch die widerstrebenden Tendenzen, die nicht an bestimmte Rezeptionsformen gebunden sind, herauszuarbeiten.

Da das ausgewertete Material, das der Arbeit zugrunde liegt, meist vollkommen unbekannt ist, war es notwendig, die Quellen ausführlich zum Sprechen zu bringen und anschaulich zu dokumentieren (1). Die ausführliche Ausbreitung der Quellen scheint die Wiederholung von oft Gehörtem zu sein; es wurde jedoch versucht, nur solche Belegstellen anzuführen, die jeweils einen neuen Aspekt oder eine klarere Nuancierung aufnehmen, um unnötige Wiederholungen zu vermeiden.

Folgende Schwerpunkte wurden in der Untersuchung gesetzt, um den ideologiebildenden Charakter der Rezeption des Nibelungenliedes mit aller Schärfe bloßzulegen:

Ein besonderes Gewicht nimmt die Schulrezeption des Nibelungenliedes ein, denn in der Schulbehandlung konzen-

(1) Anmerkung: Wohl haben Körner und Brackert ausgewähltes Material über die politische Inanspruchnahme des Liedes in ihren Arbeiten zugrunde gelegt, eine erste umfangreichere Materialsammlung findet sich jedoch erst in der noch unveröffentlichten Habilitationsschrift von O. Ehrismann. Von dieser Untersuchung erfuhr ich erst kurz vor Fertigstellung meiner Arbeit, sodaß eine gründlichere Auseinandersetzung mit Ehrismann nicht mehr möglich war. O. Ehrismann, der mir freundlicherweise sein Manuskript zur Verfügung stellte, gibt reichhaltige Literatur für alle Probleme des Nibelungenliedes an, die teilweise durch meine eigenen Forschungen, die parallel liefen, noch ergänzt wird.

trieren sich die jeweils herrschenden politischen Strömungen am klarsten und wirkungsvollsten, werden widerstrebende Haltungen zur Frage des Nibelungenliedes als Nationalepos am offensten ausgetragen.

Ein zweiter Schwerpunkt wurde auf die Nibelungen-Bearbeitungen in Dramen und Romanen gelegt, da hier - in grösserer Freiheit von der Vorlage - der Stoff politische Umdeutungen erfährt, in denen die mythen- und ideologiebildende Verarbeitung der Geschichte besonders ausgeprägt ist. Was die öffentliche Wirkung dieser Werke betrifft, so wurde diese aus den wichtigsten zeitgenössischen kulturellen und gesellschaftlichen Zeitschriften und Magazinen zusammengetragen, ohne daß hier geleistet werden konnte, alle außerliterarischen Rezeptionsformen einzubeziehen.

Abgeleitet von diesen Rezeptionsformen wurde versucht, dem Nibelungenlied entnommene und sich selbständig weiterbildende Ideologieträger wie die Verherrlichung einzelner Gestaltung und Tugendideale zu untersuchen.

Die Arbeit beschäftigt sich vorzüglich mit der Literatur, die den Anspruch erhebt, zur 'gehobenen' Literatur zu gehören - unabhängig davon, ob und wie weit sie diesen Anspruch erfüllt - und behandelt nicht den gesamten Komplex der Sagenbücher und Jugendlektüre, da eine arbeitsökonomische Eingrenzung des Themas notwendig war. Ebenso wurden Fragen der ästhetischen Wertung der untersuchten Literatur, sowie Fragen der Form ausgeklammert, da sich die Untersuchung auf den Primat des politischen Inhalts der Schriften zum Nibelungenlied konzentriert. Nicht aufgenommen wurden ebenfalls die künstlerischen Verarbeitungen von Nibelungen-Motiven in Malerei, Plakatkunst etc.

Ein besonderer Dank gilt den Angestellten und Bibliothekaren der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin, die mir eine geduldige und tatkräftige Unterstützung zukommen liessen bei der Bibliographierung und Beschaffung der fast durchweg entlegenen Quellen.

I. Die ersten Ansätze einer vaterländischen und national gesinnten Interpretation des Nibelungenliedes seit seiner Wiederentdeckung in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Im folgenden Kapitel soll aufgezeigt werden, wie sich die langsame Herausbildung eines deutschen Nationaldenkens in den unterschiedlichen Ansatzpunkten der Auslegungen des Nibelungenliedes widerspiegelt. Gemeinsam ist allen Interpretationsversuchen das Bemühen und Ringen um ein einheitliches nationales Bewußtsein. Die Ausgangspositionen sind jedoch uneinheitlich und selbst widersprüchlich. Sie reichen von dem Anknüpfen an literarische Traditionen zur Herausbildung einer kulturellen Einheit, der Beschwörung der gemeinsamen historischen Vergangenheit, der Abwehr von allen Fremdeinflüssen bis zur Übertragung des griechischen Homer-Vorbildes auf die deutsche Vergangenheit.

Wird das Nibelungenlied auch in der Hauptseite in den Dienst der bürgerlichen Ideen zur Schaffung einer einheitlichen Nation genommen, bleibt doch die konkrete politische Vorstellung, auf welche Weise diese Nation geschaffen werden kann, noch verschwommen und uneindeutig.

Funktion dieses Kapitels ist es, die unterschiedlichen Positionen herauszuarbeiten, die erst in der darauffolgenden Zeit - vor allem in den Befreiungskriegen - eine klare politische Stoßrichtung und Zielsetzung erhalten.

1. Die Hervorhebung des nibelungischen Heldentums bei Bodmer und Lessing als Dokument eines gerechten deutschen Freiheitsdranges.

Am 29. Juni 1755 entdeckte der Arzt und Privatgelehrte Jacob Hermann Obereit in der Hohenemser Bibliothek eine Nibelungenhandschrift. Obereit selbst hatte sich schon früher für alte deutsche Dichtung interessiert, sodaß er diese Handschrift nicht achtlos überblätterte, sondern sofort ihren Wert erkannte (1).

Noch am Tage seines Fundes teilte Obereit seine Entdeckung Bodmer mit. Dieser äußerte sich in einem Brief an Zellweger vom 28. August 1755 sehr zurückhaltend über das Lied: "Eine Art von Ilias, und wenigstens etwas, so die Grundlage einer Ilias in sich enthält" (2). Obereits Fund wurde einer breiten Öffentlichkeit bekannt durch Bodmer, der 1757 das letzte Drittel des Nibelungenliedes herausgab unter dem Titel: "Chriemhilden Rache und die Klage" (3).

Diese erste Ausgabe kennzeichnete in ihrer Unvollkommenheit deutlich die schwierigen Voraussetzungen einer solchen Edition und die noch mangelnden Kenntnisse des Mittelhochdeutschen. Sie war aber bestimmt von dem ehrlichen Bemühen, sich mit diesem neu entdeckten Epos, seinem noch unbekanntem Vers- und Strophenmaß vertraut zu machen. Bodmer hatte das Nibelungenlied in Hexameter gesetzt und die Strophenform aufgegeben, um das Lied, wie er glaubte, für seine Zeit lesbarer zu machen.

-
- (1) Johannes Crueger: Der Entdecker des Nibelungenliedes, Frankfurt 1883, S. 30
 - (2) Johannes Crueger: Die erste Gesamtausgabe der Nibelungen, Frankfurt a.M., 1884, S. 21
 - (3) Zwey Heldengedichte aus dem schwäbischen Zeitpunkte. Samt Fragmenten aus dem Gedichte von den Nibelungen und aus dem Josaphat, Zürich 1757

Sein Urteil über das Lied ist durchaus kritisch und sein Beifall nicht ungeteilt. Er bemerkte in der Einleitung seiner Ausgabe: "Das Abenteuerliche und Unglaubliche, das in diesen abgerissenen Stücken herrschet, das in dem Geschmacke der Zeiten des Verfassers ist und mit den Erdichtungen des Ofterdingen und einiger anderer verglichen noch sehr bescheiden ist, wird in der Rache, die wir allein liefern, nur mit sparsamer Hand angebracht. Wenn man die übermäßige Zahl der Kämpfer heruntersetzte, und einige andere Sachen von dieser Art mäßigte, so würden wir ein Werk bekommen, in welchem der kindischen Neigung zu dem Übersteigenden und dem falschen Wunderbaren am wenigsten geschmeichelt wäre, wo hingegen die Liebe zu martialischen Tugenden und handfesten Thaten ein völliges Genüge geschehe." (1) Bodmer möchte das Nibelungenlied dem übertrieben Phantastischen entkleidet sehen, ihn überzeugt aber, "daß die großmüthigsten von unseren heutigen Kriegern mit dem Edelmuth und der Aufrichtigkeit dieses Helden zufrieden seyn können. Überhaupt gibt der Poet seinen vornehmsten Personen Empfindungen von Ehre, Großmuth und Redlichkeit, die wir bey Homers Helden nicht in demselben offenbaren Lichte antreffen". (2) Mit diesem Urteil wurde von Beginn der Widerentdeckung des Nibelungenliedes an ein Vergleich zu Homer gezogen, wurde die Ilias mit zum Richtmaß für die Bewertung, und -wie sich später noch zeigen wird- für die Etablierung des Altdeutschen an den Schulen wurde das Nibelungenlied zur äquivalenten Dichtung gegenüber der klassischen Dichtung erhoben.

-
- (1) J.J. Bodmer: Chriemhilden Rache, S. VII
 - (2) J.J. Bodmer: ebenda, S. VIII

Dies Urteil Bodmers, das vor allem im 19. Jahrhundert seine Auswirkungen haben sollte, schätzte dennoch das Lied nicht allzu hoch ein. Bodmer stellte klar, daß es sich nicht lohne, das ganze Lied zu veröffentlichen: "Man sieht keinen Anschein, daß er (der vordere Teil) jemals werde ganz gedruckt werden. Es ist in der That für den Ruhm des schwäbischen Zeitpunctes am besten gesorget, wenn man nicht alles, was noch in dem Staube verborgen liegt, an den Tag hervorzieht".(1)

Bodmer bemängelte vor allem die mangelnde Einheit des Liedes, wie auch das zu stark hervortretende Phantastische, vor allem im ersten Teil des Liedes. Als weiteren Grund für den mangelnden Enthusiasmus Bodmers am Nibelungenlied gibt Crueger in seiner Arbeit über die erste Gesamtausgabe des Liedes die "Theilnahmslosigkeit des Publicums gegen die altdeutschen Bestrebungen" an.(2) Weder Bodmers Ausgabe, noch Breitingers Aufsätze zum Nibelungenlied fanden ein großes Echo in Deutschland. Als Beleg hierfür mag ein Brief von Nast (aus Stuttgart) an Bodmer vom 29. August 1779 gelten, in dem es heißt: "Chriemhilden Rache ist freilich hier, aber in den Buchladen, wo niemand nach dergleichen Bücher fragt. -Wie gegründet ist Ihre Klage über unseren teutschen Kaltsinn!" (3) In einem Brief aus demselben Jahr an Schinz beklagt Bodmer, "daß er keinem Zürcher die Wärme einzuhauchen vermöge, die er selbst für die alt-schwäbische Poesie habe". (4)

-
- (1) J.J. Bodmer: Chriemhilden Rache, S. X
(2) Johannes Crueger: Die erste Gesamtausgabe der Nibelungen, Frankfurt a.M., 1884, S.23
(3) Johannes Crueger: ebenda, S.36
(4) Johannes Crueger: ebenda, S.51

Trotz mancher Einwände, die Bodmer gegen die dichterische Gestaltung des Liedes hervorbrachte, war er enttäuscht über die mangelnde Resonanz, die seine Ausgabe fand. Die Interesselosigkeit eines breiteren Publikums konnte ihn jedoch nicht davon abhalten, weiterhin alle Versuche zu unternehmen, die Bekanntheit des Liedes zu fördern, denn die kraftvolle Darstellung des mittelalterlichen Heldentums, sein ungebrochener Mut und seine Kampfbereitschaft, waren für ihn lebhaftere Zeugnisse einer heroischen Vergangenheit, die es wert war, auch der Gegenwart als Vorbild zu dienen.

Dieselbe Einschätzung findet sich wieder bei Lessing, der ein Jahr nach der Veröffentlichung des Liedes, 1758, an Gleim schrieb: "Ich habe verschiedene von den alten Kriegsliedern gesammelt; zwar ungleich mehr von den Kriegsliedern der Barden und Skalden, als der Griechen. Ich glaube aber auch, daß jene für uns interessanter sind und auch ein größeres Licht auf die Lieder unseres neuen Skalden werfen." (1)

Lessing betrachtete das Nibelungenlied und die gesamte altdeutsche Dichtung in enger Verbindung mit Gleims Grenadierliedern, die dieser den Soldaten des siebenjährigen Krieges widmete. Die Gemeinsamkeit, die Lessing hervorhob, ist der "kriegerische Geist, der unsere Vorfahren zu einer Nation von Helden machte".(2)

Lessing hob, ebenso wie Bodmer, das Kämpferische hervor und ließ damit gleichzeitig eine Zeitkritik laut werden, die zum Handeln und zur Ver-

-
- (1) Brief an Gleim, Leipzig, den 6. 2. 1758 in: Gotthold Ephraim Lessings Sämtliche Schriften, hrsg. v. Karl Lachmann, 3. aufs neue durchgesehene und vermehrte Auflage, besorgt durch Franz Muncker, 17. Bd., Leipzig, 1904, S.136
(2) Brief an Gleim, ebenda

änderung aufrief. Lessings Wendung zur Skaldendichtung, seine Berufung auf das germanische Kriegergeschlecht sind ein Ausdruck dafür, die geschichtliche Vergangenheit der Deutschen als eine siegreiche und tatenvolle hervorzuheben. Er sah in der ursprünglichen Kunst, wie sie auch das Heldentum des Nibelungenliedes verkörpert, eine Legitimation für die bürgerliche Klasse, selbst ihre Geschicke in die Hand zu nehmen und ein aktives Verhältnis gegenüber den beklagten feudalen Zuständen einzunehmen. Für Lessing wie für den Schweizer Bodmer versinnbildlichte das nibelungische Heldentum eine Kraft, die wesentliche Voraussetzungen in sich barg, die Grundlage für eine geeinte Nation zu sein. Diese Vorstellungen waren verbunden mit den humanistischen Ideen eines Weltbürgertums, das jede Unterdrückung fremder Nationen oder die Hegemonie eines Staates ablehnte. Die Begeisterung Lessings für Gleims Grenadierlieder beinhaltet nicht die Unterstützung der preußischen Machtansprüche auf Schlesien, sondern konzentrierte sich auf den patriotischen Geist, den diese Lieder ausdrückten. Programmatisch zusammengefaßt und verallgemeinert wurden diese Gedanken von Justus Möser in seiner Schrift "Über die deutsche Sprache und Literatur" von 1781. Möser trat hier mit aller Entschiedenheit für die Pflege der eigenen Sprache und Literatur ein und wandte sich scharf gegen die Nachahmung französischer Vorbilder. Seine Schrift verstand sich als Gegenschrift zu Friedrich II "De la littérature allemande", der mit seinem Werk jede eigenständige deutsche Literatur leugnete und ignorierte und die deutsche Sprache als roh und halbarbarisch bezeichnete.

Dieser Mißachtung der deutschen Sprache und Literatur zugunsten der französischen setzte Möser die aus dem eigenen Volk entstandene Kultur entgegen: "Der beste Gesang für unsere Nation ist unstreitig ein Bardit, der sie zur Vertheidigung ihres Vaterlandes in die Schlacht singt, der beste Tanz, der sie auf die Batterie führt und das beste Schauspiel, was ihnen den hohen Muth giebt, nicht aber was dem schwachen Ausschusse des Menschengeschlechts seine leeren Stunden vertreibt, oder das Herz einer Hofdame schmelzen macht". (1) Folgerichtig lobte Möser besonders Gleims Grenadierlieder, die das Ziel erfüllten, ein Beitrag im Kampf um die Nation zu sein. Seine Schrift war ein Teil der ideologischen Vorbereitung für das gelehrte Bürgertum zur Schaffung einer Nation, in dem Möser lehrte, Wissenschaft, Sprache und Kultur aus der Geschichte des eigenen Volkes zu entwickeln und weiter zu pflegen. Die fremden Einflüsse, die durch Friedrich II. ihre königliche Unterstützung erhalten hatten, sollten zurückgedrängt werden: "Die wahre Ursache, warum Deutschland nach den Zeiten der Minnesänger wieder versunken, oder so lange in der Kultur seiner Sprache und der schönen Wissenschaften überhaupt zurückgeblieben ist, scheint mir hauptsächlich darin zu liegen, daß wir immer von lateinisch gelehrten Männern erzogen sind, die unsere einheimischen Früchte verachteten und lieber Italiänische und Französische von mittelmäßiger Güte zeigen als deutsche Art und Kunst zur Vollkommenheit bringen wollten; ohne zu bedenken, daß wir auf diese Weise

(1) Justus Möser: Über die deutsche Sprache und Literatur, Schreiben an einen Freund nebst einer Nachschrift die Nationalerziehung der alten Deutschen, Osnabrück 1781, Nachdruck von Carl Schüddekopf, hrsg. Ausgabe Berlin 1902, Reprint Nendeln, Liechtenstein 1968, S.9

nichts hervorbringen könnten, was jenen gefallen und uns Ehre bringen könnte".(1)
Die ersten Ansätze und Überlegungen zur Schaffung einer Nationalliteratur wurden durch Möser entschieden vorangetrieben und auf ein theoretisch höheres Niveau gehoben. Die Begeisterung für die Literatur des Mittelalters, so wenig Breite und Tiefe sie insgesamt erlangt hatte, ist einzuordnen in diesen Prozeß der Herausbildung und Förderung der nationalen Literatur als erstem Schritt hin zur Schaffung einer einheitlichen Nation.

2. J.Chr. Myllers Nibelungen-Ausgabe von 1782.

- a) Myllers Werbekampagne unter "deutsch gesinnten Männern"; ein Versuch, die widerstrebenden gesellschaftlichen Kräfte auf das Nibelungenlied zu vereinen.

25 Jahre nach der Entdeckung der ersten Handschrift erschien 1782 die erste vollständige Textausgabe von Heinrich Myller: "Der Nibelungen Liet, ein Rittergedicht aus dem XIII. oder XIV. Jahrhundert" als erstes Werk weiterer Ausgaben der "schwäbischen Dichter".(2)

Christoph Heinrich Myller war Schüler Bodmers, mußte 1767 seine Vaterstadt Zürich wegen seiner Beteiligung an den Züricher Unruhen verlassen und erhielt noch im selben Jahr in Berlin eine Professur am Joachimsthalschen Gymnasium. Seine Beschäftigung mit dem Nibelungenlied war angeregt worden durch Bodmer, von dem er auch die Handschriften für seine Ausgabe erhielt. 1780 kündigte er seine

(1) Justus Möser: ebenda, S. 10
(2) Diese Ausgabe beruht -ohne daß Myller dies bemerkte- auf zwei Handschriften, der Hs A für den ersten, der Hs C für den zweiten Teil

Ausgabe im "Deutschen Museum" an. Als Begründung für seine Ausgabe führte er den "inneren Werth der Gedichte und den Werth als Überbleibsel" an.(1)
Das, was Myller als den "inneren Werth" angab, blieb äußerst allgemein: "Guter Plan in einzelnen Theilen, Nüchternheit der Imagination, Spuren von einem Geschmack, oder welches beinahe eins ist, feines Gefühl des Schönen in den Ausbildungen, unverworrene Schilderung der auftretenden Personen, Darstellung der Sitten und Gebräuche damaliger Zeiten usw." (2) Der "Werth als Überbleibsel" wurde nicht viel konkreter benannt. Durch das Studium der Geschichte dieser Zeit erblickte Myller "mit Einem eine erstaunliche Thätigkeit und Betriebsamkeit. Das eifersüchtige planmäßige Ringen aller Stände, der Gemeinheiten, der Städte, der Klöster der sekularen Geistlichkeit, des kleinen Adels, des hohen Adels, der Regenten nach Ausdehnung ihrer Rechten und Freiheiten usw." (3) Eine spezifische Begründung, die allein das Nibelungenlied beträfe, gab Myller nicht, sondern er wünschte, allgemein die "altschwäbischen Dichter" zu retten. Myller erkannte den historischen Wert der von Bodmer ausgegrabenen Gedichte, ohne jedoch ein tieferes Verständnis zu zeigen. Er beklagte sein Jahrhundert, das Unmengen von Büchern hervorbringe, "von denen kaum das zehntausendste des Behaltens werth" sei und ein "halbes Dutzend Bände vermodern" lasse, "die uns von einem nicht unwichtigen Jahrhundert fast einzig übrig sind".(4)

(1) Chr.H.Myller: An den Herausgeber des Deutschen Museums, den Herrn B., in: Deutsches Museum, 1780, 2, S. 461-464, S. 461

(2) Chr.H.Myller: ebenda, S. 462

(3) Chr.H.Myller: ebenda, S. 463

(4) Chr.H.Myller: ebenda, S. 463

Das Unternehmen sollte durch eine Subskription finanziert werden. "Allein durch eine Gesellschaft von 30 Liebhabern, von denen jeder 3 Jahre lang drei Louisd'or dazu anwende, kann es geschehen. Dieses reicht hin, alle altschwäbischen Dichter dem Untergang zu entreißen. Von einer Auflage von 600 Exemplaren bekäme jeder 20; verkaufte er 19 davon, so hat er gewiß das zwanzigste gratis".(1) Die Tatsache, daß Myller sich mit seiner Edition an einen engen Kreis von Liebhabern wandte, nicht aber den öffentlichen Buchhandel bemühte -vgl. Brief von Nast an Bodmer, S.3 - kann als Indiz für das mangelnde Interesse einer breiteren Öffentlichkeit gelten. Im selben Jahr seiner Ankündigung (1780) bittet Myller Friedrich II. um die Zustimmung, ihm das Werk widmen zu dürfen, wozu Friedrich II. noch im selben Jahr seine Einwilligung erteilt. (2) Bis zur Aufklärung durch Friedrich Zarncke wurde die Nibelungenausgabe im 18. Jahrhundert allgemein in Verbindung gebracht mit Friedrichs Brief vom 22. Februar 1784, in dem er von "denen Gedichten aus dem 12., 13. und 14. Säculo" schreibt, sie seien "nicht einen Schuß Pulver wert", und er werde "das elende Zeug aus seiner Bibliothek herausschmeißen". (3) Diese Reaktion Friedrichs II., die fälschlich auf die Myllersche Ausgabe bezogen wurde, verfolgte seitdem das Nibelungenlied als königliches Bonmot und galt als ein Beweis dafür, wie verderblich sich die französische Lektüre auf das literarische Urteil insbesondere Friedrichs II. ausgewirkt habe.

(1) Chr.H.Myller: ebenda, S.461

(2) Friedrich Zarncke: Friedrich der Grosse und das Nibelungenlied, in: Berichte über die Verhandlungen der Königlich sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, Phil.hist. Klasse, 22.Bd.1870, S.203-206, S.204

(3) Friedrich Zarncke: ebenda, S.203

Friedrich Zarncke, der selbst noch diese These in seiner Vorrede zu seiner Ausgabe 1856 vertrat, hatte sich dennoch intensiver mit dem Briefwechsel zwischen Friedrich II. und Myller beschäftigt und herausgefunden, daß dieser Brief von 1784 sich nicht auf die Nibelungenausgabe beziehen konnte. 1782 übersandte Myller dem König bereits das Dedikationsexemplar, noch im selben Monat Oktober erstattete Friedrichs Cabinets-Secretär Nachricht darüber, und aus der Zustimmung des Königs formulierte der Secretär ein Dankeschreiben, das sich in Myllers Briefnachlaß wiedergefunden hat:

"Je suis satisfait du premier essai, que vous avez fait, de produire les restes de l'ancienne Poésie Allemande. Le Poeme du 13 ou 14 Siecle, dont vous venés de M'adresser un exemplaire et en même tems le sommaire, M'a fait d'autant plus de plaisir, qu'il confirme une des remarques faites sur la littérature allemande, sur les terminaisons des verbes neutres en 'en'; Je ferai bien a ise, si mon suffrage vous sert d'encouragement, à continuer vos recherches litteraires. Sur ce Je prie Dieu qu'il vous ait en sa sainte garde.

Potsdam ce 31 Octobre 1782

Frederic

Au Professeur en Philosophie Müller, au Collège de Joachim à Berlin. (1)

Durch Zarnckes Entdeckung wi derfuhr Friedrich II. zwar in der Frage des Nibelungenliedes eine "Ehrenrettung", insgesamt aber lehnte er die mittelalterliche Dichtung ab, wie dies sein Brief von 1784 belegte. Sie entsprach in keinem Punkte den

(1) Friedrich Zarncke: ebenda, S.205/206

Vorstellungen, die Friedrich II über die Fragen der Literatur entwickelt hatte, und war letztlich nur ein weiterer Beweis für die "barbarische" Kultur der Deutschen, die er ablehnte. 1871 begann Myller mit dem Druck, obwohl die "Pränumeration nicht voll ist", wie Myller in einer weiteren Ankündigung von 1781 "An Freunde der Teutschen Litteratur" (1) mitteilte, aber die Zustimmung des Königs für die Widmung ermutigte ihn zu diesem Schritt. Um den Kreis der Liebhaber zu erweitern, bot Myller nun auch die Subskription für einzelne Exemplare zum Preis von 1 Rthlr. 8 Gr. an. (2) Seine Ankündigung schließt mit der Aufforderung: "Ich lade hiermit noch einmal ächte Teutsche Männer von gründlicher Denckungsart und Vermögen ein, ein Unternehmen zu begünstigen, wodurch sich unser gegenwärtiges Jahrhundert zur Erkenntlichkeit aller folgenden - so lange die Teutsche Sprache von einer menschlichen Zunge gesprochen wird - unausbleiblich berechtigen muß". (3) Myller wußte seinen Geschäftssinn wohl zu verbinden mit dem Anreiz einer historischen Tat und der Verpflichtung für das Vaterland. Diese zweite Ankündigung Myllers zeigt, daß der Beifall zu seinem Unternehmen nur zögernd war. Zeitgenossen wie Bodmer und Nicolai waren skeptisch. 1781 spricht Bodmer in einem Brief an Myller die Befürchtung aus, "daß die Bereitwilligkeit des Publicums dennoch geringer sei, als sie sich Myller zuerst vorgestellt habe" (4) Nicolai bestätigte Bodmer diese Skepsis - wie Bodmer in einem Brief an Schinz vom 2. August 1781 berichtete, (5) der ihm auf

-
- (1) Teutscher Merkur, 1. Vierteljahr 1782, S. 160/162
 - (2) ebenda, S. 94
 - (3) ebenda, S. 162
 - (4) Joh. Crueger, a. a. O., S. 92
 - (5) Joh. Crueger, ebenda, S. 98

seiner Reise erzählt, daß Myllers Unternehmen "aus Mangel an Liebhabern" schwer guten Fortgang mache. Der erste, der die Ausgabe subskribierte, war Gleim (1); ihm folgte der Staatsminister von Hessen-Kassel, Martin Ernst von Schlieffen, der durch seinen Lehrer Casparson aufmerksam gemacht worden war. Casparson, selbst war Lehrer der alten Geschichte und der deutschen Sprache und plante seinerseits eine Ausgabe von Wolframs Willehalm. (2) In Adelskreisen betrieb Myller eine gezielte Werbung. Er versuchte, dem Adel das Lied schmackhaft zu machen, indem er ihm zu bedenken gab: "Manches adeliche Haus findet darin (im Nibelungenlied, d. Verf.) seine Verfahren, findet Beglaubigung seines Adels, die überzeugender ist, als ein halbverfaultes Pergament." (3) So unterstützten neben dem Baseler Professor Bernoulli, Boie und vier anderen Zürichern der regierende Fürst von Anhalt Dessau, Prinz Heinrich von Preußen, Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen, der Prinz von Oranien und die Prinzessin Amalie von Preußen, sowie Gustav Graf von Schlabendorf die Pränumeration. (4) Weiterhin schlossen sich dem Unternehmen sechs Reichsstädte und 13 Universitäten an. (5) Es folgten einzelne Professoren, wie sie Myller im Anhang seiner Nibelungenausgabe in der Abrechnung anführt, ein Ratsherr, ein Canzlist, ein Capellmeister, zwei Directoren und ein Geheimer Kriegsrath.

-
- (1) Johannes Crueger: a. a. O., S. 89; Brief Myllers an Bodmer v. 12. Dezember 1780
 - (2) Briefwechsel Casparsons mit Myller und Bodmer im Anhang von Cruegers Werk zur ersten Gesamtausgabe
 - (3) Chr. H. Myller: Ausgabe schwäbischer Dichter, In: Deutsches Museum 1782, 1. Bd., S. 193-194, S. 194; der Aufruf ist datiert vom 15. Dezember 1781
 - (4) Johannes Crueger: a. a. O., S. 130/131; Vorwort zu Myllers Nibelungenlied von 1782
 - (5) Werner Hahn: Das Nibelungenlied im Jahre 1782, in: Vom Fels zum Meer, Illustrierte Zeitschrift für das Deutsche Haus, 1882, 2, S. 81-89, S. 88

Die Subskriptionsliste macht deutlich, daß das Nibelungenlied nur sehr beschränktes Interesse fand. Einen auffallenden Anteil nehmen Adelige auf der Subskriptionsliste ein. Das Interesse, das einzelne Adelige an dieser Ausgabe bekundeten, blieb allgemein formuliert in einer nicht weiter begründeten Hochachtung vor diesen Werken.(1) Nicht aus eigenem Antrieb nahmen sie an der Subskriptionsliste teil, sondern sie wurden direkt von Myller zur Unterstützung aufgefordert.

Eine klare Absage erteilte nur der Landgraf Ludwig von Hessen. Er antwortete Myller auf die Aufforderung zur Subskription: "So sehr es dem HE.Professor auch allerdings zur Ehre gereicht, daß durch seine Bemühungen die uralten Gedichte gerettet und auf unser jetziges Zeit-Alter zurückgebracht werden, so sehr bedaure Ich, daß eben diese Producte dasjenige Lieblingsfach nicht sind, womit Ich Mich vorzüglich unterhalten könnte!" (2) Ein Jahr später, 1784, als Myller dem Landgrafen auch die weiteren zwei Bände seiner Reihe zusenden wollte, antwortete dieser: "Wären es Sachen, die das Militaire-Fach betreffen, so würde ich sie mit Vergnügen empfangen." (3)

Myllers Werbung unter dem Adel hatte zwei Aspekte. Der eine war die finanzielle Unterstützung, die er sich durch den finanzstarken Adel erhoffte, um sein Unternehmen abzusichern. Wichtiger aber sind seine Begründungen, warum gerade der Adel dieses Werk unterstützen sollte als Dokument seiner eigenen Geschichte.

-
- (1) Johannes Crueger: a. a. O., Dankeschreiben der Prinzen an Myller, S. 130 ff
 - (2) Brief des Landgrafen Ludwig von Hessen an Myller vom 18 ten xbre 1783, in: J. Baechthold: Zur Geschichte der deutschen Philologie, in: Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur, 8, 1882, S. 87-88, S. 87
 - (3) Brief des Landgrafen Ludwig von Hessen an Myller vom 4 ten May 1784, ebenda, S. 88

Um den Adel zu locken, betonte Myller die Verherrlichung der feudalen Zustände, und die Leserschaft dieses Werkes, die sich aus "Fürsten, Königen und Kaisern" zusammensetzte.(1)

Anders war seine Werbung für "ächte Teutsche Männer" begründet. Hier hob er den vaterländischen Charakter des Gedichtes hervor. Nicht die feudale Gesellschaftsordnung war das Anziehende, sondern die historische Zusammengehörigkeit und die gemeinsame Sprache sollten den patriotischen Geist erfüllen und begeistern.

Eine weitere Gruppe versuchte Myller schließlich in seinem Vorwort zu der Nibelungenausgabe, die endlich 1782 erschien, anzusprechen: die "Publicisten und Staatsmänner". Diese sollten sich mit dem Lied auseinandersetzen, da das Lied "vaterländische Geschichten" (2) zum Gegenstand habe und durch die Zeichnung des gesellschaftlichen Lebens des Mittelalters "die Rettung dieser Gedichte" Publicisten und Staatsmännern am Herzen liegen sollte.

Myller verband jedoch die politische Bedeutung des Liedes nicht mit den aktuellen Aufgaben eines Staatsmannes, er wollte vielmehr durch das Lied auch den Politiker aufmerksam machen auf das organische Wachstum der Gesellschaft und ihres Staates und ein historisches Bewußtsein für diesen Prozeß schaffen. Die vielfältigen Begründungen, die Myller für den Wert des Nibelungenliedes lieferte, machen deutlich, daß Myller ein möglichst breites Publicums erreichen wollte, daß es ihm nicht allein darauf ankam, eine patriotische Gesinnung zu wecken, ob Adliger oder Bürger, jeder sollte seine Interessen im Nibelungenlied aufgehoben finden.

-
- (1) Chr. H. Myller: Ausgabe schwäbischer Dichter, in: Deutsches Museum, 1. Bd. 1782, S. 194
 - (2) Vorwort zu Myllers Ausgabe von 1782

Wie wenig Erfolg er mit diesem Ansinnen hatte, beweist die Subskriptionsliste. Myllers Ausgabe war im großen und ganzen fehlgeschlagen, sie konnte nicht den erhofften Durchbruch bringen. Ein Grund hierfür liegt sicherlich in der noch allgemein zögernden Beschäftigung mit dem Mittelalter, die erst in den Anfängen steckte. Darüber hinaus hatte es Myller nur schwer vermocht, mit diesem noch relativ unbekanntem Lied durch seine Ankündigungen ein tieferes Verständnis zu wecken. Weder vermochte Myller das historische Interesse genügend zu begründen, noch konnten seine patriotischen Aufforderungen bereits auf einen fruchtbaren Boden fallen.

Noch im selben Jahr wurden 158 Exemplare der Nibelungen-Ausgabe versandt und bis Mai 1783 weitere 44.(1) Myller gab in seiner Abrechnung eine genaue Aufschlüsselung über die Kosten, die die Ausgabe des Nibelungenliedes deckten, von denen er 500 Exemplare bei Spener hatte drucken lassen.(2)

Der Überschuß und weitere Pränumerationen reichten jedoch nicht aus, die folgende Herausgabe von Gedichten zu finanzieren, so daß noch neue Liebhaber gefunden werden mußten.

Das gesamte Unternehmen, das auf drei Bände geplant war, wurde von Myller nach der Herausgabe des 2. Bandes 1785 eingestellt, weil es sich nicht mehr finanzieren ließ. (3)

(1) Friedrich Zarncke: Nibelungenlied, 6. Auflage, S. Leipzig 1887, S. XXIXf

(2) Chr. H. Myller: Anhang zur Nibelungenausgabe von 1782, "Rechnung"

(3) Werner Hahn, a. a. O., S. 88

- b) Begeisterung und Ablehnung der Nibelungenausgabe als zwei Seiten aufklärerischer Positionen.

Myller sandte Bodmer umgehend die Nibelungenausgabe zu. Bodmer war über die Exemplare begeistert. Er schrieb am 27. November 1782 an Myller: "Die Nibelungen sind vortrefflich bearbeitet; Sie übertreffen, mein Lieber, zwanzig Buchhändler zusammen genommen an Generosität. ... Die Deutschen müssen Scandinaven seyn, wann die Nibelungen nicht mehrere Teilnehmer anlocken".(1) Der letzte Satz Bodmers bezog sich auf die Befürchtung Myllers "das Publicum werde fürderhin nicht so bereitwillig sein, das altdeutsche Unternehmen zu unterstützen".(2)

Diese Reaktion Bodmers war jedoch nicht das Ergebnis einer kritischen Überprüfung, sondern vielleicht Ausdruck seiner Erleichterung, daß die Nibelungen nun doch noch nach all den Schwierigkeiten erscheinen konnten. Zeitgenossen wie der Historiker Johannes von Müller und der Sprachforscher Adelung setzten sich eingehender und schärfer mit Myllers Ausgabe auseinander. Von dem Historiker Johannes von Müller wurde vor allem die historische Bedeutung des Liedes an den Personen wie an den Örtlichkeiten herausgearbeitet. Er übte Kritik daran, daß Myller nicht Korrekturen an der Interpunktion, der Orthographie vorgenommen und kurze grammatische Erläuterungen eingefügt habe, um das Lied allgemein zugänglich zu machen.(3) Johannes von Müller ließ sich in seiner Kritik von dem Gedanken leiten, daß durch eine verständliche Ausgabe eine grössere Verbreitung des

(1) Johannes Crueger: a. a. O., S. 102

(2) Johannes Crueger: ebenda

(3) Johannes v. Müller: Der Nibelungen Liet, in: Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaft, 36. Stück, 3. März 1783, Berlin, S. 353-358, S. 355

Liedes zu erreichen sei: "Dies vortreffliche Gedicht, auf welches die Nation stolz thun darf, wird nie so allgemein bekannt werden, als es verdient, wenn ihm nicht gelehrte Hände den Dienst leisten, welchen Homer von denen empfing, die ihn zuerst allen Griechen zum Lieblingsbuch machten".(1)

Wenn auch Bodmer zum ersten Mal das Nibelungenlied mit der Ilias in Verbindung brachte, so ist es doch Johannes von Müller, auf den sich später die Nibelungenlied-Verehrer beriefen in ihrer Hervorhebung des Liedes gegenüber der Ilias. Müller selbst ließ in seinen Ausführungen von 1783 unmißverständlich deutlich werden, daß die Ilias das bedeutsamere Werk sei: "Es ist hier der Ort nicht, ausführlich darzustellen, worin und worum der Grieche so hoch über den Deutschen ist, als der Jupiter, dessen Augenbrauen durch ihre Bewegung den Himmel erschüttern, über den Zwerg Alberich"

(2) In seiner "Geschichte der Schweizer Eidgenossenschaft" nimmt Müller diesen Gedanken wieder auf; dort heißt es: "Der Nibelungen Liet könnte die Teutsche Ilias werden".(3) Was Johannes von Müller als Möglichkeit formulierte, wurde von späteren Interpreten zur Gewißheit und verbürgten Aussage.⁽⁴⁾ Dieses Urteil Johannes von Müllers hat sich durch die Rezeptionsgeschichte des Nibelungenliedes wie eine Verheißung gezogen: das Nibelungenlied als das allein gültige Nationalepos der Deutschen.

Scharfe Kritik übte Johann Christoph Adelung sowohl an Myllers Ausgabe wie am Nibelungenlied überhaupt.

-
- (1) Johannes von Müller: ebenda, S. 354
(2) Johannes von Müller: ebenda, S. 357
(3) Johannes von Müller: Die Geschichte Schweizerischer Eidgenossenschaft, Bd. 2, Leipzig 1786, S. 121
(4) vgl. dazu auch: Helmuth Brackert: Nibelungenlied und Nationalgedanke. In: Mediaevalia litteraria, Festschrift für Helmuth de Boor zum 80. Geburtstag, München 1971, S. 343-364, S. 345

So bemängelte er: "Selbst von den Verfassern, dem Alter und dem Zustande der Abschriften und anderen nöthigen Umständen wird kein Wort gesagt, daher der Leser in Ansehung alles dessen, was ihm einiges Licht geben könnte, völlig im Dunkeln bleibt. Was die Verständlichkeit noch mehr hindert, ist dieses, daß der Herausgeber es sich zur Pflicht gemacht hat, seine Abschriften mit slavischer Treue und mit Beybehaltung aller offenbaren Schreibe- und Lesefehler, und der ganzen alten mangelhaften Interpunction abdrucken zu lassen. Kurz, man kann für einen alten Schriftsteller, welchen man heraus giebt, unmöglich weniger thun, als hier geschehen ist."(1) Über die "Klage" kommt Adelung zu dem Schluß: "Ich frage einen jeden, ob in dieser ganzen langen Stelle nur ein Fünkcken dichterischer Geist ist? und in diesen weitschweifigen, kalten, schleppenden, gedehnten und mit unter niedrigem Tone ist, wo nicht das Ganze, doch bey weitem der allergrößte Teil des ganzen Gedichts, und nicht allein dieses Gedichts, sondern auch aller ähnlichen Producte dieses Zeitalters. Es ist mir daher unbegreiflich, wie ein Mann von Empfindung und Geschmack nicht allein das Dichterische in diesen Überbleibseln erheben, sondern auch die Sprache ihrer Annehmlichkeit, Kürze, Kluges und Ausdruckes wegen empfehlen kann."(2) Adelung argumentierte aus der Position des Aufklärers, der mit solchen mittelalterlichen Werken nichts anzufangen weiß; er sieht darin nur Finsternis: "Man will uns nach fünf Jahrhunderten immer fortgeschritteneren Aufklärung noch anrathen, zu dieser Dämmerung wieder zurück zu kehren." (3)

-
- (1) Johann Christoph Adelung: Hrn. Prof. Müllers in Berlin Ausgabe einiger Schwäbischer Dichter. Erste und zweyte Lieferung, Berlin 1783, in: Magazin für die Deutsche Sprache von J. Chr. Adelung, 2. Bd. 2. Stück, Leipzig 1784, S. 137-159, S. 138
(2) Johann Christoph Adelung: ebenda, S. 147/48
(3) Johann Christoph Adelung: ebenda, S. 147/48

Nur mit Zurückhaltung räumt er diesen Gedichten eine historische Bedeutung ein: "Mit mehrerem Rechte wird der Nutzen dieser Gedichte für die Kenntnis der Sitten und Gebräuche ihres Zeitalters behauptet, ob ich gleich noch sehr zweifele, daß gerade Publicisten und Staatsmänner nöthig haben werden, die Besitzungen der deutschen Fürsten, die Rechte der Familien und die Privilegien der Städte aus ihnen zu schöpfen und zu beweisen." (1)

Adelung lehnte jede Übertragung des Mittelalters auf die Gegenwart ab. Er sah darin nichts als Obskuranatismus und die Negierung aller Fortschritte, die die Aufklärung errungen hatte.

In den Stellungnahmen von Johannes von Müller und Adelung -hier Begeisterung über das Werk, dort schroffe Ablehnung- zeigt sich die noch widersprüchliche Haltung der Gelehrten der Aufklärungszeit zum Mittelalter. Es läßt sich hier keine politisch klassifizierende Einteilung vornehmen, in der Art, daß die Auseinandersetzung mit dem Mittelalter allein die vorwärtsweisende Richtung repräsentierte. Festzustellen ist jedoch, daß Adelungs Abneigung gegenüber dem Mittelalter sich aus reinen Vorurteilen speist, aus der falschen Gegenüberstellung der Helle und Klarheit der Aufklärung und der trüben Finsternis des Mittelalters. Wie stark im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts die Einschätzung des Mittelalters sich wandelte, das Mittelalter ins Blickfeld rückte, als großes Zeugnis der eigenen wiederzuentdeckenden Geschichte und Literatur, manifestierte in besonderem Maße die nordisierende Griechenlandsehnsucht der Dichter um den Göttinger Hainbund.

(1) Johannes Christoph Adelung: a.a.O., S. 134

3. Die griechische Antike als ideales Vorbild für die Auseinandersetzung mit dem deutschen Mittelalter bei den Dichtern um den Göttinger Hainbund.

Die Auseinandersetzung mit der Antike stand vor allem durch die Arbeiten der Dichter in und um den Göttinger Hainbund in einem neuen Lichte. Die Antike -und an hervorragender Stelle Homer- wurde hier zum Vorbild einer kraftvollen Naturpoesie und eines unverwüstlichen Titanismus, die in enge Beziehungen gebracht wurde zur eigenen historischen Vergangenheit und ihrer Dichtung. "Das deutsche Münster und die deutsche Eiche werden Wahrzeichen eben jenes Kult, und mit Enthusiasmus erkennt das an Homer und Shakespeare berauschte Auge in der alten Kunst und Art des Vaterlandes, dort in dem Münster, hier im Minnesang, Ausserungen eines gleichen genialischen Geistes der deutschen Vorzeit. Die deutsche Eiche wird den Haingenossen zum Bild eines Ideals, das in den Sphären der griechischen Idylle liegt." (1)

Besonders durch Klopstocks Bardendichtung rückte die mittelalterliche Literatur als nationaler Stoff mehr und mehr in das Blickfeld seiner Zeitgenossen. Klopstock kannte selber das Nibelungenlied nicht; in seiner "deutschen Gelehrtenrepublik" geht er auf die Bardendichtung, Wulfila, die Manesse-Handschrift und die Minnesänger als Zeugnisse der Vorzeit ein; wäre ihm das Nibelungenlied bekannt gewesen, so hätte es hier Erwähnung finden müssen. (2) Ungeachtet der Tatsache, daß Klopstock das Nibelungenlied unbekannt war, gab er wichtige Anregungen, das Alte nicht als Vergangenes zu mißachten, sondern eine neue Einheit zwischen dem Neuen und dem Alten zum tieferen Ver-

(1) Adalbert Schroeter: Geschichte der deutschen Homerübersetzung im XVIII. Jahrhundert, Jena 1882, S. 206
(2) Klopstocks sämtliche Werke 12. Bd. Leipzig 1823: "Die deutsche Gelehrtenrepublik", ihre Einrichtung, ihre Gesetze, Geschichte des letzten Landtages, S. 155ff.

ständnis für die eigene Nation zu schmieden. Es bestand kein Widerspruch zwischen der Beschäftigung mit den Barden, den Minnesängern und der griechischen Antike, vielmehr wurde gerade Homer als Ausdruck der eigenen nationalen Selbstbesinnung in nordisierendem Tone adaptiert. Die verstärkten Übersetzungen

des Homer durch Klopstock, Bürger, Stolberg und Voß hatten zum Ziel, durch ihre Übertragungen ein neues Bewußtsein über die Bedeutung der nationalen Poesie zu schaffen. Besonders Bürgers und Stolbergs Übersetzungen waren von der Idee getragen, das Nordische, die Anklänge an die Bardendichtung und Ossi an eng mit Homer zu verweben und eine neue Beziehung herzustellen zwischen dem griechischen Epos und der eigenen alt-deutschen Vergangenheit.

Bürger leitete seinen Aufsatz über die Beschaffenheit der deutschen Übersetzung des Homer mit der Feststellung ein: "Daß ein deutscher Homer ein vortrefflicher Wunsch für unser Vaterland sei, darüber, hoffe ich, sind die meisten unter uns einig." (1) Er legte als Grundprinzip für die Übersetzung fest: "der Deutsche soll uns einen Homer liefern, der nach Altertum schmeckt. Trifft er diesen Punkt wohl, so wird er auch bei dem Leser um ein großes die Illusion fördern, in welcher dieser vergißt, daß das, was er liest, Übersetzung sei, und in den süßen Wahn gerät, daß Homer ein alter Deutscher gewesen und seine Ilias deutsch gesungen habe." (2)

-
- (1) Gottfried August Bürger: Gedanken über die Beschaffenheit einer deutschen Übersetzung des Homer, in: G.A. Bürgers sämtliche Werke, hrsg. von Erich Walter, Berlin o.J. 5. Bd., S. 518, S. 5, erstmals veröffentlicht 1771
(2) Gottfried August Bürger: ebenda, S. 7

Diese 'Illusion' wollte Bürger erzeugen, indem er als Versmaß den Jambus wählte und den Hexameter als der deutschen Sprache nicht angemessen verwarf. Allein mit der "Teutschheit, der gedrunenen, markigen, nervenstraffen Teutschheit" des Jambus glaubte Bürger eine lebendige Wirkung der Ilias für die Deutschen erzielen zu können. (1)

Aber nicht nur das Versmaß, das später von Bürger korrigiert wurde, sondern der gesamte Ausdruck der Sprache sollte die Verbindung zur eigenen nationalen Literatur herstellen. Als Voraussetzung für eine gute Übersetzung empfahl Bürger die alten Minnesänger "nebst anderen Überbleibseln der älteren Sprache und Dichtkunst" bis zu Opitz genauso fleißig zu studieren, wie das griechische Original. (2)

Die Wirkung, die Bürger mit seiner Übersetzung erzielte, beschreibt Bernays treffend: Homers Helden müssen es sich gefallen lassen, "bald als altdeutsche Recken, bald ganz unverhüllt als neudeutsche Flegel aufzutreten. Eben weil der Ton, den der jonische Dichter in dieser Nachdichtung anschlug, so voll und ganz aus den Stimmungen der Zeit herausklang, hielten so viele Leute ihn für den rechten Ton" (3) Auch Vossens Sprachbemühungen orientierten sich an der alten deutschen Sprache, um die Übersetzungen zu einem Spiegel der Nation werden zu lassen: "Ich studiere deswegen die Minnesänger und Luthers Schriften, um die alte Nerve wieder zu bekommen, die die deutsche Sprache ehemals hatte und durch das verwünschte Latein und Französisch ganz wieder verloren hat". (4)

-
- (1) Nach den jambischen Übersetzungen der Ilias von 1776 korrigierte Bürger später offenherzig seine jambischen Übersetzungen und bekannte sich nach dem Erscheinen der Ausgaben von Voß und Stolberg ebenfalls zum Hexameter
(2) Gottfried August Bürger: ebenda, S. 10
(3) Homers Odysse von J.H. Voß, Abdruck der 1. Ausgabe vom Jahre 1781 mit einer Einleitung von M. Bernays, Stuttgart, 1881, Einleitung S. CV
(4) J.H. Voß: Briefe, I., Februar 1773, S. 130

Die Verehrung und Bewunderung Homers, die Anregung, die man aus seinen Werken für das eigene nationale Leben glaubte schöpfen zu können, bestimmten alle Homer-Übersetzungen des letzten Drittels des 18. Jahrhunderts. Homer wurde zum Prototyp für die griechisch-heroische Vergangenheit, zum Leitbild dafür, daß auch die Deutschen eine heldenhafte Vergangenheit besitzen, deren sich die Dichter und das gesamte Volk wieder bemächtigen müssen. Homer verkörperte den Inbegriff von Natur- und Volksdichtung. Die überfeinerte Kunstdichtung Vergils und Ovids trat dahinter vollkommen zurück und wurde bedeutungslos. (1) Die Griech^{en}sehnsucht und die Identifikation mit den griechischen Idealen, wie sie die Sturm- und Drang-Zeit bestimmte, vermochte tiefgreifender als die altdeutschen Studien und das Nibelungenlied die gelehrte und gebildete Welt zu ergreifen. Dies wird besonders deutlich an den 1780 parallel laufenden Subskriptions-Verfahren von Myllers Nibelungenlied, Klopstocks Messias (Ausgabe letzter Hand) und Vossens 'Odyssee' Wie berichtet, hatte Myller nur einen sehr schmalen Erfolg erzielen können, er verkaufte kaum über 200 Exemplare. Klopstocks 'Messias' hingegen erreichte eine Subskriptionszahl von fast zweieinhalb Tausend, galt doch der 'Messias' als hervorragendes Nationaldenkmal seiner Zeit. (2) Klopstocks Messias-Ausgabe war eine scharfe Konkurrenz für Vossens Odyssee-Übersetzung. Erst nach mehrmaligen öffentlichen Aufrufen und verstärktem Einsatz durch Wieland, Gleim und Hamann konnte das öfters aufgeschobene Unternehmene endlich durchgesetzt werden. (3) Jedoch mußte auf den umfangreichen Kommentar verzichtet werden, den Voß dem Werk anhängen wollte. Durch die entsprechende Verbilligung der

-
- (1) Walter Rehm: Griech^{en}tum und Goethezeit, 4. Auflage, Bern/München 1968, S.64
(2) Helmut Pape: Klopstocks Autorenhonorare und Selbstverlagsgewinne, in: Geschichte des Buchwesens LVIII, S. 33-45-3404
(3) s.S. 24

Ausgabe erreichte Vossens Ausgabe 1781 schließlich doch noch die stattliche Zahl von über tausend Subskribenten. (1) Von Vossens Odyssee (1782) und Ilias-Übersetzung (1793) ging nach den anfänglichen Schwierigkeiten eine breite und tiefe Wirkung aus. (2) Vossens Verhältnis zum Nibelungenlied bleibt ungeklärt. In Vossens gesamten Werken läßt sich nur in einem Brief an H.C.Boie von 1783 -also bereits ein Jahr nach Erscheinen der Ausgabe- eine Anmerkung finden, die darauf schließen läßt, daß Voss dieses Werk auch in der Schule gelesen haben könnte; er fragt dort: "Sind die neuen Theile des Müllerschen Abdrucks sorgfältiger nachgelesen? In den Nibelungen wimmelt es von solchen Schnitzern, die hinlänglich beweisen, daß Müller, wie mehrere Enthusiasten, ohne Einsicht entzückt ist". (3) Diese Bemerkung läßt annehmen, daß Voss sich sehr genau mit dem Lied beschäftigt haben muß. Ob Voss aber tatsächlich das Nibelungenlied in den Unterricht eingebracht hat, wie dies Büsching 1816 in seinen wöchentlichen Nachrichten behauptet, läßt sich schwer nachweisen. (4) Ein Schüler Vossens, der vom August 1782 bis Ostern 1785 die Eutiner Schule besuchte, geht ausführlich auf die Unterrichts- und Lehrmethoden Vossens ein. Er gibt die Fächer an, die Voss lehrte, sowie die von ihm verwandten Grammatiken und Schulbücher, vom Nibelungenlied berichtet er nichts. (5)

-
- (3) s.S.23 Homers Odyssee von J.H.Voss, Ahdruk der ersten Ausgabe vom Jahre 1781, Einleitung von Michael Bernays, Stuttgart 1881, Einleitung S.LXXXVff.
(1) ebenda, S.XCVII
(2) Walter Rehm: a.a.O., S.69
(3) Briefe von J.H.Voss nebst erläuternden Beilagen Halberstadt, 1829-1833
(4) Wöchentliche Nachrichten für Freunde der Geschichte, Kunst und Gelahrtheit des Mittelalters, hrsg.v. Gustav Büsching, Bd.1-3, 1816-1817
(5) Friedrich Karl Wolff: Voss in seiner Wirksamkeit als Schulman, in: Briefe von J.H.Voss, hrsg. v. Abraham, Voss, 3.Bd.2.Abtlg. Halberstadt 1833, S.237-238
(4) H.Brackert (a.a.O.S.344/345) und Josef Körner (Nibelungenforschungen der Romantik, Darmstadt 1968, S.11) übernehmen diese Behauptung Büschings ungeprüft.

Büschings These, Voss habe als erster das Nibelungenlied in der Schule gelesen, läßt sich aus den bisher veröffentlichten Quellen nicht nachweisen. Scharf lehnte Voss die Gleichsetzung von Nibelungenlied und Homer ab, wie es aus einem Brief von 1805 von Clemens von Brentano an Achim von Arnim hervorgeht: "Voss soll sich sehr hart gegen Dich bei Rudolphi ausgelassen haben, weil diese ihm erzählten, auch Du habest von den Nibelungen gesagt, sie könnten uns gewissermaßen, was den Griechen der Homer, sein. Er sagte unter anderem, es hieße einen Saustall einem Palast vergleichen, was uns alle bändigt das Gemine! Herr Voss" (1). Diese schroffe Verteidigung Homers gegenüber dem Nibelungenlied ist zugleich Ausdruck seiner Ablehnung der romantischen Mittelalterverherrlichung. Voss, der kämpferische Verfechter für die Befreiung der Bauern von der Versklavung, grenzte sich mit aller Entschiedenheit von der Idealisierung der feudalen Gesellschaftsordnung durch die Romantiker ab. Vossens Interesse galt vor allem Homer, in seinen Werken sah er vollkommener ein Vorbild für die Deutschen verwirklicht. Seine Homer-Übersetzungen lösten heftige Kontroversen unter manchen Zeitgenossen aus, denn seine Übersetzungen trugen programmatischen Charakter. Voss versuchte in der Nachbildung die ursprüngliche und kraftvolle Sprache der Deutschen wiederzufinden, (2) und durch die Übertragung der griechischen Laute in die deutsche Orthographie Homer zum Allgemeingut jedes Deutschen werden zu lassen (3).

-
- (1) Reinhold Steig: Achim von Arnim und die ihm nahe stehenden. Bd. 1: Achim von Arnim und Clemens Brentano, Stuttgart 1894, S. 147
 (2) vgl. auch S. 21-22 der Arbeit
 (3) Einer der heftigsten Kritiker dieser Methode war G. Chr. Lichtenberg. Lichtenberg bezichtigte Voss wegen dieser Umschreibungen "elender, schulfüchselnder Rechthaberei" (G. Chr. Lichtenberg: Über die Pronunciation der Schöpsse des alten Griechenlands, in G. Chr. Lichtenbergs Gesammelte Werke, hrsg. von W. Grenzmann, Baden-Baden o. J. Bd. II, S. 119-138, S. 123)

Vossens Verhältnis zur griechischen Antike stand in lebendiger Beziehung zu seiner Gegenwart. Er verachtete die Altphilologen, die die antiken Sprachen als tote Sprachen lehrten, für ihn war viel mehr das Studium der Klassiker die Lehre von der "Humanität" und "Veredelung dessen, was den Menschen erhebt" (1); und die Voraussetzung dafür, "daß ein mit griechischen Ideen genährter Geist auch die Bedarfswissenschaften empfänglicher begreife, und geschickter, fruchtbarer anwende, als wer, ohne zuvor den verständigen Menschen in sich zu erwecken, auf ein bürgerliches Fach sich beschränkt, der nachformelnde Theolog und Philosoph, der steife Jurist, der mechanische Arzt, der trockene Geschäftsmann" (2). Voss kämpfte für das Ideal eines humanistischen Bürgertums, das nicht nur die Antike zum Vorbild nahm, sondern auch stolz auf sein eigenes Vaterland blickte. In diesem Sinne rief er in seiner Eutiner Rektorats-Antrittsrede von 1782 aus: "Glückliche Stadt, wo ein deutscher Lehrer deutscher Zöglinge vor einer deutschen Versammlung auch deutsch reden darf; glückliche unter wenigen, wo er's muß" (3). Im Laufe seiner Rede fährt er fort die Jugend zu ermahnen: "Lernt vor allen Dingen die Sprache eures Vaterlandes, wenn ihr eurem Vaterlande nützen wollt" (4). Vossens Haltung markierte am schärfsten einen Wendepunkt in dem Verhältnis der klassisch-antiken Studien und der Beschäftigung mit der deutschen Sprache, wobei er unter der Beschäftigung mit der deutschen Sprache eine umfassende Erziehung zum deutschen Staatsbürger verstand. Voss duldet kein konkurrierendes entweder-oder, sondern stellte eine harmonische Verbindung her

-
- (1) J. H. Voss: Über klassische Bildung, in: Kritische Blätter nebst geographischen Abhandlungen, Bd. 2, Stuttgart 1828, S. 63-71, S. 63
 (2) J. H. Voss: Über den Lehrplan für die Kurpfälzischen Mittelschulen (Jenaer Allgemeine Literaturzeitung, April 1805) a. a. O. S. 13-62, S. 23
 (3) J. H. Voss: Rede beim Antritt des Eutiner Rektorats, ebenda, S. 1-12, S. 8
 (4) J. H. Voss: ebenda, S. 10

ohne die weder die klassischen Studien noch das Studium der deutschen Sprache lebendig und fruchtbringend sein konnte. Allerdings verurteilte er damit gleichzeitig alle Bestrebungen, das eine durch das andere ersetzen zu wollen, sowohl die Verabsolutierung der lateinischen und griechischen Antike, als auch die stellvertretende Verherrlichung des Nibelungenliedes als deutsche Ilias.

4. Zusammenfassung

Die ersten Auseinandersetzungen mit dem Nibelungenlied im 18. Jahrhundert zeigen deutlich, daß die Beschäftigung mit dem Lied, wie auch überhaupt die Beschäftigung mit dem Mittelalter, sehr unterschiedlich motiviert waren.

Im Jahre 1791 erschien die erste literarische Zeitschrift, die sich ganz auf die Erforschung und Bekanntmachung der nordischen Mythologie und mittelalterlichen Literatur konzentrierte (1). Die Herausgeber fühlten sich als erste Vorläufer der altdeutschen Wissenschaft verpflichtet. Absicht dieses Magazins war es, "die Liebe zum einheimischen Alterthum, und die Begierde, dem ursprünglichen Nationalgeiste unserer Väter immer weiter in ihren litterarischen Denkmalen nachzuforschen und die dadurch erlangte Kenntniss mit unseren Zeitgenossen zu theilen" (2). In dieser Zeitschrift wird eine deutlich erkennbare Einengung der Mittelalter-Studien vorgenommen. Der Bezug zur Gegenwart, seiner Sprache, Literatur und Kultur wird bewußt ausgespart. Das Mittelalter wird erforscht als eine in sich abgeschlossene Epoche, die wohl auch Vorbild für die Gegenwart ist, aber deren Ziel nicht wie z. B. bei Lessing auf die Errichtung einer starken nationalen Einheit gerichtet ist. Eine vergangene Epoche soll wiedererstehen, ihre Werte werden als immer gültig dargestellt.

Diese rückwärts gewandte Mittelalter-Betrachtung gewinnt in der Romantik schärfere Konturen, sie zeichnet sich aber bereits in den letzten zehn Jahren des 18. Jahrhunderts ab und ist wohl auch im Zusammenhang mit der Französischen Revolution zu sehen. Das "einheimische Alterthum" wird den Errungenschaften der Französischen Revolution als eigener "deutscher" Wert entgegengesetzt. Wie uneinheitlich insgesamt die Auseinandersetzung mit dem Mittelalter verlief, macht ein kurzer Rückblick deutlich.

Sie wurde bei Wissenschaftlern wie Johannes von Müller vor allem durch ein historisches Interesse begründet.

(1) Bragur. Ein literarisches Magazin der Deutschen und Nordischen Vorzeit, hrsg. v. C. G. Böckh und F. D. Gräter Leipzig 1791-1812
(2) ebenda Bd. 1, S. 1

Die historische Bedeutung des Liedes wurde jedoch nicht abstrakt gesetzt, sondern in enge Verbindung gebracht mit der Herausbildung eines deutschen Nationalbewußtseins, das seine Ursprünge auch aus der heroischen Vergangenheit zog, wie sie im Nibelungenlied geschildert wurde.

Als einheitliche Stoßrichtung aller Anhänger des Nibelungenliedes - Bodmer, J. Chr. Myller, Johannes von Müller, Lessing, etc. - ist die Auseinandersetzung mit dem Mittelalter zu verstehen, als erster Ansatz zur Wiederherstellung der Tradition einer nationalen Literatur. In diesem selben Zusammenhang ist die schwärmerische Bardendichtung Klopstocks mit ihrer Verherrlichung der kraftvollen deutschen Volksstämme zu sehen, wie die Beschäftigung mit der Literatur des Mittelalters als anti-höfischem Protest bei Bodmer und Lessing, deren Hauptinteresse auf das Erstarken einer bürgerlichen Kultur gerichtet war und die das nibelungische Heldentum als Beweis der lebendigen Stärke und Kraft, die im deutschen Volk ruht, betrachteten. Eine ähnliche Stoßrichtung findet sich auch bei Voss und den Dichtern um den Göttinger Hainbund, die die Antike fruchtbar zu machen suchten für ein wohlgebildetes und sich seiner Geschichte bewußten Bürgertum. Adelungs Protest gegen das Lied als antiaufklärerischem Werk, als Machwerk der mittelalterlichen Finsternis, zeigt jedoch, daß es falsch wäre, bereits von einer einheitlichen Mittelalter-Einschätzung auszugehen.

Diese historische Rückbesinnung trug in ihren Anfängen in der Hauptseite keine eskapistischen und mythischen Züge, sondern war von dem Willen getragen, eine geschichtliche Tradition und Kultur der Deutschen zu rekonstruieren und ein stabiles Fundament der geistigen Einheit des Bürgertums zu schaffen.

II. Das Nibelungenlied als Kampfschrift gegen die napoleonische Unterdrückung.

1. August Wilhelm Schlegels Nibelungenlied-Interpretation im Dienste der Stärkung der feudalen Kräfte gegen Napoleon (1).

Die Beschäftigung mit dem Nibelungenlied im 18. Jahrhundert trug vor allem antifeudale Züge. Dabei stand weniger der Inhalt des Liedes, die Geschichte des Burgundergeschlechts und der Kampf gegen die Hunnen im Vordergrund; das Hauptziel war die Durchsetzung einer gemeinsamen deutschen Sprache, die Konstituierung einer deutschen Nationalliteratur und die Rückbesinnung auf die deutschen Sitten und Gebräuche.

(1) Das wichtigste Werk über das Verhältnis von Nibelungenlied und Romantik verfaßte 1911 Josef Körner. Körner setzt sich in seinem Buch "Nibelungenforschung" der deutschen Romantik ausführlich mit den philosophischen und literaturwissenschaftlichen Fragen des Verhältnisses der Romantiker zum Nibelungenlied auseinander, wie der Frage nach der Dichterauthentizität, dem Verhältnis von Sage, Geschichte, Kunst- und Volkspoesie. Diese Abhandlung, die manchen interessanten Aspekt bringt und auch bestimmte Details der Nibelungenrezeption aufnimmt, beschränkt sich jedoch auf die Auseinandersetzung mit den Theorien der Romantik, die, losgelöst von politischen Zeitumständen, aus sich selbst heraus entwickelt werden. Somit kann Körner notgedrungen keine ausreichende Erklärung für die wachsende Popularität des Nibelungenliedes finden, die eben nicht eine Bewegung im reinen Geiste war, sondern in der aktuellen politischen Auseinandersetzung nach der französischen Revolution vor allem als vorbildhafte Handlungsanleitung an Bedeutung gewann. Körners Ausarbeitungen gaben einige wichtige Anregungen für meine Arbeit, es soll jedoch in diesem Abschnitt keine Auseinandersetzung mit Körner geführt werden, da sein Forschungsinteresse am Nibelungenlied sich vor allem aus den Theorien der Romantik herleitet und damit einen Zusammenhang wählt, der hier unberücksichtigt bleiben kann.

Das Interesse der Romantiker am Nibelungenlied war dagegen nicht mehr primär getragen von den Ideen der Herausbildung einer Nationalliteratur und der Erforschung der Vergangenheit unter dem Gesichtspunkt der Aufdeckung historischer Traditionen der deutschen Literatur als einem Markstein auf dem Weg zur Herausbildung eines Nationalstaates, sondern suchte im Mittelalter ein Vorbild, das der Gegenwart gegenübergestellt werden konnte.

Die Romantiker, die sich des Liedes annahmen - vor allem A.W.Schlegel - haben die Identität einer christlich bestimmten Feudalzeit und den patriarchalischen Ständestaat zum Ausgangspunkt. Dieses Idealbild wurde zum schöpferischen Jugendalter der deutschen Kultur erklärt. Die Hinwendung zum Mittelalter und das Interesse am Nibelungenlied als Symptom dieser Hinwendung war nicht getragen vom bürgerlichen Freiheitsgedanken, sondern zeigte in ihren Ansätzen bereits eine reaktive, in ihrem Widerstand gegen die Anfänge des Kapitalismus gerichtete Kritik; sie war nicht Auseinandersetzung mit der Gegenwart, sondern Flucht vor der Gegenwart und geistige Identifikation mit dem vermeintlichen heroischen Mittelalter.

Die romantischen Ideen über die Sehnsucht nach der Wiederherstellung des feudalen Mittelalters und die Erneuerung der Machtstellung der Kirche richteten sich programmatisch gegen die Französische Revolution.

August Wilhelm Schlegel gehörte von Anfang an zu den Gegnern der französischen Revolution (1); schon 1793 schalt ihn sein Bruder Friedrich einen "Kontre-Revolutionär". (2) August Wilhelm Schlegel sah in der Französischen Revolution nichts als rohe Gewalttätigkeit. Er hoffte, Preussen würde den drohenden Ansturm

(1) vgl. zu A.W. Schlegels politischen Vorstellungen: Otto Brandt: A.W.Schlegel, der Romantiker und die Politik, Stuttgart/Berlin 1919

(2) Friedrich Schlegels Briefe an seinen Bruder August Wilhelm, hrsg. von O.F. Walzel, Berlin 1890, S. 145

Napoleons zurückschlagen und damit den politischen Einfluß der Französischen Revolution von den deutschen Staaten abwenden. Schlegel verurteilte das unhistorische Vorgehen in der Französischen Revolution, die Mißachtung der Vergangenheit. Er prophezeite, daß die Französische Revolution keinen Bestand haben werde, denn sie sei geschichtlich nicht ausgewiesen. (1) Die Rettung für die Deutschen sah er allein in der Rückbesinnung auf die Vergangenheit. So schreibt er z.B. in der Einleitung zum dritten Teil seiner Vorlesung über schöne Literatur und Kunst (1803/04) zur Geschichte der romantischen Literatur: "Vielleicht ist jetzt der Zeitpunkt gekommen, wo die wieder erweckte Erinnerung an die Vorzeit fruchtbar in den Gemüthern werden kann". (2) "Fruchtbar" heißt hier die Restauration und neue Festigung feudaler Zustände: "Wie sehr andere Nationen jetzt auf uns herabsehen mögen, so ist es doch unläugbar, daß im Mittelalter (worauf ich immer als die große Zeit der neuen Geschichte zurückkommen muß) sie den Deutschen den Vorrang zugestanden haben". (3)

Schlegel trat in seinen Berliner Vorlesungen für die Wiederherstellung des römisch-deutschen Kaisertums ein, dem sich alle Fürsten unterordnen sollten unter Aufgabe ihrer in der Geschichte erlangten Souveränitätsrechte. Der preußische König sollte diese Aufgabe vollbringen und an die Spitze des neu zu errichtenden Lehensstaates treten.

(1) vgl. A.W. Schlegel: Vorlesungen über schöne Literatur und Kunst, Deutsche Literatur Denkmäler des 17. und 18. Jahrhunderts, Bd. 18, S. 63f

(2) A.W. Schlegel, ebenda, 3. Theil 1803-04: Geschichte der romantischen Literatur in : Deutsche Literatur Denkmäler des 17. und 18. Jahrhunderts, Bd. 19, Heilbronn 1884, S. 26

(3) A.W.Schlegel: ebenda, S. 36

Der Haß der Romantiker richtete sich vor allem gegen Napoleon, der im Frieden von Lunéville 1801, die linksrheinischen Gebiete annektierte und bereits zu einer Gefahr für Preußen wurde. Die Romantiker sahen in der Annektion aber nicht allein die Eroberung; für sie war Napoleon vor allem der Erbe der Französischen Revolution. Wie weit Napoleon tatsächlich noch Er-rungenschaften der Revolution tradierte und für Euro-pa durchsetzte, oder wie weit seine politischen und militärischen Aktionen allein darauf abzielten, sein Imperium zu vergrößern, war für die Romantiker eine bedeutungslose Frage, da sie grundsätzlich die bür-gerlichen Freiheiten, wie sie in der Französischen Revolution erkämpft worden waren, als Bedrohung der Monarchie ablehnten.

Vor diesem Hintergrund ist die intensive Auseinander-setzung der Romantiker mit dem Mittelalter zu betrach-ten.

A.W. Schlegel machte das Nibelungenlied zum ersten Mal zum Gegenstand einer öffentlichen Auseinander-setzung vor einem breiteren Publikum. Schlegels 9. Vorlesung über die Geschichte der romantischen Lite-ratur ist der Auftakt für eine intensivere und brei-tere Beschäftigung mit dem Lied.

Zur selben Zeit (1803) hob Tieck in seinem Vorwort zu den "Minneliern aus dem schwäbischen Zeitalter" die besondere poetische Bedeutung der altdeutschen Gedichte hervor, die er früher strikt abgelehnt hatte. Bereits ein Jahr vorher, 1802, berichtete Friedrich Schlegel an Schleiermacher, daß Tieck vorhabe, "die Lücken des großen Heldengedichts" zu schließen,(1) und in einer eigenen Ausgabe zusammenzufassen; ein Werk, das er jedoch nie in Angriff nahm. Das Nibelun-genlied symbolisierte für Tieck ein wahres "Epos, ein-e große Erscheinung, die noch wenig gekannt und noch

(1) Tiecks Schriften, Bd.11,S.LXXVIII (1803) Vorbericht Berlin 1829

weniger gewürdigt ist, ein vollendetes Gedicht vom größten Umfange".(1)

Tieck hatte bereits 1797 zusammen mit Wackenroder die Kunst des Mittelalters in den "Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders" verherrlicht. Die mittelalterliche Poesie repräsentierte für ihn den "vollkommensten Ausdruck wahrer Poesie", eine Poesie, in der sich die Geschichte vollkommen auflöste.

(2) Schlegel geht dagegen in seiner Untersuchung von einem Tieck entgegengesetzten Standpunkt aus. Er spricht dem Lied historische und authentische Aus-strahlungskraft zu und leitete von daher seinen Wert für die Gegenwart ab. War vorher die historische Re-alität des Liedes nur andeutungsweise behandelt wor-den, so wurde sie für Schlegel zur historisch ver-bürgten Vergangenheit: "Erst muß etwas großes ge-schehen, ehe etwas großes gedichtet werden kann. Poesie und Geschichte hängen innigst zusammen, beson-ders die epische Poesie ist oft nur ein anderer und wahrerer Reflex des Geschehens als die prosaische Erzählung".(3)

Schlegel stellte so den Zusammenhang von epischer Poesie und Geschichte in den Vordergrund; die Geschich-te des Kampfes der Burgunden, die kein Unrecht unge-sühnt lassen, und die an die einstige Stärke und Kampf-entschlossenheit der Deutschen erinnern soll, wird in einen unmittelbaren Zusammenhang gebracht mit der Bedrohung durch Napoleon; es wird eine analoge historische Situation suggeriert.

Schlegel entwirft in seiner Vorlesung mit großer Be-geisterung das Bild einer "collossalen Tragödie",(4)

(1) Ludwig Tieck: Minnelieder aus dem Schwäbischen Zeitalter, Berlin 1803, S.VI

(2) Ludwig Tieck: ebenda, S.VIII

(3) A.W.Schlegel: a.a.O. Bd.11,S.120

(4) A.W.Schlegel: ebenda,S.125

und gelangt zu dem Urteil, : "Was aber Lebendigkeit und Gegenwart der Darstellung, dann die Größe der Leidenschaften, Charaktere und der ganzen Handlung betrifft, darf sich das Lied der Nibelungen kühnlich mit der Ilias messen" und er fährt fort: "ich würde sagen, es thut ihr zuvor, wenn man es sich nicht zum Gesetz machen müßte, nie ein Meisterwerk auf Unkosten des anderen zu loben". (1) Schlegel arbeitet vorbildhafte Charaktereigenschaften heraus wie "brüderliche Heldenfreundschaft", "das hohe Urbild der Ehre, Treue und jeder biederen Tugend" und den "weise(n) gerechte(n) Heldensinn, der von keinem Sturm der Zerstörung hingerissen wird". (2) Er hob damit Eigenschaften hervor, die in einer Zeit, in der königliche Macht, Adel und Bürgertum um die Herrschaft rangen, in der das Bürgertum die politischen Forderungen nach Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit auf seine Fahnen geschrieben hatte, in ihrer Zielrichtung das Abhängigkeitsverhältnis zwischen Fürst und Untertan hervorhob und diese Beziehung verherrlichte.

Mit der Hervorhebung feudaler wie bürgerlicher Tugenden und der gleichzeitigen Unterwerfung des Bürgertums unter die Herrschaft des Adels versuchte Schlegel, ein Mittelalterbild zu entwerfen, in dem der Adel und das Bürgertum zu einer Harmonie verschmolzen und jeder Gegensatz aufgehoben wurde. Das Nibelungenlied sollte dem Deutschen die ideale Staatsform, den Lehensstaat, wie Schlegel ihn in der Berliner Vorlesung auch für die Gegenwart propagierte, wieder nahebringen.

Mit der zunehmenden Bedrohung durch Napoleon nahm

(1) A.W.Schlegel: a.a.O., S.121

(2) A.W.Schlegel: ebenda, S.122

die Beschäftigung mit dem Nibelungenlied für Schlegel immer eindeutiger den Charakter eines nationalen Lehrstücks an. So schrieb er am 20. Juni 1807 an die Gräfin Luise von Voß: "Für jetzt kenne ich als Schriftsteller nur ein einziges Ziel: den Deutschen das Bild ihres alten Ruhmes, ihrer alten Würde und Freyheit im Spiegel der Vorzeit vorzuhalten und jeden Funken von Nationalgefühl, der irgendwo schlummern mag, anzufachen. Die Gesinnungen müssen wieder vereinigen, was die äußeren Begebenheiten zerissen haben; wenn jetzt nicht das Bedürfnis erwacht, der einheimischen, biederen Weise treu und ernst anzuhängen, so ist es um alle künftige Selbständigkeit geschehen" (1) Nicht nur das Nibelungenlied, sondern insgesamt die Literatur des Mittelalters vermochte für Schlegel dieser Aufgabe gerecht zu werden. Am 26. Oktober 1807 bekräftigte Schlegel seinen Standpunkt wie den seines Bruders noch einmal gegenüber der Gräfin: "Seine Bestrebungen wie die meinigen sind jetzt ganz auf das gerichtet, was irgend den Nationalgeist anregen kann; auf Darstellung, durch Geschichte und Poesie, des alten Ruhmes, der bald in Gefahr ist, für fabelhaft gehalten zu werden." (2) Ein Jahr zuvor, noch vor der Niederlage von Jena, hatte Schlegel in einem Brief an Fouqué vom 12. März 1806 die eindringliche Forderung nach einer "wachen, unmittelbaren energischen und besonders einer patriotischen Poesie" gestellt. (3) Schlegel vertraute jedoch nicht allein auf die Kraft der Poesie, sie hatte für ihn eine wichtige Hilfsfunktion im Kampf gegen Napoleon, politisch und militärisch mußte der Kampf von einem starken Herrscher geführt werden. Preußen war von Napoleon bezwungen worden; der preußische König konnte A.W.Schlegels

(1) A.W.Schlegel an die Gräfin Luise von Voß, Coppet, den 20. Juni 1807, in: Briefe von und an A.W.Schlegel, gesammelt und erläutert durch J.Körner, 1. Teil, Zürich/Leipzig/Wien, 1930, S.199-201, S.200

(2) ebenda: S.213

(3) A.W.Schlegels sämtl. Werke, hrsg. v. F.Böcking, 12. Bde., Leipzig 1864, Bd. 8, S. 142-153, S. 145

Vorstellung von einem starken und mächtigen Herrscher, der alle Kräfte gegen Napoleon zusammenschließt, nicht mehr erfüllen. Nach dem Sieg Napoleons bei Jena und Auerstedt über das preußische Heer setzte Schlegel seine Hoffnungen auf die Habsburger. In seinen Wiener Vorlesungen empfiehlt er den Dichtern, sich besonders mit der Geschichte der habsburgischen Kaiser zu befassen, an ihr die heldenhafte Vergangenheit zu studieren. Im gleichen Zeitraum nahm Schlegel seine Nibelungen-Studien wieder auf, die 1812 im "Deutschen Museum" veröffentlicht werden. Sein Ziel war es: "deutsche Sprache und Geschichte, deutsche Kunst und Erkenntniß nach besten Kräften zu fördern," (1) unter dem besonderen Aspekt, "daß man die vielfachen Schätze unserer alten Sprache, Geschichte und Kunst immer mehr zu Tage fördern helfe; nicht bloß für die Gelehrten und einige Liebhaber, sondern allgemein zugänglich und verständlich für alle, damit eine neue Belebung der gesamten deutschen Sprache, Kunst und Erkenntniß aus der ursprünglichen Quelle erfolge." (2) Er setzte sich dafür ein, das Lied nicht zum Gegenstand exklusiver Forschung zu machen, sondern seine allgemeine Kenntnissnahme in breiten Schichten der Bevölkerung voranzutreiben. Die in seinen Vorlesungen noch vorwiegend literarisch bestimmte Auseinandersetzung wurde nun zu einer politischen Kampfansage: "Die Geschichte jener fernen Jahrhunderte, im ächten Sinne dargestellt, ist ganz dazu gemacht, vaterländische und männliche Gesinnung zu bilden. Mit der abgeschmackten Verläumdung des Mittelalters muß es nun ein für allemal ein Ende nehmen, nachdem der Hochmuth

(1) A.W.Schlegel: a.a.O., 2. Bd., 1812, S. 463
(2) A.W.Schlegel: ebenda, S. 272

der sogenannten Aufklärer zu Fall gekommen, und was sie als neu erfundene, noch nie unter dem menschlichen Geschlecht verbreitete Herrlichkeit priesen, seine Nichtigkeit offenbart hat." (1)

Schlegel verstand das Werk als Gegenliteratur zur Aufklärung, als die Verdrängung ihrer Ideen und Fortschrittsgedanken zugunsten der Idealität des Mittelalters. Mit der weiteren Verbreitung des Liedes im Leserpublikum und den ersten Vorlesungen des Liedes auf einigen Universitäten formulierte Schlegel 1812 die allgemein erzieherische und patriotische Bedeutung des Liedes für die Gegenwart.

Um das Nibelungenlied tatsächlich zu nationaler Bedeutung zu erheben, forderte er: "das Lied zum allgelesenen Hauptbuch der Deutschen" zu machen; einmal wegen seiner "Urkundlichkeit" und zum anderen, "weil es einen geschichtlichen Boden unter sich hat". (2) Er fährt fort: "Der wesentliche Vortheil also, den die Annahme des Vorschlags gewähren würde, das Nibelungenlied zu einem Hauptbuch der Erziehung zu machen, es gründlich in den Schulen zu erklären und dem Gedächtnisse der Jugend einzuprägen, wäre der, den Geschichten unseres Volkes einen dichterischen Hintergrund zu geben, woran es ihnen bisher ganz und gar gefehlt hat. Von dieser Seite kann dieß Werk eben das werden, was Homer den Griechen war". (3) Die Voraussetzung dafür ist für ihn, "daß die Deutschen das Gefühl eines selbständigen, von uralter Zeit unvermischten, glorreichen und unzertrennlichen Volkes nicht ganz einbüßen". (4)

(1) A.W.Schlegel: Aus einer noch ungedruckten historischen Untersuchung über das Lied der Nibelungen, in: Deutsches Museum, 1. Bd. Wien 1812, S. 9-36, S. 34
(2) A.W.Schlegel: ebenda, S. 31
(3) A.W.Schlegel: ebenda, S. 32
(4) A.W.Schlegel: ebenda, S. 20

Schlegel hielt das Bürgertum für nicht stark genug, seine Emanzipation aus eigener Kraft voranzutreiben. Nicht das Bürgertum war die historische Kraft, die Forderungen nach einer Verfassung und dem Nationalstaat durchzusetzen, sondern Schlegels Interesse war auf die Restaurierung der Herrschaft des Feudaladels gerichtet. Das Nibelungenlied bekräftigte historisch diese Vorherrschaft des Adels; diese Erkenntnis sollte die Jugend als geschichtliche Erfahrung aus dem Nibelungenlied lernen und der Adel seinerseits wurde von Schlegel aufgefordert, die historischen Traditionen des Mittelalters zu pflegen. Um das Nibelungenlied zum "Hauptbuch bey der Erziehung der deutschen Jugend" zu machen, schien es für Schlegel wichtig, "wenn die Deutschen das Gefühl eines selbständigen, von uralter Zeit unvermischten, glorreichen und unzertrennlichen Volkes nicht ganz einbüßen, ... wenn unsere Fürsten über den Werth der altdeutschen Denkmale so gesinnt wären, wie Kaiser Maximilian, der unverzagte Ritter **Theuerdank**".(1)

Schlegel verfaßte seinen Aufsatz zu einer Zeit, als der Kampf gegen die napoleonische Unterdrückung, die Auflehnung gegen die Zwangsrekrutierung deutscher Bauern und Handwerker als Söldner für Napoleons Rußlandfeldzug eine breite Bewegung entfacht hatte. Große Teile des deutschen Volkes waren bereit, in einer allgemeinen Erhebung Napoleon und seine Truppen aus dem Land zu jagen. Demgegenüber verband sich der preußische König noch 1812 mit den Franzosen, um Napoleon in seinem Feldzug gegen Rußland weitgehende Unterstützung zuzusagen. Erst der massive Druck der Volksmassen zwang Friedrich Wilhelm III., das Bündnis mit Napoleon zu brechen und sich an die Spitze der Volkerhebung gegen Napoleon zu stellen, um die allgemeine Empörung wieder unter Kontrolle zu bekommen. (2)

(1) A.W.Schlegel: a.a.O., S.20
(2) vgl. dazu Joachim Streisand: Deutschland von 1789-1815, Berlin 1961, 2. durchgesehene Auflage, S.213

August Wilhelm Schlegel verband sich nicht mit dem um eine Konstitution und bürgerliche Freiheiten kämpfenden Bürgertum; er stellte sich 1812 in den Dienst des Kronprinzen Bernadotte von Schweden, von dem Graf Kalckreuth an Friedrich Wilhelm III. 1813 berichtete, daß dessen Seele ganz und gar "Ruhmsucht und tiefeingewurzelter Haß gegen Napoleon" erfüllten(1). Schlegel stellte sich voll der antinapoleonischen Politik Bernadottes zur Verfügung, von dem er 1813 durch schwedische Orden und die Ernennung zum schwedischen Regierungsrat belohnt wurde (2). Schlegel verfaßte 1812 im Auftrage Bernadottes, der selbst eine Zeitlang gehofft hatte, Napoleons Nachfolger zu werden, ein "mémoire sur l'état de L'Allemagne et sur les moyens d'y former une insurrection nationale"(3), in dem er noch einmal programmatisch seine Vorstellungen über die Errichtung eines Lehensstaates nach dem Vorbild der feudalen mittelalterlichen Gesellschaftsordnung ausarbeitete.

Mit dem Nibelungenlied hatte Schlegel eine Vorlage, die seinen gesellschaftspolitischen Vorstellungen voll entsprach. Dies war der Grund, warum Schlegel zur Identifizierung der Deutschen mit dem Lied aufrief.

Wenn A.W.Schlegel nun das Nibelungenlied zum Erziehungsbuch der Deutschen erklärte, so war dies der Ausdruck seiner Unterwerfung unter die Monarchie. Nicht den Kampf für den bürgerlichen Nationalstaat wollte Schlegel stärken, sondern die Macht der gegen Napoleon kämpfenden Fürsten und Könige festigen und ausbauen. Das Nibelungenlied verherrlicht die Mannentreue und fordert die absolute Anerkennung des Königs. Diese Tugenden des Liedes

(1) Otto Brandt: A.W.Schlegel, der Romantiker und die Politik, Stuttgart/Berlin 1919, S.115
(2) Otto Brandt: ebenda S.166 ff
(3) Otto Brandt: ebenda S.117 ff

sollten zur Leitlinie der Erziehung für den patriotischen Kampf, wie Schlegel ihn im Dienst der Fürsten verstand, erhoben werden.

Die wichtigste Bedeutung des Nibelungenliedes für die Gegenwart sah Schlegel in der historisch verbürgten Darstellung des Lehensstaates als Modell gegenwärtiger und künftiger Staats- und Lebensordnung. Die Erweckung eines patriotischen Kampfgeistes mußte zur Voraussetzung die Anerkennung der Feudalherrschaft haben.

Schlegels Intentionen waren nicht darauf ausgerichtet, in erster Linie die Kampfkraft der Deutschen durch das Lied anzuregen und zu stärken; er betonte vielmehr die historisch gewachsene Feudalordnung, für die das Nibelungenlied ein hervorragendes Beispiel war. Schlegel lehnte die bürgerlichen Forderungen nach Einheit und Verfassung ab, die Jugend sollte frühzeitig durch das Nibelungenlied im Geiste einer festgefühten Feudalordnung erzogen werden.

2. Friedrich Heinrich von der Hagens Nibelungenlied-Ausgabe von 1807: der erste konkrete Versuch, das Lied zum Nationalepos der Deutschen zu erheben.

Die Einkreisung Preußens durch das napoleonische Heer wurde immer enger. Napoleon hatte nicht nur die linksrheinischen Gebiete vom Deutschen Reich abgetrennt, er errichtete 1805 die Königreiche Bayern und Baden-Württemberg, schloß 1806 den Rheinbund zusammen, als dessen Protektor er ernannt wurde, errichtete das Königreich Westfalen unter seinem Bruder Jérôme und ernannte schließlich auch Sachsen zum selbständigen Königreich. Alle diese Gebiete wurden Vasallenstaaten des französischen Kaisers. Napoleon zog jedoch aus diesen Ländern nicht nur die erdrückenden Steuern zur Unterhaltung seines Heeres, er führte gleichzeitig bürgerliche Reformen ein, die vor allem die Knechtschaft der Bauern beseitigten, wie die Aufhebung der Leibeigenschaft, die Freiheit des Eigentums, eine einheitliche Gewerbe- und Steuergesetzgebung und die Gleichheit aller vor dem Gericht durch den Code Napoléon. Napoleons Vordringen in Europa war widerspruchsvoll: mit der Durchsetzung bürgerlicher Reformen, den Relikten der französischen Revolution, ging einher die Unterwerfung fremder Völker.⁽¹⁾ Die Niederlage und der Zusammenbruch Preußens nach der Doppelschlacht von Jena und Auerstedt hatte eine breite Welle von patriotischen Schriften hervorgebracht, die vor allem Probleme der Vaterlandsverteidigung zum Thema hatten. In diesem Zusammenhang erhielt das Nibelungenlied in Preußen eine besondere Aktualität für den nationalen Abwehrkampf, die sich niederschlug in den verschiedenen Ausgaben und Teilübersetzungen des Liedes. Seit der napoleonischen Besetzung erschienen Nibelungenausgaben immer zahl-

(1) vgl. dazu Joachim Streisand: a.a.O. S. 72 ff
Heinrich Scheel: Die nationale Befreiungsbewegung
in: Das Jahr 1813, Berlin 1963, A. 1-15

reicher, um allen Bevölkerungskreisen möglichst schnell und billig das Lied zugänglich zu machen. 1805 veröffentlichte von der Hagen eine Inhaltsangabe des Liedes in der Zeitschrift 'Eunomia'.⁽¹⁾ Derselbe Band enthält eine Übersetzung des ersten und zweiten Gesanges von dem Prediger Christian Niemeyer.⁽²⁾ Nach diesen Kostproben erschien 1807 die erste vollständige Übersetzung des Liedes und der Klage von der Hagens. Sie war Johannes von Müller gewidmet, der von der Hagen als erster auf das Nibelungenlied aufmerksam gemacht hatte. Diese Ausgabe war eine unsystematische Vermischung von mittelhochdeutscher und neuhochdeutscher Sprache, sie konnte philologischen Ansprüchen nicht genügen, hatte aber den Vorzug, das Nibelungenlied allgemein zugänglich zu machen auch für die Leser, die nicht mit dem Mittelhochdeutschen vertraut waren.

Von der Hagens gesamtes Leben war der Herausgabe und dem Aufspüren von neuen Quellen und Urkunden der Heldensagen gewidmet. Die Bedeutung seiner Arbeit ⁽³⁾ bestand nicht in textphilologisch richtungweisenden Editionen, (denn diesem Anspruch konnte von der Hagen niemals genügen; selbst in seiner letzten Nibelungenausgabe von 1852 geht er an den Untersuchungen der Brüder Grimm, Lachmanns und Wackernagels vorbei), wohl aber in einer massenhaften Verbreitung gut lesbarer Ausgaben alter deutscher Heldensagen, vor allem aber des Nibelungenliedes. Von der Hagen versuchte, durch die Verbreitung des Nibelungenliedes Begeisterung und Überzeugungskraft im deutschen Volk für seinen Kampf um die Befreiung von Napoleon hervorzurufen und zu stärken.

(1) 1. Bd., S. 171-187, Eunomia. Eine Zeitschrift des 19. Jhdt.
(2) 1. Bd., S. 335-336, 1. Band 1805
(3) Helmuth Assmann: Friedrich Heinrich von der Hagen und seine Forschungen zu den deutschen Heldensagen, Diss. Rostock 1922

Von der Hagen verstand sich als Erfüller des Zeitgeistes von 1807, wenn er die politische Stimmung in seinem Vorwort von 1807 folgendermaßen charakterisierte: "Mitten unter den zerreißensten Stürmen (ist) in Deutschland die Liebe zur Sprache und den Werken unserer ehrenfesten Altvordern rege und tätig und es scheint, als suche man in der Vergangenheit und Dichtung, was in der Gegenwart schmerzlich untergeht. Es ist aber dies tröstliche Streben noch allein die lebendige Urkunde des unvertilgbaren Deutschen Charakters, der über alle Dienstbarkeit erhaben, jede fremde Fessel über kurz oder lang immer wieder zerbricht, und dadurch nur belehrt und geläutert, seine angestammte Natur und Freiheit wieder ergreift." ⁽¹⁾ Es scheint, als habe von der Hagen mit diesem Vorwort bereits den Weg angegeben, wie nach der Niederlage von Jena und Auerstedt die geistige Grundlage durch das Nibelungenlied als vereinigendes Band für eine neue Stärkung zum Abschütteln der Fremdherrschaft gelegt werden könne. Von der Hagen bezeichnete das Nibelungenlied "als das erhabenste und vollkommenste Denkmal einer so lange verdunkelten Nationalpoesie."⁽²⁾ Er stellte fest: "Kein anderes Lied mag ein vaterländisches Lied so rühren und ergreifen, so ergötzen und stärken, als dieses."⁽³⁾ Von der Hagen schätzte den Wert des Nibelungenliedes nicht mehr allein nach seinem historischen Wert ein, er gab ihm eine eigenständige Bedeutung für die Gegenwart. Von der Hagen nahm damit die Forderung seines Lehrers Franz Horn auf, den nationalen Charakter des Liedes ohne Vorbehalte anzuerkennen: "Es ist das Lied der Nibelungen, das wir mit vollem Recht die deutsche Ilias nennen dürfen, wenn wir das Studium,

(1) F.H. von der Hagen: Das Nibelungenlied. Berlin 1807, Vorwort S.1, verfaßt am 28. August 1807
(2) F.H. von der Hagen: ebenda, S.2
(3) F.H. von der Hagen: ebenda, S.2

welches das herrliche Werk allerdings erfordert, nicht mehr wie bisher geschehen scheuen wollen."(1) Horn wertet das Nibelungenlied als der Ilias vergleichbares Nationalepos der Deutschen. Er stellte jedoch fest: "Anerkannt in seinem ganzen Werthe ist dieses Gedicht bisher nur von sehr wenigen modernen Deutschen."(2) Diesen Widerspruch aufzuheben - nämlich den Anspruch eines Nationalepos zu erfüllen und dennoch nur in begrenzten Kreisen bekannt zu sein - verpflichtete sich von der Hagen, die geistigen Größen seiner Zeit für das Lied zu gewinnen und eine größere Öffentlichkeit durch das Lied anzuregen. Um für die Ausgabe einen bekannten Fürsprecher zu finden, wandte sich von der Hagen an Goethe. Er übersandte ihm ein Widmungsexemplar und verband dies mit der Hoffnung, daß Goethe "in die fast schon allgemeine Anerkennung der Trefflichkeit des alten Nationalepos einstimmen und dieselbe eben dadurch am vollkommensten rechtfertigen" würde.(3) Von der Hagen sah in Goethe den berufenen Mann, das Lied zu würdigen, ja er hielt es für ein Ereignis von größter Bedeutung, "wenn etwa der größte Deutsche Meister 'diese größte Geschichte', die je zur Welt geschach', in einer Reihe von Tragödien uns vor Augen zu stellen geruhte."(4) Sein Ansinnen spiegelte seine Überzeugung wider, daß das Lied alle Männer von Geist erobere und geistig ermuntern müsse; er verkannte allerdings Goethes Interesse am Nibelungenlied. Goethe vermerkte in seinen Tag- und Jahreshften 1807: "Ich kannte längst das Daseyn dieses Gedichts aus Bodmers Bemühungen. Christoph Heinrich Müller sendete mir seine Ausgabe leider ungeheftet, das köstliche Werk blieb roh bei mir liegen, und ich, in anderem Geschäft,

-
- (1) Franz Horn: Geschichte und Kritik der deutschen Poesie und Beredsamkeit, Berlin 1805, S. 2826
 - (2) Franz Horn: ebenda, S. 27
 - (3) Von der Hagen an Goethe, Berlin, den 9. Okt. 1807, in: Max Hecker: Aus der Frühzeit der Germanistik, in: Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft, 15, 1929, S. 100-179, S. 107
 - (4) ebenda, S. 108

Neigung und Sorge befangen, blieb so stumpf dagegen, wie die übrige deutsche Welt." (1)

Die politischen Ereignisse brachten auch Goethe dazu, sich mit dem Lied zu beschäftigen: "Nun aber ward, wie alles seine Reife haben will, durch patriotische Tätigkeit die Theilnahme an diesem wichtigen Altertum allgemeiner, und der Zugang bequemer". (2)

Er las das Gedicht in seinem Mittwochs-Kreis vor adeligen Damen vor, (3) entwickelte aber kein forschendes Interesse an dem Lied, sondern fühlte sich mehr als "Gast und Wanderer" in der altdeutschen Literatur. (4)

Goethes Haltung gegenüber der Dichtung des Mittelalters blieb reserviert. Er gestand Knebel 1808: "Überhaupt lasse ich mich nicht irremachen, daß unsre modernen, religiösen Mittelaltler mancherlei Ungenießbares fördern und befördern. Es kommt durch Liebhaberei und Bemühung manches Unschätzbare ans Tageslicht, das der allerneusten Mittelmäßigkeit doch einigermaßen die Waage hält."(5)

Goethe machte wohl bestimmte Konzessionen an die patriotische Stimmung der Zeit, er teilte aber nicht die Begeisterung für das Mittelalter als politische Perspektive für die Gegenwart. Seine Haltung war nicht typisch, denn einhellig war die öffentliche Meinung, daß es an der Zeit sei, das "alte Deutsche National-Heldengedicht"(6) an die Öffentlichkeit zu bringen.

-
- (1) J.-W. Goethe, Hamburger Ausgabe, Bd. 10, S. 500
 - (2) J.-W. Goethe, ebenda, S. 500
 - (3) Ernst Jenny: Goethes altdeutsche Lektüre, Diss. Basel 1900, S. 58ff
 - (4) G. Steig: Goethe und die Brüder Grimm, Berlin 1892, S. 155
 - (5) Brief an Knebel vom 25. Nov. 1808, in: Hamburger Ausgabe, Briefe Bd. 3, Hamburg 1965, S. 95
 - (6) G. F. Benecke: Der Nibelungenlied, hrsg. von v. d. Hagen, 1807, Nr. 94, S. 2024-2030, S. 2024

Ein anonymer Rezensent in der 'Zeitung für die elegante Welt' registrierte einen allgemeinen Aufschwung in der Beschäftigung mit den altdeutschen Dichtwerken. "Was seit Jahren aus der Mode gekommen war, fängt wieder an, in die Mode zu kommen. ... Die Minnelieder werden selten genannt, ohne zu verstehen zu geben, daß wir in ihnen, zumal seit der Tieckischen Zubereitung, die zärtteste Poesie besitzen, und die Nibelungen werden in der Regel über Homers Gedichte gestellt." (1) Der Vorwurf der 'Mode' tauchte in der folgenden Zeit häufiger auf in Verbindung mit der Nibelungenbeschäftigung. Das Nibelungenlied als Modeerscheinung hat seine Grundlage in dem erstarkenden Nationalbewußtsein, für das das Nibelungenlied als Dokument herangezogen wurde.

Mit von der Hagens Bearbeitung trat das Problem auf, das auch bei allen späteren Übertragungen eine Schwierigkeit bildete, nach welchen Grundsätzen eine solche Übertragung vorgenommen werden sollte, um sie, ohne den mittelalterlichen Charakter zu zerstören, für die Gegenwart verständlich zu machen. Diese Diskussion wurde bei jeder neuen Ausgabe wieder angeschnitten, ohne damit aber zu einer Klärung beizutragen. Der Widerspruch zwischen dem historischen Werk und seiner politischen Aktualisierung für die Gegenwart konnte in den Übertragungen nicht gelöst werden. Benecke stimmte zwar der Umarbeitung, die von der Hagen vorgenommen hatte, zu (sie sei notwendig gewesen, um das Gedicht zugänglicher zu machen), er bemängelte jedoch, daß die "Mischung des Alten und des Neuen", so wie sie von der Hagen vorgenommen hatte, "in seiner Arbeit sehr grell" bleibe. (2) Von der Hagen hätte nach den Vorstellungen Beneckes "den Schein des Neugemachten nach Vermögen vermeiden" müssen, um "das Altväterische so natürlich und unvermengt in die moderne Diction hineingleiten zu lassen, daß das Ganze in der Form, wie es erscheint, sich von selbst

(1) Anonymus: zu Hagen; in: Zeitung für die elegante Welt, Nr. 132, 1808, Sp. 249-253, Sp. 251

(2) Benecke: a.a.O., S. 2028

gebildet zu haben scheine". (1)
Ebenso wie Benecke lehnte der Rezensent der Zeitung 'Für die elegante Welt' Hagens Bearbeitung ab: "So viel er auch von seiner kritischen Umsicht und Bedächtigkeit rühmen mag, das Lied der Nibelungen hat in seiner Überarbeitung seinen alterthümlichen Ton und die gleiche Haltung, durch die sich die Urschrift auszeichnet, ganz eingebüßt, und spricht uns in seiner halb antiken halb modernen Form ungefähr so an, wie ein wohlgeharnischter Ritter mit dem Hute unter dem Arm und dem Galanteriedegen an der Seite." (2)
Beide Kritiker der von der Hagenschen Ausgabe stellten die ungenügende Vermittlung von Altem und Neuem heraus. Sie erwarteten eine Bearbeitung, die entweder den altertümlichen Charakter ganz bewahrte, oder aber bruchloser sich mit der Gegenwart verbinden sollte. Der nationale Anspruch des Liedes war damit nicht in Frage gestellt, sondern sollte deutlicher hervorgehoben werden.

Demgegenüber hob ein anonymer Rezensent in der Zeitschrift 'Prometheus' gerade diese Fähigkeit Hagens hervor, in seiner "verdienstvollen Bearbeitung" (3) des Nibelungenliedes keinerlei willkürliche Veränderungen vorgenommen zu haben. Das Nibelungenlied wieder zugänglich gemacht zu haben, das sah er als das wesentlichste Verdienst von der Hagens an: "Darum Huldigung jedem wahrhaft redlichen Bestreben, das mit aufrichtigem Sinn und Fleiß in die Schachten unserer Vorzeit eingräbt, und -wenn auch unter Schlacken und

(1) Benecke: a.a.O., S. 2028

(2) Anonymus: zu Hagen, in: Zeitung für die elegante Welt, Nr. 132, 1808, Sp. 252/253

(3) Anonymus: F. von der Hagen und Büsching, Sammlung altdeutscher Gedichte, in: Prometheus, eine Zeitschrift der höheren Bildung der Menschen gewidmet, hrsg. von Leo v. Seckendorf und J.L. Stoll, 1808, Anzeiger für Litteratur, Kunst und Theater, S. 50-53, S. 51

taubem Gestein - tüchtiges Erz zu fördern bemüht ist".(1) Der Anonymus schloß seine Rezension mit der Hoffnung: "Möchten nun auch die längst vorbereiteten, gründlichen Werke von August Wilhelm und Friedrich Schlegel über das Mittelalter, und Tiecks Bearbeitung der Nibelungen und des Heldenbuches bald zu Stande kommen!"(2)

Erst Wilhelm Grimm ging grundsätzlicher auf die Frage ein, wie weit es möglich sei, die altdeutschen Gedichte zu modernisieren. Für ihn gab es zwei Formen: "einmal, daß die alten Formen bloss in neue verwandelt sollen werden, sonst aber das Ganze unverändert bleibt, oder daß die Idee des Gedichts aufgefaßt und aufs neue nach den Ansichten der neuen Zeit wieder gestaltet werde."(3) Die erste Form der Modernisierung lehnte Grimm ab, denn sie war für ihn nichts anderes, als "ein heillooses Zertrennen und Auflösen".(4) Grimm ging aus von einer Bestimmung des Volksgedichts, das allein dadurch diesen Anspruch erfüllt, daß ein solches Gedicht "in seiner Zeit steht";(5) würde es aus dieser Zeit herausgenommen, verliere es seine Bedeutung. Grimm sprach sich jedoch keineswegs gegen jede Modernisierung aus: "Was aber historisch sich als richtig zeigen läßt, was die Zeit anerkannt hat, dagegen sollte man vor allem sich nicht wehren und sich freuen, wenn eine tüchtige Modernisierung das Schönste der altdeutschen Poesie uns wiedergibt und zu eigen macht".(6) Hagens Bearbeitung ging nach Grimms Meinung von der falschen Idee der Erneuerung und Wiedererweckung aus und war

(1) Anonymus: a.a.O. S.51

(2) Anonymus: ebenda, S.52

(3) Wilhelm Grimm: Der Nibelungen Lied, hrsg. durch F. von der Hagen, in: Kleinere Schriften von Wilhelm Grimm, hrsg. von G. Hinrichs, 1. Bd., Berlin 1881, S. 61-91, S.68; erstmals erschienen in: Heidelbergerische Jahrbücher der Literatur 1809

(4) Wilhelm Grimm: ebenda, S.68

(5) Wilhelm Grimm: ebenda, S.68

(6) Wilhelm Grimm: ebenda, S.70

" etwas Misslungenes".(1) Grimm wandte sich nicht gegen eine moderne Überarbeitung, wohl aber gegen die Belebung des Nibelungenliedes als Nationalepos: "Ein jedes Nationalgedicht kann nicht gedacht werden ohne das Volk, in welchem und für welches allein es entstand, verändert die Zeit das Volk, so hört es auf, diesem, so wie jedem anderen, ein solches zu sein, unbeschadet der Fähigkeit des menschlichen Geistes, es in dieser Eigenschaft zu erkennen. Um dies durch ein Beispiel zu erläutern: das Nibelungenlied ist uns ebenso fremd und ebenso nah, als der Homer, und eine moderne Bearbeitung desselben würde demnach jeden Gebildeten interessieren, aber der Nation in keinem Betracht ein Werk gegeben werden, wie es das Nibelungenlied seinen Zeiten war."(2)

Grimm schränkte die Bedeutung des Mittelalters für die Gegenwart entschieden ein: "Das Mittelalter zu erforschen, um es in der Gegenwart wieder geltend zu machen, wird nur der beschränktesten Seele einfallen; allein, es beweist auf der anderen Seite gleiche Stumpfheit, wenn man den Einfluß abwehren wollte, den es auf Verständnis und richtige Behandlung der Gegenwart haben muß."(3)

Daß sich die mittelalterliche Literatur sehr wohl in den Dienst der Zeit stellen ließ, dokumentierte Grimm selbst durch den Aufruf, den er zusammen mit seinem Bruder im Jahre 1813 herausgab zur Pränumeration seiner Übersetzung vom 'Armen Heinrich'; dort heißt es: "In der glücklichen Zeit, wo jeder dem Vaterlande Opfer bringt, wollen wir das altdeutsche, schlichte, tiefsinnige und herzliche Buch vom armen Heinrich, worin dargestellt ist: wie kindliche Treue und Liebe Blut und Leben ihrem Herrn hingibt und dafür herrlich von Gott belohnt wird, neu herausgeben."(4)

(1) Wilhelm Grimm: a.a.O., S.72

(2) Wilhelm Grimm: ebenda, S.72

(3) Wilhelm Grimm: Selbstbiographie, in: Kleinere Schriften W.Grimms, hrsg. von G. Hinrichs, 1. Bd. Berlin, 1881, S. 3-27, S. 13/14

(4) W.Grimm: a.a.O., Bd. 2, 1882, S.504

Der Erlös der Ausgabe war zur Ausrüstung der Freiwilligen bestimmt.

Wenn nun Grimm von der Hagens Ausgabe charakterisierte als "altes Gemälde, das mit frischen Farben dünn überzogen den alten Grund durchblicken läßt", als "eine Modernisierung, die schlechter als das Original und doch nicht modern" (1) sei, so wandte er sich mit seiner Kritik vor allem gegen die unausgereifte Übersetzertätigkeit von der Hagens. Seine Einschränkung der nationalen Bedeutung des Liedes als Nationalepos, was es nur für seine Entstehungszeit beanspruchen könne, war nicht grundlegender Art. Die Hingabe für den Herrn, wie die Brüder Grimm sie im 'Armen Heinrich' als vorbildhaft herausstellten, war auch das zentrale Thema des Nibelungenliedes und in diesem Sinne vermochte auch das Nibelungenlied eine positive Wirkung für die Probleme der Zeit auszuüben. W.Grimm befürwortete die Fürstentumsherrschaft, solange sie dem Volk Freiheiten und Rechte zu seiner Entfaltung einräumte (2). Fürst und Volk sollten wieder eine harmonische Einheit darstellen; diese Maxime war auch aus dem Nibelungenlied für die Gegenwart zu lernen.

Trotz der Kritik und der Bedenken, die von der Hagens Ausgabe auslöste, wurde vor allem durch seine Ausgabe das Interesse am Nibelungenlied stark befördert. Henrik Steffens berichtet in seinen Memoiren über die Wirkung dieser Bemühungen: "es entstand eine Bewegung in der literarischen Welt, die verglichen werden kann mit derjenigen, die in Italien sich äußerte, als die griechischen Manuscripte aus der klassischen Zeit dahinströmten". (3)

Von der Hagen hatte erreicht, daß das Lied nicht bloß als historisches Dokument für die Einheit der Nation verstanden wurde, sondern als nationales Vorbild für

-
- (1) Wilhelm Grimm: Der Nibelungen Lied, a.a.O.S.73
(2) Wilhelm Grimm: Aufsatz über: 'Die Ständeversammlung in Hessen', in: Kleinere Schriften, a.a.O., S. 536-543
(3) Henrik Steffens: Was ich erlebte, Breslau 1840-44, Bd.6, S.118

die politischen Auseinandersetzungen der Gegenwart einen festen Stellenwert erhielt. Er hatte in seinem Vorwort die Herausgabe dieses Werkes in den Zusammenhang mit den antinapoleonischen Kämpfen gestellt. Das Nibelungenlied wurde, wenn auch noch zögernd, begrüßt als hoffnungsvolle Lehre, die aus der Niederlage des preußischen Heeres von 1806 gezogen werden konnte: wenn die Deutschen nur fest hinter ihren Fürsten stehen, werden sie zu einer Nation, die allen Feinden trotzt, und die ihre alte Stärke - wie sie im Nibelungenlied beschrieben wird - wiedererlangen wird. Damit erfüllte das Nibelungenlied einen nationalen Anspruch, dessen Ziel auf die Stärkung der Feudalgewalt ausgerichtet war, und der nichts gemein hatte mit der Verwirklichung der bürgerlichen Vorstellungen zur Schaffung einer einheitlichen Nation.

3. Versuche der Popularisierung des Nibelungenliedes, um eine breitere Front gegen die napoleonische Gefahr herzustellen.

Im selben Jahre wie von der Hagens Ausgabe erschien die erste Übersetzungsprobe von Joseph von Hinsberg (1), der in den folgenden zwei Jahren weitere hinzugefügt wurden. (2)

1808 erschien von Friedrich de la Motte Fouqué "Sigurd, der Schlangentöter, ein Heldenspiel in sechs Abentheuern", das er 1810 erweiterte zu einer Trilogie um "Sigurds Rache" und "Aslauga", die sich vor allem auf die nordischen Sagen als Quellen stützten.

In der einführenden Zueignung des Heldenspiels an Fichte verurteilte Fouqué die bisherige Orientierung der Deutschen an einer fremden Kultur; gegen diesen Geist sollte nun gekämpft werden, ihm etwas Positives Deutsches entgegengesetzt werden. Die Niederlage von Jena und Auerstedt hatte alle patriotischen Geister wacherüttelt. Die Beschäftigung mit dem Nibelungenlied war zur patriotischen Tat geworden:

"Nun ist verschwunden jener Zweifels-Wahn,
verschwunden vor den Bessern, Liebenden,
Wie sich aus der Dumpfheit sperrt und Leerheit wundert.
Denn viele starke Jünger, bergmannskühn;
sie drangen froh den lieben Vätern nach
in den verrufenen vielgescheuten Fels,
und von den alten, treuen Geistern unten
mit elterlicher Traulichkeit begrüßt,
erforschten sie manch edlen Schatzes Kammer,
und brachten schön gläutert Gold herauf.
Vor allem das vom Nibelungenhort (3)

- (1) In: Neuer Teutscher Merkur, 1807, S.42
(2) In: Neuer Teutscher Merkur, 1808, S.173-189 und Appolonion, ein Taschenbuch zum Vergnügen und Unterricht, 1809, Wien, S.151-183
(3) Friedrich de la Motte Fouqué: Sigurd, der Schlangentöter, ein Heldenspiel in sechs Abentheuern, Berlin, 1808, S.II/III

Fouqué versuchte nicht nur durch seine Dichtung aufzurütteln, er nahm 1813 auch aktiv am Kampf gegen Napoleon teil und führte dem preußischen König eine kleine Schar von Kriegern zu und trat als Rittmeister den 'Freiwilligen Jägern' bei. Zeune widmete ihm ein Gedicht, "Die beiden Volker", in dem er Fouqué als Volker der Gegenwart verherrlichte:

"An wack'rer Jäger Seite,
Im heil'gen deutschen Bann,
Ficht in dem Freiheitsstreite
Ein zweiter Volkersmann,
Sein Klang klingt stark und schöne
Sein Lied glüht morgenroth,
Es wecken seine Töne
Aus langer Knechtschaft Tod. (1)

Im Jahre 1810 erschien von der Hagens: "Der Nibelungen Lied" in der Ursprache mit den Lesarten der verschiedenen Handschriften. In einer Ankündigung zu Hagens Ausgabe von 1810 bestätigte der Verfasser die allgemeine Beliebtheit und Bekanntheit des Nibelungenliedes, welche es inzwischen erlangt hatte: "Wirklich ist altteutsche Poesie auch hier während des letzten Winters der vorherrschende Gegenstand der Unterhaltung in den besten Gesellschaften gewesen, und es ist nicht zu zweifeln, daß sie in dem nächsten dieses wohlerworbene Recht noch ferner behaupten wird. Insbesondere beschäftigt man sich mit dem 'Heldenbuch' und dem Lied der Nibelungen. Beide wurden vorgelesen. Bald und sehr natürlich aber lief bei der Mehrzahl der Hörer das letztere jenem, welches bis jetzt leider nur in dem armseligsten Wortklingklang der Meistersänger bekannt ist, den Rang ab." (2)
In dieser Ausgabe geht von der Hagen vor allem auf die Frage der Prioritäten der einzelnen Handschriften ein,

- (1) August Zeune: Die beiden Volker; an den mit dem Heere abwesenden Fouqué, in: Die Musen, St.1, 1814, S.93-94, S.94
(2) Chr.R.: Über die neue Bearbeitung des Nibelungenliedes und das Heldenspiel Sigurd, 9. Nov. 1809 in: Journal des Luxus und der Moden, Weimar, 25, 1810, S. 73-88, S.73

er enthält sich jedes inhaltlichen Kommentars, da seine Ausgabe Vorarbeit und Grundlage für Vorlesungen bilden sollte, die von der Hagen im selben Jahr an der neugegründeten Universität von Berlin als außerordentlicher Professor hielt.

Henrik Steffens berichtet in seinen Lebenserinnerungen "Was ich erlebte" von diesen Vorlesungen: "Die erste Vorlesung über das Nibelungenlied, von Herrn von der Hagen, ward veranlaßt durch den Wunsch, den vaterländischen Sinn zu stärken, und bei dieser Gelegenheit für immer in den Kreis der Vorträge preußischer Universitäten hineingezogen." (1) "Das Gründungsjahr der Berliner Universität bezeichnet die Zeit, da die Kenntnis des Nibelungenliedes ziemlich allgemein geworden war. Die Propaganda dafür, die von früh- und jungromantischer Seite, von Künstlern und Gelehrten ausgegangen war, trug ihre Früchte. Die Nibelungen bildeten neben Theater- und Hofnachrichten das Salonthema, das Tischgespräch." (2)

Eine Tagebuchnotiz des Grafen Loeben vom 23.10.1810 macht deutlich, welchen gesellschaftlichen Verbindlichkeitsgrad das Nibelungenlied inzwischen errungen hatte. Er berichtet von einem Souper beim jungen Wolfart, an dem unter anderen Brentano, Kohlrausch, Arnim, Müller, Kleist und Eichendorff teilnahmen: "Hauptpunkte des Gesprächs oder Streits waren gewesen: Die Vermählung der Erzherzogin, das hiesige Theater, die Nibelungen und Kleists Phlegma." (3)

1810 organisierte Goethe einen Maskenzug zur Geburtstagsfeier der regierenden Herzogin Louise von Sachsen-Weimar, in dem auch Siegfried und Brunhild dargestellt werden.

(1) Henrik Steffens: Was ich erlebte, Breslau 1840-44, Bd. 6, S. 270/71

(2) Körner: a. a. O., S. 131

(3) Tagebuchnotiz Graf Loeben, Berlin den 23.10.1810, in: Euphorion 15, S. 575

Goethe schrieb dazu: "Für die Maskenlust scheint es ein angemessener Schmuck, die verschiedenen Dichtungen, denen unsere Vorfahren und auch die Ahnherren unseres hohen Hauses eine vorzügliche Neigung schenkten, in bedeutend mannigfaltigen Gestalten darzustellen". (1) Das Nibelungenlied war zum Bestandteil des höfischen Amusements geworden, es hatte den Rang einer repräsentativen Dichtung errungen, an der auch der Adel nicht vorbeigehen konnte, um literarisch auf der Höhe der Zeit zu sein.

Die Besetzung Berlins durch Napoleon hatte Adel, Bürgertum, Bauern und Handwerker in eine Front gegen Napoleon gebracht. Die Motive, für die sie kämpften, waren jedoch unterschiedlich. Der Adel wollte Napoleon als den Erben der bürgerlichen Revolution bezwingen, das Volk ihn als fremden Despoten bekämpfen, während das Bürgertum sich schwankend teils auf die Seite des Adels, teils auf die Seite der unterdrückten Bauern und Handwerker stellte.

Als der preußische König sich 1812 endlich entschloß, den Kampf gegen Napoleon aufzunehmen, verband er seinen Aufruf, sich freiwillig zu den Waffen zu melden, mit dem Versprechen auf eine Verfassung, um alle Kräfte zu mobilisieren. Der Aufruf des Königs wurde von den Professoren in die Hörsäle getragen, sie begeisterten die studierende Jugend für den Befreiungskampf.

Zeune kündigte seine Vorlesungen in den "Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen" an: "Eine mir ehrwürdige Aufforderung und der Gedanke, etwas nicht Unverdienstliches zu thun, wenn ich ein so verdienstliches und ruhmwürdiges Werk deutscher Zunge verkündige, veranlassen mich öffentliche, und

(1) Stenzen zur Erklärung eines Maskenzuges, aufgeführt in Weimar den 30. Januar 1810, in: Morgenblatt für gebildete Stände, Nr. 73, Montag, den 26. März 1810, S. 289-291, vgl. auch Anonymus: zu Goethe, in: Morgenblatt für gebildete Stände, Nr. 55, 5. März 1810, S. 220

damit es gemeinnützlicher sei, unentgeltliche Vorlesungen über das Nibelungenlied anzukündigen".(1) Er sah seine Vorlesungen in der Tradition Johannes von Müllers, eine 'deutsche Ilias' unter das Volk zu tragen: "Die Stimme eines Predigers in der Wüste, Johannes von Müllers ermunternder Ruf vor mehr als einem Vierteljahrhundert, scheint in unsern Tagen mehr und mehr nicht bloß Hörer, sondern auch Thäter des Wortes zu finden".(2)

Über die ersten großen Erfolge seiner Vorlesung und den großen Anklang, den das Nibelungenlied in Berlin fand, berichtet Zeune im Anzeiger zu Idunna und Hermode: "Da auch hier in unserer ehrenwerthen Stadt zu meiner großen Freud die Liebe zur altteutschen Helden-dichtung recht kräftig erwacht ist, so daß der von mir angekündigte Hörsaal die Zahl der verehrten Hörer, die sich auf mehrere Hundert belief, faßte; auch sich überdies die Zahl der Zuhörer noch vermehren will: so zeige ich hiermit an, daß ich den allergrößten Hörsaal des Universitätsgebäudes, Nu.8, künftigen Sonnabend nach kurzer Wiederholung der Inhaltserzählung (Für die Neuhinzukommenden) von 4-6 fortfahren werde. Zugleich habe ich eine Einrichtung treffen lassen, daß die Luft kühl und rein bleibt." (3)

Im Mittelpunkt dieser Vorlesungen stand der Versuch, mit dem Nibelungenlied die Kampfbereitschaft besonders auch der Studenten zu entfachen, einen Beitrag zu leisten, um die Volkserhebung gegen Napoleon zu verbreitern und ideologisch zu rüsten. Aber nicht die patriotischen Intentionen Zeunes allein waren der Grund für die rege Teilnahme; das Nibelungenlied war inzwischen zur Modelektüre geworden. Zeune gab die Zahl der

(1) August Zeune: Über das Nibelungenlied, in: Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen, 1812, 5. 11. N. 133

(2) ebenda

(3) Idunna und Hermode, Brelau 1812, hrsg. v. F. D. Gräter, No. 21

Zuhörer mit etwa 400 an und bemerkte, daß im Auditorium hohe Staats- und Kriegsbeamten seinen Vorträgen folgten. Zur Charakterisierung seiner Vorlesung erklärte er 1836 rückblickend: "Diese Vorträge waren ein Kind der Zeit, mehr vaterländisch anregend als grammatisch zergliedernd."(1) Wie erfolgreich diese patriotische Anregung auf die Zuhörer wirkte, dokumentierte ein Bericht der Herausgeber der Anzeiger zu Idunna und Hermode: "Die Zahl der Zuhörer überstieg mehrere Hundert, so daß der größere Hörsaal des Universitätsgebäudes sie kaum zu fassen im Stande war. Ein erfreuliches Zeichen der Zeit ist dieser schon durch den Zulauf bewährte Eifer für ein nur zu lange im Schutte der Vergessenheit vergrabenes Denkmal altteutscher Herrlichkeit und Heldengröße. Aber noch erfreulicher als der Anblick der Menge wirkte die Betrachtung der Persönlichkeit der Zuhörer, unter denen man von den höchsten Staatsbeamten, bis zu eben zu Jünglingen heranreifenden Knaben bemerkte. Möge der edle teutsche Mann, der ohne allen Eigennutz diese Vorlesungen unentgeltlich, bloß aus Liebe zu seinem Gegenstande und zu seinen teutschen Landsleuten hält, und der in der vorgetragenen Einleitung mit der liebenswürdigsten Hingebung, sein wahrhaftes Leben und Weben in dem alten Heldengesange beurkundete, durch eine dauernde Aufmerksamkeit seiner Zuhörer belohnt werden, und die Genugthuung finden, zu sehen, daß nicht bloß Mode, oder Reiz der Neuheit, oder die Sucht, über einen jetzt vielbesprochenen Gegenstand auch ein Wort mitreden zu können, den schönen Kreis um ihn geschlossen, sondern daß es ihm gelungen ist, echte Begeisterung für das größte Überbleibsel der

(1) August Zeune: Über Erkundliches im Nibelungenlied, in: Germania, Bd. 1, S. 99-106

Volksdichtung unserer Altvordern in reinen Gemüthern zu erwecken!"(1)

Der Zustrom zu Zeunes Vorlesung hält nicht unvermindert an. Eine Nachricht im 'Morgenblatt' gibt darüber Auskunft:"Die Zahl der Zuhörer ist aber geringer geworden, und dies beweist, daß es mit dem Eifer, den man dem halben Berlin über diese Angelegenheit in einigen öffentlichen Vorlesungen nachrühmt, oder Schuld gibt, nicht so ganz richtig ist. Das Neue reizt, besonders wenn es gratis zu haben ist; der Vorleser hat aber seinen Zweck erreicht, wenn er auch nur Wenigen Liebe für die Sache einhauchte; gewaltsam nur muß er die Liebe nicht erzielen wollen, und überhaupt auch in der Ansicht von dem Werthe des Werks nicht mit dem Gemüthe allein entscheiden."(3) Solche Worte nehmen schon in Ansätzen den Unmut vorweg, den Kotzebue ein Jahr später über die "Proselytenmacherei" der Nibelungenverehrer äußerte. Der anonyme Rezensent des 'Morgenblattes' gibt Auskunft darüber, daß sich die literarische Welt bereits in zwei Lager gespalten hatte, für oder gegen das Nibelungenlied, wobei die Nibelungen-Enthusiasten oft dem Hohn preisgegeben wurden:"Dies Zuweitgehen reizt die Gegner, man erzählt sich schon viele lustige Witzspiele über das Ganze, über das Verdrängen des Homer aus den Schulen u.s.w."(3)

In Spottversen wird das Marktschreierische der Nibelungenbegeisterung abgehoben von der stillen Durchsetzungskraft, die der griechischen Antike zugesprochen wird und ihr Bestand verleihe.

Zeune hielt seine Vorlesungen zu einem Zeitpunkt patriotischer Hochstimmung, für die das Nibelungenlied eine Ausdrucksform war.

-
- (1) Idunna und Hermode, Breslau 1812, No.21
 - (2) Anonymus: Korrespondenznachrichten, Nov. 1812, in: Morgenblatt für gebildete Stände, Nr. 283, 1812, S. 1132
 - (3) Anonymus: Über Zeunes Nibelungenvorlesungen, in: Morgenblatt für gebildete Stände, 7, 1813, Nr. 41 S. 164

Für ihn stand das Lied in einem direkten Zusammenhang mit der Wiederherstellung der Einigkeit des Reiches, die er sich allerdings nicht als bürgerlichen Nationalstaat vorstellen konnte, sondern in der "Verschmelzung zu einem Staat, ein Königreich Germanien"(1) Das vereinigende Band sah Zeune in der Wiedererweckung und Bewußtmachung des Mittelalters: "Auch Teutschlands Volk, obgleich gespalten in vielfache Staaten und Verfassungen, ist ein einzig Volk. Wußte ein kräftiger Geist diese Einheit zusammenzufassen, wohl dann ihm - zeigt uns der Spiegel der Geschichte - wohl dir, Teutschland. So war es zur Zeit der alten sächsischen, fränkischen und schwäbischen Kaiser. Ruhmwürdige Zeiten grauer Vergangenheit! Nicht wehmütig zu klagen, sondern thätig zu wirken zu einer noch festeren Vereinigung, die nicht wieder den Geist der Spaltung in sich trage, lehre uns deine Glanzgestalt." (2) A.W. Schlegel kündigte im selben Jahr eine eigene Ausgabe im Deutschen Museum an (3), die Zeugnis ablegte von der aktuellen Bedeutung des Liedes: "Dieß uralte Denkmal deutschen Sinnes und Ruhmes soll ohne Schaden seiner Aechtheit allen zugänglich gemacht werden, deren Gemüth nicht dafür verschlossen ist. Wir wollen der Nachkommenschaft beweisen, daß wir in diesem Zeitalter allgemeinen Verfalls und hoffnungslosen Unglaubens die erhabene Vorzeit mit tiefer Verehrung erkannt haben, und mit Ernst bemüht gewesen sind, ihr heilbringendes Andenken zu erneuern!" A.W. Schlegel führte diesen Plan nicht aus. (4)

-
- (1) August Zeune: Thuisikon, Über Teutschlands Einheit, Berlin 1810, S. 42
 - (2) August Zeune: ebenda, S. 6
 - (3) Deutsches Museum, Bd. 2, Wien 1812, S. 366, IV, 10
 - (4) vgl. dazu Josef Körner a.a.O. S. 179

Friedrich Heinrich Bothe, Lehrer an der Berliner Universität, veröffentlichte in Übersetzung die ersten fünf Abentheuer.(1)

Die sich mehrenden Nibelungenausgaben seit 1812 dokumentierten das lebhafteste Interesse, das sich am Nibelungenlied entzündete als Dokument einer großen Vergangenheit, deren Kräfte neu belebt werden sollten, und das sich als tauglich erwiesen hatte sowohl im Widerstand gegen Napoleon als auch für die Restauration des Feudalismus.

Die Mehrzahl der Ausgaben wie auch der Vorlesungen konzentrierten sich vor allem auf Berlin. Dort war der Ort, wo das Nibelungenlied am stärksten das literarische Leben bestimmte. Knebel klagt in einem Brief vom 7. Nov. 1814 an Goethe über diese Erscheinung: "Unsere Jünglinge, von denen mich hier einige besucht haben, reisen jetzt gewaltig nach Berlin, um sich daselbst mit Kenntnissen auszuschnücken. Es sind gute Köpfe darunter. Seltsam kommt es mir vor, daß diejenigen von ihnen, die sich bereits schon ziemlich mit den Schriften der Alten bekannt gemacht haben, so sehr jetzt nach dem Nordischen und dem Mittelalter streben. Das Gedicht der Nibelungen scheint ihnen beinahe ein Summum. Doch habe ich nicht eben viel erkleckliches aus dieser Schule hervorkommen sehen." (2) Goethe selbst vermag sich ebenso wenig der Nibelungen-Begeisterung anzuschließen. Er hatte wohl das Lied in seinem Mittwochs-Kreis vorgelesen, gehörte damit aber mehr einer Zeitströmung. Goethe als Minister vermochte den politischen Zielen, mit denen das Nibelungenlied verknüpft war, nichts abzugewinnen und literarisch war ihm das Werk wenig zugänglich.

-
- (1) F.H.Bothe: Der Nibelungen erste fünf Abentheuer, in: F.H.Bothes antikgemessene Gedichte. Eine ächt-deutsche Erfindung, Berlin/Stettin 1812
(2) Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel, 1774-1832, I. Teil, Leipzig 1851, Brief von Knebel an Goethe, Jena, den 7. Nov. 1814, S. 157/58

Er antwortete Knebel am 9. Nov. 1814: "Ich habe an der Homerischen, wie an der Nibelungischen Tafel geschmaust, mir aber für meine Person nichts gemäßer gefunden, als die breite und tiefe immer lebendige Natur, die Werke der griechischen Dichter und Bildner."(1) Stimmen wie Knebels und Goethes waren in der Minderzahl, vor allem die studierende Jugend vermochten sie wenig zu beeinflussen.

August Zeune gibt 1814 eine neue neuhochdeutsche Übertragung des Liedes heraus, zu der ihm seine Zuhörer - wie er im Vorwort angibt - ermunterten, "weil sie als eine fortlaufende Erklärung des alten Heldenliedes dienen könne, da des verdienstvollen Hagens Verneuerung noch zu unverständlich sei".(2) Diese Übertragung war motiviert von dem patriotischen Geist, dieses Lied zum Bollwerk gegen die Fremdherrschaft in möglichst breiten Schichten des Volkes zu verankern. Zeune entwarf im Vorwort das Bild des raubgierigen französischen Drachens, dem der deutsche Siegfried den Garau macht: "Gleich wie die alten Geschichten und Sagen viel von bösen Schlangen und Lindwürmern erzählen, welche die Menschen gar sehr geplagt und genagt haben, also haben wir noch in diesen Tagen in unserm lieben deutschen Vaterlande viel gräuliche Schlangen gesehen ächte Klapper- und Plapperschlangen, welche die besten Säfte des Landes aussogen, und mit ihrem giftigen Geifer das Erdreich, so wie mit ihrem stinkenden Athem die Luft verpesteten. Und gleichwie andere ehrliche Schlangen ihren Schlangenkönig haben, so hatten diese ihren Schlangenkaiser, ein absonderlich aufgedunsenes aufgeblähtes Ding. Durch solches böse Lind- oder vielmehr Liliengewürm ist denn seit 200 Jahren ein Stück nach dem anderen von unserm heiligen deutschen Reiche abgenagt worden. Metz, Tull, Verdun, sodann

-
- (1) a.a.O., Goethe an Knebel, Weimar, den 9. Nov. 1814 S. 159
(2) August Zeune: Das Nibelungenlied, ins Neuhochdeutsche übertragen, Berlin 1814, S. IV

Lothringen, hierauf die Niederlande und das ganze linke Rheinufer, endlich noch gar diesseits des Rheins die holländischen und Hansegauen; angebissen und angeschniffelt aber hat diese Brut ganz Europa. Doch der mächtige Schlangentödter hat sich erhoben, und unser heiliger deutscher Boden ist wieder rein und frei von dem fremden Gewürm. Dess wollen wir unserm Gott vergnügt sein und Gott herzlich dafür danken."(1) Siegfried ist für Zeune zur deutschen Symbolgestalt für die Befreiung geworden, der das Lind/Liliengewürm Napoleon bezwungen hat. In dieser Umdeutung -der wir Ende des 19. Jahrhundert wieder begegnen, den Drachen zum Erbfeind der Deutschen zu erklären- wird alles Deutsche zum Lichten und Sieghaften erklärt, das Finstere und Drohende sind die Feinde, über die das Licht immer siegen wird. Das Nibelungenlied war nicht allein Vorbild für den Befreiungskampf gegen Napoleon, es wurde darüberhinaus stilisiert zur historisch verbürgten Siegesgewißheit über jeden nur denkbaren Feind. 1815, beim Wiederbeginn des Kampfes gegen Napoleon, besorgte Zeune eine "Feld- und Zeltausgabe" in Taschenformat, "da viele Jünglinge das Lied als ein Palladium in den bevorstehenden Krieg mitzunehmen wünschten".(2) Zeune erhoffte sich von dieser Ausgabe, daß sie "manch wackren Jüngling vor einer feindlichen Kugel vielleicht ebenso geschützt haben mag wie Fichtes Vorträge über das selige Leben wirklich einem jungen Freiwilligen die Kugel abgefangen haben!"(3)

(1) A. Zeune: ebenda, S. III

(2) A. Zeune: Über Erkundliches im Nibelungenlied, in: Germania, hrsg. von F. H. v. d. Hagen, Bd. 1, S. 99-106, S. 100

(3) Eine Nachricht Fontanes über Willibald Alexis belegt, daß dieser, als er sich 1815 als freiwilliger Jäger für das Regiment Kolberg meldete, die Nibelungen mit in den Krieg genommen habe: "er brachte sie unverseht wieder mit heim, aber auch ungelassen". (Fontane, Nymphenburger Ausgabe, Bd. 14, S. 131). (s. S. 66)

Um auch die Bedürfnisse der "zivilen Bevölkerung" voll zu befriedigen, gab Büsching noch im selben Jahr eine Übersetzung heraus, die er wie folgt begründet: "Es giebt so viele Personen und die Wohlfeilheit des Preises dieser Übersetzung ward darum gesetzt, um noch mehr aus allen Ständen herbeizuziehen, die in ihrem Leben nicht die Urschrift würden gelesen haben, um so mehr, da die bis jetzt einzig gemusterte Ausgabe zu einem unverantwortlich hohen Preis verkauft, so wie nicht minder von der Hagens Übersetzung."(1)

In der Voranzeige für Büschings Ausgabe geht dieser auf die Anerkennung des Liedes zu seiner Zeit ein: "Immer mehr gewinnt das Studium der altdeutschen Literatur seit einigen Jahren Freunde und Beschützer, und vor Allem wird das Lied der Nibelungen als das höchste und herrlichste Erzeugniß des deutschen Mittelalters bewundert. Wenige kennen es aber zur Zeit, und schwer ist es auch noch für Viele, genauere Kunde davon zu erlangen. Wie sehr dies Lied verdient, wieder Allgemein-Gut des Volkes zu werden, davon sind alle diejenigen überzeugt, die es kennen ... und dieses Gedicht muß auch wieder Eigenthum des Volkes werden, welches wol nur durch eine Übertragung in die neuere Sprache geschehen kann." (2)

Das Ziel aller Nibelungen-Enthusiasten wurde zunehmend, dieses Heldenepos im Volk selbst bekannt zu machen. Vom Volk erwartete man eine ursprünglichere Zuneigung, die in den gebildeten Kreisen zu einer gesellschaftlichen Konvention verkommen war. So erklären sich die vielfältigen Übertragungsversuche ins Neuhochdeutsche. Ein weiterer Hinderungsgrund war der Kaufpreis. Deshalb setzte Büsching den Preis

(1) s. S. 65) Selbst wenn diese Feld- und Zeltausgabe, denn um ein solches Exemplar wußte sich wohl gehandelt haben, oft ungelesen geblieben ist, so zeigt dieses Beispiel doch einleuchtend, wie weit das Nibelungenlied seine instrumentelle Funktion als kriegerische Erbauungslektüre erfüllte.

(1) J. G. Büsching: Das Lied der Nibelungen, Metrisch übersetzt, Altenburg/Leipzig 1815, S. XI

seiner Ausgabe auf 16 Groschen fest und machte sie damit um die Hälfte billiger als die alte Myllersche Ausgabe(1). Durch ein System der Vorausbezahlung sollte die Ausgabe finanziert werden und über eine Buchhandlung ausgeliefert werden. Wenn Büsching ebenso wie Myller die Ausgabe mit Subskriptionen finanzierte, so zeigt sich, daß nur wenige Verleger bisher bereit waren, auf eigenes Risiko das Lied herauszugeben, daß vielmehr die Verbreitung des Liedes noch wesentlich von seinen Liebhabern mitvorangetrieben wurde. Daß dieses Bedürfnis bestand, daß das Nibelungenlied tatsächlich gekauft wurde und ein billigerer Preis neue Schichten für das Lied interessieren konnte, wird belegt durch eine kurze Notiz, die Wilhelm Grimm an seinen Bruder Jacob am 20. Nov. 1815 schrieb, in der beklagt wird: "Die Myllersche Ausgabe ist ganz vergriffen und kostet schon 20-25 Thaler".(2) Alle neuen Übersetzungen und Ausgaben wollten das Lied über den Kreis der Eingeweihten hinaus bekannt machen; daß sie den Bedarf nicht deckten, davon zeugt auch eine Rezension von 1815 zu C.F. Arndts Glossar zu dem Urtext des Liedes der Nibelungen und der Klage, wo der Verfasser schreibt: "Wer hingegen unsere altdeutschen Dichter zu lesen wünscht, kann Jahre lang in Versteigerungen Jagd auf sie machen, und was er am Ende erhält, ist zum großen Theil so fehlerhaft, so unbehilflich abgedruckt, daß es tief selbst unter den schlechtesten Abdrücken eines Homer oder Virgil steht. Das einzige Wörterbuch, das wir haben und bey dem noch immer so viel zu wünschen übrig bleibt, ist vergriffen - was Bodmer in der Schweiz und durch Müllers Vermittlung drucken ließ, ist vergriffen- selbst der neueste

(1) s.S.66 J.G. Büsching: Ankündigung einer neuen Übersetzung der Nibelungen, in: Morgenblatt für gebildete Stände, 7, 1813, Intelligenzblatt zum Mbl, 4, S.16
(1) J.G. Büsching: ebenda, S.16
(2) Briefwechsel zwischen Jacob und Wilhelm Grimm aus der Jugendzeit, hrsg. von Hermann Grimm und Gustav Hinrichs, Weimar 1881, Brief von Wilhelm an Jacob vom 20. Nov. 1815, S.487

Abdruck des Nibelungenliedes ist (in diesem Augenblick wenigstens) vergriffen. Kurz, der Widerspruch zwischen dem lauten Eifer für die allgemeine Verbreitung unserer Altdeutschen Litteratur und dem, was bisher für die allgemeine Verbreitung wirklich geschehen ist, übersteigt jede Vorstellung".(1) Es ist nicht bekannt, wie hoch die Auflagen zu den einzelnen Ausgaben waren, dennoch zeigt die Tatsache, daß selbst neu erschienene Ausgaben schnell vergriffen waren, wie groß die Nachfrage gewesen sein muß. Ebenso sind die Anstrengungen zu verstehen, das Nibelungenlied in einer leicht verstehbaren Form herauszugeben und durch Erläuterungen einem breiteren Publikum zugänglich zu machen. So wie immer wieder die Forderung aufgestellt wurde, das Nibelungenlied zu einem Volksbuch werden zu lassen, so sind auch die Bemühungen der Neubearbeitungen zu verstehen. Arndts Rezensent beklagt: "Mag es also immerhin verdienstlich seyn, gelehrte (oft auch nur durch ihre Schwerfälligkeit gelehrt scheinende) historische, literarische, critische Untersuchungen anzustellen, die Quellen der alten Sagen aufzusprühen, ihre mannigfachen Gestaltungen mit einander zu vergleichen, und dergleichen mehr/ Alles dies ist nur für die kleine Zahl der Eingeweihten, nicht für die weit größere Zahl derer, die erst einzuweihen sind. Diese verlangen beständig bearbeitete, allenthalben für einen mäßigen Preis zu habende Ausgaben des Schönsten und Besten, das aus jener frühen Blütezeit sich erhalten hat". (2) Aus diesem Grunde begrüßt der Rezensent Arndts Glossar, das mit diesen Forderungen einen ersten Anfang setzt. In gleicher Weise erfüllen jedoch auch Zeunes Feld- und Zeltausgabe wie Büschings Übersetzung die Bedürfnisse eines breiten Publikums, es mit dem Lied

(1) Anonymus zu C.F. Arndt: Glossar zu dem Urtexte des Liedes der Nibelungen und der Klage, 1815, in: Göttingische Gelehrte Anzeigen, 2, S.1017-1021, S.1018
(2) ebenda, S.1019

vertraut zu machen. Mit der Propagierung des Nibelungenliedes als Kampfschrift gegen Napoleon mußten auch die einzelnen Ausgaben stärker ausgerichtet werden auf ein nicht mehr rein literarisch ausgerichtetes Publikum. Das Ziel dieser Ausgaben und Vorlesungen war es, Begeisterung zu erwecken für den Aufstand gegen Napoleon und die Stärkung des preußischen Königtums wie der Monarchie im allgemeinen. Die Mehrzahl der Schriftsteller und Herausgeber des Liedes waren Anhänger der Monarchie, Friedrich Heinrich de la Motte Fouqué, Friedrich Heinrich von der Hagen, August Wilhelm Schlegel, der sich den Adelstitel wieder zulegt, Joseph von Hinsberg; Adelige, von denen keiner über Territorialgewalten verfügte, wie auch der bürgerliche Zeune, der die Rettung Deutschlands in einem "Königreich Germanien" garantiert sah. Das Lied sollte nicht nur in literarisch gebildeten Kreisen Eingang finden, sondern darüberhinaus eine mobilisierende Funktion haben, das Vaterland zu verteidigen. Aus diesem Grunde beschränkten sich die Herausgeber in ihren Vorworten auf allgemeine Hinweise auf die bedrängte Lage Preußens und die zerstörende Politik Napoleons und appellierten an die Einheit der Nation, in der Gefahr zusammenzustehen, und gemeinsam den Feind zurückzuschlagen, um eine möglichst breite Front aufzubauen.

Die Erhebung des Nibelungenliedes zum nationalen Erbe gewann keine fortschrittliche Stoßrichtung, denn die politische und ökonomische Schwäche des deutschen Bürgertums, die Zersplitterung seiner Kräfte, die Mischung von fortschrittlichen Gedanken mit konservativen und reaktionären Vorstellungen ließ das Bürgertum schon in der Vorbereitung des Kampfes gegen die Bedrohung durch Napoleon den Kompromiß mit dem Adel eingehen, eine gemeinsame Kampffront nach außen aufzubauen, zugleich aber die innere Kampffront gegen den Adel aufzugeben.

4. Die Beschäftigung mit der Literatur des Mittelalters in der Schule als "patriotische Tat".

Die hervorragendsten Erzieher und Pädagogen in der Zeit der antinapoleonischen Befreiungskriege waren GutsMuths, Jachmann, Fichte, Jahn, Friesen, Harnisch und Follen. Die Grundprinzipien ihrer Erziehungspläne und -vorstellungen beruhten auf den Nationalerziehungsplänen des 18. Jahrhunderts. Der Humanismus war Ausgangspunkt für jede Erziehung die "harmonisch ausgebildete und vollendete Menschheit"(1) zu schaffen.

Die wichtigsten Grundsätze der Nationalerziehungspläne des 18. Jahrhunderts, deren Ziel es war, die Pädagogik und ihre Anwendung in den Dienst des sich herausbildenden Bürgertums zu stellen, lassen sich in folgenden Prinzipien zusammenfassen: Erziehung zur Humanität, eng verbunden mit der Erziehung zum bewußten Staatsbürger; Erweckung eines deutschen Nationalgefühls und Patriotismus bei der Jugend; Herausbildung eines deutschen Nationalcharakters; Studium der deutschen Sprache als vereinheitlichender Faktor, Rückbesinnung und Orientierung an den Vorbildern der deutschen Vorzeit. Zu der umfassenden Ausbildung des Menschen gehörte ebenso die Ausrichtung der Erziehung auf ein bürgerliches Nützlichkeitsdenken, auf die Erlernung von Realkenntnissen für eine Berufsausbildung, sowie die Körpererziehung (2).

(1) R.B. Jachmann: Ideen zur National-Bildungslehre, in: Archiv deutscher Nationalbildung, Frankfurt 1969, Reprint von 1812, S. 1-54, S. 7

(2) vgl. dazu: Geschichte der Erziehung, hrsg. von K.H. Günther, F. Hofmann, G. Hohendorf, H. König, H. Schuffenhauer, Berlin 1971, 10. Auflage, S. 197 ff und: Helmut König: Zur Geschichte der Nationalerziehung in Deutschland im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts, Berlin 1960, S. 103 ff

Das oberste Erziehungsideal war die Ausbildung zum Staatsbürger, der in der Lage sein sollte, sich auf allen Gebieten für seine Interessen einzusetzen, der in sich die Synthese von antifeudal-weltbürgerlichen und patriotischen Ideen verwirklichte (1). Dieses idealistische Ziel führte allzu leicht zu einer realitätsfernen Überschätzung der Möglichkeiten der Erziehung. So hielt Fichte z.B. die Nationalerziehung für "diejenige bestimmte Erziehung, von der wir uns die Rettung der Nation versprechen" (2). Jahn vertrat ähnliche Thesen, er ersetzte den Begriff 'Nationalerziehung' durch den Begriff 'Volkserziehung'. Diese Volkserziehung müsse "die Vorarbeit für künftige Vaterlandsverteidigung ebenso wohl übernehmen, als andere Ausbildung" (3), nämlich die Erziehung zum "Urbild eines vollkommenen Menschen, Bürgers und Volksgliedes" (4). Der Schwerpunkt bei Jahns Volkserziehung lag auf der "Anerziehung zum Volksthum" (5), ein immer fortgesetztes Indiehändearbeiten für die Staatsordnung, heilige Bewahrerin des

-
- (1) vgl. Heinz Schuffenhauer: Die Pädagogik Johann Gottlieb Fichtes, Berlin 1963, S. 80
 - (2) J.G. Fichte: Reden an die Deutsche Nation, Leipzig 1909, S. 155
 - (3) F.L. Jahn: Deutsches Volksthum, Leipzig 1817, neue unveränderte Ausgabe, S. 193
 - (4) ebenda S. S. 141
 - (5) Der Begriff 'Volksthum' wurde von Jahn geprägt. "Nachdem Campe 1794 'volkseigenthümlich' für 'national', 'volkseigenthümlichkeit' für 'Nationalität' gebraucht hatte, rechtfertigt Jahn 'Volksthum', 'volksthumlich' und 'Volksthümlichkeit' als seine Prägung in der Subskriptionsausgabe zu seinem Buch "Deutsches Volksthum" 1809. Den Begriff bestimmt er 1810 (Eulers Ausgabe der Werke, Bd. 1, S. 154) auf "Das Gemeinsame des Volkes, sein innewohnendes Wesen, sein Regen und Leben". (Friedrich Kluge: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 19. Auflage bearbeitet von W. Mitzka, Berlin 1963, S. 826

Volkes in seiner menschlichen Ursprünglichkeit. Sie -Verfassungs- und Bücherwissen- bleiben Schutzwehren, wenn schon alle Heere aus dem Felde geschlagen sind, wenn bereits alle Festen in Schutt und Asche liegen, kein Krieger mehr widersteht" (1).

"Als ein Sprecher der bürgerlichen Opposition gegen den feudalen Absolutismus setzte sich Jahn für soziale, politische, militärische und pädagogische Reformen ein. In ihnen sah er die Voraussetzung für die nationale Wiedergeburt. Harte und gerechte Kritik übte er an gesellschaftlichen Mißständen seiner Zeit. Er verurteilte die Auswirkungen des Despotismus und begründete die Notwendigkeit einer Verfassung und Volksvertretung" (2). Die Erzieher und Pädagogen fühlten sich als Avantgarde im Kampf für eine bürgerliche Gesellschaft. Dabei darf jedoch nicht vergessen werden, daß ein großer Teil der fortschrittlichen Pädagogen als Vorkämpfer für die bürgerliche Nation Anhänger der konstitutionellen Monarchie waren. Sie hatten die Hoffnung nicht aufgegeben, daß ein weiser und vernünftiger Regent im Sinne der Zeit sich auch ihren Gedanken und Plänen anschließen müsste und seinerseits in Anerkennung der unbestechlichen Vernunft und politischen Voraussicht dieser Nationalerziehungsgedanken diese von sich aus durchsetzen würde. (3)

-
- (1) F.L. Jahn: a. a. O. S. 142
 - (2) Willi Schröder: Der Anteil Friedrich Ludwig Jahns und der Turner am Volkswiderstand gegen die französische Fremdherrschaft, in: Das Jahr 1813, Studien zur Geschichte und Wirkung der Befreiungskriege, hrsg. v. H. Scheel, Berlin 1963, S. 161-176, S. 166/167
 - (3) vgl. Deutsche Nationalerziehungspläne aus der Zeit der Befreiungskriege, Materialien zur Geschichte der Erziehung, hrsg. von Robert Alt, eingeleitet und erläutert von H. König, Berlin 1954

Der Kampf gegen Napoleon stellte auch an die Schulerziehung neue Aufgaben, denn in die Jugend wurden alle Hoffnungen gesetzt, die erlittene Schmach zu rächen, und die Lehrer sollten die Jugend auf diese Aufgabe ideologisch vorbereiten: "Wahrlich, Lehrer und Erzieher der deutschen Söhne und Töchter, Euch ist ein großes und erhabenes Ziel gesteckt. Euch ist viel, sehr viel anvertraut. Das Schicksal der deutschen Nachwelt ist in Eure Hände gelegt. Ihr sollt den Grund zur Nationalgröße in den jugendlichen Gemüthern aufbauen und ein großes, freies, glückliches und achtungswürdiges Volk in die Reihen der europäischen Nationen stellen".(1)

Eine zentrale Rolle für die Herausbildung eines deutschen Nationalbewußtseins nahm die Pflege der deutschen Sprache und Literatur ein. Diese Entwicklung beeinflusste entscheidend die Einführung des Unterrichts im Deutschen in der Schule.

Der Deutschunterricht hatte sich zwischen dem 18. und dem 19. Jahrhundert wesentlich verändert. Die alten Unterrichtsziele, Lektüre nur unter den Gesichtspunkten von Rhetorik und Stilübung zu verstehen, sie den Schülern lediglich als exemplum imitationis grammatischer Normen nahezubringen, trat mehr und mehr in den Hintergrund und machte neuen Vorstellungen Platz, mehr den moralischen Inhalt der Lektüre in den Vordergrund zu stellen um damit Anregung für die Entfaltung "seelischer und geistiger" Kräfte der Schüler zu gewinnen.(2)

Diese Umorientierung fand Eingang in einen Erlaß an das Königlich-Preußische Seminar für gelehrte Schulen in Berlin durch das Departement des Kultus und des öffentlichen Unterrichts vom 26. August 1812; hier wurde für die Gegenstände der Aufnahmeprüfung "zuförderst

-
- (1) J.A. Dietrich: Bildung des deutschen Nationalcharakters, die höchste Aufgabe für Lehrer und Erzieher der deutschen Jugend, Duisburg/Essen, 1815, S. 9
(2) vgl. Hans-Georg Herrlitz: Der Lektüre-Kanon des Deutschunterrichts am Gymnasium, Heidelberg 1964 S. 69

die Muttersprache und der deutsche Styl nebst aller an diesem Objecte unmittelbar anhängenden Bildung" gefordert. (1)

Diese Beschäftigung mit den literarischen Inhalten bedeutete vor allem die Betonung der deutschen Sprache und ihrer Literatur gegenüber der "französischen Überfremdung". Der Pädagoge GutsMuths führte dazu aus: "Wir hoffen, daß von nun an sich die Schulen Deutschlands der vaterländischen Sprache kräftiger annehmen und dem Unterricht in derselben, um ihn für jede Art der Schulen gründlich zu geben, mehr Zeit als bisher widmen werden."(2) Und in dieser Hoffnung fährt GutsMuths fort und erwartet, daß in Zukunft der "Ton ein wenig stark auf die Benennung 'echt deutsch' gelegt wird."(3)

Die Hervorhebung des Deutschen, die besondere Pflege vor allem der Literatur des Mittelalters, erhielt eine immer klarer werdende Stoßrichtung gegen das 'Französentum'. Ernst Moritz Arndt, der zu seiner Zeit besonders auch unter den Pädagogen großen Einfluß besaß, gehörte zu den schärfsten Franzosenhassern. Er lehrte: "Die Franzosen sind unsere mächtigsten und gefährlichsten Nachbarn, und sie werden es bleiben, auch wenn die Hand des Verhängnisses den Giganten Napoleon hingestreckt hat: sie können nie aufhören, unruhig, eitel, herrschsüchtig und treulos zu seyn. Gottlob, die Zeit ist erschienen, wo der Wider-

-
- (1) Adolff Matthias: Geschichte des deutschen Unterrichts Handbuch des deutschen Unterrichts an höheren Schulen, München 1907, S. 219
(2) Die Abhandlung "Über vaterländische Erziehung" ist im Jahre 1814 und 1815 in der von GutsMuths herausgegebenen "Neuen Bibliothek für Pädagogik" erschienen (in den ersten drei Heften). Über die Motive seiner Arbeit schrieb er an seinen Schüler, den berühmten Geographen Karl Ritter, im Felde habe er nicht mitkämpfen können - GutsMuths war damals 53 Jahre alt - und so wolle er denn mit der Feder fürs Vaterland fechten;
J. Chr. GutsMuths: Über vaterländische Erziehung, Liegnitz 1888, S. 57
(3) ebenda, S. 59

wille, den das brave teutsche Volk immer noch gegen die wälschen und ihre Sitten empfunden hat, zu einem brennenden Haß werden kann, wo er in die Seelen der Kinder so eingepflanzt werden kann, daß er aus teutschen Brüsten künftigt nicht mehr auszurotten ist."(1) Gegenüber der 'verkommenen' französischen Kultur sollte die "deutsche" Erziehung neue positive Werte setzen. In dieser Gegenüberstellung haftete der Beschäftigung mit dem "Altdeutschen" ein militant chauvinistischer Zug an. In dem Begriff "altdeutsch" sollte alles aufgehen, was sich gegen das 'Französentum' richtete und die eigene Vergangenheit glorifizierte. Diese aggressive Deutschtümelei trug mit dazu bei, daß die Begeisterung über das Nibelungenlied geteilt blieb.

Ein rückblickendes Urteil aus dem Jahre 1836 gibt Aufschluß über die Zielrichtung der Behandlung des Heldenepos im Unterricht: "Vor einigen zwanzig Jahren in der ersten Begeisterung und Freude über das neuerwachte, mit der neuen Freiheit gewiß nicht zufällig zusammentreffende Studium der Altdeutschen Literatur, wurde die Lesung und Erklärung namentlich des Nibelungenliedes auf den Gymnasien, zunächst zu Beförderung des volksthümlichen Sinnes, theils sanguinisch gehofft und zuversichtlich prophezeit, theils schon ernstlich und ungestüm verlangt."(2)

Dem stand entgegen, daß sowohl die Ausgaben unzulänglich waren und auch geeignete Wörterbücher fehlten, wie der Prorektor Gotthold aus Küstrin beklagte (3).

-
- (1) E.M.Arndt: Über Volkshaß und über den Gebrauch einer fremden Sprache, o.O. 1813, S.15
 - (2) Karl Mathisson: Über das Studium des Altdeutschen auf gelehrten Schulen, Gymnasialprogramm Brieg, 1836, S.3
 - (3) F.A.Gotthold: Vorschläge, den Unterricht im Deutschen auf Schulen zu verbessern, und eine Lektion für das Altdeutsche anzusetzen, in: Neue Berlinische Monatsschrift, hrsg. v. Briester, 21, 1809, S.44-65, S.55

Besonders für die Lehrer ergaben sich Schwierigkeiten, da ihr Vorwissen gering war für die Einführung in den altdeutschen Unterricht: "Nicht bloß wenige Schulmänner (aber) kennen die Altdeutsche Literatur, sondern überhaupt sehr wenige unter uns sind mit derselben auch nur mittelmäßig bekannt. Viele treffliche Werke unserer Vorfahren liegen daher noch ungedruckt in Staub und Wust irgend einer Bibliothek, dem Zufall überlassen, der sie entweder durch den Druck dem Untergang oder durch eine Feuersbrunst, oder durch den nagenden Zahn der Zeit einer undankbaren Nachkommenschaft entreissen wird. Andere sind, wiewohl selten mit der gehörigen Sorgfalt, abgedruckt, alle aber theilen das traurige Los, wenig oder gar nicht gelesen zu werden: und wer sie endlich liest, thut es ohnehin nicht, um sich an ihnen zu ergötzen, sondern sich verirrend auf der Antiquitätenjagd in jene Steppen und unwegsamen Gegenden, wofür er sie hält. Wir sind hier in der That umso ungerechter gegen uns selbst, da wir und Andere uns rümen, den Veräiensten aller Nationen und Zeiten Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen."(1) Besonders der älteren Generation wirft Gotthold vor, daß sie mit Vorurteilen an das Lied herangehe, ihm "Roheit" und "Geschmacklosigkeit" vorwerfe(2). Deshalb setzte er seine ganze Hoffnung auf die Jugend: "Mögen also immerhin die Meisten unter uns/ für die Dichtwerke unserer Voreltern verloren sein; sind es doch unsere Jünglinge, unsere Knaben nicht. Auf sie laßt uns bauen! Sie werden die Zeit herbeiführen, wo Deutschland nicht mehr stolz auf seine Vorfahren herabsehen, sondern auf ihren Besitz stolz sein wird".(3) In der Jugend liege die Zukunft: "Aber nicht von selbst, nicht wenn wir sie nicht dahin leiten. Erziehung und Unterricht sind also ein wirksames Mittel zur Bildung der Nation, und glücklicherweise ein Mittel,

-
- (1) F.A.Gotthold: ebenda, S.53
 - (2) F.A.Gotthold: ebenda, S.59
 - (3) F.A.Gotthold: ebenda, S.60/61

das immer fest in unsern Händen ist."(1) Mit dem Hinweis auf das Nibelungenlied begründet Gotthold die patriotische Bedeutung der altdeutschen Literatur: "Daß die Lesung derselben kein unwirksames Mittel sei, den erschlafften Geist der Nation wieder anzuspannen, muß Jedem einleuchten, der die Nibelungen auch nur einmal gelesen hat."(2) Gottholds Plädoyer für die Einführung des altdeutschen Unterrichts fand auch bei Zeune lebhafteste Zustimmung. Er förderte kurz darauf (1810), "daß so wie die Griechen in ihren Schulen ihr großes volksthümliches Heldengedicht von dem troischen Krieg erklärten, auch wir endlich einmal unser altes deutsches Heldenbuch von den Burgundenzügen in den Schulen erläutern möchten. Außer dem Mark und Saft des Inhalts, den die deutsche Jugend aus dem Nibelungenliede ziehen würde, würde auch noch eine gründliche Einsicht in andere teutsche Mundarten die Ausbeute sein."(3)

Durch die Beschwörung der heldischen Vergangenheit sollte die Jugend ausgerüstet werden mit patriotischer Begeisterung. Der althochdeutsche und mittelhochdeutsche Unterricht, der von Matthias in seiner "Geschichte des deutschen Unterrichts" als "ein Kind der Vaterlandsliebe" charakterisiert wird, sollte eine Erziehung sein, für die, "die Trost und Erquickung suchten bei den alten Schätzen des eigenen Volkes in der Zeit der Fremdherrschaft, in der man, um sich des eigenen Wertes bewußt zu werden und sich daran zu stärken, die Augen vom Fremden auf das Heimische wandte, von der Vergötterung des Griechentums auf die altdeutschen Lieblingsgestalten, von den Übertreibungen einer ästhetischen Kultur und von den idealen Regionen, wo die reinen Formen wohnen, zu den gegenwärtigen und vergangenen geschichtlichen Lebensformen

(1) F.A.Gotthold: ebenda, S.61

(2) F.A.Gotthold: ebenda, S.63

(3) August Zeune: Thuiskom, Über Teutschlands Einheit, Berlin 1810, S.31

des eigenen Volkes, die unter der Faust des erbarungslos zuschlagenden Nachbarn brutaler Zertrümmerung anheimzufallen drohten".(1) Diese 'deutsche' Umorientierung, den Blick auf die eigene Vergangenheit zu richten und aus ihr zu schöpfen, um aus dem heroischen Mittelalter allmächtige Eigenschaften für den gegenwärtigen Kampf gegen Napoleon zu gewinnen, sollte in der Schule besonders durch den altdeutschen Unterricht erreicht werden. Die Beschäftigung mit dem Mittelalter sollte die Schüler am Beispiel der germanischen Helden und ihrer kampfesmutigen Unerschrockenheit lehren, daß es eine hohe moralische Verpflichtung sei, im Geiste der Nibelungen für das eigene Vaterland zu kämpfen, und daß das Erbe der Germanen von ihnen ruhmreich fortgesetzt werden müßte. In der außerordentlich erfolgreichen Agitation der Berliner Schüler und Studenten 1813 für die Teilnahme an den Befreiungskriegen durch den königlichen Aufruf vom 3. Februar 1813 dürfte nicht zuletzt auch das Nibelungenlied als ideologische Waffe zur Entfaltung nationaler Begeisterung eine Rolle gespielt haben. Der Aufruf hob die Befreiung vom Kriegsdienst auf und richtete sich vor allem an die Söhne bürgerlicher Familien; er war der erste Schritt zur Volksbewaffnung gegen die napoleonische Fremdherrschaft in Preußen. Innerhalb von drei Tagen eilten 134 Schüler und Studenten aus dem berühmten Gymnasium "Zum Grauen Kloster" in Berlin zu den Waffen,(2) um in den Freiwilligenkorps und Landwehren für das Vaterland zu kämpfen. Vom Friedrichsgymnasium in Berlin zogen vier Lehrer und 44 Schüler im Oktober 1813 freiwillig in den Krieg.(3)

(1) Adolf Matthias: a.a.O., S.293/294

(2) Willi Schröder: Der Anteil F.L.Jahns und der Turner am Volkswiderstand gegen die französische Fremdherrschaft, in: Das Jahr 1813, Studien zur Geschichte und Wirkung der Befreiungskriege, hrsg.v. H.Scheel, Berlin 1963, S.175

(3) Preußens Freiheitskampf 1813/14, eine zeitgenössische Darstellung; Originalwiedergabe der ersten Feldzeitung der Preussischen Armee, Potsdam, Berlin 1940, S.23

Die Pädagogen Jahn, Friesen, Harnisch, Fröbel und viele andere gingen den Schülern mit leuchtendem Beispiel in den Krieg voraus. (1) Unaufgelöst blieb der Widerspruch, in dem sich große Teile des Bürgertums befanden und der ihre schwankende Haltung kennzeichnete. Sie unterstützten die Freiheitskämpfe, um die vom König versprochene Verfassung zu erstreiten, die politische und ökonomische Rechtsgarantien einräumen sollte. Andererseits orientierten sie diesen Kampf an feudalen und heldischen Vorbildern. Diese zwiespältige Haltung brachte das mangelnde Vertrauen und die noch allgemeine Schwäche des deutschen Bürgertums zum Ausdruck. Es hatte nicht gewagt, wirklich antifeudale Fabeln, Stoffe oder Bilder als Vorbild zu wählen, da es selbst keinen konsequenten antifeudalen Kampf führte, im Gegensatz z.B. zum französischen Bürgertum, das in der französischen Revolution bewußt auf republikanische Vorbilder zurückgriff.

(1) Helmut König: Geschichte der Erziehung, Berlin 1966, S. 207

5. Das Nibelungenlied als Spiegel deutscher Nationaleigenschaften.

Nachdem dem Nibelungenlied über die gelehrten Kreise hinaus auch eine populärere Zuhörerschaft und Leserschaft gewonnen war, wurde es nun auch von den Pädagogen als Lehrstoff in den Unterricht aufgenommen. Die erste kommentierte Schulausgabe (1) und ein Glossar zum Urtext für den Schulgebrauch (2), die beide 1815 erschienen, waren ein Beweis, daß Gottholds Klage von 1809 über die unzureichenden Ausgaben mittelhochdeutscher Literatur unter dem Druck der Anforderungen der Zeit auf fruchtbaren Boden gefallen war und daß das Nibelungenlied bereits in den Schulen Eingang gefunden hatte.

Vorausgegangen war eine erste Übersicht über die Einführung des Nibelungenliedes an den Schulen im Anzeiger zu "Idunna und Hermode", fortgeführt und ergänzt durch Büschings "Wöchentliche Nachrichten für Freunde der Geschichte Kunst und Gelahrtheit des Mittelalters" (1816-1817). Als "besonderen Zweck" dieser Nachrichten beabsichtigte Büsching zu zeigen, "wie das Gute sich nach und nach Bahn bricht, je mehr Widerspruch von anderen Seiten wächst, und immer mehr Erkenntnis der Vorzeit des Vaterlandes tüchtigen Lehrern eine angelegentliche Beschäftigung wird." (3) Diese Quellen belegen, daß das Nibelungenlied bereits in zahlreichen deutschen Städten als Schullektüre benutzt wurde, so in Ratzeburg, Breslau, Königsberg, Berlin, Neustrelitz, Stettin, Memel, Jenkau, Tilsit, Schweidnitz, Neubrandenburg, Rudolstadt und Köln.

Ebenso wie in Preußen stand die Beschäftigung mit dem

-
- (1) J.A. Zeune: Das Nibelungenlied. Die Urschrift nach den besten Lesarten neu bearbeitet, und mit Einleitung und Wörterbuch zum Gebrauch für Schulen versehen, Berlin 1815
(2) K.F.L. Arndt: Glossar zum Urtext des Liedes und der Klage. Zunächst zum Gebrauch für Schulen bearbeitet, nebst einem kurzen Abriß der deutschen Grammatik Lüneburg 1815
(3) Wöchentliche Nachrichten, hrsg. G. Büsching, Bd. 1, S. 148 Breslau 1816

Nibelungenlied auch in der Schweiz (z.B. in Aarau, Yverdon und Chur) in Zusammenhang mit dem Kampf gegen Napoleon, der versuchte, auch die Schweiz in französische Abhängigkeit zu bringen. Aus einer Einladungsschrift zu einem Lehrkurs für die Schüler, verfaßt vom Rektor der Kantonsschule in Aarau, erfährt man, daß auch hier das Nibelungenlied schon einen Platz vor dem Homerstudium eingenommen hatte: "An den griechischen Homer knüpft sich in besonderen Stunden eine Einleitung in die deutsche Ilias, der Nibelungenlied. Vor einigen Jahren mußte ich mich bloß auf eine Übersicht beschränken; jetzt aber, da das Gedicht in einer wohlfeilen Ausgabe zu haben ist, sollte es auf jeder gelehrten Schule neben, oder noch besser vor dem Homer erklärt werden".(1) Bedeutender ist jedoch der politische Einfluß, den das Nibelungenlied in Preußen als Schwerpunkt genommen hatte. Bereits die ersten öffentlichen Auseinandersetzungen mit dem Nibelungenlied waren geographisch (und damit auch politisch) auf Berlin konzentriert. Weder aus Bayern noch aus Baden oder den Rheinbundstaaten lassen sich Belege für eine intensivere Beschäftigung mit dem Nibelungenlied finden. Dies kann als Hinweis dafür gelten, daß das Nibelungenlied in diesen Staaten p o l i t i s c h bedeutungslos war und deshalb keine größere Verbreitung fand. Auf der anderen Seite läßt diese Feststellung für die preußischen Gebiete die Vermutung zu, daß die Einbeziehung des Nibelungenliedes in das Programm der bürgerlichen Erzieher, vor allem als Streitschrift gegen Napoleon verstanden wurde als Hauptaufgabe der Zeit, demgegenüber andere Erziehungsziele zurücktraten. Selbst wenn gerade in den Schulprogrammen ein deutsch-tümelnder Unterton selten vermieden wurde, galt doch

(1) Idunna und Hermode, a.a.O.S.157
Nr.17, Breslau 1812

für die meisten Lehrer als Ziel ihres Unterrichts nicht die Reinheit des Ugermanentums und die Verklärung einer mythologisierten deutschen heroischen Geschichte den Schülern nahe zu bringen. Ihre Ziele lassen sich vielmehr mit den Worten Jachmanns zusammenfassen: "Wir rechnen dahin, die Weckung und Belebung der Vaterlandsliebe und des Nationalgeistes und benutzen dazu die Vorbilder, welche uns die Geschichte alter und neuer Völker, besonders aber die Geschichte des deutschen Vaterlandes aufstellt."(1) Der Patriotismus und selbst die Deutschtümelei, die Engels als "eine notwendige Bildungsstufe unseres Volksgeistes"(2) bezeichnete, besaßen für das deutsche Bürgertum eine stärkende Funktion in ihrem Emanzipationskampf. Eine Quelle für diese vaterländische Kraft war das Nibelungenlied. An ihm liessen sich ein Teil der Forderungen einer Nationalerziehung, wie sie bereits Ende des 18. Jahrhunderts aufgestellt und von den Erziehern der nachfolgenden Zeit konkretisiert wurden, verwirklichen (3). Das Nibelungenlied wurde als ideales Werk angesehen, um eine richtige Einschätzung vom Wert des eigenen Volkes zu bekommen und die historische Legitimation für einen Nationalstolz der Deutschen zu entwickeln.

(1) R.B.Jachmann: Archiv deutscher Nationalbildung, Frankfurt 1969, Reprint von 1812, S.80
(2) Friedrich Engels: Ernst Moritz Arndt, in: Karl Marx/Friedrich Engels: Werke, Ergänzungsband 2. Teil, Berlin 1967, S.118-131, S.122
(3) vgl. S. 70 ff

Nationalgefühl und Patriotismus waren die ideologische Basis für die Erziehung der Jugend zur Nation. Sie sollten der Jugend die notwendige Begeisterung für ihre Aufgaben beim Kampf für eine bürgerliche Nation vermitteln. Diese Ziele waren jedoch nicht ohne gesellschaftliche Widersprüche: "Die gesellschaftlichen Zustände in Deutschland Ende des 18. Jahrhunderts ließen eine Erziehung zum bürgerlichen Patriotismus den fortschrittlichen Zeitgenossen als problematisch, wenn nicht gar als undurchführbar erscheinen. Während ein Teil von ihnen - auch Ausdruck der Schwäche des deutschen Bürgertums, vor den bestehenden Verhältnissen kapitulierte und sich vor allem kosmopolitischen Ideen zuwandte, erkannten einige wenige, daß die Erziehung zum Patriotismus im damaligen Zeitraum in aller erster Linie Konservierung der bestehenden feudalen absolutistischen Verhältnisse und zur Stärkung der feudalen Reaktion dienen würde. Diese wenigen sahen auch, daß die Erziehung zum bürgerlichen Patriotismus erst nach Erringung der Herrschaft durch die Bourgeoisie und nach der Errichtung des bürgerlichen Nationalstaates überhaupt realisierbar war. Sie erkannten aber auch gleichzeitig, daß der Weckung des deutschen Nationalgefühls, schon bei der Jugend, eine besondere Bedeutung zukam, daß sie nämlich den Zusammenschluß der Deutschen zu einer Nation beschleunigen und zur Überwindung der bestehenden feudalen absolutistischen Verhältnisse und damit auch zur Errichtung eines bürgerlichen deutschen Nationalstaates beitragen konnte."(1)

Carl Besseltdt, Erzieher am Conradinum zu Jenkau, der sich diesen Zielen verpflichtet fühlte, sah den Gewinn der Lektüre des Nibelungenliedes für den Schüler in einer "unzerstörbaren Freiheit", die "sich in ihm begründet", denn der Schüler ist "von dem feudalen Bilde seines Volkstums ergriffen (und will) nichts anders

(1) Helmut König :a.a.O.,S.221

erringen, als es durch Denken, Empfinden und Handeln lebendig abzuspiegeln. So gelangt der Mensch durch die harmonische Bethätigung aller Seelenvermögen nicht nur zur idealen, d.i. einzig wahren Ansicht seines Lebens in einem Volke, sondern auch zur Ansicht derselben."(1)

Die Besinnung auf das eigene Volk implizierte die ideologische Begründung des "Nationalcharakter", der alle die Eigenschaften fassen sollte, die für Selbstbestimmung und Achtung vor dem eigenen Volk tauglich und dienlich waren. Immer wieder wurde die Forderung laut: "Möchten alle diejenigen, die auf die Bildung des deutschen Volksgeistes Einfluß haben, es für ihre erste und heiligste Pflicht halten, zur Reinigung und Wiederherstellung des deutschen Nationalcharakters beizutragen".(2)

Wie diese Nationaleigenschaften beschaffen sein sollten, wurde in der Verherrlichung der Gestalten des Nibelungenliedes deutlich: Chriemhild wird geschildert als "hold verklärt in Liebe und Zartheit, in Häuslichkeit und Demut ein echtes Bild deutscher Weiblichkeit".(3) Siegfried wird dargestellt als "der junge Held, herrlich und groß, in seiner Festigkeit, Keckheit und Unerschrockenheit im Kriege gegen die Sachsen, in seinen edelen Gesinnungen gegen die Überwundenen, in seiner Bescheidenheit und Achtung gegen die Älteren, und geehrt und geliebt ob seiner Trefflichkeit von allen Frauen."(4) Jeder einzelne Held wird gekennzeichnet durch "treue Freundschaft, Heldensinn und Tapferkeit".(5)

(1) K.Besseltdt: Von dem Verhältniß altdeutscher Dichtung zur volkstümlichen Erziehung; Letzte Vorlesung über das Nibelungenlied, gehalten in Königsberg in Preußen/Königsberg 1814. S.28

(2) J.A.Dietrich: a.a.O.,S.6

(3) K.Besseltdt:Über die Notwendigkeit,altdeutsche Gedichte auf Schulen zu lesen,in:Archiv der deutschen Nationalbildung,s.o.S.368-396,S.394

(4) K.Besseltdt:a.a.O.,S.394

(5) K.Besseltdt: a.a.O.,S.395

Die Auslegungen des Nibelungenliedes vereinigten in sich alle die Züge, die als konstituierend für den deutschen Nationalcharakter galten: Treue, Tapferkeit, Freiheitssinn, Redlichkeit, Gutmütigkeit, Keuschheit, Häuslichkeit, Ernst, Frömmigkeit etc. (1) Eigenschaften, die in erster Linie dazu dienten, einen ergebenden und braven Untertanen zu erziehen, denn selbst der Freiheitssinn wurde nicht als soziale und politische Freiheit verstanden, er bezog sich auf die nationale Unabhängigkeit von fremden Herrschern, wie die bürgerlichen Tugenden Redlichkeit, Keuschheit, Häuslichkeit und Ernst nicht dem Feudalabsolutismus entgegengesetzt wurden, sondern sich in das feudalistische System ein- und unterordnen sollten. Das Nibelungenlied als Epos von nationaler Bedeutung sollte "die Jugend aller Stände" ergreifen: "Was den Griechen Homer, den Hochländern Ossian, soll uns das Nibelungenlied sein, allgemeines Nationaleigenthum, Abdruck deutschen Geistes und Gemüthes. Und für die Jugend aller Stände sey es bestimmt, und nächst der Bibel das liebste und theuerste Buch, das voll tiefen Sinnes reich an goldnen Sittensprüchen zur Lehre und Trost, zur Beruhigung und Erhebung für das Leben bildend wirke, damit das Gemüth, früh von der großen Idee einer ernstesten Nothwendigkeit ergriffen, fest und unerschütterlich an Recht und Wahrheit hange, und Großherzigkeit, Freundschaft, reine, zarte Liebe, Treue bis in den Tod. Edelmuth gegen Feinde, Versöhnlichkeit, Scheu vor Übermuth und dazwischen helles freundliches Jauchzen alle Herzen durchglühe, belebe und entflamme, und das alte Lied wieder lebendig werde im Munde des Volkes, wie ein voller brausender Strom ziehe, das heilige Bild des Vaterlandes, allerkennlich auf seinen goldenen Wogen tragend".(2)

(1) J.A.Dietrich: a.a.O.,S.6ff

(2) K.Besseldt: a.a.O.,S.387-388

Die klaren Konturen, die das Nibelungenlied von der Heldenhaftigkeit seiner Kämpfer zeichnet, sollten "den Zöglingen einen festen und sicheren Standpunkt gegen so viel Fremdartiges" vermitteln.(1) Das Nibelungenlied war damit vorbildhaftes deutsches Heldenepos und gleichzeitig ein ideologisches Bollwerk gegen französische "Überfremdung". Die Herausbildung eines deutschen Nationalcharakter war nicht nur - wie im 18. Jahrhundert zur Zeit der Aufklärung- verbunden mit der Idee einer im Nationalcharakter begründeten eigenen bürgerlichen Kultur, die eine starke Abwehr gegen die verkommenen Sitten des Adels bilden sollte, sondern die Herausbildung des Nationalcharakters verband sich mit einem aggressiven Element, sie richtete sich gegen die angeblich verwahrloste Kultur der Franzosen. Die Franzosen wurden nicht mehr mit Aufklärung und der Verbreitung bürgerlicher Freiheiten identifiziert, sondern gaben die Negativfolie einer verkommenen Nation ab, der das kraftvolle Deutsche entgegengesetzt werden müsse.(1a)

Diesen Eigenschaften eines vermeintlich deutschen Nationalcharakters sollten dem Volk bewußt machen, welche Kraft in ihm ruhte, eine Kraft, die Fichte, prophezeien ließ, daß, wenn das Volk den richtigen Weg einschläge, die deutsche Nation zur "Wiedergebälerin und Wiederherstellerin der Welt" heranwüchse (2), er forderte die deutsche Nation auf, zu bedenken, : "Es hängt von euch ab, ... ob ihr der Anfang sein wollt und der Entwicklungspunkt einer neuen, über alle Vorstellungen herrliche Zeit und diejenigen, von denen an die Nachkommenschaft die Jahre ihres Heils zähle. Bedenket daß ihr die letzten seid, in deren Gewalt diese große Veränderung steht."(3)

(1) K.Besseldt: Von dem Verhältniß altdeutscher Dichtung zur volkstümlichen Erziehung, a.a.O.S.26

(2) J.G.Fichte: Reden an die deutsche Nation, S.253

(3) J.G.Fichte: ebenda

(1a) vgl. dazu H.Brackert a.a.O.S.351

Fichtes 'Reden an die deutsche Nation' waren ein Plädoyer über die Heilsbestimmtheit der Deutschen und ihren historischen Auftrag weltweit zu herrschen. Die Forderung nach nationaler Einheit schloß für Fichte neue kriegerische Eroberungen mit ein. In der Idealisierung wurde das mittelalterliche Reich sowohl zum Vorbild für Einheit wie auch für weltumspannende Macht.

In diesem Zusammenhang muß die Bestimmung des Nibelungenliedes als Vorbild für die kriegerische Tüchtigkeit der Deutschen gesehen werden. Die Helden des Nibelungenliedes veranschaulichten, wozu in der patriotischen Turnerbewegung die Jugend ausgebildet werden sollte. Turnkunst oder Gymnastik - wie der Turnunterricht genannt wurde - sollte die Jugend zur Vaterlandsverteidigung erziehen. Johann Chr. Friedrich GutsMuths, das Vorbild für Jahns Werk über die deutsche Turnkunst, ermahnte die Eltern, ihre Söhne geistig und körperlich für die Verteidigung des Vaterlandes zu ertüchtigen: "Dein Sohn erlerne daher alle Fähigkeiten, die den Körper stärken, geschickter und gewandter machen, kurz -alles was in dem Werke der Körperübung (Gymnastik) enthalten ist, und er wird als vaterländischer Krieger, wenn es einst nötig ist, kraftvoller ertragen und kräftiger leisten, was für das allgemeine Wohl und für seine persönliche Wohlfahrt nur immer zu ertragen und zu leisten ist."(1) Seit 1810 nahmen die Turnerbewegung und die vor-militärischen Übungen einen großen Aufschwung. Jahn eröffnete 1811 den ersten Sportplatz in der Hasenheide vor Berlin, wo die Jugend auf ihren Einsatz gegen das französische Heer vorbereitet wurde.

Selbst die Professoren der Berliner Universität übten sich in den Waffen. Friedrich Köppen, einer der geistvollsten Schüler F.H.Jacobis und Professor der Philosophie in Landshut (später Erlangen), zeichnete in

(1) J. Chr. F. GutsMuths: Über vaterländische Erziehung .
a. a. C. S. 19

seiner vergessenen Schrift über das Jahr 1813 von diesen Exerzierübungen ein höchst skurriles Bild: "Die Professoren der Universität Berlin bildeten einen eigenen Trupp und übten sich häufig in der Waffe, der kleine bucklige Schleiermacher, der kaum die Pike tragen konnte, auf der äußersten Linken, der baumlange Savigny auf dem rechten Flügel; der lebhafteste, knirpsige Niebuhr exerzierte, daß die nur federgewandten Hände Schwielen bekamen; der ideologisch tapfere Fichte erschien bis zu den Zähnen bewaffnet, zwei Pistolen im breiten Gürtel, einen Pallasch hinter sich herschleppend, in der Vorhalle seiner Wohnung lehnten Ritterlanze und Schild für sich und seinen Sohn. Der alte Schadow führte die Schar der Künstler, Iffland die Helden der Bühne; diese wie jene meist abentheuerlich-mittelalterlich und phantastisch-theatralisch kostümiert und bewehrt: Sturm- und Pickelhaube, Flamberge sogar Morgensterne kamen zum Vorschein; man sah auf dem Übungsplatze den Waffenschmuck Talbots und Burgunds, Wallensteins und Richards des Löwenherzen. Iffland selbst erschien einst mit dem Brustharnisch und dem Schilde der Jungfrau von Orléans, was große Heiterkeit erregte".(1) Die militärische Stimmung in Preußen, die 1813 mit der allgemeinen Volksbewaffnung einen neuen Aufschwung erlebte, brachte es mit sich, daß in der Schule in besonderer Weise die kriegerischen Eigenschaften der Nibelungenhelden hervorgehoben wurden, die erst im Kampf die volle Entfaltung ihrer Tugenden erreichten: "Die Helden werden immer größer und erhabener, je mehr sich der Kampf verlängert, und dieser immer furchtbarer und schwerer".(2) Das Nibelungenlied wurde so zu einem "wahrhaften Evangelium der deutschen Tapferkeit".(3) stilisiert. Dies war es auch, was die germanisch-deutschen Helden von den griechischen

(1) F. Mehring: Zur deutschen Geschichte von der Zeit der französischen Revolution bis zum Vormärz (1789-1847 in: Ges. Schriften, Bd. 6, Berlin 1965, S. 324
(2) K. Besseldt: a. a. O., S. 1396
(3) K. Matthison: a. a. O. S. 14

Helden angeblich unterschied. Wendel bezeichnete die Helden Homers "klein und niedrig", weil diese nur "Spielball der Götter" seien, während dagegen die Helden des Nibelungenliedes sich "herrlich" hervortun, weil sie durch "Schicksal und eigene Tapferkeit" bestimmt seien. (1) Diese Interpretation aus dem Jahre 1821 war noch geprägt von der überheblichen Germanenprotzerei aus der Zeit des Kampfes gegen Napoleon.

Die Kriegsleidenschaft der Germanen sollte die Jugend neu entzünden und das ganze Volk in einen heldenhaften Kampf führen. Ernst Moritz Arndt mahnte in seinem Gedicht "Die alten und die neuen Deutschen" von 1812 an das historische Vorbild und rief alle Deutschen auf:

Nicht länger! Zu Waffen! Zu Waffen!
Zum rettenden Eisen geschwindt!
Die Freiheit Dir wieder zu schaffen,
Zur blutigen Rache geschwind!
Enthülle die fliegenden Fahnen!
Enthülle das blinkende Schwerdt!
Und zeige der herrlichen Ahnen!
Der freien Germanen Dich werth! (2)

Die Stärke und Tapferkeit der Nibelungenhelden sollte einen konkreten Vorbildcharakter für die Vorbereitung der Jugend auf den Befreiungskampf einnehmen, an dem die Jugend exemplarisch die Eigenschaften eines vaterländischen Kriegers studieren könne.

-
- (1) J.A.Wendel: Über den Werth und die Bedeutung des Nibelungenliedes vorzüglich in Hinsicht auf Homer und die neuere allegorische Erklärung, Coburg 1821, S.13
- (2) E.M.Arndt: Die alten und die neuen Deutschen, in: Gedichte von E.M.Arndt, Vollständige Sammlung, Berlin 1860, S.210-212, S.211. Die Metaphorik des Nibelungenliedes wurde in den Gedichten der Befreiungskriege häufiger verwandt, vor allem in den Gedichten über den Rhein als deutschem Strom, so z.B. in M.v.Schenkendorfs Gedichten: "Das Lied vom Rhein", "Auf der Wanderung nach Worms", "Am Rhein", sämtlich von 1814

Der Nachruf Jahns auf den Pädagogen Friesen, der in den Ardennen gefallen war, gibt Zeugnis, welche Verbreitung die Nibelungenhelden als Vorbilder für die vaterländischen Befreiungskämpfer gefunden hatten: "Friesen war ein aufblühender Mann in Jugendfülle und Jugendschöne an Leib und Seele, ohne Fehl, voll Unschuld und Weisheit, beredt wie ein Seher, eine Siegfriedgestalt von großen Gaben und Gnaden, den Jund und Alt lieben, ein Meister des Schwertes auf Hieb und Stoß, kurz rasch fest fein, gewaltig, und nicht zu ermüden, wenn seine Hand das Eisen faßt" (1)

Als 'Siegfried' gefallen zu sein, daß hieß tapfer und mutig bis zum letzten gekämpft zu haben. Eleonora Prochaska, die als Mann verkleidet sich in das Lützowsche Freikorps eingeschlichen hatte, wurde als germanische Walküre gefeiert, nachdem ihre wahre Identität, als sie im Oktober 1813 im Kampf fiel, festgestellt wurde:

"Als Opfer bist du zwar für Deutschlands Recht gefallen, doch als Walkyre noch mögst du dem Wüt'rich dräu'n, Von Wodan selbst bekränzt, zog'st in Walhallas Hallen Du jüngst, als Siegerinn, verklärte Jungfrau, ein" (2)

Obwohl der Anspruch der "Volksthümlichkeit" gerade von den Erziehern zum Grundsatz ihrer Pädagogik gemacht wurde, stellten sie der Jugend einen Heldentypus vor, der keineswegs einem "volksthümlichen Helden" entsprach, sondern das Ideal eines feudalen Ritters verkörperte. Damit wurde eine Form des Einzelkämpfers verherrlicht, die für die Kriegsführung der Befreiungskriege anachronistisch geworden war. Die Heeresreform, die nach der Niederlage des preußischen Heeres

-
- (1) F.L.Jahn: Die deutsche Turnkunst zur Einrichtung der Turnplätze, Berlin 1816, S.VII
- (2) in: Preußens Freiheitskampf, a.a.O., Feldzeitung No 37, 16, Dez. 1813, S.179

von 1806 eingeleitet wurde und die Erfahrungen der Kampftaktik des französischen Heeres, des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges und des spanischen Befreiungskampfes ^{aufnahm} neben anderen Neuerungen eine neue Kampftechnik ein; statt der linearen Kampfaufstellung das zerstreute Gefecht. Der Partisanenkrieg wurde entwickelt mit der Bildung von Freikorps, die Aufstellung der Landwehren und schließlich durch die Landsturmordnung, um alle Teile der Bevölkerung für den Krieg zu mobilisieren und in kleinen Verbänden zusammenzufassen. Die Kampfesleitung sollte von den bewährtesten Soldaten übernommen werden, die Privilegien des Adels auf führende Positionen im Heer wurden abgebaut.⁽¹⁾ Das Nibelungenlied dagegen stellte eine Einheit von Kriegsführer und adligen königlichen Gefolgsleuten dar; jeder Adlige bewährte sich selbstverständlich als hervorragender Kämpfer. Nicht der Zweikampf, in dem die Nibelungenhelden ihre ganze Kraft entfalteten, war die vorherrschende Kampftechnik, sondern das Operieren kleinerer Verbände. Genauso gegenwartsfern war die im Nibelungenlied besungene und verherrlichte lehenstaatliche Ordnung und die aus dem Gefolgschaftsverhältnis erwachsenden Tugenden. Dennoch wurden diese Tugenden von bürgerlichen Erziehern wie Besseldt besonders hervorgehoben, wenn er über Rüdigers Tod schrieb: "In einer peinlicheren Lage hat sich noch kein Held gefunden, auf beiden Seiten Pflicht, auf beiden Seiten Schuld; und so fällt er immer noch am rühmlichsten für seines Königs und Lehnsherrn Sache".⁽²⁾ Diese Zwiespältigkeit brachte die dem Fortschritt verpflichteten Pädagogen in einen merkwürdigen Widerspruch: einerseits die

Tugenden des gehorsamen Untertanen und die absolute Königstreue als positive ehrlich deutsche Eigenschaften zu preisen, andererseits aber für die Schaffung einer bürgerlichen Gesellschaft sich einzusetzen, die nicht mehr auf Unterordnung, sondern auf Gleichberechtigung aufbauen sollte.

Die Schüler sollten das Nibelungenlied lesen als getreuen Spiegel all der Eigenschaften und Fähigkeiten, die die Deutschen wieder zu einer gleichberechtigten und starken Nation zusammenfügen sollten. Das Nibelungenlied wurde ihnen vorgestellt als Lehrstück für deutsche Tugenden von immerwährender Gültigkeit. Die einzelnen Tugenden, wie Kampfesmut und Heldensinn, wurden abgelöst von der lehenstaatlichen Ordnung des Nibelungenliedes hervorgehoben, um die Jugend zu begeistern, für das Vaterland in den Krieg zu ziehen.

(1) vgl. J. Streisand: Deutschland von 1789-1813
a.a.O.S. 156 ff

(2) K. Besseldt: Über die Nothwendigkeit, altdeutsche Gedichte auf Schulen zu lesen, in: Archiv der deutschen Nationalbildung, S. 369

6. Kritische Stimmen im Dienste der Heiligen Allianz gegenüber der Rezeption des Nibelungenliedes als patriotischem Vorbild.

Die patriotischen Interpretationen des Nibelungenliedes zum Zwecke der Ertüchtigung der deutschen Jugend fanden mit unterschiedlichen Begründungen auch zeitgenössische Kritiker. Wie ernst diese Stimmen genommen wurden, zeigten die heftigen Reaktionen anerkannter Zeitgenossen, wie Zeune und Mone, die sich für das Nibelungenlied einsetzten.

Einer der heftigsten Streiter gegen die politische Auswertung des Nibelungenliedes war August von Kotzebue. Kotzebues Kritik beschränkte sich nicht auf die häufiger laut werdenden Vorwürfe der Beschäftigung mit dem Nibelungenlied als einer rein modischen Zeiterscheinung, er zog gegen die politischen Inhalte zu Felde, die die Nibelungen-Rezeptionen bestimmten. Zwar war er ebenso wie die Nibelungen-Befürworter ein Gegner Napoleons, hielt aber gerade aus seiner Abneigung gegen Napoleon das Nibelungenlied für am wenigsten geeignet, die deutsche Jugend mit seiner Hilfe antinapoleonisch zu stimmen. Im Gegenteil: im Nibelungenlied fand er alle die Untugenden wieder, die alle Welt Napoleon vorwarf.

Kotzebue hatte sich nach 1806 nach Rußland begeben, um dort aus sicherer Distanz einen unerbittlichen Kampf gegen Napoleon und das "Franzosentum" zu führen. Voller Abscheu lehnte er die Errungenschaften der Französischen Revolution ab, denn das Heil der Völker sah Kotzebue nur durch die Gnade der Fürsten garantiert, und er bezeichnete den Zustand Europas vor der Französischen Revolution als das höchste Völkerglück.⁽¹⁾ Seine wütenden Angriffe gegen Napoleon richteten sich gegen die schmachvolle Form der Fremdherrschaft, die Napoleon allen Völkern Europas aufzwingen wollte.

(1) Goedeke: Grundriß der deutschen Geschichte der Dichtung aus den Quellen, 2. ganz neu bearbeitete Auflage v. E. Goetze, 5. Bd., Dresden 1893, S. 277

Kotzebues Kritik an der Behandlung des Nibelungenliedes in der Schule muß als ein Teil seiner Programmschrift gegen Napoleon (1), der "Politischen Flugblätter" gesehen werden.

In der Einleitung seiner Flugblätter heißt es: "Mit Rücksicht auf ihren Zweck haben diese Blätter sich jetzt mit einem jetzt so berühmten Gedicht auf keine andere Weise zu befassen, als in politischer Hinsicht; und selbst in dieser würden sie davon schweigen, wenn nicht Herr Friedrich Schlegel (er meint A. W. Schlegel, der Verf.) und mehrere Andere darauf beständen, es in der Schule einzuführen. Das ist fürwahr zu arg und heißt mit anderen Worten: man soll der lieben Schulpupille Napoleons Grundsätze predigen".⁽²⁾

Siegfried, der den Nibelungenverehrern als deutsches Heldenideal diente, wurde von Kotzebue als plumper Draufgänger von ungezügelter Herrschsucht, als Ebenbild Napoleons bloßgestellt. Vier Wesensmerkmale gab Kotzebue als Beleg an: "1. "Er (Siegfried) heimsuchte viele Reiche durch seinen kräftigen Muth - ja er suchte nichts als Kämpfe (das that Napoleon auch)"⁽³⁾ 2. Siegfried sagt: "was ich nicht freundlich erbitte, das mag mit Gewalt erwerben meine Hand, ich getraue mich ihnen abzuzwingen beides, Leut und Land" (es ist, als ob man Napoleon reden hörte)"⁽⁴⁾ 3. Zum Raub des Nibelungenhortes und Mord der Nibelungenkönige merkt Kotzebue an: "Wenn diese That den Schülern als ruhmwürdig dargestellt wird, so möchte ich doch wissen, welche That Napoleon nicht gleiche Ansprüche zu machen berechtigt wäre?"⁽⁵⁾ 4. Siegfried sagt zu den Burgunden: "Ich ruhe nicht, es mag nun jemand lieb oder leyd seyn, ich will von Euch erzwingen, was Ihr immer haben mögt, Land und Burgunden sollen mir unterthan werden (der leibhaftige Napoleon)"⁽⁶⁾

(1) A. v. Kotzebue: Politische Flugblätter, Königsberg, 1814 Bd. 1, 2, Nr. 9, 12, 14, vgl. J. Körner a. a. O. S. 174 ff
(2) A. v. Kotzebue: ebenda, Bd. 1, Nr. 9, S. 145
(3) A. v. Kotzebue: ebenda, S. 145
(4) A. v. Kotzebue: ebenda, S. 146
(5) A. v. Kotzebue: ebenda, S. 146
(6) A. v. Kotzebue: ebenda, S. 146

Kotzebue begnügte sich nicht mit der bloßen Feststellung der Heldenhaftigkeit, er fragte nach den Bedingungen, auf die sich dieses Heldentum gründete. Bei einer genaueren Betrachtungsweise konnte das stahlende Bild Siegfrieds nicht makellos bleiben, denn unstreitbar trägt der Siegfried des Nibelungenliedes Züge eines Draufgängers und Kraftprotzes, der alle Hindernisse, die sich ihm in den Weg stellen, beiseite schafft, die nun Kotzebue in den Mittelpunkt seiner Kritik stellte. Er lehnte ein Herrscherbild ab, das auf Gewalt und Brutalität aufbaute. Kotzebue ließ sich nicht blenden, er zeigte die schwachen Seiten Siegfrieds auf, die seinen Vorstellungen eines weisen und umsichtigen Fürsten widersprachen.

Kotzebue kennzeichnete die maßlose Überheblichkeit Siegfrieds und seine Tapferkeit als napoleonische Selbstüberschätzung. Er war besorgt um die schwärmerische Jugend, die "nachdem sie Schillers Räuber gelesen, in allem Ernst ausgezogen, um eine Räuberbande zu bilden. Nun vollends in unserer Zeit! wo so viele, kaum dem Knabenalter entwachsene Jünglinge zu den Waffen greifen werden. Man denke sich einen Solchen, der mit dem Nibelungen-Liede im Kopfe, sich in Feindes Landen, irgendwo seiner überlegenen Stärke bewußt ist, was wird schneller ihn zu handeln bestimmen? seine Einbildungskraft oder die Warnung seines Lehrers? fürwahr er wird bloß an den Ruhm denken, den Siegfried sich erworben, er wird sein Schwerdt durch die Luft pfeifen lassen und sprechen: "es mag nun jemand lieb oder leyd seyn, ich will von Euch erzwingen, was ihr haben mögt".(1) Diese Warnung galt für die bürgerlichen Söhne; für die Fürstensöhne hielt Kotzebue es zusätzlich für gefährlich und verderblich, wenn sie sich das Vorbild des nibelungischen Königtums annähmen, "denn was finden sie da an Königen gepriesen? nichts als die Tapferkeit, die doch fürwahr nur eine untergeordnete Fürstentugend

(1) A.v.Kotzebue: a.a.O., S.147

und nur zu oft der einzige Schmuck des Kronen-Räubers ist".(1)

Der Begriff von Wesen und Pflichten des Königtums im Nibelungenlied war nach Kotzebue vollends heruntergekommen, wenn der König durch folgende Rede von einer gefährlichen Reise abgehalten werden soll: "Ihr könnt vor Euern Feinden sicher seyn, könnt mit guten Kleidern Euern Leib zieren, den besten Wein trinken und weidliche Weiber minnen, dazu giebt man Euch die besten Speisen, die je ein König genoß", anstatt danach zu fragen "Wollt Ihr Euer Volk verwaist hinterlassen? wer wird unterdessen Gerechtigkeit im Lande pflegen? etc." (1) Das Bild des Königs Gunter, das im Nibelungenlied durchaus von Schwächen gekennzeichnet ist, hatte nichts gemein, mit Kotzebues Vorstellungen von einem mächtigen und verantwortungsbewußten Fürsten, und er sah deshalb gerade eine besondere Gefahr für die Fürstensöhne, dieses schwankende und kraftlose Herrschertum weiter zu verbreiten und zu verherrlichen. Das Nibelungenlied konnte für den Monarchisten Kotzebue kein Vorbild sein, denn der eine Herrscher, Gunter, war schwach und unentschlossen, der andere, der Königsohn Siegfried, zeichnete sich allein durch seine Freudigkeit, das Schwert zu schwingen, aus. Die Heldenhaftigkeit Siegfrieds, der in der Interpretation Kotzebues kein Herrscher, sondern ein eigensüchtiger Einzelkämpfer war, charakterisierte Kotzebue als brutale Selbstbehauptung und Mißachtung anderer Völker. Er lehnte es ab, diese Heldenhaftigkeit und Tapferkeit der deutschen Jugend als Vorbild darzustellen, denn dies mußte bedeuten, sie zu hemmungslosen Draufgängern zu erziehen, deren Gewalt sich allzu leicht gegen die Fürsten richten könnte. Kotzebue sah nicht nur den kurzfristigen Kampf gegen Napoleon, sondern gleichzeitig die Gefahr, daß sich

(1) A.v.Kotzebue: a.a.O., S.148

diese Kraft auch gegen die deutschen Fürsten wenden und sich für die bürgerlichen Interessen einsetzen könnte, wenn die Verherrlichung der germanischen Helden einen patriotischen Gehalt annähme.

Der konservative Kotzebue war ein erbitterter Gegner aller nationalen Bestrebungen, die die Fürstentherrschaft in Frage stellten und er wollte deshalb jede Bewegung, die auch nur im Keim eine antifeudale Stoßrichtung enthielt, unterbinden. (1)

Er deckte mit seiner Kritik an den Nibelungenhelden tatsächlich existierende Widersprüche auf. So schildert z.B. das Epos einen König, der weder weise noch tapfer ist sondern schwach und feige. Solche Unstimmigkeiten wurden von den meisten einfach verdeckt.

Kotzebues Angriff blieb nicht unwidersprochen. Zeune der bekundete, daß Kotzebues Schriften "allgemein gelesen werden"(2), führte mit ihm eine Auseinandersetzung, um ihn für das Nibelungenlied zu gewinnen. Er versuchte seine Argumente zu widerlegen, indem er feststellte: "Die Nibelungen sind ... eine gute Lehre gegen die Tyrannen, indem jede Unbill sich darin selbst straft; Brunhilds Übermuth, Hagens und Gunthers Treubruch, Chriemhildens Gewaltthat".(3) Er verglich die Anstößigkeiten und Grobheiten, die Kotzebue am Nibelungenlied auszusetzen hatte, mit Homer und kam zu dem Ergebnis, daß das Nibelungenlied vergleichsweise harmlos und zurückhaltend sei. Kotzebue ließ jedoch

-
- (1) Kotzebue hatte 1817 im Auftrag des russischen Zaren, als Staatsrat des Departement für auswärtige Angelegenheiten bei einem Jahresgehalt von 15000 Rubeln, Agentendienste übernommen und berichtete dem Zaren monatlich über alle aufrührerischen und patriotischen Ideen, die in Deutschland in der Literatur, wie in der gesamten öffentlichen Meinung geäußert wurden.
- (2) A.v.Kotzebue: dasselbe Flugblatt, Nr. 12, S. 252-262 S., 253
- (3) A.v.Kotzebue: ebenda, S. 253/254

diese Parallele nicht gelten; er billigte dem Nibelungenlied lediglich in dem Punkte der "Alterthümlichkeit" (1) Respekt zu. Obwohl Kotzebue die Angriffe gegen das Lied politisch verstanden hatte, wurde diese Kontroverse in ihrem Verlaufe immer unpolitischer. Zeune und Kotzebue vergewisserten sich ihre gegenseitige Hochachtung bei klarer Beibehaltung der kontroversen Standpunkte. Zeune hatte nicht begriffen, worauf es Kotzebue ankam, und dieser wiederum rechtfertigte seine negative Kritik: "Wenn ich ein tadelndes Urtheil über das Lied habe laut werden lassen, so hat mich gerade diese Parteiwuth, diese Proselytenmacherei dazu gebracht".(2) Im weiteren Verlauf der Auseinandersetzung reduzierte Kotzebue seine Kritik vor allem auf ästhetische Fragen, die ihm das Nibelungenlied als mangelhaft erscheinen ließen. Schließlich in seinem "letzten Wort über das Nibelungenlied" heißt es dann nur noch: "Ich verlange ja auch nichts weiter, als daß die Herren Nibelungisten uns ihre Geschmäcke nicht so vornehm aufdringen sollen. Nur keine Intoleranz!"(3)

Kotzebue steckte in der Auseinandersetzung mit Zeune zurück, aber sicher nicht, weil Zeune ihn überzeugte, sondern weil er der Auseinandersetzung um das Lied überdrüssig war. Seine Kritik blieb aber nicht ohne Echo, denn eine noch breitere Resonanz erregte eine Kritik die 1817 in "Neue Bibliothek für Pädagogik" erschien, zu einem Zeitpunkt, als das Nibelungenlied längst seinen Siegeszug durch die Schulen und auch an den Universitäten angetreten hatte. Zeune hielt 1816, wie Zancke berichtete, in Heidelberg, Frankfurt und Worms Nibelungenvorträge "vor Hunderten begeister-

-
- (1) A.v.Kotzebue: a.a.O., S. 159
(2) A.v.Kotzebue: ebenda, S. 259
(3) A.v.Kotzebue: dasselbe Flugblatt, Nr. 18, 2. Bd. Königsberg 1816, S. 85-87, S. 87

ten Zuhörern".(1) Der Deutschunterricht in der Schule hatte sich ebenfalls so weit durchgesetzt, daß 1816 die Höchstzahl der Deutschstunden im Unterricht erreicht wurde.(2) In den darauffolgenden Jahren wurde der Deutschunterricht, der mit dazu beigetragen hatte, die nationale Begeisterung in der Jugend zu schüren, systematisch wieder abgebaut; wie wach jedoch diese Ideen noch waren und welchen Anklang sie bei den Pädagogen und Schülern fanden, bewies die Nibelungen-Kritik G.G.Haumanns in GutsMuths Zeitschrift. Haumann lokalisierte das Lied geographisch seiner Entstehung nach linksrheinisch und damit zu Frankreich gehörig. Was Kotzebue an den nibelungischen Helden als napoleonische Großmannssucht kritisierte, wurde bei Haumann auf das ganze Lied bezogen, zu einem französischen Machwerk verkommenster Natur. Haumann setzt sich in seinem Aufsatz mit der Frage auseinander, ob das Nibelungenlied an der Schule gelesen werden solle. Gleich zu Beginn bemerkt er zu seiner eigenen Haltung in der Zeit der Befreiungskriege "daß er während der Schreckenszeit vielleicht mehr als mancher Schreier, der sich damals furchtsam verkroch, gethan hat, um seine echt deutsche Gesinnung zu bezeugen".(3) Mit dieser Vorbemerkung verließ sich Haumann die Legitimation, über ein Dichtwerk zu urteilen, das im Kampf gegen Napoleon eine besondere Rolle als heroisches Vorbild gespielt hatte. Haumann stellt nun die Frage: "Ist das auch wirklich ein echt deutsches Buch?"(4) Und in einer längeren Beweiskette kam er zu dem Schluß, daß das Nibelungenlied diesen Anspruch nicht erfülle. Ausgangspunkt seiner Interpretation

(1) Körner: a.a.O., S.182

(2) 44 Gesamtstunden gegenüber vorher 25, vergl. A. Matthias, a.a.O. 246.S.

(3) C.G.Haumann: Soll man dem Lesen des Nibelungen-Liedes auf unsern Gymnasien eine besondere Stunde widmen? in: Neue Bibliothek für Pädagogik, hrsg von GutsMuths, Bd.1, St.1., 2.Fortsetzung, Neuwied an der Orla 1817, S.4-23, S.5/6

(4) C.G.Haumann, ebenda, S.6

ist die geographische Lage der Stadt Worms jenseits des Rheins und er stellt dazu fest: "noch immer sind die Bewohner des jenseitigen Rheinuferes in Sitten, Gebräuchen, Lebens- und Denkungsart von den Bewohnern des diesseitigen Rheinuferes himmelweit unterschieden".(1) Mit der Lokalisierung des Liedes in ein nicht mehr deutsches Gebiet, ist Haumann gezwungen, alle positiven Eigenschaften ins Negative zu verkehren, um nicht eine Eloge auf französische Helden halten zu müssen. Als ersten Beweis dafür, daß die linksrheinischen Gebiete nicht mehr deutsch sind, führt Haumann an: "daß in ganz Frankreich nicht so viele deutsche Krieger meuchlings erschlagen worden, als in dem Lande, wo Chriemhild über ihren blutdürstigen Anschlägen brütete".(2) Er begnügt sich nicht mit der Aussage daß es sich um französisches Land handelt, er versucht sogar den Beweis zu führen, daß Burgund und die linksrheinischen Gebiete besonders deutschfeindlich seien. Auf diese Prämisse baut sich dann Haumanns Interpretation auf. Die Personen sind allesamt "verkommen und ruchlos". Hagen ist in den Augen Haumanns "ein Bild der niedrigsten Verworfenheit, Arglist, Treulosigkeit, Raubsucht, Blutdurst, Verrath, Verstellungskunst, Feigheit, wo er nicht mit Gewißheit auf einen glücklichen Ausgang rechnen kann".(3) Chriemhild und Brunhild kommen nicht besser weg, denn "die Intriguen der Frauen an Ludwig XIV. Hofe sind wahre Kleinigkeiten gegen das, was hier vorfällt".(4) Siegfried "hat den Charakter eines Bullenbeißers, der da angreift, wohin man ihn hetzt".(5) In der Zusammenfassung aller Personen kommt Haumann zu dem Ergebnis: "Wahrlich ein erbauliches Epos von 9640 Versen, in welchem nicht ein einziger ehrfurchtgebietender Charakter vorkommt".(6) Die Sprache erfüllt ebenso wenig

(1) C.G.Haumann, ebenda, S.7

(2) C.G.Haumann, ebenda, S.8

(3) C.G.Haumann, ebenda, S.10

(4) C.G.Haumann, ebenda, S.10

(5) C.G.Haumann, ebenda, S.11

(6) C.G.Haumann, ebenda, S.11

Haumanns Ansprüche als deutsches Buch, denn für ihn ist das Lied ein Gemisch aus Französisch und Deutsch. Was die Sitten anbelangt, so kann auch hier das Nibelungenlied kein Vorbild sein (zumal die Scene mit Brunhild " wirklich die schlüpfrigsten Scenen des Ovids" noch weit übertrifft (1)) "denn diese sind wahrlich bei uns noch lange nicht so schlecht, als sie dort geschildert werden"(2). Das gesamte Nibelungenlied ist für Haumann ein Monstrum, das nichts Vorbildhaftes, sondern nur Abschreckung ausstrahlt, und deshalb für die Jugend nicht geeignet ist: "Wehe unsern Jünglingen, wenn sie durch ein so mattes und läppisches Kauderwelsch gebildet werden. Wehe ihnen wenn sie ihren Geschmack dadurch verbilden sollen".(3) Haumanns schroffe Ablehnung des Liedes stimmt an vielen Punkten überein mit der Kritik Kotzebues, vor allem in Hinsicht auf die Charakterisierung der Personen; die Königin sieht er als rachedurstig, Gunter als schwach, Hagen als hinterlistig, Siegfried als draufgängerisch und tölpelhaft. Haumann geht jedoch einen Schritt über Kotzebue hinaus; er erträgt nicht, daß ein solches Werk deutschen Ursprungs sein soll und so verpflanzt er es nach Frankreich als ein Machwerk des deutschen "Erbfeindes". "Von Vaterlandsiebe, besonnener Tapferkeit, welche allein uns retten und vor fremden Anfällen sichern kann, u.dgl., ist im ganzen Gedicht nicht eine Spur zu finden" (4) Mone, der Haumanns Interpretationen scharf zurückweist und in Haumanns Ausgangsthese einen "erbärmlichen Spaß oder ein(en) Kunstmaßgriff des bedächtlichen Eifers" sieht (5), gibt als Ursache für die Ablehnung das mangelnde Verständnis der Zeit an, sich tiefgehend

(1) C.G.Haumann: ebenda, S.13

(2) C.G.Haumann: ebenda, S.12

(3) C.G.Haumann: ebenda, S.16

(4) C.G.Haumann: ebenda, S.12/13

(5) J.F.Mone: Lesung des Nibelungenliedes in gelehrten Schulen, in: Askania, 1, 1820, S.224-242, S.228

mit dem Nibelungenlied auseinanderzusetzen. Denn trotz aller Erfolge hatte sich das Lied nicht so breit durchgesetzt, wie es seine Förderer erhofft hatten. Mone stellt fest: "Für den Werth des Nibelungenliedes haben große Männer entschieden, seine Einführung auf Schulen beruht bis jetzt auf schwankenden Versuchen Einzelner, aus eigenem Antrieb, größtentheils ohne alle Aufmunterung und Unterstützung. Der flüchtige Zeitgeist ist zu leicht für die alte tiefwurzelnde Gediegenheit, und was der gewohnten Bequemlichkeit im Leben und Denken etwas Mühe macht, oder dem forterbenden Schulschlendrian im Wege steht, das hat sich in Deutschland keiner freundlichen Aufnahme zu erfreuen, wohl aber absprechender Verachtung, und wenn es gut will, hochmütiger Widerlegung zu gewärthigen".(1) Mone relativierte in seinem Urteil die tatsächliche Verbreitung des Nibelungenliedes in der Schule. Der Wunsch, das Lied als 'Hauptbuch der Erziehung' der Jugend durchzusetzen, hatte sich in der Realität nicht voll verwirklicht; wohl aber würde das Lied in einer größeren Anzahl von Schulen behandelt und die Diskussion über seine Tauglichkeit für die Jugenderziehung beschäftigt die gebildete und gelehrte Welt. Die scharfe Ablehnung des Liedes durch Kotzebue und Haumann ist ebenso Indiz dafür, daß die Beschäftigung mit dem Nibelungenlied in den Schulen als nationalem Ideal unter Gelehrten wie Schulmännern einen breiteren Raum eingenommen haben muß, denn sonst wäre diese heftige Verurteilung des Liedes als Abwehr nicht zustande gekommen. Beide Kritiker, sowohl Kotzebue als auch Haumann, fanden anerkannte Widersacher, Zeune und Mone, die sich selbst ausführlich mit dem Lied auseinandergesetzt hatten. Ob diese beiden Kritiker nur die bekanntesten Beispiele einer breit angelegten Opposition gegen die nationale Inanspruchnahme des Nibelungenliedes in der Zeit der Befreiungskriege waren, habe ich nach eingehendem Quellenstudium nicht feststellen können. Es ist jedoch nicht allzu wahrscheinlich, denn eine tatsächlich fundierte und ernstzunehm-

(1) J.F.Mone, a.a.O. S.224

mende Kritik gegen die nationale Ideologisierung des Liedes wäre weniger von konservativer Seite, sondern eher von Seiten der fortschrittlichen Kräfte zu erwarten gewesen, die den Widerspruch zwischen der Verherrlichung des Lehensstaates, der absoluten Unterordnung des Untertan unter seinen Fürsten, und dem eigenen bürgerlichen Anspruch auf einen Nationalstaat, der auf der Herausbildung und Festigung der bürgerlichen Klasse beruhte, herausgestellt und angegriffen hätten.

Beide Kritiker dagegen fügen sich der allgemeinen Rezeption des Liedes, nur mit umgekehrten Vorzeichen. Die Widersprüche, die sich aus der Instrumentalisierung des Nibelungenliedes für den Befreiungskampf ergaben, waren noch nicht so zugespitzt, zumal die Bedrohung durch Napoleon die Fronten verschoben hatte; sodaß das Lied eine doppelte, wenn auch ambivalente Funktion zu erfüllen hatte: die Voraussetzungen für den Nationalstaat zu fördern, wie die gemeinsame deutsche Sprache, den Stolz auf die eigene Nation und ihre Vergangenheit, d.h. ein nationales Geschichts- und Literaturbewußtsein zu schaffen, zugleich aber als restaurierendes Moment das Vertrauen auf die Kraft des deutschen Volkes mittelalterlichen Vorbildern zu entlehnen, und damit gewollt oder ungewollt eine Staatsform zu verherrlichen, die den bürgerlichen Interessen diametral entgegenstand.

III. Die verschärfte Auseinandersetzung um den nationalen Wert des Nibelungenliedes in der Zeit der metternichschen Reaktion.

1. Die einsetzende Kritik am Nibelungenlied als Nationalepos in Abwehr der patriotischen und deutschtümelnden Auslegungen.

Auf die patriotische Begeisterung der Befreiungskriege folgte Ernüchterung und Enttäuschung. Alle nationalen Hoffnungen waren durch die Bundesakte von 1815 zunichte geworden. Eine Gesandtenkonferenz unter dem Namen Bundestag wurde geschaffen, ohne daß nur eine der allgemeinen Forderungen des Bürgertums wie die nach einheitlicher Regelung der Handels- und Zollfragen, des Maß-, Münz- und Postwesens, oder die Hoffnung auf eine zentrale Regierung mit einem Parlament, Gericht und Heer erfüllt worden wäre. Die Mitglieder des Bundestages waren gebunden an die Entscheidungen ihrer Landesherren und für „alle wichtigeren Beschlüsse mußte Einstimmigkeit erzielt werden. Diese neue Situation, die gekennzeichnet war durch die ungebrochene Herrschaft der Fürsten und die Stärkung der konservativen Junker in Preußen, entmutigte das deutsche Bürgertum und lähmte seine politischen Aktivitäten.⁽¹⁾ Diese politische Entwicklung fand ihren direkten Niederschlag in der Rezeption des Nibelungenliedes.

Selbst Anhänger der mittelalterlichen Literatur, wie Karl Ernst Schubarth, der bei von der Hagen und Büsching mittelalterliche Studien betrieb hatte, lehnte das Nibelungenlied als nationales Vorbild für die Gegenwart ab. Schubarth, ein glühender Verehrer Goethes, der von diesem selbst immer wieder gefördert wurde, verachtete die Burschenschaften und jede germanische Deutschtümelei. Besonders das Nibelungenlied

(1) vgl. F. Mehring: Zur deutschen Geschichte von der Französischen Revolution bis zum Vormärz. Gesammelte Schriften, Bd. 6, Berlin 1965, S. 374 ff

Was die Verteidiger des Nibelungenliedes 1812 noch offen als politische Tat bezeichneten, nimmt er hingegen vorsichtig zurück, bekräftigt die Anerkennung der Fürsten, um gleichzeitig anzudeuten, daß trotz der Existenz verschiedener Volksstämme die Deutschen eine Nation bilden. In seiner abschließenden Bemerkung hebt Reden den nationalen Gehalt des Liedes noch einmal hervor, beschränkt sich aber auf die Anerkennung der historischen Leistung: "Das Nibelungenlied ist und bleibt nun daher, auch ohngeachtet aller dieser nichtigen Kritiken und Tadel- und Scheelsucht mit all seinen Gebrechen eine Nationale-Epöee und ein Beweis, welche Fortschritte die deutsche Nation schon im Mittelalter in höherer Geistesbildung gemacht hatte" (1).

Sowohl gegen diese Vorstellung eines National-Epos wie auch gegen Überlegungen, das Nibelungenlied zu einem Volksbuch umzugestalten, wie es unter anderen Goethe vorschlug (2), wandte sich Hegel mit aller Schärfe; für ihn war dieser Gedanke der "trivialste, platteste Einfall" (3). Er setzte sich entschieden von der Aktualisierung des Nibelungenliedes in den Befreiungskriegen ab: "In Tagen scheinbar neu aufblühender Jugendbegeisterung war es ein Zeichen von dem Greisenalter einer in der Annäherung des Todes wieder kindisch gewordenen Zeit, die sich an Abgestorbenem erlabte und darin ihr Gefühl, ihre Gegenwart zu haben, auch anderen hat zumuten können" (4). Hegel lehnte zu Recht die direkte Übertragung des Nibelungenliedes auf die Gegenwart ab.

Hegel wandte sich nicht grundsätzlich gegen nationale Inhalte. Er stellte fest, daß die für ein Epos geforder-

-
- (1) Franz von Reden a.a.O.S.15
(2) J.W.Goethe:Noten und Abhandlungen zum besseren Verständnis des west-östlichen Diwans, Hamburger Ausgabe, Bd.1, S.126-267
(3) G.W.Hegel:Ästhetik, Berlin 1965, Bd.2, S.419
(4) ebenda

Die Zurückweisung einer germanischen Selbstüberschätzung war eine Seite der Kritik. Bemerkenswerter waren Vorwürfe gegen solche Nibelungenverehrer, die die verbotene politische Tradition fortsetzen wollten.

In diese Auseinandersetzung griff Franz von Reden in seinem "Versuch der kritischen Entwicklung der Geschichte des hörnenen Siegfrieds" von 1818 beschwichtigend ein: "In den letzten Zeiten hat die Tadel sucht, auch wohl Neid, in dem so unschuldigen Bestreben, das Nibelungenlied zu einer merkwürdigen Epöee zu erheben, und das Studium desselben zur National-Angelegenheit zu machen, einen Grund finden wollen, um die Gelehrten, die sich damit abgeben, anzuzeindeln. Man ist sogar soweit gegangen, diesem Studium politische Zwecke zu unterschieben, daß damit die Aufstellung der sogenannten Einheit der deutschen Nation, die Anpreisung der Teutschheit, des Teutschthums beabsichtigt, und dadurch gesucht würde, die Jünglinge in der Tendenz zu dieser Pseudo-Teutschheit zu bestärken. Ungeachtet die so gepriesene sogenannte Teutschheit, noch weniger aber die von verkappten Jacobinern so ungestüm verlangte teutsche Einheit, die Billigung ächter deutscher Patrioten je finden wird und finden kann, und jener unbefangene Teutsche und Kenner unserer vaterländischen Geschichte die Aufrechterhaltung der abgesonderten Völker-Stämme in Teutschland und den Gehorsam an unsere alten teutschen Herrscher aus unseren alten Fürstenhäusern für die heilige Pflicht halten wird, so hindert doch dies keineswegs, daß nicht diese Völker-Stämme alle als eine und dieselbe Nation betrachtet werden können." (1)

-
- (1) Franz von Reden: Versuch einer kritischen Entwicklung der Geschichte des hörnenen Siegfrieds oder Siegurds des Schlangentödters, und der Bestimmung der Epöee seines thatenreichen Lebens und schmähhlichen Todes, und des Untergangs der Giukungen, Karlsruhe 1818, S.13 ff

hielt er gänzlich untauglich für eine aktuelle Heroisierung, denn aus dem Stoff des Liedes interpretierte Schubarth: "daß der Dichter (des Nibelungenliedes) ganz von der Überzeugung durchdrungen war, daß jene große abentheuerliche Zeit, die er uns in seinem Gedicht entwickelt, und mit aller Kunst und Lebendigkeit, die ihm zu Gebote steht, hinzustellen strebt, im Ganzen genommen auf einen hohlen, unmenschlichen, unnatürlichen Grunde ruhe, sodaß sie alle Keime ihrer Zerstörung schön in sich selbst trage".(1)

Schubarth, der selbst das Nibelungenlied sehr schätzte, deckte die Haltlosigkeit früherer Nibelungenbegeisterung auf, die sich nur an der Glorifizierung germanischer Heldentugenden orientierte, den Untergang der Burgunden aber verschwieg: "So ist denn alles falsch, was uns gewöhnlich von dem Zweck und der Richtung des Nibelungenliedes angegeben wird. Und wenn man behauptet, im Nibelungen-Liede sey die Feier der germanischen Urzeit, und ihre Herrlichen und Großen enthalten, so ist das baare Gegenteil, nämlich die Unhaltbarkeit dieses germanischen Wesens, der eigentlich wahre Mittelpunkt des Gedichts."(2)

Schubarths Kritik ging aber über diese Vereinseitigung der Verherrlichung des Nibelungenliedes hinaus, er verurteilte grundsätzlich die nationale Selbstüberschätzung, für die das Nibelungenlied als Quelle herangezogen wurde; "wie denn die ganze Cultur der Nation in dieser neusten Zeit auf dem Selbstlobe, der Unüber-trefflichkeit, der Einzigkeit und der Ansicht ruht, daß der Deutsche eigentlich unbedingte und ernste Ansprüche an alles habe, was ist, die keiner Einschränkung fähig sind".(3)

(1) Zur Einleitung übers Nibelungenlied, In: Journal für die Literatur, Kunst, Luxus und Mode, 34. Bd. 1819, Weimar, S. 205-214, S. 210

(2) Karl Ernst Schubarth: ebenda, S. 212

(3) Karl Ernst Schubarth: Über die Behandlung des Stoffes im Nibelungen-Liede, in: K.E. Schubarth: Zur Beurtheilung Goethes mit Beziehung auf verwandte Literatur und Kunst, 2. Bd. Wien 1820, S. 438-465, S. 460

te "nationale Substanz" im Nibelungenlied nicht existent sei: "In dem Nibelungenlied z.B. sind wir zwar geographisch auf einheimischem Boden, aber die Burgunder und König Etzel sind so sehr von allen Verhältnissen unserer gegenwärtigen Bildung und deren vaterländischen Interessen abgeschnitten, daß wir selbst ohne Gelehrsamkeit in den Gedichten Homers uns weit heimatlischer empfinden können." (1)

Brackert hebt in seinem Aufsatz die Haltung Goethes und Hegels, für die beide das Nibelungenlied eine "überwundene Bildungsstufe darstellt, ab von den Befürwortern, die "naiv ihr Bild von deutscher Tugend und deutschem Charakter hypostasieren, das sie dann, ihren Zeitgenossen zu Mahnung und Appell, in das altdeutsche Werk projizieren."(2) Gerade Hegels Haltung ist aber differenzierter. Hegel wandte sich gegen den erklärten nationalen Charakter des Liedes, weil es gerade nicht der "nationalen Wirklichkeit" entspreche: "Die Burgunder, Kriemhildens Rache, Siegfrieds Taten, der ganze Lebenszustand, das Schicksal des gesamten untergehenden Geschlechts, das nordische Wesen, König Etzel usf. - das alles hat mit unserem häuslichen, bürgerlichen, rechtlichen Leben, unseren Institutionen und Ver-/fassungen in nichts mehr irgendeinen lebendigen Zusammenhang."(3)

Die Front, die sich gegen die politische Aktualisierung des Nibelungenliedes gebildet hatte, spricht auch der Dramatiker Franz Rudolph Hermann im Vorwort zu seiner Nibelungen-Trilogie von 1819 an: "Es sind mir freundliche Blumen, aber auch stechende Dornen in den Weg gelegt worden, als ich meinen Versuch, hier und da Freunden und Kennern der Kunst selbst auch Theilnahmslosen bescheiden mittheilte. Doch haben mich viele der trefflichen deutschen Männer lieb-reich ermuntert, mein Ziel nicht aus den Augen zu verlieren, und so ging ich dann, ein Deutscher

(1) G.W. Hegel, a.a.O. S. 267

(2) H. Brackert, a.a.O. S. 353

(3) G.W. Hegel, a.a.O. S. 418/19

frei und frank, unbekümmert um das Geschwätz des geistigen und aufgeschlossenen Pöbels, rüstig an's Werk, und hab' es mit Gottes Beistand geendet"(2). Hermann widmete die einzelnen Teile von der Hagen, Büsching, Fouqué und Ludwig Tieck und knüpfte damit an jene Tradition an, das Nibelungenlied als patriotisches Gedicht unter die Massen zu tragen. Im Vorwort begründet er sein Drama mit der Volkstümlichkeit des Stoffes; er geht aber auf seine Vorbilder nicht weiter ein. Hermann vermeidet jede klare politische Stellungnahme und setzt nur verdeckt fort, was schon seine Vorgänger mit dem Nibelungenlied offen bezweckten. Eine ähnliche zurückweichende Haltung läßt sich bei von der Hagen feststellen. Seine Nibelungenausgabe von 1820 verzichtet auf jeden nationalen Zusammenhang zwischen dem Lied und der Funktion, die er ihm im Befreiungskampf noch zugesprochen hatte. Von der Hagen geht im Vorwort seiner Ausgabe auf die Geschichte des Liedes, seine Handschriften und ihr Verhältnis zueinander ein, und fügt ihr ein Wörterbuch an. Er war bemüht, diese Ausgabe philologisch zu fundieren. Der auf den deutschen Staaten lastende Druck der metternichschen Reaktion, die politischen Verfolgungen und Bespitzelungen gingen aber auch an von der Hagen nicht spurlos vorbei. Hatte er in seiner Ausgabe von 1807 das Nibelungenlied als anfeuerndes Beispiel für den patriotischen Kampf gegen Napoleon gerühmt, so verherrlichte er nun, 1820, die Darstellung der intakten Feudalherrschaft: "Mit großer Liebe ist überall geschildert, ritterliche Sitte und Tugend, Höflichkeit, Frauenschönheit und Züchtigkeit, minnigliche Gesellschaft, Frauendienst, anmuthige und zierliche Gespräche, Ritterspiele, Hochzeiten, Bereitung und Pracht der Kleider, Botschaften hin und her, Hofefahrten, Aufzüge und Einholungen; und als Hintergrund hiervon, das

(1) Franz Rudolph Hermann: Die Nibelungen in drei Teilen, Leipzig 1819, S.XI

ganze Lehenwesen, Mannen- und Magendienst, Waffenbrüderschaft bis in den Tod, und endlich eine Tapferkeit, die nirgends ihresgleichen hat: alles der unmittelbarste Ausdruck des ganzen ritterlichen Lebens und Sinnes jener hohen und schönen Zeit. ... Die große alte Geschichte ist in ihre helle Nähegerückt, geht gleichsam in ihrer Gegenwart vor, und ruht auf dem Boden der Wahrheit und Wahrscheinlichkeit"(1).

Zwei Tendenzen kennzeichnen die Auseinandersetzung mit dem Nibelungenlied in der Zeit von 1815 bis 1820. Zum einen die schroffe Ablehnung der nationalen Ansprüche, die mit dem Nibelungenlied verknüpft wurden. Verschiedene Begründungen wurden hierzu herangezogen: die unzeitgemäße Verherrlichung der germanischen Helden, deren Reckentum als verstaubt und antiquiert blößgestellt wurde, die Ablehnung des Mittelalters gegenüber der kulturvolleren griechischen und römischen Antike sowie die Anklage, mit der Propagierung des Nibelungenliedes weiterhin in Aufruhr gegenüber der Feudalgewalt bürgerlich-nationale Ziele zu verfolgen. Diese Kritiken blieben auf der anderen Seite, von den Verteidigern des Nibelungenliedes, nicht unbeantwortet. Auffallend sind aber ihre vorsichtigen Begründungen. Alle patriotischen Intentionen, die die Anerkennung der Fürstengewalt in Frage stellen könnten, werden zurückgewiesen. Im Gegenteil, die Bewunderung für den nationalen Wert des Nibelungenliedes wird verbunden mit einer Lobpreisung der gerechten und für ihr Volk sorgenden Fürsten. Um jeden Schein der Opposition zu vermeiden, wird das Nibelungenlied zum Herrscherlob der Feudalaristokratie stilisiert.

(1) Der Nibelungen Lied zum erstenmal in der ältesten Gestalt aus der St.Galler Urschrift mit Vergleichung aller übrigen Handschriften, hrsg. v. F. Heinrich von der Hagen, 3. berichtigte, mit Einleitung und Wörterbuch vermehrte Ausgabe, Breslau 1820, S. XXIII

2. Fürstentreue und Untertanengehorsam als hervorstechende Nibelungeneigenschaften und die Einschränkung des patriotischen Deutschunterrichts.

Die Schulen wurden von fortschrittlichen Lehrern gesäubert, zahlreiche Lehrer mußten ihr Eintreten für den bürgerlichen Nationalstaat mit Kerkerhaft bezahlen. Die politische Reaktion fand ihren Niederschlag in der Schule in einer Reihe von offiziellen Maßregelungen: "1820 wurde eine Untersuchung der Behörden und der Lehrerschaft auf politisch und religiös gefährliche Elemente hin verfügt, 1822 das Ministerium bevollmächtigt, Teilnehmer oder Beförderer der demagogischen Umtriebe jeder Art durch administrative Verfügung ihrer Ämter zu entsetzen. 1824 gebot ein Reskript, daß bei der Anstellung von Lehrern nicht nur die Unschädlichkeit ihrer Gesinnung, sondern vielmehr die politische Vertrauenswürdigkeit zu prüfen sei. Dabei wurde festgestellt, daß der Zweck der Unterrichtsanstalten neben der wissenschaftlichen Bildung auch darin besteht, in den Zöglingen Gesinnungen der Anhänglichkeit, der Treue und des Gehorsams am Lehensherrn und am Staate zu erwecken und zu befestigen, und daß daher Lehrstellen nur denjenigen, die auch in dieser letztgenannten Beziehung volles Vertrauen verdienen, übertragen werden sollen." (1)

1816 hatte nach dem Süvernschen Unterrichtsplan der Deutschunterricht 44 Gesamtstunden eingenommen (2), in der folgenden Zeit wurde er auf 25 - 20 Stunden reduziert. (3) Dem Deutschunterricht wurde jede Sonderstellung abgesprochen. In dem von Süvern vorgelegten Unterrichtsgesetz vom 27.6.1819 wurde noch einmal der Versuch unternommen, die Schulausbildung als Mittel

-
- (1) Andreas Flitner: Die politische Erziehung in Deutschland, Geschichte und Probleme 1750-1880, Tübingen 1957, S. 140/141
(2) Diese Zahl ist die Summe der Wochenstunden aller 10 Klassen des Gymnasiums.
(3) A. Matthias: a.a.O., S. 246

einer umfassenden nationalen Erziehung der deutschen Jugend zu definieren: "Die öffentlich allgemeinen Schulen sollen mit dem Staat und seinen Endzwecken in dem Verhältnisse stehen, daß sie, als Stamm und Mittelpunkt für die Jugenderziehung des Volkes, die Grundlage der gesamten Nationalerziehung bilden. Die Erziehung der Jugend für ihre bürgerliche Bestimmung auf ihre möglichste, allgemein-menschliche Ausbildung zu gründen, sie dadurch zum Eintritt in die Staatsgemeinschaft zweckmäßig vorzubereiten und ihr treue Liebe für König und Staat einzuflößen, muß ihr durchgängiges und eifriges Bestreben sein." (1) Trotz des eindeutigen Bekenntnis zum herrschenden Königshaus barg Süverns Plan durch die Hervorhebung der Ausrichtung des Unterrichts an bürgerlichen Interessen noch zu viel politischen Sprengstoff, so daß der Plan schließlich, nachdem er mehrmals amtlich begutachtet worden war, 1826 ganz zu den Akten gelegt wurde. Der Unterricht wurde bewußt entpolitisiert. Davon war besonders der Deutschunterricht betroffen.

Im gleichen Sinne war die strenge Überwachung des Turnunterrichts seit den Karlsbader Beschlüssen (1819) zu verstehen. Er wurde schließlich 1820 wegen seiner patriotischen Ausrichtung ganz verboten. An den Universitäten machte sich ein auffallender Rückgang im politischen Interesse an der mittelalterlichen Literatur bemerkbar. Die ehemals überfüllten Nibelungen-Vorlesungen verloren ihren Zulauf, sie waren nicht mehr Kristallisationspunkt der zum Kampf bereiten Jugend, die sich in dieser Vorlesung Ermutigung holte, wie dies bei Zeunes Vorlesung noch geschehen war. Heine berichtet in einem Brief an Friedrich von Beughe über Benekes Nibelungen-Vorlesung in Göttingen aus dem Jahr 1820:

(1) Andreas Flitner: a.a.O., S. 139

"Ich hörte Benekens Collegium über / altdeutsche Sprache mit großem Vergnügen, Denk Dir, Fritz, nur 9 (sage neun) Studios hören dies Collegium. Unter 1300 Studenten, worunter doch gewiß 1000 Deutsche, sind nur 9, die für die Sprache, für das innere Leben und für die geistigen Reliquien ihrer Väter Interesse haben. O Deutschland! Land der Eichen und des Stumpfsinns".(1) Wenn von Nationalbildung als programmatischem Erziehungsideal noch gesprochen wurde, so verkehrte sich diese in Erziehung der Jugend zur bewußten und freien Unterordnung unter die Fürstenherrschaft. Der Heidelberger Philosophieprofessor Joseph Hillebrand entwarf 1818 Grundsätze für eine deutsche Nationalbildung, die nur noch wenig gemein hatten mit den Traditionen der Nationalerziehungspläne der Aufklärung und ihrer Weiterentwicklung in den Befreiungskriegen. Als besondere Merkmale des deutschen Nationalcharakters hob er bestimmte allgemeine Eigenschaften hervor, die durch die Nationalbildung jedem Schüler nahe gebracht werden sollten: "Treuensinn, Familiensinn, Vaterlandsiebe, die Anlage für gesetzesmäßige Freiheit: politische, geistige, religiöse; und die Anlage für das Himmlische: Religionssinn, Wissenschaftssinn, Kunstsinn".(2) Der Vaterlandsiebe und dem Wunsch nach politischer Freiheit wurden jedoch klare Grenzen gesetzt durch den Feudalstaat: "Auch die Anhänglichkeit an die angestammten Fürsten, welche bei den Deutschen so unverkennbar hervorglänzt, bezieht sich auf den Familiensinn, und ist, wie dieser, ein Ausfluß der Innigkeit des Gemüths. Nicht Bewunderung, nicht Glanz, nicht Gewohnheit knüpft den Deutschen an seine Regenten; nein, wirkliche Kindesliebe, zarte Ergebenheit, aufrichtige, innig gefühlte Herzlichkeit zieht seine Neigung zu ihm hin. Nicht wie Untertanen ihre Gebieter verehren, verehrt der Deutsche seine Fürsten, sondern wie der Sohn den Vater

(1) Heine an F.v. Beughem, Göttingen, den 9. Nov. 1820, in: H. Heines Briefe, hrsg. v. F. Hirsh, Bd. 1, Mainz 1948, S. 13/14, vgl. Brief Heines an F. Steinmann und Joh. B. Rousseau v. v. 19. Okt. 1820, ebenda, S. 13
(2) s. S. 113

schätzt und liebt er sie".(1) Die Stimmen, die sich für die Behandlung des Nibelungenliedes im Unterricht einsetzten - wie z. B. Platen 1825 in seinem Aufsatz über das Theater als Nationalinstitut - sprachen Wünsche und Hoffnungen aus, ohne die geringste Möglichkeit, diese auch verwirklichen zu können. Platen nahm sich dieses Themas an, da es sich um "Dinge" handele, die ihm "als deutscher Nation angehörig, am Herzen liegen".(2) "Die herrlichste Wirkung würde jedoch die Heldengröße der Nibelungen, wenn sie auf eine lebendige Art recitiert würden, hervorbringen. Man sollte unsere Jugend so früh als möglich mit den Formen der altdeutschen Sprache, die für einen Deutschen so leicht sind, bekannt machen, und lieber ein oder das andere lateinische Pensum vernachlässigen".(3) Platen sah in der Beschäftigung mit dem Nibelungenlied größere Anregung und Begeisterung für die Jugend, als dies ein griechisches oder römisches Epos vermöchte: "Kommt, ihr Knaben, schüttelt den Schulstaub von euch, und lernt statt römischer Vokabeln das Gedicht eurer Väter auswendig! Wir wollen lauschen jenen herrlichen Thaten, denen das Ohr unsrer Väter lauschte!"(4) Zwei einander widerstrebende Richtungen durchziehen die Schulbeschäftigung mit dem Nibelungenlied. Immer wieder wird auf die Bedeutsamkeit der mittelalterlichen Literatur für die sittliche Erziehung der Jugendlichen hingewiesen, während gleichzeitig nach den offiziellen Schulplänen neben der allgemeinen Einschränkung des Deutschunterrichts vor allem der altdeutsche Unterricht abgebaut, beziehungsweise seine ursprünglich geforderte Wichtigkeit für die nationale Erziehung zurückgenommen wird. Um den politischen Verhältnissen

(2) v. S. 112 Joseph Hillebrand: Über Deutschlands Nationalbildung, Frankfurt 1818, S. 68/69
(1) Joseph Hillebrand: ebenda, S. 74
(2) A. v. Platen: Das Theater als Nationalinstitut, in: Ges. Werke des Grafen A. v. Platen in 5 Bde., Stuttgart/Tübingen 1854, 5. Bd., S. 1-33, S. 13
(3) A. v. Platen: ebenda, S. 12
(4) A. v. Platen, S. 12

Rechnung zu tragen, wird zwar der Gedanke an eine bürgerliche Erziehung und die Ausbildung der Jugend zu Staatsbürgern nicht fallengelassen, orientiert sich weiterhin die Erziehung auch an den Idealen des Mittelalters, aber unter der besonderen Betonung der Fürstentreue. Als besonders gutes Beispiel dieser Haltung kann der Aachener Lehrer Klapper herangezogen werden, der 1829 über die Ziele der bürgerlichen Erziehung ausführt: "Daß dem Staate durch tüchtig gebildete Bürger der größte Nutzen erwachse, bedarf keines Beweises; daß durch vollendete, möglichst an vaterländische Mittel geknüpfte Bildung echte Bürgertugend gefördert werde, kann nur der verkennen, welcher den Einfluß der Schule auf den Charakter des Mannes übersieht, oder die Wirkung früh angeregter Gesinnung auf die Denk- und Handlungsweise des künftigen Bürgers nicht gehörig würdigt".(1)

Als "vaterländische Mittel" werden feudale Tugenden, die teilweise bürgerliche Umdeutungen erfahren, herangezogen: "Nicht ohne günstigen Erfolg wird sich der Zögling an den Beweisen altdeutscher Treue und Tapferkeit, Einfachheit im Leben und Gewissenhaftigkeit in Erfüllung des Wortes erbauen; nicht ohne innere Regung kann er vernehmen, wie die Masse des Volkes sich voll Vertrauen um seine Fürsten sammelt und mit Glut und Blut des Haupt der Familie schützt, wie dieser mit väterlicher Sorge jeden Einzelnen gegen die Angriffe der Willkür sicher stellte, wie der ritterliche Streiter für seine Ehre und die unterdrückte Unschuld focht."(2)

Die Schulverordnungen billigten wohl die Heranziehung des Mittelalters als historischen Beleg für das gute Verhältnis zwischen Fürst und Untertan und die jahrhundertelange Herrschaft der Feudalaristokratie, sie verfolgten aber jede mögliche patriotische Umdeutung, die parteilich in die Auseinandersetzung um den bür-

(1) Carl Gustav Klapper: Über den Einfluß der Schule namentlich auf die Gesinnung, auf die Vaterlandsliebe der Bürger, Gymnasialprogramm Aachen 1829, S. 7
 (2) Carl Gustav Klapper: ebenda, S. 13

gerlichen Nationalstaat eingriff, wie dies in den Befreiungskriegen versucht wurde. Diese Entwicklung gipfelte in einem preußischen Erlaß von 1831, in dem verboten wurde "Tagesbegebenheiten oder Gegenstände der Politik zu Beispielen, Vorschriften, Diktaten und ähnlichem heranzuziehen".(1) Das Nibelungenlied war nicht in Vergessenheit geraten, aber es hatte seine Breitenwirkung verloren. Der Lehrer Karl Mathison stellte 1836 über die Entwicklung des Stellenwertes des altdeutschen Unterrichts in den Schulen fest: "Aber im Ganzen ist es doch seit längerer Zeit wieder ziemlich still geworden und so weit meine Beobachtung reicht, will es mir scheinen, als finge man an, das Altdeutsche darum für entbehrlich zu halten, weil das hohe Ministerium zwar Bekanntschaft mit altdeutschen Schriften und Kenntniß des Charakters der Sprache sowohl als Composition in den verschiedenen Perioden der Literatur, aber doch nicht ausdrücklich altdeutsche Grammatik vorschreibt und weder von den Lehrern noch Schülern bei Prüfungen ein bestimmtes Maß von Kenntnissen darin unbedingt fordert".(2)

Der Schulunterricht, eines der wichtigsten Mittel, dies Lied zum nationalen Vorbild für die Jugend zu propagieren, hatte auf höchstes Geheiß alle nationalstaatlichen Anspielungen zu vermeiden, um jede aufkeimende Unruhe von Beginn an zu ersticken. Die Schulverordnungen für den Deutschunterricht in den dreissiger Jahren belegen, daß der Unterricht im Altdeutschen keinesfalls als fester Bestandteil des Lehrplans angesetzt wurde. Die Ausführungen sind so allgemein, daß es der jeweiligen Initiative der Lehrer überlassen blieb, welchen Anteil am Deutschunterricht sie dem Altdeutschen einräumten. Die ostpreußische Lehrerkonferenz z.B. sprach sich 1831 einstimmig für den altdeutschen Unterricht aus und forderte zu-

(1) Andreas Flitner: a.a.O., S.142
 (2) K. Mathison: Über das Studium des Altdeutschen auf gelehrten Schulen, Gymnasialprogramm, Brieg 1836 S.3/4

gleich, daß die Lehrer an den Universitäten dafür entsprechend ausgebildet werden sollten. In Sachsen wird die Forderung aufgestellt, gesonderte Stunden für das Altdeutsche anzusetzen, da es an ausgebildeten Lehrern dafür fehle. Eine ähnliche Erscheinung läßt sich in Westphalen feststellen, wo die Lehrer selbst nicht wissen, was sie in den altdeutschen Schulstunden unterrichten sollen. (1) Große Teile der norddeutschen Lehrer wünschten zwar, den altdeutschen Unterricht in den Lehrplan aufzunehmen, ihnen fehlte aber die wissenschaftliche Ausbildung dazu. Ohne die wissenschaftlichen Voraussetzungen zu erfüllen, beschäftigten sich eine Reihe von Lehrerkollegien mit der Überlegung, die mittelalterliche Literatur wieder in den Unterricht aufzunehmen, ohne daß sie damit einen Durchbruch erzielt hätten, aber auch ohne daß die Schulbehörden von oben maßregelnd eingriffen. Die politischen Verhältnisse hatten sich geändert. Zu Beginn der zwanziger Jahre, in der Zeit der scharfen Verfolgung aller patriotischen Lehrer, hatten die Schulbehörden alle Regungen unterdrückt, die nur im entferntesten Sinne bürgerliche Ideale beinhalteten. Unter diese politische Zensur fiel auch das Nibelungenlied, da es in der Zeit der Befreiungskriege nationalen Zielen diene. Das Nibelungenlied enthält aber ebenso eine feudale Komponente, die in den Befreiungskriegen die Nebenseite bildete, nun aber, bei der klareren Hervortreibung der gesellschaftlichen Widersprüche im Vormärz, stärker zur Geltung kam.

Für das Vorgehen der Schulbehörden gegenüber den verschiedenen Anstrengungen, die mittelalterliche Literatur wieder stärker in den Unterricht aufzunehmen, bedeutete diese Entwicklung keine Gefahr, denn in

(1) Otto Rudert: Die Entwicklung des mittelhochdeutschen Unterrichts, in: ZfdU, 29, 1915, S. 628-36, S. 629

der Schulrezeption des Nibelungenliedes war nicht mehr die nationale Rezeption vorherrschend, sondern die Tugenden der Nibelungenhelden wurden zu Vorbildern für die intakte Feudalgesellschaft, solange nur Treue und Gehorsam zu den Fürsten als leitende Prinzipien von den Untertanen anerkannt werden.

3. Der Kampf der Nibelungen als deutscher Freiheitskampf - ein Beitrag zur Darstellung vaterländischer Stoffe auf der Bühne.

Für die Herausbildung eines Theaters, auf dem vornehmlich vaterländische Stücke gespielt werden sollten, war der Nibelungenstoff hervorragend geeignet. Nicht in allen Dramen wurde die direkte Verbindung zu den Befreiungskriegen gegen Napoleon gezogen - sie fehlt in den Dramen Ferdinand Wächters und J. Wilhelm Müllers wie auch in Uhlands dramatischer Skizze - aber schon allein die Bearbeitung des Nibelungenstoffes für die Bühne stand unter dem Anspruch, den Deutschen ihren nationalen Kulturschatz wieder näherzubringen.

Bereits 1817 hatte Uhland eine dramatische Skizze über die Nibelungen entworfen.⁽¹⁾ Dieser Entwurf entstand in Zusammenhang mit Uhlands allgemeiner Beschäftigung mit altnordischen Sagen und in Zusammenhang mit seinen Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Poesie im Mittelalter. Uhlands Skizze kann jedoch nicht als besonders patriotische Tat herangezogen werden, sie ist vielmehr Ausdruck seiner systematischen wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Literatur des Mittelalters und wird von ihm nicht verstanden als das Herausgreifen eines besonderen nationalen Schatzes der der Vergessenheit entrissen werden mußte.

1821 erscheint das erste Brunhild-Drama von Ferdinand Wächter.⁽²⁾ In diesem Trauerspiel wird eine große Familientragödie um Brunhild gezeichnet, die Tochter des Gotenkönigs Athangild. Das Drama benutzt einzelne Anklänge an das Nibelungenlied, die Geschichte der Brunhild hat aber nichts zu tun mit der Brunhild des Nibelungenliedes. Ein Jahr später erscheint Joh.

(1) Ludwig Uhland: Die Nibelungen, in: Uhlands gesammelte Werke in sechs Bänden, Stuttgart o.J. 2. Bd. S. 166-177

(2) F. Wächter: Brunhild, Trauerspiel in fünf Aufzügen, Jena 1821

Wilhelm Müllers Trauerspiel "Chriemhilds Rache".⁽¹⁾ Müller führt in seinem Drama einen Chor ein, der als rechtsprechende Instanz auf Seiten Chriemhilds steht und ihre Rache legitimiert. Müller begründet den Chor damit, daß "ohne diese Kraft, sie erscheine wie sie wolle", dem Trauerspiel "seine Seele" fehle.⁽²⁾ Müller vertraut nicht in der Wirkung allein auf die Geschichte des Nibelungenliedes, er versucht den Stoff durch die Einführung des Chors zu dramatisieren, ebenso durch die von ihm neu eingefügte Konfliktsituation mit Rüdiger, dem vorgeworfen wird, mit den Burgunden kolaboriert zu haben und der deshalb zum Tode verurteilt wird; er kann das Todesbeil nur durch seine Beteiligung am Kampf gegen die Burgunden abwenden. Auffällig an Müllers Drama ist die Verherrlichung des Kampfes und des Blutvergießens. Etzel fragt Chriemhild: "Wann soll der Kampf erblühen?"⁽³⁾ Gieselherr erklärt, nachdem Chriemhild jede Versöhnung abgelehnt hat:

"Ich geh, und heunisch Blut soll um mich fließen, Reichlicher Tod soll mir den Tod versüßen" ⁽⁴⁾

Das Blut der Burgunden wird zu "purpurner Gluth" ⁽⁵⁾ stilisiert, "entquollen theuern Reben fließt der Saft".⁽⁶⁾ Zwei Ziele verfolgt Müller mit seinem Drama: die Darstellung des überragenden Heldenmuts der Burgunder, die Erhabenheit ihres Kampfes und der Versuch, durch die rechtende Instanz des Chores, wie durch überlange, das Geschehen reflektierende Dialoge aus dem alten Heldenlied ein antikisierendes Seelendrama zu entwerfen.

(1) J.W. Müller: Chriemhilds Rache, Trauerspiel in drey Abtheilungen, mit dem Chor, Heidelberg 1822

(2) J.W. Müller: ebenda, S. IV

(3) J.W. Müller: ebenda, S. 24

(4) J.W. Müller: ebenda, S. 51

(5) J.W. Müller: ebenda, S. 218

(6) J.W. Müller: ebenda, S. 218

Eichhorn webt in seinem Drama die große Schicksalstragödie der Germanen. In Siegfried verherrlicht er den Retter der Nation und durch das Ritterspiel über die Hermannsschlacht stellt er symbolhaft den Befreiungskrieg dar. Im Gegensatz zu seinen Vorgängern Herrmann und Müller scheut sich Eichhorn nicht vor Anspielungen auf die Befreiungskriege und versucht, seinem Drama eine direktere Aktualität zu verleihen. Dennoch konnte sein Drama die nationale Begeisterung für das Lied nicht neu entfachen. Es folgten weder Besprechungen des Stückes, noch wird berichtet, ob das Stück überhaupt aufgeführt wurde und mit welchem Erfolg. Dasselbe Schicksal erfährt auch August Zarnacks Drama "Siegfrieds Tod".(1)Zarnack begründete sein Vorhaben mit dem Zustand der deutschen Bühnenstücke: "Es fehlt unseren deutschen Bühnen noch sehr an vaterländischen Tragödien, ich meine an solchen, deren Stoff aus deutscher Wurzel selber hervorgeschossen".(2) Das Nibelungenlied entspricht seinen "Erfordernissen einer vaterländischen Tragödie".(3)

Siegfried ist der Liebling des Volkes und der anerkannt stärkste Krieger. Sein Wahlspruch lautet: "Gott und mein Schwerdt".(4)Seine Ermordung wird deshalb mit großer List vorbereitet und nimmt einen breiten Raum ein. Als Begründung für Siegfrieds Tod wird von Hagen nicht die verletzte Ehre Brunhilds benannt, sondern politische und materielle Motive: Siegfried hat durch seinen Auftritt dem Wormser Hof seinen Glanz geraubt, "um ihn in seiner Größe Strahlen einzuhüllen", (5) außerdem ist der Wormser Hof in finanziellen Schwierigkeiten, die eigenen Schätze gehen zur Neige,

(1) August Zarnack: Siegfrieds Tod, Trauerspiel in vier Aufzügen, Potsdam 1826

(2) August Zarnack: ebenda, S. III

(3) August Zarnack: ebenda, S. X

(4) August Zarnack: ebenda, S. 115

(5) August Zarnack: ebenda, S. 58

und Hagen versteht es, Gunther zu überzeugen, daß zur Rettung der Situation die Burgunden sich durch den Tod Siegfrieds den Nibelungenschatz aneignen müßten.

Alle diese Dramen vermochten es nicht, eine neue Begeisterung für das Lied zu entfachen, obwohl innerhalb eines kurzen Zeitraums von 1819 bis 1826 sechs Dramen zu diesem Thema erschienen (1). Eine öffentliche Auseinandersetzung mit diesen Dramen fand nicht statt, selbst wenn sie mit der Intention geschrieben waren, eine wahrhaft vaterländische Tragödie auf die Bühne zu bringen. Das Interesse am Nibelungenlied war spürbar abgeflaut. Selbst die Reminiszenzen an die Befreiungskriege blieben ohne Echo, sie wirkten wie letzte hilflose Versuche einer untauglichen Aktualisierung, die nun ihre letzte Überzeugungskraft verloren hatte.

Eine größere und breitere Wirkung rief Raupachs "Nibelungenhort" hervor. Diese Tragödie wurde 1828 im königlichen Theater in Berlin uraufgeführt und erschien 1834 erstmals gedruckt. Raupach produzierte, vergleichbar Kotzebue, eine Unzahl von Tragödien und Lustspielen, die beinahe alle, ohngeachtet ihrer Qualität, auf der königlichen Hofbühne zur Aufführung gelangten. Raupach besaß geradezu ein Aufführungsprivileg, sodaß er den Haß und die Mißgunst zahlreicher Konkurrenten auf sich zog.

Raupach stellte seine Tragödie in die Tradition der vaterländischen Umdeutung des Nibelungenliedes. Grundpfeiler der Handlung ist die Treue, wie sie von Volker programmatisch gegenüber Gunter formuliert wird: Mit Recht giebst Du der Treue solchen Werth:

Sie ist der Grundbau, der das Leben trägt.

Auf Weibestreue ruht des Hauses Glück,

Auf Freundestreue ruht des Mannes Muth,

(1) Das Drama von Amalie, Louise, Henriette von Liebhaber: Kriemhild, Trauerspiel in fünf Akten, 1824 ist nach Auskunft Goedeke nur handschriftlich hinterlassen und heute nicht mehr erhältlich.

Auf Kindestreue ruht des Alters Trost,
Auf Dienertreue ruht der Habe wohl,
Und auf der Mannen Treu' der Reiche Macht." (1)

Etzel ist der fremde Welteroberer, der nicht nur in den Rachediensten Kriemhilds steht, sondern eigene Machtinteressen vertritt. Nach dem Sieg über die Burgunden will Etzel in das Land der Burgunden, das nun herrenlos ist, einfallen. Als Kriemhild dies hört, ersticht sie ihn, denn Kriemhild will nicht zulassen, daß Etzel die Situation für seine eigenen Machtpläne mißbraucht. In den Schlußversen zwischen den Überlebenden, Rüdiger und Dietrich, wird der Tod Etzels als Befreiung von einem fremden Joch hervorgehoben, in dem eine neue Zeit für das deutsche Reich anbricht:

"Dietrich: "Er, der des Leben ew'ge Ketten flicht,
hat hier gehegt ein irdisch Weltgericht.

Rüdiger: Und hat ein schweres Joch von uns genommen
Und eine bessre Zeit wird leuchtend kommen,
Wie dort der Morgen durch die Wolken bricht.

Dietrich: Der Erde langes Glück ist gerochen:
Die Völkergeißel hat der Herr zerbrochen;
Erbarmend hat er unser Volk befreit
Von wilder Horden schnöder Dienstbarkeit;
Erlöst vom finstern Heldenthum der Erde:
(Rüdiger die Hand reichend)
Nun laßt uns handeln, daß es besser werde".
(2)

Die Anspielungen auf die napoleonische Vorherrschaft in Europa bilden den politischen Hintergrund dieses Dramas. Daß dies auch vom Publikum so verstanden wurde, belegt eine Kritik aus dem 'Mitternachtblatt für gebildete Stände von

(1) Ernst Raupach: Der Nibelungen-Hort, Tragödie in fünf Aufzügen, mit einem Vorspiel, in: E.R.'s Dramatische Werke erster Gattung, 2. Bd. Hamburg 1835, S. 169-354, S. 337

(2) Ernst Raupach: ebenda, S. 354

1828: "Alle Deutschtümler Berlins, aus epimenideischem Schlafe aufgeschüttelt, sind in den Kasten gelaufen. Alle Zeitungen wimmeln von erneuten Ankündigungen der Buchhändler, welche jemals ein Buch oder eine Broschüre in Betreff des Nibelungenliedes verlegt haben. Mit einem Worte, der Nibelungen-Hort hat furore gemacht".(1) Ein anderer Kritiker der 'Blätter für literarische Unterhaltung' äußert den Wunsch, daß das Lied "auf allen deutschen Bühnen, deren Mittel es zulassen, aufgeführt zu werden verdient".(2) Der Kritiker hebt es als eine Ehre hervor, "und auch ein Triumph für diese Bühne (das königliche Theater in Berlin), daß sie unser großes Nationalepos in Raupachs 'Hort der Nibelungen' zuerst und würdig dargestellt hat".(3) Der Rezensent erwähnt eine Anzahl von negativen Kritiken, die über Raupachs Werk erschienen ist, von der sich das Publikum nicht schrecken lassen sollte, denn das Nibelungenlied sei bei Raupach zu einem "großen, werthvollen und daneben effectvollen Drama" geworden.(4) Raupachs Werk erregte einiges Aufsehen, aber die Kritik war geteilt. Raupach stellte das Lied in den politischen Zusammenhang der Befreiung von Napoleon. Aber nicht die vereinte Kraft des Volkes brachte Napoleon (=Etzel) die Niederlage bei, sondern das Gottesgericht fällte das gerechte Urteil über den Unterdrücker. Raupachs Wirkung blieb auf Berlin beschränkt. Als Verehrer der Hohenstaufen, die er in einem Zyklus von Dramen würdigte, stellte er sich auf die Seite des preußischen Königtums und vermochte mit seinem Nibe-

- (1) Anonymus zu Raupach, in: Mitternachtblatt für gebildete Stände, 3, 1828, Nr. 58, S. 231
- (2) Anonymus zu Raupach, in: Blätter für literarische Unterhaltung für das Jahr 1828, 1. Bd. Nr. 92, S. 367-386, S. 368
- (3) ebenda, S. 367
- (4) ebenda, S. 367

lungen-Drama nicht an die positiven patriotischen Vorstellungen, die mit dem Nibelungenlied während der Befreiungskriege verbunden waren, anzuknüpfen. August Kopischs Drama "Chriemhild" von 1830 verzichtete ganz auf jede nationale Anspielung. Er gestaltete ein großes psychologisches Drama: Kriemhild ist ständig von Gewissensängsten, Verzweiflung und wildem Schmerz zerrissen; Etzel bejammert sein Unglück als Mensch, der niemals eine Familie besessen habe und den Kriemhild um ihrer Rachepläne willen betrog; Hagen ist ein trotziger Einzelkämpfer, der sich selbst von seinem Herren Gunter nichts sagen läßt, denn des "Himmels Luft ist allgemeines Eigenthum" (1). Kopischs Tragödie ist eines der vielen trivialen Stücke, die den allgemein bekannten Stoff ohne eigenständige Ambitionen aufgreifen.

Bis auf Raupachs 'Nibelungen-Hort', der einen beschränkten Erfolg in Berlin erlebte, blieben alle Nibelungen-Dramen wirkungslos. Ob sie nun Siegfried als deutschen Freiheitshelden, Etzel als bezwungenen Tyrann und niedergerungene Völkergeißel oder den blutrünstigen Burgundenkampf feierten, das Nibelungenthema konnte keine tiefergehende Wirkung auslösen. Für die Ziele der bürgerlichen Revolution, im Prozeß der Industrialisierung und im Kampf um Schutzzölle zum Beispiel war der alte Stoff untauglich; die besondere Kriegssituation der Befreiungskriege erlaubte es dem Bürgertum vorübergehend, sich der Ideale des Mittelalters zu bemächtigen.

In dem zähen Ringen um politische und ökonomische Freiheiten zwischen Bürgertum und Adel aber, das nach 1820 einsetzte, war das Nibelungenlied politisch ein Anachronismus geworden und vermochte nur noch die den politischen und ökonomischen Zielen des Bürgertums abgewandten Deutschtümler zu begeistern.

- (1) August Kopisch: Chriemhild, Tragödie in 5 Acten, in: A.K.'s gesammelte Werke, Bd. 4, Berlin 1856, ;. Aufl. 1830, S. 163

4. Auseinandersetzungen um die Frage, wie weit das Nibelungenlied den Anspruch eines National-epos noch erfüllt und die erneut ansteigende Beschäftigung mit dem Nibelungenlied in den vierziger Jahren.

Trotz vieler kritischer Stimmen, die den deutsch-nationalen wie patriotischen Wert des Nibelungenliedes in Frage stellten, verstummte die Diskussion über dieses Thema nicht, sie verlor aber an Schärfe und Polemik. J.A. Wendel zählte zwar 1821 das Nibelungenlied noch zu "den gefeiertesten altdeutschen Gedichten... in der jetzigen Zeit" (1), und verklärte das Lied als "wahrhaftes Evangelium der deutschen Tapferkeit" (2), solche euphorischen Bekundungen blieben jedoch ohne Durchschlagskraft. Weder auf der Bühne noch in der Schule konnte sich das Lied durchsetzen.

Auf einem neuen Sektor, der Jugendlektüre, sollte das Nibelungenlied und die ganze deutsche Heldensage eine weitere Verbreitung finden.

Durch die schulische Beschäftigung mit der heroischen Vergangenheit des Mittelalters zur Zeit der Befreiungskriege war die Jugend mit diesen Stoffen vertrauter geworden. Um das Interesse der Jugend breiter anzuregen und nicht allein auf die Schule zu beschränken, wurde die Heldensage als Jugendlektüre erschlossen. 1822 erschien die erste Nacherzählung germanischer Sagen von Amalie Schoppe ("Götter und Helden des Nordens"). Zwei Jahre später erregte die Autobiographie Nettelbecks (3), die ebenso wie die germanische Mythologie ein Zeugnis deutscher Heldentätigkeit abgeben sollte, das Interesse der Jugend.

-
- (1) J.A. Wendel: Über den Werth und die Bedeutung des Nibelungenliedes vorzüglich in Hinsicht auf Homer und die neuere allegorische Erklärung, Coburg 1821, S. 3
(2) J.A. Wendel ebenda S. 14
(3) Irene Dyhrenfurt: Geschichte des deutschen Jugendbuches, Zürich/Freiburg i. Br. 1967, S. 161

Die Jugendzeitschrift "Iduna", die vom Jahre 1831 an von A. Schoppe herausgegeben wurde, war geprägt von einem chauvinistisch-selbstherrlichen Urteil, das der Jugend von der germanischen Sagenwelt vermittelt wurde: "Außer der römischen und der griechischen Mythologie ... gibt es noch eine Fabellehre, die dem hohen Norden angehört und deshalb die nordische Mythologie genannt wird. Von dieser, die noch weit tiefer und bedeutungsvoller ist als die römische und griechische Götterlehre, will ich Euch hier zuweilen erzählen." (1) Es kam nicht darauf an, für die Jugend brauchbare Maßstäbe zu entwickeln, ihr wurde ein Bild von der eigenen Größe geschaffen, das zu einer unheilvollen Selbsteinschätzung der deutschen Nation führen mußte. Irene Dyhrenfurt kommt in ihrer Analyse der Geschichte des deutschen Jugendbuches zu dem Schluß, "daß schon in den ersten Erscheinungen der historischen Jugendschrift neben der Absicht, geschichtliche Stoffe zu vermitteln, oft und allzu deutlich eine Verfälschung, Verflachung und einseitige Darstellung dazu führte, die historische Erzählung für die Jugend zu einem billigen, kritiklosen Ruhm für deutsches Heldentum zu mißbrauchen und einer der Wirklichkeit widersprechenden Legendenbildung Vorschub zu leisten". (2)

Bei der Bearbeitung der deutschen Heldensagen für die Jugend stellte sich nicht das Problem der Wiederbelebung eines Nationalepos, hier wurde unmittelbar nationale Größe und nationaler Ruhm - in den germanischen Heldengestalten verkörpert - dargestellt; es wird im weiteren Verlauf der Arbeit nicht auf die Bedeutung und Verbreitung der für die Jugend bearbeiteten Heldensagen eingegangen. Es sei jedoch hier angemerkt, daß die ersten Anfänge, die deutsche Heldensage der Jugend zugänglich zu machen, von einer Glorifizierung des Deutschtums und Abhebung der deutschen Nation vor allen anderen Nationen bestimmt waren

-
- (1) Irene Dyhrenfurt, a. a. O. S. 93
(2) ebenda, S. 164

Seit den Karlsbader Beschlüssen war eine relative Stille um das Nibelungenlied eingetreten, gleichzeitig setzte in den zwanziger Jahren eine intensive wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Nibelungenlied ein, die vor allem von Lachmann und den Brüdern Grimm vorangetrieben wurde. Einen neuen Aufschwung in der Popularisierung des Liedes gab es durch Simrocks Nibelungen-Übersetzung um 1827, die sich an der Lachmannschen Ausgabe von 1826 orientierte. Diese Übersetzung, die sich vor allen bisherigen Übersetzungen auszeichnete durch größere Sorgfalt und Genauigkeit sowie durch eine detailliertere Kenntnis des Mittelhochdeutschen, war die erfolgreichste Übersetzung des Liedes, die zahlreiche Neuauflagen erleben sollte. Simrock begründete seine Übersetzung in der Einleitung, anknüpfend an dem Wunsch, das Nibelungenlied zum deutschen Nationalepos zu erheben,:

" .. wenn manche sogar meinen, es müsse dahin kommen, daß jeder Bürger und Bauer sein Nibelungenlied in der Ursprache lese, wie jeder Grieche seinen Homer, so sind das Träume, die, wenn sie ja in Erfüllung gehen sollten, nur durch Übersetzungen, die das Volk erst belehrten, welchen Schatz es an dem Gedicht besitzt, verwirklicht werden könnten." (1)

Simrocks Übersetzung gab der Rezeption des Nibelungenliedes in seiner nationalen Bedeutung neuen Auftrieb. Im Gegensatz zu der Zeit der Befreiungskriege verlor es jedoch seinen gegenwartsbezogenen Charakter. Es blieb eine allgemeine Verherrlichung des deutschen Heldenepos. Goethe verfaßte noch im selben Jahr (1827) eine Aufsatzskizze über das Nibelungenlied (2) - angeregt durch Simrocks Übersetzung - in der er kurz auf die Geschichte eingehen wollte, seine "Schätzung und Überschätzung".(3)

(1) Karl Simrock: Das Nibelungenlied, übersetzt, Berlin 1827, S.XI

(2) J.W.Goethe: Das Nibelungenlied, sämtl. Werke, Jubiläumsausgabe, 38. Bd. Schriften zur Literatur, 3. Theil, S. 126-129

(3) J.W.Goethe: ebenda, S.126

Unabhängig von der aktuellen Einschätzung, die Goethe 1807 dazu bewegte, sich erstmals mit dem Lied zu beschäftigen, erkannte er nun (1827), daß die Kenntnis dieses Gedichtes "zu einer Bildungsstufe der Nation" (1) gehörte, "weil es die Einbildungskraft erhöht, das Gefühl anregt, die Neugierde erweckt, und um sie zu befriedigen, uns zu einem Urteil auffordert".(2) Goethe war sich bewußt, daß dieses Werk, dem er viele Leser wünschte, nicht dafür da war, "ein für allemal beurteilt zu werden" (3), sondern so viele Anforderungen stelle, "daß sich noch Jahrhunderte damit zu beschäftigen haben".(4)

Abgehoben von politischen Zielen, mit denen das Nibelungenlied nach 1806 befrachtet wurde, vermochte nun auch Goethe seine ehemalige Abneigung zu relativieren. In einem Brief an Boisseree aus demselben Jahr und in Anknüpfung an Simrocks Übersetzung grenzte Goethe sein Urteil über die Nibelungen im Vergleich zu den Griechen noch einmal ab: "Hier (beim Nibelungenlied) wird uns nun zumute wie immer, wenn wir aufs neue vor ein schon bekanntes kolossales Bild hintreten, es wird immer aufs neue überschwänglich und ungeheuer, und wir fühlen uns gewißermaßen unbehaglich, indem wir uns mit unsern individuellen Kräften weder dasselbe völlig zueignen noch uns demselben völlig gleichstellen können.

Das ist dagegen das Eigne der griechischen Dichtkunst, daß sie sich einer löblichen menschlichen Fassungskraft hingibt und gleichstellt; das Erhabene verkörpert sich im Schönen".(5)

(1) Goethe: a.a.O., S.Hamburger Ausgabe, Bd.12., S.348-350, S.349

(2) Goethe: a.a.O., S.349

(3) Goethe: ebenda, S.349

(4) Goethe: ebenda, S.349

(5) Goethe an Boisseree, 11.Nov.1827, in: Goethes Briefe, Hamburger Ausgabe in 4 Bde., Bd. IV, Hamburg 1967, S.256

Auch Karl Rosenkranz hob in seinem Werk "Das Heldenbuch und die Nibelungen" (1) das griechische Epos gegenüber dem Nibelungenlied als das "wahre" und "bei den Völkern verankerte" Heldenbuch hervor. Er wandte sich gegen die "unnöthige Sucht, die Nibelungen vergeblich zu etwas Mehrerem, als sie sind, aufspreizen zu wollen". (2) Rosenkranz lehnte Simrocks Übertragung ab, "denn die Darstellung des alten Epos ist so scharf und in ihrem einfachen Ausdruck, der nicht selten ungelent und kalt scheint, doch so von Gemüth durchdrungen, dass es schwer fällt, in diese unserm Leben so entfremdete Welt sie zurückzubringen." (3) Das Nibelungenlied wurde abgelehnt als Vorbild für die Gegenwart. Seine Bedeutung und Wertschätzung begründete sich in einem literarhistorischen Interesse an diesem Werk und war nicht mehr gespeist von einem nationalpatriotischen Geist.

Ludwig Bauer resümiert 1830 diese Entwicklung, die er selbst bedauert, denn für ihn blieb das Nibelungenlied ein "Denkmal vaterländischer Größe", auf das die Nation mit Stolz blicken könne (4): "Erst nachdem französischer Übermuth auch unsre Geduld ermüdet und uns genöthigt hatte, die Heimat mit den Waffen zu erobern, begriffen wir, was es heiße, ein Vaterland zu besitzen und ein Vaterland lieben zu dürfen. Man sah unsere Freudenfeuer bis nach Frankreich hinüberleuchten. In dieser Zeit griffen wir auch mit einer gewissen Hast nach den vergessenen Resten des Mittelalters. Bestäubte Handschriften wurden ans Licht gezogen, veraltete Sagen mit neuer Lust angehört. Wir staunten, daß wir

(1) Karl Rosenkranz: Grundriss zu Vorlesungen, Halle 1829

(2) ebenda, S. 20

(3) ebenda, S. 23

(4) Ludwig Bauer: Das Lied der Nibelungen, ein Kunstwerk, in: Morgenblatt für gebildete Stände, 1830 Nr. 104, und folgende, zitiert nach: Ludwig Bauers Schriften, hrsg. von seinen Freunden, Stuttgart 1847, S. 416-436, S. 435

uns solche Erinnerungen so lange hatten vorenthalten können. Nun schwelgten wir in ihnen und vergötterten, was wir vorher nicht einmal beachtet hatten. Dieser Übergang war zu rasch: unser Entzücken glich einem Taumel; deswegen ließ es nach, als wir kühler wurden, und erlosch, sobald wir nüchtern waren. Ja, manche schämten sich später ihrer Begeisterung wie eines Studentenstreiches". (1)

Diese selbe Erfahrung machte auch Uhland, der 1830 in seinen Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Poesie im Mittelalter über die altdeutsche Literatur berichtete: "Man hat in dieser Sache seit etwa fünf und zwanzig Jahren in Deutschland die entgegengesetztesten Erfahrungen gemacht. Erst die begeisterte Anpreisung, dann die herabsehende Gleichgültigkeit oder der feindselige Tadel". (2)

Beklagt wurde der jähe Umschwung, der sich vollzogen hatte: die überschwengliche Begeisterung in der Zeit der napoleonischen Bedrohung und die Besetzung, die "Proselytenmacherei" um das Nibelungenlied, wie Kotzebue schimpfte, und nun die nicht zu rechtfertigende Interesselosigkeit. Diese Entwicklung traf auf die gesamte mittelalterliche Literatur zu, das Nibelungenlied nahm dabei als Nationalepos eine besondere Rolle ein. Die eingetretene Gleichgültigkeit gegenüber dem Nibelungenlied, wie gegenüber aller mittelalterlichen Literatur, wurde als Reaktion auf die unreflektierte Verherrlichung des Germanentums in den Befreiungskriegen interpretiert. Aber dieser Umschwung war nicht allein zu erklären aus der nationalen Überhitztheit der Gemüther, der eine Besinnung und überzogene Verstandeskühle folgte, die nicht mehr für nationale

(1) Ludwig Bauer: a.a.O., S. 417/18

(2) Uhlands Gesammelte Werke in 6 Bde., hrsg. von H. Fischer, Stuttgart o.J. 4. Bd., Vorlesungen über Geschichte der deutschen Poesie, 1830, S. 127-150, S. 145

Werte zugänglich war. Die jeweils unterschiedliche Begeisterung für das Nibelungenlied war nicht mehr Gradmesser für Patriotismus oder gar ein Ausweis für National-Staats-Hoffnungen. War es in den Befreiungskriegen möglich, den patriotischen Kampf gegen Napoleon ideologisch auszurüsten mit den germanischen Heldenidealen, weil diese vor allem Begeisterung und Einsatzbereitschaft für den Krieg erwecken sollten, so entwickelten diese Ideale im politischen und ökonomischen Kampf des Bürgertums keine Zugkraft. Gervinus lehnte aus Bildungsgründen das Nibelungenlied als nationales Vorbild für die Erziehung der Jugend ab: "Eine Nation, die die Bibel und den Homer zu ihren Erziehungsbüchern gemacht hat, die sich am besten Mark der ganzen Menschheit nähren will, wird einem solchen Werke, wie die Nibelungen, auf die Dauer keinen so bevorzugenden Rang unter ihren Bildungs- und Unterrichtsmitteln gönnen." (1) Das Nibelungenlied stand für Gervinus, der in der Beurteilung der mittelalterlichen Literatur besonders die volkstümlichen Elemente gegenüber den höfischen herausarbeitete, nicht in einer positiven volkstümlichen Tradition, die seine Nationalisierung für die Jugend gerechtfertigt hätte. Für ihn war die Nibelungen-Euphorie wie sein nationaler Wert, eine historisch abgeschlossene Sache, die für die Gegenwart mit ihren eigenen politischen Aufgaben keine Berechtigung mehr hatten: "Wie auch Nationalsinn durch dieses Gedicht erweckt werden sollte, wäre uns ein Räthsel und die Hoffnungen, die man darauf in dieser Hinsicht baute, konnten nur in einem so begeisterten Manne wie J.v. Müller oder in einer so begeisterten Zeit wie 1813 aufkommen".(2)

- (1) G.G.Gervinus: Geschichte der deutschen Dichtung, Leipzig 1853, vierte gänzlich umgearbeitete Ausgabe, 1. Bd., S. 349
(2) G.G.Gervinus: ebenda, S.350

Die Einschränkung der nationalen Bedeutung und die skeptischere Beurteilung über den Erziehungswert des Nibelungenliedes hatte jedoch keinen Rückgang in der Editionstätigkeit zur Folge. Besonders zu Beginn der vierziger Jahre erschienen eine Reihe von weiteren Übersetzungen und Nachdichtungen des Nibelungenliedes. Vor allem das Jahr 1840 wurde zu einem neuen Höhepunkt in der Herausgabe zahlreicher Nibelungen-Ausgaben und Übersetzungen. Schönhuth berichtet darüber in seinem Vorwort zu seiner Ausgabe von 1841: "Das Jahr 1840, denkwürdig durch die Feier der Erfindung der Buchdrucker-Kunst, des Größten und Wichtigsten, das je des Menschen Verstand ersonnen, hat mehrere schöne literarische Unternehmungen hervorgerufen, und dadurch das Andenken an diese wichtige Begebenheit desto bleibender erhalten. Die meiste Aufmerksamkeit wurde dem Lied der Nibelungen zugewendet, und zwar mit Recht, denn es ist, wie unser Altmeister in der Geschichte, Johannes von Müller, sich ausdrückt, das älteste, größte, originellste Heldengedicht deutscher Nation. Darum sind auch in diesem Jahr mehrere Ausgaben des Liedes erschienen, oder vorbereitet worden, und zwar solche, die in Hinsicht auf prächtige Ausstattung Nichts zu wünschen übrig lassen".(1) Das Jubiläum der Erfindung der Buchdruckerkunst schien ein geeigneter und würdevoller Anlaß in der Besinnung auf deutsche Geisteskräfte, das Nibelungenlied wieder stärker zu Geltung kommen zu lassen. Nicht nur eine prachtvolle Ausstattung zeichnete die Ausgaben aus, die meist mit Handzeichnungen und Stichen versehen waren, es gab auch Initiativen (wie die der Göschen'schen Buchhandlung) die altdeutschen Werke zu einem

- (1) Das Nibelungenlied nach der reichsten und ältesten Handschrift des Freiherrn von Laßberg mit einem Wörterbuch, einem getreuen Facsimile der alten Handschrift und einem Stahlstich, hrsg. von Otmar F.H. Schönhuth, Heilbronn/Leipzig 1841 S. VII

wohlfeilen Preis herauszubringen, um eine größere Verbreitung zu erreichen (1). Diesem Ziel dienten eine Reihe von weiteren Ausgaben, die besonders "für die Jugend und das Volk bearbeitet" wurden. Die politischen Verhältnisse in Deutschland seit 1815, die geprägt waren durch politische Rechtlosigkeit und polizeiliche Unterdrückung und Bespitzelung, gerieten durch die Auswirkungen der Juli-Revolution in Frankreich zum ersten mal ernsthafter ins Wanken. Liberale Ideen und Forderungen wurden trotz scharfer Pressezensur verbreitet. Das "Junge Deutschland" und die Bewegung unter den Handwerkern waren ein weiterer Ausdruck für die sich herausbildende Opposition gegen den Feudalstaat. Seit 1840 war die liberale preußische Bourgeoisie die treibende Kraft für die Verbreitung der bürgerlichen Bewegung zur Sicherung der staatsbürgerlichen Rechte für jeden gebildeten und vernünftigen Bürger. "Das Auftreten der liberalen Bourgeoisie, ihr Anspruch, die Kraft der Nation zu repräsentieren, waren so bestimmt und selbstbewußt, daß die Wirkung nicht ausbleiben konnte. Die bürgerliche Bewegung für die Einheit Deutschlands erhielt einen gewaltigen Auftrieb" (2). In diesem allgemeinen Zusammenhang ist die verstärkte Editionstätigkeit des Nibelungenliedes seit 1840 zu sehen, und gewann auch die Diskussion um die Funktion des vaterländischen Unterrichts wieder an Bedeutung. Durch Robert Hieckes "pädagogischen Versuch" über den Unterricht im Deutschen von 1842 (3) wurde der erste

-
- (1) C.H.E.: Dichtungen des deutschen Mittelalters. 1. Band: der Nibelunge Not und die Klage, hrsg. v. A.J. Vollmer. 2. Band: Tristan und Isolde, hrsg. v. H.F. Maßmann, Leipzig 1843, in: Archiv für den Unterricht im Deutschen in Gymnasien, Realschulen und anderen höheren Lehranstalten, 1, 1843, IV, S. 178-181
 - (2) Karl Obermann: Deutschland von 1815 bis 1849 (Von der Gründung des Deutschen Bundes bis zur bürgerlich-demokratischen Revolution), 3. überarbeitete Auflage, Berlin 1967, S. 125
 - (3) R.H. Hiecke: Der deutsche Unterricht auf deutschen Gymnasien. Ein pädagogischer Versuch, Leipzig 1842

systematische Versuch unternommen, sowohl theoretisch wie praktisch den Schulunterricht von der Vorherrschaft der altsprachlichen Studien im Latein und Griechischen zu befreien und eine Anleitung für den deutschen Unterricht zu geben.

Im Deutschunterricht sieht Hiecke ein Mittel, die "große und herrliche Nation" (1) wieder zusammenzuschließen, in der deutschen Dichtung ein Mittel zur Hebung des Bewußtseins der Nation: "Der Drang nach Lectüre wächst von Tag zu Tage; bis in die untersten Schichten der bürgerlichen Gesellschaft ist er hinabgedrungen. Aber wo ist die Nationalbibliothek, ausgewählt von Vereinen der kundigsten und einsichtsvollsten Männer der Nation, hergestellt zu Preisen, welche den Eingang in die Hütten möglich machen, durch Vereine der Art, wie es für die allgemeine Verbreitung der Bibel giebt?" (2)

Ein wichtiger Bestandteil dieser nationalen Literatur ist nach Hiecke das Nibelungenlied. Das Schulkollegium zu Koblenz kam 1843 zu der einstimmigen Auffassung, daß die vaterländische Literatur im Deutschunterricht lebendiger auf die Jugend wirke, als trockene grammatische Zergliederungen der altdeutschen Dialekte (3).

Ohne daß eine verbindliche staatliche Schulverordnung klare Richtlinien in dieser Frage aufgestellt hätte, vermehren sich die Stimmen für eine größere Betonung der mittelalterlichen Literatur im Unterricht. So hofft ein Rezensent der mittelhochdeutschen Werke 1843: "Doch wird vielleicht einst die Zeit kommen (möge sie nicht allzu ferne sein!), wo die Gymnasien erkennen

-
- (1) R.H. Hiecke a. a. O. S. XI
 - (2) R.H. Hiecke ebenda S. XII
 - (3) L. Wiese: Verordnungen und Gesetze für die höheren Schulen in Preußen, Berlin 1867, 1. Abteilung S. 86-90

werden, daß man von einem Schüler, der den jonischen und den attischen Dialekt weiß, auch fordern darf, daß er außer seinem Neuhochdeutschen das Althochdeutsche verstehe".(1)

Kehrein stellt in seiner Nibelungen-Schulausgabe von 1846 fest: "Wenn auch nicht an allen, so ist doch an vielen gymnasien dem studium der früheren deutschen sprache ein bescheidenes stündchen in der woche zugewiesen, wie denn überhaupt der deutsche unterricht auf historischer grundlage immer mehr boden gewinnt"(2).

Alle diese Hoffnungen bleiben Appelle ohne konkrete Folgen. Ebenso wie andere Forderungen bleibt auch Mützells Ausführung von 1847 über die Bedeutung der älteren deutschen Literatur auf den Gymnasien ohne großen Anklang. Mützell wendet sich in seiner Schrift gegen jede "raffinierte Sentimentalität" und "geistige Feinschmeckerei"(3). Er betrachtet es als "Schmach, wenn aus deutschen Gymnasien Schüler hervorgingen, die ohne Sinn für wissenschaftliche Erkenntnis ihrer Muttersprache, über die gegenwärtige Gestalt und Erscheinung ihrer Sprache völlig in Unklarem geblieben sind"(4). Er gibt als Ziel für die Ausbildung der Jugend durch die Literatur an, den Schüler "einfach und naturgemäß" einzuweisen "in das Leben seines Volkes; nähren wir ihn von früh an mit dem Blute seines Lebens; lassen wir den Pulsschlag dieses Lebens in ihm lebendig werden; bereiten wir ihn dazu vor, daß er sich desselben bewußt werde"(5).

-
- (1) C.H.E.: Dichtungen des Mittelalters, a.a.O.S. 180
(2) Szenen aus dem Nibelungenlied zum Gebrauch bei dem Unterricht in der mittelhochdeutschen Sprache mit Anmerkungen und Wörterbuch versehen von J. Kehrein, Wiesbaden 1846, S. III
(3) J. Mützell: Über die Behandlung der deutschen Literaturgeschichte, namentlich der älteren, auf Gymnasien, in: ZfG, 1, Jg. 1. Heft, 1847, S. 34-71, S. 42
(4) J. Mützell a.a.O.S. 67
(5) J. Mützell a.a.O.S. 47

Alle diese Beispiele zeigen, daß eine Reihe von Anstößen und Versuchen gemacht wurden, die Bedeutung der vaterländischen Literatur und besonders der altdeutschen Literatur zu beleben, ohne daß sich daraus eine annähernd vergleichbare nationale Hochstimmung wie in den Befreiungskriegen entwickelte. Die unmittelbare politische Aktualität, die das Nibelungenlied zur Zeit der Befreiungskriege gewonnen hatte, war zurückgegangen, aber nicht ganz verloschen.

"Der Zeitraum zwischen 1815 und 1848 war von Anfang an nicht nur die Periode der Restauration, sondern zugleich die Zeit des ständigen Kampfes mit der feudalen-absolutistischen Reaktion und des Sammels und Gruppierens der fortschrittlichen Kräfte"(1). Diese Auseinandersetzung prägte auch die Diskussion um die Tauglichkeit des Nibelungenliedes für die unterschiedlichen Interessen des Bürgertums. Die einmütige Begeisterung war jedoch einer differenzierteren Betrachtung gewichen. Es bildeten sich grob drei Hauptlinien in der Beurteilung des Liedes heraus:

1. Die Propagierung des Liedes wegen seines national vereinheitlichenden Wertes und seines historischen Wertes als Dokument deutscher Geschichte. Die Intentionen dieser Interpretation des Liedes, die hauptsächlich die nationale Frage in den Vordergrund stellte, repräsentierte einen Teil des liberalen Bürgertums, der nicht dem Feudaladel den politischen Kampf ansagte, dennoch sich aber einsetzte für die Erringung staatsbürgerlicher Garantien in einer konstitutionellen Monarchie. Die Zwiespältigkeit dieses Bürgertums, seine unentschlossene Haltung gegenüber dem Feudaladel, bestimmt auch seine Haltung zum Nibelungenlied. Widerspruchlos wird ein lehensrechtlich und feudales Epos zum vorbildhaften nationalen Epos für die deutsche Einheit erhoben.

(1) Gedanken zur Nationalerziehung aus dem Vormärz, ausgewählt, eingeleitet und erläutert von H. König, Berlin 1959, S. 10

2. Die Ablehnung des Nibelungenliedes, da es den gegenwärtigen Zeitaufgaben nicht gerecht werde und eine lehensstaatliche Gesellschaftsordnung verherrlicht, die es gerade zu überwinden galt. Diese Kritik, die ebenfalls von Vertretern des liberalen Bürgertums, wie etwa von Gervinus, vorgetragen wurde, richtete sich nicht grundsätzlich gegen das Nibelungenlied, lehnte aber die tradierte nationale Bestimmung des Liedes ab. Die losgelösten, popularisierten Begriffe wie "das Nationalepos der Deutschen", "Evangelium deutscher Treue" etc. erklärten sie für wirkungslos, denn sie leisteten für die Optik dieser Kritik keinen Beitrag in dieser emotionalen Verbrämung zur Durchsetzung der politischen und ökonomischen Aufgaben des Bürgertums gegenüber dem Adel.

3. Die Befürwortung des Nibelungenliedes als Dokument der unverbrüchlichen Treue zwischen König und Untertan, als Dokument für die historisch verbürgte Feudalordnung. Diese Interpretation war bereits in der Zeit der Befreiungskriege angelegt, sie war jedoch nicht vorherrschend. In der Zeit der metternichschen Reaktion gewann diese konservative Haltung, das Nibelungenlied als Garant für die Herrschaft des Adels zu zitieren, zunehmend an Bedeutung. Raupach, aber vor allem auch die Schulrezeption sind dafür beredete Zeugen. Erste Ansätze werden sichtbar, die nationalen Ziele in nationalistische und chauvinistische Interpretationen umzudeuten, wie dies vor allem in Amalie Schoppes Heldensagen vorgenommen wird.

IV. Der nationalistische und restaurative Umschwung in der Ideologisierung des Nibelungenliedes nach der 48er Revolution bis zur Reichsgründung.

Spielte das Nibelungenlied in den Befreiungskriegen eine hervorragende Rolle sowohl in der Besinnung auf ein ehemals existierendes einheitliches Reich, wie auch als Ansporn zu Heldenmut und Kampfesbereitschaft, so ist auffällig, daß das Nibelungenlied in den Jahren der Revolution von 1848/49, die die Frage der nationalen Einheit energisch auf die Tagesordnung setzte, keine neue Verbreitung fand. In der Zeit der Befreiungskriege stand der Kampf um die nationale Einheit und den bürgerlichen Staat im Vordergrund, die militärische Auseinandersetzung mit Napoleon lenkte jedoch die Auseinandersetzung von dem Feind im eignen Land, dem Feudaladel, auf den äußeren Feind, Napoleon. Das Nibelungenlied war zum Kampflied für den Unabhängigkeitsdrang der Deutschen gegen den Usurpator geworden. Zwar gab es in der 48er Revolution ausländische Mächte, die ein starkes Interesse am Mißlingen der bürgerlichen Revolution hatten; so fürchtete vor allem Rußland, daß sich Preußen aus seiner Vormundschaft befreien könnte. "Die Eifersucht Laufs ein selbständiges politisches Handeln Friedrich Wilhelms IV. und seines Außenministers Graf Canitz ist in Petersburg fast noch größer als die Furcht vor der revolutionären Welle selbst, und die russische Politik läßt kein Mittel unversucht, um die fähige Militärmacht zwischen Rhein und Weichsel an eine ganz kurze Leine zu nehmen." (2) Die Bedrohung nahm aber nicht solche Ausmaße wie zu Beginn des 19. Jahrhunderts an, als Napoleon Deutschland eroberte und es sich unterwarf. Der entscheidende

(1) Diese Aufgabe vermochte das Lied 1848 nicht mehr zu übernehmen.

(2) Rudolf Stadelmann: Soziale und politische Geschichte der Revolution von 1848, München 1948, S. 101

Kampf wurde im Inneren des Landes ausgetragen zwischen dem fortschrittlichen Bürgertum und dem ihm verbündeten Schichten des Volkes auf der einen, und dem Adel auf der anderen Seite. Die Stärke der nationalen Interpretationen des Liedes beruhte aber gerade darin, die Widersprüche im Volk zu harmonisieren und es gegen einen gemeinsamen äußeren Feind zu lenken. Im Kampf um die Erringung der politischen Macht durch das Bürgertum war mit der Verherrlichung des Mittelalters nichts mehr zu gewinnen -- weder für den Adel noch für das Bürgertum. Der Heldenmut der Burgunden hatte für das Bürgertum keine Anziehungskraft mehr, weil dieser Heldenmut im Dienste der Fürsten stand und der Lehens-treue unterworfen war. Der Adel selbst hatte das Lied nie für seine besonderen Standesinteressen eingesetzt.

Die Lehensstaatsideologie, der tragende Gedanke des Nibelungenliedes, läßt sich selbst mit den Forderungen nach einer konstitutionellen Monarchie nur schwer vereinigen. Der Lehensstaat baut auf der absoluten Treue zum König auf, der oberster Herrscher und höchste Entscheidungsinstanz ist. Die Tugenden der Nibelungenhelden ordnen das Verhältnis zwischen König und Untertanen, sie sind nur verständlich aus dem germanischen Gefolgschaftsprinzip. Eine Übertragung der Ideen des Nibelungenliedes auf die deutschen Verhältnisse seit 1848 mußte deshalb immer befangen bleiben in konservativen Staats- und Gesellschaftsvorstellungen. Es ist deshalb auch kein Zufall, daß das liberale und radikal-demokratische Bürgertum der 48er Revolution keine Begeisterung für das Lied entwickelte, und daß nach der Revolution nur noch konservative, reaktionäre und später imperialistische Interessen mit dem Lied verknüpft wurden, indem der Stoff nach den jeweiligen historischen Ereignissen notwendige Umformungen und neue Akzentsetzungen erhielt.

Als im Verlauf der Revolution von 1848/49 ein großer Teil des Bürgertums seine ehemals antifeudale und demokratische Haltung aufgab und ein Bündnis mit dem regierenden Adel schloß, das sich gegen alle demokratischen und sozialistischen Strömungen richtete, begann eine ideologische Beeinflussung, die sich an der Führungskraft Preußens bis zu einer Einigung des Reiches von oben unter Errichtung eines deutschen Kaisertums ausrichtete.

Heinrich von Sybel beschreibt die Situation 1856 folgendermaßen: "Überall sind die Ansichten gereinigt, die Urtheile gesichtet, die Parteien umgebildet; die blinde Schwärmerei für die politische Theorie und die formellen Verfassungsfragen hat nachgelassen; man hat begonnen, in erster Linie auf die realen Kräfte, auf die sittlichen und materiellen Grundlagen des Lebens zu blicken; man hat gelernt, daß es in der Politik weniger auf das Haschen nach Idealen, als auf die Auswahl erreichbarer Zwecke ankommt. Durch die Ausstoßung der radicalen Elemente sind die liberalen Parteien conservativer, durch die Überstürzung der Reaction sind große conservative Fractionen liberal geworden; beide haben erfahren, daß Revolution und Gegenrevolution gleich sehr von Uebel sind; jene sind besonnener und zurückhaltender, diese geneigter zu Vorgehen und Reform, als jemals in einer früheren Zeit. So bahnt sich eine Angleichung der Standpunkte an, welche, einmal vollzogen, durch ihre innere Kraft ganz unwiderstehlich wirken und die extremen Parteien zu geistiger Ohnmacht und politischer Unmöglichkeit verurtheilen müßte." (1) Sybel beschreibt hier exact, wie das Bürgertum seine ehemaligen Ziele aufgegeben hat, für die breite Teile des Volkes weiter eintreten. Die 'Angleichung der Standpunkte' ist nichts anderes

(1) Heinrich von Sybel: Kleine historische Schriften, München 1863, Über den Stand der neueren deutschen Geschichtsschreibung, S. 343-359, S. 354

als das Bündnis, das Adel und Bürgertum gegen das Volk eingegangen sind.

Im folgenden soll nun entwickelt werden, in welcher Weise das Nibelungenlied neue Aktualität gewinnt und in welchem Zusammenhang die Rezeption des Nibelungenliedes mit den historischen Auseinandersetzungen und Kämpfen um die nationale Einheit steht.

1. Die Auseinandersetzungen um den Stellenwert des Mittelhochdeutschen im Deutschunterricht und die Behandlung des Nibelungenliedes in der Schule.

Im Bereich der Schulen, und vor allem der Volksschulen, griffen die Ideen der 48er rasch um sich. 1848 gab es zahlreiche Lehrerversammlungen in Deutschland; vom Frankfurter Parlament wurde ein allgemeiner deutscher Schultag gefordert und dieser selbst setzte mehrere Kommissionen ein (die allerdings ergebnislos blieben) zur Erarbeitung einer Schulreform.

Die Bewegung unter den Volksschullehrern war entschieden heftiger als die unter Gymnasial- und Realschullehrern, denn die Volksschullehrer wurden durch die kirchliche Aufsicht schärfer kontrolliert und ihre Bezahlung war erbärmlich.

Im Rahmen dieser Arbeit wird jedoch vorwiegend auf die höheren und Realschulen eingegangen werden, denn in den Volksschulen, in denen den Kindern der unteren Volksschichten vor allem reale Kenntnisse zur Ausübung einfacher Berufe beigebracht werden sollten, spielte das Nibelungenlied fast überhaupt keine Rolle. Die Schüler der Gymnasien hingegen, die für später führende Positionen ausgebildet wurden, die zukünftige bürgerliche Elite, sollten frühzeitig lernen, Führungsqualitäten zu entwickeln. Dazu war das Nibelungenlied ein geeignetes Vorbild. Nicht blinder Kadavergehorsam (wie an den Volksschulen) sollte anerzogen werden, sondern an den heldischen Idealen der Nibelungenkämpfer sollten Offizierstugenden und Heroismus gelehrt werden.

Unter den Gymnasial- und Realschullehrern wurden Fragen des Unterrichts mehr diskutiert als solche der Schulverfassung oder der Gehaltserhöhungen. Ihre Haltung war liberal bis konservativ, wie dies die Wahlen zum Frankfurter Parlament zeigen: Die Hälfte der Gymnasialdirektoren und eine noch größere Zahl der übrigen Lehrer höherer Schulen unter den Abgeordneten gehörten zum rechten Zentrum, eine sehr viel kleinere Gruppe rechnete sich zum linken Zentrum und nur einzelne Vertreter standen auf der Seite der linken Fraktionen (1). Von den 586 Mitgliedern der deutschen Nationalversammlung waren 100 Gelehrte, von denen die meisten mit dem ehrlichen Wunsch auftraten, die politischen Verhältnisse zu verändern. Sie sahen im Frankfurter Parlament das Instrument zur Durchsetzung ihrer Interessen. Ihre Hoffnungen auf eine Verfassung waren mit den Ideen einer nationalen Einheitsschule verbunden, die sich zum Vorbild nahmen die aufklärerischen Ziele der Pädagogen des 18. Jahrhunderts. Der radikalste von ihnen war Friedrich Kapp, der am 28. März 1848 einen "Aufruf zur Umgestaltung der deutschen Nationalerziehung" an den gesamten "Lehrerstand" erließ. Wichtigster Punkt ist die Befreiung der Schulen vom kirchlichen Einfluß und die Trennung des Unterrichtsministeriums von geistlichen Angelegenheiten. Eine lange aufklärerische Erörterung widmet Kapp in diesem Programm einem zu eröffnenden "pädagogischen und staatspädagogischen Feldzug gegen die furchtbare Macht der Vorurtheile und ihrer Konsequenzen" (2).

(1) Vgl. G. Lüttgert: Preußens Unterrichtskämpfe in der Bewegung von 1848. Ein geschichtlicher Rückblick, Berlin 1924, S. 152 ff

(2) Friedrich Kapp: Aufruf zur Umgestaltung der deutschen National-Erziehung, 2. vermehrte Auflage, Arnberg 1848, § 23, S. 11

Wie zwieschlächtig Kapp in diesem Programm vorgeht, das zu seiner Zeit von der Mehrzahl der Lehrer als äußerst radikal eingeschätzt wurde, zeigen die angegebenen Erziehungsziele: "Er (der große Moment des Jahrhunderts) fordert deshalb, daß in die Brust dieser Jugend frühe Ehrfurcht vor dem Gesetz, unbedingte Achtung jeglicher Ordnung so wie tiefe und unverbrüchliche Liebe und Treue zu dem gemeinsamen deutschen Vaterlande gepflanzt werde, damit die Segnungen der Freiheit, der Friede, der Wohlstand, die Bildung immer reicher gedeihen mögen." (1)

Kapp fordert den Staat als eine Institution der Vernunft und rationalen Einsicht, "damit nicht eine Zeit wiederkehre, wie die seit 33 Jahren (...), wo schon noch während der sogenannten Befreiungskriege die verblaßte Romantik zum Fenster hereinsah, bald darauf als hungrige Restauration uneingeladen an unserm Tische Platz nahm, um sich zuletzt als üppige Raktion in unserm eigenen Hause ganz behaglich einzurichten und, kaum hinausgeworfen, in diesem Augenblick schon wieder dasselbe unverschämte Gelüsten verspürt" (2). Um die Reaktion abzuwehren und den Verstand zur Leitlinie der Politik und Bildung zu machen, soll nach Kapp vor allem das gesamte Bildungswesen umgestaltet, der "deutsche Lehrstand" für mündig erklärt werden und sich selbst befreien zu "innerer und äußerer Selbstständigkeit" (3). In diesem Programm war nichts Umstürzlerisches gefordert worden. Vernunft und Einsicht sollten die neuen Waffen sein, um als Lehrer Umbildung und Reaktion den Kampf anzusagen.

Schärfer formulierte Diesterweg die liberalen Forderungen in einem Appell an die Lehrer: "Wenn ihr jetzt nicht das Panier der Wahrhaftigkeit, Offenheit, Recht-

(1) Friedrich Kapp: ebenda, § 18, S. 9

(2) ebenda, § 23, S. 11

(3) ebenda, § 41, S. 19

schaffenheit, Freiheit erhebt; wenn Ihr es noch nicht wagt, zu sagen, was Ihr denkt und fürs Beste erachtet; wenn Ihr der Sklaverei, unter der Ihr seufzet, jetzt nicht ein Ende macht; wenn Ihr nicht einmal den Mut besitzt, Euch zu einem freien Vereine unter selbstgewählten Führern zu konstituieren u.s.w. u.s.w.: dann seid Ihr nicht werth, den 18. März 1848 erlebt zu haben, Schmach und Schande über Euch und Eure Mannen!" (1) Diesterweg forderte - wie Kapp -, den "Geist von den Fesseln der Reaktion" zu befreien und diese Freiheit zu nutzen, um zum "Wohle der Menschheit" zu wirken. Sein Angriff galt vor allem dem reaktionären Pfaffentum: "Aber jetzt ist es an der Zeit, dem Lügensystem, der Heuchelei, dem frommen Schein, der Despotie sogenannter Rechtgläubigkeit, der Verdammung oder Verdächtigung der Menschennatur, der Hinweisung auf Freuden des Himmels beim Fortbestand entwürdigender und abzuändernder Zustände auf der Erde dem Bestreben, den Menschen zu einem dulddenden Pilger zu machen und alle gesunden, frischen und lebendigen Kräfte und Triebe aus ihm auszutreiben, jetzt ist es an der Zeit, um es mit einem Worte zu sagen, dem Pfaffenthum ein Ende zu machen, es, wo möglich, mit Stumpf und Stiel auszurotten." (2)

Die Forderungen der Lehrer waren gegen die Verquickung von Kirche und Schule gerichtet, die Schule sollte dem Einfluß der Kirche entzogen und allein dem Staat unterstellt werden. Die politische Erziehung sollte vor allem auf die "Erweckung des Geistes deutscher Nationalität" und die Stärkung eines deutschen Nationalbewußtseins ausgerichtet werden. Im Zusammenhang damit

(1) F.A.W. Diesterweg: Was fordert die Zeit? in: Rheinische Blätter für Erziehung und Unterricht mit besonderer Berücksichtigung des Volksschulwesens, hrsg. v. Diesterweg, 38, N.F.I. Heft, 1848, S. 3-23, S. 14/15

(2) Diesterweg, a.a.O., S. 15

stehen Überlegungen zur Umstrukturierung des Unterrichts. Wichtig wurden vor allem die Fragen nach dem Stellenwert des Deutschunterrichts im Verhältnis zum gesamten Unterricht. Es tauchten - wie schon in der Zeit der Befreiungskriege - Vorstellungen über den Turnunterricht als Ort der militärischen Erziehung der Jugend zur Volksbewaffnung auf, ebenso der Wunsch, die politische Einheit auch durch eine einheitliche nationale Organisation des Schulwesens voranzutreiben. "Zum andern aber liegt die Bedeutung dieser Ereignisse in der Politisierung der Lehrerschaft, in dem neuen berufsständischen Selbstgefühl, das sich wesentlich aus einem politisch-pädagogischen Auftragsbewußtsein speiste. Der Lehrer hat sich im Verfassungsstaat mit Recht eine ganz bestimmte Aufgabe zuerkannt, und darum sind auch, besonders in den folgenden zwei Jahrzehnten, die Lehrer mit solcher Leidenschaft für den Verfassungsstaat eingetreten!" (1) Offen vorgetragene Forderungen nach der Republik wurden jedoch im Laufe des Jahres 1848 immer seltener, nachdem die Erhebungen des Volkes in allen Teilen des Reiches von den fürstlichen Truppen niedergeschlagen waren. Ein großer Teil der Lehrer wurde im Rahmen der 'Demagogenverfolgungen' nach 1848 disziplinarisch verwarnt oder gar ins Gefängnis geworfen oder, wie Diesterweg und Kapp, frühzeitig pensioniert. Auf einer Seminarlehrerkonferenz 1849 führte Friedrich Wilhelm IV. aus: "All' das Elend, das im vergangenen Jahre hereingebrochen, ist Ihre, einzig Ihre Schuld, die Schuld der Afterbildung (...) mit der Sie den Glauben und die Treue in dem Gemüte meiner Untertanen ausgerottet und deren Herzen von mir abgewendet haben." (2) Die Lehrerschaft

-
- (1) Andreas Flitner: Die politische Erziehung in Deutschland. Geschichte und Probleme 1750-1880, Tübingen 1957, S. 164
(2) F. Büschinger: Entwicklungsgeschichte, S. 399 zit. nach: Flitner, a.a.O., S. 165

wurde aufgerufen, ihre 'Aufklärung' in den Dienst des Königs zu stellen. Jeder Verstoß dagegen wurde scharf verfolgt. Der neu berufene Minister für Kultus und Unterricht, Otto von Raumer, übernahm die Aufgabe, an den Schulen wieder 'Ruhe und Ordnung' einkehren zu lassen. Der Schulreformer Ludwig Wiese, der 1852 von Otto von Raumer als Referent für das höhere Schulwesen berufen und später zum Vorsitzenden der Reichsschulkommission ernannt wurde, charakterisierte Raumer in seinen Lebenserinnerungen als dieser Aufgabe voll gewachsen: "Er war ein fester Charakter und ein treuer Diener seines Königs; er teilte dessen Überzeugung, daß die Forderungen der neuen Zeit wie im Staat so in der Kirche und Schule heilbringend nur auf den alten Grundlagen des christlichen Gemeinschaftslebens erfüllt werden könnten, daß es daher vor allem darauf ankomme, diese neu zu befestigen und der Flut von revolutionären Strebungen den Damm legitimer Ordnung und Autorität entgegenzusetzen." (1) Selbst die Pädagogen, die sich von ihrem eigenen Selbstverständnis her dem demokratischen Staat verpflichtet fühlten, wie Gregor Nitzsch, gingen eilfertig daran, ihre Reformvorstellungen diesen Zielen anzupassen. Nitzsch, Professor der klassischen Philologie in Kiel, wurde 1834 zum Inspektor der Gelehrten-schulen Schleswig-Holsteins berufen und war damit maßgeblich für die Gymnasialreformen verantwortlich. Als Ziele der Gymnasialbildung forderte er: "Die Gymnasien haben in der Gegenwart eine große, eine heilige Mission: die Tiefe und Wahrheit einer Bildung die aufbaut und entwickelt statt niederzureißen und zu zerstören, die Recht und Ordnung, Zucht und Sitte liebt und übt; den Ernst und die Kraft einer Gesinnung,

-
- (1) L. Wiese: Lebenserinnerungen und Amtserfahrungen, Berlin 1886, I., S. 190

die auf sittliche Thatkraft dringt und nach dem Worte Gottes selber alle Dinge und Verhältnisse mißt, um dem Bürger dieser Welt ein Glück und eine Ruhe zu verschaffen, die einst die Bürgerschaft wahren Friedens sind; den Schatz eines frommen Glaubens und einer reinen Liebe zur Wissenschaft, dieß theuerste Kleinod, das Gott dem deutschen Volke gab - das zu wahren und zu schirmen liegt in den Händen der Anstalten, die die edelste Jugend unseres Volkes in der schönsten und entwicklungsreichsten Lebenszeit mit dem besten Gut des Geistes zu nähren und zu pflegen berufen sind." (1)

Gehörte zur Erfüllung dieses Auftrages der Unterricht im Mittelhochdeutschen? Das war nicht selbstverständlich und um diesen Streitpunkt entfaltete sich in den folgenden Jahren eine lebhaftete Diskussion. Hatte sich 1831 die ostpreußische Lehrerkonferenz einstimmig für den altdeutschen Unterricht ausgesprochen, so blieb dieser Entschluß vielfach von der einzelnen Initiative des Lehrers und seinem Können abhängig. In Österreich tauchte der mittelhochdeutsche Unterricht zum erstenmal in einem amtlichen Lehrplan 1849 auf; dort heißt es: "Eines vorhergehenden oder begleitenden Unterrichtes in der mittelhochdeutschen Grammatik bedarf es hierzu nicht. Die Sprache des Nibelungenliedes und der anderen aufzunehmenden Stücke liegt der gegenwärtigen nahe genug, so daß diese Dichtungen recht wohl (...) von den Schülern in den Lehrstunden gelesen, verstanden und in das Neuhochdeutsche übersetzt werden können." (2) Ein Jahr später wird durch einen Erlaß des österreichischen Ministers des Cultus und Unterrichts das Weinholdsche 'Mittelhochdeutsche Lesebuch' für alle Schulen empfohlen und mit dem Vermerk versehen: "Der Ladenpreis

(1) Gregor Nitzsch: *Gymnasialreform*, Altona 1849, S. 51
(2) Zitiert nach Otto Rudert: *Die Entwicklung des mhd. Unterrichts*, in *ZfÜ*, 29, 1915, S. 628-636, S. 630

des Buches bleibt in allen Buchhandlungen des Kaiserstaates derselbe." (1) In Preußen wurde erst am 6. Dezember 1856 durch eine Ministerverfügung für die Gymnasien der mittelhochdeutsche Unterricht begrenzt zugelassen: "Auf den Bericht v. 11. v. M. genehmige ich, dass beim Gymnasium zu N. das mittelhochdeutsche Lesebuch von Weinhold eingeführt werde. Ich bemerke bei dieser Veranlassung, dass die geringe dem Unterricht im Deutschen zugewiesene Stundenzahl neben den anderen für dieselben bestimmten Aufgaben eine dauernde Beschäftigung mit dem Alt- und Mittelhochdeutschen in den Lehrstunden nicht zuläßt." (2) Für die Real- und höheren Bürgerschulen in Preußen wurde der mittelhochdeutsche Unterricht durch die Unterrichts- und Prüfungsordnungen vom 6. Oktober 1859 sogar ganz abgelehnt: "Ein zusammenhängender und Vollständigkeit anstrebender Vortrag der deutschen Literaturgeschichte hat keine Stelle im Lehrplan der Realschule." (3) Die preußische Verfügung vom 13. Dezember 1862 nahm noch einmal diese Frage auf und formuliert unscharf und zögernd, in welchem Umfang nun das Mittelhochdeutsche gelehrt werden soll: "Von der Geschichte der deutschen Sprache müssen die Schüler wenigstens so viel erfahren, daß ihnen die Existenz einer deutschen Philologie nicht unbekannt bleibt und sie durch Anleitung das Nibelungenlied in der Ursprache lesen, sowie durch Hinweisung auf den Reichtum des ursprünglichen Wortschatzes zu eigener weiterer Beschäftigung damit angeregt werden." (4)

(1) Erlass des Ministers des Cultus und Unterrichts, betreffend die Anempfehlung des 'Mittelhochdeutschen Lesebuches von K. Weinhold', 15. Sept. 1850, in: *ZfÜ*, 1, 1850, S. 783-784, S. 783
(2) Ludwig Wiese: *Verordnungen und Gesetze für die höheren Schulen in Preußen*, 3. Aufl., Berlin 1886, S. 175
(3) Ludwig Wiese, a.a.O., S. 91
(4) Adolf Matthias: *Geschichte des deutschen Unterrichts*, München 1907, I, 1, (Handbuch des Deutschen Unterrichts an Höheren Schulen), S. 309

Die Verfügung zur Einbeziehung des Mittelhochdeutschen in den Unterricht (womit vorrangig immer die Lektüre der Nibelungenliedes verstanden wird), zeigt eine gewisse Unsicherheit: einerseits wird das Nibelungenlied in den Unterricht einbezogen, andererseits die Stundenzahl, die dem Mittelhochdeutschen zu widmen sei, begrenzt. Diese offensichtliche Diskrepanz zwischen Anspruch und Schulrealität durchzieht alle Überlegungen, wie weit nun die mittelalterliche Literatur einen festen Platz im Deutschunterricht einnehmen sollte. Der Anspruch blieb bei all diesen Anstrengungen höher gesteckt als sich der mittelhochdeutsche Unterricht tatsächlich durchsetzen ließ; dies kennzeichnet auch alle Versuche der Verankerung des Nibelungenliedes als nationalem Vorbild im Deutschunterricht.

Nach den Wirren der 48er Revolution war es erst einmal die vordringlichste Aufgabe der siegreichen Reaktion, die Ruhe an den Schulen wiederherzustellen und zu vermeiden, daß dort irgend ein Anlaß gegeben wurde, der den Geist der 48er Revolution hätte wieder aufleben lassen. Aber selbst eine emphatische Behandlung des Nibelungenliedes hätte wohl kaum eine umstürzlerische Wirkung erzielen können, denn für die antifeudalen Ziele der Demokraten war das Nibelungenlied untauglich. Die Tatsache jedoch, daß von seiten der preußischen Kultusbürokratie der mittelhochdeutsche Unterricht nur zurückhaltend eingeführt wurde und diese Einschränkung des Unterrichts auf die "nötigsten Mittheilungen" (1) begrenzt wurde—ohne daß man sich mit dem ernst zu nehmenden Problem des Dilettantentums auseinandersetzte - zeugt von der Befürchtung, daß der mittelhochdeutsche Unterricht seine nationale Wirkung nicht gänzlich eingebüßt habe und deshalb Vorsicht geboten sei.

(1) L. Wiese, a.a.O., S. 175

Unter den Gymnasiallehrern und Universitätsdozenten in Preußen entbrennt eine längere Auseinandersetzung über Wert und Umfang der Einbeziehung mittelalterlicher Literatur (und Grammatik) in den Schulunterricht. Einigkeit besteht weitgehend in der Bestimmung des Deutschunterrichts als "Einführung in den Zusammenhang des nationalen Geisteslebens" (1). Über diese Grundbestimmung hinaus stellt sich die Frage, in welchem Maß die Einbeziehung der mittelalterlichen Literatur zur Stärkung des Bewußtseins der Nation historisch von Bedeutung sei. Einigkeit besteht auch darin, daß der Gegenstand des mittelhochdeutschen Literaturunterrichts vor allem das Nibelungenlied sein müsse, darüberhinaus werden noch Walther von der Vogelweide und die Gudrunssage vorgeschlagen.

Müllenhoff, der selbst entschieden für die Lachmannsche Liedertheorie eintrat und dessen Liederfassung für "das beste Lesebuch" hält, "das für den Anfang jedes andere überflüssig macht" (2), zeigt gleichwohl gegenüber der Einführung des Mittelhochdeutschen in den Unterricht große Skepsis: "Man mag über die mittelhochdeutsche Literatur urtheilen wie man will, von ihrem Inhalt kann man zum großen Theile eben so wenig erbaut sein, als von der großen Masse unserer neuen Literatur; allein so viel ist gewiß, dass in einem Punkte ihre meisten, selbst die ganz mittelmäßigen und unbedeutenden Produkte ein Verdienst haben, das unserer neuern Literatur abgeht. Das ist die vollkommene Sicherheit, Feinheit und Sorgfalt in allem

(1) Dazu formuliert Müllenhoff 1854: "Ziemlich allgemein gilt die Einführung in die deutsche Literatur, oder wie man sich ausdrückt, die Einführung in den 'Zusammenhang des nationalen Geisteslebens' für den Zweck des deutschen Unterrichts." S. 178

(2) K.M., a.a.O., S. 182: "Die deutsche Philologie, die Schule und die klassische Philologie", in: ZfG, 8, 1854, S. 177-199

Formalen." (1) Die Hervorhebung der formalen Meisterschaft mittelhochdeutscher Literatur - als Gegenstand des Deutschunterrichts - war neu. Diese Auffassung trat in Konkurrenz mit jener, die sich konventionellerweise vor allem auf den Inhalt bezog. Immer noch wurde die These vertreten, daß im Nibelungenlied der "deutsche Charakter" vorbildhaft verherrlicht sei; daß der deutsche Charakter "Sinn für die Treue, keusche Sitte und edle Zucht seiner Väter hat, dem ein Herz im Busen schlägt, das ganz deutsch, das ganz christlich ist" (2). Auch in Österreich werden Tugenden der Nibelungenhelden exemplarisch hervorgehoben; so betont Neužil besonders die "Begeisterung für Recht und Wahrheit", die "duldende treuausharrende Liebe", die "unerschütterliche opferwillige Mannestreue" und die "unüberwindliche Tapferkeit" (3). Das Nibelungenlied wird wie in Preußen so auch in Österreich als Erbe der Vergangenheit und als Beweis für deutsche Größe angenommen. Die Verherrlichung des Nibelungenliedes und die grundsätzlichen Zweifel über das Ausmaß des mittelhochdeutschen Unterrichts und vor allem die Einbeziehung des Althochdeutschen (und des Gotischen) stehen in dieser Zeit nebeneinander. Die Gegner leugnen den Wert der mittelalterlichen Werke zwar nicht ab, sie betonen aber, daß die Schüler mit dieser Literatur "übersättigt" würden, und ihnen "der Appetit geraubt wird, den sie für den reichbesetzten Tisch der Universität mitbringen sollten" (4). Der Lehrer Wolter sieht sogar in der Grammatik nur schädliche Wirkungen. Er schreibt: "Sie (die mhd.

(1) K. M., a.a.O., S. 181

(2) Octavian Neužil: Über die Wichtigkeit des Studiums der mittelhochdeutschen Sprache auf Gymnasien, Gymnasialprogramm Saar, 1854, S. 11

(3) O. Neužil, a.a.O., S. 14

(4) Dr. Wolter: Das Mittelhochdeutsche als Unterrichtsgegenstand auf deutschen Gymnasien, in: Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik, 1858, S. 353-359, S. 359

Grammatik) erscheint neben der übrigen Gymnasialbildung mit ihrer grammatischen Grundlage mindestens unnütz, oft aber schädlich, wenn die lebendige Sprache in die Zwangsjacke eines grammatischen Systems gezwängt werden soll und den Schülern Überdruß an aller Grammatik überhaupt, für die deutsche speciell aber Langeweile und die böse Gewohnheit der Unaufmerksamkeit erzeugt." (1) Und zur Literatur stellt er fest: "Es ist auch nicht zu leugnen, daß manche Seiten des Mittelalters, wie sie sich in seiner Literatur ausprägen, für denjenigen, der noch nicht den höheren culturhistorischen Standpunkt der Beurtheilung gewonnen hat, sondern mehr einem instinktmäßigen Gefühle für das allgemein menschliche folgt, etwas weniger befriedigendes, ja etwas langweiliges und läppisches haben können!" (2) Solche Positionen stoßen auf heftigen Protest; G. Stier weist Wolters Ausführungen als Unterstellungen zurück und bekräftigt: "Das Interesse am eignen Vaterlande und dessen Geschichte ist glücklicher Weise noch lebendig genug an unserer Jugend." (3) Er fordert im Gegenteil für das Gymnasium ein intensives mittelhochdeutsches Studium (4).

Die Stimmen derer, die den mittelhochdeutschen Unterricht als ein Mittel der vaterländischen Erziehung betrachteten, gewannen langsam die Oberhand. Mit der Festigung des feudal-bürokratischen Systems nach 1849 wurde auch offiziell an die Tradition der Freiheitskriege angeknüpft. Man nahm sie in Dienst als Glied in der Kette zur nationalen Einigung unter Führung des preußischen Königshauses. Die mittelalterliche

(1) Wolter, a.a.O., S. 355

(2) Wolter, a.a.O., S. 358

(3) G. Stier: Gehört das Mittelhochdeutsche in den Lehrplan des Gymnasiums? in: ZfG, 14, 1860, S. 433-450, S. 438

(4) Stier, a.a.O., S. 439

Literatur, allen voran das Nibelungenlied, gewann durch das bewußte Anknüpfen an die Befreiungskriege und in der Erziehung der Jugend zum Patriotismus einen neuen Aufschwung. Der Lehrer Osterwald ruft dies in Erinnerung: "Damals, als der Druck der Freiherrschafft unerträglich auf dem Vaterlande lastete und wälsche Frechheit und Zuchtlosigkeit die deutsche Sitte knechtete, suchten patriotische Männer an der Vergangenheit des deutschen Volkes ihr bedrängtes Gemüth wieder aufzurichten, und sie griffen zu den Heldenliedern der Vorzeit, die lange verachtet oder vergessen im Staube der Büchersäle geruht hatten." (1) Durch die Parallelisierung zu den Befreiungskriegen werden gleichzeitig die ideologischen Vorbilder wieder aufgenommen: die Beschwörung der Einheit des Mittelalters, die Stärke der Hohenzollern, die Bewunderung germanischer Heldenkraft etc. Osterwald streicht, ganz im Gegensatz zu Wolter, die Begeisterung der Jugend über die Heldensagen heraus: "Was von diesen glänzenden Resultaten der Alterthumswissenschaft in den Lehrplan der Gymnasien aufgenommen ist, ist freilich kaum mehr als ein Anfang zu nennen, aber auch dieser Anfang schon - Welch ein herrliches Mittel zur Erweckung einer wahrhaft vaterländischen Gesinnung bietet er uns dar! - Schon den Knaben reizt und ergreift es mächtig, wenn man ihm die alten Heldensagen unseres Volkes erzählt: unmittelbar und ohne weiteres Zuthun der Reflexion fühlt er es heraus, dass in ihnen der Herzschlag eines verwandten Blutes noch warm und lebendig pulsirt." (2) Die Schüler sollen nach Osterwald "aus dem Studium unserer älteren Literatur" Erkenntnis über "deutsche Zucht und deutschen Beruf" schöpfen, damit "der angeborenen Art

(1) Carl Wilhelm Osterwald: Über die Erziehung der Jugend zum Patriotismus, Gymnasialprogramm Merseburg 1860, S. 7

(2) Osterwald, a.a.O., S. 8

ihrer Altvorderen mit Freuden inne werden und von edlem Eifer erwarmer, in Keuschheit und ehrbarer Gesinnung in Besonnenheit und Treue, in ausharrender Liebe und Glaubensinnigkeit ihres deutschen Namens immer würdig werden." (1)

Mit dem Ende der 50er Jahre hatte sich das Nibelungenlied mit einer nationalpolitischen Zielsetzung für den Unterricht voll durchgesetzt. Einen letzten Anstoß dazu gab die drohende Kriegsgefahr 1859 durch Louis Bonaparte, die eine stärkere Betonung der nationalen Einheit zur Folge hatte und den Nibelungen-Enthusiasten neuen Auftrieb und breitere Resonanz verlieh. Die nationalistischen Töne wurden häufiger, offener und ordneten sich in einen direkteren Zusammenhang mit der Verherrlichung Preußens als dem Garanten der zukünftigen deutschen Nation.

Auch die Turnerbewegung erlebte einen neuen Aufschwung. In Anknüpfung an die Befreiungsbewegung wurde sie als ein wirksames Mittel der nationalen Erziehung propagiert. Aber was sollte das Ziel dieser Turnerbewegung sein? "Zwischen Demokraten und Liberalen, zwischen preußenfreundlichen und preußengegnerischen Gruppen wurden in den Turnvereinen teilweise heftige politische Auseinandersetzungen geführt. Die Liberalen wollten ihre Politik, die sich zum Ziel setzte, die Aktivität der Massen zu verhindern, unter den Turnern durchsetzen, indem sie (...) beständig vom unpolitischen Turnen schwatzten. Der Patriotismus der Turner sollte möglichst keine konkreten politischen Formen annehmen." (2) Es gelang den Liberalen zu verhindern, daß auf dem Turn- und Jugendfest in Coburg 1860 ein allgemeiner deutscher Turnbund gegründet wurde. (3) Durch ihren

(1) Osterwald, a.a.O., S. 9-10
(2) Ernst Engelberg: Deutschland von 1849 bis 1871. Von der Niederlage der bürgerlich-demokratischen Revolution bis zur Reichsgründung, 2. durchgesehene Auflage, Berlin 1965, S. 103
(3) Engelberg, a.a.O., S. 104

Einfluß war die Turnerbewegung Ende der fünfziger Jahre nicht hauptseitig getragen von den Ideen des patriotischen Befreiungskampfes gegen Herrscherwillkür, sondern von den nationalen Aufgaben Preußens her bestimmt. So heißt es in einem programmatischen Aufsatz zum "Turnen als Bestandtheil unserer nationalen Erziehung" von 1860: "Vor allem wird es gut sein, neben den allgemeinen Zwecken körperlicher Kräftigung und Tüchtigkeit ein naheliegendes und greifbares nationales Ziel zu bezeichnen, das dem Ganzen Richtung und Halt zu geben vermag und dieses ist die Wehrhaftigkeit unseres Volkes. Es ist eben ein Jahr her, daß der Kampfesruf durch alle deutschen Gauen ging, und Fürsten und Volk in patriotischer Erhebung sich rüsteten. Wie war man in Noth, nur den voraussichtlich großen Bedarf an Führern zu decken, und wie viele Zuversicht hätte es gegeben, wenn den Regierungen hunderte von gebildeten Jünglingen und jungen Männern zu Gebote gestanden wären, welche neben ihren wissenschaftlichen Kenntnissen durch Turnen von Jugend auf gewandt und abgehärtet, frisch und muthig, an militärische Ordnung und militärische Bewegung gewöhnt, und im Gebrauch der Waffen wohl geübt gewesen wären." (1)

Die Erziehung zur Wehrtüchtigkeit war nicht gegen das bestehende System gerichtet; sie sollte die Jugend vielmehr einreihen in den Kampf Preußens gegen seine Feinde und nicht zuletzt auch im Kampf gegen innere Unruhen dienen. Dieser Aufschwung der Turnerbewegung stand in direktem Zusammenhang mit der Reorganisation des preußischen Heeres 1859/60: der endgültigen Durchsetzung der dreijährigen Dienstpflicht, der Erhöhung des stehenden Heeres und der

(1) Das Turnen als Bestandtheil unserer nationalen Erziehung, in: Deutsche Vierteljahresschrift, 23, 1860, 2. Heft, S. 1-30, S. 9

damit verbundenen zahlenmäßigen Stärkung der junkerlichen Offiziere. Gegen den Widerstand der Liberalen und Demokraten wurde diese Heeresreform durchgesetzt durch die Bewilligung von fast 10 Millionen Talern, die es der Regierung erlaubten, ihre Ziele gegen jeden Protest zu verwirklichen, ohne daß die Liberalen und Demokraten ihre Zustimmung mit politischen Forderungen und Absicherungen verbunden hätten. Der Plan der Reorganisation des Heeres, für den sich besonders der Prinzregent einsetzte, kam "den Wünschen der Bourgeoisie insofern entgegen, als sie sich darüber klargeworden sein mußte, daß die deutsche Einheit unter preußischer Spitze nicht ohne ein schlagkräftiges preußisches Heer zu haben war. Aber daneben war die Heeresorganisation eine Stärkung des König- und Junkertums, und es fehlte jede Bürgschaft dafür, daß sie im Interesse der Bourgeoisie verwandt werden würde." (1)

Die Propagierung des Turnunterrichts und die Verherrlichung des Mittelalters, bereits in den Befreiungskriegen in einem unmittelbaren Zusammenhang stehend, gewinnen in einer Umdeutung des Charakters der Befreiungskriege eine eindeutige restaurative Funktion. Das Zwieschlächtige, die Mischung von Reaktion und Fortschritt, die die politische Bewegung zur Zeit der Befreiungskriege auszeichnete, ist "überwunden": Turnunterricht und Heroisierung des Mittelalters werden jetzt integraler Bestandteil der konservativ militaristischen Erziehung im Geiste Preußens. Diese Linie setzte sich jedoch nicht widerspruchsfrei durch. Die Devise, die mittelalterliche Literatur wie zur Zeit der Befreiungskriege als Instrument nationaler Begeisterung für die Jugend zu propagieren, stellte für zahlreiche Lehrer und Professoren noch einmal die Frage

(1) Franz Mehring: Deutsche Geschichte des 18. und 19. Jahrhunderts, Auswahl, Berlin 1973, S. 296/97

neuen Bearbeitung von Wilhelm Wackernagels Wörterbuch haben" (1). Durch eine solche Intensivierung des Unterrichts sieht Raumer die Voraussetzungen gegeben, daß "man im Laufe eines Jahres oder wohl auch in noch kürzerer Zeit das großartigste Denkmal unserer alten Poesie: das Nibelungenlied, mit einzelnen durch die Sache selbst gebotenen Auslassungen lesen kann, und zwar in solcher Weise, dasz es dem Schüler zeitlebens noch zugänglich bleibt" (2).

Die Behandlung der mittelalterlichen Literatur wurde nicht deshalb kritisch beurteilt, weil ihr nationaler Wert offen angezweifelt wurde, sondern weil der Raum, der den mittelhochdeutschen Stunden im Deutschunterricht eingeräumt wurde, niemals ausreichen konnte, um sich gründlicher mit allen Problemen der mittelalterlichen Literatur auseinanderzusetzen. Die Gefahr des Dilettierens und des Halbwissens wurde für schädlicher eingeschätzt, als die von den Unterrichtsbedingungen her losgelösten Mahnungen, die nationalen Schätze in der Schule nicht zu vernachlässigen. Unausgesprochen verbarg sich hinter dieser Position der Verwissenschaftlichung des mittelhochdeutschen Unterrichts - sei es nun auf dem Gymnasium oder an der Universität - eine Abwehr vor der reinen Instrumentalisierung der mittelalterlichen Literatur zur Vergewisserung nationaler Größe und Stärke. Die Argumente für eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der mittelhochdeutschen Literatur waren andererseits stichhaltig genug, daß sie von solchen Lehrern aufgenommen werden konnten, die mit der Intensivierung des mittelhochdeutschen Unterrichts in der Verbrämung eines gesunden "Urgermanentums" vorrangig nationalistische Interessen vertraten. Als Beispiel dafür kann der Lehrer Pröhle herangezogen werden, der

(1) ebenda, S. 526/27

(2) ebenda, S. 527

forderte: "So soll der Schüler den Inhalt der Nibelungen allerdings genau kennen lernen: denn dieser enthält den Urtypus europäischen und germanischen Heldenwesens, gleichsam symbolisch bereits eingeschlossen in die gewaltigen Gegensätze einer zwiespältigen Bildung" (1). Pröhle lehnt, wie eine Reihe anderer Schulpraktiker, die Einbeziehung des Gotischen und Althochdeutschen in den Unterricht ab, wie es Raumer vorschlägt, und fordert die Beschränkung auf das Mittelhochdeutsche, hält aber daran fest, daß die Schüler instandgesetzt werden müssen, das Nibelungenlied im Original lesen zu können, denn "so wird auch der Urtypus des Deutschthums im Grundtexte der Nibelungen leicht erkannt, während der in einer Übersetzung oft verloren geht" (2).

Im erbitterten Ringen zwischen Preußen und Österreich um die Vorherrschaft in Deutschland hatte Bismarck durch das Wechselspiel von geschicktem Taktieren und kompromißloser Machtpolitik, gestützt auf das allein auf den König vereidigte preußische Heer, in den sechziger Jahren die Stellung Preußens tiefer festigen können. Der Krieg gegen Dänemark, der als dynastischer Krieg geführt wurde und ohne die breiten Volksmassen, die in den Jahren davor sich immer wieder eingesetzt hatten für die Befreiung und Souveränität der Schleswig-Holsteiner, hatte Bismarcks Herrschaft weiter abgesichert, sodaß Mitte Dezember 1864 25 Abgeordnete aller Fraktionen beschlossen, in Dingen der Außenpolitik sich neutral und passiv zu verhalten, was nichts anderes hieß, als das Einschwenken und Akzeptieren der Politik Bismarcks (3). Bismarck hatte ein Jahr zuvor, 1863, die Prinzipien seiner Politik kurz und bündig zusammengefaßt: "Preußens Grenzen nach den Wiener Verträgen sind zu einem gesunden

(1) Heinrich Pröhle: Der deutsche Unterricht in seinem Verhältnis zur Nationalliteratur, Berlin 1865, S. 70

(2) H. Pröhle, a.a.O., S. 70

(3) Vgl. E. Engelberg, a.a.O., S. 160 ff

Staatsleben nicht günstig; nicht durch Reden und Majoritätsbeschlüsse werden die großen Fragen der Zeit entschieden - das ist der große Fehler von 1848 und 1849 gewesen - sondern durch Eisen und Blut." (1)

Eine klare Entscheidung über Preußens Vorherrschaft in Deutschland war endgültig durch den Sieg Preußens über Österreich im Jahre 1866 gefallen. Das Ergebnis dieses Krieges zeigte, wie sich Preußen die nationale Einigung vorstellte: nicht von den berechtigten Interessen des Volkes ausgehend, sondern als eine Revolution von oben.

Auf dem Hintergrund dieser Politik beginnt die Nibelungenrezeption in der Schule eine schärfere Orientierung an den germanischen Heldenvorbildern und ihrem Treuebegriff anzunehmen. Der hochgerühmte Kampfesmut der Germanen verbindet sich mit der Hervorhebung ihrer Tugenden. Die Wirkung einer Erziehung, ausgerichtet an den Tugenden der Helden des Nibelungenliedes, zeigt, zu welcher Kritiklosigkeit und naiven, unreflektierten Bewunderung und letztlich nationalen Selbstüberschätzung der Deutschunterricht führt. Als Beispiel sei hier die Charakterisierung der Nibelungengestalten aus einem Abschiedsvortrag eines Abiturienten am Gymnasium Worms von 1866 angeführt: "Drei frische Heldensöhne der greisen Mutter Ute umstanden ihre Schwester Kriemhild, wie drei kräftige Eichen eine zarte Linde." (2) "Wie Kriemhild, die zarte züchtige Jungfrau, so ist Siegfried der vollkräftige Jüngling, der mit Lust durch Sturm und Wogen steuert, der vor keiner Erdengröße das kühne Auge niederschlägt." (3) Programmatisch faßt der Lehrer Karnstädt aus Arnberg die Aufgaben einer nationalistischen Erziehung zusammen: "Die Schule aber soll sich

-
- (1) Bismarck: Gesammelte Werke, 1928, 2. Auflage, Bd. 10, S. 140
 - (2) Friedrich Coerper: Ueber die Helden des Nibelungenliedes. Ein Vortrag, mit welchem vom Gymnasium zu Worms Ostern 1866 Abschied nahm der Ober-Primaner und Abiturient F.C., gegenwärtig studiusus Theologicae, Beilage zum Prüfungsprogramm 1867, Worms, S. 5
 - (3) Coerper, a.a.O., S. 6

sich erweisen als Hort und Schutz des geistigen Eigentums unserer Nation und dieses Erbe unverkürzt der ihr anvertrauten Jugend überliefern. Nur so können wir ein langes Unrecht wieder gut machen, wenn wir, was gut und edel an unsern Vorfahren war, uns selbst als erstrebenswert hinstellen." (1) Die mittelalterliche Literatur ist nach Karnstädt für die Jugend "gesunde Kost", sie wird "in ihrem Nationalgefühl gestärkt" und "in ihrem sittlichen Leben gefördert" (2), das Nibelungenlied ist ein "Jungbrunnen für die Gegenwart, aus dem auch das kommende Geschlecht den Trunk nationaler Begeisterung schöpfen sollte" (3). Hier wird ein Traditionsbewußtsein gepflegt, das ein von der Geschichte losgelöstes Bild germanischen Heldentums und mittelalterlicher Lehenstreue entwickelt und auf die aktuelle Situation mit dem Ziel übertragen wird, im preußischen Königtum und Bismarck die alte Stärke eines geeinten Reiches wiederaufstehen zu lassen. Für jeden Deutschen soll das Lied zum Vorbild werden: "Möge aber das Lied sich immer mehr Herzen gewinnen und tüchtiges deutsches Wesen, deutsche Treue und deutsche Mannhaftigkeit, deutsche Innigkeit und alle Tugenden, mit denen es seine Helden geziert hat, überall da, wo es sich einheimisch macht, erwecken und pflegen, möge die Wahrheit immer mehr durch dasselbe verbreitet werden, daß ein deutscher Mann nur dann fest gefügt und stark ist, Allem Trotz zu bieten, wenn er nicht läßt von seiner Väter ächten Art." (4)

Die immer offenere Verherrlichung der Nibelungentugenden als Tugendkatalog für die Bewältigung der Aufgaben der

-
- (1) Karnstädt: Etwas über den deutschen Unterricht, namentlich in Hinblick auf das Nibelungenlied, Programm des Fürstlichen Gymnasiums zu Arnstadt, 1869, S. 13
 - (2) Karnstädt, a.a.O., S. 19
 - (3) Karnstädt, a.a.O., S. 19
 - (4) Karnstädt, a.a.O., S. 27

Gegenwart und die unvermittelte Übertragung der Nibelungenbegeisterung aus der Zeit der Freiheitskriege riefen auch die Kritiker zu einer deutlicheren Stellungnahme heraus. An der Spitze dieser Kritiker, deren Zahl und Einfluß deutlich abnahm, stand Wilmanns, der sich scharf gegen eine solche unhistorische Betrachtungsweise wandte. Er zeigte auf, in welchem Kontext die Verherrlichung des Mittelalters zur Zeit der Befreiungskriege stand: "Der Unterricht in der älteren Literatur entsprang weder aus dem Bedürfnis des Gymnasialunterrichts, weil er nothwendig gewesen wäre zur Ergänzung eines andern Lehrgegenstandes, noch aus dem des praktischen Lebens. Er verdankt vielmehr seine Existenz einer Zeitströmung. Unter dem Drucke der Fremdherrschaft war man sich des Werthes der eignen Nationalität bewußt geworden, man wandte die Augen vom Fremden auf^{das} Heimische, und suchte Trost und Erhebung an der glänzenden Vergangenheit des eigenen Volkes. Namentlich die Nibelungen zogen wie billig die Aufmerksamkeit auf sich." (1) Dem gegenüber grenzt Wilmanns die Gegenwart ab: "Die Begeisterung geht nicht mehr so hoch wie ehedem, und wenn es der Fall wäre, so würde sie sich ganz anders äußern als damals, wo gerade die bessern Geister vorzüglich durch literarische Interessen in Anspruch genommen waren." (2) Wilmanns bezweifelt nicht grundsätzlich den Wert der älteren Literatur, er fordert jedoch auf, diese Frage zu überprüfen: "Das Verlangen der Jugend, den Zugang zur älteren deutschen Literatur zu eröffnen, kann nur begründet werden aus dem Werth, den diese Literatur hat, und zwar nicht an sich, sondern für die geistige und sittliche Ausbildung." (3) Wilmanns stellt den "nationalen Werth" mittelhochdeutscher Dichtung in Frage: "man hielt die mittelhochdeutsche Dichtung anfänglich für ein reineres Erzeugnis des Deutschthums,

(1) W. Wilmanns: Die deutsche Grammatik, in: Zeitschrift für das Gymnasialwesen, 23, 1869, S. 814
(2) Wilmanns, a.a.O., S. 814
(3) Wilmanns, a.a.O., S. 818

als es in Wirklichkeit der Fall ist." (1) Für das Nibelungenlied räumt er ein: "Nur ein Werk hat das Mittelalter, dem wir in dieser Beziehung vielleicht nichts zur Seite stellen können: die Nibelungen. Einen so reinen Ausdruck der Nationalität hat die subjectivere Poesie der Neuzeit, welche zudem noch die eigenthümlichen Anlagen der Völker in Sitte und Sinn immer mehr verschleift, nicht hervorbringen können. Dass es werth gelesen zu werden, dass die Jugend sich erwärmt für die mächtigen Gestalten, dass sie also auch sittlichen Einfluß ausüben werden, wer sollte es bestreiten?" (2) Wilmanns hält aber die Nibelungen als Vorbild für die nationale Erziehung nicht für geeignet: "Aber ein hervorragendes, oder gar das einzige Mittel zur Bildung vaterländischen Sinnes vermag ich nicht im Nibelungenlied zu entdecken." (3) Für Wilmanns gibt das Nibelungenlied keine Antwort auf die Wünsche der Jugend, in "poetischen Gestalten" eine Richtlinie für ihr eigenes Leben zu finden, und er stellt provozierend die Frage: "Was bieten in dieser Beziehung die Dichtungen des Mittelalters? Wenig, sehr wenig! Am wenigsten da, wo sie am idealsten sind, denn die Ideale des Mittelalters sind nicht die unseren." (4) Wilmanns indirekte Aufforderung, doch die Ideale des Mittelalters genauer zu überprüfen auf ihre Verwendbarkeit für die Gegenwart um festzustellen, daß sie der Zeit nicht mehr angemessen seien, sind ein versteckter bürgerlicher Protest gegen die Dominanz feudaler Ideale. Er findet jedoch keine Zustimmung, obwohl er sich nicht grundsätzlich gegen eine vaterländische Erziehung wendet; er geht in seiner Kritik aber auch nicht so weit, den politischen Kern, der hinter der besonderen Neubelebung

(1) Wilmanns, a.a.O., S. 820
(2) Wilmanns, a.a.O., S. 820
(3) Wilmanns, a.a.O., S. 820
(4) Wilmanns, a.a.O., S. 825

des Nibelungenliedes in Preußen steht, aufzudecken und als eine politische Herausforderung aufzunehmen.

Einen anerkannten Widersacher findet Wilmanns in Ernst Laas, der sich durch seine theoretischen Arbeiten über den Deutschunterricht einen Namen gemacht hatte und 1872 zum Professor der Philosophie ernannt wurde. ^{seit} Lassr^v sich in der Zeitschrift für das Gymnasialwesen mit Wilmanns auseinandersetzt und hebt hervor, daß es gerade die Errungenschaft des Kampfes gegen Napoleon gewesen sei, ein Nationalgefühl der Deutschen geweckt zu haben, das seitdem sorgsam gepflegt wurde. Der Literatur komme dabei eine besondere Aufgabe zu: "Dass aber unsere Eigenart wertvoll sei, um für ihre Erhaltung Leben und Gut zu wagen, das hat unser Volk nach langer Lethargie plötzlich empfunden, als edle Söhne desselben ihm eine schöne Litteratur geschenkt, deren Gedanken und Gefühle in aller Herzen gleichen Widerklang fanden." (1)

Zu dieser 'Litteratur' zählt Laas auch das Nibelungenlied und stellt dazu fest: "Auch heute noch gilt die Einführung unserer Jugend in die edelsten Werke unserer großen Dichter als eine Hauptaufgabe der Schule, die Pflegerin nationalen Geistes sein will." (2)

In den preußischen Schulen ist das Nibelungenlied mit dem Ende der sechziger Jahre ein zentraler Bestandteil der nationalen Erziehung der Jugend geworden und hat sich als Vorbild für die sittliche Erziehung durchgesetzt. Ungeachtet des geringen Umfangs, den insgesamt der mittelhochdeutsche Unterricht an den Gymnasien einnahm, verließ kein Gymnasiast die Schule, der nicht das Nibelungenlied zumindest in Auszügen als eine Richtschnur für sein eigenes Leben kennengelernt hatte. Unterschiede der gesellschaftlichen Verhältnisse wurden

(1) Ernst Laas: Der deutsche Unterricht auf höheren Schulen, in: ZfG, 24, 1. Bd. 1870, S. 177-243, S. 628, S. 625-662
(2) Laas, a.a.O., S. 628

dabei nicht reflektiert. Im Gegenteil, in bewußter Gleichsetzung des mittelalterlichen Lehensstaates mit der Gegenwart wird die Unterwerfung des einzelnen unter den Willen des Königs, die unbedingte Treue gefordert als Voraussetzung für eine nationale Einheit unter Führung Preußens.

Daß diese Entwicklung nicht zwangsläufig sich ergeben mußte, soll in einem abschließenden Blick auf die Nibelungenrezeption in Österreich belegt werden. Wohl lassen sich auch dort eine Reihe von Merkmalen dafür feststellen, wie der Deutschunterricht an nationalen Interessen ausgerichtet war. Allerdings nimmt die Diskussion um den 'nationalen' und 'sittlichen' Wert des Nibelungenliedes einen viel geringeren Raum ein. Sie konzentriert sich stärker auf den historischen Wert des Liedes. Als Beispiel sei hier der Lehrer Huss angeführt, der eingangs in einem Aufsatz "Über den ethischen Wert des Nibelungenliedes" (1) feststellt: daß eine "objective Beurtheilung" des Nibelungenliedes fordert, "dass wir uns in das Mittelalter zurückversetzen und aus diesem heraus das Gedicht beurtheilen". (2) Huss unterscheidet im folgenden verschiedene Formen der Treue, wie Gattentreue, Brudertreue, Freundestreue, hebt aber die "Mannentreue" besonders hervor, denn sie "ist die höchste und reinste Form der Treue, denn sie ist rein pflichtmäßig und moralisch" (3). Wertvoller als alle anderen macht sie, daß es ihre "höchste Forderung" ist, "für das Wohl des Fürsten das eigene Wohl, sogar das Leben einzusetzen" (4). An zahlreichen Belegen aus dem Lied weist Huss die Tugenden des Mittelalters, wie 'ere', 'milte', 'Zucht' etc., nach und gelangt zu dem Schluß: "Zu diesem streng

(1) ZfG, 21, 1870, S. 831-856
(2) Huss, a.a.O., S. 831
(3) Huss, a.a.O., S. 835
(4) Huss, a.a.O., S. 837

moralischen Sinne des Dichters, der die Tugend liebt und empfiehlt, das Laster aber hasst und rügt, so dass aus allem Kampf verschiedener Elemente und aus allem Antagonismus moralischer Kräfte doch eine reine edle Harmonie uns entgegenklingt, kommt als drittes Zeugnis für den ethischen Werth des Nibelungenliedes die gerechte moralische Weltordnung" (1), sodaß Huss schließlich zu der Folgerung gelangt: "Sein ethischer Werth ist unantastbar, und wir können trotz Gervinus Widerspruch nichts anderes als Schlegel beitreten, der dem Liede einen höchst wirksamen Einfluß auf sittliche Bildung der Jugend beimaß" (2).

Es ist kein Zufall, daß in Österreich die Beschäftigung mit dem Nibelungenlied sich nicht vorrangig auf die Herstellung einer nationalen Einheit zuspitzte. Österreich als Vielvölkerstaat hatte zu viele innere Probleme, um die Nationalitätenfrage zu lösen: die Probleme Österreichs erlaubten es nicht, ungebrochen von einer Nation des Habsburger Reiches auszugehen. Eine ähnliche Zurückhaltung findet sich in den süddeutschen Staaten, für die die Frage der nationalen Einheit gegenüber den Großmächten Preußen und Österreich noch unentschieden war.

2. Richard Wagner: "Ring des Nibelungen" und "germanisches Übermenschentum" als mythische Bewältigung der Geschichte

Richard Wagners Textbuch zu 'Der Ring des Nibelungen', das in den Jahren 1848 bis 1852 entstand, war die bedeutendste und zugleich einflußreichste Auseinandersetzung mit dem Nibelungenstoff. Wagner sprengte den Rahmen, in dem bisher das Nibelungenlied wie auch die altnordischen Sagen betrachtet wurden und vollzog mit

(1) Huss, a.a.O., S. 855
(2) Huss, a.a.O., S. 856

seinem "Ring" eine entscheidende Wendung gegenüber den bisherigen Auslegungen des Liedes: stand bis 1848 der nationale Einheitsgedanke im Zentrum der Interpretationen, so wird in Wagners "Ring" nach dem Scheitern der Revolution ein neuer Heros geschaffen, der bereits vorwegnehmend Züge des aggressiven Imperialismus verkörpert. Daß diese Entwicklung sich bei Wagner nicht widerspruchsfrei herausbildet, da sie mit antikapitalistischen Zügen vermischt ist, wird später noch zu zeigen sein. Wagners Ring-Dichtung ist eine vielschichtige Mischung der Darstellung von historisch-politischen Kräften und Vorgängen und der Verarbeitung dieser Erfahrungen aus seiner besonderen Position des Künstlers.

Hans Mayer hebt in seinen "Anmerkungen zu Wagner" (1) die besondere Bedeutung Wagners hervor, der nicht als "genialer Sonderfall" betrachtet werden kann, sondern "als Ausdruck typischer gesellschaftlicher und geistiger Tendenzen. Dabei wird sich zeigen, daß Richard Wagner - unbeschadet aller Eigentümlichkeit seines Künstleriums - in einem bisher nicht einmal andeutungsweise geahnten Maße als typischer Ausdruck des bürgerlichen Denkens in Deutschland zwischen 1830 und 1883 betrachtet werden kann" (2).

Im Zusammenhang dieser Arbeit wird es nur möglich sein, einen kleinen Ausschnitt zu beleuchten. Er betrifft Richard Wagners Haltung im Prozeß der Verarbeitung der Revolution von 1848 und seiner Hinwendung zu einer kulturpessimistischen Weltanschauung, wie sie sich in den unterschiedlichen Schlußversen seiner Dichtung festmacht.

In seinen Schriften vor 1850 bestimmt Wagner die Dichtung vorzüglich in ihrer sozialen Bedeutung: "es handelt sich natürlich nur darum, die Bedeutung der

(1) Frankfurt 1966
(2) Hans Mayer, a.a.O., S. 19

Kunst als Ergebnis des staatlichen Lebens zu ergründen, die Kunst als soziales Produkt zu ergründen" (1). Wagner stellt jedoch seine Kunst nicht in den Dienst der bürgerlichen Errungenschaften, sondern sieht vielmehr in den Anfängen des Kapitalismus eine neue Bedrohung. "Und doch werden wir sehen, daß die Kunst, statt sich immerhin respectablen Herren, wie die geistige Kirche und die geistreichen Fürsten waren, zu befreien, einer viel schlimmeren Herrin mit Haut und Haaren sich verkaufte: der Industrie." (2) Wagner vertrat kein festumrissenes politisches Programm. Seine Haltung gegenüber dem Kapitalismus war ambivalent: einerseits erkennt er die zerstörende Wirkung, die der Kapitalismus auf alle Bereiche der Kunst ausübt, andererseits vermag er nicht die positiven Elemente der Entwicklung der Produktivkräfte zu erkennen und einen klassenmäßigen Bezug herzustellen: so muß seine Kapitalismuskritik idealistisch bleiben. Wagner setzte sich vor allem mit den Theorien der "wahren Sozialisten" auseinander, bekannte sich aber nicht zu ihrem Programm, sondern nahm einzelne Momente ihrer Theorie auf, die er mit seinen eigenen Vorstellungen von der Befreiung des Künstlers verband. (3) Wagner führte in seiner Rede: "Wie verhalten sich republikanische Bestrebungen dem Königtum gegenüber?" aus, daß die Forderungen der Republikaner, mit denen er sympathisierte, sich wohl vereinigen ließen mit

(1) Richard Wagner: Die Kunst und die Revolution, 1849, Ges. Schriften und Dichtungen von R. W., 3. Aufl., Bd. III, Leipzig 1897, S. 8-41, S. 9

(2) R. Wagner, a.a.O., S. 18

(3) Eine differenzierte und genau belegte Einschätzung von Wagners Haltung zur 48er Revolution stößt auf manche Schwierigkeiten, da bis heute keine historisch-kritische Ausgabe vorliegt und besonders Wagners politische Schriften noch immer durch das Haus Wahnfried einer Veröffentlichung entzogen werden.

der konstitutionellen Monarchie. Es ist ein Irrtum anzunehmen, Wagner habe eine völlige Wandlung ^{von} einem glühenden Mitkämpfer der 48er Revolution, der auf den Barrikaden Dresdens stand, zum Monarchistenfreund und Verehrer Kaiser Wilhelms I. vollzogen. Seine Haltung zur Revolution war von Beginn an zwiespältig. Sein vorrangiges Interesse an der Revolution war an die Hoffnung geknüpft, durch sie seine künstlerischen Projekte und Vorstellungen vom "freien Menschen" verwirklichen zu können. So schreibt er 1849: "Aus dem entehrenden Sklavenjoch des allgemeinen Handwerkerthums mit seiner bleichen Geldseele wollen wir uns zum freien künstlerischen Menschenthum mit seiner strahlenden Weltseele aufschwingen; aus mühselig beladenen Tagelöhnern der Industrie wollen wir Alle zu schönen, starken Menschen werden, denen die Welt gehört als ein ewig unversiegbarer Quell höchsten künstlerischen Genusses. Zu diesem Ziel bedürfen wir der allgewaltigsten Kraft der Revolution." (1) Die Befreiung des Menschen findet für Wagner durch die Kunst statt, in ihr sublimiert sich die Befreiung aus der Unterdrückung. "Gerade an der Kunst ist es nun aber, diesem sozialen Drange seine edelste Bedeutung anzukennen zu lassen, seine wahre Richtung ihm zu zeigen... Dieses Ziel ist der starke und schöne Mensch: die Revolution gebe ihm die Stärke, die Kunst der Schönheit." (2) Diese Ästhetisierung des Menschen, abgelöst von den Realitäten der kapitalistischen Gesellschaft, die ihre Vollendung in der Kunst finden soll, vermag - nach Wagner - vor allem eine Gattung zu leisten: das Theater, das zu einer neuen Blüte gebracht werden sollte. Um das Theater zu einer Einrichtung des ganzen Volkes zu machen, stellte Wagner sogar Überlegungen an,

(1) R. Wagner, a.a.O., S. 30

(2) R. Wagner, a.a.O., S. 32

nationale Theatervorstellungen unentgeltlich aufzuführen. In diesem "Institute" liegt für Wagner "der Keim und Kern aller national-poetischen und national-sittlichen Geistesbildung, daß kein anderer Kunstzweig je zu wahrer Blüthe und volksbildender Wirksamkeit gelangen kann, ehe nicht dem Theater sein allmächtiger Antheil hieran vollständig zuerkannt und zugesichert ist." (1) Diese Vorstellungen zu verwirklichen, war das Ziel seiner Opern als Gesamtkunstwerk: in der Umgestaltung der Bayreuther Bühne fand Wagners Theaterkonzeption ihren praktischen Ausdruck. Auf Wagners Theaterkonzept soll hier nicht ausführlich eingegangen werden; wichtig ist aber festzuhalten, daß Wagner dem Theater, gegenüber anderen Formen der Kunst, die tiefste Wirkung auf ein breites Publikum zuspricht. Diese Ausführungen sind wichtig, um zu verdeutlichen, daß es Wagner nicht darauf ankam, eine kleine Schar von Auserwählten um sich zu versammeln, sondern daß er für das ganze Volk eine reingebende Wirkung und Ausstrahlung durch die Bühnenkunst erhoffte.

Bei der Analyse von Wagners "Ring des Nibelungen" ergeben sich Schwierigkeiten, wenn man den Text losgelöst von der Musik behandelt, was Wagners eigenen Intentionen der Verschmelzung von Wort und Musik widerspricht. Die Auseinandersetzung mit Wagner im Rahmen dieser Arbeit muß sich notwendig Beschränkungen auferlegen und kann sich nur auf die Dichtung konzentrieren, um zugespitzt herauszuarbeiten, wie am Beispiel der Ring-Dichtung Wagner mithilfe dieses Stoffes die Erfahrungen aus dem Scheitern der 48er Revolution verarbeitet und welche Perspektiven er dem von der Revolution enttäuschten Bürgertum weist.

(1) R. Wagner: Deutsche Kunst und deutsche Revolution, Ges. Schriften und Dichtungen von R. W., 3. Aufl., Bd. VIII, Leipzig 1898, S. 30-124, S. 60

Grundlage für Wagners 'Ring' ist nicht das Nibelungenlied, sondern sind die nordischen Sagen. Er führt dazu in seinen Lebenserinnerungen aus: "Indem ich mich nun namentlich der deutschen Heldensage gründlicher zu bemächtigen suchte, als dies früher nur durch die Lektüre der Nibelungen und des Heldenbuches möglich gewesen war, fesselten mich endlich ganz vorzüglich die ungemein reichen, obwohl ihrer Kühnheit wegen von strengen Fachgelehrten mit Bedenken angesehenen Untersuchungen Mones über diese Heldensage. Unwiderstehlich hierdurch auf die nordischen Zeugnisse für dieselben hingewiesen, suchte ich nun auch, soweit mir dies ohne fließende Kenntnis der nordischen Sprache möglich war, die "Edda" sowie die prosaischen Aufzeichnungen der großen Bestandteile der Heldensage mir vertraut zu machen... Das bereits seit längerer Zeit in mir sich bildende Bewußtsein von der urheimischen Innigkeit dieser alten Sagenwelt gewann so allmählich die Kraft zu der plastischen Gestaltung welche meine späteren Arbeiten leitete." (1)

Im Sommer 1848 entwarf Wagner die Abhandlung "Die Nibelungen", mit dem Untertitel "Weltgeschichte aus

(1) R. Wagner: Mein Leben. Erste authentische Veröffentlichung, hrsg. v. Martin Gregor-Dellin, München 1963, S. 403/404
In seinem Brief an Franz Müller gibt Wagner folgende Quellen für seine Ring-Bearbeitung an:
1. "Der Nibelungen Noth und Klage" hrsg. von Lachmann,
2. "Zu den Nibelungen etc." von Lachmann,
3. Grimms Mythologie
4. "Edda"
5. "Volsunga-Saga" (übersetzt von Hagen-Breslau)
6. "Wilkina- und Niflungs-Saga" (ebenso)
7. Das deutsche Heldenbuch - alte Ausgabe, auch erneuert von Hagen, bearbeitet in 6 Bänden von Simrock
8. "Die deutsche Heldensage" von Wilh. Grimm
9. "Untersuchungen zur deutschen Heldensage von Mone
10. "Heimskringla" - übersetzt von Mohnike
in: Otto Strobel: Richard Wagner, Skizzen und Entwürfe zur Ringdichtung. Eine vollständige Entstehungsgeschichte der Ring-Dichtung mit 25 Facsimile-

denn in ihnen vollzieht Wagner die Absage an jeden Fortschrittsglauben. Die erste Fassung (A), "Siegfrieds Tod" von 1848, endet mit dem erlösenden Opfer Brünhilds, sie befreit die Nibelungen aus ihrer Knechtschaft und gibt die Herrschaft zurück in die Hände Wotans:

Ihr Nibelungen, vernehmt mein Wort!
eure Knechtschaft künd ich auf:
der den Ring geschmiedet, euch Rührige band, -
nicht soll er ihn wieder empfang'n, -
doch frei sei er, wie ihr!
Denn dieses Gold gebe ich euch,
weise Schwestern der Wassertiefe!
Das Feuer, das mich verbrennt,
rein'ge den Ring vom Fluch:
ihr löset ihn auf und lauter bewahrt
das strahlende Gold des Rhein's,
das zum Unheil euch geraubt! -
Nur einer herrsche:
Allvater! Herrlicher du! (1)

Das Drama endet nicht mit einer Götterdämmerung, im Gegenteil, altes Unrecht wird gesühnt, die Befreiung ist das erlösende Ende. Die Anklänge an Proudhon, mit dem Wagner sich in seiner Pariser Zeit auseinandersetzte, sind unüberhörbar. Wagner verfolgte hier eine recht simple Übertragung der Proudhon'schen Theorie vom Eigentum als Diebstahl. Der Ring als Symbol für den Kapitalismus bringt Unheil, eine Erlösung der Welt erfolgt erst, wenn er den Rheintöchtern überantwortet wird. Die Herrschaft soll jedoch nicht von den produktiven Nibelungen ausgeübt werden, sie muß dem angestammten Herrscher zurückgegeben werden. In dieser Schlußfassung offenbart Wagner seine politischen Vorstellungen: sein Vertrauen setzte er nicht auf das Bürgertum als entschieden demokratischer Kraft, er erwartete die Einigung von oben durch den König.

In den drei Schlußfassungen der "Götterdämmerung"

(1) Gesammelte Schriften und Dichtungen von R. Wagner, 2. Band, S. 227, Leipzig o. J., 3. Aufl.

stürzt die Welt der Götter zusammen, ihre Herrschaft ist beendet. Im Weltenbrand spiegelt sich Wagners Auseinandersetzung mit den herrschenden Theorien von Bakunin, Feuerbach und Schopenhauer.

"Der erste Schluß der ausgearbeiteten Tetralogie ist 'bakunistisch', wenn man ihn nach den heute vorliegenden Dokumenten richtig zu deuten weiß: Walahall verbrennt - und Wotan samt allen Göttern. Die vom Fluch des Goldes und der Verträge korrumpierten Herrschenden gehen unter, damit die neue Reinheit der vom Gold befreiten Menschheit entstehen kann, nachdem sogar Siegfried als Opfer des Goldes zugrunde gehen mußte."

(1) Ein Zustand der Herrschaftslosigkeit ist erreicht. Vor der musikalischen Ausführung der "Götterdämmerung" hatte Wagner der sich zurückwendenden Brünhild, bevor sie sich in den Brand stürzt, folgende Strophen in den Mund gelegt (Fassung B):

Nicht Gut noch Geld,
noch göttliche Pracht,
nicht Haus noch Hof,
noch herrischer Prunk,
nicht trüber Verträge
trüglicher Bund,
nicht heuchelnder Sitte
hartes Gesetz:
Seelig in Lust und Leid
läßt - die Liebe nur sein. - (2)

Auch in dieser Schlußversion schimmern noch Anklänge an Bakunin durch: die Verträge und Gesetze dieser Gesellschaft sind wertlos und zerbrechen; was aber bleibt - und hier schließt Wagner sich den Ideen Feuerbachs an -, das ist das Reich der Sinnlichkeit. Die Welt der Liebe und der Lust bietet Erlösung an. Diese Zwischenverse streicht Wagner für die musikalische Fassung (Fassung C).

(1) H. Mayer, a.a.O., S. 147

(2) R. Wagner: Götterdämmerung, Werke Bd. VI, S. 177-256, S. 255

Ganz anders dagegen der letzte Schluß, Verse, die Wagner hinzudichtete aber nicht verkomponierte (Fassung D). Hier wird kein Ausweg mehr geboten, das Reich der Götter ist endgültig zusammengebrochen:

Führ ich nun nicht mehr
nach Walhalls Feste,
wißt ihr, wohin ich fahre?
Aus Wunschheim zieh ich fort,
Wahnheim flieh ich auf immer;
des ew'gen Werdens
off'ne Tore
schließ ich hinter mir zu:
nach dem wunsch- und wahnlos
helligstem Wahlland,
der Welt-Wanderung Ziel,
von Wiedergeburt erlös't,
zieht nun die Wissende hin.
Alles Ew'gen
sel'ges Ende,
wiss't, ihr, wie ichs gewann?
Trauernder Liebe
tiefstes Leiden
schloß die Augen mir auf:
enden sah ich die Welt. - (1)

Das Ragnarök-Motiv der nordischen Sage wird zum bestimmenden Moment, eine Bewältigung der Geschichte findet nicht mehr statt, sondern ihre Transzendierung in eine Weltuntergangsstimmung, die dann in Schopenhauers Kulturpessimismus ihre theoretische Fundierung erhält. Seine politische Vergangenheit auf den Barrikaden Dresdens während der Revolution, deren 'Bewältigung' bereits in den verschiedenen Ring-Fassungen deutlich wird, hat Wagner abgestreift. Höhepunkt dieser Entwicklung war, als Wagner zur Uraufführung des Ringes am 13. August 1876 Kaiser Wilhelm I, den "Kartätschenprinz" der 48er Revolution, als Ehren-gast einlud und damit in aller Offenheit die Versöhnung mit dem feudalbürokratischen System Preußens feierte. Der oppositionelle Geist ist entschärft, die antikapitalistischen Züge in Wagners Ring bestimmen

(1) R. Wagner, a.a.O., S. 255/256

sich aus der Verknechtung durch das Gold, das das Individuum unfrei macht, zeigen aber nicht den Zusammenhang mit der Entfaltung der Produktivkräfte und der Entwicklung der Zuspitzung der Kräfteverhältnisse zwischen den Klassen.

Wagner verzichtet auf eine Umgestaltung der Gesellschaft, der gegenüber das Individuum machtlos geworden ist.

Adorno beschreibt diesen Prozeß bei Wagner als die Erkenntnis einer enttäuschten Schicht von Intellektuellen, die eine reale Orientierung verloren haben: "Er (Wagner) gehört zu einer Generation, die erstmals in einer durch und durch vergesellschafteten Welt die Unmöglichkeit aufging, individuell zu wenden, was über den Köpfen der Menschen sich vollzieht. Versagt war ihm, die übergreifende Totalität beim Namen zu rufen. So verwandelt sie sich ihm in Mythos. Die Undurchsichtigkeit und Allmacht des sozialen Prozesses wird vom Individuum, das sie erfährt und das doch eben mit den herrschenden Mächten jenes Prozesses sie gleichsetzt, als metaphysisches Geheimnis verherrlicht. Wagner ersinnt das Ritual der permanenten Katastrophe. Sein losgelassener Individualismus spricht übers Individuum und dessen Ordnung das Todesurteil." (1)

Daß aber Wagner letztlich nicht nur ein "Todesurteil" fällt, sondern in der Gestalt des Siegfried den "neuen Menschen" kreiert, geht aus einer Briefstelle an seinen Freund Röckel von 1845 hervor, der mit ihm gemeinsam auf den Dresdener Barrikaden gekämpft hat: "Wotan ist nach dem Abschied von Brünnhilde in Wahrheit nur noch ein abgeschiedener Geist: seiner höchsten Absicht nach kann er nur noch gewähren lassen, es gehen lassen, wie es geht, nirgends aber

mehr bestimmt eingreifen, deswegen ist er nun auch "Wanderer" geworden: sieh Dir ihn recht an! er gleicht uns aufs Haar; er ist die Summe der Intelligenz der Gegenwart, wogegen Siegfried der von uns gewünschte, gewollte Mensch der Zukunft ist, der aber nicht durch uns gemacht werden kann, der sich selbst schaffen muß durch unsere Vernichtung." (1)

Die Überhöhung des Künstlers wird in Wagners eigener Interpretation des Wotan besonders sinnfällig. Wotan verkörpert nicht mehr den Herrscher der alten Feudalgesellschaft, er wird zum Sinnbild für den Intellektuellen und Künstler, der gescheitert ist. Siegfried ist der "neue Mensch", der aus den Trümmern der alten Welt hervorgeht. Was ihn auszeichnet ist nicht Grübertum und philosophische Verstrickung (wie bei Wotan), er ist vital und überlegen, ein Mensch, "der das Fürchten nicht gelernt hat".

In der Gegenüberstellung von intellektuellem Angekränkeltsein, wie bei Wotan, und dem Tatmenschen Siegfried, dem die Zukunft gehört, wird bei Wagner zum ersten mal jene fatale Typisierung vorgenommen, die es dann vor allem im Faschismus leicht machte, Wagner in den Dienst des 3. Reiches zu nehmen.

In Siegfried - wie auch in Brünnhilde - nimmt Wagner den "Übermenschen" der Gründerzeit vorweg. Jost Hermand führt über diesen Personenkult aus: "Wie im Mittelalter und in der Barockzeit wird damit sogar das Unpersönlichste, das rein Ideelle und Gedankliche zur Person erhoben. Damals waren es Tugenden und Laster, die freien Künste, die Jahreszeiten, Kirche und Synagoge. Jetzt sind es philosophische Anschauungen, religiöse und ethische Ideale, die im Bild eines Übermenschen vor uns hingestellt werden." (2)

(1) T.W. Adorno: Versuch über Wagner, Frankfurt 1952, S. 152/153

(1) Zitiert nach H. Mayer, a.a.O., S. 146
(2) Richard Hamann, Jost Hermand: Gründerzeit, Berlin 1965, S. 72

Wagner hat für die Heroisierung des Siegfried als germanischem Übermenschen entscheidende Anstöße gegeben. Mit der Festigung der Macht der Junker und der Aufteilung der Regierungsgewalt zwischen Junkertum und Bürgertum, die ihren Ausdruck findet in der Realpolitik Bismarcks, hat Wagner prognostisch in Siegfried den neudeutschen Helden vorweggenommen, ohne daß Wagner selbst schon Siegfried klassenmäßig zugeordnet hätte. Dieser neue Mensch, der die Versöhnung mit dem feudalbürokratischen System eingegangen ist, indem er selbst ein Teil davon geworden ist, baut bei Wagner auf seiner rassischen Überlegenheit auf. Der germanische Übermensch Siegfried, der sich mit brutaler Gewalt durchsetzt, wird scharf von den niedrigen 'Kreaturen', Mime und Alberich, die als erbärmliche Wichte gezeichnet werden, abgesetzt. Sie sind charakterisiert als Vertreter des Judentums, dem Wagner bereits in seiner Schrift von 1850, "Das Judentum und die Musik", den Kampf angesagt hat. Dieser Rassismus findet sich in späteren Nachdichtungen wieder als Verhöhnung der Slawen in Gestalt der Hunnen.

Den politischen Charakter von Wagners "Ring" hebt der Theaterkritiker Kreyssig hervor, der einen "berückenden, unheimlichen aber unwiderstehlichen, wild aufregenden Zauber" (1) zugesteht, inhaltlich aber Wagners Bearbeitung ablehnt, da in ihr nur das Gesetz der Kraft herrsche, die sich über alles hinwegsetzt und keine Grenzen kennt, motiviert durch jeweilige Launen. "Mit einem Wort - uns umweht nicht der Geist unserer deutschen Heldensage, welche die Kraft nur ehrt, wo Treue sie adelt, sondern - der Geist der französischen Neu-Romantik, wie er in den dreißiger und vierziger Jahren über Europa, und besonders über Deutschland

(1) Friedrich Kreyssig: Literarische Studien und Charakteristiken, Berlin 1882, Die nationale Heldensage in der zeitgenössischen Dichtung, S. 74-104, S. 81

daher fuhr, bis er im sechsten Jahrzehnt in den kalten Fieberschauern des Imperialismus erstarrte." (1) Kreyssig spricht die Hoffnung aus, daß die Scharen der Wagner-Gläubigen sich um dessen Altar hauptsächlich der Musik wegen sammeln, nicht aber um den "Cultus der selbstsüchtigen Kraft und der selbstsüchtigen Lust" (2) zu genießen und zu verherrlichen. Kreyssig erkennt scharfsinnig, daß bei Wagner der Kraftkultus Zerstörerisches in sich trägt, daß hier eine Welt gestaltet wird, in der Brutalität und Unterdrückung herrscht; er will aber nicht wahrhaben, daß dies gemein ist mit dem Machtstreben des feudalbürokratischen Preußen.

Wagner wurde nicht⁴Unrecht als der große Neuschöpfer des germanischen Mythos gepriesen, der in seinem Siegfried die Ursprünglichkeit und Naturwüchsigkeit des germanischen Helden und seine Fähigkeit, sich mit Gewalt durchzusetzen und zu behaupten, gestaltete; selbst wenn Wagners "Ring" im Untergang endet, er setzte den Anfang für ein Heldentum, das draufgängerisch sich die Welt erobern will und nur seine eigenen Gesetze kennt.

Wagner hob nicht als erster Siegfried als eine besonders deutsche Gestalt hervor. Mit Siegfried waren seit Beginn der Nibelungenrezeption - vor allem aber seit den Freiheitskriegen - die positiven Eigenschaften der Deutschen verbunden. Friedrich Engels beschreibt in einem frühen Aufsatz von 1840 das Faszinierende, das von Siegfried ausging: "Was ist es, das uns in der Sage von Siegfried so mächtig ergreift? Nicht der Verlauf der Geschichte an sich, nicht der schmähliche Verrat, dem der jugendliche Held unterliegt; es ist die tiefe Bedeutsamkeit, die in seine Person gelegt

(1) Kreyssig, a.a.O., S. 88
(2) Kreyssig, a.a.O., S. 89

ist. Siegfried ist der Repräsentant der deutschen Jugend. Wir alle, die wir ein von den Beschränkungen des Lebens noch ungebändigtes Herz im Busen tragen, wissen, was das sagen will. Wir fühlen alle denselben Tatendurst, denselben Trotz gegen das Herkommen in uns, der Siegfrieden aus der Burg seines Vaters trieb; das ewige Überlegen, die philiströse Furcht vor der frischen Tat ist uns von der ganzen Seele zuwider, wir wollen hinaus in die freie Welt, wir wollen die Schranken der Bedächtigkeit umrennen und ringen um die Krone des Lebens, die Tat." (1) Für Engels war Siegfried das Symbol gegen das kleinbürgerliche, muffige und stickige Deutschland, der freie Oppositionsgeist, der sich nicht einsperren ließ sondern 'hinaus in die Welt strebte'. Dieses Bild verkehrt Wagner nach dem Scheitern der Revolution, in der alle politischen Hoffnungen begraben wurden, in einen Prototyp des selbstherrlichen und herrschsüchtigen, urteutonischen Kraftmenschen der Ära, die durch Bismarck bestimmt wurde.

(2)

(1) Friedrich Engels: Siegfrieds Heimat, in: K. Marx/ F. Engels: Werke, Ergänzungsband, 2. Teil, Berlin 1967, S. 105-109, S. 108

(2) Wie stark diese Bestimmung der Siegfried-Gestalt nachwirkte, verdeutlicht eine Kontroverse während des I. Weltkrieges: Die Auseinandersetzung, die die Lehrer Petsch und Frey 1917 führten, ob Wagner in den Unterricht fruchtbringend einbezogen werden könne, zeigt, daß sowohl das pro wie das contra von derselben Argumentation ausgeht. Petsch befürwortet die Aufnahme des "Ring" in den Unterricht (womit er auch bereits gute Erfahrung gemacht habe), da in Siegfried der "gesunde Mensch in seinem natürlichen Drange nach freier Kraftentfaltung" (+) dargestellt sei, ein Held also, wie ihn der Weltkrieg hervorbringe und benötige. Frey lehnt Wagners Dichtung ab, wenn er fragt: "Wo findet sich in dem ganzen Drama eine Gestalt, die auch nur entfernt an den Hagen des Nibelungenliedes heranreicht? War es schon ein Mißgriff Wagners, daß er die germanischen Götter auf die Bühne brachte, so wird er dadurch noch vergrößert, daß der höchste von ihnen, Wotan, als ein überaus kläglicher Geselle erscheint, der die im Hinblick auf sein

Wagners Gestaltung der Nibelungensage hatte entscheidenden Einfluß auf die späteren Bearbeitungen des Stoffes.

Der Stoff, wie Wagner ihn verarbeitete, kam in besonderer Weise den ideologischen Bedürfnissen und Unsicherheiten der Zeit bis zur Reichsgründung entgegen: die politische Orientierungslosigkeit wird sichtbar in der Gestaltung der Schlußverse, die Wagner als Götterdämmerung entwarf, den Neuanfang verkörpert die Gestalt Siegfrieds als von der Vergangenheit unbelasteter Draufgänger, der in sich alle Momente einer neuen Gewaltherrschaft vereinigte.

3. Die Monumentalisierung der Nibelungenhelden und die Unterwerfung unter das herrschende Gesetz.

In den Nibelungen-Bearbeitungen die nach Wagners "Ring" bis zur Reichsgründung erschienen, stechen vor allem zwei Momente hervor: in Anlehnung an Wagner treten die einzelnen Personen stärker als über den Massen stehende Heroen hervor, gleichzeitig aber hat eine restlose Versöhnung mit der Gesellschaft, in der sie leben, noch nicht stattgefunden. Immer wieder tritt der Konflikt zwischen der herrschenden Ordnung und diesen Übermenschlichen auf.

Pantoffelheldentum freilich sehr richtige Bemerkung macht, er sei der "Traurigste von Allen"(++). Beide verlangen Heldentum; Petsch sieht es in Siegfried verwirklicht, Frey jedoch kann sich nicht damit abfinden, daß der höchste Gott, dem (wie dem Kaiser) eine Führungsrolle zustehen muß, als resignativer Weltenwanderer eine letztlich passive Rolle einnimmt.

(+) Robert Petsch: Noch einmal: Die Nibelungensage als Lehrstoff des Deutschen, in: ZfdU, 31, 1917, S. 154-160, S. 154

(++) Julius Frey: Richard Wagner und der deutsche Unterricht, in: ZfdU, 31, 1917, S. 560-562, S. 561

Der politische und ökonomische Umschwung in den fünfziger Jahren und das langsame Erstarren des Bürgertums, vor allem in Preußen, war im Bewußtsein der bürgerlichen Literaten, die sich dem Nibelungen-Stoff zuwandten, noch nicht so gefestigt, um das Nibelungenlied in eine Apotheose für das erstarkende Preußen umzudichten. Im Gegensatz zu den Nibelungen-Dichtungen nach der Reichsgründung, wird in den fünfziger Jahren das Ende als Untergang der Burgunden voll übernommen und erfährt keine zeitpolitische Umdeutung.

Da es nicht darauf ankommt, kaleidoskopartig alle Momente der Nibelungenrezeption aufzufächern, soll die Analyse der folgenden Dramen auf diesen Schwerpunkt konzentriert werden und nur einzelne wichtigere Nebenseiten aufnehmen.

a) Reinald Reimar: "Kriemhilds Rache" (1853)

1853 erschien Reinald Reimars "Kriemhilds Rache", ein Trauerspiel, das, obwohl sich die Handlung eng an das Nibelungenlied hält, doch wichtige Umdeutungen vornimmt: einen Schwerpunkt erhält hier die Bestimmung der Frau als Gattin und Mutter: Reimar entwickelt ein Sittenbild der deutschen Frau, das von der Mutter Ute an die Tochter Kriemhild weitervermittelt wird:

"Willst du in Wahrheit dich des Lebens freun,
Geschieht es nur an eines Gatten Seite
...
Nur in der Liebe wurzelt ihre Welt,
Der eig'ne Herd! Dort ruhet ihre Macht" (1)

Oder:

Gunter: "Wie schön ist's doch,
Wenn holde Eintracht unter Frauen herrscht.
Siegfried: Sie eint der Mutterliebe gleich Gefühl.
Siegmund: Das schönste menschliche Gefühl bleibt
stets
Die Mutterliebe." (2)

(1) Reinald Reimar: Kriemhilds Rache, Hamburg 1953, S. 13
(2) Reimar, ebenda, S. 34

Dies Bild der Frau, wie es von Reimar entworfen wird, entspricht den Anpreisungen, mit denen die 'Nibelungenausgaben für Mädchen und Frauen' eingeleitet werden, um ihnen das Nibelungenlied nicht in seiner Grausamkeit sondern als Spiegel der Tugendhaftigkeit der deutschen Frau darzustellen. In ähnliche Richtung wird von Reimar die mittelalterliche Treue umgedeutet in die Unterwerfung unter das Gesetz. Reimar nimmt hier eine durchaus zeitgemäße Veränderung vor, denn er wird keine Leser mit einem für sie anachronistisch gewordenen Treuebegriff begeistern können; was aber die Umdeutung vermag, ist die Übersetzung in die Gegenwart und damit eine Neubestimmung auf die Gesetze dieser Gesellschaft. Hagen tritt bei Reimar als Protagonist für die selbstaufgelegte Unterordnung des Individuums unter das Gesetz auf:

"Das ist des Menschen Würde,
Daß er bewußt sich dem Gesetze beugt!
Daß er sich selbst den kurzen Zügel hält,
Und stark die Leidenschaften in der Brust,
Den Eigenwillen durch den Willen zähmt." (1)

Reimar tritt offen ein für eine "Würde", deren Vollendung in der Unterwerfung unter Gesetze liegt, die sich dem Individuum nicht rational erschließt sondern, wie es auch der Schluß des Trauerspiels zeigt, ihre Begründung in einem nicht zu bestimmenden Schicksal findet, So erklärt Dietrich resignierend:

"So
Wie dieses Fest, das freudvoll erst begann,
Mit Jammer endet, ist der Lauf der Welt;
...
Sind nicht die Treuen Alle um euch todt,
Will's das Geschick, so endet eure Noth" (2)

(1) Reimar, a.a.O., S. 69
(2) Reimar, a.a.O., S. 129

Man könnte sagen, dies Ende sei durch das Nibelungenlied vorgegeben. Jedoch wird sich an späteren Nachdichtungen aufzeigen lassen, daß gerade die Schlußverse eine jeweils von den politischen Ereignissen geprägte Veränderung erfahren, daß aber besonders für die Zeit nach 1848 auffallend ist, daß der Ausgang der Dramen geprägt ist von einer pessimistischen und resignativen Perspektive.

Reimars Werk erlebte nicht allzu große Beachtung, denn vor allem gegenüber Wagners Dichtung fiel Reimars Werk stark ab. So ist es nur folgerichtig, wenn in der Kritik besonders hervorgehoben wird, daß Reimar weitgehend auf eigenschöpferische Leistung verzichtet habe.

(1)

(1) Vgl. dazu: Josef Stammhammer: Die Nibelungendramen seit 1850 und deren Verhältnis zu Lied und Sage, Leipzig 1878, S. 72 und

Karl Rehorn: Die deutsche Sage von den Nibelungen in der deutschen Poesie, Frankfurt a.M., 1877, S. 148

Drei Jahre später erschien das Schauspiel "Helke" anonym (Max Rieger?) in Leipzig, das zum Mittelpunkt die Verzweiflung Helkes über ihre gefallenen Kinder hat, die in dem Feldzug Etzels gegen Ermanrich gefallen sind. Vor angekündigt wird dies Unglück durch den aus dem Nibelungenlied übernommenen Falkentraum. Dies Schauspiel steht nur in einem mittelbaren Zusammenhang mit den Nibelungendichtungen, kann aber als Beleg dafür gewertet werden, daß eine intensivere Beschäftigung mit der Heldensage wieder langsam einsetzte.

b) Emanuel Geibel: "Brunhild" (1857)

Eines der erfolgreichsten und bekanntesten Nibelungendramen ist Geibels "Brunhild", das 1857 erschien und 1861 zum erstenmal auf dem Hoftheater zu München aufgeführt wurde.

Geibel war von Beginn an erklärter Gegner der 48er Revolution. In einem Brief an Heyse vom 22. März 1848 schreibt er: "Bricht in Preußen die Ordnung der Dinge zusammen, so wird bald nirgends mehr ein Halt sein, und der Krieg zwischen Besitz und Proletariat erklärt. Und das ein Krieg, gegen dessen Greuel das Berliner Blutbad ein rosaroter Faschingstraum sein wird. Darum ist es heiligste Pflicht, jetzt sich zu fassen, und treuer denn je an Gesetz und Ordnung zu halten - jeder Schritt weiter führt so oder so ins Verderben." (1) In seinen Gedichten begleitete er die politischen Ereignisse bis zur Reichsgründung mit wachsender Sympathie für die Einigung Deutschlands unter Preußens Fahnen. "Sein Erfolg spiegelt die Umstimmung des in der Revolution gescheiterten Bürgertums zu einem konservativ-moralischen Nationalidealismus, der sich trotz liberaler Tönungen zunehmend auf die staatliche Machtentfaltung konzentrierte."

(2) Für Geibel war der Nibelungenstoff nicht irgendeine Vorlage. Das Nibelungengeschlecht versinnbildlichte die neue Kraft, die in Deutschland heranwachsen mußte, um über alle Widersprüche hinweg das Reich von oben einen zu können. "Ein Mann ist not, ein Nibelungenenkel" - das ist seine prophetische Forderung an die Zeit, mit der niemand anders als Bismarck gemeint ist.

Bei Geibels Drama steht im Mittelpunkt der Konflikt der kraftvollen Königin aus dem Norden mit den bestehenden

(1) Briefwechsel von E. Geibel und P. Heyse, hrsg. von F. Petzel, München 1922, S. 5

(2) Fritz Martini, Deutsche Literatur im bürgerlichen Realismus 1848-1898, Stuttgart 1962, S. 265

Gesetzen der neuen Gesellschaft, die durch eine Männer-Herrschaft geprägt ist. Hat Reimar in seinem Kriemhild-Drama ein Idealbild der Frau entworfen, so stellt Geibel in seiner Tragödie die Auseinandersetzung Brunhilds mit ihrer höfischen Umwelt in den Mittelpunkt, einer Brunhild, die im starken Maße noch Züge der alt-nordischen Sage trägt, ihren eigenen Göttern gehorcht und mit ihnen rechnet. Brunhild lehnt sich offen gegen die Gesetze auf, die für sie, die Königin aus dem Norden, nicht gelten:

"Heiß ich Königin
Um jeder dumpfen Satzung mich zu fügen" (1)

Hagen dagegen vertritt die Ordnung und weist sie zurecht:

"Du solltest nicht im Unmut
Die Satzung schmähn, die von des Fürsten Haupt
Gemeines wehrt-" (2)

Brunhild aber antwortet:

"Ein Schwächling, wer von ihr
Sein Ansehn borgen muß! Wer herrschen will,
Sei groß genug, des Flitters zu entbehren!" (3)

In den Augen Brunhilds sind Satzungen Fesseln, die man sprengen muß, die es zu überwinden gilt, um frei zu sein. Diese Haltung Brunhilds wird nicht geduldet; die Aufgabe der Männer ist es, die Frau unter das Gesetz zu zwingen. Siegfried, der von Gunther erfährt, daß Brunhild in der Hochzeitsnacht sich ihm nicht unterworfen hat, verurteilt sie scharf:

"Die Rasende! Verißt sie sich, der Welt
Gesetz und Ordnung auf den Kopf zu stellen?" (4)

Siegfried übernimmt die Bewingung Brunhilds deshalb nicht aus reiner Freundschaft gegenüber Gunther, sondern weil es das Gesetz so fordert:

"Ja, nimmer hat nach einem Kampf mich so gelüftet
Wie nach diesem; gilt es doch,
Der Männer ganz Geschlecht an ihr zu sühnen.
Ich will sie Sitte lehren, zähl auf mich!" (1)

Besonders Siegfried kann diese Aufsässigkeit nicht hinnehmen, denn sie widerspricht der festgefügtten Ordnung, in der die Frauen ihren Platz an der Seite des Mannes haben und dieser allein als Repräsentant der Gesellschaft nach außen auftritt. Ohne Geibels Interpretation zu überanstrengen, lassen sich aus der Protesthaltung Brunhilds Züge des liberalen Bürgertums herauslesen, das sich mit den neuen Machtverhältnissen noch nicht vollkommen ausgesöhnt hat. Demgegenüber steht Siegfried, der durch seine natürliche Kraft zum eigentlichen Hauptvertreter der Herrschaft wird. Deshalb ist die eigentliche Triebkraft für Hagens Mord an Siegfried der Haß, da dieser ihn aus seiner alten Vertrauensstellung gedrängt hat und sein Rivale am Hof geworden ist:

"Siegfried und Siegfried! Thut doch jedermann,
Als wär' er hier der Herr" (2)

Siegfried wird als Liebling der Götter von Brunhild gepriesen (3). Chriemhild webt in Vorahnung auf Siegfrieds Tod "die Leichenfeier Balders, des lichten Asgardssohnes" (4) und erklärt seine Ermordung mit den Worten:

"Tot, weil du groß und schön und glücklich warst!" (5)

Siegfried ist der lichte Gott und Hagen ein Sohn des Schattens, deshalb haßt Hagen ihn; denn er fühlt sich existentiell durch ihn bedroht:

"Ich hass' ihn, wie der Stier den Scharlach haßt,
Aus eingebornen Feindschaft der Natur,
...
..."

(1) E. Geibel, Brunhild, eine Tragödie aus der Nibelungensage, 5. Aufl., Stuttgart 1890, S. 14
(2) ebenda, S. 15
(3) ebenda, S. 15
(4) ebenda, S. 20

(1) E. Geibel, a.a.O., S. 25
(2) E. Geibel, a.a.O., S. 3
(3) E. Geibel, a.a.O., S. 81
(4) E. Geibel, a.a.O., S. 124
(5) E. Geibel, a.a.O., S. 145

Sieh, mir ward
Im Leben wenig gute Zeit beschert;
Des Glückes Stiefkind bin ich; (1)

...
Ersatz mir gab, das stolze Selbstgefühl,
Der Pfeiler dieses Königstums zu sein.

...
... - nun zum Schluß
Kommt dieser Knabe mit dem blonden Haar, und zieht
In Haus und Herzen wie ein Sieger ein,
Gebeut in Rat und Feld, und ich, ich soll
Wie ein verrostet Waffenstück, das man
Um alte Dienste schont, im Winkel stehn!" (2)

Siegfried ist der Held, der dem Königtum neuen Glanz
und neue Macht verleihen könnte. Der Weltablauf bleibt
jedoch noch ein mythischer, den die Menschen nicht be-
stimmen können. Als Brunhild^{durch}Chriemhild von Gunthers
Verrat hört, verkündet sie:

"Brich herein denn Götterdämmerung und durch Rauch
und Trümmerfall
Stürmt empor ihr Abgrundsriesen! Stieb' in Aschen,
Sonnenball!" (3)

Und die heidnische Priesterin Sigrun verkündet zum
Schluß das Ende, indem sie den Kampf an Etzels Hof weis-
sagend vorausschaut:

"Ha, seht, o seht, wie's dort
Im Osten düsterrot empor sich wälzt!
Im Wolkenbrande kommt das Bild der Zukunft" - (4)

Ihre letzten Worte verkünden das Unheil:

"Weh über euch!
Das ist der Nibelungen Not und Untergang!",

worauf Hagen prosaisch - als Abschluß der Tragödie -
erklärt:

"Sei's drum. Ich denk', als Männer tragen wir auch
das". (5)

-
- (1) E. Geibel, a.a.O., S. 67
(2) E. Geibel, a.a.O., S. 68
(3) ~~E~~ Geibel, a.a.O., S. 99
(4) E. Geibel, a.a.O., S. 155
(5) E. Geibel, a.a.O., S. 155

Damit greift Geibel das zentrale Thema seiner Tragödie
noch einmal auf: die Frauen haben die Welt in Unglück
gestürzt, ihnen muß der Kampf angesagt werden und sie
müssen bezwungen werden; wenn damit der Untergang ver-
bunden ist, nun, so werden die Männer auch dies durch-
stehen und aufzunehmen, um durch die Bezwingung jeden
Widerstandes das Reich zu retten.

Geibels Drama wurde (nach Stein) von den Nibelungentra-
gödien die "bekannteste und am häufigsten auf dem Re-
pertoire erscheinende" Dichtung (1). Geibels Werk
wird von der Literaturkritik im Vergleich mit anderen
Nibelungendramen wegen der Klarheit und Reinheit der
Gestalten und ihrem stilvollen Auftreten lobend her-
vorgehoben (2). Kritik wird geäußert, daß er es nicht
verstanden habe, den ganzen Stoff zu bewältigen und
ihm der nötige Ausdruck der Kraft fehle (3). Diesen
immanenten Kritikansätzen setzt Kreyssig die politische
Bedeutung des Werkes, das er als Teil einer Programm-
Schrift der Zeit versteht, entgegen. Es ist "Das Pro-
gramm einer Epoche, welche im Begriff ist, nach hefti-
gen Schwankungen ihren Schwerpunkt wieder zu finden,
und die darum zu den Schätzen und Überlieferungen einer
großen Vergangenheit ebenso geistesfrei als pietätvoll
ihre Stellung nimmt. Er vertritt auf diesem Boden durch-
aus die gesunde, männliche Richtung der letzten Jahr-
zehnte." (4)

Kreyssig schält den Kernpunkt heraus: Die Geschichte der
Gegenwart wird von Männern gemacht und bestimmt; das
hat Geibel begriffen und programmatisch dargestellt.
Er begrüßt es deshalb, daß "Siegfried nicht der Götter-
sohn (ist), sondern einfach der jugendgewaltige fürst-
liche Kriegermann" (5).

-
- (1) A. Stein: Die Nibelungensage im deutschen Trauer-
spiel, nebst Anhang: R. Wagners "der Ring des Ni-
belungen", Wiss. Beilage zum Programm der Gewerbe-
schule Mühlhausen 1883, S. 15
(2) Meyer, 1870, Anonym Augsburg Zeitung 1862,
Stein 1883, Stammhammer 1878
(3) Loen 1866, Häbler 1863

Kreyssigs Interpretation macht deutlich, daß hier nicht das Nibelungenlied in unendlichen Variationen beliebige Ausformungen erhielt, sondern in vermittelter Form die Probleme der Zeit hineingewirkt werden, und dies auch von den Lesern und Zuschauern so verstanden wurde. Mit der Bezwingung Brunhilds, die stellvertretend für die Überwindung der Forderungen des liberalen Bürgertums steht, und mit der Betonung des männlichen Prinzips als der bestimmenden Kraft der Gesellschaftsordnung steht Geibels Interpretation in Einklang mit der Geschichtsauffassung des fanatischen Bismarck-Anhänger Heinrich von Treitschke, der die deutsche Geschichte zur Geschichte von heroischen Taten Einzelner erklärt.

c) Friedrich Hebbel: "Die Nibelungen" (1862)

Ebensowenig wie bei Geibel erschließt sich Hebbels Nibelungen-Trilogie aus der ihm eigenen Frauenproblematik. Hebbel hat seine "Nibelungen" unter dem Eindruck der politischen Ereignisse Ende der fünfziger Jahre geschrieben. Im Frühjahr 1861 teilt Hebbel seine Intentionen in bezug auf sein Nibelungen-Trauerspiel in einem Brief an die Hersperusgesellschaft mit, nachdem er bereits ein Jahr zuvor das Nibelungenlied zum "hohen Lied der Deutschen Treue" erklärt hatte (1): "Ich bin bloß der Dolmetscher eines Höheren, und ich will nichts mehr seyn. Aber dieser Höhere, der Dichter unseres unsterblichen Nibelungen-Epos, um das uns alle Völker beneiden, hat ein Recht, gehört zu werden, und mir ist es vielleicht gelungen, seine Stimme in der engeren und knapperen Form des Dramas, wie in einem

(4) Kreyssig, a.a.O., S. 91

(5) Kreyssig, a.a.O., S. 89

(1) F. Hebbel: Sämtliche Werke, Briefe, hrsg. von R.M. Werner, hist.krit. Ausgabe, Berlin 1907, Bd. VI, S. 31

Sprachrohr, zu verdichten und zu verstärken... Es handelt sich ja nicht um mich, sondern um das hohe Lied der Deutschen Nation, es handelt sich um den gewaltigsten aller Gesänge von Deutscher Kraft und Deutscher Treue und wenn dieser in einem Moment, wo Welschthum und Franzosenthum uns mit Hohn zum Kampfe auf Leben und Tod heraus fordern, auf der ersten deutschen Bühne noch immer nicht erschallen darf, so muß er sich an einem bescheideneren Ort Gehör zu verschaffen suchen." (1) Hebbel selbst verbietet es, sein Werk nur als ein Kunstwerk zu betrachten. Er selbst versteht es als einen Beitrag für die Einigkeit und Geschlossenheit der Nation gegen den äußeren Feind, als sittlichen Maßstab für alle Deutschen. Er schreibt: "Ich wollte dem Publicum bloß das große National-Epos ohne eigene Zuthat dramatisch näherrücken" (2). Fr. Hebbels Beschäftigung mit dem Nibelungenlied Ende der fünfziger Jahre steht in einem politisch-nationalistischen Kontext; dies wird besonders deutlich, wenn man ein in der gleichen Zeit der Entstehung seiner "Nibelungen" geschriebenes Gedicht "Auf das Nibelungenlied" betrachtet. Dort heißt es:

"Kommen werden die Zeiten, wo Asiens grimmige Horden
Uns aufs Neue den Kampf bieten am goldenen Horn,
Und wie die Väter gesiegt, so können die Enkel
erliegen,
Denen der gläubige Muth fehlt, wie das riesige Mark.
Dann ergießt sich der Schwarm, geführt von Attilas
Schatten,
Über den Stolz der Kultur ohne Erbarmen daher".

Hebbel geht davon aus, daß die Deutschen zu seiner Zeit dieses "Mark", den alten Heldenmut, nicht mehr besitzen und den "Mongolen" unterliegen, so daß, wenn der erste "Mongole" unser Land betritt:

"Trifft er unter den Trümmern den Faust oder den Tasso,
Wirft er sie lachend zurück in das durchstöberte Grab,

(1) Hebbel, a.a.O., Brief vom 24.3.1861
Bd. VII, S. 31

(2) Hebbel, a.a.O., Brief an Dingelstedt vom 15.1.1861,
Bd. VII, S. 3

Denn was hätte ihm der Doctor im schwarzen Talare
zu sagen
Oder der weiche Poet, welcher den Kränzen erliegt?
Aber die Helden Burgunds versteht er, den grimmigen
Hagen
Und das rächende Weibe, wenn auch das liebende nicht,
Und so schlagen die Recken, die unsre ältesten
Schlachten
Durchgefochten, dereinst auch noch die jüngste
für uns." (1)

Hebbel geht in seinem Gedicht nicht von der selbstverständlichen Siegesgewißheit der Deutschen aus, wie wir sie bei Dahn und Jordan vorfinden. Hebbel hegt Zweifel an einer auf die Vergangenheit gegründeten Kampfstärke. Diese müsse erst wieder hergestellt werden und dazu könne unter anderem die Neubearbeitung des "großen deutschen Nationalepos" dienen. Hebbel versucht, der "Größe" des Stoffes durch Monumentalisierung gerecht zu werden: "Wohin man blickt, sieht man 'Eisen-Männer' und 'Riesen-Weiber', verbissene Geschlechtertragik, sadistische Übersteigerung: alles Motive, die Hebbel nicht zum erstenmal gestaltet. Sagt er nicht von sich, daß er das 'Klotzige und Ungeschlachte' als seine dichterische Domäne betrachtet." (2) Ebenso wie diese motivisch bedingten Interessen, weist Hermand auf Hebbels politische Einstellung hin, die mit ein Grund für die Behandlung des Nibelungenstoffes gewesen sind. Hermand hebt Hebbels Haltung nach 1848 hervor, sein stilles Übereinkommen mit den reaktionären Kräften, das sich weniger in einem positiven Bekenntnis ausdrückt, als vielmehr in seinen mangelnden Stellungnahmen. Seine Nibelungenbearbeitung hat ihn jedoch zu einer politischen Stellungnahme herausgefordert, ebenso wie er bereits im Jahre 1850 die Zeit der 48er Revolution in

-
- (1) F. Hebbel, Sämtliche Werke, hist.krit. Ausgabe von R.M. Werner, 6 Bd., Berlin 1904, S. 450/451
(2) Jost Hermand: Hebbels "Nibelungen" - Ein deutsches Trauerspiel, in: Hebbel in neuer Sicht, hrsg. von H. Kreuzer, Stuttgart 1963, S. 315-334, S. 317

Wien aus großer Distanz und ablehnend betrachtet: "Im März wäre ich allenfalls dazu bereit gewesen, mit auf eine Barricade zu steigen, auch fiel damals ein's der ersten Opfer im Ständehaus an meiner Seite und bespritzte mich mit seinem Blut... Im October hätte ich mich eher niederschließen lassen, als eine Barricade bestiegen... Doch von alledem abgesehen, so war die Oktober-Erhebung nicht geeignet, in einem Vernünftigen, der ein richtiges Verhältnis zwischen Mittel und Zweck verlangt, irgend Theilnahme oder gar Begeisterung zu erwecken" (1), und an anderer Stelle stellt er sich offen gegen die Demokraten der 48er Revolution, und zwar bereits Ende des Jahres 1848. "Man thut unsern Demokraten zu viel Ehre an, wenn man glaubt, sie hätten gewußt, was sie wollten. Bewahre! Lärm, Spektakel, aufgerissene Straßenpflaster und volle Schimpffreiheit, nicht mehr und nicht weniger" (2). In der folgenden Zeit überschüttet Hebbel alles Revolutionäre mit Hohn und Verachtung. Er ist kompromißlos das Bündnis mit den herrschenden Mächten eingegangen. So verfaßt er Huldigungsgedichte, 1853 "An des Kaisers von Österreich Majestät" und 1861 "An Seine Majestät, König Wilhelm I. von Preußen".

Hebbels Nibelungen-Trilogie ist keineswegs als "dämonisch", "archaisch", "gewalthaft" und frei von nationalen Aspekten zu sehen, wie dies Martini darstellt (3). Seine Nibelungen sind im Gegenteil - wie Hebbel es auch mit eigenen Worten formulierte - als sein künstlerischer Beitrag zur Bewältigung der nationalen Fragen zu betrachten.

-
- (1) F. Hebbel, a.a.O., Brief an E. Palleske vom 23.5. 1850, Bd. IV, S. 218/219
(2) F. Hebbel, a.a.O., Brief an L. Gurlitt vom 17.12. 1848, Bd. IV, S. 140
(3) F. Martini, a.a.O., S. 177-180

Hebbel stützt sich in seinen "Nibelungen" auf das Nibelungenlied (1), beschränkt sich jedoch nicht darauf. Die mythischen Elemente, besonders bei Brunhild, und die Auseinandersetzung mit der Geschichte gewinnen für Hebbel in diesem Drama zentrale Bedeutung. Für ihn selbst ist das entscheidende Moment die Verbindung von Menschlichkeit und Mythos, wie er sie in seiner Notiz 'ad Nibelungen' niederlegt: "Mir scheint, daß auf dem vom Gegenstand unzertrennlichen mythischen Fundament eine rein menschliche, in allen ihren Motiven natürliche Tragödie errichtet werden kann, und daß ich sie, so weit meine Kräfte reichen, errichtet habe." (2) Hierin zeigt sich zugleich die Schwäche Hebbels, die Monumentalisierung und Heroisierung seiner Gestalten zu verbinden mit einer feineren psychologischen Durchformung. Hebbel kämpft sich durch den Stoff hindurch, fünf Jahre lang, und vollendet an seinem Geburtstag, dem 18. März 1860, das Werk. In einem Brief an Dingelstedt Ende März spricht er von seinem Drama als einem "Monstrum" (3), womit er selbst treffend die Widersprüchlichkeiten seines Werkes charakterisiert.

Von den Dramatisierungen Wagners und Geibels setzt er sich spöttisch ab: "Und bei aller Bescheidenheit, die die Größe der Aufgabe mit sich bringt, wollen wir auf Geibels Mäzipan und Wagners Krüppelholz mit Lächeln herabschauen, so sehr die Parteien sich auch dafür rühren werden, denn diese Leute haben nicht einmal eine Ahnung vom Gegenstand". (4) Die Kruditäten und Unge-schliffenheiten, die sein eigenes Drama auszeichnen, erklärt Hebbel als Notwendigkeiten, um die ganze Monumentalität des Epos einfangen zu können: "Ich bin

-
- (1) Annina Periam weist nach, daß 22 % der Textzeilen auf Gedanken oder dem Wortlaut des Epos beruhen, Annina Periam: Hebbels Nibelungen. Its Sources, Method and Style, Columbia Univ. Press 1906, S. 26
(2) F. Hebbel: Tagebücher, IV, 14. August 1861, S. 201
(3) F. Hebbel, a.a.O., Brief an Dingelstedt vom 31.3.1860, Briefe, VI, S. 310
(4) F. Hebbel, a.a.O., Brief an J. Campe v. 29.1.1862, Briefe, VII, S. 138

ordentlich stolz auf manches Steife und Ungelenke, z.B. auf Siegfrieds hölzerne Werbung bei Kriemhild, was un-leidlich und fehlerhaft seyn würde, wenn es nicht durch den Styl des Ganzen bedingt wäre, aber es war ja gerade das Alpha und Omega der Aufgabe, die ungeheuren Gestalten mit Eingeweide zu versehen, ohne ihnen die großartigsten Umrisse zu nehmen, und das konnte, wenn überall, nur durch eine herbe und strenge Behandlung glücken". (1) Zu welcher ungewollter Komik dies führt, wird in den letzten Worten Siegfrieds deutlich, dessen Ermordung der Höhepunkt in "Siegfrieds Tod" ist:

"ich tropfe weg
wie eine Kerze, die ins Laufen kam" (2).

Hier herrscht nicht mehr Erschütterung oder Ergriffenheit vor, die Erhabenheit wird ins Lächerliche gezogen. Solche sprachlichen Entgleisungen sind Ausdruck der Schwierigkeiten, das Heroische mit dem Menschlichen zu verbinden. Hebbels Nibelungen-Drama, das durch die Einführung des Kaplans das Christentum stärker thematisiert, bewegt sich auf drei Ebenen, Hermand spricht hier von Stufen: "das Mythische, das Glaubenslose und der Eintritt in die christliche Ära" (3). "Stufen" würde jedoch voraussetzen, daß Hebbel selbst hier eine Entwicklung sieht. Der Schluß seines Dramas hebt zwar das christliche Element hervor, wenn Dietrich nach dem Gemetzel in Stellvertretung des Kaplans spricht, nachdem er von Etzel das Reich übertragen bekommt:

Etzel: "Herr Dietrich, nehmt mir meine Krone ab
Und schleppt die Welt auf Eurem Rücken weiter-
Dietrich: Im Namen dessen, der am Kreuz erblich!" (4)

-
- (1) F. Hebbel, a.a.O., Brief an H. Hettner vom 8.12.1861, Briefe, VII, S. 121
(2) F. Hebbel: Die Nibelungen. Ein deutsches Trauerspiel in drei Abteilungen, Dichtung und Wirklichkeit, hrsg. von Helmut de Boor, Berlin 1966, S. 153
(3) Hermand, a.a.O., S. 329
(4) ebenda, S. 250

Hebbel selbst räumt dem Christentum aber keine größere Zukunft ein: "Das Christentum ist mir, was es war, eine Mythologie neben anderen, und wie ich jetzt, nach abermaliger jahrelanger Beschäftigung mit den Acten, leider hinzufügen muß, nicht einmal die tiefste" (1). Interpretationen, die vor allem an Hebbel die Hervorhebung des Christentums lobten, und (wie Blankenburg) vor allem die christlich-deutsche Verbindung "als Zukunftslosung unseres Volkes" (2) sowie die freudige Feststellung, "daß er die christliche Lebensauffassung nicht als weichlich und schwächlich, sondern als kraftvoll hingestellt hat" (3), haben nichts gemein mit Hebbels Intention, auch nicht mit dem Werk selbst. Der Kaplan z.B. ist nicht als angesehene Person dargestellt, sondern wird zahlreichen Verhöhnungen ausgesetzt. Wohl tritt das Christentum als eine ordnende Macht auf, aber als eine unter anderen.

In seinem Nibelungengedicht, in dem Hebbel den alten Kampf in die Gegenwart projiziert, siegen die "Mongolen" über die Deutschen. Die alten Nibelungenhelden zeichnet nicht nur ihr Heldenmut, sondern vor allem ihre rassische Überlegenheit aus, dem gegenüber die Hunnen als "unheimliches Gesindel" und "feige Schar", als "Brut der Nacht" (4) verächtlich gemacht werden, wie auch Etzel mit einem Hund am Strick verglichen wird (5). Dies sind Anklänge, die deutlich machen, daß die rassistischen Elemente bei Hebbel nicht ausgeprägt oder gar vorherrschend sind, daß sich aber in seinem Werk Anzeichen finden, wie auch schon früher bei Wagner, die

-
- (1) F. Hebbel, a.a.O., Brief an F. Uechtritz vom 25.10.1862, Briefe, VII, S. 266
 - (2) Johannes Blankenburg: F. Hebbels "Nibelungen in christlich-deutscher Beleuchtung, Halle 1913, S. 74
 - (3) ebenda, S. 67
 - (4) F. Hebbel: Die Nibelungen, a.a.O., S. 208
 - (5) ebenda, S. 210

reaktionäre Tendenzen anderer Nibelungenbearbeitungen, vor allem die germanischen Heroisierungen von Jordan und Dahn, ankündigen. Hermand faßt zusammen, "wie sehr dieses Stück dem Geist dieser Jahre entspricht: das nationale Motiv, die Unterwerfung des Einzelnen unter das Überpersönliche, die Staatsidee, die steigende Monumentalisierung, alles Züge, in denen sich eine Mittelstellung zwischen der Verwerfung der Achtundvierziger Revolution und dem Geist der Gründerzeit verrät." (1) So wurde dieses Werk nicht zufällig Hebbels größter Bühnenerfolg. Die erste Aufführung im Wiener Burgtheater 1863 war ein Siegeszug. Hebbel, der selbst auf dem "Schlachtfeld" nicht anwesend war, ließ sich von seinen Freunden berichten: "neun mal gerufen und nicht einmal gekommen" (2). Der Erfolg war nicht anhaltend, sein Werk wurde zurückgedrängt durch Wagner und Geibel und später vor allem durch die Begeisterungstürme über Jordans Bearbeitung. Die erste Aufführung in Weimar unter Dingelstedt war aber ein "durchschlagender und glänzender Erfolg". (3) Ein anonymer Kritiker in der Beilage der Augsburger Allgemeinen Zeitung von 1862, hält den Kritikern Hebbels entgegen, daß sich Hebbels Drama voraussichtlich, "wie in Weimar, auch auf den übrigen Bühnen Deutschlands eine glänzende Anerkennung erringen wird" (4). Der Erfolg blieb jedoch aus. Rehorn berichtet 1877: "Die erste Aufführung zu Berlin (December 1862) vermochte zwar weder die Kritik, noch die öffentliche Anerkennung zu einer ändern, als zu einer reservierten Anerkennung zu erwärmen, trotz der besten Besetzung der Hauptrollen; doch machte die Tragödie (besonders der II. Teil) die

-
- (1) Hermand, a.a.O., S. 331
 - (2) F. Hebbel, a.a.O., Tagebücher, IV, 21.2.1863, S. 262
 - (3) Anonym: Theater und Kunst, in: Europa, Chronik der gebildeten Welt, 1861, S. 358
 - (4) Anonym: Hebbels Nibelungen, in: Beilage zur Allgemeinen Zeitung Augsburg, 1862, Nr. 212, S. 3517-19

Runde auf den größeren Bühnen; nach einigen Jahren verschwand sie aber wieder" (1).

Der häufigste und immer wiederkehrende Vorwurf war, Hebbel sei mit dem Stoff nicht fertig geworden (2). Hebbels Gestalten seien überzeichnet und sein ganzes Drama ein Trümmerstück, das zwar heroische und großartige Züge, aber keine innere Einheit aufweise. Die "nationalen Hintergedanken" (3), die Kreyssig anerkennend hervorhebt, werden jedoch auch von den Kritikern respektiert. "Es ist ein gewaltiger Bau, aufgeführt aus den mächtigen Steinmassen deutschen Heldenthums und deutscher Treue" (4).

Die Kritiker finden vor allem Geschmack an dem Großartigen und Wichtigen der Gestaltung der Personen (5). In der "markigen Kraft der Charakterzeichnung" (6) kommt das kraftvolle Deutsche gebührend zum Ausdruck. Stein hebt hervor, daß bei Hebbel die Burgunden und Hunnen "nicht wie anderwärts als moderne Salonmenschen in mittelalterlicher Tracht (reden), sie sprechen die markige Sprache wirklicher Recken einer von Mord und Blut erfüllten Vorzeit" (7).

Mit Deutschlands Weltmachtstellung zu Beginn des 20. Jahrhunderts tritt die Kritik an Hebbel zurück. In den Vordergrund rückt die Bewunderung seiner Leistung, germanische Helden nicht als schwächlich, sondern voller Vitalität und Energie dargestellt zu haben. Stellvertretend für zahlreiche andere Stimmen sei Lempfert zitiert: "Hebbel wird stets zu den Bedeutendsten gehören, die es unternommen haben, den sittlichen, geistigen,

-
- (1) Rehorn, a.a.O., S. 136
 - (2) Häbler 1863, Loen 1866, Meyer 1870, Rehorn 1877, Stammhammer 1878, Meynck 1905
 - (3) F. Kreyssig, a.a.O., S. 93
 - (4) Karl Meyer: Die dramatischen Bearbeitungen der Nibelungensage, in: DVJ, 33, Nr. 130, 1870, S. 140-156, S. 153
 - (5) Muth 1877, Stein 1883, Mehring 1899, Holz 1905, Lempfert 1909, Blankenburg 1913, Allg. Zt. 1862, Europa 1861
 - (6) Anonym, Allg. Zt., a.a.O., S. 3517
 - (7) A. Stein, a.a.O., S. 15

mythischen und historischen Gehalt der Nibelungensage uns zu erschließen. Ich glaube nicht, daß wir in Hebbel schon den rechten Erwecker des Nibelungenliedes zu erblicken haben. So viel steht jedoch fest: Hebbel hat ein rechtes Wort zur rechten Zeit gesprochen. Das deutsche Volk hat es nötig, daß es hingewiesen werde auf die Goldfäden, die seine Geschichte, seinen Kultus und Mythos durchziehen." (1) Dies 'rechte Wort' zur 'rechten Zeit', nämlich die Heroisierung der Vergangenheit und die Besinnung auf vergangene Größe, in der Vermischung von germanischer Welt und Moderne, paßte vorzüglich in das Konzept der Einigungsbestrebungen, wie sie von Bismarck durchgesetzt wurden.

Daß Hebbels Werk im Zeichen der Zeit stand, beweist auch der Wunsch des Kaisers, zur feierlichen Eröffnung des Reichsrates eine Festaufführung im Burgtheater zu geben.

d) Der Schillerpreis.

Eine weitere Ehrung wurde Hebbels Nibelungen-Trilogie durch die Verleihung des Schillerpreises 1862 zuteil. Jedoch auch spätere Nibelungen-Dramen wurden mit dem Schillerpreis ausgezeichnet, sodaß diese Ehrung vor allem mit dem dem Nibelungenstoff zugesprochenen nationalen Wert zu erklären ist.

Der hundertjährige Geburtstag Friedrich Schillers im November 1859 wurde in aller Welt für die Deutschen zu einem Höhepunkt des nationalen Kulturbewußtseins. Die Schillerfeiern trugen den Charakter von Nationalfeiern, deren Ziel die Wiederherstellung der deutschen Einheit, der gemeinsamen Kultur und die Achtung der Menschenwürde war. Zu den Schillerfeiern hielten ehemalige Vormärzler wie Karl Gutzkow, Rudolf Gottschall, und andere

-
- (1) Franz Lempfert: Das Nibelungenlied und Hebbels Trilogie, in: ZfdU, 23, 1909, S. 691-718, S. 718

wie Friedrich Theodor Vischer, Jacob Grimm etc. Festreden, die die Freiheit und nationale Einheit der Deutschen ersehnten. Diese Nationalfeiern wurden hauptsächlich vom liberalen Bürgertum getragen. Die Ziele blieben jedoch nicht beschränkt auf das nationale Kulturbewußtsein, das im Geiste Schillers wiederbelebt werden sollte; darüberhinaus fanden Umzüge und Demonstrationen in allen Teilen Deutschlands statt, die sich gegen Polizeiwillkür und gegen die feudal-bürokratischen Regierungen wandten. Aus diesem Grund wurde ein Umzug in Berlin von der Regierung verboten, zu dem die Innungen und die Fabrikarbeiter aufgerufen hatten (1). Aufrührerische politische Aktionen prägten ebenso das Jahr 1859 wie eine nationale Kampagne der Schillerverehrung, die bruchlos in das Konzept der herrschenden Kräfte paßte.

Anläßlich der Jahrhundertfeier stiftete der Prinzregent, späterer König Wilhelm I. von Preußen, einen Schillerpreis. Gekrönt werden sollten "Dramen ernsten Charakters, die sich dem klassischen Stil Schillers annähern" (2). Der Preis wurde alle drei Jahre durch eine eingesetzte Kommission verliehen und betrug 1000 Taler Gold (3400 Mark). Vom literarischen Standpunkt aus blieb dieser Preis unbedeutend. Karl Frenzel stellt in seiner "Berliner Chronik" zum Schillerpreis fest: "Von dem Tage an, wo der Schillerpreis gestiftet wurde, ist gesagt und immer wiederholt worden, daß er für die reale Bühne auch nicht den geringsten, weder wohltätigen noch schädlichen Einfluß ausüben werde." (3) Die eigentliche Bedeutung des Preises war politisch. So lehnte der Kaiser z.B. die Preisverleihung an Hauptmann ab, zeichnete aber Wildenbruchs Stauferdrama "Heinrich und Heinrichs Geschlecht" gleich mit zwei Preisen aus (fiel die Preis-

verleihung aus, wurden nach sechs Jahren zwei Preise verteilt) (1). In diesem Kontext ist auch die Preisverleihung an die Nibelungendramen zu sehen. Hier wurden nicht hervorragende Dramen honoriert, sondern das Thema, der nationale Stoff. Die Nibelungen-Dramen, die die deutsche Einheit und das Königtum verherrlichten, konnten der Zustimmung des Königs (und später des Kaisers) gewiß sein.

e) Robert Waldmüller: "Brunhild" (1863)

1863, dem Jahr von Hebbels 'Nibelungen'-Erfolg in Wien, erscheint Robert Waldmüllers "Brunhild"-Drama (1), das bereits 1870 eine zweite Auflage erlebt. Waldmüller lehnt sich nicht an Hebbel an, sondern scheint sich eher Geibels Brunhild zum Vorbild genommen zu haben. Im Vorwort gibt der Autor an, daß er neben dem Nibelungenlied die Edda, die Wilkinassaga, den Rosengarten und die Völsungensaga kennt; Motivation für seine Beschäftigung mit diesem Stoff ist der "alte Erfahrungssatz", "nach welchem ein tragischer Stoff volkstümlichen Inhalts früher oder später auf der Bühne dieses selben Volkes Gestalt gewinnen muß" (2). Im Zentrum seines Dramas steht Brunhild, die in scharfem Kontrast zu der kleinbürgerlichen Idylle des Wormser Hofes steht. Sie wird als wildes Tier in einem Käfig gezeigt, in einer Umwelt, der sie sich niemals beugen wird. Die Götter befreien sie, nachdem Brunhild vor dem Gang in das Münster die Umstände ihrer Brautwerbung durch Kriemhild erfährt. Donner und Blitz, von den Göttern geschickt, befreien sie vom Leben. Siegfried ist ihr geistig verwandt, kann aber ihre Überlegenheit nicht dulden. Er setzt alles daran, sie zu bezwingen, denn übermächtige Geniegröße steht nur dem Manne zu. Voll empörter Rivalität verkündet Siegfried:

(1) Vgl. E. Engelberg, a.a.O., S. 102
(2) Meyers großes Konversationslexikon, 6. Aufl., 17. Bd., Leipzig/Wien 1909, S. 801/802
(3) Karl Frenzel: Berliner Chronik, in: Deutsche Rundschau, 19, 1879, S. 304-313, S. 304

(1) Leipzig o.J., Reclam, 1. Auflage
(2) Waldmüller, a.a.O., S. 4
(1a) vgl. Wilhelm Kosch: Deutsches Literaturlexikon, 3. Bd. Bern 1956, 2. Auflage, S. 2471

"Nein! Ruh nicht find ich, bis ich sie belehrt,
Daß einer da ist, der sie in den Staub wirft" (1)

Brunhild und Siegfried sind zwei Kraftmenschen, die alle Bewunderung auf sich konzentrieren. Sie tragen bereits Züge des Geniemenschen der Gründerzeit. Selbst das Königtum Gunters wird angezweifelt, denn er ist nicht der Stärkste in seinem Reich und deshalb fordert Gieselherr:

"Das Beste wäre, der Siegfried trüg' die Krone" (2).

Gieselherr wie Gernot haben die Achtung vor Gunter verloren, der als schwacher Repäsentant kein Recht auf den Thron hat. Hagen dagegen steht zu seinem König und er erdolcht Siegfried noch auf dem Weg zum Münster, da er nach der Enthüllung der Schmach nicht länger dulden kann, daß sein König durch Siegfried erniedrigt wird. Ganz unheroisch gegenüber diesen Ereignissen, die von Waldmüller komprimiert in einer Szene zusammengefaßt werden, spielt sich das Leben am Wormser Hof ab, dessen Mittelpunkt Ute ist, die als treusorgende Mutter ihre Kinder ermahnt, sich um sie zu sammeln und ihnen am Brunnen vorliest, die Gunter zur Tapferkeit ermuntert und deren einzige Sorge ist, wie sie Kriemhild standesgemäß verheiraten kann. Hier wird ein kleinbürgerliches Familienmilieu gezeichnet, das in nichts heranreicht an die Übermenschen Brunhild und Siegfried, die nach ihren eigenen Gesetzen leben und durch die mythische Verstrickung ihrer Liebe den Tod finden: Die Götter erlösen Brunhild aus der irdischen Welt, während Siegfried durch Hagen gerichtet wird. In der gerafften Schlußszene faßt Waldmüller alle Elemente zusammen: Siegfried fällt, der Untergang der Burgunden wird angekündigt durch das Erscheinen der Hunnen. Volker hält die Schlußverkündung:

"Wir werden fallen,-ja!-Zu Ende gehts!
Wie jene alten Götter hingegangen.
Die, einst allmächtig, jetzt nur noch den Donner
Und Blitz in ihren müden Händen halten" (3)

(1) Waldmüller, a.a.O., S. 20

(2) ebenda, S. 10

(3) ebenda, S. 104

Hier finden sich Anklänge an Wagner. Die alte Macht der Götter scheint gebrochen, sie können keinen Einfluß mehr auf das Weltgeschehen nehmen, die Leidenschaften der Übermenschen haben das Ende heraufbeschworen:

"Und wie ein Bach in seinem Lauf sich läutert,
So wird die Zeit den Strom der Leidenschaft,
der hier verwüstend sich sein Bett gebahnt,
Wer weiß, bis zur krystallinen Helle klären,
Und menschlich nachempfinden wird man einst,
Was menschlich wir gefehlt hier und geduldet." (1)

Volker, der hier die Rolle Dietrichs übernimmt, spricht vom "Schwanenlied" der Nibelungen. Aber nicht der Untergang - wie für Wagner - ist das Beherrschende, nicht der Nihilismus und die Absage an die Welt, Die Zeit wird alles klären und verheißt bei Einsicht in die menschlichen Schwächen eine hellere Zukunft.

Waldmüller hätte die Sache zu sehr überspitzt und erhält vernichtende Urteile in der Kritik. Wolzogen nennt sein Drama "verunglückt" (2), Rehorn hat "schwere Bedenken gegen die Charakteristik der Hauptpersonen" (3) und Stammhammer spricht davon, daß die "wesentlichsten Momente der Sage vernichtet und durch Erfindung eigener Art von demselben verballhornt werden" (4). Vor allem an der Gestaltung Siegfrieds wird verurteilt, daß er nicht als der strahlende Held auftritt: "Nichts von dem jugendlichen Helden, der Alles zur Bewunderung hinreißt, ist geblieben, ein trauriges Zwitterding steht vor uns da, ein Mensch ohne Bestimmung, ohne Bewußtsein seines Willens, nur mit Riesenstärke ausgerüstet. Dieses Schwanken und Hin- und Herneigen, bald zu Brunhild, bald zu Kriemhild, ist erbärmlich." (5) Waldmüller hat den Held der Helden zu plump nur aus seiner Kraft heraus leben lassen, ohne ihn mit Entschlossenheit auszustatten. Dies wurde ihm verübelt.

(1) Waldmüller, a.a.O., S. 104

(2) Hans von Wolzogen: Der Nibelungenmythos in Sage und Literatur, Berlin 1876, S. 109

(3) Rehorn, a.a.O., S. 24

(4) Stammhammer, a.a.O., S. 48

(5) ebenda, S. 57

Wurde bei Hebbel der ungebrochene Tatendrang und die Wuchtigkeit Siegfrieds zustimmend begrüßt, so war Waldmüllers Siegfried einen Schritt zu weit gegangen. Wenn Waldmüllers Siegfried auf Ablehnung stieß, dann nur deshalb, weil er nicht das rechte Maß bewahrt hatte. Seine Siegfried Gestalt paßte trotz der Kritik durchaus in das sich verfestigende Bild von dem neudeutschen Helden Siegfried.

f) Wilhelm Hosäus: "Kriemhild" (1866)

An Waldmüllers Drama, wie auch an dem drei Jahre später erscheinenden "Kriemhild"-Trauerspiel (1) von Hosäus wird deutlich, daß sich die Mehrzahl der Nibelungen-Bearbeitungen nicht durch Originalität auszeichnen, sondern der Nibelungenstoff dazu verwandt wurde, in dichterischer Form politische Zweckinhalte wie die Stärke des Königtums, die letztendliche Unbesiegbarkeit der Deutschen oder auch die im Mythos begründete Kampfkraft der Helden neu zu beleben. Nicht die dichterische Pötenz dieser Werke, die fast alle an erheblichen Schwächen leiden, sondern allein ihre Existenz und ihre Häufung sind Indiz für die Aktualität der Themen. Hosäus' Werk wird im gleichen Jahr, 1866, auf der herzoglichen Bühne in Dessau uraufgeführt und von Kopischs "Kriemhild" von 1830 erscheint eine neue Ausgabe. Hosäus ordnet den Nibelungenstoff "mehr dem Mythos und der Sage" zu, wie er in einer Anmerkung mitteilt und hebt hervor, "dass das Theater, dessen Zweck ja ein anderer als der der historischen Illustration ist, in dieser Beziehung die Geschichte nur so weit zu berücksichtigen hat, als es die allgemeine Vorstellung der Gebildeten der dargestellten Zeit gegenüber erfordert". Die Geschichte ist ein zu vernachlässigender Bestandteil; damit thematisiert Hosäus, was wir bei fast allen

Nibelungen-Bearbeitungen sehen können, daß nicht die rationale Auseinandersetzung mit der Vergangeheit und ihre Beziehung zur Gegenwart auf der Tagesordnung steht; vielmehr verflüchtigt sich die Geschichte in schicksalhafte mythische Verstrickung, aus der es eine Rettung nur durch übermenschliche Kräfte gibt. In diesem Sinne wird von Hosäus in besonderer Weise das Christentum als überlebende Ideologie und zukunftsweisende Perspektive angegeben. Der Pater und Ortlieb sind fest im Christentum verankert, Kriemhild, die als Christin getauft ist, fällt im Moment der Entscheidung ins Heidentum zurück, um für die Rache frei zu sein, die ihr das Christentum nicht erlaubt. Als Hagen ihr den Weg in die Kirche versperrt, fühlt sie sich von Gott verlassen und sieht, daß sie nur als Heidin ihren Auftrag, Siegfried zu rächen, vollenden kann:

"Des Segens des Gebetes brauchte ich,
Um zum Vergeben höhere Kraft zu finden:
Zur Rache brauch ich des Gebetes nicht
Und meinen Segen spreche ich mir selbst.
Hinweg o Glaube an Barmherzigkeit
O Christenglaub, ich werfe dich hinweg.
Die Fesseln brechen, ha ich bin befreit,
Die freie Heidin, die vollauf ihr Herz
Zu sättigen gesinnt ist --" (1)

Ortlieb (Vertreter der jüngeren Generation) kennt keinen Zwiespalt, er ist als Kind voll im Glauben aufgehoben; seine Hinwendung zum Christentum mutet wie ein Fremdkörper in dem Drama an und ist gewaltsam eingeführt, um ein Gegengewicht zu schaffen zu der das Drama bestimmenden heidnischen Welt. Ortlieb spricht nicht die Sprache eines Kindes, er tritt als Repräsentant der gläubigen Christenheit auf:

"O Gotteshaus, mit deinen Heil'gen Mauern,
Wie grüßt du mich, so lieblich friedereich;
O Gnadenbild, wie blickst du traut mich an
Und füllst mit Wonne mein bewegtes Herz;
O Heiligthum, wie breitest du den Hauch
Des Ewigen um Alles, was Ringsum" (2)

(1) Wilhelm Hosäus: Kriemhild, Trauerspiel in fünf Aufzügen, Dessau 1866, Vorwort

(1) W. Hosäus, a.a.O., S. 37
(2) ebenda, S. 32

Kriemhilds Abfall vom Christentum rächt sich in ihrem Tod. Sie wird nicht von Hildebrand zur Vergeltung erstochen, sondern durch einen kämpfenden Knecht tödlich verletzt. Die letzten Worte des Dramas gehören nicht Dietrich sondern dem Pater Felix, er geißelt die Anmaßung der Menschen:

"Das ist das Werk des unbezähmbaren Blutes,
Das sich nur kennt und frevelhaft das Schwert,
Das Gott gehört, ergreift!" (1)

Er predigt die christliche Besinnung, bevor es zu spät sei und das Jüngste Gericht nahe:

"Ihr Alle, die ihr dieses Unheil schauet,
O wendet euch der ewgen Gnade zu,
Eh jener Tag des Zorns entbrennt,
In dessen Flammenmeer die Welt versinkt." (2)

Der Mythos findet seinen Ersatz im Christentum. Nicht der Mensch bestimmt über seine Geschichte, sondern überirdische, vom Menschen nicht beeinflussbare Mächte.

Der Kampf des Heidentums mit der erlösenden christlichen Liebe wird von Rehorn als "unzulängliche Apologie des Christentums" abgelehnt (3) und Stammhammer sieht darin eine Entstellung der Charaktere, im Großen und Ganzen findet jedoch Hosäus' Drama Zustimmung und Anerkennung (4). (5)

(1) W. Hosäus, a.a.O., S. 54

(2) ebenda, S. 54

(3) Rehorn, a.a.O., S. 149

(4) Loen 1866, Rehorn 1877, Stammhammer 1878, Stein 1883

(5) Sich eng anlehnd an Wagner entwirft Ludwig Ettmüller sein Schauspiel "Sigufrið" (Zürich 1870). Ettmüller, als Berater Wagners, versucht sich sowohl inhaltlich an Wagner zu orientieren, übernimmt aber auch den Stabreim (ohne ihn allerdings mit aller Konsequenz durchzuhalten, wie sein Vorbild). Das Schauspiel bringt keinerlei neue Aspekte oder eigenmächtige Aktzentsetzungen, sondern ist der Ausdruck einer allgemeinen Germanophilie. Nicht das Mittelalter ist Vorbild, sondern die germanische Vorgeschichte, die eine neue Zauberwelt entstehen läßt und alte versunkene Schätze wieder ins Bewußtsein rückt.

g) Zusammenfassung

Das Gemeinsame der in diesem Abschnitt behandelten Dramen ist die Heroisierung und Monumentalisierung der nibelungischen Helden. Bereits in den Freiheitskriegen wurde Siegfried zum anfeuernden Heldenideal für die Krieger stilisiert. Jetzt erfahren die Helden jedoch eine Einschränkung, sie müssen die Gesetze achten, und das heißt letztlich nichts anderes als ihr Heldentum in den Dienst der Ordnung zu stellen, wie sie vorgegeben ist. Das neue Bündnis zwischen Bürgertum und Adel, das sich erst langsam zu festigen begann, brauchte wohl 'Kraftmenschen', aber solche, die sich im Rahmen des feudalbürokratischen Regimes hielten. Jede sprengende Kraft galt als Gefährdung der Ordnung. Bezeichnend ist weiterhin, daß der Ausgang dieser Dramen keine Handlungsperspektive weist. Die Dramen halten sich eng an die Nibelungenvorlage. In dem schicksalhaften Ausgang wird eine Unsicherheit gegenüber der weiteren politischen Entwicklung sichtbar. Wenn überhaupt eine Perspektive geboten wird, so ist es das Christentum - am ausgeprägtesten bei Hosäus -, nur daß hierin ein allgemeiner Ausweg angegeben wird, der nicht etwa eine politische Lösung verspricht. Diese Dramen zeigen, daß starke Kräfte, die ihren Ursprung in der Vergangenheit haben, in den Deutschen ruhen, und daß in der Besinnung auf diese Kräfte dem deutschen Reich eine neue Zukunft erwachsen könne. Die Ein- und Unterordnung in die bestehenden Machtverhältnisse, wie sie von den neuerwachenden Tatmenschen, die die Geschicke des Reiches in ihre Hand nehmen sollen, erwartet wird, soll die Richtung weisen, wie die Ungewißheit über die Zukunft aufgehoben werden kann.

4. Das Nibelungenlied als national-politische Dichtung zur ideologischen Vorbereitung auf die Reichsgründung.

In seiner Studie zur Wirkungsgeschichte des deutschen historischen Romans stellt Hartmut Eggert eine auffällige Kulmination der historischen Romane in den Jahren von 1855 bis 1870 fest (1). Über die inhaltlichen Schwerpunkte dieser Romane kommt Eggert zu dem Ergebnis, daß es sich bei den historischen Romanen dieses Zeitraums "nicht nur um ein Surrogat für in der Wirklichkeit des politischen Lebens nicht Erreichtes (handelt), mit dem man sich zufrieden gegeben hätte. Die Vernachlässigung der deutschen Kaiserzeit des Mittelalters, - sie hätte viel eher als Vorbild für die 'deutsche Einheit im Spiegel der Vergangenheit' gewählt werden können - deutet schon darauf hin. Aber gerade die Bevorzugung jener Zeiten, die stärker von einzelstaatlichen Rivalitäten und der Zerissenheit geprägt sind, zeugt von dem Übergewicht des aktiven politischen Momentes, das diesen Romanen zugrundeliegt, gegenüber einer sich selbst genügenden Vergewisserung gemeinsamer Geschichte" (2).

Der Nibelungenstoff eignete sich weniger für eine romanhafte Bearbeitung, sondern fand seinen dichterischen Niederschlag in den von uns behandelten Dramen, dem Epos von Jordan, wie in einer großen Anzahl von Ausgaben, Übersetzungen, Nacherzählungen und Nachdichtungen in Prosa sowie in den Lesewerken, in denen unter der mittelalterlichen Literatur das Nibelungenlied stets einen besonders breiten Raum einnimmt. Es ist kein Zufall, daß nach 1850 und besonders wiederum in den Jahren von 1860 bis 1870; die Nibelungen-Veröffentlichungen an Häufigkeit zunehmen. Gab es bis

(1) H. Eggert: Studien zur Wirkungsgeschichte des deutschen historischen Romans 1850-1870, Studien zur Philosophie und Literatur des 19. Jahrhunderts, Bd. 14, Frankfurt 1971, vgl. S. 23

(2) ebenda, S. 113

1850 28 Nibelungenausgaben, erscheinen bis 1860 9 weitere Ausgaben und in den folgenden zehn Jahren 10 weitere Ausgaben; die Übersetzungen erhöhen sich gegenüber 35 in den Jahren bis 1850 um weitere 26 Übersetzungen in den folgenden zwei Jahrzehnten. Die Nacherzählungen und Nachdichtungen in Prosa erreichen gegenüber 10 Veröffentlichungen bis 1850 eine Steigerung um 16 weitere Nachdichtungen bis 1870; am auffallendsten ist die Aufnahme des Nibelungenliedes in den Lesewerken, dem Sagenschatz für den Hausgebrauch etc, wo sich eine Steigerung von 32 Lesewerken vor 1850, um weitere 33 bis 1860 und weitere 34 bis 1870 verzeichnen läßt. Daran läßt sich erkennen, daß die Verbreitung des Nibelungenliedes in den verschiedensten Formen, sei es im Originaltext, sei es als Übersetzung, Nachdichtung oder Nacherzählung eine bemerkenswert große Leserschaft gefunden haben muß. 1869 stellt Sonnenberg in Westermanns Jahrbuch fest: "Unsere Nationalepen sind heutigen Tags Gemeingut aller Gebildeten, und das Nibelungenlied insbesondere dürfte wohl nur einer verschwindenden Minderzahl unbekannt sein". (1) Die Bearbeitungen des Liedes zeigen, daß das Nibelungenlied nicht allein als 'Spiegel der Vergangenheit' und als eine 'Vergewisserung der gemeinsamen Geschichte' aufgefaßt wurde, sondern daß die Intentionen, mit denen das Nibelungenlied verbreitet wurde, durchaus von einem aktiven Verhältnis zur Geschichte ausgehen, indem nämlich die Tugenden vor allem zum nationalen Vorbild herausgearbeitet werden. Hier sei, als ein Beispiel von vielen, das Vorwort zu Bäcklers Nibelungen-Ausgabe von 1854 zitiert, die "für die Jugend und das Volk bearbeitet" wurde: "Wenn niemals weder Wollust noch Ruhmsucht, noch leere Grausamkeit, sondern Gattentreue, Vasallentreue, Gefühl für Manneswürde und die Unverletzlichkeit

(1) Ferdinand Sonnenberg: Schicksale des Nibelungenliedes, in: Westermanns Jahrbuch der Illustrierten Deutschen Monatshefte, 26, N.F. 10, 1869, S. 205-206, S. 205

der Frauenehre es ist, was die Herzen dieser Heroen bewegt, wenn Lieb und Treue uns in einer so hohen und edlen Auffassung, wie sie das ganze (classische) Alterthum nicht gekannt hat, das Grundthema unseres Liedes bilden; wenn Innigkeit und Natürlichkeit, Bescheidenheit und Kraft, Feinheit und Gradheit, Anmuth und Hoheit und viele andere Eigenschaften schöner Menschlichkeit nirgends so anziehend sich wieder finden wie in dem Bilde Siegfrieds und Chriemhildens; wenn selbst ein so dämonischer Charakter wie Hagen durch aufopfernde Treue gegen seinen Herren und seine Waffenbrüder uns ein dauerndes sittliches Interesse abgewinnt, und wiederum mit einem Rüdiger wir uns fast schon in die volle Wirklichkeit des deutschen Christentums versetzt finden: so liegt gerade hierin der stärkste Beweis für den sittlichen und erzieherischen Werth dieser Dichtung, in welcher der germanische Mensch mitten unter den schärfsten Gegensätzen schon in den Grundlagen seiner Natur und seines nationalen Daseins als für das Evangelium prädestiniert und angelegt erscheint" (1). Das Nibelungenlied wird zum Sittenspiegel der Deutschen, an dem sich die Erziehung der Jugend ausrichten soll; hier entfaltet sich der deutsche "Volkscharakter", er wird als Manifestation "des unmittelbaren Lebens in einer heroischen Zeit" begriffen (2). Besonders an der Schulrezeption zeigt sich, daß es nicht nur galt, einen kurzlebigen nationalen Taumel zu entfachen; in Abgrenzung von den Befreiungskriegen soll das Studium der Vorväter intensiv und systematisch betrieben werden: "Jene Zeit des Jubels (gemeint sind die Befreiungskriege) glaubte freilich nicht, die Nationali-

-
- (1) Ferdinand Bähler: Der Nibelungen Noth, für die Jugend und das Volk bearbeitet, 2. Auflage, 1854, S. XIII/XIV
(2) Dr. Timm: Das Nibelungenlied nach Darstellung und Sprache ein Urbild deutscher Poesie, Halle 1852, S. 66

tät, die sie eben meinte mit dem Schwert errungen zu haben, auch durch mühsames wissenschaftliches Studium gewinnen zu müssen; das beste für uns, die wir gut daran tun werden, unser Vaterland auch in den Büchern zu suchen" (1). Dieser Nationalismus, für den das Nibelungenlied als Vorbild herangezogen wurde, und das als "Nationalschatz" der deutschen Nation wiedergegeben werden sollte (2), stand nicht in der Tradition der Befreiungskriege oder der 48er Revolution, es war der Ausdruck einer sich bereits abzeichnenden nationalistischen Richtung in Deutschland, die in der Reichsgründung einen vorläufigen Höhepunkt erreichte.

Die historische Entwicklung von 1848 bis zur Reichsgründung, d.h. die Geschichte der Herausbildung der Vorherrschaft Preußens, teilt H. Böhme in folgende Abschnitte: "Entscheidend für die faktische Vorherrschaft Preußens in Deutschland waren die Auseinandersetzungen zwischen Wien und Berlin 1849 bis 1864. In diesen Jahren gelang es Preußen, Österreich aus dem deutschen Raum wirtschaftlich hinauszumanövrieren. Das bildete die Grundlage für die preußisch-kleindeutsche Lösung von 1870/71.

Die nächste Stufe ist dann die unter dem preußischen Außenminister Graf Bernstorff eingeleitete und von Bismarck konsequent weitergeführte "Europäisierung der deutschen Frage". Dabei ging es Bismarck weniger um Deutschland als Einheit, sondern um Preußen, um die Vergrößerung Preußens durch Deutschland. Preußens Deutschlandpolitik war vor allem Machtpolitik - weniger am Bund, sondern mehr in den Auseinandersetzungen um europäische Probleme, deren Lösung Bismarck immer mit einer Machtsteigerung Preußens auf deutschem Gebiet zu koppeln verstand. So wurde seit 1863, endgültig seit 1866, jede großdeutsche Entwicklung mehr oder weniger illusorisch. Zugleich bedeuteten die Erfolge der

-
- (1) Kudrun: Übersetzung und Urtext mit erklärenden Abhandlungen, hrsg. von W.v. Ploenies, Leipzig 1853,

preußischen Politik eine erhebliche Stärkung der traditionellen Machtstellung von Krone, Adel und Beamtentum." (1)

1866, unter dem Eindruck des preußischen Sieges über Österreich, gewinnen die Konservativen bei der preußischen Landtagswahl erheblich an Stimmen zu Ungunsten der Liberalen. Die im selben Jahr stattfindende Gründung der Nationalliberalen Partei bedeutete eine weitere Stärkung der bismarckschen Politik. Der liberale H. Baumgarten unterzog den Liberalismus einer scharfen Kritik und bekundete den Willen der Liberalen, sich an der Regierungsgewalt zu beteiligen, verbunden mit dem Zugeständnis: "Die Demokratie bedarf des Hauptes".

(2) Der Preußische Nationalstaatsgedanke verlor seine letzten liberalen Momente. Spätestens seit 1866 war er verknüpft mit dem Verzicht des liberalen Bürgertums auf eine eigenständige Politik in Fragen der nationalen Einheit. Die nationale Einigung, das war historisch vorgezeichnet, sollte von oben kommen. Die historische Kontinuität, die zu den Befreiungskriegen gezogen wurde, war ein demagogischer Versuch, die nationale Einigung der Bevölkerung als eine demokratische Bewegung von unten darzustellen (3).

Die nationalen und nationalistischen Bestrebungen, für die das Nibelungenlied immer häufiger herangezogen wurde, beinhalteten die auf einen starken Militärapparat aufgebaute Restaurierung der preußischen Vorkherrschaft.

I., Vom deutschen und griechischen Epos und von der Kudrun, S. 162

(2) August Nusch: Zur Vergleichung des Nibelungenliedes mit der Ilias, Jahresbericht über das Königl. Bayrische Lyceum, Gymnasium und die Lat. Schule zu Speier in der Pfalz für das Jahr 1862-63, Speier 1863, S. 24

- (1) H. Böhme: Die Reichsgründung, München 1967, S. 9-10
(2) Vgl. Bruno Gebhardt: Handbuch der Geschichte, Stuttgart 1963, 8. vollst. neubearbeitete Aufl., verbesserter Nachdruck, Stuttgart 1963, Bd. III, S. 176
(3) Vgl. H. Bartel/E. Engelberg: Die großpreussisch-militaristische Reichsgründung 1871, Berlin 1971

Diese Entwicklung bahnte sich nicht langsam an, sondern prägte seit 1850 die große Mehrzahl der Nibelungen-Veröffentlichungen. Ihr Ziel war es, "das conservative Prinzip in edelster Bedeutung" (1) durch die deutsche Heldensage und besonders das Nibelungenlied zur Geltung zu bringen. Eine ideologische Überhöhung fand dieser Nationalismus in der Verklärung des 'Deutschthums'. Wie E. Lämmert feststellt, stehen die dafür verwandten Tugendbegriffe in einem höchst politischen Zusammenhang: "sie sind deutlich patriotischer Art und bewegen sich auf einer Linie von der Selbsterkenntnis zur Selbstbehauptung des deutschen Nationalgeistes" (2).

Der Schule wie der mütterlichen Erziehung fällt die Aufgabe zu, der Jugend nicht nur ein beschauliches Bild alter Heldengröße vorzustellen, sondern sie zu einem nationalen Selbstbewußtsein zu erziehen, das sein angestrebtes Ziel in der Begeisterung für die preußischen Kriege finden soll. Die Frauen haben ebenso wie die Schule ihren Beitrag zur nationalen Erziehung zu leisten und sollen vor allem auch am Beispiel des Nibelungenliedes an dieser Aufgabe orientiert werden. Homberg äußert in seiner "Geschichte der schönen Literatur der Deutschen für Frauen" die Bedenken, daß "die Mütter den Begriff von jenem herrlichen männlichen Heroismus (verlieren werden), ohne dessen volle schöne Entfaltung keine Zeit jemals mit Recht groß genannt werden konnte", wenn sie sich nicht mit "solch großartige(n) Dichtung(en), wie unser Nibelungenlied, wie die Ilias der Griechen u.s.w." beschäftigen. Er ruft die Frauen dazu auf, sich dieser Aufgabe der Zeit zu stellen und sie mit ganzem Herzen zu erfüllen: "baden Sie in dem frischen Born ächter Männlichkeit und Kraft Ihre Seele, daß auch sie erstarke, wenn auch nicht zu heroischem Leben,

(1) Ploenies, a.a.O., S. 162

(2) E. Lämmert: Germanistik - eine deutsche Wissenschaft, Frankfurt 1967, S. 13

so doch zu der edlen Fähigkeit, dasselbe in seiner vollen Herrlichkeit zu erkennen, und ihren Söhnen in diesem Lichte zu zeigen. Denn unberechenbar ist der Einfluß, den der edelkräftige Sinn einer Mutter auf die ganze künftige Lebensgestaltung ihrer Söhne auszuüben vermag" (1) Mit der Erziehung zum "männlichen Heroismus" hängt eng die besondere Verherrlichung von Siegfried und Hagen zusammen, die nun konkreter in einen aktuellen politischen Bezug gebracht werden: Siegfried erscheint wegen seiner unerreichbaren Stärke als das eigentliche Königsvorbild; Hagen, den über seinen unerschütterlichen Kampfesmut hinaus seine unverbrüchliche Treue zum Königshaus auszeichnet, stets nur im Sinne seines Herrschers handelt, als das ideale Kanzlervorbild; er versteht es als einziger, von strategischen Überlegungen auszugehen, einen Weitblick für den Ablauf der Geschehnisse zu entwickeln, realistische Einschätzungen der Situation zu geben, im Ernstfalle aber, selbst dann, wenn sein Rat nicht befolgt wurde, bedingungslos auf der Seite des Königs zu stehen, er verkörpert am vollkommensten die Staatsloyalität.

a) Felix Dahn: "Deutsche Lieder" (1859)

Politisch geradliniger und direkter als die meisten Dramen wird das Nibelungenlied in einem Gedicht des Monarchisten Felix Dahn verarbeitet, indem nur bestimmte Versatzstücke aufgenommen und in einen eindeutigen Bezug gebracht werden zur Geschichte der Gegenwart. So dichtete Felix Dahn 1859 seine "Deutschen Lieder" auf das Gerücht hin, daß Rußland, Frankreich und Italien an Deutschland den Krieg erklärt hätten. Die

(1) T. Homberg: Geschichte..., Düsseldorf 1853, S. 107

ersten beiden Strophen beschwören die Kraft des deutschen Schwertes, während die dritte sich gegen Napoleon richtet und diesen mit "jenem entsetzlichen Attila" vergleicht. Das erste Lied ruft das deutsche Volk auf:

"Nach Eisen verlanget die eiserne Zeit:
Zu den Waffen, mein Volk!" (1)

In diesen Versen zeigen sich deutliche Parallelen zu Bismarcks Ausspruch von 1863, geprägt von einem kriegerischen Selbstbehauptungs- und Durchsetzungswillen:

"Noch einmal soll die Welt erproben des deutschen Schwertes alte Macht:
Soll nicht mehr deutsches Wort erschallen, nicht deutsche Sitte mehr bestehn,
So laßt uns stolz und herrlich fallen, nicht tatenlos in Schmach vergehn." (2)

Das Schwert wird zum Symbol der deutschen Kampfesgeschlossenheit; es wird nicht gefragt, ob es sich um einen gerechten oder ungerechten Krieg handelt. Droht die Vernichtung, so ist der Untergang durch das heldenhafte Fallen geweiht. Dahn nennt den Haß die oberste Tugend (3) und knüpft damit an die chauvinistischen Züge der Befreiungskriege an, wie sie etwa bei Ernst Moritz Arndt zum Ausdruck kommen. Dahns Geschichte endet:

"Nein, eh' ihr herrscht in diesen Landen, draus oft euch wilde Flucht entrollt,
Sei noch einmal ein Kampf bestanden, des ewig ihr gedenken sollt:
Und wimmeln zahllos eure Horden, erfüllt von tausend-jähr'gem Neid:
Erst gilt es noch ein furchtbar Morden, eh' ihr die Herren der Erde seid.
Schon einmal ward so stolz gerungen von deutschen Helden kühn im Tod:
Ein zweiter Kampf der Nibelungen sei unsern Feinden angedroht:
Prophetisch war die alte Sage und grauenhaft wird sie erfüllt." (4)

(1) F. Dahn: Gesammelte Werke, 2. Serie, Bd. 5, Leipzig o.J., S. 550

(2) ebenda, S. 551

(3) ebenda, S. 551

(4) ebenda, S. 553

Die Überlegenheit der germanischen Völker, ihr Anrecht auf die Welt, findet für Dahn seinen Ursprung im Nibelungenlied:

"Kämpft bis die letzte Fahn' in Fetzen, kämpft bis
die letzte Klinge bricht,
Kämpft bis der letzte Streich geschlagen ins letzte
deutsche Herzblut rot,
Und lachend, wie der grimme Hagen, springt in die
Schwerter und in den Tod.
Wir steigen auf in Kampfgewittern, der Heldentod
ist unser Recht:
Die Erde soll im Kampf erzittern, wann fällt
ihr tapferstes Geschlecht:
Brach Etzels Haus in Glut zusammen, als er die
Nibelungen zwang,
So soll Europa stehn in Flammen bei der Germanen
Untergang." (1)

Hagen als Vorbild des todesmutigen Kämpfers, das germanische Schwert als Wahrzeichen der Deutschen und die Drohung, wer gegen Deutschland einen Krieg beginnt, entfacht einen Weltbrand: diese nationalistische und übersteigerte Funktionalisierung des Nibelungenliedes für die Kriegspropaganda hat nichts mehr gemein mit der Inanspruchnahme des Nibelungenliedes zur Zeit der Befreiungskriege. Dort gab es zwar auch nationalistische Töne und einen übersteigerten Haß auf Napoleon, die Beschäftigung mit dem Mittelalter und besonders mit dem Nibelungenlied war aber vor allem bestimmt durch die Ideen für einen einheitlichen deutschen Staat, die Besinnung auf eine Vergangenheit, in der es ein Reich gab, das jetzt erst wieder erfochten werden und im Zusammenhang gesehen werden mußte mit einem fortschrittlichen bürgerlichen Nationalbewußtsein. Zur Zeit der Befreiungskriege trug die Beschäftigung mit dem Nibelungenlied einen zwieschlächtigen Charakter. Davon ist nach 1848 nichts mehr zu bemerken. Das Bürgertum kämpfte nicht mehr für eigene Ziele gegen

(1) F. Dahn, a.a.O., S. 553

den Adel, sondern hatte sich mit dem Adel arrangiert und versuchte mit ihm gemeinsam seine Interessen gegen die aufkommende Arbeiterklasse durchzusetzen. Daraus erklärt sich, weshalb das Nibelungenlied in der Zeit zwischen 1848 bis zur Reichsgründung, dort wo es zu Propagandazwecken eingesetzt wird, nur noch in einem reaktionären Zusammenhang auftaucht mit ersten Anzeichen von Rassismus und imperialistischen Herrschaftsgelüsten. Solche Interpretationen sind jedoch noch vereinzelt und finden sich ^{vor} allem in politisch zugespitzten Situationen, wie hier bei Dahn angesichts einer angeblichen Kriegserklärung.

b) Lothar Schenck: "Markgraf Rüdiger" (1866)

Je erfolgreicher Bismarck sich durchsetzte, desto größere Eindeutigkeit gewannen auch die Nibelungenbearbeitungen. Dies wird zum einen deutlich an Schencks "Rüdiger"-Drama, aber vor allem an Jordans Nibelungen-Epos, das einen vorläufigen Höhepunkt der nationalistischen Propaganda für die Reichsgründung unter Führung Preußens darstellt.

Deutlicher als die Kriemhild- und Brunhild-Dramen nehmen die Rüdiger-Dramen Fragen der Zeit auf und behandeln in vermittelter Form das Verhältnis der Untertanen zu ihrem König. Lothar Schenck, dessen "Rüdiger"-Drama 1866 erscheint, hält sich zwar eng an das Nibelungenlied, gestaltet jedoch den Treuekonflikt vor allem in einem Gespräch zwischen Kriemhild und Rüdiger aus und macht die Zerrissenheit Rüdigers zwischen seinen beiden Verpflichtungen, die versprochene Ehe seiner Tochter mit Giselherr und das Treuegelöbnis zu Kriemhild, zum zentralen Thema. Seine Umgebung ist tief ergriffen von diesem "dunklen wildverworrenen Gewebe" der Treue, wie Dietrich es ausdrückt (2).

(1) Lothar Schenck: Markgraf Rüdiger, Drama, Paderborn 1866

(2) ebenda, S. 109

Kriemhild, die ihm keinen Ausweg läßt, formuliert ihr Ziel ohne Umschweife:

"Unser ganzer Blick
Sei nur auf Kampf und Untergang gerichtet" (1)

Eisen und Blut ist die Losung, Sieg oder Untergang. Rüdiger muß sich dem beugen, aber sein Vorbild überstrahlt alles, seine Treue wie sein unerschütterlicher Heldenmut; denn nicht die Treue allein zeichnet ihn aus, sie ist gepaart mit vorbildlicher Heldengröße. So steht am Ende des Dramas die Erhöhung Rüdigers zum Helden aller Helden:

"Durch die Zeiten strahlst du als Lichtgestalt
Durch den Ruhm, den du errungen, nie erreichten
Heldenthums" (2)

c) Wilhelm Jordan: "Sigfridsage" (1868)

Eine breite Popularität erreichte Wilhelm Jordan mit seinem Nibelungen-Epos, dessen erster Teil, Sigfridsage, 1868 erschien (3). Jordan zog selbst als Rhapsode durch das Land und trug seine Gesänge vor. Sein Werk verarbeitet die nordische Mythologie ebenso wie das Nibelungenlied und ist ausgeschmückt durch eine Vielzahl selbständiger, kongenialer Erweiterungen. Jordans Nibelunge ist von ihm konzipiert als ein Beitrag zur Einigung des deutschen Reiches unter Führung Preußens. Wilhelm Jordan zog 1848 in die Nationalversammlung ein und trat anfangs als Parteigänger von Robert Blum auf. Doch bereits in der Polenfrage stellte er sich auf die Seite des rechten Zentrums und lehnte alle Freiheitsbestrebungen der Polen und ihr Recht auf Selbständigkeit ab. Er forderte im Gegenteil die Einverleibung des Großherzogtums Posen in den deutschen Bund. Desgleichen war Jordan von Beginn an der Auffassung, daß für

(1) L. Schenck, a.a.O., S. 83

(2) ebenda, S. 11

(3) Wilhelm Jordan: Nibelunge, Erstes Lied, Sigfridsage, Frankfurt 1880, 10. Auflage

Preußen keine andere Staatsform in Betracht kommen könne als die konstitutionelle Monarchie (1). Alfred Günther stellt in seiner Dissertation über Wilhelm Jordan, der innerhalb eines Jahres von der Partei Robert Blums zur äußersten Rechten, der Erbkaiserpartei übergang, mit Befriedigung fest: "In der Paulskirche, die er (Jordan) nicht mit Unrecht später als die "Universalität" seines Lebens bezeichnet hat, verschwand auch der letzte Rest seiner jugendlich-demokratischen Verblendung, sodaß er i. J. 1849 aus ihr als politisch gereifter Mann hervorging und als Anhänger der monarchischen Idee." (2)

Als Parteigänger des preußischen Königtums ein erbitterter Feind jeder Volkssouveränität, schuf er seine "Nibelunge" als ihm 'von oben' aufgetragene Sendung, die er dem deutschen Volk zu bringen hätte; in dem Vorgesang zur "Sigfridsage", den er bereits im Winter 63/64 öffentlich vortrug, erhält er diesen Auftrag durch eine Botin aus der Welt der Götter:

"Der Vorzeit Gefäße wieder zu füllen
Und neu zu verjüngen nach tausend Jahren
Die wundergewaltige uralte Weise
Der deutschen Dichtkunst" (3)

Aber nicht nur, daß Jordan dazu ausersehen ist, das alte Werk wiederzubeleben, für das er um langes Leben bittet, um es zu vollenden; das Lied muß auferstehen, um die alte Kraft der Germanen und ihren Rang in der Welt neu zu festigen:

"Doch Sorge du jetzt, o göttliche Sage,
Du, des deutschen Stammes unsterblich Gedächtniß,
Daß endlich entfesselt das erste der Völker
Vom tiefen Schlummer zur Schlachtenthatkraft
Vereinigt aufsteht, auch gegen den Erdkreis
Sich den Thron zu ertrotzen um den es betrogen ward" (4)

(1) Alfred Günther: Wilhelm Jordan als Freiheitssänger und Politiker, Diss., Münster 1920, vgl. S. 108

(2) ebenda, S. 101

(3) Jordan, a.a.O., S. 4

(4) ebenda, S. 6

Die alte Sage wird zum Streitlied des neuen zu erringenden Sieges, in die Sage wird alle Gewißheit über die zukünftige weltbeherrschende Rolle der Deutschen und die Stärkung ihres Königtums, der Preußen, gelegt. Die Göttin, die Jordan den Auftrag erteilte, antwortet ihm:

"Bevor du dein Lied noch völlig vollendet,
Werden geworfen die eisernen Würfel.
Die stärkende Noth des Sturmes naht schon:
Wann Heil und Hülfe nur Helden verheißen
Erweck ich aus uns den Weltüberwinder." (1)

Mit diesem geschichtlichen Auftrag, mythisch verknüpft mit der Sagen- und Götterwelt der alten Germanen, reist Jordan mit großem Erfolg durch die Lande. Die Verkündigung des neuen Weltüberwinders, seine Vorankündigung, daß in nicht allzu weiter Ferne Deutschland eine neue Blüte erleben wird, das ist das Kernstück seiner "Sigfridsage". Sigfrid ist der künftige Herrscher, aber kein gewöhnlicher Herrscher. Er soll die lang verheissene Weltherrschaft antreten:

"Nun weiß ich's gewiß, einst werden zur Wahrheit
Krimhildens Träume in denen du throntest
Auf erhabenem Hochsitz als mächtiger Herrscher
Wie noch keinen bisher die Welt gekannt hat.
Die Stufen des Thrones umstehen in Treue
Und einiger Stärke die sämtlichen Stämme
Der deutschen Zunge. Auf! diese Zukunft
Verwirkliche DU! Du bist ihr gewachsen,
Mein großer Sigfrid. Wenn Du sie versäumtest,
So betrögest du treulos das Volk der Völker
Und die rettende That für ein ganzes Jahrtausend" (2)

Mit der Vereinigung aller "Stämme der deutschen Zunge" hängt Jordan immer noch seinem Traum von 1848 nach, Österreich in den deutschen Einheitsstaat zu integrieren. Jordan greift die Hoffnungen der Deutschen auf ein gemeinsames Reich, die Überwindung der Kleinstaaten auf und verbindet sie mit seinem Sehnen nach der Vorherrschaft der Deutschen unter Führung des preußischen Herrschers. Auf die Frage

(1) W. Jordan, a.a.O., S. 6 (1. Theil)

(2) ebenda, 2. Theil, S. 133/134

"Ein zierlich geputztes zaghaftes Püppchen
Mit sanftem Gesicht und schwächlichen Sehnen
Ist mir verboten zur Bettgenossin -
Denn Zuwachs durch Zuchtwahl für alle Zeiten
Lautet die Losung nach der wir leben." (1)

Hier klingen deutlich Gobineaus "Rassegesetze" durch. Gobineau hatte sein Werk, "Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen", 1853-55 erstmals veröffentlicht und darin die Überlegenheit der Arier zu beweisen versucht: "Die arischen Völker Europas und Asiens, in ihrer Gesamtheit genommen, in ihren typischen Eigenschaften betrachtet, haben uns allesamt, durch jene gebieterische Herrscherhaltung in Erstaunen versetzt, welche sie beständig gegen die anderen Völker ... einnahmen. Bei diesem bloßen Anblick ist es schon schwer, ihnen nicht dem übrigen Menschengeschlecht gegenüber einen tatsächlichen Vorrang anzuerkennen." (2) Franz Mehring, der Jordans Publikumserfolg bestätigt, sieht in Jordans darwinistischen Zuchtprinzipien nur das geschickte Aufgreifen einer "Modesache". "Die Versetzung des alten Epos mit solchen modischen Pikanterien hat den "Nibelungen" Jordans einen großen Publikumserfolg verschafft; geborene Dichter pflegen sich freilich auf solchen Wegen nicht ertappen lassen." (3) Hier geht es aber nicht mehr um bloße Pikanterien. Jordan ist Sprachrohr chauvinistischer und militaristischer Kreise, wenn er ein neues nibelungisches Reich verkündet, das wie selbstverständlich auf Unterdrückung fremder Völker beruhen und mit dem Anspruch auf Weltvorherrschaft entstehen soll. Immer unüberhörbarer wird in den Nibelungendichtungen ein aggressiver und anmaßender Ton. Jordans "Nibelunge" wurde von seinem Zeitgenossen

-
- (1) W. Jordan, a.a.O., 1. Theil, S. 157
(2) Gobineau: Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen, Bd. IV, Stuttgart 1902, S. 66
(3) F. Mehring: Ein vormärzlicher Literat, in: Gesammelte Schriften, Berlin 1961, Bd. 10, S. 390-394, S. 394

Friedrich Kreyssig eine langanhaltende Wirkung auf das deutsche Geistesleben und seine nationale Bewußtwerdung zugeschrieben: "Wenn mein Gefühl mich aber nicht vollkommen täuscht, so werden Jordans Nibelungen nicht nur neben den besten Leistungen dieser Epoche noch lange, lange geännt, sondern mit zunehmender Freude gelesen werden, wenn Hunderte von ephemeren Berühmtheiten dieser Tage schon längst unter ihren literarhistorischen Grabmälern den Schlaf der Unschuldigen schlafen dürften." (1) Kreyssig leitet aus dem nationalen Taumel vor der Reichsgründung die Unsterblichkeit und ewige Gültigkeit dieses Werkes ab, denn Jordans "Nibelunge" greift laut Kreyssig alle brennenden Probleme seiner Zeit auf. "In seinem Siegfried, seiner Kriemhild und Brunhild, ja, in seinem Hagen pulsiert das volle, heiße Lebensblut der Gegenwart, des neunzehnten Jahrhunderts. Selbst der alte Wotan auf seinem Throne in Walhall ist ein aufgeklärter, philosophischer Gott, ein constitutionell gesinnter König von Asgard ... Mit darwinscher Klarheit entwickelt er (Jordan) das geheimnißvolle Werdegesezt der Menschengeschlechter und ihrer Geschichte, die Sagen, die Notwendigkeit des Kampfes ums Dasein, den ewigen Fortschritt der Gattung in freud- und leidvollen Ringen, Aufblühen und Untergehen der Einzelwesen." (2) Und er gelangt zu der Schlußfolgerung: "so haben wir denn ächt neudeutschen Geist in uralten Gestalten, uralter Handlung: bis hinaus zu begeistert prophetischen Hinweisen auf die bevorstehende, sieghafte nationale Erhebung" (3).

-
- (1) Friedrich Kreyssig: Literarische Studien und Charakteristiken, I. Die deutsche Geistesbewegung vom Schillerfeste bis zum Bruche des Reiches mit Rom Berlin 1882, S. 1-73, S. 31
(2) ebenda, S. 32
(3) ebenda, S. 33

d) Zusammenfassung

Die zeitgenössischen Literaturkritiker messen an der nationalen Bedeutung sehr gern die verschiedenen Bearbeitungen; ausgehend von der Frage, wie weit die Dichtung ihren Anteil leistet an der Schaffung des neuen Reiches und seiner Anerkennung in der Welt, stellt Kreyssig zufrieden fest: "Mit einem Wort: auch die deutsche Geistesarbeit, nicht nur die Arbeit des Kriegsmannes und des Industriellen, hat ihren Platz an der Sonne der neuen Zeit erobert. Sie sitzt nicht länger als Aschenbrödel am Heerde. Hat es demgegenüber einen Sinn, wenn, nicht nur im feindseligen Auslande, die Klage über das "Zeitalter von Blut und Eisen" ertönt, über die hereinbrechende Barbarei der Säbelherrschaft, über das Zeitalter der Maschinen, Kanonen, des Materialismus?"(1)

Kreyssig fordert die Dichter heraus, an der ideologischen Vorbereitung des neuen Reiches mitzuwirken: "In der zeitgenössischen Dichtung heben sich die Bearbeitungen unseres eigentlichen Nationalmythos, der Siegfriedsage und verwandter Stoffe mit einer Massenhaftigkeit hervor, wie nur eine zwingende Geistesströmung sie erzeugt. Alle Formen der Darstellung müssen herbei, um den lang versunkenen Schatz zu heben, in gangbare Münze und modernen Festschmuck des sich wiederfindenden Gesamtvolkes umzugestalten ... Und wenn es gelänge, daß durch den Schutt des Jahrhunderts unkenntlich gewordene Juwel in seiner Reinheit herzustellen, den Karfunkel des Nibelungenhortes, wieder leuchten und blitzen zu lassen in der schönen, edleren Fassung welche die Geisteserbschaft eines halben Jahrtausend jetzt herzustellen ermöglicht, dem Stoff seine endgültige Form zu geben, hätte er dem jungen, wiedererstandenen Reiche nicht das schönste Weihegeschenk dargebracht, seinen Namen nicht auf immer rühmlichst mit der Geschichte dieser großen Tage verbunden?" (2)

(1) Kreyssig, a.a.O., S. 4/5
(2) ebenda, S. 30

Es gab wohl Gegenstimmen, die die Heroisierung der Vergangenheit ablehnten, sie blieben jedoch in der Minderzahl. Zu ihnen gehörte Rudolf Gottschall, der sich den Ideen der 48er Revolution noch verpflichtet fühlte und alle Abtrünnigen, so vor allem Jordan, mit bitterem Spott verfolgte. Er war der Herausgeber der "Blätter für literarische Unterhaltung", die wöchentlich erschienen und wohl einen gewissen Einfluß auf die literarisch gebildete Welt hatten, aber ohne Masseneinfluß blieben. Gottschall lehnte in einer Auseinandersetzung mit Jordans Nibelungenepos die These ab, "daß das Epos der Gegenwart mit Nach- und Neudichtungen alter Volksepen seinen wahren Beruf erfülle" (1). Gottschall verlangt die Auseinandersetzung mit der Gegenwart als eine Auseinandersetzung mit ihrer realen Geschichte. "Die erhabene Muse wird es uns nicht übel deuten, wenn wir der Ansicht sind, daß das deutsche Volk der Nibelungensage und das deutsche Volk der Neuzeit gar nichts miteinander gemein haben, daß sie durch eine Kluft der Cultur getrennt sind, welche sich nur mit Hülfe einer Balancirstange der Gelehrsamkeit überspringen läßt. Dies alte Rothgold mit dem Zeichen der Zeit preiswerth zu prägen, ist deshalb eine Unmöglichkeit. Ueberhaupt soll man nicht neuen Wein in alte Schläuche gießen. Das neue Volksepos muß aus unserer Cultur, aus unsern Gedanken- und Gefühlskreisen herauswachsen; dann braucht es nicht mit dem Zeichen der Zeit geprägt zu werden, da es das Leben der Zeit in sich trägt." (2)

Worauf es jedoch gerade den Nibelungendichtern ankommt, ist die historische Kontinuität der Germanen, deren Welt als Zeuge und Stärkung für die nationalen Aufgaben dient. Die Nibelungen-Dichtungen bis zur Reichsgründung geben keine einheitliche Interpretation; gemeinsam ist ihnen jedoch von der Motivation her die Beschäftigung

(1) R. Gottschall: Jordans Nibelungenepos, in: Blätter für literarische Unterhaltung, 29. Oct. 1868, Nr. 44, S. 689
(2) ebenda

mit diesem Stoff als einem 'volkstümlichen' Werk, dessen nationaler Wert unbestritten ist. Mit unterschiedlicher Betonung und Ausprägung lassen sich in den Bearbeitungen Momente herauskristallisieren, die diese Bearbeitungen als Beitrag zur Bewältigung der Reichsgeschichte erkennen lassen: die Einordnung ihrer Nibelungen-Dichtungen als Bestandteil bei der Erarbeitung eines nationalen Leitbildes, das sich auf die Kampfesstärke der burgundischen Heroen gründet; der Wunsch nach einem starken und weltbeherrschenden Königtum; die Ohnmacht des Individuums, das eine ordnende Macht über sich braucht, die ihn lenkt; die Auserwähltheit der Germanen gegenüber den anderen Völkern der Welt.

V. Nationales Pathos und Gründerzeitideologie.

Das neue Deutsche Kaiserreich war ein Bundesstaat geworden, der 25 Einzelstaaten und das Reichsland Elsaß-Lothringen zusammenfaßte. Die Macht der Einzelstaaten und der Freien Reichsstädte war eingeschränkt, die Herrschaftsgewalt lag voll in der Hand Preußens, das in der Reichseinigung die Führung übernommen hatte. Hatte das Bürgertum auch nicht seine politische Macht verankern können, so konnte es doch wesentliche Erfolge in wirtschaftspolitischen Fragen verzeichnen wie die Freiheit des Handels und Verkehrs auf dem Binnenmarkt und den Schutz des Weltmarkthandels.

Um diesem Reich die politische, ökonomische wie ideologische Stabilität zu verleihen, bedurfte es einer starken und politisch stabilen Führung, die Bismarck sicherte, gestützt auf einen "mit parlamentarischen Formen verbrämten, mit feudalem Beisatz vermischten und zugleich schon von der Bourgeoisie beeinflussten, bürokratisch gezimmerten, polizeilich gehüteten Militärdespotismus." (1)

(1) Marx/Engels: Werke, Berlin 1962, Bd. 19, S. 29

"Die glänzende Kette der preußisch-deutschen Waffenerfolge in drei kurzen und rasch aufeinander folgenden Kriegen, aus deren letzten das Reich triumphierend hervorgegangen war, ... hatten einen nationalen Stolz in Deutschland entstehen lassen, in dem sich die lang aufgestaute Sehnsucht nach Macht, Ansehen und Geltung widerspiegelte. Aus einer von den benachbarten Mächten abhängigen politischen Provinz war die erste Macht Europas geworden. Der Glanz der preußischen und unter preußischer Führung errungenen Siege bedeutete einen tiefen Einschnitt in die geistige Tradition Deutschlands: mit vollem Bewußtsein wurde die deutsche Geschichte umgeschrieben und auf Berlin ausgerichtet. Deutsch wurde preußisch. Im Geschichtsunterricht aller Schulen wurde an die Blütezeit des ersten deutschen Kaisertums von Otto dem Großen bis Friedrich Barbarossa erinnert, und das damalige "Deutschland" zur Schutz- und Vormacht Europas erklärt. In dieser Tradition wurden 1871 die Hohenzollern als verpflichtete Erben eingeordnet." (1)

Waren bis zur Reichsgründung die Nibelungen-Interpretationen von der Sehnsucht nach einem einheitlichen deutschen Reich getragen, so wurde nun als Aufgabe erkannt, die errungene Einheit - deren Zustandekommen niemals überdacht wurde - zu vertiefen und in allen Teilen des Volkes zu verankern. Zugleich erlebte das Nibelungenlied als Streitlied gegen das "Welschtum" durch den Krieg von 1870/71 einen neuen Höhepunkt. Der neuerliche Sieg über die Franzosen entsprach jener Verheißung, für die das Nibelungenlied immer wieder als Nationalepos beschworen wurde.

In Gedichten wird der Sieg über die Franzosen auf Siegesgewißheit der Germanen und ihrem Anspruch auf Herrschaft bezogen. Der Sieg über die Franzosen, das ist die Erfüllung des geschichtlichen Auftrags, wie er aus dem

(1) Fritz Fischer: Krieg der Illusionen, Düsseldorf 1969, S. 62

Nibelungenlied herausgelesen wurde. Richard Wagner ist einer der ersten, der sich als Apologet des neuen Reiches "an das deutsche Heer vor Paris"(Jan.1871) wendet:

"Drum soll ein Deutscher auch nur Kaiser sein,
in welchem Land solltet ihr ihn weih'n:
der treuen Muth's sein Werbeamt erfüllt,
dem sei nun seiner Thaten Werth enthüllt.
Die uns geraubt,
die würdevollste aller Erdenkronen,
auf seinem Haupt
soll sie der Treue heil'ge Thaten lohnen.
So heißt das Lied
vom Siege Fried
von deutschen Heeres That gedichtet.
Der Kaiser naht: in Frieden sei gerichtet!" (1)

Damit wird die geschichtliche Gültigkeit des Nibelungenliedes, die immer wieder durch die siegreichen deutschen Heere unter Beweis gestellt wird, zum Leitfaden der deutschen Geschichte. Herwegh greift diese Art der Identifizierung persiflierend in seinem Gedicht "Den Siegestrunkenen" (Januar 1872) auf:

"Vorüber ist der harte Strauß.
Der welsche Drache liegt bezwungen,
Und Bismarck-Siegfried kehrt nach Haus
Mit seinem Schatz der Nibelungen;
Stolz blickt auf ihrer Kinder Schar
Germania, die Heldenmutter,
Stolz blickt das Denker Volk sogar
auf Döllinger, den Afterluther." (2)

Die Kriegsbeute, mit der Bismarck zurückkehrte, die französischen Kontributionen, von denen allein 2,2 Milliarden Mark in den Aufbau des Militärapparates gesteckt wurden und die den weiteren wirtschaftlichen Aufschwung seit der Überwindung der Krise von 1866 vorantrieben und sicherten, wurde als "Schatz der Nibelungen" zum rechtmäßigen Eigentum erklärt.

Die ideologische Ausrichtung auf den Nationalstaat, die vor der Reichsgründung nur einen unsystematischen und oft nebulösen Charakter trug, erhielt im Sinne eines

(1) R. Wagner: Gesammelte Schriften und Dichtungen, 2. Aufl., Leipzig 1888, Bd. 9, S. 1-2
(2) Herweghs Werke in einem Band, Berlin 1967, S. 253

germanisch-deutschen Sendungsbewußtseins neues Leben. Die Rezeption des Nibelungenliedes im Kaiserreich entsprach dieser Linie.

1. Das Nibelungenlied als Spiegel deutscher Einheit.

Was vor 1871 Hoffnung geblieben war, hatte sich erfüllt. Das ungeheure Anschwellen der Nibelungenliteratur nach 1871 gibt Aufschluß darüber, wie auch die Literatur zur Bestätigung und Befestigung des deutschen Nationalstaates unter Führung Preußens eingesetzt wurde. Simrocks Nibelungenübersetzung z.B., die bis 1870 19 Auflagen erzielt hatte, erreichte bis 1880 21 weitere Auflagen, wobei allein im Jahre 1872 4 Auflagen erschienen und 1873 noch drei Auflagen folgten.

Die Schaffung des Einheitsstaates mußte ihr ideologisches Fundament erhalten, das Nationalbewußtsein mußte gestärkt werden; diese Zielsetzung hatte auch die Schule zu erfüllen. Das Konzept der National-Erziehung - ein Begriff, der nun unter den Schulmännern wieder auftauchte, ohne damit ein der Nationalerziehung des 18. Jahrhunderts oder der Zeit der Befreiungskriege vergleichbares Erziehungsmodell zu entwickeln - stellte die Vertiefung eines nationalen Bewußtseins der Jugend in den Mittelpunkt. Dieses neue gestärkte Nationalbewußtsein sollte die bewußte Unterwerfung unter den Herrscher einschließen: "Haben die Regierenden bisher fast ausschließlich den negativen, sich seiner Gründe nie bewußten und darum stets unzuverlässigen, passiven Gehorsam gefunden, die Erziehung ... wird bewirken, daß sie künftig einen positiven, in freiem Selbstbewußtsein kräftigen, activen Gehorsam finden werden, mit welchem ganz anders gearbeitet und ganz andere Resultate erzielt werden können als mit jenem." (1)

(1) Anonym: Über nationale Erziehung, Leipzig 1872, S.83

Womit kann dieses Ziel erreicht werden? Der Verfasser der Schrift sieht es vor allem garantiert in der intensiven Behandlung des Mittelalters in der Schule, "d.h. man gebe der mittelhochdeutschen Sprache und Litteratur eine ungleich grössere Ausdehnung im Lectionsplan und betrachte sie als den wirklichen, nahezu alle Stunden ausfüllenden Gegenstand des deutschen Unterrichts" (1). Wilhelm Cramer gibt die Begründung: "Gleichzeitig nämlich mit der politischen Wiedergeburt ist auch das deutsche Heldenlied erwacht" (2). Eine hervorragende Stellung nimmt das Nibelungenlied ein, denn "es ist ein Spiegel, der dem deutschen Volke vorgehalten wird, damit es aus demselben sich kennen lerne, wie es war, wie es ist und sein wird" (3). Auf die Einschätzung Wilmanns', der nur mit Vorbehalten die Lektüre des Nibelungenliedes an den Schulen empfiehlt, antwortet O. Vogel mit Vehemenz und trägt alle Argumente zusammen, die bisher von Lehrern für die Verteidigung des Nibelungenliedes vorgebracht wurden. Vogel führt detailliert aus, warum gerade das Nibelungenlied den nationalen Aufgaben der Zeit gewachsen sei. Dabei nennt er an hervorragender Stelle, "dass im Nibelungenliede zum ersten Male die große nationale Idee der Zusammengehörigkeit und Einheit aller deutschen Stämme zum dichterischen Ausdruck gelangt" (4). Das Nibelungenlied ist für ihn das nationale Werk schlechthin; er hält das "Nibelungenlied für ein Werk, von so eminent nationaler Bedeutung und Bildungskraft, daß sich keine Schöpfung wackerer klassischer Dichter, welche nationale Stoffe behandelt, weder Schillers Wallenstein noch Goethes Götz und Hermann und Dorothea, darin entfernt mit

ihm messen können" (1). Die Schüler als "Träger und Leiter der nationalen Zukunft" sollen aus dem Lied "den unmittelbarsten Eindruck des Gehaltes und der Kunst der ältesten nationalen Vergangenheit empfangen" (2). Wilmanns stimmt Vogel in Erwidern auf seinen Aufsatz zu, daß der mittelhochdeutsche Unterricht durchaus einen nationalen Stellenwert einnehme: "Jetzt, wo das deutsche Nationalgefühl einen bedeutenden Aufschwung genommen hat, wo das deutsche Volk seiner Nationalität und seiner mächtigen Stellung unter den Völkern der Erde sich stolz bewußt geworden ist, und alles was seine Entwicklung angeht in höherer Bedeutung und der Pflege würdiger erscheint, liesse sich vielleicht erwarten, dass auch der Unterricht im Altdeutschen als eine nationale Aufgabe in den Unterrichtsplan aufgenommen werde". (3) Wilmanns selbst ist beeinflusst von dem nationalen Taumel, seine ehemals kritische und zurückhaltende Einstellung gegenüber dem nationalen Wert des Nibelungenliedes verändert sich unter der Euphorie nach der Reichsgründung. Er lehnt es jedoch ab, das Nibelungenlied als Handlungsanweisung für die Gegenwart zu mißbrauchen: "...So kann ich nur wünschen, dass die Leitung unseres Staates nicht Staatsmänner in die Hände bekommen, welche die Richtschnur für ihr Denken, Handeln und Entscheiden aus dem 13. Jahrhundert holen" (4). Diese Kontroversen zeigen, daß die Verbreitung des Nibelungenliedes nicht unangefochten, die Zahl der offenen Kritiker jedoch gering ist. Dennoch kommt Gude in seinen "Erläuterungen deutscher Dichtungen" für die Schule 1876 zu dem Schluß: "Nur in den Schulen ist das Interesse für dasselbe noch nicht so erwacht, wie es seiner nationalen Bedeutung nach sein müßte" (5).

-
- (1) Anonym: Über nationale Erziehung, a.a.O., S. 76
(2) Wilhelm Cramer: Das Wiedererwachen des deutschen Heldengesanges. Drei an W. Jordans Sigfridsage sich anschließende Vorträge, Kühlheim a.d. Ruhr 1872, S.19
(3) ebenda, S. 19
(4) O. Vogel: Zur Frage des Unterrichts im Altdeutschen auf höheren Schulen, in: ZfG, 29, N.F. 9. 1875, S.323-335, S. 325

-
- (1) O. Vogel, a.a.O., S. 325
(2) ebenda, S. 327
(3) W. Wilmanns: Entgegnung auf Vogel, ZfG, N.F.9, 1875, S. 31-40, 323-335, S. 32
(4) ebenda, S. 36
(5) C. Gude: Erläuterungen deutscher Dichtungen, nebst Themen zu schriftlichen Aufsätzen in Umrissen und Ausführungen. Ein Hilfsbuch beim Unterricht in der

Alle Anstrengungen sind darauf gerichtet, das Nibelungenlied zum Sinnbild für die erreichte Reichsgründung hervorzuheben. Hans von Wolzogen, der glühende Wagner-Verehrer, stellt fest, daß das Nibelungenlied zwar national, aber nicht populär sei (1). Aber gerade der nationale Aufschwung, läßt in ihm die Gewißheit aufkommen, daß das Nibelungenlied seine Popularität zurückzugewinnen wird. "Wir Deutschen scheinen doch wahrlich noch nicht den Glauben an unsere Zukunft verloren zu haben: wir wollen und können noch leben. So wollen und können wir auch noch hoffen, daß manches heute Populäre dem wahrhaft Nationalen über kurz oder lang das Feld wieder räumen, und dann unter manchem heute nicht mehr populären wahrhaft Nationalen sich auch die alte auf lange Zeit aus dem Interesse unseres Volk es verdrängte mythische Dichtung von den Nibelungen sich befinden werde, als welche vorzüglich den Namen der germanischen Nationalsage beansprucht und verdient" (2). Wolzogen vertraut auf die Tradition, denn "stets an jenen schönen Tagen unserer Geschichte, an welchen auf irgend einem Gebiete deutsches Selbstgefühl sich kräftig geltend machte, haben die alten Nibelungenklänge niemals mitzutönen ermangelt" (3). Und so schließt er zuversichtlich: "Das einmal Nationale bleibt national, so lange die Nation sich noch des eigenen Lebens erfreut, und so lange die deutsche Nation lebt, wird auch die deutsche Nationalsage von den Nibelungen mit ihr leben." (4)

Nationale Einheit, wie sie einst als freiheitlicher und fortschrittlicher Anspruch mit dem Nibelungenlied verknüpft wurde, verkehrt sich entsprechend den politischen Verhältnissen zur Apologie der Reichsgründung von oben unter preußischer Hegemonie.

Litteratur und für Freunde derselben, Leipzig 1882, 3. umgearbeitet und vermehrte Auflage, S. 103

- (1) Hans von Wolzogen: Über die poetische Verwerthung des Nibelungenstoffes, in: Deutsche Warte, 9, 1875, S. 705-731
- (2) ebenda, S. 706
- (3) ebenda, S. 706
- (4) ebenda, S. 731

2. Die konstruierte Identität von Hermann dem Cherusker und Siegfried.

Um das Nibelungenlied fester zu verknüpfen mit der deutschen Reichsgeschichte, seinen einheitsstiftenden Wert noch sinnfälliger zu belegen, wird nun auch eine direkte Parallele zu Hermann dem Cherusker gezogen.

Einer der nationalen Höhepunkte nach der Reichsgründung war die Einweihung des Hermann-Denkmal im Teutoburger Wald am 16. August 1875 unter Anwesenheit Kaiser Wilhelm I.. Hermann, verherrlicht als der Befreier Deutschlands, ist zum Wahrzeichen der Einigkeit aller deutschen Stämme geworden. Der Erbauer, Bandel, sah seinen Auftrag damit erfüllt, einen Wegweiser "zur Stätte unseres Ruhmes und zur Erkenntnis unserer Macht und Herrlichkeit" geschaffen zu haben (1). Einen nicht zufälligen Erfolg erlebte im selben Jahr die Aufführung der "Hermannschlacht" von Heinrich von Kleist in Berlin. (2) Kleists Dichtung verkündet den unversöhnlichen Krieg gegen den Erbfeind, er predigt den unsterblichen Haß gegen das welsche Wesen. Die Machtansprüche zwischen Preußen und Österreich nehmen Gestalt an in der Auseinandersetzung zwischen Hermann und Marbod; Marbod, der die stärksten Legionen der Römer zurückgeschlagen hat, beugt sein Knie vor Hermann - d.h. vor Preußen - und bekennt offen, daß nur Hermann die Krone zusteht:

"Heil ruf ich, Hermann dir, dem Retter von Germanien!
Und wenn es meine Stimme hört:
Heil seinem würdigen Oberherrn und König!
Das Vaterland muß einen Herrscher haben,
Und weil die Krone sonst zur Zeit der grauen Väter,
Bei deinem Stamme rühmlich war:
Auf deinen Scheitel falle sie zurück!" (3)

-
- (1) Das Hermann-Denkmal und der Teutoburger Wald, in: Deutsche Rundschau, 5, 1875, S. 121-122, S. 128
 - (2) Vgl. Karl Frenzel: Berliner Chronik, 2, 1875, S. 472-479, S. 473
 - (3) Heinrich von Kleist: Die Hermannschlacht, in: Sämtliche Werke und Briefe, Bd. 1, Darmstadt 1962, S. 533-629, S. 626

Die Beschäftigung mit der Schlacht im Teutoburger Wald, die Ehrungen Hermanns als nationaler Held und Begründer der deutschen Einheit, bleiben nicht ohne Einfluß auf die Versuche, das Verhältnis von Geschichte und Mythos im Nibelungenlied zu bestimmen. 1837 erschien von Adolf Giesebrecht die erste Arbeit (1), die Siegfried und Hermann in Verbindung bringt und in ihnen dieselbe historische Person erblickt. Nach der Reichsgründung erhält diese Theorie neue Aktualität. August von Schierenberg versucht, seine Spekulationen zu diesem Thema, die er allerdings nicht an "Fachleute" richtet, im Zusammenhang mit der nationalen Euphorie bei der Einweihung des Hermannsdenkmal, populär zu machen. "Nicht die Fachleute also sind es, an die ich mich mit diesen Blättern wende, sondern die Gebildeten überhaupt, und vorzugsweise solche, die als Pilger zu dem Feste des Hermannsdenkmals wallen werden." (2) Hinter Schierenbergs "Vermuthungen" steht die Anstrengung, die altnordischen Sagen zu deutschen Sagen zu erklären und ihren Sagengehalt in geschichtliche Realität umzumünzen: eine große heroische Vergangenheit findet mit der Reichsgründung und der Errichtung des Hermanns-Denkmal einen würdigen Höhepunkt. Ohne Beweisführung gelangt Schierenberg "zu der Ansicht, daß die Lieder der Edda ... am Teutoburger Wald ihre Heimat haben" (3). In seinem im selben Jahr erschienenen Werk über "die Varusschlacht im Teutoburger Engpasse, ihre Veranlassung, ihr Verlauf und der Ort, wo sie stattfand" (4) entdeckt Schierenberg die Grotte an den Externsteinen (5) und das letzte Gastmahl vor der Schlacht als das Gastmahl des Oegirs (6); die Darstel-

-
- (1) A. Giesebrecht: Über den Ursprung der Siegfriedsage, in: Germania, II, 1837, S. 203-234
 - (2) G. August von Schierenberg: Deutschlands Olympia, (Secretoria Germaniae) oder: Vom Gottesgericht über Roms Sieggötter. Vermuthungen und Untersuchungen über die deutsche Götter- und Heldensage, die wahre Heimat der Eddalieder, ihren Ursprung und ihre Bedeutung, Frankfurt a.M. 1875, S. C.
 - (3) ebenda, S. XVII
 - (4) Detmold 1875
 - (5) Schierenberg, a.a.O., S. 8

lungen an den Wänden des Tempels sind nicht "Adam, Eva und die Schlange, sondern Fafnir, Sigurd und Brunhild" (1). Die Belegstellen in der Edda, die Schierenberg für seine kühnen Thesen heranzieht, halten keiner seiner "Beweisführungen" stand. Aber Schierenberg geht es nicht um wissenschaftliche Exaktheit; er will Siegfried für das deutsche Reich gewinnen. So braucht es auch keine großen Umschweife, um zu der Behauptung zu kommen: "Sigurd oder Siegfried, der den Drachen tötet ist Arminius, und in Brunhild, welche Sigurd verläßt ... sehe ich die Freiheit oder das Vaterland personificirt" (2). "Der Sieg über den Drachen, den die verschiedenen Helden erringen, ist der Sieg, den Arminius der Cherusker über die Römer erfocht, vor deren Joch er die germanische Welt bewahrte" (3). Mit dieser Gleichsetzung von Hermann und Siegfried und mit der Identifizierung des Drachen mit dem Römerheer, ist Siegfried ein genuin deutscher Held geworden, der eine wichtige nationale Tat zur Sicherung des Reiches gegen die "Überfremdung" geleistet hat. Dieser Strang der Nationalisierung Siegfrieds wird in den folgenden Jahrzehnten weiter befestigt. Ludwig Schmidt versucht Schierenbergs Thesen zu stützen, indem er auf den Namen des Vaters von Arminius, Segimerus, hinweist (4). Wird auch die Namensverwandtschaft widerlegt, so bietet H. Jellinghaus einen neuen Ansatzpunkt: er vergleicht die Biographien der beiden Helden und kommt zu "eklatanten Übereinstimmungen: 1. Siegfried gewinnt eine

(6) Schierenberg, a.a.O., S. 11

(1) ebenda, S. 13

(2) ebenda, S. 14

(3) ebenda, S. 14/15

(4) Ludwig Schmidt: Über den Namen Arminius, in: Germania, 28, 1883, S. 342-346

Braut durch Waffengewalt; Tacitus sagt, daß Armin seine Frau von ihren feindlichen Verwandten raubt; 2. Siegfried kämpft mit Verwandten; das erinnert an Armins Zerwürfnis mit Marbod; 3. Siegfrieds Sohn wird erschlagen; Armins Sohn stirbt früh" (1). Diese "bestechende" Beweisführung wird von Beneke weiter ausgebaut. Er versteht es, neue Argumente zu finden, so z.B. daß "Siegfried die Vogelsprache verstanden habe, Armin (aber) geläufig lateinisch" sprach (2). Beneke beschränkt sich nicht auf reine Deutschtümelei; bei ihm erhält die Varusschlacht einen nationalen und rassistischen Symbolwert: "Bewahrte sie doch Germanien, wenigstens bis zur Weser, vor der Romanisierung, vor deren Vermischung mit einer weniger edleren Rasse, vor der Bastardisierung, die unausbleiblich gewesen wäre... Die Varusschlacht rettete mit der reinen Rasse alle ihre Vorzüge in leiblicher und geistiger Hinsicht, germanische Treue, Freiheit, Religiosität, Innigkeit, Gediegenheit, Schaffensfreudigkeit, Tüchtigkeit und Zähigkeit, kurz das, wodurch im Laufe der folgenden Jahrhunderte die Germanen in Zivilisation und Kultur an die Spitze der Völker des Erdkreises traten. Siegfrieds Tat ist der erste geschichtliche Beweis der Überlegenheit einer jungen tatkräftigen Rasse, von der eine Neubelebung der Welt ausgehen sollte." (3)

Die plumpe Identifizierung von Siegfried und Hermann mutet wie ein Kuriosum an. Diese Gleichsetzung ist hingegen in gewisser Weise ein kläglicher Höhepunkt der elenden Versuche, eine heroische deutsche Geschichte mit allen Versatzstücken des Rassismus, Nationalismus und eines sich herausbildenden imperialistischen Sendungsbewußtseins zu konstruieren.

-
- (1) H. Jellinghaus: Arminus und Siegfried, Kiel/Leipzig 1891, S. 9
(2) A. Beneke: Siegfried und die Varusschlacht im Arnsberger Wald, Leipzig 1909, S. 16
(3) ebenda, S. 84

3. Hagen und Siegfried als nationale Heroen.

In der Herausbildung von Hagen und Siegfried zu historischen Leitbildern der Gegenwart, zeigt sich ein paralleler Prozeß zu dem Versuch, Nibelungenlied und die Schlacht im Teutoburger Wald historisch zu verbinden. Auf diese Weise wurde intendiert, das Nibelungenlied und davon abgelöst seine Helden, zur jederzeit lebendigen Realität des deutschen Reiches zu erklären und seinen Vergangenheitscharakter abzustreifen. Die Hervorhebung Siegfrieds und Hagens korrespondiert mit Nietzsches Philosophie vom Übermenschen. "Nicht das Volk, sondern die großen Einzelnen, nicht das Weltall des Pantheismus, sondern der Übermensch, nicht das Milieu, sondern das Genie: also immer eine Person, die im Mittelpunkt steht, ist das bewegende Element dieser Jahre." (1)

Hagen, die unentbehrliche Hand Gunters, wird zur Bismarckfigur; Siegfried, dessen Heldentum ihn vor allen anderen Helden auszeichnet, wird zum geistigen Führer des deutschen Volkes, er ist das Leitbild der Nation, das im deutschen Kaiser verkörpert wird. Hagen ist der Mann, der die Geschicke des Reiches leitet; er läßt den König nicht im Stich, versteht, ihm weise Ratschläge zu geben und verläßt ihn selbst in der höchsten Not nicht. Hagen ist "der Kanzler" - wie er auch in späteren Dichtungen genannt wird - dessen ganze Sorge der Erhaltung des Reiches gilt. Er wird herausgestellt als der Mensch der Vernunft, der seine Gedanken immer von den Reichsinteressen leiten läßt. Ist der Kampf notwendig so scheut er keinen Augenblick davor zurück, ihn mutig aufzunehmen. Für ihn stellt sich nicht die Frage nach dem gerechten oder ungerechten Krieg, sondern die nach Ehre und Absicherung der Macht.

-
- (1) Hamann/Hermann, a.a.O., S. 64

Diese deutsch-nationale Heroisierung Hagens weist noch Widersprüche auf, wie sie in der Auseinandersetzung zwischen Wilmanns und Vogel hervortreten. Wilmanns sieht in der ungebändigten Kraft, der kühnen Todesverachtung sogar Todesfreude Hagens, der mit gleicher Rücksichtslosigkeit gegen sich wie gegen andere verfährt; "reckenhafte Untugenden", die besonders auf die Jugend in den 'Flegeljahren' nur einen schlechten Einfluß haben können (1). Vogel weist diese Interpretation zurück und wirft Wilmanns vor, daß er das wesentliche vergessen habe, "nämlich dass alle jene gewaltigen Eigenschaften Hagens in den Dienst einer sittlichen Idee gestellt sind, dass eine Handlungsweise nicht aus einem rohen und wüsten Raufreckentum, sondern aus einem wenn auch nicht fein geläuterten, so doch desto energischeren Pflichtgefühl hervorgeht" (2). Bismarck wie Hagen zeichnet die gleiche Naturwüchsigkeit und ungebrochene Lebenskraft aus, für die Hindernisse nur bestehen, um überwunden zu werden. Vogel kommt zu dem Schluß, dass Hagen typisch deutsche Eigenschaften verkörpere: "Ich halte im Allgemeinen diesen ungebrochenen Trotz des sittlichen Willens, diese knorrige Unbeugsamkeit, die, im zweifellosen Gefühle ihres Rechtes und unbekümmert um die Folgen, eher die Welt oder sich selbst verdirbt, als einen Schritt rückwärts thut, diese nicht dramatisch werdende, sondern von vorneherein in sich fertige mit der Gewalt einer elementaren Naturkraft ins Leben springende sittliche Bestimmtheit des Handelns, dem sich alle Kräfte des Leibes und der Seele zu Dienst stellen, für etwas spezifisch Deutsches und für einen im Volkscharakter tief begründeten Zug." (3)

Hagen flößt Furcht und Anerkennung zugleich ein: "Hagen von Tronje ist eine trotzige Herrschernatur, in welcher Besonnenheit, unbeugsame Energie, große

(1) Vgl. Vogel, a.a.O., S. 326
(2) ebenda, S. 326
(3) ebenda, S. 326

Tepferkeit, aber auch Tücke und Hinterlist vereint sind.. Die unerschütterliche Treue zu seinem Herren, die er mit dem Tod besiegelt, verleitet ihn zu Härten und Grausamkeiten und zahllos sind die Opfer, die seine Kampfeswuth dem Moloch des Kampfes schlachtet." (1) Er ist die Verkörperung von Herrschaft und Macht, in deren Namen auch Unrecht zum Zwecke höherer Ziele ausgeübt werden darf. Hagen wird zur Verkörperung Bismarcks. Der Regent des Deutschen Reiches war formal der Kaiser, im Nibelungenlied Gunter, tatsächlich aber leitete Bismarck die Regierungsgeschäfte wie im Nibelungenlied Hagen für den schwachen Gunter die Macht ausübt. Hagen wird zur Symbolfigur der Macht und des Glanzes, die das Deutsche Reich noch erringen muß. Siegfried als die "herrlichste Reckengestalt des Nibelungenliedes" (2) ist weniger leicht mit der konkreten politischen Situation zu verbinden, er ist zeitloser Held. Die volle Entfaltung der Siegfried-Gestalt, des Helden, der unbekümmert in die Welt auszieht und auf Eroberung aus ist, entwickelt sich in den folgenden Jahrzehnten mit erstaunlicher historischer Parallellität zu den imperialistischen Weltmachtplänen des Deutschen Reiches. Die bestimmende Figur der siebziger Jahre ist Bismarck, die Gestalt der Zukunft ist die mythische Verklärung der Macht im deutschen Kaiser, der wie Siegfried die Welt sich untertan machen will. Dies wird sofort nach der Reichsgründung angelegt und vorbereitet wird. Siegfried wird zur historischen Größe umgedeutet, als Stifter der deutschen Einheit in der Gestalt Armins, zum Vater der Nation und zum Bewahrer der deutschen Macht, an der die ganze Welt genesen soll.

(1) Hubert Badstüber: Charaktere aus dem Nibelungenlied und der Kudrun, Jahresbericht des öffentl. Stifts-Untergymn. der Benediktiner zu St. Paul 1890, S. 16
(2) ebenda, S. 12

Hagen und Siegfried stehen darüberhinaus für einen kriegerischen Geist, der kein Unrecht ungesühnt läßt, obwohl Siegfried sehr unkriegerisch ermordet wird und Hagen durch seinen Mord an Siegfried den Untergang der Burgunden mitverschuldet. Der Militarismus des Deutschen Reiches vermag dennoch in diesen beiden Gestalten seine historische Legitimation zu finden. In der Vermischung von germanischer Kriegsbegeisterung, Gewißheit auf Sieg und der Identifizierung dieser Eigenschaften mit Hagen und Siegfried lassen sich die Machtinteressen des Deutschen Reiches vorzüglich vereinen. Der Krieg wird als Naturnotwendigkeit für jedes gesunde Volk hingestellt. Flankiert werden diese Ziele durch Wissenschaftler wie Wilhelm Scherer, der aus berufenem Munde und 'wissenschaftlich' fundiert den Krieg "zum eigentlichen Lebensinhalt des germanischen Mannes" verklärt. "Der Krieg ist für Männer wie für Frauen der ideale Zustand, auf ihn spitzt sich die ganze Organisation des Volkes zu, den Krieg verherrlicht die Poesie, im Krieg werden die Götter gedacht, der Krieg wird selbst ein religiöses Geschäft." (1) Wird der Krieg als die höchste Form germanischen Lebens gepriesen, so ergibt sich daraus folgerichtig, daß der Held, der an Tapferkeit und Mut alle überstrahlt, das leuchtende Idol des Vaterlandes darstellt. Vorbild für die Nation muß der Kaiser sein und nur ihm ist der Held aller Helden zu vergleichen und gleichzusetzen. Er steht ohne "Wanken Schwanken in allen Kämpfen und Wagnissen" (2). Siegfried trägt das beste Schwert, es ist das Zeichen seiner Macht und seiner Würde. Das Schwert kennzeichnet sein aktives Verhältnis zur Umwelt, mit dem Schwert wird die Welt erkämpft.

-
- (1) Wilhelm Scherer: Über den Ursprung der deutschen Nationalität, in: Vorträge und Aufsätze zur Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland und Österreich, Berlin 1874, S. 1-20, S. 7
(2) Gude, a.a.O., S. 105

4. "Nibelungische Treue" als Charakteristikum des deutschen Mannes.

Nach dem deutsch-französischen Krieg wurde das Deutsche Reich in einer Weise militärisch aufgerüstet, wie es vorher niemals möglich gewesen war und wie es auch keine andere europäische Großmacht sich leisten konnte. Durch geschickte diplomatische Manipulationen lancierte Bismarck 1873/74 in der Presse Gerüchte über eine wachsende kriegerische Bedrohung durch Frankreich. Bismarck gedachte so Druck auf die Öffentlichkeit auszuüben, um seine militärischen Forderungen durchzusetzen. Er hatte Erfolg, noch im Jahre 1874 konnte er das neue Militärgesetz im Reichstag durchsetzen, das eine Erhöhung der Friedenspräsenzstärke des Heeres vorsah, aber weiterhin das Militär jeder Kontrolle durch den Reichstag entzog.

Die Annahme des heiß umstrittenen Militärgesetzes festigte den Klassenkompromiß zwischen Junkern und Bourgeoisie. Die Ausdehnung des Militärwesens in Deutschland, die Durchdringung aller gesellschaftlichen Bereiche mit dem Militarismus war begleitet von einer propagandistischen Aufwertung des preußischen Kriegsgeistes. Neue Ehr- und Moralbegriffe, preußische Zucht und Ordnung, wurden bewußt gepflegt. Diese ideologische Offensive der reaktionären Kreise war einerseits Bedingung, andererseits Folge der Aufrüstungspolitik.

Die Heroisierung der Nibelungentugenden steht unmittelbar im Zusammenhang mit diesem Ideologisierungsprozeß des militaristischen Preußentums. Die Nibelungenhelden werden vor allem als Krieger verherrlicht; bei der Nibelungentreue klingt der militärische Geist durch, die Treue soll zur beherrschenden Disziplin werden: "Das innerste Lebenselement aber und der leitende Grundgedanke des Nibelungenliedes ... ist die Treue, die sich in unserem Epos in verschiedensten Formen zeigt." (1) Die Treue wird zum "Grundtrieb germanischen Lebens" (2), zum "Grundpfeiler aller sittlichen und gesellschaftlichen Ordnung" (3) verklärt.

-
- (1) G. Wirth: Leitfaden für den Unterricht in der Geschichte der deutschen Nationalliteratur für höhere Lehranstalten, Berlin 1878, S. 19
(2) Albert Klapp: Das Ethische im Nibelungenlied, Parchim 1873, S. 9
(3) O. Vogel, a.a.O., S. 329

Nicht nur allgemein menschliche Tugenden beschreibt das Nibelungenlied, sondern auch spezifisch "deutsche", die die Deutschen vor allen anderen Nationen auszeichnen und ihnen eine ethische und moralische Vorrangstellung einräumen sollen. In Abgrenzung zu Homers Ilias hebt M. Türk programmatisch diese Eigenschaften hervor. Ist das Grundmotiv der Ilias für Türk die Ruhmbegierde, so ist die Haupttriebkraft des Nibelungenliedes Liebe und Treue (1). Die griechischen Helden werden von ihren Göttern gelenkt, die Taten der Helden und Heldinnen des Nibelungenliedes dagegen "entspringen der Tiefe des Inneren" (2), sie schöpfen aus sich selbst.

Die Griechen sind mehr nach außen gerichtet, die Deutschen nach innen, was seine Erklärung in der "deutschen Gemüths-tiefe" findet (3). Das Treueverhältnis kennen die Griechen nicht, für die germanischen Helden aber ist es das höchste Gut. "Das festeste Band der Treue verknüpfte Herrn und Dienstmann mit einander und dies Verhältnis wurde höher und heiliger gehalten als alle anderen gesellschaftlichen Beziehungen." (4)

Der deutsche Mann soll sich als Nibelungenheld bewähren. Held sein, das hieß aber vor allem, das Gebot der Treue zu befolgen. Mit dem Ruf nach Helden wurde nicht mehr allein eine Elite angesprochen. Dies war eine schönfärberische Umschreibung, denn allen Heldenschwulstes entkleidet bedeutete der Ruf nach Helden die moralische Verpflichtung auf das neue Reich, 'Heldentum' wurde umgewertet zum Heroismus der Pflicht und der Disziplin. Der Jugend soll durch die Lektüre des Nibelungenliedes vermittelt werden, daß "neben Heldenstärke auch deutsche Sitte, deutsche Treue die edelsten Urvermächtnisse unserer Vorfahren sind" (5) Die Familie soll neben der Schule der

(1) M. Türk: Zur Vergleichung der "Iliade" und des "Nibelungenliedes", Programm des evang. Gymnasiums zu Kronstadt, Kronstadt 1873, S. 20

(2) ebenda, S. 21

(3) ebenda, S. 22

(4) ebenda, S. 23

(5) H. Körtge: Das Nibelungenlied nebst der Klage für die Jugend erzählt, Braunschweig 1874, S. 5

Ort sein, wo diese Tugenden am reinsten ausgebildet und gefördert werden, denn das deutsche Familienleben gilt als ein "unantastbares Gut".

Selbst für das Familienleben, das im Nibelungenlied überhaupt nicht existiert, muß im Sinne des postulierten Nationalepos das Nibelungenlied als Vorbild dienen. Es wird verbürgerlicht, um die Wirkungsmöglichkeiten zu erweitern. Auf höherer Stufe wird der Familiensinn in der unbedingten Treue zum Herrscher aufgehoben. Der Tugendkatalog vom "deutschen Wesen" hebt die Individualität des Nibelungenhelden auf; Gefolgschafts- und Treueverhältnis drängen mehr und mehr den genialischen Heroismus in den Hintergrund. Nibelungentreue als bürgerliche Tugend verkümmert zum unheldischen Untertanengeist, sie soll zur Stütze des junkerlich-bourgeoisien Machtstaates werden.

5. Die Widerspiegelung des Nibelungenliedes als Nationalepos in den Dramen der siebziger Jahre.

Die Gestaltung des Nibelungenstoffes in Dramen hatte nicht an Aktualität eingebüßt. Karl Rehorn hält als eines der zentralen Motive für die Neubearbeitung das "nationale Interesse" an dem Stoff fest, aus dem das Bestreben hervorging, "von der Bühne herab, die zum ganzen Volk redet, die große Sage wieder zum Gemeingut der Gegenwart zu machen" (1). Rehorn muß aber gleichzeitig feststellen, daß dies nur in sehr beschränktem Umfange gelungen ist, denn "nur einige wenige von ihnen sind wirklich zur Aufführung gekommen, und diese haben sich fast ausnahmslos nur ganz kurze Zeit auf der Bühne gehalten, wenigstens so weit Nachweise hierüber möglich sind." (2)

(1) K. Rehorn: Die deutsche Sage von den Nibelungen in der deutschen Poesie, Frankfurt a.M. 1877, S. 88

(2) ebenda, S. 103

Blieben die Dramen in ihrer Publikumswirkung ohne allzu großen Einfluß, so ist das Verblüffende an diesen Dramatisierungen die Einmütigkeit, mit der der Nibelungenstoff den reaktionären Interessen des Deutschen Reiches gefügig gemacht wird. Aber selbst wenn in der Hauptlinie diese Dramen das Nibelungenlied mit der Reichspolitik zu verbinden suchen, finden doch Differenzierungsprozesse statt.

a) Wilhelm Jordan: "Hildebrants Heimkehr" (1874)

1874 erscheint der 2. Teil von Jordans "Nibelunge", "Hildebrants Heimkehr" (1), ein Werk, das der "Sigfridsage" an Publikumserfolg nicht nachsteht. Jordan setzt hier die "Sigfridsage" fort und schildert Kriemhilds Leben am Hofe Etzels. In seinem Nachgesang hebt Jordan rühmend hervor, daß alle seine Prophezeiungen eingetroffen seien: "Nun ist alles geschehen, was er ahnend schaute." (2) Eine Seherin dankt Jordan in diesem Nachgesang für seine Taten, denn das Reich, das er vorausgesagt, es ist entstanden. Was Jordan nach seinen eigenen Worten schaffen wollte:

"Die heilige Halle des Heldenruhmes
Aus verwitterten Resten wieder gewölbt
Zum zeitendurchdauernden doppelten Dom." (3)

Der Heldenruhm, den Jordan besingt, ist der Mut der deutschen Soldaten im Kriege von 1870/71. Siegfried lebt in den Gedanken Kriemhilds weiter als ein Nationalheld, "in dem der Gedanke deutscher Einheit verkörpert vor uns steht" (4). Etzel weiß, daß sein Reich untergehen muß, wenn es in den Händen der Hunnen bleibt:

"Soll mein Reich nicht rettungslos rasch zerfallen
Sobald ich geschieden vom Schauplatz des Lebens,
So bedarf es deutschen Dauerkittes." (5)

-
- (1) W. Jordan: Nibelunge. Zweites Lied. Hildebrants Heimkehr, Frankfurt a.M. 1874
(2) ebenda, 2. Teil, S. 395
(3) ebenda, S. 403
(4) Günther, a.a.O., S. 204
(5) Jordan, a.a.O., 1. Teil, S. 214

Das neue Herrschergeschlecht, das das Weltreich tragen soll, ist das Hohenzollerngeschlecht. Seine Aufgabe ist es, die Welt zu erneuern.

Jordans Nibelunge findet breite Zustimmung, seine Verheißungen fallen auf fruchtbaren Boden. Aber den Durchbruch zu einem wirklich verankerten neuen Nationalepos hat auch sein Werk nicht vermocht. In einer anonymen Rezension in der Deutschen Rundschau aus dem gleichen Jahr, in dem der 2. Teil erschien, hieß es: "Wenn sein Werk noch nicht so zum Volke spricht und sprechen kann, wie er (Jordan) verkündet, so wird es sicher den Weg in immer weitere Kreise der Gebildeten, und, kraft seiner Formschönheit, seiner sittlichen Reinheit und Gesundheit, seines ächt vaterländischen Geistes in die Schule finden, und durch die Schule geht der Weg zum Volke der Zukunft!" (1)

Für Kreyssig hat Jordan mit seiner Nibelunge die brennenden Fragen der Zeit in historischem Gewande lehrreich und anziehend aufgegriffen: "Wer einst wissen will, wie ein glühender, patriotischer, freisinniger, philosophisch geschulter, dabei klar verständiger und praktischer Deutscher unserer Tage über alle wichtigsten uns bewegenden Zeitfragen dachte, wird in Jordans Nibelungen und Hildebrandslied darüber vollständigen Aufschluß finden, und er wird diesen Aufschluß zu gutem Theile aus dem Munde von Personen des Gedichts erhalten, deren Zeitgenossen von allen diesen Dingen natürlich noch keine Ahnung hatten." (2)

An Jordan spaltete sich die Fraktion der Kritiker (ebenso wie bei Wagner) an der Frage der Nachgestaltung der Sage. Was jedoch die Verteidiger Jordans ins Feld führen konnten, war vor allem der nationale Gehalt, die prophetische Vorausschau des germanischen Weltreiches (Kreyssig, Holz, Wolzogen, Landmann); auf ihrer Seite stand die herrschende

-
- (1) W. Jordans Nibelunge, Zweites Lied, Hildebrants Heimkehr; in: Deutsche Rundschau, 1, 1874, S. 315-317, S. 317
(2) Kreyssig, a.a.O., S. 100

Ideologie über das Hohenzollernhaus, das Jordan zum zukunftssträchtigen Geschlecht verklärte.

Die Rhapsoden-Vorträge Jordans machten sein Werk schnell populär. Es stellte gewissermaßen die Fortsetzung von Wagners "Ring der Nibelungen" dar; den neuen Tatsachen der Reichsgeschichte trug Jordan in nationalistischem und chauvinistischem Sinne Rechnung.

b) Friedrich Arnd Kürenberg: "Kriemhild" (1874)

Weniger typisch ist das im gleichen Jahr erscheinende Kriemhilddrama Friedrich Arnds. Hervorzuheben ist das blutrünstige Bild des letzten Kampfes der Burgunden. Kriemhild ist als rasende Mänade dargestellt, die nichts als Blutrache will:

"So mag ein Strom zu meinen Füßen
Durch weite Ebenen blutgedüngten Landes
Zum dunkeln Meere purpurn sich ergießen.
Welch blutig Bild stieg mir im Innern auf!" (1)

Überall wo sie hinsieht, erblickt sie Blut:

"Schon bluten Männer in der Steppe
Roth übergossen seh ich lichte Panzer
Und Todesquellen brechen aus den Helmen." (2)

Das Erbe übernimmt Dietrich, aber das Reich ist zusammengebrochen:

"Es thürme sich auf reichen Grabesurnen
Der Hügel unvergänglich, riesengroß,
ein hehres Denkmal der Germanentreue!
Die weite Erde gönnt nur unserm Volke,
Das ewig jung und ewig unbesiegbar,
Solch ein Geschlecht - und dieses sank dahin." (3)

Trotz Untergang sind allein die Germanen das auserwählte Volk. Ihr Untergang ist nicht schmachlich; mit einer bombastischen Blutmetaphorik wird der Kampf der Burgun-

(1) Friedrich Arnd Kürenberg: Kriemhild, Trauerspiel, Worms gewidmet, Weimar 1874, S. 78
(2) ebenda, S. 85
(3) ebenda, S. 127

den zur höheren Weihe stilisiert. Das 'Denkmal der Germanentreue' soll in eine neue, bessere Zukunft weisen.

c) Felix Dahn: "Markgraf Rüdiger von Bechelaren" (1875)

Viel geradliniger und direkter gestaltete Felix Dahn sein Trauerspiel "Markgraf Rüdiger von Bechelaren" zu einer großen Apotheose des sieghaften und weltbeherrschenden Germanentums. Rüdiger, sonst als Urbild deutscher Treue dargestellt, ist sogar zum Verrat fähig; Dahn kommt es nicht auf die getreue Nachzeichnung des Nibelungenliedes an. Er will das Vorrecht der Germanen auf die Welt historisch begründen. Das Nibelungenlied ist nur Vorlage, dem nationalen Zweck ordnen sich alle Veränderungen unter. Etzel ist die "Gottesgeißel", von der die Welt befreit werden muß; das ist das Kernstück des Trauerspiels. Dietrich versucht Rüdiger für seinen Plan zu gewinnen, gemeinsam Etzel und die Hunnen zu überwältigen und ein großes befreites Reich zu schaffen:

"Dietrich: E i n e n Ausweg giebts,
Der Euch zugleich zum höchsten Ruhme führt.
(großartig) Helft Siegfried rächen und die Welt befrein!
Rüdiger, staunend: Was wollt ihr thun?
Dietrich, groß: Die Gottes-Geißel brechen!
Rüdiger: Ihr sinnt Hohes!
Dietrich: Ja, das Höchste: Freiheit!
Schwer lastet längst der Heunen schnödes Joch
Auf edlern Stämmen: - auch auf Eurem Volk.
Zurück in die Steppe mit den Heunen
Frei muß er geben alles Abendland:
Gerächt wird Siegfried und die Welt wird frei!
Rüdiger: Ein großes Werk! - Ich kann dabei nicht helfen
Der Ruhm des Markgraf Rüd'ger heißt die Treue
Und zweifach knüpft an Etzel mich die Ehre." (1)

Siegfried steht für das befreite germanische Weltreich;

(1) F. Dahn: Markgraf Rüdiger von Bechelaren, erstmals erschienen 1875; in: Sämtliche Werke poetischen Inhalts, Bd. 20, Leipzig 1898, S. 81-160; S. 116/117

Etzel ist die Bedrohung und Gefahr für dieses Reich, in ihm spiegelt sich Napoleon III. wider. Etzel wird von Dahn nicht - wie in den meisten anderen Dramen - als der weise Weltherrscher gesehen, der nichts mit der Gemeinheit und Falschheit seiner Hunnen gleich hat; er ist der Herrscher, der überwunden werden muß. Hagen will Gunther dazu anstiften, Etzel zu töten, denn was er als Preis erringt, ist ein Weltreich:

"Muß doch gefochten sein mit tausend Toden,
So sei der Kampfpreis auch: - Der Thron der Welt!"(1)

Der Welterneuerer ist Dietrich. Er hat in jungen Jahren einst Siegfried im Kampf überwunden, er ist dadurch als großer Held legitimiert. Nach dem Kampf verlangt Dietrich von Etzel sein Reich, denn er ist geschlagen. Etzel wirft sich auf das Grab seiner Frau Helke und will sterben, denn er ist besiegt; er übergibt Dietrich (dem neuen Kaiser Wilhelm I.) sein Reich:

"Etzel: Auf euern Schultern ruht fortan die Welt.
darauf Dietrich:
Ich nehm sie auf: - für der Germanen Volk!
(zu Hildebrand)
Herolde laß in alle Lande ziehen
Und allen Völkern heiligen Frühling künden:
In Blut versank der blutgen Nibelungen
Geschlecht: der Heunen Joch und Geißel brach,
Und hoch und leuchtend hängt der Gotenkönig
Zu Bern den Heerschild starken Friedens auf,
Der Amalungen unbefleckten Schild:
Gerächt ist Siegfried und die Welt ist frei." (2)

Die Germanen mit den "blauen Augen" und ihrer "edlen Gesinnung" haben über die "schlitzäugigen" und "krummbeinigen Hunnen" gesiegt, die Zukunft für die Weltherrschaft steht offen.

Dahn setzt ganz zu Recht den Sieg über die Franzosen und die Gründung des deutschen Reiches als den historischen Ausgangspunkt für das imperialistische Weltmachtstreben des deutschen Kaisers und des preußischen Militarismus.

(1) Dahn, a.a.O., S. 104
(2) ebenda, S. 160

Emphatisch begrüßt der Lehrer Plaumann in einem Schulprogramm von 1885 die "patriotische Bedeutung dieses Dramas, das uns den Sieg des Germanentums über die blutigen Reiche der Burgunden und die heidnischen Heunen schildert; erhoben fühlt man sich daher durch den Schluß des Dramas in dem Bewußtsein, ein Glied des Volkes zu sein, dessen Führer einst wie ein Engel mit dem Flammenschwert erschien, um diese Herrschaft zu gründen. So erschien vor nunmehr fünfzehn Jahren der greise König Wilhelm mit dem lichten Haar, um wie ein Engel mit dem Flammenschwert den rachedürstenden Franzosenkaiser niederzuschmettern und auf den Trümmern seines Reiches und in dessen eigenen Grenzen, wie hier Dietrich in Etzels Reich, das heilige deutsche Reich wiederaufzurichten und den Frieden für alle Lande wiederherzustellen." (1)

Die deutsche Sendung, das alte Erbe Siegfrieds wieder zu erobern, war erfüllt. Selbst Rehorn anerkennt, daß Dahn der "großen sagengeschichtlichen Katastrophe einen politischen Hintergrund" gegeben hat "und dieselbe in einen bedeutungsvollen Zusammenhang mit der germanischen Weiterentwicklung" gesetzt hat (2).

Rehorn hat als leitendes Prinzip für eine Nibelungenumdichtung aufgestellt, sie "soll sich subordinieren und eine ehrwürdige, durch die Zeit geheiligte Größe der altnationalen Erbschaft zu restituieren suchen. Sobald (sie) sich selbst an die Stelle des alten Epos zu setzen versucht, um dasselbe zu verdrängen, und nun für sich das Interesse beansprucht, das jenen in erster Linie zukommt, so verfällt sie der Kritik." (3)

Dahn hat nicht versucht, das Alte zu restituieren, er hat das Alte dazu benutzt, das hohe Lied der neugefestigten Hohenzollernherrschaft zu singen; die Übertragung der "altnationalen Erbschaft" auf die Gegenwart und die Darstellung, wie sich diese Erbschaft eingelöst habe als

(1) Emil Plaumann: "Markgraf Rüdiger von Bechelaren" von F. Dahn und das Nibelungenlied. Programm des Königl. evangel. Gymnasiums zu Graudenz, Graudenz 1885, S.18
(2) Rehorn, a.a.O., S. 184
(3) ebenda, S. 228

"germanische Weiterentwicklung", läßt deutlich werden, daß - im Verständnis der Zeit - damit dem alten Stoff nicht Gewalt angetan wurde, daß Dahn das erfüllt hatte, was Wolzogen gefordert hat: die Nationalsage den geschichtlichen Gegebenheiten anzupassen, sie nicht als etwas Starres zu betrachten, sondern als Ausdruck der nationalen Stärke und des nationalen Selbstbewußtseins.

d) Adolf Wilbrandt: "Kriemhild" (1877)

Bemerkenswert ist, daß nicht Dahn mit dem Schillerpreis ausgezeichnet wurde, sondern das Kriemhild drama von Adolf Wilbrandt, obwohl dieser die Reichsproblematik kaum aufgreift (1). Wilbrandt eliminiert alle mythischen und heidnischen Momente und verzichtet damit auf wichtige Begründungszusammenhänge. So wird z.B. Siegfried ermordet, weil er Brunhild beleidigt hat; das Motiv ist Eifersucht und die Furcht des burgundischen Herrscherhauses, in Siegfried einen zu starken Rivalen zu haben.

Wilbrandt geht vorsichtig und weniger aufdringlich mit dem Stoff um; die nationale Frage ist nur am Rande bei ihm aufgegriffen: so, wenn Siegfried als deutscher König bezeichnet wird, oder in dem Rassenhaß, der sich gegen das Slawische richtet. Wilbrandt verzichtete in seinem Drama keineswegs darauf, einzelne nationalistische und rassistische Motive anklingen zu lassen; sie werden aber nicht zum Leitfaden des Geschehens.

Erklären läßt sich diese Tatsache wohl daher, daß Wilbrandt das Stück in Wien verfaßte, wo er seit 1871 lebte und seit 1881 Direktor des Burgtheaters war. Die österreichischen Verhältnisse mögen bei Wilbrandt bewirkt haben, sein Drama nicht in den Dienst eines zu gründenden Weltreiches unter Führung des deutschen Kaisers umzufunktionieren. Bei ihm wird die Liebe zwischen Gieselherr und Dietlind zum leitenden Motiv.

(1) A. Wilbrandt: Kriemhild, Trauerspiel in drei Aufzügen, Wien 1877

Wenn dies Drama bereits ein Jahr nach seinem Erscheinen, 1878, mit dem Schillerpreis ausgezeichnet wurde, so wurden damit zwei Dinge erreicht. Zum einen wurde ein Drama ausgezeichnet, das zwar eine nationale Problematik aufgriff, aber nicht offen reaktionär war und damit zu eindeutig die Institution des Schillerpreises politisch festlegte, zum andern zeichnete man mit Wilbrandt einen glühenden Bismarckverehrer aus. Wilbrandt erblickte in Bismarck - wie er in seinen "Erinnerungen" mitteilt - den "Befreier und Erretter" aus der Zerrissenheit und Schmach des deutschen Volkes. Er gesteht: "Ich gehöre zu den nicht sehr häufigen (und zum Aussterben) vorgemerkten Menschen, denen Sie (Bismarck) recht eigentlich das Glück des Daseins erst ermöglicht haben." (1)

Betrachtet man diese Dramen im Überblick, so zeigt sich, daß mit der Reichsgründung die Umdichtungen des Nibelungenliedes zur germanischen Heilslehre klarere Konturen annehmen, selbst wenn sie in den einzelnen Dramen mit unterschiedlicher Gewichtung ihren Niederschlag finden. Eine neue Qualität wird bei W. Jordan und F. Dahn erreicht: hier wird der Burgundenuntergang zur Prophetie eines germanisch-deutschen Weltreiches. Diese Interpretationen weisen voraus auf die sich offener herausbildenden imperialistischen Herrschaftsansprüche des Deutschen Reiches, für die der Nibelungenstoff in immer kühneren Variationen weiterhin als eine historische Folie herangezogen wird.

(1) Karl Jacobs: Die Dramendichtung Adolf Wilbrandts. Diss., Köln 1929, S. 17/18

VI. Die politische Funktion des Nibelungenliedes bei der Sicherung des Friedens nach innen und der Vorbereitung und Ausrichtung auf die Kolonialpolitik.

Nach dem innen- und wirtschaftspolitischen Umschwung von 1878/79, der durch die Sozialistengesetze und das neue Schutzzollgesetz markiert wird, begann Bismarck in den achtziger Jahren den gesamten Regierungsapparat - Verwaltung, Justiz und Polizei - politisch zu säubern und den Staatsapparat auf einem ihm ergebenen Beamtenheer aufzubauen. Mit diesen Gesetzen begann eine neue Phase des junkerlich-großbürgerlichen Bündnisses, deren eine Folge die reaktionäre Ausrichtung des Beamtenapparates war nach dem Bismarckschen Auswahlprinzip: 'Jeder, der nicht mit uns ist, ist wider uns'. "Die alte Agrar-Aristokratie verbündete sich mit der neuen industriellen Aristokratie gegen den oppositionellen Teil des Liberalismus und der Sozialdemokratie." (1)

Ideologisch wurde dieser Umschwung vorbereitet mit der Hohenzollernlegende, der Verherrlichung der Macht als sittlicher Kraft, an der der Historiker Heinrich von Treitschke kräftig mitwirkte, und schließlich einer Ideologie von der Naturnotwendigkeit von Kriegen, die in Nietzsche ihren beredten Apostel fand.

In der Innenpolitik war Bismarck mit zwei Hauptproblemen konfrontiert, an denen er schließlich 1890 scheiterte: die einzuschlagende Strategie und Taktik gegenüber der wachsenden Stärke der Arbeiterbewegung und das Ausbalancieren der Kräfte zwischen den einzelnen Fraktionen des Bürgertums und den Junkern. Die Widerstände bei der Sicherung festgefügtter Machtverhältnisse im Inneren erforderten neben der politischen auch eine ideologische Offensive,

(1) Fritz Fischer: Griff nach der Weltmacht, Düsseldorf 1969, S. 13

um das Deutsche Reich zu stabilisieren und auf die nach 1890 einsetzende Expansions- und Kolonialpolitik vorzubereiten. Das folgende Kapitel soll zeigen, wie auch für diese Aufgaben das Nibelungenlied eine funktionsgerechte Bestimmung erhielt.

1. Die Auseinandersetzung um die Streichung und Wiedereinführung des mittelhochdeutschen Unterrichts an den Gymnasien als Mittel der nationalen Erziehung.

Die Ausrichtung des Deutschunterrichts gewann mehr und mehr Bedeutung für den preußisch-gefärbten Nationalismus. Seine Aufgabe formulierte der Gymnasiallehrer Loeber: "Der deutsche Unterricht muß aber auch das Herz des jungen/ Menschen mit deutschem Denken und Fühlen füllen, daß er später, zum Manne geworden, ein deutscher Mann in seinem Fühlen, Denken und Handeln ist, geziert mit all den Tugenden, die wir gewohnt sind, als charakteristisch für unsere Vorfahren zu bezeichnen. So kann die deutsche Stunde eine Stunde der Weihe werden und wie sie nach altem Brauch in den Zeugnissen neben Religion die zweite Stelle einnimmt im höchsten Sinne erziehend auf die Jugend unseres Vaterlandes wirken, deren Wahlspruch stets sein und bleiben möge, 'mit Gott für König und Vaterland'." (1) Unter dieser Aufgabenstellung wurden alle literarischen Stoffe einer besonderen Prüfung unterzogen - auch die literarischen Texte des Mittelalters. Ein anonymes "L." lehnte diese Texte aus nationalchauvinistischen Gesichtspunkten ab, denn "das zwölfte und dreizehnte Jahrhundert, die sogenannte blütezeit der literatur, ist zugleich die zeit der verwelschung durch die römische geistlichkeit und das französische rittertum. Die stoffe der poesie werden mit vorliebe aus Frankreich

(1) Loeber: Über den deutschen Unterricht auf Gymnasien, Programm des königl. Gymnasiums zu Dillenburg, Dillenburg 1881, S. 11/12

entlehnt und der Geist, der in ihnen herrscht, (ist) der Geist des halb rohen halb geckenhaften Ritters." (1)
Im Nibelungenlied "lebt noch am wenigsten verfälscht der altgermanische Geist" (2), und deshalb empfiehlt L., das Nibelungenlied zwar nicht in der Schule zu lesen, es wohl aber der Privatlektüre der Schüler zu empfehlen.

Einen großen Sturm der Entrüstung rief die preußische Circular-Verfügung vom 31. März 1882 betreffend die Einführung der revidierten Lehrpläne für die höheren Schulen hervor. Dort wird für den Deutschunterricht festgelegt: "Nicht aufgenommen ist in die Lehraufgaben der deutschen Sprache: Kenntnis der mittelhochdeutschen Sprache und Lektüre einiger, namentlich dichterischer, mittelhochdeutscher Werke. Ohne Beeinträchtigung anderer unabwieslicher Aufgaben des deutschen Unterrichts oder ohne eine mit der gesamten Lehrereinrichtung unvereinbare Ausdehnung dieses Unterrichts ist es in der Regel nicht möglich, eine solche Kenntnis der mittelhochdeutschen Grammatik und der eigenthümlichen Bedeutung der scheinbar mit den jetzt gebräuchlichen gleichen Wörter zu erreichen, daß das Übersetzen aus dem Mittelhochdeutschen mehr als ein ungefähres Raten sei, welches der Gewöhnung zu wissenschaftlicher Gewissenhaftigkeit Eintrag thut. Vorausgesetzt wird dabei, daß die Schüler aus guten Übersetzungen mittelhochdeutscher Dichtungen einen Eindruck von der Eigenheit / lichkeit der früheren klassischen Periode unserer Nationalliteratur gewinnen, und daß der Lehrer diese Literatur in der Ursprache kenne und der mittelhochdeutschen Grammatik mächtig sei." (3)

(1) L.: Einige bemerkungen über den deutschen Unterricht in prima; in: Jahrbücher für Philologie und Pädagogik, 26, 1880, S. 487-499 und 27, 1881, S. 39-53, S. 489

(2) ebenda, S. 490

(3) Lehrpläne für die Höheren Schulen, nebst der darauf bezüglichen Circularverfügung des Königl. Preuß. Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten vom 31. März 1882, S. 17/18

Österreich folgt zwei Jahre später mit einer ähnlichen Verfügung und Begründung, da das Mittelhochdeutsche "namentlich in Bezug auf die eigentlichen Sprachkenntnisse nicht solche Erfolge hat erzielen lassen, welche der Absicht bei der Einführung dieses Gegenstandes entsprechen und seine Beibehaltung zu rechtfertigen vermögen." (1)

Diese Verfügungen scheinen im ersten Augenblick im Widerspruch zu den postulierten Anforderungen an den Deutschunterricht als einem nationalen Unterricht zu stehen. Die Begründungen sowohl Preußens wie Österreichs gehen jedoch auf das Problem der vaterländischen Erziehung durch die mittelhochdeutsche Literatur gar nicht ein. Sie wenden sich gegen den wenig nutzbringenden Effekt, da das Mittelhochdeutsche nicht gründlich betrieben werden könne und deshalb nur ein eher schädliches Halbwissen hervorbringe.

Die Lehrverfügung von 1882 in Preußen richtet sich in ihrer Hauptseite gegen den mittelhochdeutschen Unterricht; ihr Ziel ist, das Gymnasium den aktuellen Erfordernissen der sich herausbildenden Industriegesellschaft anzupassen. In derselben Ordnung wird z.B. verfügt, "daß aus Quarte der griechische Unterricht" verbannt wird "und die dadurch verfügbar werdenden Lehrstunden zur Einführung des naturgeschichtlichen und zur Verstärkung des französischen und mathematischen Unterrichts verwendet werden kann" (2).

In Preußen wie in Österreich werden diese Verordnungen mit gleicher Vehemenz von der Mehrzahl der Lehrer abgelehnt; preußische wie österreichische Lehrer weisen auf die unverzichtbare Erziehung zum Patriotismus durch die mittelhochdeutsche Literatur hin, jeweils vom eigenen nationalen Standpunkt. Prof. Franz Prosch, ein Österreicher, lehnt

(1) Karl Rieffenberger: Die Wiedereinführung des mhd. Unterrichts an den österreichischen Gymnasien; in: ZfdU, 4, 1890, S. 152-158, S. 153

(2) Lehrpläne, a.a.O., S. 11

die Regelung aus "localem, österreichischem Patriotismus" ab und bekräftigt das Recht, "jene Literaturperiode besonders zu würdigen, während welcher der österreichische Volksstamm die Leitung und Führung der deutschen Geistesbildung in den Händen hatte" (1). Österreichische Lehrer beanspruchen vor allem das Nibelungenlied für sich, da es in Österreich gedichtet worden sei.

Die preußischen Lehrer lehnen die neuen Verfügungen mit gleicher Schärfe ab. R. Stier bedauert, daß es wieder dazu kommen mußte, diese Selbstverständlichkeit zu verteidigen. "Bei der glücklichen Höhe, die unsere nationale Entwicklung zur Freude und zum Stolz aller Deutschen jetzt allen Feinden und Gegnern gegenüber behauptet, bei dieser glücklichen Höhe des Nationalbewußtseins hätte das Studium der deutschen Sprache neben dem der fremden Sprachen einer Verteidigung nicht erst bedürfen sollen. Man hätte so einen neuen Beweis für die traurige Erscheinung vermieden, daß der Deutsche das Wertvolle in eigener Litteratur, Sprache und Culturentwicklung wie es scheint immer noch nicht gebührend zu schätzen weisz." (2)

Die Verwunderung und die Erbostheit der preußischen Lehrer war deshalb besonders heftig, da sie den nationalen Aufschwung, den das deutsche Reich mit der Reichsgründung und der weiteren Festigung der kaiserlichen Herrschaft genommen hatte, mit den neuen Lehrplänen nicht in Einklang bringen konnten. "Man fragt sich, wie es komme, dass kurz nach dem mächtigen Aufschwunge der germanistischen Philologie, nach den gewaltigen Impulsen, welche durch die Neugestaltung des deutschen Reiches das Nationalgefühl empfangen hat, die Beschäftigung mit der Sprache und der Poesie / der deutschen Vorzeit, anstatt zu wachsen und neue Sprossen zu treiben, vielmehr aus der Schule zurückgedrängt werden, ja so gut wie verschwinden soll." (3)

-
- (1) Franz Prosch: Die deutsche Lektüre an den Realschulen; in: Zeitschrift für das Realschulwesen, 8, 1883, Wien, S. 113, S. 8)
 - (2) R. Stier: Zur Frage, ob Mittelhochdeutsch im Gymnasium; in: Jahrbücher für Philologie und Pädagogik, 29, 1883, S. 21-24, S. 24
 - (3) F. Kuntze: Die preuß. Schulreform und der Unterricht im Mittelhochdeutschen; in: ZfG, 37, 1883, S. 406-412, S. 406/7

Selbst die Fürsprecher für die neue Regelung leugnen nicht den nationalen Wert der mittelhochdeutschen Lektüre. Josef Seemüller stellt sich voll hinter die neuen Bestimmungen, denn "es erscheint dringend wünschenswert, der Zwitterexistenz des Mittelhochdeutschen an unseren Gymnasien ein Ende zu machen" (1). Er kämpft gegen "Oberflächlichkeit" und "Scheinwissen", die bisher erzeugt wurden, und belegt an seinem eigenen Unterricht die Schädlichkeit des mittelhochdeutschen Unterrichts, wenn er nicht umfänglich betrieben werden kann. Woran er aber festhält, "und einzig hierin möchte ich konservativ bleiben" (2), das ist der nationale Wert; er empfiehlt, doch die alten germanischen Sagen, allen vorweg das Nibelungenlied, zu lesen.

Die 37. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner (Dessau 1884) erhob die Frage nach dem Mittelhochdeutschen Unterricht zu einem ihrer zentralen Probleme, und als Prof. Stier - dessen Stellungnahme oben bereits angeführt ist - in der pädagogischen Sektion einen Vortrag hielt zum Thema 'Darf das Mittelhochdeutsche vom Lehrplan der Gymnasien und Realgymnasien ausgeschlossen werden?', wurden in der germanistischen Sektion keine anderen Sitzungen angesetzt, um allen Mitgliedern die Teilnahme an diesem Vortrag zu ermöglichen (3).

Rudolf Hildebrand, dessen anerkanntes Werk 'Vom deutschen Sprachunterricht in der Schule und von deutscher Erziehung und Bildung überhaupt', das bis 1906 bereits die 10. Auflage erlebte, richtungsweisend für den Deutschunterricht war, maß "Sprache, Geist und Leben unserer Vorzeit" eine besondere Bedeutung bei, um die Jugend zu "guten Deutschen" zu erziehen und ihr "Deutschtum" dadurch besser bewußt zu machen, zu stärken und historisch zu begründen (4).

-
- (1) J. Seemüller: Gegen den Unterricht im Mittelhochdeutschen am Gymnasium; in: ZfG, 35, 1884, S. 454-470, S. 466
 - (2) ebenda, S. 468
 - (3) Germania, 30, 1885, S. 251-256, S. 251
 - (4) R. Hildebrand: Vom deutschen Sprachunterricht in der Schule und von deutscher Erziehung und Bildung überhaupt, 10. Aufl. Leipzig 1906, S. VII

Er verweist darauf, daß "diese Abschaffung schon so viele Gegenstimmen, besonders auch aus den beteiligten Lehrerkreisen erweckt, daß man sich wohl sagen darf: die Abschaffung kann nicht das letzte Wort, die letzte Antwort auf die Frage sein" (1).

Die badischen Lehrer sind voller Stolz, daß in ihrem Lande der mittelhochdeutsche Unterricht weder eingeschränkt noch abgeschafft wurde. Ihre Befürchtungen, daß Baden das schlechte Beispiel Preußens aufnehmen würde, waren grundlos. Wilhelm Stocker, ein Karlsruher Lehrer, stellt die bange Frage, ob die höhere Schule tatsächlich ihren Beitrag zur nationalen Ertüchtigung voll gelöst habe, ob sie vor allem die mittelhochdeutsche Literatur und schwerpunktmäßig das Nibelungenlied der Jugend so nahe gebracht habe, um "aus dieser Quelle geistiger Zucht und Erhebung die studierende Jugend zu erfrischen und das vaterländische Fühlen und Denken zu befruchten mit den Überlieferungen einer grossen, Jahrhunderte lang nachwirkenden Vergangenheit?" (2)

Die Frage des Für und Wider bei der Gestaltung des mittelhochdeutschen Unterrichts und seines Umfanges im deutschen Unterricht entzündete sich stets an der nationalen Bedeutung des Nibelungenliedes. Gleichgesetzt mit dem nationalen Wert, der dem Nibelungenlied zugeschrieben wurde, übertrug man der mittelhochdeutschen Literatur insgesamt einen erzieherischen Wert für die Stärkung des deutschen Nationalbewußtseins. In diesem Sinne führte Stocker aus: "Erst im Anschluß an die Lektüre des Nibelungenliedes gewinnt das Studium der älteren deutschen Volksgeschichte und die Einführung in die Blütezeit der litterarischen Entwicklung jene Unmittelbarkeit und Vertiefung, die eine andauernde Bereicherung des jugendlichen Geistes gewährleistet. Sie hilft aber auch in der liebevollen Beschäftigung mit den

(1) R. Hildebrand, a.a.O., S. 223, 1887

(2) W. Stocker: Die Verwertung des Nibelungenliedes im deutschen Unterricht unserer Mittelschulen. Ein Beitrag zur nationalen Erziehungsfrage; in: Festschrift des Gymnasiums zu Karlsruhe zur Feier seines 300jährigen Jubiläums, gewidmet vom Realgymnasium Karlsruhe, Karlsruhe 1887, S. 8

erhebenden sittlichen Ideen, die in den einzelnen Trägern der Handlung wie in deren Verknüpfung und Lösung in der Erfüllung des mächtig einherschreitenden Schicksals zum Ausdruck kommen, den Charakter bilden. Sie erfüllt die Herzen der Jugend mit Liebe und Vertrauen zur eigenen Volkskraft und jenem nationalen Geiste, der als schönstes Vermächtnis vergangener Jahrhunderte so reich und anmutig in den zarten Herzensregungen, so gewaltig und furchtbar in den Ausbrüchen der Leidenschaft, so treu und wahr im Handeln und Leiden zu unserm Herzen spricht." (1)

Die preußischen Bestimmungen zum mittelhochdeutschen Unterricht haben keine nüchternere Betrachtung der Verwertbarkeit des Nibelungenliedes bewirkt. Im Gegenteil; gerade durch das Verbot rückte der mittelhochdeutsche Unterricht und die nationale Erziehung am Beispiel des Nibelungenliedes in unverhältnismäßiger Weise wieder in den Vordergrund, so, als ob nur diese historischen Vorbilder es leisten könnten, dem nationalen Auftrag der Schule gerecht zu werden. Stimmen wie die Karl Landmanns konnten sich nicht durchsetzen. Landmann wies darauf hin, daß "viele Gedanken in dem deutschen Epos geradezu in schroffem Gegensatz zu den Sitten und Gewohnheiten, Rechtsanschauungen und sozialen Zuständen unserer Zeit stehen, daß z.B. jener Hagen, den die in feudalen Anschauungen und Diensten stehenden Sänger des Mittelalters zum Typus der Vasallentreue herausgestaltet haben, nach dem heutigen Staats- und Kriegsrecht mehr als einmal des Hochverrats schuldig befunden worden wäre." (2) Auch die Liebesszene zwischen Siegfried und Kriemhild glaubt Landmann - zu Recht - den Schülern heute nicht mehr plausibel machen zu können: "sie (die Jugend) wird uns auch nie und nimmer glauben, daß ein Ritter ein volles Jahr lang am Hofe der Jungfrau weilt, zu der er auf

(1) Stocker, a.a.O., S. 28

(2) K. Landmann: Die nordische Gestalt der Nibelungensage und die neuere Nibelungendichtung, Wiss. Beilage zum Programm des Großherzogl. Realgymnasiums zu Darmstadt, Darmstadt 1887, S. 53

Werbung ausgezogen ist, ohne sie auch nur einmal zu sehen; sie wird auch nicht begreifen, daß er endlich in dem so lange ersehnten Augenblick sich wie ein liebender Schäfer benimmt." (1)

Trotz solcher einschränkender Urteile nahm die Opposition gegen die preußischen und österreichischen Verordnungen einen großen Umfang an. Die deutsch-romanische Sektion des 40. Philologentages bekräftigt diese Stimmung in ihrer einstimmig gefaßten Resolution (1890 auf der Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner), in der es heißt: "Die deutsch-romanische section des 40. philologentages schließt sich ihrerseits den bereits 1884 von der pädagogischen section aufgestellten forderungen hinsichtlich der wiederherstellung der mittelhochdeutschen lektüre in den obersten klassen der gymnasien und realgymnasien an, indem sie in den immer häufiger und dringender laut werdenden äusserungen dieser art ein unverkennbares zeichen eines unabweislichen bedürfnisses erblickt." (2)

Der Protest führte zum Erfolg: 1890 nimmt Österreich den mittelhochdeutschen Unterricht wieder in den Lehrplan auf, Preußen folgt mit diesem Entschluß 1892 und legt für den Unterricht fest: "Einführung in das Nibelungenlied unter Veranschaulichung von Proben aus dem Urtext, die vom Lehrer zu lesen sind und zu erklären sind. Ausblicke auf die nordische Sage und die großen germanischen Sagenkreise, auf die höfische Epik und die höfische Lyrik." (3) Damit war zwar nicht voll dem Wunsch der Lehrer Rechnung getragen, da die Verordnung nur eine ungefähre Richtlinie darstellt, wie der Lehrer Bötticher aus Berlin bedauernd feststellt (4); andere Lehrer wie Karl Wehrmann aus Kreuz-

(1) Landmann, a.a.O., S. 53

(2) Bericht über die Verhandlungen der deutsch-romanischen Sektion der 40. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Görlitz; in: ZfdPh, 22, 1890, S. 455-462, S. 459

(3) A. Mathias, aa.O., S. 311

(4) Gotthold Bötticher: Wie ist die preußische Bestimmung über die mittelhochdeutsche Lektüre in Obersekunda zu verstehen und auszuführen?; in: ZfdU, 7, 1893, S. 583-589

nach aber begrüßen diese Verordnung gerade deshalb, weil sie dem einzelnen Lehrer alle Freiheiten ließ, selbständig zu entscheiden, welchen Raum er dem Mittelhochdeutschen einräumt (1). Nicht die Argumente hatten gesiegt, die auf die Halbwissenschaftlichkeit und die notwendige Oberflächlichkeit des mittelhochdeutschen Unterrichts hinwiesen, sondern der Hinweis auf das Nibelungenlied und dessen unverzichtbaren Stellenwert für die nationale Erziehung der Jugend.

Zusätzliche Bedeutung erlangte diese Kontroverse durch die Rede Wilhelms II. auf der Schulkonferenz von 1890, die - laut Mathias - "das ergiebigste Jahrzehnt für den deutschen Unterricht" einleitete (2). Der Kaiser hatte es für notwendig befunden, von sich aus in die Gymnasialerziehung einzugreifen, um bestimmten Mißständen, die er glaubte sich entwickeln zu sehen, entgegenzuwirken und die notwendigen Maßnahmen einzuleiten, "um unsere heranwachsende Jugend den jetzigen Anforderungen, der Weltstellung unseres Vaterlandes und auch unseres Lebens entsprechend heranzubilden" (3). Der Kaiser gab bereits in den einleitenden Worten seinem Bedauern über den Zustand der Schulen Ausdruck. "Der letzte Moment, wo unsere Schule noch für unser ganzes vaterländisches Leben und für unsere Entwicklung maßgebend gewesen ist, ist in den Jahren 1864, 1866 und 1871 gewesen. Da waren die preußischen Schulen, die preußischen Lehrerkollegien Träger des Einheitsgedankens, der überall gepredigt wurde." (4) Nachdem er für die Schule der Gegenwart die mangelnde "nationale Basis" anprangert, formuliert er als neu zu bewältigende Aufgabe: "wir sollen nationale

(1) K. Wehrmann: Zum Unterricht des Mittelhochdeutschen; in: ZfdU, 9, 1895, S. 37-43

(2) Mathias, a.a.O., S. 400

(3) Verhandlungen über Fragen des höheren Unterrichts, Berlin 4.-17. Dez. 1890 im Auftrage des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten; in: Deutscher Geschichtskalender für 1890, hrsg. von Karl Wippermann, 2. Bd., Leipzig 1891, S. 291-296, S. 291

(4) ebenda, S. 292

junge Deutsche erziehen, und nicht junge Griechen und Römer" (1). Seit 1871 haben nach seiner Meinung die Schulen ihren Auftrag nicht mehr erfüllt, die Feinde im Inneren zu bekämpfen und die Jugend für diese Aufgabe zu wappnen: "Wenn die Schule das gethan hätte, was von ihr zu verlangen ist ... so hätte sie von vorneherein von selber das Gefecht gegen die Sozialdemokratie übernehmen müssen." (2)

Wilhelm II. forderte die Lehrer auf, geistig und körperlich gesunde Schüler zu erziehen. "Bedenken Sie, was uns für ein Nachwuchs für die Landesverteidigung erwächst. Ich suche nach Soldaten, wir wollen eine kräftige Generation haben, die auch als geistige Führer und Beamte dem Vaterlande dienen." (3) Er formulierte unmißverständlich, was er von der Schule erwarte: starke Vaterlandsverteidiger, die den Feind im Inneren (die Sozialdemokratie) und den Feind von außen (Feinde, die sich das deutsche Reich wegen seiner Kolonialpolitik zugezogen hatte) rücksichtslos bekämpfen. Als Rechtfertigung galt das Motto: Alles für Gott und Vaterland.

Die Reaktion auf des Kaisers Rede löste große Begeisterung aus; unter der Lehrerschaft wurde jedoch auch die Schärfe der Kritik zurückgewiesen und auf die erfolgreiche Erziehungspraxis im Sinne der Ziele des Kaisers hingewiesen.

Die Lehrer fürchteten um ihr Ansehen, dies war der Grund ihres Protestes. Den politischen Zielen, die Wilhelm II. formulierte, stimmten sie zu.

Die Kölnische Zeitung vom 5. Dezember 1890 faßte den Eindruck der Kaiserrede zusammen: "Jeder Deutsche, der ein Herz für Schule und Jugenderziehung hat, steht heute unter dem mächtigen Eindruck der Rede, welche der Kaiser über die Anforderungen gehalten hat, welche die Weltstellung unserer Nation und die gärende Bewegung der modernen Zeit

(1) Deutscher Geschichtskalender, a.a.O., S. 293

(2) ebenda, S. 292

(3) ebenda, S. 296

an die geistige Erziehung unseres Volkes stellen." (1) Dieser doppelten Aufgabe, Bastionen gegen die Gärung im Inneren zu errichten und den Mut für weitere imperialistische Welteroberungen zu schüren, mußte die ideologische Erziehung im Deutschunterricht in Zukunft dienen. Dies waren auch die Gesichtspunkte, in deren Licht das Nibelungenlied von neuem an Gegenwartsbezogenheit gewonnen hatte. Das Nibelungenlied wurde zur politischen Rechtfertigung der imperialistischen Weltpläne. Die mittelalterliche Lehenstreu wurde zum Vorbild für Despotie nach innen, für eine göttliche, gefestigte Macht des Kaisers und unbedingten Gehorsam gegenüber dem Herrscher.

2. Das Nibelungenlied als sittliches Bollwerk zur Sicherung des Friedens nach innen.

Betrachtet man die Geschichte der siebziger Jahre aus der Sicht der Rezeption des Nibelungenliedes, so erscheint die Entwicklung des 2. Deutschen Reich in den ersten Jahren seiner Gründung beinahe widerspruchsfrei. Daß Klassengegensätze dennoch existierten, wird in den Auslegungen des Nibelungenliedes erst in den achtziger Jahren deutlich. War das Nibelungenlied zuvor als Ausdruck des einheitlichen Willens aller Schichten der Bevölkerung nach nationaler Einigung und geistig-sittlicher Stärkung interpretiert worden, führten jetzt die zunehmenden Widersprüche im Kaiserreich durch das Anwachsen der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung zu einem Differenzierungsprozeß unter den Nibelungen-Interpretationen. Die nationalen Werte und Tugenden, die dem Lied unterlegt wurden, wurden jetzt den Feinden im Inneren als Spiegelbild des "guten und nationaldenkenden Deutschen" vorgehalten.

Das Nibelungenlied drang nun auch in die Volksschulen vor. "Siegreich hat die deutsche Heldensage ihren Einzug in die

(1) Deutscher Geschichtskalender, a.a.O.: Äußerungen der polit. Presse über die Rede des Kaisers, S. 296-300, S. 296

Volksschule gehalten, indem sie Aufnahme in den Lesebüchern gefunden hat." (1) Es reichte nicht mehr aus, nur die Gymnasiasten zum Deutschtum am Vorbild der Ahnen zu erziehen.

Die politische Situation um 1890 charakterisiert der Lehrer Lyon folgendermaßen: "Feinde ringsum!! Dies Wort des begeisterten Sängers, das im Anfang unseres Jahrhunderts für Deutschland galt, bezeichnet auch im Ausgange des Jahrhunderts wieder die Lage unseres Volkes aufs schlagendste. Von Osten und Westen, von außen und innen drohen Feinde, die mit hämischem Neid auf die herrliche Entfaltung deutscher Kraft und deutscher Art blicken und das in jungem Glanze erstandene deutsche Reich so gern in Trümmer schlagen oder in hinterlistiger Weise unterwühlen und vernichten wollen. Wir sind uns klar bewußt, daß diese Feindschaft unserem Volke aus seinen politischen und kriegerischen, aus seinen künstlerischen und wissenschaftlichen Erfolgen erwächst, und darum dürfen wir mit berechtigtem Stolze mit Luther ausrufen: 'Viel Feind, viel Ehr.'" (2)

Zwei Institutionen sollten dieser Gefahr, die von außen wie von innen droht, verstärkt entgegenwirken: die Schule und das Elternhaus. Lyon bekräftigte die Worte des Kaisers, die Erziehung der Jugend noch eindeutiger als in der Vergangenheit an den nationalen Interessen des Deutschen Reiches auszurichten: "So soll also, wird nun mancher am Schlusse dieser Darlegungen fragen, das Realgymnasium Deutschtümler ausbilden? Keineswegs. ... Größer aber, als die Gefahr, daß wir engherzige und einseitige Deutschtümler werden, ist wohl für den Deutschen allezeit die gewesen, daß er sich zu sehr den Einflüssen des Fremden hingiebt und schließlich sich selbst an das Ausland verliert. Darum soll der deutsche Unterricht die vaterländische Seite nachdrücklich be-

(1) Oskar Böhme: Die deutsche Heldensage in der Volksschule; in: Der praktische Schulmann, 49, 1900, S. 242-249, S. 243

(2) Otto Lyon: Der deutsche Unterricht auf dem Realgymnasium; in: ZfdU, 7, 1893, S. 705-734, S. 705

tonen, daß wir uns durch unsere Sprache und Sitte immer eins fühlen, selbst mit dem Niedrigsten aus unserem Volke, daß wir uns der Wurzeln unserer Kraft und der Quellen unserer Eigenart allezeit bewußt bleiben, und daß wir, wenn es darauf ankommt, alle dem Rufe folgen: Hier deutscher Geist und deutsches Schwert!! Hier Kaiser und Reich! Gott mit uns allewege!" (1)

Für die Erziehung im Elternhaus wurde besonders an die Verantwortung der Mütter appelliert: "Haben wir es verstanden, unseren Frauen jene heiße Liebe zur Nation, jenen unbeugsamen nationalen Stolz, jenes bis ins kleinste gehende rücksichtslose Hervorkehren der eigenen Nationalität einzupflanzen? Leider müssen wir gestehen: Nein! - denn sonst stünde es besser ums uns." (2) Die Frauen sollten ihrerseits einen aktiven Beitrag leisten zur Erziehung der Jugend, sie vorbereiten auf ihre Aufgabe, später ihre Kräfte in den Dienst der Nation zu stellen und sie frühzeitig auf ihre führende Rolle im Staat zu erziehen. Die ihnen zugesprochene Gemütsstärke sollte nicht mehr allein als sittliches Vorbild wirken, sondern sie sollten teilnehmen an der nationalen Erziehung der Jugend und die ihnen in der Schule vermittelten Ideale vertiefen und festigen helfen.

Den wesentlichen Anteil bei der Erziehung sollte jedoch die Schule leisten; nur mußte sie darauf besser vorbereitet sein. Die Ideologisierung der Schule zu einer Behüterin und der Erziehungsstätte für den preußischen Nationalismus wurde wesentlich vorangetrieben und theoretisch fundiert durch die einflußreichen Pädagogen Friedrich Paulsen und Wilhelm Münch, die es als Aufgabe der Schule formulierten, zu den Zeitfragen Stellung zu beziehen und den Schülern auf die Gegenwartsprobleme Antwort zu geben. Sie forderten die Einigkeit des deutschen Volkes über allen Parteilenzwist hinweg, um so wieder zu einem wahren

(1) Lyon, a.a.O., S. 733/734

(2) A. Naske: Die Aufgaben der deutschen Frauen im Dienste ihrer Nation, Brünn 1883, S. 6

Patriotismus zu gelangen. Münch stellte als "das Schlimmste" der Gegenwart heraus, daß, "nachdem der Stammeshader gestillt ist, Parteistreit unser Volk zerspaltet, nachdem die Fürsten versöhnt sind, Parteihäupter den Herrscherwillen kreuzen und lähmen, nachdem Feinde ringsum überwunden sind, eine tiefe innerliche Gegnerschaft sich zusammenrottet und sein bestes Leben bedroht. Hier eben wirkt das alles nach, was von deutscher Zerklüftung und sonstiger moralischer Misère durch große That überwunden schien." (1)

Münch sieht in der "deutschen Treue" das Grundelement, um die sozialen Mißstände zu überwinden, sie "ist ein Ideal, das Wirklichkeit ist, das auch die Nachwachsenden verwirklichen können und sollen" (2). Diese Treue, die in der Gegenwart eine "männliche, reifere Form" (3) angenommen habe, artikuliere sich in der "bereitwilligen Hingabe auf Leben und Tod ... an den voll und innerlich übernommenen Dienst des obersten Herren zumal und des Vaterlandes, die haben wir, und sie ist unsere größte Stärke, unsere beste Kraft, sie erscheint als die ausharrende, unentwegte Pflichttreue, Beamtentreue, Kriegerentreue." (4)

Paulsen unterstreicht Münchs Anklage gegen den Parteienhader, mit dem vor allem die Sozialdemokratie gemeint ist, und suggeriert einen Einheitswillen des deutschen Volkes, der sich nur in der Anerkennung der imperialistischen Politik des Kaisers manifestieren kann: "Nicht bloß Staatsmänner, denen das unfruchtbare Treiben der Parteien hemmend entgegentritt, haben so gesprochen; wie oft hat Bismarck über den Fraktionsgeist sich beschwert. Auch in der Bevölkerung ist die Sehnsucht nach einer Befreiung von dem Parteiwesen in weiten Kreisen vorhanden." (5)

Das Mittel zur Rettung aus dem Parteienhader sieht Paulsen

-
- (1) W. Münch: Erziehung zur Vaterlandsliebe; in: Vermischte Aufsätze über die Unterrichtsziele und Unterrichtskunst an höheren Schulen, 2. Aufl. Berlin 1896, S. 1-38, S. 15
(2) ebenda, S. 37
(3) ebenda
(4) ebenda, S. 24
(5) F. Paulsen: Parteipolitik und Moral; in: Zur Ethik und

in der Monarchie, "sie steht als Trägerin der Regierungsgewalt außer und über den Parteien" (1). Die Schule soll dazu ihren Beitrag leisten, indem der Deutsche Unterricht "zur innigen Berührung mit allem Besten, Tiefsten und Schönsten, was der Volksgeist in seinem langen Leben hervorgebracht hat", führe (2). Paulsen versucht sich von jedem oberflächlichen Nationalismus abzugrenzen: "Es handelt sich hier nicht um patriotische Aufregung, um Hurra Stimmung, sondern um das tiefe Eintauchen der Seele des Einzelnen in das Leben der Nation." (3)

Wichtigste Schritte zur Erlangung dieses Sich-eins-Fühlens mit der Nation sind die Heimat- und Vaterlandsliebe sowie die Tapferkeit, und hier wird Paulsen konkreter: "Tapferkeit ist die Tugend des Mannes." (4) "Tapferkeit, auch in der Form, daß er für den Waffenkampf innerlich gerüstet ist, gehört zur Wesensvollkommenheit des Mannes; ein Mann ohne Mut ist kein Mann oder ist ein Mann minderen Werths." (5) Wenn man sich fragt, wozu der Mann diese Tapferkeit braucht, so gibt Paulsen auch auf diese Frage eine klare Antwort: "Krieg und Kampf bleiben Übel, aber sie sind notwendige Übel. Im Himmel ist ewiger Friede, auf Erden herrscht der Krieg, und er läßt sich nicht ausschalten... im Kampf steigern und stählen sich alle Kräfte der Intelligenz und des Willens so gut als die physischen; in der Ruhe, in der gesicherten Stellung erschlaffen sie." (6)

Diese Lebensphilosophie, die den Krieg zu etwas Notwendigem und Unvermeidbarem erklärt, die im Krieg die höchste Entfaltung aller Kräfte eines Volkes sieht, korrespondiert mit den Interpretationen des Nibelungenliedes als deutschem Nationalepos; hier ist alles vorgezeichnet: der unvermeidbare Kampf, die höchste Entfaltung der Helden und ihrer Stärke und - was das Nibelungenlied so tauglich

Politik, Gesammelte Aufsätze, 2. Bd., Berlin o.J., S. 59-95, S. 62

- (1) ebenda, S. 92
(2) F. Paulsen: Pädagogik, 2. u. 3. Aufl., Stuttgart/Berlin 1911, S. 311
(3) ebenda, S. 311
(4) ebenda, S. 114
(5) ebenda, S. 115
(6) Paulsen, Parteipolitik, a.a.O., S. 83

macht - die Treue zum König; ihn selbst in der größten Not nicht zu verlassen - darin wird das Versprechen und die Sicherheit, den Kampf siegreich zu bestehen, gesehen. Die große Offensive, die der Kaiser durch seine Rede auf der Schulkonferenz eingeleitet hatte, hatte zur Blüte des Deutschunterrichts als nationalem Kernstück des Unterrichts geführt. Je schärfer sich jedoch die Widersprüche im Inneren wie nach außen zuspitzten, desto dringender mußte die nationale Propaganda intensiviert werden. Der Volksschullehrer Hähnel verspricht sich nichts mehr "von den vielen Mitteln und Mittelchen, die heutzutage den Patriotismus großziehen sollen, wie patriotische Tafeleien, Ansprachen und Festreden. Ihre Wirkungslosigkeit läßt sich angesichts der immer mehr um sich greifenden Gleichgültigkeit gegen Thron und Vaterland nicht leugnen. Eben weil das Lesebuch nicht oberflächliche, sondern tiefwurzelnde, nationale Besinnung begründen helfen soll, darf es nicht nur in einer seiner Abteilung diese wichtige Aufgabe abtun, sondern muß durch und durch von deutschem Empfinden und Denken getragen sein, ohne dies Gepräge auffällig zur Schau zu tragen." (1)

Der Lehrer Richard Berndt unterstreicht diese Auffassung, "sind doch im Nibelungenlied - im Unterschied zur Ilias - die geschilderten Persönlichkeiten ihrem ganzen Denken und Empfinden nach kerndeutsch" (2). Und er führt weiter aus: "Nur dasjenige Volk wird in den immer härter werdenden Kämpfen um die Existenz in dem Streben nach äußerer und innerer Machtentfaltung Sieger bleiben, das - wir sehen es eben wieder bei den Kämpfen im fernen Osten - mit einer glühenden Liebe zum Vaterland die Wertschätzung der hohen Eigenschaften der Vorfahren verbindet und ihren Tugenden nachzueifern sich bemüht." (3)

-
- (1) Paul Hähnel: Welche Grundsätze sind maßgebend für die Auswahl der Prosastücke im Lesebuch der Volksschule? Zugleich ein Beitrag zur Erziehung zu literarischer Genußfähigkeit; in: ZfdU, 22, 1908, S. 209-239, S. 213
(2) R. Berndt: Zur Pflege nationaler Eigenart im deutschen Unterricht; in: ZfdU, 22, 1908, S. 125-127, S. 125
(3) ebenda, S. 127

Zwei dieser "hohen Eigenschaften" werden besonders wichtig: die deutsche Treue, die über allen Parteienzwist hinweg die Einheit garantieren soll, und die deutsche Mannhaftigkeit. Das Nibelungenlied wiederum verkörpert am reinsten diese Tugenden: "Der Knabe will Helden sehen, Männer zum Vorbilde haben, denen er nacheifern kann." (1) Und dazu eignet sich am trefflichsten das Nibelungenlied: "Männerkraft spielt in der deutschen Heldensage eine große Rolle. Siegfried ist die Verkörperung männlicher Kraft und Schönheit. Die Helden, mit / denen die deutsche Heldensage bekannt macht, zeigen einen eisernen Willen, suchen sich trotz der Ungunst der Verhältnisse zu behaupten, wie Dietrich von Bern. Das flößt Bewunderung ein, das erweckt Teilnahme, spornt an zu Thaten. Solche Vorbilder stählen den Willen, sind der Charakterbildung förderlich." (2)

Weil das Nibelungenlied - wie Scherer feststellt - "den jugendlichen Sinn zu begeistern" vermag (3), deshalb verdient das Nibelungenlied "seinen wiedererwachten, fort-dauernden und sich steigenden Ruhm. Es hat die rechte Art, um populär zu werden. Es behandelt das Thema der Treue und Untreue und symbolisiert damit die verhängnisvollen deutschen Eigenschaften, die in unserer ganzen Geschichte segensreich und unheilbringend fort und fort thätig sind. Es darf uns als ein nationales Heldengedicht, gleich der Ilias, gelten; und die sittliche Erbauung, welche es mit sich führt, muß ihm die Liebe des Volkes gewinnen und sichern." (4)

Für Carl Bleibtreu ist das Nibelungenlied der höchste Ausdruck des Deutschtums, an das kein anderes Werk heranreicht. Jede Gleichstellung eines anderen Werkes mit dem

-
- (1) Oskar Böhme, a.a.O., S. 243
(2) ebenda, S. 243/44
(3) Wilhelm Scherer: Nibelungenlied und Ilias; in: Kleine Schriften zur altdutschen Philologie, hrsg. von K. Burdach, S. 476-681, S. 679
(4) ebenda, S. 467

Nibelungenlied lehnt er ab: "Die deutsche Philologen-
ästhetik bringt es fertig, das schlichte wackere Epos
'Gudrun', das etwa auf der Höhe der altfranzösischen Ro-
landslieder steht, mit den 'Nibelungen' in einem Athem
zu nennen: einen Holsteinischen Strandhügel mit dem Mont-
blanc." (1) Jede Gefühlsschwärmerei ist verderblich; was
Bleibtreu am Nibelungenlied überzeugt, das ist die "Ethik
der Manneswürde" (2), und darin liegt für ihn das Urdeut-
sche. Das hebt die Nibelungenhelden auch von den griechi-
schen Helden ab, die "wahre Jammerhelden neben diesen
germanischen Helden" sind, "deren Gestalten sich ins Rie-
sige recken, ohne doch je das Echt-Menschliche zu verlie-
ren... Hier allein liegt das wahre Wesen des unverfälsch-
ten Deutschtums und jede andere deutsche Dichtung muß von
diesem Standpunkt aus beurtheilt werden." (3)
All diese Interpretationen, deren Beispiele sich noch be-
liebiger fortsetzen ließen, formulieren, worauf es politisch
im Schulunterricht ankam: ein Heldentum darzustellen,
das sich als aktiver Streiter gegen den inneren Feind,
als konservative Bastion gegen die Sozialdemokratie, ver-
stehen und dessen Drang nach Kampf eine neue Welt er-
obern sollte.

a) Georg Siegert: "Siegfrieds Tod" (1887) und
"Kriemhilds Rache" (1888)

In freier und eigenwilliger Gestaltung greift Georg Sie-
gert diese ideologischen Ziele in seinen Nibelungen-Tragö-
dien von 1887/88 auf ("Siegfrieds Tod" und "Kriemhilds
Rache"). Leitlinien seines Dramas sind: die "deutsche Art"
als Richtschnur allen Handelns und die Verbundenheit des
Königshauses mit dem Volk. Siegert scheut sich nicht, Wi-

(1) Carl Bleibtreu: Die Bedeutung des Nibelungenliedes;
in: Die Kritik. Wochenschau des öffentlichen Lebens,
hrsg. von R. Wrede, 3, 1896, S. 1408-1411, S. 1410
(2) ebenda, S. 1411
(3) ebenda, S. 1410

dersprüche des Nibelungenliedes aufzuzeigen, um gerade
diese Widersprüche für seine Ziele belehrend auszunutzen.
Kriemhild und Brunhild widersprechen in ihren wütenden
Ausfällen ganz dem Bild der deutschen Frau. Brunhild wütet
über Kriemhild, als diese sich ihr nicht beugen will:

"- und ich erschlug sie nicht?
Riß ihr die Zunge nicht aus fremdem Mund?
Die Kehl würgt ich nicht, die dieses sprach?" (1)

Kriemhild fährt Hagen wenig weiblich an, als sie von sei-
nem Mord an Siegfried erfährt:

"Es gärt mein Herz und wälzt sich schäumend um. -
Ausreißen mit den Nägeln will ich dir
Dein Eingeweide Stück für Stück, die Zähne
Einschlagen sie in das verruchte Herz!" (2)

Aber bei aller Gewalttätigkeit der Frauen behalten doch
die Männer die Oberhand; als Brunhild sich Gunther nach
der vollbrachten Tat an Siegfried anbietet, weist er sie
schroff ab.

Die Männer weisen die Frauen wieder in ihre Schranken. Ge-
nausowenig ist allerdings Hagens Meuchelmord an Siegfried
"deutsche Art". Kriemhild wirft Hagen vor:

"Bei Gott, ein stolzer Feind, ein selt'ner Held,
Wie man keinen noch sah! - Vom Rücken her! -
Ist das die deutsche Art und deutsche Ehr?" (3)

Siegfrieds Heldentum wird mit dieser Kritik nicht angezwei-
felt; dennoch stirbt er nicht, wie es sich für einen Helden
geziemt.

Das zweite zentrale Thema ist bei Siegert das Königtum, denn
in der Übergewalt des Kaisertums sollte auch das deutsche
Reich zusammengehalten werden. Siegert ermahnt nicht das
Volk, seinem König ergeben zu sein, er setzt die Kritik an
Brunhild an, die das Volk verachtet und deshalb kein Recht
hat, als Königin anerkannt zu werden.

(1) Georg Siegert: Siegfrieds Tod, München 1887, S. 32
(2) ebenda, S. 90
(3) ebenda, S. 88

Das burgundische Volk lehnt die hochfahrende Art Brunhilds ab; ein Bürger spricht:

"So war's in Worms nicht, seit ich denken kann.
Wir sind das nicht gewohnt hier in Burgund.
Wir lieben unsre Fürsten und sie sollen
uns wieder lieben, gerne bei uns sein,
Empfangen uns'rer Treue Huldigung,
Wie's deutsche Art.-" (1)

Das Treueverhältnis, das sich auf Gegenseitigkeit gründet, das gute Verhältnis zu den Untertanen ist Voraussetzung für ein geeintes Reich. Brunhild, die das Volk verachtet, "auf-rührerisch" und "elende Hunde" (2) nennt, mißachtet ihre Pflichten als Herrscherin. Dies Thema wird wieder aufge-griffen im zweiten Teil des Dramas, "Kriemhilds Rache". Der alte Eckwart, Kriemhilds Getreuer, schildert die Situa-tion nach Siegfrieds Ermordung:

"Krank ist dies morsche Reich. Es murr't das Volk
Noch stets um Siegfrieds, seines Lieblings Tod
Und jubelte, da man Brunhild begrub." (3)

Brunhild ist die Fremde, sie mißachtet das Volk, und das Volk lehnt sie ab. Das Volk erkennt nur die einheimische Herrschaft an und den Helden Siegfried, der sich durch sei-ne Kampfesstärke als Führer ausgezeichnet hat. Siegert greift mit seinem Drama ebenso in die innenpoliti-schen Auseinandersetzungen ein, wie die plumperen Nibelungen-Interpreten seiner Zeit, die sich begnügen, daran zu appel-lieren, die Zwietracht beizulegen, sich der gemeinsamen Vorfahren zu erinnern und enger um den König zusammenzu-schließen. Siegert geht geschickter vor. Er benutzt die Kritik am Herrscherhaus - in der Gestalt Brunhilds -, um die Bedingungen für ein harmonisches Verhältnis zwischen König und Untertanen hervorzuheben. Die Trae ist beidersei-tig, und selbst, wenn einzelne Vertreter des Herrscherhau-ses Fehler begehen, so darf das Volk dadurch nicht seinen Glauben an die Feudalordnung verlieren, denn sie birgt noch

(1) Siegert, a.a.O., S. 28

(2) ebenda, S. 37

(3) Siegert, Kriemhilds Rache, München 1888, S. 10

Kräfte in sich - wie Siegfried -, die das Königtum wieder zu einer unfehlbaren Instanz machen, die das Vertrauen des Volkes voll rechtfertigen.

b) Friedrich Lienhard: "Heinrich von Ofterdingen"

Friedrich Lienhard geht in seiner dramatischen Dichtung "Wartburg", im ersten Teil "Heinrich von Ofterdingen", noch direkter auf die politische Situation des deutschen Reiches ein. Lienhard schildert den Sängerstreit auf der Wartburg. Heinrich von Ofterdingen verscherzt sich bei seinem ersten Auftreten durch seine Schroffheit und Ablehnung der höfi-schen Welt alle Sympathien; er verliert den ersten Wett-streit; der Henker erscheint, und nur durch das Gnadeflehen der Landgräfin wird die Entscheidung um ein Jahr aufgescho-ben. Ofterdingen soll nach einem Jahr wieder auf der Wart-burg erscheinen, und dann soll die endgültige Entscheidung fallen.

Das Drama hat nur mittelbar mit dem Nibelungenlied zu tun; wichtig aber für die Beurteilung ist, wie Ofterdingen das Nibelungenlied mit aller Schärfe abhebt von den Tändeleien des Hofes und als ein Lied des Volkes preist:

"Doch - dieses Heldenlied ist nicht mein Werk.
Ist nicht mein Werk. Der Sang wuchs wild im Walde,
Am Spielmannsfeuer, in Johannismächten,
Wie wilde Blumen, von Gewittergüssen
Und roten Zauberblitzen übersegnet,
Im Schirm der Eichen und am Fuß der Felsen -
Dort hab ich dieses herbe Kraut gepflückt." (1)

Ofterdingen fordert deshalb den Hof auf:

"Nicht also mir dankt: Dank gebührt dem Volk!
Ich halte mich zum Volke, bleibt ihr dort oben!" (2)

Lienhard zieht mit seinem Ofterdingen zu Felde gegen die vergeistigte Welt des Hofes, die nichts mehr vom wahren Heldentum weiß, die kein Ohr mehr für das Volk hat und nur

(1) F. Lienhard: Wartburg. Dramatische Dichtung in drei Teil-en, I. Heinrich von Ofterdingen, Stuttgart o. J., S. 114
Erstaufführung am 29. Oktober 1903 im Hoftheater zu Wei-mar.
(2) ebenda, S. 115

an den materiellen Gütern der Welt hängt:

"Wer einmal solche Helden sterben sah,
Der muß mißachten, was die Erde bietet:
Ruhm, Ehre, Minne, schön Gewand und Goldkranz!" (1)

Ofterdingen lehnt den mystischen Gral ab, er lobt und hebt die Ursprünglichkeit und Stärke des Volkes hervor. Für ihn sind die wahren Helden nicht die Herrscher, sondern das Volk.

Dies Werk greift in eine Bewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein, in der ein Teil der Bourgeoisie sich absetzte von der kapitalistischen Welt und seinen Ausweg in der Gralswelt suchte als einer heilen, unverdorbenen Welt, die es erlaubt, fernab die geistigen und seelischen Kräfte neu zu sammeln (2). Diese Haltung greift Ofterdingen in der Gestalt des Thüringer Landgrafen an:

"Das hab ich wider Euch: die Hohenstaufen
Verbluten sich im kaiserlichen Kampfe,
Die Welt zu bändigen dem deutschen Geist.
Mit ganzer Seele bin ich Hohenstaufe,
Mit ganzer Seele lieb' ich Deutschlands Pracht
Und alles, was da frei und markig macht!
Ihr aber tändelt an geziertem Orte
In Gaukelspiel und Minnelächelsang -
Ihr seid ein Feldherr über schöne Worte!" (3)

"Ofterdingen" ist in höchstem Maße aktualisierte Geschichte; dies Drama versucht anhand der Auseinandersetzung zwischen Ofterdingen und dem Landgrafen die Fraktionen aufzuzeigen: diejenigen, die kämpfen wollen, allerdings nicht für das Volk, wie Ofterdingen glaubt, sondern für imperialistische Interessen, und diejenigen, die sich davor in eine geistige Welt zurückziehen. Die Volksverbundenheit, die Ofterdingen gegenüber dem Landgrafen rühmt, hat jedoch nichts gemein mit einer tatsächlichen Liebe zum Volk. Denn der eigentliche Gegensatz besteht nicht zwischen dem Hof, der nur schöne Worte verliert, und dem Volk, sondern zwischen Hohenstaufferhof und Welfengeschlecht. Walther faßt dies zusammen in den Worten:

(1) F. Lienhard, a.a.O., S. 103

(3) ebenda, S. 80

(2) Jost Hermand: Gralsuche um die Jahrhundertwende; in:
J. H.: Von Mainz nach Weimar (1793-1919). Studien zur

Diese Weltanschauung war wie geschaffen für die imperialistischen Interessen des Deutschen Reiches unter Wilhelm II. Die Identifizierung mit den Nibelungenhelden bedeutete, den geschichtlichen Auftrag zu übernehmen, auf das Schwert gestützt ein neues Weltreich zu gründen. Das Schwert als Zeichen deutscher Stärke erinnerte nicht so direkt an die militärische Aufrüstung, an den Aufbau der Kriegsflotte, mit der Englands Vormachtstellung auf den Meeren bezwungen werden sollte. Das Schwert als ehrwürdiges Symbol wurde dazu bemüht, die Aufrüstung seit Beginn der neunziger Jahre zu rechtfertigen, denn der Aufbau der Flotte wurde nicht geheim vollzogen, sondern durch Marine-Vereine etc. breit propagiert. Durch das Benennen der alten Waffe wurden jedoch die neuen Waffen gleichsam geweiht.

"Die Flotte, verbunden mit der wirtschaftlichen Macht, sollte die Grundlage dafür bieten, daß die deutsche Nation den Status quo der kolonialen Welt revidieren könnte, weil sie bei der Verteilung der Welt zu spät gekommen und nach eigener Meinung nur unzureichend bedacht worden war. Von den 70er Jahren an war in Afrika und Asien eine Neuverteilung von Gebieten im Gange, die zur Ausweitung kolonialer Imperien führte und an der sich Deutschland im Zuge seiner strukturellen Wandlung immer drängender beteiligte. Vollends als der japanisch-chinesische Krieg (1895), der amerikanisch-spanische (1898) und der Burenkrieg (1899-1902) die Bedeutung der Seemacht als Voraussetzung einer Weltmachtstellung unwiderlegbar zu zeigen schienen, wurde das Ziel der Schaffung einer starken Flotte als Ausdruck der deutschen Ansprüche, von der Industrie und einer neuartigen Massenpropaganda gelenkt, zum Allgemein-Besitz des deutschen Volkes." (1)

Treffend wird die Flottenfrage von Hans Delbrück im Zusammenhang mit der Verabschiedung des zweiten Ebertgesetzes charakterisiert: "Wir wollen eine Weltmacht werden und Kolonialpolitik treiben im großen Stil. Das steht fest. Hier

(1) Fritz Fischer: Griff..., a.a.O., S. 14/15

gibt es keinen Schritt zurück. Die ganze Zukunft unseres Volkes unter den großen Nationen hängt davon ab. Wir können diese Politik aber machen sowohl mit England als gegen England. Mit England - bedeutet in Frieden; gegen England - bedeutet durch Krieg." (1)

Der Kaiser persönlich ermunterte die von Bremerhaven nach China in See stehenden Truppen in seiner Abschiedsrede am 27. Juli 1900, sich das Nibelungenlied zum Vorbild für die auf sie zukommenden Aufgaben zu nehmen. Er macht die Soldaten darauf aufmerksam: "Große überseeische Aufgaben sind es, die dem neu entstandenen Reiche zugefallen sind." (2) Der Grund dafür ist simpel: "die Chinesen haben das Völkerrecht gebrochen ... der Pflicht des Gastrechts Hohn gesprochen" (3).

Wie die nibelungischen Helden, so dienen auch die Hunnen mit ihrem Kampfesmut als Vorbild: "Pardon wird nicht gegeben, Gefangene werden nicht gemacht. Wie vor tausend Jahren die Hunnen unter König Etzel sich einen Namen gemacht haben ... so muß der Name Deutscher in China auf tausend Jahre durch euch in einer Weise bestätigt werden, daß niemals wieder ein Chinese es wagt, einen Deutschen auch / nur scheel anzusehen." (4)

Gestützt auf die Kampfkraft des deutschen Heeres sollen neue Kolonien entstehen, die ein tausendjähriges Reich be-

-
- (1) Politische Korrespondenz der Preuß. Jahrbücher v. 26. 11.1899, Bd. 98, S. 588/89; in: Eckart Kehr: Schlachtflottenbau und Parteipolitik 1894-1901, Versuch eines Querschnitts durch die innenpolitischen, sozialen und ideologischen Voraussetzungen des deutschen Imperialismus, Berlin 1930, Reprint Vaduz 1965, S. 384; vgl. auch ders.: Der Primat der Innenpolitik, Gesammelte Aufsätze zur preußisch-deutschen Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert, Berlin 1970, Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 19
- (2) Ansprache (sog. Hunnenrede) Kaiser Wilhelms II. an die von Bremerhaven nach China in See gehenden Truppen, 27. Juli 1900; in: Dokumente der Deutschen Politik und Geschichte von 1848 bis zur Gegenwart, 2, Berlin/München 1951, hrsg. von Johannes Hohlfeld, S. 114
- (3) ebenda
- (4) ebenda, S. 114/115

festigen sollen. Geht es darum, den Heldenmut hervorzuheben, so können sogar die Heere Etzels zum Vorbild dienen, die sonst in der Rezeption des Nibelungenliedes vor allem als die Inkarnation des slawisch Grausamen von den Nibelungen-Helden abgehoben werden. In dem Moment aber, wo es um Eroberungskriege geht, ist Grausamkeit und Unerschrockenheit die beste Garantie für Sieg.

Unter einer großen Zahl der Intellektuellen findet die Politik Kaiser Wilhelms II. Zustimmung. Der Monarchist Gustav Roethe dankt in einer "Rede zur Feier Seiner Majestät des Kaisers und des Königs" in der Berliner Friedrich-Wilhelm-Universität 1906 dafür, "daß er durch einen entschlossenen Schritt Klarheit geschaffen hat über unsere Stellung im Kreise der Völker Europas" (1). Roethe fühlt sich als Wissenschaftler beauftragt, dem nationalen Geist neues Leben zu geben, das Heldentum neu zu entfachen. Diese Aufgabe sei umso dringender, denn "das Wort Held hat gelitten". Schuld daran trägt "die demokratische Stimmung unserer Zeit", sie "hat es ironisch verzerrt; wie sollte sie auch die unbequeme Wahrheit verzeihen, daß selbst die vielstellige Null 'Volk' erst dann etwas Großes werden kann, wenn die ganze Zahl, der Held, an ihre Spitze tritt" (2).

Roethe spricht hier unverhüllt seine Verachtung des Volkes aus; die Helden, das sind die Führer. Er verkennt mit dieser elitären Haltung, daß es eine sich verschärfende Notwendigkeit für die herrschende Klasse geworden war, nicht nur die abtrünnig gewordenen Teile der eigenen Klasse wieder unter den alten Idealen zusammenzuschweißen, sondern auch den Widerstand in breiten Teilen der Bevölkerung durch Gewaltmittel und verstärkte ideologische Beeinflussung zu brechen. In diesem Sinn ist auch das langsame Eindringen der deutschen Heldensage in die Volksschulen zu

(1) Gustav Roethe: Deutsches Heldentum. Rede zur Feier des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers und Königs, gehalten in der Aula der Königl. Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin am 27. Januar 1906, Berlin 1906, S. 3
(2) ebenda, S. 7

verstehen. Roethe erhebt sich zum Propagandisten der Politik des Schwertes. Eroberung fremder Gebiete wird bei ihm zum natürlich gewachsenen Recht der Deutschen. Das niedere Volk soll das Kanonenfutter; die Helden werden "naturgemäß" die Söhne des Bürgertums sein, und ihnen ruft er zu: "Möge es Euch, liebe Kommilitonen, noch lange beschieden sein, dem deutschen Vaterland, dem Erstgeborenen unter den Germanen, zu dienen mit den Waffen des Geistes! Aber Anspruch hat es auf den ganzen Menschen. Und wenn Ihr einmal auch Eure Leiber einsetzen müßt für seine Ehre, seine Größe, dann dürft Ihr froheren Mutes in den Kampf ziehen als die heimatlosen Recken unserer Heldenlieder: denn Ihr habt ein Vaterland!" (1)

Nationalistisch-völkische Töne sind dem Gründungsauf-
ruf des deutschen Germanisten-Verbandes von 1912 zu entnehmen: "Mehr und mehr ist in allen Kreisen, denen es um die Zukunft unseres Volkstums ernst ist, die Überzeugung zum Durchbruch gekommen, daß unser deutsches Geistesleben stärker als bisher auf völkische Grundlagen gestellt werden muß. Noch findet dies Bestreben keine freie Bahn. Ihm steht vor allem im Wege, daß der Unterricht im Deutschen an unseren höheren Schulen nicht die Stellung einnimmt, die ihm in Rücksicht auf Erziehung und Volkstum zukommt." (2) Eine dieser "völkischen Grundlagen" ist die nationale Vergangenheit. Der Deutschunterricht wird zur Deutschkunde, die Kunde vom Volkstum. Friedrich Panzer formuliert die neue Aufgabe, die dem Deutschkundelehrer zukommt: "Eine Aufgabe liegt vor uns, groß und schwer, aber auch des Schweißes wert. Die Nation setzt uns Deutschlehrer in den Stand, unser Leben der Erforschung der Vergangenheit und ihres Wesens zu widmen." (3) Begriffe wie "Siegfried-Schwert", "Nibelungenhelden", "Nibelungentreue" tauchen im öffentlichen und politischen

(1) Roethe, a.a.O., S. 28
(2) Verhandlungen bei der Gründung des Deutschen Germanisten-Verbandes in der Akademie zu Frankfurt am Main am 29. Mai 1912; in: ZfdU, 26, 1912, 7. Ergänzungsheft, S. 3
(3) F. Panzer: Grundsätze und Ziele des DGB, a.a.O., S. 10-23, S. 23

Leben als eigenständige Sinnbilder immer häufiger auf. Es bedurfte dazu nicht mehr des direkten Zusammenhangs mit dem Nibelungenlied, sie hatten sich verselbständigt zu Symbolen für deutsche Macht und Stärke, standen exemplarisch für die politischen Ziele des Deutschen Reiches. Aus diesem Grund erklärt sich, warum die Nibelungen-Dichtungen sich zunehmend von ihrer Vorlage entfernen und teilweise nur einzelne Versatzstücke des Liedes aufgreifen, denn diese konnten auf ein allgemeines Verständnis rechnen, auch ohne daß der gesamte Kontext des Nibelungenliedes erinnert werden mußte.

a) Erwin Stein: "Nibelungen-Enkel oder die Zukunft eines Volkes" (1905)

So kleidet Erwin Stein seinen Roman "Nibelungen-Enkel oder die Zukunft eines Volkes" (1) in das Gewand der Gegenwart. Das Buch schildert die Entwicklung eines jungen Menschen. Er hat seine Zukunft einem "neuen Reich", das entstehen soll, verschrieben. Als Schüler weigert er sich, wie es seine "tanzfrohe und vergnügungssüchtige" Mutter (2) wünscht, seine Zeit in der sogenannten feinen Gesellschaft zuzubringen. Er gründet mit anderen Schülern einen Bund; sie nennen sich "Nibelungen". Es ist ihr Ziel, die "faden Überfatzkes" (3) in der Schule, die immer so vornehm tun, sich aufs Korn zu nehmen. Werner, der Held des Romans, sitzt mit seinem Freund zusammen, als die Abendzeitung erscheint. Dort heißt es:

"Eine bedeutsame Rede Kaiser Wilhelms II., die in den Worten ausklang, daß ein Herrscher allein auf die Dauer ein Volk nicht auf der Höhe halten könne, wenn nicht alle Kreise vom Bewußtsein ihrer Pflicht überzeugt wären." (4)

Diese Rede, die "am Tage der Einweihung der Ruhmeshalle

(1) erschienen Berlin/Leipzig 1905
 (2) ebenda, S. 5
 (3) ebenda, S. 6
 (4) ebenda, S. 7

von Breslau, an der Kaiser Wilhelm II. die denkwürdige Rede hielt über das Epigonentum unserer Tage" (1) gehalten wurde, rüttelt Werner auf, und er beschließt:

"Ich für meinen Teil gedenke nicht, später einmal diesem apathischen Laisser aller zu fröhnen. Meine Parole ist Kampf, Kampf gegen die Feinde unserer historischen, natürlichen Entwicklung. Ich denke national und tausend andere auch, / aber ihnen fehlt der Wortführer. Unsere Lehrer rühmen meine Begabung, gut, ich stelle sie in den Dienst jener Harrenden." (2)

Werner gesteht dem Freund die Ursache für all die Gegensätze, die das Reich zerreißen: "Uns fehlt der rechte deutsche Mann." (3) Die Masse ruft nach Führern, und Werner fühlt sich zu einem dieser Führer berufen. Er fordert seinen Freund auf:

"Praktische, deutsche Männer lass uns werden, die im Sturm der Zeit feststehen, Hüter und Heger der Eigenart unseres Volkes." (4)

Auf einer Reise nach Italien kehrt Werner mit seinem Freund bei einer Auslandsdeutschen ein, die ihnen als Repräsentanten der jungen deutschen Generation den Rat gibt:

"Gedenket eures grossen Erbes, ihr jungen Deutsche. Erhaltet und vergrößert es. Überwindet euch selbst, so überwindet ihr die Welt, so seid ihr Sieger. Bewahrt euch den Glauben an den Sieg einer edlen Sache." (5)

Werners Ehevorstellungen korrespondieren exakt mit seinem germanischen Sendungsbewußtsein vom neuen arischen Menschen:

"Mein ganzes Ideal ist eine reiche Kinderschar, die ich mir in gesunder Hygiene des Körpers und Geistes ziehen will. Was an Bewährtem die Vergangenheit hinterliess und die Neuzeit schuf, soll ihr Lebensgut werden." (6)

Die neuen "Edelmenschen" sollen aus der Verschmelzung von

(1) Stein, a.a.O., S. 5
 (2) ebenda, S. 7/8
 (3) ebenda, S. 8
 (4) ebenda, S. 9
 (5) ebenda, S. 32
 (6) ebenda, S. 44

Jordans Nibelunge und der Weisheit der Höhlenbewohner von Sils-Maria entstehen. Was Werner konkret darunter versteht, drückt sich in einem Gedicht aus, "das er noch auf der Schulbank dichtete" (1). Es heißt "Mein Vaterland":

"...
 Du Salz der Erde, Hermannsland,
 An dessen Wesen einst die Welt genas
 Glück auf mein deutsches Vaterland!
 ...
 Dein Ariererbe, stolze Fürstenrasse
 Zu klein schien fast sogar die Welt,
 Dass sie die Nibelungen-Enkel fasse.
 An Tat und Hoffnung einst so reich,
 Du Tochtervolk so grosser Ahnen,
 Dein ist die Pflicht du deutsches Reich:
 Die verlornen Söhne der Germanen
 Zu einen unterm Zollernaar.
 ...
 Verkümm're nicht in Alltagssorgen,
 Weit höher ist dein Völkerlos noch heut:
 Bereite du den grossen Morgen,
 Der einst die Welt erneut!" (2)

Werner kennt nur noch dieses eine Ziel: für das neue Weltreich zu leben. Als sich herausstellt, daß aufgrund einer Krankheit seine Freundin, eine Pfarrerstochter, ^{diese} keine Kinder haben kann, ringt er sich zu einem "heroischen" Entschluß durch:

"Viel ist gefrevelt worden an dem Zukunftsglück des Volkes von Gleichgültigen, Kleingeistern und selbst von Denkern. Gross muß der Einsatz sein, der das wettmacht! Beitragen will ich, jenes Geschlecht der Zukunft zu erzeugen und zu erziehen, reich an menschlich schöner Tugend aber reifer an Wissen und Weisheit der Neuzeit: Nibelungensprossen." (3)

Grethe verzichtet von sich aus darauf, Werners Frau zu werden, um seiner großen Aufgabe nicht im Wege zu stehen. Sie gibt ihn frei, damit er eine Frau ehelichen kann, mit der er seinen Traum von den neuen Menschen verwirklichen kann.

Werners Karriere endet mit einem Reichstagsmandat für die Nationalliberalen. Ein ehemaliger "Nibelunge", der für

(1) Stein, a.a.O., S. 38
 (2) ebenda, S. 38/39
 (3) ebenda, S. 55

den Erzfeind, die Sozialdemokraten, kandidierte, wird vor einem Wahllokal in eine Schlägerei verwickelt. Der Niedergeschlagene wird von Werner aufgehoben und gesteht:

"Wollte Mittelstand aufrütteln durch meine Schriften. Denk nicht falsch von mir, Werner! Durch die Macht aller mir möglichen Mittel habe ich euch bekämpft, aber nur mit ritterlichen Waffen. Ich wollte die Bürger aufrütteln aus Gleichgültigkeit. Leb' wohl, ich kann nicht mehr. Ich floh zum Feind, um euch zu reizen. Leb' wohl! Dem Vaterland mein letzter Gruß! Ade Jugendhoffen!" (1)

Werner gewinnt sein Mandat mit einer Stimme Mehrheit: "Das Licht hat gesiegt. Die Mächte der Finsternis unterlagen" - so die Schlußworte des Romans (2).

In seinem Roman erklärt Stein die Nibelungen-Enkel zu Edel-Ariern, denen die Weltherrschaft gebührt, die allerdings zuvor einen erbitterten Kampf gegen die Sozialdemokratie und jede "sittliche Verrohung" führen müssen. Die Nibelungen-Enkel sind die neuen Menschen, auf denen sich allein das Weltreich gründen soll. Chauvinismus, Haß gegen alles Fremde, Herrenrassentum-Vorstellungen dieser Art verbinden sich bei Stein mit der Erfüllung des Auftrags, den die "Nibelungehelden" für verbindlich erklären. Stein vereinigt in seinem Zeitroman alle Momente präfaschistischer Auslegungen des Nibelungenliedes. In seinem Roman findet zum ersten Mal am vollkommensten eine Gleichsetzung von Nibelungenheldentum und imperialistischen Großmachtinteressen nach außen wie dem Kampf gegen den inneren Feind, die Sozialdemokratie, statt.

b) Samuel Lublinski: "Gunther und Brunhild" (1908)

Vielschichtiger ist die Tragödie "Gunther und Brunhild" von Samuel Lublinski (3). In seiner Jugend hatte Lublinski seine Hoffnungen auf die Sozialdemokratie gesetzt. Später

(1) Stein, a.a.O., S. 59
 (2) ebenda
 (3) erschienen 1908

gelangte er zu der Ansicht, die Sozialisten hätten ebenso wie die Feudalaristokratie versagt, und zwar in dem Augenblick, "wo es nicht mehr um ihre Klasse galt oder ihr Arbeitsgebiet, sondern als das Ganze in Frage kam, eine Politik, die der Gesamtheit diene, dem ganzen Volke"(1). Von den Sozialisten hatte er die "große politische Synthese" (2) erhofft, sie hätten aber nur ein beschränktes Klasseninteresse verfolgt.

In der Tragödie "Gunther und Brunhild" stellt Lublinski die Problematik des Herrschers in den Vordergrund. Er hat dabei Bismarcks Politik im Auge. Lublinski hebt die Realpolitik Bismarcks hervor (3). Er sieht in der bonapartistischen Lenkung des Staates unter Bismarck zwar nicht alle seine Ziele aufgehoben, bewundert aber an Bismarck, dieser "politisch-mittelalterlichen Herrschernatur" (4), den - wie er es sieht - konsequenten Kampf gegen die Feudalaristokratie. Lublinski sieht die Zwieschlächtigkeit der Bismarckschen Politik: "Er (Bismarck) hatte eine Forderung der Liberalen mit der Reichsgründung erfüllt und dadurch tatsächlich die Staatsallmacht und die Monarchengewalt unermesslich erhöht. Trotzdem blieb er im Kern antiliberal und auch Gegner eines absolutistischen Herrscherbewußtseins, welches den gleichberechtigten Edelmann nicht nach Gebühr beachtete." (5)

Lublinski gibt in seiner Tragödie jedoch kein unmittelbares Bild der Bismarckschen Problematik. Er versucht umfassender die Frage der Berechtigung der Machtausübung des Herrschers anzugehen, denn "der höchste Ehrgeiz eines Dichters muß es sein, zeitlos zu werden, und auf Vollkommenheit kann nur jenes Kunstwerk Anspruch machen, das auch späteren Geschlechtern, denen der Zugang durch eine gemeinsame Zeit-

(1) S. Lublinski: Moderne Politik und moderne Literatur; in: ders.: Nachgelassene Schriften, München 1914, S. 52-60, S. 55 (1910)

(2) ebenda

(3) Siehe sein Aufsatz "Bismarck, eine Psychologie" (1910), in: ebd., S. 169-252

(4) ebenda, S. 252

(5) ebenda, S. 247

stimmung nicht erleichtert wird, etwas zu sagen hat." (1)

Dem Reiche Gunthers droht Kriegsgefahr. Gunther weigert sich jedoch, die Androhungen ernst zu nehmen und seine Mannen zu bewaffnen. Rumolt warnt den König:

"Im Herzen deiner Ritter keimt der Zorn,
Weil sie verliegen ohne Tat und Glanz
An deinem Hof zu Worms; sie wollen Waffen
Und Schildanprall und Kriegsgeschrei und Blut.
Das weißt du selbst und dich zernagt der Unmut.
So greif zum Schwert und schreit voran als König."(2)

Vor allem Siegfried, der Prototyp des deutschen Helden, drängt auf den Kampf:

"Ich spüre einen Hunger nach der Wahlstatt,
Wie er seit Zeiten mich nicht mehr gepeinigt.
Ich hoffe auf den Unhold aus dem Osten,
Den Hunnenkönig Attila. Der Sachse
Hat die Fehde angesagt, so höre ich.
Bald gibt es Krieg, ich biete dir mein Schwert." (3)

Lublinski charakterisiert die Zeit als eine, in der es jeden Augenblick zum Kriegsausbruch kommen kann, die deshalb eines starken Führers und treuer Vasallen bedarf; jede Herrschaftsrivalität kann Gefahr für das Reich bedeuten. Das Volk liebt den tapferen Siegfried und nicht den feigen Gunther. Gunthers Leute murren und wollen den König nicht mehr anerkennen, denn er hält sich als Leibgarde Goten, die vom letzten Hunneneinfall in Burgund geblieben sind; das Wort seiner eigenen Edelleute gilt ihm nichts mehr, er läßt abtrünnige Burgunder durch die Goten köpfen. Um die Menge zu beruhigen, bittet er Siegfried, bis zum Osterfest zu bleiben und vor dem Volk seine Einigkeit mit ihm, dem König, zu demonstrieren.

Gunther kann sich schließlich nicht mehr auf seine eigenen Leute stützen. Die Goten haben die Aufgabe übernommen, jede Erhebung gegen den König niederzuschlagen. Der weitge-

(1) S. Lublinski: Psychologie und Tragödie; in: Nachgelassene Schriften, a.a.O., S. 257-264, S. 257

(2) S. Lublinski: Gunther und Brunhild, Tragödie, Berlin 1908, S. 8

(3) ebenda, S. 12

reiste römische Händler Maurus beschreibt die Situation:

"Ich denk an große Kaiser und an Rom
Und an das Reich der Reiche, das entschwand,
Und das die Ordnung kannte und die große Dauer.
Und damals stand die Welt, ein Quaderbau,
Im Richtmaß aufgeführt und jede Wut
Von Horden aus der Steppe prallte ab.
Das Reich blüht wieder, Worms wird seine Stadt.
Nur darum warb den Goten sich der König,
Der ihm im Innenland den Frieden sichert,
Den stets der Ritter stört. So beugt ihm euch.
Er führt euch zur Eroberung der Welt.

...
Ein Neu-Rom wächst in Worms und baut sich aufwärts
Aus Trümmern, die der Hunnensturm hinterließ." (1)

In den Augen der Burgunder kann nur ein ausgewiesener König an der Spitze stehen. Der Burgunder Othmar klärt den aus hunnischer Gefangenschaft geflohenen Warnefried auf:

"Mein Warnefried, ein Afterkönig herrscht,
Ein Afterkönig läßt die Mörder los
Auf seine Ritter und auch auf die Bürger.
Burgunder, ich weiß euch einen bessern König.
Hoch König Siegfried, Retter aus der Not." (2)

Siegfried lehnt die Krone ab, denn er fühlt sich durch einen Treueschwur an Gunther gebunden. Die Burgunden rebellieren weiter gegen Gunther. Als ein Burgunde Gunther angreift, springt Siegfried dazwischen und rettet Gunther das Leben. Im gleichen Augenblick ersticht jedoch Gunther eigenhändig den waffenlosen Siegfried; er braucht dazu keinen Hagen, der für ihn stellvertretend die Tat begeht. Siegfried wurde zu einer Bedrohung für seinen Thron, und so mußte er sterben. Brunhild begeht daraufhin Selbstmord, während Kriemhild sich mit den herannahenden Hunnen verbündet, um Siegfried zu rächen. Die Burgunder bekennen gegenüber Hagen:

"Wir folgen dir zum Tod nach Ritterrecht,
Und wir beklagen, daß in schlimmer Stunde
Ein Meuchelkönig unser Führer ist." (3)

Die Ereignisse überstürzen sich, in der Gefahr handelt

(1) Lublinski: Gunther und Brunhild, a.a.O., S. 95
(2) ebenda, S. 107
(3) ebenda, S. 166

Gunther zum ersten Mal entschlossen und verschafft sich dadurch wieder das Ansehen der Burgunder. Gunther hat um seine Ritter das Letzte gewagt, um die anstehende Gefahr der Hunnen zu bestehen. Er verkündet zwar in seinen letzten Worten den Untergang; gesiegt hat aber dennoch das angestammte Königshaus. Obwohl nicht gerecht, hat es sich durchgesetzt und die Reihen gegen die Bedrohung von außen neu zusammengeschlossen; trotz scharfer Kritik am König, obwohl dieser lange Zeit zögerte und seine Macht auf fremde Hilfe stützte, siegt das Königtum schließlich doch.

Lublinski schuf ein Drama von hoher Aktualität. Es spiegelt die Haltung eines nationalistischen Intellektuellen wider, der zwar die Schwächen des preußischen Herrscherhauses sieht, ihm aber mit Rücksicht auf die Schutzbedürftigkeit des Reiches gegen äußere Feinde doch das alleinige Recht auf Herrschaft einräumt.

c) Paul Ernst: "Brunhild" (1909).

Paul Ernst, der ebenso wie Lublinski in seiner Jugendzeit mit der Sozialdemokratie sympathisierte, schafft aus dem Nibelungenlied (im Gegensatz zu Lublinski) ein Drama unentwirrbarer Verstrickungen. Er geht mit scheinbarer Nüchternheit an den Stoff heran. Ihm liegt nichts an der nationalen Aktualisierung des Stoffes: "Wir müssen klar sein: Brunhild ist uns verloren gegangen durch den Dichter, Siegfried nicht gewonnen, - wenn wir nicht die Illusionen geschmackloser Deutschtümler teilen wollen, die womöglich dann auch noch in Anknüpfung von Naturmythen aus ihm eine Lichtgestalt machen wollen und wohl gar ein Idealbild unseres Volkes." (1) Wenn überhaupt in den Nibelungenhelden ein deutsches Ideal zu finden sei, dann nach Ernst nicht im Siegfried, denn "man sieht nicht ein, weshalb nicht ein

(1) P. Ernst: Die Nibelungen. Stoff, Epos und Drama (1905/1906); in: ders.: Der Weg zur Form. Ästhetische Abhandlungen vornehmlich zur Tragödie und Novelle, Berlin 1915, S. 157-178, S. 169

ganz anders geartetes Volk in ihm auch ein Ideal erblicken soll" (1). Wenn das Nibelungenlied eine Idealfigur zeigt, so ist es für Ernst Hagen: "Die Herrschaft der Einsicht über den Impuls, das Handeln nach der erkannten Pflicht gegen das tiefste Widerstreben scheint mir deutscher Art, wenn man überhaupt solche allgemeine Urteile aussprechen darf, am ersten zu entsprechen." (2)

Sein Brunhild-Drama löst sich weit von der Vorlage des Nibelungenliedes. Eingeleitet werden die Aufzüge durch eine Unterhaltung zwischen Wächter und Magd. Diese Figuren heben sich scharf von der höfischen Welt ab. Sie beklagen ihre Unterdrückung und fügen sich nur zähneknirschend in ihr Los. Diese Unterhaltungen stehen beziehungslos zu dem übrigen Geschehen. Sie geben als Kontrast die Welt der Unterdrückung und Ausbeutung wider, eine Welt, die im Nibelungenlied nicht existiert.

Die Verwicklungen in Ernsts Drama werden frühzeitig angelegt. Indem Brunhild und Siegfried feststellen, daß sie beide denselben Traum von der Waberlohe gehabt haben, wird ihnen bewußt, daß sie füreinander bestimmt sind. Siegfried spricht Brunhild offen seine Liebe aus (die Liebesidylle Siegfried/Kriemhild fehlt). Gunther und Kriemhild gehören nicht in die Welt der großen Heroen. Hagen erklärt gegenüber Gunther:

"Ihr (gemeint Kriemhild und Gunther) seid das Geschwür
in unserm Leib,
Und Selbstvernichtungswut ist euer Leben.
...
Ich bin der Diener und du bist der Herr,
Und weil ich Treue schwur, muß ich gehorchen
...
Wär ich dein Mann nicht: dich wollt ich ermorden,
Chriemhild und dich. Dann wäre alles gut." (3)

Siegfried ist zerquält von der Schuld, die er auf sich genommen hat, um Gunther zu helfen - eine Schuld, deren Tragweite er erst langsam erkennt, da Chriemhild, die um seine frühere Bestimmung für Brunhild weiß, ihm einen

(1) P. Ernst, a.a.O., S. 170

(2) ebenda, S. 170

(3) P. Ernst: Brunhild, Trauerspiel in 3 Aufzügen, München 1909, S. 78

Das Nibelungendenkmal sollte ein nationales Denkmal werden, zugleich aber die Besonderheiten des deutsch-österreichischen Verhältnisses ausdrücken. A. M. Kolloden führt zum Verhältnis von Österreich und Preußen aus: "Österreich ist nicht Deutschland, Deutsch-Österreich ist nicht das Reich, aber beide gehören zusammen in Gesittung und Sprache, und die Donau ist ein deutscher Strom, der voll berechtigt ist, den Fuß eines Denkmals zu umspülen, das den Nachkommen Zeugnis ablegen soll von deutsch-österreichischer Treue und der Tüchtigkeit der Landesbewohner." (1) Das Nibelungendenkmal sollte sowohl einen nationalen Anspruch erfüllen - es wird von Kolloden in seiner Bedeutung neben das Niederwalddenkmal und das Hermann-Denkmal gestellt -, trägt aber auch die Züge eines Heimatdenkmals zur Verehrung des Markgrafen Rüdiger. Für die Österreicher konzentrierte sich der nationale Anspruch des Liedes auf die Gestalt Rüdigers, der durch seine hervorstechende Treue zum Idealbild erkoren wurde.

Der Volksschauspielverein regte seinerseits neue Nibelungenbearbeitungen an, so Zapfs Übertragung von 1905. Die Begründung, die Zapf für seine Übertragung in Prosa gab, war motiviert von der deutsch-nationalen Bedeutung des Liedes: "Das Nibelungenlied ... ist die glorreichste, von urdeutschem Geiste durchwehte Hymne auf deutsche Liebe, Treue und Tapferkeit." (2)

Zugleich wurde von dem Volksschauspielverein "Bechelaren" ein Preisausschreiben für ein Nibelungendrama veranstaltet. Bedingungen der Arbeit waren: "Das Hauptgewicht müßte auf die in den Donauländern spielenden Vorgänge verlegt werden, und das Stück müßte von Schauspielern aus dem Volk dargestellt werden können." (3) Der Schauspielverein knüpfte an den Oberammergauer Festspielen an und wollte die Nibelungen-Festspiele zu einem volkstümlichen Fest gestalten.

(1) A.M. Kolloden: Pöchlarn und das geplante Nibelungendenkmal; in: Über Land und Meer, Jg. 45, 1903, Bd. 89, S. 454-455, S. 454

(2) Zapf, a.a.O., S. 7

(3) Karl Hans Strobl: Die Nibelungen an der Donau, ein Festspiel in vier Abteilungen, Berlin 1907, S. 3

genlied schon traditionell verbürgten Ansprüchen Deutschlands auf Weltmachtstellung zu. Eine solche Trivialisierung lehnt er ab. Dennoch setzt auch sein Drama sich auseinander mit dem deutschen Imperialismus, indem es die Haltung einer bestimmten Schicht von Intellektuellen, die kritisch zu dieser Entwicklung stehen, thematisiert. Siegfried und Brunhild stehen bei ihm stellvertretend für eine überstarke und nicht zu brechende Macht der Bourgeoisie, der die Arbeiterklasse wehrlos ausgesetzt ist, der gegenüber aber auch die Intellektuellen von jeglicher Bestimmung des historischen Prozesses ausgeschlossen sind. Was bleibt, ist der Versuch, sich mit einem stoischen Heroismus zu wappnen, eine Größe der Haltung zu simulieren, um den zukünftigen historischen Unwettern standhalten zu können.

4. Nibelungentreue - das Bindeglied zwischen dem Deutschen Reich und Österreich/Ungarn.

Als ein Zeichen der deutsch-österreichischen Verbundenheit sind die Initiativen um ein Nibelungendenkmal in Pöchlarn seit 1903 zu sehen. Diese Aktivitäten wurden vom niederösterreichischen Landtag unterstützt. Um jedoch das Unternehmen mit größeren finanziellen Mitteln auszustatten, gründete sich ein Komitee zur Veranstaltung von Festspielen. In einem Aufruf zum Nibelungendenkmal heißt es:

"Vor allem aber verdient die Heimat Rüdegers ein Denkmal nicht nur ihres Helden, des 'Vaters aller Tugenden', sondern ein NIBELUNGENDENKMAL als herrliches Wahrzeichen deutscher Macht und Stärke, als stolzes Mal deutscher Geschichte und Dichtung. Auch Festspiele an der Donau sollen uns jene gewaltigen Zeiten näher rücken. Um das zu ermöglichen, wurde der Nibelungen-Denkmal und Volksschauspiel-Verein 'Bechelaren' gegründet. Fürwahr, ein Volk, das seiner großen Vergangenheit eingedenk ist, sollte alle Erinnerungsstätten gewaltiger Zeiten heilig halten - es muß deshalb auch das Donautal zum Wanderziel aller Freunde deutscher Geschichte, deutschen Volks- und Schrifttums machen."(1)

(1) Anhang in: Das Nibelungenlied in gedrängter Prosa dargestellt vom Regierungsrat Dr. Johann Zapf, Wien 1905, S. 111

Vergessenheitstrank gebraut hat. - Hier übernimmt Ernst im übrigen aus Lublinskis Drama die von Anfang an eingestandene Liebe zwischen Brunhild und Siegfried sowie den Vergessenheitstrank.

Aber Siegfried kann seiner Bestimmung nicht entfliehen,

"denn nicht für sich ja ward der Mensch geboren,
Geboren ward er für sein Schicksal." (1)

Diese Schicksalsbestimmung ist keine Heroisierung, sondern wird zur existentiellen Verstrickung, die erst der Mord Hagens auflöst. Der Mord wird nicht als Freveltat dargestellt, auch nicht als Ausdruck der Treue gegenüber dem König, sondern als Gerechtigkeit in einem höheren Sinn. Siegfried erklärt sterbend:

"Dank sei dir, Brunhild, daß du mich getötet,
Dir, Hagen, Dank, der ihre Tat getan.
Denn eine schwere Last nahmt ihr mir ab." (2)

Brunhild wehrt seine Schuld ab:

"Ich weiß nichts von Verfehlung und Schuld,
Denn nach Notwendigkeit leben wir oberen Menschen,
Schuldlos ...

...
Nun entflieh deine Seele dem sterbenden Leib
Unschuldig und frei.
(ersticht sich mit Siegfrieds Schwert)" (3)

Paul Ernst schafft mit seinem Drama eine eigenartige Stimmung, indem er zwei Welten einfängt: die Welt der Heroen Siegfried und Brunhild und die Welt der arbeitenden Klasse. Beide Welten sind hermetisch voneinander abgeschlossen. Anziehungskraft üben nur die Heroen aus; ihnen gleich zu werden bleibt jedoch Wunschtraum. Selbst Gunther kann sich nicht mit ihnen messen; er gesteht nach Siegfrieds Ermordung:

"Siegfried ist edel und ich selbst bin schlecht,
Und ich weiß selbst: es ist so. Doch weshalb?
Weshalb muß ich der Mensch sein, der ich bin?" (4)

Ernst stimmt mit seinem Drama nicht den durch das Nibelun-

(1) P. Ernst: Brunhild, a.a.O., S. 99

(2) ebenda, S. 124

(3) ebenda, S. 124/125

(4) ebenda, S. 123

ten. Strobl bestätigt, daß, "wenn irgendein Stoff durch seine Wucht und Größe dazu geeignet ist, ein Volk zur Einsetzung seines ganzen Talentes anzuspornen, so ist es der Nibelungenstoff" (1).

Das Festspiel handelt den Bedingungen gemäß auf der Burg Bechelaren und an Etzels Hof. Kriemhild wird erwartet, sie ist im Anrücken. Mit ihr verbreitet sich eine Tierseuche im Land, die das nahende Unheil, das von Kriemhild ausgeht, ankündigt. Der Kürenberger, der von Strobl als der Dichter des Nibelungenliedes eingeführt wird, erkennt in Kriemhild die Verkörperung des Unglücks, und er schmäht sie, was ihm 7 Jahre Verbannung durch Rüdiger als Bestrafung einbringt. Nach 7 Jahren werden die Burgunder an den Hof Etzels eingeladen. Hagen wird charakterisiert als der unnahbare, kalte Lenker der Geschicke, er ist der "Nibelungen rechter Arm und halber Kopf" (2). Er selbst sagt von sich:

"Ich bin der Winter, und ich weiß, daß man mich nirgends liebt... Ihr tut dem Manne unrecht, der immer einsam war, und dem das Glück nie lächeln wollte. Kann ich dafür, daß es mich floh?" (3)

Die Hunnen werden als verächtlicher Haufen geschildert, in nichts vergleichbar den burgundischen Helden:

"Volker: Sie bleiben ein armseliges Gesindel, wenn sie auch mit Seiden und Pelzen sich verbrämen. Was hat sie denn so fürchterlich gemacht?

Hagen: Die Masse! Das ist bei ihnen das Schreckliche, daß keiner etwas gilt und keiner auf sich hält, wenn der König befiehlt. Wir zaudern und überlegen, ob wir folgen sollen. Das kennt der Heune nicht. Und wenn Herr Etzel wollte, so stiegen alle diese Ritter von den Pferden, legten sich zu Boden und ließen sich von ihren eignen Rossen zertrreten." (4)

Nach dem Kampf gehören die letzten Worte dem aus der Ver-

(1) Strobl, a.a.O., S. 5

(2) ebenda, S. 53

(3) ebenda, S. 75

(4) ebenda, S. 104

bannung zurückkehrenden Kürenberger, der Volkers Geige ergreift:

"Welch ungeheures Leid in diesen Saiten schläft?
Ich nehm sie an mich als Erbe und will ihr lauschen.
Vielleicht daß ich erfasse, was sie durch
Volker nicht mehr sagen kann. Ein Lied vom Kampf
der Nibelungen und ihrem Ende?" (1)

In versteckten Anspielungen wird von Strobl das Verhältnis des Deutschen Reiches zu Österreich thematisiert. Kriemhild als Verkörperung des Unheils weist darauf hin, daß die Beziehungen zwischen den beiden Reichen nicht immer friedliche waren. Der Schluß des Dramas legt jedoch nahe - ausgedrückt durch das Fragezeichen -, daß politische Entwicklungen noch möglich sind, die ein Bündnis der beiden Reiche nicht ausschließen.

Auf einen politischen Nenner werden diese Vorstellungen in einer Reichstagsrede Bülow (1909) gebracht, die sich mit der Haltung Preußens gegenüber Österreich im Falle der Annexion Bosniens und der Herzegowina beschäftigt: "M.H., ich habe irgendwo ein höhnisches Wort gelesen über unsere Vasallenschaft gegenüber Österreich-Ungarn. Das Wort ist einfältig! Es gibt hier keinen Streit um den Vortritt, wie zwischen den beiden Königinnen im Nibelungenliede; aber die N i b e l u n g e n t r e u e wollen wir aus unserem Verhältnis zu Österreich-Ungarn nicht ausschalten, die wollen wir gegenseitig wahren." (2)

Das Deutsche Reich hatte sich in eine schwierige Situation hineinmanövriert. "Die Bildung der Entente Frankreich-Rußland-England hatte die deutsche Politik in eine hoffnungslose Abhängigkeit von Österreich-Ungarn gedrängt. Bülow und Holstein hatten sich die Theorie zurechtgemacht, daß Deutschland untergehen müsse, wenn sein einziger ernsthafter Verbündeter Österreich-Ungarn einen Krieg verliere. Dieser Theorie schloß sich Wilhelm II. mit einigen Schwankungen und Bethmann-Holweg aus vollem Herzen an." (3)

(1) Strobl, a.a.O., S. 152
(2) Joh. Hohlfeld: Deutsche Reichsgeschichte in Dokumenten 1848-1926 in 2 Bdn., Berlin 1927, 2. Halbbd., S. 443
(3) Arthur Rosenberg: Entstehung der Weimarer Republik, Frankfurt 1972, S. 62

Die Beschwörung der alten "Nibelungentreue" war weniger eine moralische Verpflichtung, als die sie hingestellt wurde, sondern politische Notwendigkeit geworden. Der Begriff der "Nibelungentreue" vermochte die politisch sich zuspitzenden Verhältnisse besser zu verschleiern als die offene Ideologie vom "neuen Lebensraum".

Seinen Niederschlag findet das neue Bündnis Preußen-Österreich in einem österreichischen Trauerspiel "Rüdeger" von Sadil. Als unabweiße Gefahr wird der Krieg in Sadils Trauerspiel "Rüdeger" (1) angekündigt.

Sadil legt besonderen Wert auf eine minutiöse Kostümierung; die Sittenreinheit der germanischen Familie, wie sie besonders am Hofe Rüdegers bekannt ist, existiert nicht mehr. Gotelind liebt Rüdeger nicht, da er durch zu große Freizügigkeit sein Gut weggegeben hat; erst im Tode erkennt Gotlind seine Größe.

Ebenso wird Dietlind nicht als das keusche liebende Mädchen dargestellt: sie wird an Giselherr verkuppelt, obwohl sie den Sänger Swemma liebt, um durch verwandtschaftliche Beziehungen Kriemhild von ihrem Plan abzubringen; nachdem Giselherr gefallen ist, wird sie Iring als Lohn versprochen, wenn er es wagt, gegen Hagen zu kämpfen.

Rüdegers Tod - er stirbt mit den Worten "Friede" auf den Lippen - ist eine große Versöhnungsszene mit seiner Familie (2); aber nicht der Friede soll herrschen nach diesem Massenmorden, sondern neuer Krieg. Attila ist zur letzten Konsequenz getrieben:

"Nun brauch ich Arbeit, daß ich dieses Weib vergesse.
Und diese Welt, in der ein Rüdeger nicht leben konnte,
Verdient, daß man sie mit dem Schwerte kehrt." (3)

Erbe des großen Reiches soll Ortlieb werden, der bei Sadil mit dem Leben davonkommt. Attila verkündet:

"Er soll darum ein Herrscher werden, wie die Welt ihn braucht.
Er sol Germanenblut mit Hunnenmacht verbinden
und der am Kreuz soll ihm zur Seite stehen." (4)

(1) Rüdeger; in: Symbolae Scotensis, Wiss. Beilage zum Jahresbericht des k.-k.-Obergymnasiums zu den Schotten in Wien, Schuljahr 1913/14, Wien/Leipzig 1914
(2) ebenda, S. 210
(3) ebenda, S. 215
(4) ebenda, S. 189

In der Verschmelzung der mächtigsten Stämme wird die Zukunft gesehen. Sadil als Österreicher legt nicht dem Germanen Dietrich von Bern das Reich in die Hände, ein Volk alleine kann den herannahenden Krieg nicht bestehen, es bedarf der Synthese - zusammengeschweißt durch die Nibelungentreue -, um die alte Schmach zu rächen und ein neues Weltreich aufzubauen.

Dieses Weltreich, das angekündigt wurde, konnte nicht friedlich entstehen; wie sollte es anders entstehen als durch Einfall in fremde Länder und Eroberungsfeldzüge? Das Buch des Kavallerie-Generals Friedrich von Bernhardi "Deutschland und der nächste Krieg" (1), das 1912 erschien und im selben Jahr bereits 5 Auflagen erlebte, gibt darüber Aufschluß, entgegen aller öffentlichen Beteuerungen über die Friedensliebe des Deutschen Reiches. Bernhardi betrachtet den Krieg als "Vater aller Dinge" und als eine "biologische Notwendigkeit" (2). Er begründet das Recht der Deutschen auf Weltmacht aus ihrer kulturellen und rassischen Überlegenheit und führt aus, daß es nur noch zwei Alternativen gebe: "Weltmacht oder Niederlage" (3).

Er spricht aus, was die herrschenden Kreise gegenüber der Öffentlichkeit zu verschweigen suchten: Eroberung der Weltmacht bedeute Krieg. "Da dieser Kampf aber, wie es bei eingehender Prüfung der Weltlage scheinen muß, notwendig und unvermeidlich ist, müssen wir ihn ausfechten, koste es, was es wolle." (4)

Friedrich von Bernhardi war von 1898 bis 1901 Chef der kriegsgeschichtlichen Abteilung im Großen Generalstab und befehligte 1909 das VII. Armee-Korps, d.h. er kannte die militärischen Ziele des Deutschen Reiches, und sein Werk ist nicht nur als reine Spekulation zu betrachten. Nach dem Marokko-Kongo-Abkommen führte er unmißverständlich aus, daß es sich nur noch "um eine kurze Frist handeln kann, bis wir von neuem vor die Frage gestellt sein werden, ob wir mit dem Schwerte für unsere Einstellung eintreten

(1) 5. Auflage Stuttgart/Berlin 1912

(2) ebenda, S. 11

(3) ebenda, S. 89 ff.

(4) ebenda, S. 11

oder auf eine solche überhaupt verzichten wollen - warten dürfen wir keinesfalls, bis unsere Gegner ihre Rüstung vollendet haben und ihrerseits den Augenblick zum Angriff für gekommen halten." (1) Der Krieg wird militärisch, aber auch ideologisch vorbereitet.

Die zunehmende politische und ökonomische Konkurrenz zwischen den imperialistischen Großmächten heizte die Kriegsstimmung in Deutschland zusätzlich an. Der im Juli 1914 von deutschen Politikern ausgelöste Weltkrieg war - wie Fritz Fischer an zahlreichen Zeitdokumenten nachweist - weder ein ungewollter Akt, ein versehentliches Hineinschlittern, noch ein notwendiger Präventivkrieg, sondern war der Versuch, "bevor die gegnerischen Mächte zu sehr erstarkt waren, diese zu unterwerfen und die deutschen politischen Ziele, die sich unter den Begriff der Hegemonie Deutschlands über Europa subsumieren lassen, durchzusetzen." (2)

(1) Bernhardi, a.a.O., S. 331

(2) Fritz Fischer: Krieg der Illusionen, Düsseldorf 1969, S. 682

VII. Nibelungentreue und germanisches Heldentum im Ersten Weltkrieg.

1. Die Verklärung des Krieges zur nibelungischen Notwendigkeit.

Der 1. Weltkrieg war das Resultat des imperialistischen Großmachtstrebens des Deutschen Reiches. "Bei der angespannten Weltlage des Jahres 1914, nicht zuletzt als Folge der deutschen Weltpolitik - die 1905, 1909 und 1911 bereits drei gefährliche Krisen ausgelöst hatte -, mußte jeder lokale Krieg in Europa, an dem eine Großmacht unmittelbar beteiligt war, die Gefahr eines allgemeinen Krieges unvermeidbar nahe heranrücken. Da Deutschland den österreichisch-serbischen Krieg gewollt und gedeckt hat und im Vertrauen auf die deutsche militärische Überlegenheit es im Juli 1914 bewußt auf einen Konflikt mit Rußland und Frankreich ankommen ließ, trägt die deutsche Reichsführung den entscheidenden Teil der historischen Verantwortung für den Ausbruch des allgemeinen Krieges." (1)

Von deutscher Seite wurde der Krieg als ein dem deutschen Volk von seinen Feinden aufgezwungener hingestellt. Der Kaiser betonte in seiner Thronrede vom 4. August 1914 im Stadtschloß von Berlin: "Fast ein halbes Jahrhundert lang konnten wir auf dem Wege des Friedens verharren. Versuche, Deutschland kriegerische Neigungen anzudichten und seine Stellung in der Welt einzuengen, haben unseres Volkes Geduld auf oft harte Proben gestellt. In unbeirrbarer Redlichkeit hat meine Regierung auch unter herausfordernden Umständen die Entwicklung aller sittlichen, geistigen und wirtschaftlichen Kräfte als höchstes Ziel verfolgt. Die Welt ist Zeuge gewesen, wie unermüdlich wir in dem Drange und in den Wirren der letzten Jahre in erster Reihe standen, um den Völkern Europas einen Krieg zwischen Großmächten zu ersparen." (2)

(1) F. Fischer: Griff nach der Weltmacht. Die Kriegspolitik des kaiserlichen Deutschlands 1914/18, Düsseldorf 1967, S. 82

(2) Deutscher Geschichtskalender, Jg. 1914, II. Bd. Leipzig o.J., S. 46

Deutschland wird als großer Friedensbewahrer hingestellt. Die Zuspitzung der Lage sieht der Kaiser als "das Ergebnis eines seit langen Jahren tätigen Übelwollens gegen Macht und Gedeihen des deutschen Volkes. Uns treibt nicht Eroberungslust, uns beseelt der unbeugsame Wille, den Platz zu bewahren, auf den Gott uns gestellt hat, für uns und alle kommenden Geschlechter." (1)

In Verkehrung aller historischen Tatsachen erklärt der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg im Reichstag den Krieg als einen Abwehrkampf, "gleichzeitig aber auch für Deutschland ein Kampf um die höchsten, geistigen und materiellen Güter der Nation, ein Kampf auf Leben und Tod, ein Kampf um unsere Existenz. (Stürmischer Beifall)" (2) Der Krieg wird zur Existenzfrage des deutschen Volkes erklärt, in dem alle zusammenzustehen haben, in dem es keine Parteien mehr gibt. Bethmann-Hollweg bekräftigt die Worte des Kaisers: "Mit reinem Gewissen zieht Deutschland in den Kampf. Wir kämpfen um die Früchte unserer friedlichen Arbeit, um das Erbe einer großen Vergangenheit und um unsere Zukunft." (3) Die Einigkeit, die Deutschlands Rettung sein soll, die keine Klassenschranken oder Parteien mehr kennt, wird in Erinnerung an die eigene Geschichte, ungeachtet der Umstände, unter welchen diese Einigung zustande kam, wessen Interessen dort verwirklicht wurden, zum Bindeglied des ganzen Volkes ernannt.

Die Kriegsbegeisterung und die Behauptung der Selbstverteidigung wurden noch im Jahr 1914 in einem Gedichtband, der bezeichnenderweise den Titel "Deutsche Heldenlieder" erhielt, bekräftigt und gefeiert. Die Mission des Kaisers wurde in Verse gegossen:

"Fegt den Feind mit ehr'nem Besen
Aus dem deutschen Land,
Deutsche Kraft und deutsches Wesen,
Halt, o halte stand!
Bleib in Sturm und Not verbunden
Jetzt und immerdar. -

(1) Dt. Geschichtskalender, a.a.O., S. 47

(2) ebenda, S. 52

(3) ebenda, S. 51

Nie ward Deutschland überwunden,
Wenn es einig war!" (1)

Die Worte des Kaisers fanden Zustimmung. Der Krieg, mit dem die "eiserne Zeit" hereingebrochen war, verpflichtete zum Sieg und zum Heldentum im Namen des Kaisers:

"Das ganze Volk ein eherner Schild
Und auf dem Schilde der Kaiser!
Schildschmuck, dem unser Trachten gilt,
Sind Blut und Eichenreiser

...
Der Sieg ist Pflicht. Sonst schert uns nichts,
Der Krieg weiß nichts vom Sterben,
Wir wissen uns Hüter und Kämpfer des Lichts
Und kennen unsere Erben." (2)

"Kämpfer des Lichts" ist eine Anspielung auf Siegfried, den Gott des Lichts. Es galt, sein Erbe anzutreten und von neuem zu verteidigen, um sich seiner würdig zu erweisen. Daß der Krieg nichts vom Sterben weiß, ließ sich nicht überzeugend vertreten. Bereits die ersten Kriegstage brachten hunderte Tote. Aber das Sterben wurde als nibelungische Not gleichsam zu einem mythischen Vorgang stilisiert:

"Sie wolltens so - wohlan! Und droht
Uns auch der Nibelungen Not -
Hinein, hindurch! Wir bringen Tod.
Deutschland hurra!" (3)

Die Geschichtslügen des Kaisers und seiner Minister fielen auf fruchtbaren Boden. In den Schulen wurde der Krieg als der friedliebenden deutschen Regierung aufoktrozierter Kampf hingestellt. Ein Rektor Hantke aus Langensalza definiert die Aufgabe der Schule in dieser Situation: "Es muß den Schülern die klare Überzeugung werden, daß englische Habgier, russischer Machthunger und französische Rachsucht die wahren Ursachen des Krieges sind." (4)
Wie fast alle deutschen Pädagogen unterstützt auch der bekannte Pädagoge Adolf Mathias die chauvinistische Kriegs-

-
- (1) Otto Sommerstorff: Ein Kaiserwort; in: Deutsche Heldenlieder, Gedichte aus dem Kriegsjahr 1914, Berlin 1914, S. 172
(2) Walter Flex: Das Volk in Eisen, in: ebd., S. 37
(3) Arthur Rehbein: 1914, in: ebd., S. 132
(4) M. Hantke: Die Schule und der Krieg, Langensalza 1915; in: Pädagogisches Magazin, Heft 603, S. 9

propaganda: "Wir wollen den Schülern sagen, daß dieser unheimliche Krieg kommen mußte, früher oder später. Die deutsche Kraft hatte sich in dem letzten halben Jahrhundert zu mächtig entfaltet durch deutsche Waffen, deutschen Fleiß und deutsche Arbeit, als daß nicht Neider und Feinde ringsum entstehen mußten." (1)

Das ganze Volk sollte den Krieg zu seiner eigenen Sache machen. So fordert Gustav Wyneken in einer Rede an die Münchner Freie Studentenschaft die studierende Jugend auf: "Hört nicht auf die Stimme eines billigen Vernünftelns in euch, hört lieber auf die Stimme des Blutes. Ein jeder mache den Krieg zu seinem guten, seinem heiligen Krieg." (2)

Der Krieg wurde zur lebensnotwendigen Erneuerung des deutschen Volkes erklärt. Ohne Krieg, so führt Mathias aus, "würde die Welt in Materialismus versumpfen; er bringt die Verwendung aller im Volke wirkenden Kräfte, der intellektuellen sowohl wie der sittlichen zur vollen Wirkung und stählt die Tugenden, die der Friede geschwächt hat." (3)
Mathias stellt eine "engste Wechselwirkung" (4) zwischen Krieg und Schule her. "Die Schule soll bei aller Erziehung zu Friedensliebe auch eine Vorschule zum Kriege und zu mannhafter Kraft der Hammerführung sein und bleiben." (5)
Der Hammer des Donar wird für ihn zum Symbol der Blut- und Eisen-Politik. Im Rückgriff auf die germanische Vorwelt soll der Krieg als tief verwurzelt im deutschen Volk dargestellt werden.

Andere Ideologen wiederum betonen, daß der Krieg insofern günstig sei, als er vor allem das Verständnis für die Größe der germanischen Heldenwelt vertiefe. So schreibt Neckel: "Es handelt sich gewiß um keine Erbschaft aus dem germanischen Altertum, sondern um ein Ergebnis unserer

-
- (1) Adolf Mathias: Krieg und Schule. Zwischen Krieg und Frieden, 16, Leipzig 1915, S. 14
(2) G. Wyneken: Der Krieg und die Jugend. Öffentlicher Vortrag gehalten am 25. Nov. 1914 in der Münchener Freien Studentenschaft. In: Schriften der Münchener Freien Studentenschaft, H. 4, München 1915, S. 12
(3) Mathias, a.a.O., S. 3
(4) ebenda, S. 11
(5) ebenda, S. 162

neuen Geschichte ... Aber dieser kriegerische Einschlag in unsere wesentlich friedliche Kultur erleichtert vielen von uns das Verständnis der wesentlich kriegerischen Kultur unserer Vorfahren, und die menschliche Größe jener alten Zeit, findet umso leichter den Zugang zu unserem Innern, um dort stärkend und erwärmend fortzuwirken - vielleicht auch aufklärend und gesichtskreiserweiternd." (1)

Die besondere Überzeugungskraft des Nibelungenliedes in Kriegszeiten als "Lehrstoff des Deutschen" will Koch den Schülern anhand der Bedeutung des Nibelungenliedes in den Befreiungskriegen vermitteln: "Um das Interesse am Nibelungenlied für die Obersekunda neu zu beleben, wird der Lehrer zweckmäßig die nationalen Gefühle der Jugend aufrufen, indem er darauf hinweist, daß im Jahre 1813 die deutschen Studenten das Nibelungenlied wie ein heiliges Buch im Tornister mit ins Feld nahmen und sich am Lagerfeuer an den Helden gestalten deutscher Vorzeit zu eigenen großen Taten begeisterten. Die Kämpfer von 1813 sind dem Schüler sicher unverdächtige Zeugen der Bedeutung des Liedes." (2)

Der Weltkrieg sollte alle Kräfte mobilisieren, um Deutschland als Weltmacht zu festigen, um mit der Ideologie von der Notwendigkeit der Eroberung eines neuen Lebensraums die widerrechtlichen militärischen Einmärsche in fremde Länder zu rechtfertigen. Hantke forderte in diesem Zusammenhang: "Der Blick muß sich weiten über das engere Deutschland hinaus; die Aufmerksamkeit muß sich der jugendlich neudeutschen Macht zuwenden, die in dem kurzen Zeitraum von vier Jahrzehnten aus einer kontinentalen, lose zusammengeführten Landmacht zu einer fest geschlossenen wirklichen Weltmacht geworden ist." (3) Diese neue Stärke, die sich das Deutsche Reich in der Welt erkämpft hatte, sollte

(1) G. Neckel: Die kriegerische Kultur der heidnischen Germanen; in: GRM, 7, 1915/19, S. 17-44, S. 44

(2) Otto Koch: Die Nibelungensage in ihren verschiedenen Fassungen und Bearbeitungen als Lehrstoff des Deutschen; in: ZfdU, 31, 1917, S. 81-94, S. 87

(3) Hantke, a.a.O., S. 19

im Krieg zu noch größerer Blüte gelangen. Der Krieg als ureigenste germanische Eigenschaft sollte die Voraussetzung für weitere Eroberungen schaffen. "Jetzt hämmern wir auf weltpolitischem Amboß die Krone unseres guten Anrechts an der Sonne, die alle Welt bescheinen soll." (1)

2. Nibelungentreue als vaterländische Pflicht.

Franz von Liszt, Professor an der Universität in Berlin, greift in seiner Rede von 1914 "von der Nibelungentreue" den Ausspruch Bülow's über die Nibelungentreue zwischen Preußen und Österreich auf. Er interpretiert Bülow's Rede auf die "aventure", in der Volker und Hagen im Hunnenreich Wache halten, und erkennt darin das Symbol für das Verhältnis von Deutschland zu Österreich: "Der waffengewaltige, stolze, grimme Hagen auf der einen Seite, das Sinnbild Preußen-Deutschlands; und der heitere Spielmann auf der anderen Seite, der in Kampf und Lied gewandte Volker, das Sinnbild des sangesfrohen und kampfeslustigen Österreich-Ungarn." (2) So ganz paßt der Vergleich nicht, denn Hagen und Volker haben Blutschuld auf sich geladen durch die Ermordung Siegfrieds. Von solchen Taten ist für Liszt das Verhältnis zwischen dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn nicht belastet. "Wenn aber Deutschland und Österreich-Ungarn nebeneinander und Schulter an Schulter und Rücken an Rücken kämpfen gegen die Übermacht der Feinde, so werden sie / den Sieg davontragen; denn von Treubruch ist in den langen Jahren der Vergangenheit dieses Bündnisses nirgends und niemals die Rede gewesen, und die Blutschuld ruht auf den Häuptern unserer Gegner, bei den serbischen Meuchelmördern und bei Rußland, das über sie die schützende Hand gehalten hat, und bei den Franzosen und bei den Engländern, die mit den Meuchelmördern

(1) Mathias, a.a.O., S. 162

(2) F. v. Liszt: Von der Nibelungentreue. Rede vom 18. Nov. 1914; in: Deutsche Reden in schwerer Zeit gehalten von Professoren an der Universität zu Berlin, Berlin 1915, S. 325-350, S. 340

da unten sich verbündet haben. Und so wollen wir das Bild festhalten, aber mit einem anderen Ausgang. Nicht der Untergang, sondern der Sieg wird das Ende des gemeinsamen Kampfes sein." (1)

Die Aufforderung des Kaisers: "Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur Deutsche!", hieß, die Waffen im Innern ruhen zu lassen und sich gegen einen gemeinsamen Feind von außen zu vereinen. Treue bedeutete Gehorsam gegenüber dem Kaiser. Die Gleichsetzung mit der Nibelungentreue verlieh der Krone neuen historischen Glanz und germanische Verklärung: "Dieses innerste Wesen unseres deutschen Volkes ist heute genau dasselbe wie etwa im Jahre 1200," (2) stellt Liszt fest, "wie in den vergangenen Jahrhunderten, von denen der Sänger des Nibelungenliedes erzählt. Heldenmut und Heldentreue, das ist wie die Ereignisse uns zeigen, das innerste Wesen unseres deutschen Volkes, und niemals, meine ich, ist das Nibelungenlied, das hohe Lied von Heldenmut und Heldentreue, unserem Herzen so nah gewesen, wie in diesen Tagen. Diese Treue zu halten, dem Freunde Freund zu sein bis zum Äußersten: das ist deutsche Art, das ist die Nibelungentreue. Und so soll unsere Losung auch fernhin sein: durch Treue zum Sieg." (3)

Dem allmählich wachsenden Widerstand gegen den Krieg wurde mit der Verpflichtung zur Treue gegenüber dem Kaiser begegnet; einer Treue, die gepriesen wurde als eine der besten Tugenden der Deutschen, als ein Erbe der Vorfahren. Sie sollte das Kernstück echter Vaterlandsliebe sein. Nibelungentreue und Nationalbewußtsein wurden fast synonym gebracht. National denken, das hieß, alles für den Kaiser und seinen Krieg hinzugeben.

Nibelungentreue wurde zum zentralen Begriff: So wurde Nibelungentreue auch zum höchsten Erziehungsideal in der Schule: Ein leuchtendes Beispiel aufopfernder Herrentreue geben die Burgunderkönige selber in den späteren Kämpfen. Die gewissenhafte Erfüllung dieser Leistungen, die Treue zum Lehns-

(1) Liszt, a.a.O., S. 345/46
(2) ebenda, S. 349
(3) ebenda, S. 350

herrn und des Lehnsherrn selber ist nun dem Deutschen nicht nur ein rechtliches Verhältnis, ein Vertrag, sie wird ihm vielmehr zur Herzenssache, zur heiligsten Pflicht, zur höchsten Rittersugend. So wird denn die Treue, der schönste Edelstein in der Tugendkrone deutscher Recken, in den deutschen Sagen immer wieder aufs höchste gepriesen." (1)

Die großen Erfolge in der Entfaltung nationaler Begeisterung wurden nicht zuletzt der Verwendung der germanischen Heldensagen im Unterricht zugeschrieben: "Die einmütige begeisterte Erhebung aller Stände und Staaten Deutschlands gegen dessen Bedroher 1870 und 1914 waren aber die aufspriessende Saat derer, die in unserem Vaterland die Keime der Nationalerziehung gelegt hatten, sowie ihrer Schüler, der Romantiker und Germanisten, welche die Idealgestalten altdeutscher Sage und Geschichte neu erweckt und die Herzen der deutschen Jugend für die Helden, / die Sprache und den Sang der Vorvordern entflammt hatten, so daß jene gegen den Feind mit dem Schlachtruf stürmte: Deutschland, Deutschland, über alles, über alles in der Welt." (2)

Das Ziel des Nationalbewußtseins blieb jetzt nicht mehr, wie es noch um 1870 war, auf die Einheit des Reichs beschränkt. Es wurde mit dem Anspruch verbunden, die alten Grenzen deutscher Herrschaft zu erweitern und sich eine Weltstellung zu erobern.

Die Nibelungentreue, Ausdruck des engen Bündnisses zwischen Kaiser und Volk, verbot alle politischen Kämpfe im Inneren: "Dieses erhöhte Dasein in Einigkeit und Hingabe, der Preis unseres ersten Sieges darf uns nach dem Kriege nicht wieder verloren gehen. Parteien wird es wieder geben, und soll es geben, die Gesundheit des staatlichen Lebens verlangt solche Mannigfaltigkeit. Fort aber mit den Klassenkämpfen!

(1) Karl Reich: Das Nibelungenlied in der IV. Klasse; in: Bayrische Zeitschrift für das Realschulwesen, 1918, S. 65-74, S. 71
(2) Carl Franke: Kann die deutsche Schule die altgermanischen Sagen entbehren?; in: ZfdU, 29, 1915, S. 747-751, S. 747/48

Sie müssen von nun an unmöglich geworden sein. Wer künftig von solchen wieder reden wollte, den erinnere man an die ersten Augusttage des Jahres 1914." (1)
Je aussichtsloser sich der Krieg für das Deutsche Reich entwickelte, desto heftiger und beschwörender wurde die Einheit des deutschen Volkes als einzige Voraussetzung für einen noch zu erringenden Sieg proklamiert. Kurz vor Kriegsende, am 9. September 1918, hält der Kaiser vor den Krupp-Arbeitern eine Durchhalterede. Er will sich der rückhaltlosen Unterstützung der Munitionsarbeiter als Stütze im Hinterland versichern: "Es ist jetzt keine Zeit für Parteien; wir müssen uns jetzt alle zusammenschließen zu einem Block, und hier ist wohl am ersten das Wort am Platz: Werdet stark wie Stahl, und der deutsche Volksblock, zu Stahl zusammengeschweißt, der soll dem Feinde seine Kraft zeigen. Wer also unter euch entschlossen ist, dieser meiner Aufforderung nachzukommen, wer das Herz auf dem rechten Fleck hat, wer die Treue halten will, der stehe jetzt auf und verspreche mir, an Stelle der gesamten deutschen Arbeiterschaft: wir wollen kämpfen und durchhalten bis zum Letzten. Dazu helfe uns Gott." (2) Der Kaiser versucht, die 'Treue' hatte alle aristokratischen Züge abgestreift. 'Nibelungentreue' galt nun voll für die breiten Volksmassen, sie war die große Propagandalosung, mit der sowohl der Kriegsbeginn gerechtfertigt wurde, wie die unvermeidliche Niederlage hinausgezögert werden sollte.

a) Wilhelm Scherer: "Nibelungentreue" (1916)

Wilhelm Scherer beschreibt in seinen Kriegsgesängen unter dem Titel "Nibelungentreue" (3) den Angriff gegen Frankreich und den widerrechtlichen Einmarsch nach Belgien als einen großen Siegeszug des deutschen Heeres. Scherer "fühlt

- (1) Alois Riehl: 1813-Fichte-1914; in: Reden in schwerer Zeit, Berlin 1915, S. 191-210, S. 207
(2) Ansprache Kaiser Wilhelms II. an die Kruppschen Arbeiter, 9. Sept. 1918, Joh. Hohlfeld, a.a.O., S. 620
(3) W. Scherer: Nibelungentreue, Regensburg/Rom 1916

sich angetrieben", in seinen 22 Kriegsgesängen "den Versuch zu machen, die von selbst zur Vergleichung sich aufdrängenden Züge des großeuropäischen Krieges mit solchen zusammenzustellen, welche uns das deutsche Nibelungenlied von wahrer Treue überliefert hat" (1). Der leitende Gesichtspunkt ist die Treue, die die Nibelungen gelehrt haben und die das größte Vorbild für das deutsche Heer sein soll. Er will zugleich einen Beitrag leisten, "um das deutsche Volk im treuen Durchhalten sowie im ruhigen, geduldigen Vertrauen auf die hohen sittlichen und vaterländischen Kräfte zu bestärken, welche das furchtbare Völkerringen bisher unverkennbar begleiteten." (2)
Jeder Gesang schildert ein Kriegsereignis. Die "Schreckensmähre" vom Krieg läßt Siegfried aus seinem Grab wieder aufstehen:

"Und plötzlich tritt hervor der Held im Waffenschein,
Verkörpernd deutsche Kraft und Treue, tief und rein."(3)

Sein Kampfgefährte ist Rüdiger, der den Kaiser Franz versinnbildlichen soll. Wagner wird erwähnt, der Siegfried wieder in das Bewußtsein des deutschen Volkes gebracht habe; Bismarck war die Garantie, die deutsche Macht nach der Zerrissenheit zu einen und zu neuem Glanz zu bringen:

"Ein zweites Reis noch war entsprossen jener Zeit;
Entfalten sollt' es neu des Reiches Herrlichkeit,
Mit kluger Geisteskraft behau'n den ersten Stein
Und tragen deutsche Macht ins Feindes Land hinein."(4)

Siegfried kämpft gegen die Franzosen. Die Tradition wird fortgesetzt, das Nibelungenlied als Kampfschrift gegen die Franzosen einzusetzen. Allerdings nicht in einem Befreiungskrieg, in dem es galt, einen französischen Eroberer zurückzuschlagen, sondern in einem Eroberungskrieg. Der 4. Gesang, "Einmarsch in Burgund", schildert den Fall der Festung Lüttich (6. August 1914), die als Burg von Gunther und Brunhild besetzt gehalten wird. Brunhild und Gunther

- (1) Scherer, a.a.O., S. 7
(2) ebenda, S. 8
(3) ebenda, S. 15
(4) ebenda, S. 13

gehören dem Lager der Feinde an; Gunther verkörpert die Franzosen, Brunhild das englische Empire, während Etzel zum Herrscher über Rußland erklärt wird - d.h. hier wird eine Identität zwischen Hunnen und Slawen hergestellt -, dessen Gegner Rüdiger ist.

Die ersten Gesänge beschreiben den Einmarsch in Frankreich. Von Niederlagen kein Wort, die kleinen erfolgreichen Kämpfe, die keine strategische Bedeutung für den Feldzug hatten, werden zu großen Siegesfeiern. Siegfried schreitet als unbezwingbarer Eroberer und Sieger durch Gallien:

"Zerschmettert liegt am Boden Gunther Heeresmacht,
Die Tore öffnen seine Hauptstadt über Nacht.
Dort, wo man kurz zuvor Germanen schimpflich trieb
Durch alle Gassen, einem Mörder gleich und Dieb -
Wo alles Deutschtum schon als völlig galt zerstört,
Wird dröhnend nun des Siegers fester Schritt gehört."
(1)

Der "Siegeslauf" des deutschen Heeres wird gezeigt, der sich auf die wiedererstandenen Helden gründet, die das deutsche Reich nicht im Stich lassen. Die mißlungene Taktik des Einfrontenkriegs durch den Angriff der Russen im Osten wird als willkommene Gelegenheit zu weiteren Siegestaten geschildert:

"So folgte Sieg auf Sieg. Doch ward das Feld geweiht
Durch Heldenblut, nicht minder wie durch Tapferkeit."
(2)

Was Siegfried gegen die Franzosen an Siegen heimbringt,
das leistet Hildebrand im Dienste Rüdigers im Osten:

"So ward durch deutsche Kraft, durch Geist und Tapferkeit
Die Nordmark von der Heunen Barbarei befreit.
Doch unbegrenzten Dank zollt stets das Vaterland
Dem gottbegnadeten Erretter Hildebrand." (3)

Alle Kämpfe werden von den Nibelungenhelden angeführt. Die Fahne, unter der sie kämpfen, trägt "Siegfrieds Farben"(4). Das Schwert der Nibelungen schlägt alle Schlachten, zu Wasser wie zu Land:

(1) Scherer, a.a.O., S. 25
(2) ebenda, S. 27
(3) ebenda, S. 47
(4) ebenda, S. 65

"Stets wird sie zeigen (die Heimat) sich der toten
Helden wert,
Bis ganz befreit das Meer der Nibelungen Schwert."(1)

Nachdem die Siegespropaganda über einen erfolgreichen Ausgang der Kämpfe an der West- wie an der Ostfront nicht länger aufrecht zu erhalten ist, der Bewegungskrieg sich in einen Stellungskrieg verwandelt hat, der Vormarsch der deutschen Truppen zum Stehen gebracht worden ist, wechselt Scherer den Kriegsschauplatz und berichtet über die Kämpfe in China, die Manöver der "Emden" gegen englische Handelsschiffe, die Seeschlacht bei den Falklandinseln etc. In allen Kämpfen gehen die "Nibelungen" tapfer voran. Aber nicht nur mit Symbolen der Kraft ist das deutsche Heer ausgerüstet; auch der Falkentraum und die Tarnkappe finden neue Verwendung.

Der Falkentraum wird verkehrt: der Falke hört auf die Feinde; der Adler aber wird zum Symbol für den deutschen Zepelin. Das Resultat: die deutschen Zeppeline (die beiden Adler im Traum) vernichten den Falken (die britischen Flugzeuge). (2) Auf die tatsächliche Flugzeugübermacht der Engländer und ihrer Verbündeten wird nicht eingegangen. Jeder Vorstoß ist siegreich. Die beiden Adler werden darüberhinaus als Doppeladler zum Sinnbild der Freundschaft zwischen Österreich und Preußen:

"Siegfried und Rüdiger, das Nibelungenpaar.
Aus Leid und Not, aus blinder Feinde Wahn und Trug
Ihr Aufstieg ward zum segensvollen Siegesflug.
Geeint im treuen Bund, in gleicher Not bewährt,
Von Gottesfurcht und ihrer Völker Lied verklärt:
Wenn die zwei Adler stets getreu zusammengeh'n,
Vermögen sie selbst einer Welt zu widersteh'n." (3)

Als Siegfrieds Tarnhelm fungieren die U-Boote (4), die nicht minder erfolgreich wie die Zeppeline die Schiffe Brunhilds, die englischen Kriegs- und Handelsschiffe versenken.

Siegfried und Rüdiger müssen gegen eine ganze Welt kämpfen.

(1) Scherer, a.a.O., S. 66
(2) vgl. ebenda, S. 80 ff., 19. Gesang "Siegfrieds Falkenjagd"
(3) ebenda, S. 85
(4) vgl. ebenda, 18. Gesang, "Siegfrieds Tarnhelm"

Grundbedingung, diesen Kampf bestehen zu können, ist die Nibelungentreue. So endet das Werk mit der Bitte an Gott:

"Herr, laß zuschanden werden deutsche Treue nicht." (1)

Scherer nimmt in seinem Werk eine Differenzierung unter den Helden vor. Nur Siegfried und Rüdiger bleiben als Vorbilder bestehen. Alle andern Helden (so auch Hagen, der für Etzel kämpft) stehen auf der Seite des Feindes. Scherer hatte zum ersten Mal sorgfältig getrennt, welche Helden von jedem Makel rein sind, und nur diese (Siegfried und Rüdiger) als deutsche Helden gelten lassen. Siegfried, Sinnbild für den deutschen Kaiser, und Rüdiger, Sinnbild für den österreichischen Kaiser, erscheinen als die zukünftigen Weltbeherrscher; aber Rüdiger (Kaiser Franz) stirbt an Altersschwäche, und der alleinige Erbe des Weltreiches wird Siegfried, der deutsche Kaiser (2).

Die Figur Hagens findet keine einheitliche Interpretation. Im Nibelungenlied selbst ist seine Widersprüchlichkeit angelegt. Deshalb stellt Scherer ihn auf die Seite des Feindes; wie auch in anderen Interpretationen wird der Makel des Meuchelmordes als eines Helden unwürdig angesehen.

Vorherrschend aber ist seit der Reichseinigung die Identifizierung Hagens als loyaler Staatslenker.

b) Werner Jansen: "Das Buch Treue" (1916)

In Jansens Roman "Das Buch Treue" ist Hagen der führende Held. Jansens Roman steht in einer Reihe mit seinen Romanen "Das Buch Liebe" (Gudrunroman), "Das Buch Leidenschaft" (Amelungenroman) und dem Roman "Heinrich der Löwe", die allesamt versuchen, in der Beschwörung der Vergangenheit die Gegenwart zu bewältigen.

"Das Buch Treue", das das Nibelungenlied zum Vorbild nimmt - trotz zahlreicher kleiner inhaltlicher Veränderungen -

(1) Scherer, a.a.O., S. 96 (gesperrt gedruckt)
(2) ebenda

"will den fernen Spiegel des edelsten Deutschlands schriftlicher Vergangenheit entreißen und unserem Volk wieder nahe rücken, daß es mit Scham und Stolz seines unerschöpflichen Reichtums gewahr werde und ihn ehre" (1).

Jansen knüpft bewußt an Zeunes Feld- und Zeltausgabe an und bringt seinen Roman "als einen bescheidenen Dank den jüngsten deutschen Toten auf das Grab - denn es ist ihr Heldentum, ihre Treue, die aus dem Nibelungenlied aufstehen, emporflamten und mir den Mut und die Freude zur endlichen Vollendung meines Werkes geben" (2).

Die zentrale Figur in Jansens Roman ist Hagen, der stets der "Kanzler" genannt wird in Anspielung auf Bismarck. Von ihm weiß die "burgundische Welt", "daß ihr Schicksal allein mit dem grausamen, klugen Kopf Hagens steht und fällt" (3). Der Roman stellt die absolute Anerkennung des Königtums in den Mittelpunkt, wie schwach auch immer der König sei. Denn, so führt der Kanzler Hagen aus:

"Wenn auch der König fault, die Krone niemals!
Die um den König halten sie hoch, damit das Volk
an den glaube, der unter ihr geht; all unsre
Kraft wurzelt in diesem Glauben!" (4)

Jansen versteht es, mit Geschick die Ereignisse und den Handlungsablauf des Nibelungenliedes auf die Geschehnisse des 1. Weltkrieges zu transponieren, ständig Assoziationen anklingen zu lassen, die die Treue des burgundischen Volkes zu seinem König hervorheben; auch bei drohender Übermacht der Feinde das Volk auf den König einzuschwören, denn das Heldentum der Burgunden ist auch die Quelle des Heldentums der Deutschen. Das Heldentum erhebt die Deutschen über alle ihre Gegner. Hagen erklärt hochmütig vor Etzel:

"Es ist das Heldentum, das uns verbindet, und es
ist das Heldentum, das uns trennt!" (5)

Und er versucht, die Hunnen zu erniedrigen:

(1) W. Jansen: Das Buch Treue, Braunschweig 1920 (1. Aufl. 1916), Vorwort
(2) ebenda
(3) ebenda, S. 171
(4) ebenda, S. 198
(5) ebenda, S. 312

"Ihr seid ein Her/denvolk mit einer Zufallsgröße wie der deinigen!" (1)

Die Hunnen werden scharf abgehoben vom Edelariertum der Germanen. Sie werden als minderwertige und verabscheuungswürdige Kreaturen gezeichnet; so mustert z.B. Kriemhild Etzels Werber als "gelbe, krumme, triefäugige Gestalten"(2). Jeder Verrat Hagens, sein ganzes Ränkespiel, das der Roman breit ausmalt, rechtfertigt sich durch die Treue zum König. Er selbst Siegfried tritt hinter dieser Gestalt zurück. Er bestimmt im ersten Teil des Romans als Kontrast zu den finsternen Hunnen als lichte Heldenfigur die Szene, dem die Herzen des Volkes zufliegen, der aber ohne jeden Einfluß auf die Handlung Hagens Plänen unterworfen ist. Jansens Roman ist eine einfältige Mischung von rauhem germanischen Reckentum und süßlichem Kitsch. Zur Verdeutlichung nur eine Kostprobe 'deutscher Gemühtiefe', Siegfrieds Begegnung mit Kriemhild nach seiner Isenlandfahrt:

"Der Niederländer Siegfried neigt sich, als ob er träumte; wie im Traum fühlt er den süßesten Mund an dem seinen hangen, und die zitternde, lenzeskeusche Berührung reinigt ihn von dem Ekel und der Wirrnis erster Schuld. Die Dunkelheit weicht von seiner Seele, er schaut sein Bildnis im Spiegel der Liebe und erglüht vor Scham über seine eigene Schönheit. ...
Dem Jungen wird so süß im Herzen, der zarte Hauch ihres Mundes klingt tausendmal schöner, als alle Nachtigallen schlagen können, keine Rose blüht räter als ihre Lippen." (3)

Die Tatsache, daß Jansens Roman bis 1920 eine Auflage von 145.000 erreichte, läßt darauf schließen, daß Jansen es zugkräftig verstand, unbedingte Treue zum Herrscherhaus, Heldentum und das Bewußtsein von der germanischen Überlegenheit in historischem Gewande aufleben zu lassen. Als Trivialroman vermochte er breitere Massen als bisher anzusprechen und gegen den wachsenden Widerstand im Inneren ideologisch aufzurüsten. Aber nicht nur in der Euphorie der ersten Kriegstage, selbst nach der erlebten Niederlage wird das Ideal der Nibelungen-

(1) Jansen, a.a.O., S. 312/13 (gemeint ist Etzel)
(2) ebenda, S. 303
(3) ebenda, S. 100

treue weiterhin als Sinnbild eines (reaktionären) Durchhalteethos verherrlicht. So heißt es in der Simrock'schen Übersetzung von 1924 im Vorwort: "Die Freiheitskriege, die Romantik, die politischen Stürme von 1830 und 1848, die preußische Konfliktsperiode und die großen preußisch-deutschen und deutsch-französischen Kriege und endlich neuerdings der große, unter dem Schlagwort der Nibelungentreue begonnene und, wir dürfen es mit Stolz sagen, von unserer Seite mit Nibelungentreue geführte Weltkrieg, alle diese durch Steigerung politischer Empfindungen zur Kräftigung des deutschen Nationalbewußtseins führenden Zeiten und Ereignisse, sie haben das Nibelungenlied mehr und mehr zu Ehren gebracht und dasselbe verdienstermaßen zum Range des deutschen Nationalepos erhoben." (1)

Es gibt kaum einen zweiten Motivkomplex, der in den kriegerischen Auseinandersetzungen der preußisch-deutschen Geschichte so intensiv und umfassend als ideologische Waffe im reaktionären Interesse benutzt wurde und jeweils entsprechend der historischen Situation umbewertet und neu akzentuiert wurde.

3. Nibelungen-Heldentum als Perspektive für jeden einfachen Soldaten.

Das Heldentum der Nibelungen sollte geistiger Ansporn und Aufforderung zur Tat zugleich sein. Nibelungenheld zu sein das hieß auch unbezwingbar zu sein. Gerade darin liegt die Ironie der Geschichte: das Nibelungengeschlecht wurde als unbesiegbar verherrlicht, während die literarische Quelle mit dem Burgundenuntergang endet. Aber dieser Widerspruch wurde für die fanatischen Kriegstreiber, die mit den Nibelungen-Versatzstücken die Kriegsstimmung anheizen wollten, niemals zum Konfliktfall. Siegfried, der sich im Nibelungenlied in keiner Schlacht bewährt, wurde zum Paradekrieger.

(1) Der Nibelungen Not, in der Simrock'schen Übersetzung nach dem Verbestande der Hundeshagenschen Handschrift bearbeitet und mit ihren Bildern herausgegeben von Hermann Degering, Berlin 1924, S. XII

In Frankreich wurde auf deutscher Seite ein Stellungssystem ausgebaut - von Arras über Saint Quentin nach Reims-, das von den Deutschen für unüberwindlich gehalten wurde und deshalb den prophetischen Namen "Siegfriedlinie" erhielt.

Der Lehrer Karl Reich hob für seine Schüler das Bild Siegfrieds als Prototyp des deutschen Soldaten hervor: "Die unbesiegbare Kraft und ungestüme Kampfeslust des Helden (wird) durch die Reinheit, Tiefe und Weichheit des deutschen Gemüts geadelt und dadurch wird Siegfried zum leuchtenden Vorbild für Charaktereigenschaften, die wir an unseren unvergleichlichen Krieger bewundern: trotziges Kraft des Helden gepaart mit Gemütsstärke und Edelmut. Siegfrieds leuchtende Heldengestalt muß lebendig vor die Seelen der deutschen Jugend treten, muß ihr als vollendete Verkörperung deutschen Heldentums zum dauernden Besitze werden. Man stelle den Schülern die Aufgabe bis zur nächsten Stunde das bisher Gelesene unter dem Gesichtspunkte 'Siegfried das Vorbild eines deutschen Helden' zu betrachten, die Ergebnisse zu sichten und zu einem Gesamtbilde abzurunden. Die Arbeit wird gerade in unserem neuen Heldenzeitalter anregend und vor allem auch erzieherisch ertragreich sein." (1)

Die Krieger, die draußen im Feld waren, und die Helden des Nibelungenliedes kämpften für dieselbe Sache, für die zukünftige Weltmachtstellung. Heinrich Alfred Schmid sprach in den Berliner "Reden in schwerer Zeit" von dem "heiligen Vermächtnis unserer gefallenen Helden", sie sind "der köstlichste Same, der in die Erde geborgen wurde, auf daß des Deutschen Reiches Herrlichkeit zu neuer Schöpferkraft erwache, und damit vollendet werde, was noch unvollendet." Die gefallenen Helden hinterlassen ein "heiliges Erbe", die "abschließende Krönung unserer deutschen Nationaleinheit" (2).

(1) Karl Reich, a.a.O., S. 73

(2) H.A. Schmid: Das heilige Vermächtnis unserer gefallenen Helden; in: Deutsche Reden in schwerer Zeit, 3. Bd., Berlin 1915 (Rede gehalten am 21. Okt. 1915), S. 295-310, S. 299

Das Heldentum, wie es die Erzieher predigen, wird der Jugend als ihr sehnlichster Wunsch zur Erfüllung der vaterländischen Pflichten nahegebracht: "Das hohe, stolze Heldentum der Seele offenbart sich in Kameradschaft und Vaterlandsliebe, unerschütterlichem Pflichtbewußtsein und unverbrüchlicher Treue zu Kaiser und Reich, und diese deutschen Tugenden gilt es hineinzupflanzen in die jetzt weit geöffnete Kindesseele." (1)

Die Soldaten, sind von diesen Vorbildern nach Hantke schon durchdrungen: "Die heilige Inbrunst der Kämpfer draußen und daheim hat diesen ungeheuren Volkskrieg zum Kreuzzuge geläutert, zur festen Überzeugung von der Ehrlichkeit und Gerechtigkeit unserer Sache und zum unerschütterlichen Streben und Wollen, durchzuhalten bis zum endgültigen Siege." (2)

Die Nibelungenhelden symbolisieren im 1. Weltkrieg nicht mehr die einzelne, von den Massen abgehobene heroische Gestalt - wie dies vor allem in der Gründerzeit der Fall war -; sie konnten und sollten sowohl von den Führern wie von den einfachen "Feldgrauen" als ein konkret erreichbares Ideal nachgeahmt werden. "Der germanische Krieger, so wie er heute dem durchschnittlichen Bewußtsein vorschwebt, braucht fast nur die feldgraue Uniform anzuziehen, um einem Landwehrmann von 1914 aufs Haar zu gleichen." (3) Es ist nicht die Auserwähltheit, die die Helden verbindet und auf eine Rangstufe stellt, sondern ihre bedingungslose Entschlossenheit, für das Vaterland zu kämpfen.

Die Exklusivität muß dem Druck der realen Verhältnisse weichen. Heldentum wird zur Dutzendware, selbst der einfache Feldgraue konnte plötzlich "Held" sein.

Man brauchte die Helden nicht als einzelne, sondern en masse. Das führte zu einer gewissen "Demokratisierung" des Heldenbildes. Bei dieser breiten Aktivierung von Heldentum, bis hin zum letzten Landser, blieb nicht aus, daß

(1) Hantke, a.a.O., S. 20

(2) ebenda, S. 18

(3) Neckel, a.a.O., S. 18

auch die "Heldenleistung" des Herrscherhauses erneut einer Prüfung unterzogen wurde. Selbstverständlich wird die Loyalität gegenüber dem preußischen Herrscherhaus nicht in Frage gestellt: Auch dem schwachen Gunther gebührt Respekt und Gefolgschaft. Dennoch wird jetzt die Forderung erhoben, Könige müßten - wie alle anderen auch - sich ihren hohen Rang durch Leistung verdienen.

Emil Fricke, ein Oberlehrer aus Wunsdorf, versucht am Beispiel der Nibelungischen Könige nachzuweisen, daß das Vertrauen zum König nicht auf seinen angestammten Rechten beruht, sondern erworben werden muß: "Er (Siegfried) verschmäht es, das heimliche Königtum aus der Hand des Vaters einfach zu übernehmen. Er zieht aus, sich aus eigener Kraft die Stellung des Volkskönigs zu verdienen. Auch Gunther erkennt die schwerwiegende Forderung an, daß sich der Rang des Königs letzten Endes auf Leistung, nicht auf Satzung gründen müsse. Es liegt wie ein Schatten über seinem Leben, daß er dieser Forderung nicht völlig gerecht zu werden vermag." (1)

4. Schwertsymbolik und Heldentod.

Die Strapazierung der Nibelungen- und Ritterwelt führt zu einer breiten Entfaltung der Schwertmetaphorik in Reden und Aufrufen. Der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg erklärt im Reichstag am 4. August 1914: "Nur zur Verteidigung einer gerechten Sache soll unser Schwert aus der Scheide fliegen." (2) Der Stellungsbefehl wird zum "Griff nach dem Schwert", der Landser zum Ritter stilisiert. Das Schwert wird zum Symbol für eine energische Eroberungspolitik. Rektor Hantke erinnert, schon nach der politischen Reichseinigung hätte es nahe gelegen, "mit dem Schwert Platz zu machen für die wachsende Bevölkerung" (3).

(1) E. Fricke: Homer oder die Nibelungen? Zur Frage der deutschen Schule, Berlin 1917, S. 9
(2) Deutscher Geschichtskalender, a.a.O., S. 48
(3) Hantke, a.a.O., S. 9

Systematisch war die Vorstellung geschürt worden, daß Deutschland nicht die politische und ökonomische Rolle einnehme, die seinem Anspruch auf Weltmachtstellung gerecht würde; sowohl auf dem Kontinent wie in Übersee würde die deutsche Expansion gehemmt. Die Eroberungen durch den deutschen Imperialismus sollten diese Weltmachtstellung garantieren. "Mitteleuropa und Mittelafrica waren im August und Anfang September die Kriegsziele, die mit unterschiedlicher Motivation und in unterschiedlichen Formen der Machtausübung die zentralen Komplexe der Kriegszielpolitik der deutschen Regierung, der bürgerlichen Parteien und der wirtschaftlichen Verbände bildeten. Zwischen und innerhalb der verschiedenen Gruppen gab es zwar mannigfache Divergenzen; allen Strömungen gemeinsam jedoch war das große Ziel, nach einem siegreichen Krieg die Lage des Deutschen Reiches so zu gestalten, daß es für absehbare Zeit jeder feindlichen Koalition gegenüber unangreifbar dastehe. Der Weg zu dieser Lösung ... war die Erweiterung der deutschen Machtstellung auf dem Kontinent. Mitteleuropa unter deutscher Führung schien die beste Gewähr dafür zu bieten, Deutschland zur vierten Weltmacht, wenn nicht zur führenden Macht der Erde aufsteigen zu lassen." (1)

Weitere wichtige Ziele der deutschen Kriegspolitik waren zum einen die Zersplitterung Rußlands, womit für das Junkertum neues Siedlungsland im Osten geschaffen werden sollte, sowie zum anderen die Annexion der französischen Erzgebiete von Longwy-Brévy, für die sich vor allem die Schwerindustrie stark machte. Das Schwert wurde zum ehrwürdigen Symbol dieser imperialistischen Eroberungswünsche erklärt.

Scherer hebt in seinen Kriegsgesängen von der Nibelungentreue die Bedeutung des Schwertes als siegreiches Wahrzeichen aller Kämpfe hervor. Mit dem Schwert in der Hand erobert Siegfried das ganze Land. Mit demselben Schwert bewaffnet soll die Jugend den Kampf bestehen: "In heiliger Begeisterung erhob sich unsere deutsche Jugend wie ein

(1) F. Fischer: Krieg der Illusionen, a.a.O., S. 765

Mann, in hellen Scharen verließen die deutschen Studenten Schulzimmer und Hörsaal und griffen in gerechtem Zorn zum Schwert, um das Vaterland gegen eine Welt von Heuchelei und Lüge zu verteidigen. Welcher Philister darf es da wagen zu behaupten, daß bei einer solchen Jugend etwa das Nationalgefühl nicht genügend entwickelt sei, weil der deutsche Gedanke nicht im Zentrum des Unterrichts gestanden habe?" (1)

Das Schwert wird das Zeichen für Sieg, aber gleichzeitig das Sinnbild für eine geistig starke und sittlich höherstehende deutsche Nation gegenüber allen anderen Nationalitäten. Das Siegfried-Schwert wird zum Inbegriff "reinen Deutschtums".

In der Einleitung zu dem Gedichtband "Deutsche Heldenlieder" (2) heißt es: "Draußen auf den Schlachtfeldern stehen unsere Brüder und Söhne in Wehr und Waffen und schreiben mit dem Schwert ein neues Blatt unserer ruhmreichen Geschichte." (3) Die Kriegsgedichte werden zu "Heldenliedern" und Leitbild im Kampf wird das Schwert. Das Schwert drückt die Zuversicht aus, den neuen Weltkampf zu bestehen. Denn es sei das Schwert der Ahnen, das diese Zeit des Krieges von neuem hervorgebracht habe.

Eine Vielzahl von Kriegsgedichten vergleicht den Krieg mit dem Schwerterkampf der Germanen oder sieht im Weltkrieg die Fortsetzung der alten Traditionen, derer sich die Krieger würdig erweisen müssen. In dem "Heldenlied" "Wir tragen das Schwert" von Karl Rosner lautet die letzte Strophe:

"Herr, du rufst uns zu Deutschlands Wehr,
Und wir tragen das Schwert:
Dein ist der Sieg und dein ist die Ehr' -
Mach' uns der Ahnen wert!" (4)

In einem Huldigungsgedicht für den preußischen Kronprinzen

-
- (1) Andreas Bauer: Der fremdsprachliche Unterricht im Zeichen des Krieges; in: Bayerische Zeitschrift für das Realschulwesen, 24, 1916, S. 3-17, S. 5
 (2) Gedichte aus dem Kriegsjahr 1914, Berlin 1914
 (3) ebenda, Zum Geleit
 (4) ebenda, S. 143

von Joseph von Lauff wird die heldenhafte Zeit gepriesen, die die alte Kampfkraft hat wieder erstehen lassen, symbolisiert im Siegfriedschwert:

"Der lichtumsonnte Königsson
Hat ehern zugepackt.
Die große Zeit mit lohem Schein
Sein Siegfriedschwert gebar." (1)

Das Schwert habe so lange geruht, wie das Deutsche Reich nicht bedroht war; in dem Moment, wo das Reich nach der offiziellen Version von seinen Feinden angegriffen wurde, da hieß es allerorten "Schwert aus der Scheide!":

"Doch der Neid mißgönnt uns den Platz am Licht,
Schwert in der Scheide.
Feinde umziehn uns wie Wolken dicht,
Zehn gegen einen im Waffenschein.
Wer bleibt uns treu? Unser Gott allein!
Die Erde zuckt, und der Himmel flammt,
Schwert nun tu dein heiliges Amt,
Schwert aus der Scheide!" (2)

Wichtiges ideologisches Moment ist die Rechtfertigung des Krieges. Meist wird der "Griff nach dem Schwert", die Kriegserklärung, als den Deutschen aufgezwungen dargestellt. Das Schwert soll dies "Unrecht" wieder gutmachen.

Beim Einfall in Belgien im August 1914 hatte das "Schwert" zum erstenmal zugeschlagen:

"So ziemts dem Deutschen, und das heißt
Der Ahnen Wege wandeln;
So lehrt's verklärter Sieger Geist:
Sie reden nicht - sie handeln!
...
Fahr weiter zu, du deutsches Schwert,
Wie Sichel durch die Ähren!" (3)

Dem Schwert wird eine mythische Kraft zugeschrieben, die jeden Krieger vorwärtstreiben und anspornen sollte, dem Vaterland keine Schande zu bereiten, sondern sich der germanischen Helden würdig zu erweisen. Das "Schwert" gilt als die den Tod des einzelnen Kriegers überdauernde Kraft des Vaterlandes. Nach dem Tode des Helden kämpft das

-
- (1) Deutsche Heldenlieder, a.a.O., S. 100
 (2) Isolde Kurz: Schwert aus der Scheide, ebd., S. 95
 (3) Rudolf Presber: Der erste Sieg (Zur Einnahme von Lütich), ebd., S. 126/127

Schwert weiter, wie Siegfrieds Schwert von Hagen weiter im Kampfe eingesetzt wird und ihm unvergeßlichen Ruhm bringt im Dienste des Vaterlandes.

Das Schwert ergreifen hieß in den Krieg ziehen, "mithelfen am großen Werk des Riesenkampfes" (1). Unter dem Schwert sollte sich das ganze Volk vereinigen, die Arbeiter in der Fabrik ebenso wie die Soldaten an der Front. Den Krupp-Arbeitern rief der Kaiser 1918 emphatisch zu: "Jetzt heißt es: Deutsche, die Schwerter hoch, die Herzen stark und die Muskeln gestrafft zum Kampfe gegen alles, was gegen uns steht, und wenn es noch so lange dauert!" (2)

Das Schwert wurde nicht nur als Ausdruck der Kraft des Heldentums verstanden, "Schwert" bedeutete auch Tod und Untergang in den eigenen Reihen. In der Regel stellen die Nibelungen-Versionen jedoch nicht den Untergang als den Endpunkt dar. Indem Dietrich von Bern das Reich aus Etzels Händen übernimmt, liegt im Untergang die Zukunft auf ein Weltreich begründet; damit verliert die große Schlacht ihre Schrecken, kein Tod soll sinnlos sein, denn er sei der Same zu neuen Heldentaten und noch größerem Ruhm.

In der ideologischen Rechtfertigung war der Heldentod das siegreiche Ende jedes Kämpfers und Ansporn für die Überlebenden. Wyneken erläutert vor Studenten, die an die Front gehen: "Wir wollen in eurem Heldentod die Bewährung unseres Glaubens an die Jugend sehen. ... Euer Tod wird uns helfen, nicht nur, indem er trägen und zweifelnden Massen wieder ins Gedächtnis ruft, was Jugend ist, was Jugend vermag, sondern mehr noch dadurch, daß er euren Freunden und Kameraden einen letzten großen Ernst einhaucht." (3)

Darüber hinaus war die Propaganda des schönen Heldentods als altes germanisches Ideal - "Mutiges Sterben war an sich ein Ideal" (4) - geeignet, die zahlreichen Niederlagen zu verklären. Robert Petsch führt in seinem Aufsatz über germanisches Heldentum aus: "Alle diese Züge von

-
- (1) Die realistischen höheren Schulen Bayerns im Kriegsjahr 1914/15; in: Bayer. Zeitschrift für das Realschulwesen, 23, 1915, S. 137-164, S. 158
(2) Hohlfeld, a.a.O., S. 620
(3) Wyneken, a.a.O., S. 13
(4) Neckel, a.a.O., S. 18

Heldenart und Heldenmut stehen gleichsam im Schatten des Todes. Um sein Leben kämpft der Held bis zum äußersten, weil an diesen Kämpfen zugleich seine Ehre hängt; er verkauft es so teuer, als irgend möglich. Ist aber der Tod unvermeidlich, so kommt er ihm nicht unerwartet. Er hat ihm fortwährend ins Auge geschaut wie einem Unvermeidlichen, das früher oder später kommen muß, das aber nur in Ehren kommen soll. Mit dem Augenblick, wo er keinen Ausweg mehr offen sieht, geht in dem echten Germanen gleichsam eine gewaltige Wandlung, eine völlige Umlagerung aller Vorstellungen vor. Galt es vorher schön zu kämpfen, so gilt es jetzt schön zu sterben, d.h. würdig zu fallen."(1)

Die Verherrlichung des Heldentods durfte freilich nicht zur Verherrlichung der Niederlage führen. Es war Bestandteil der Schwert- und Heldensymbolik, im Tod zugleich den Sieg zu sehen. Die Realität, die zunehmend aussichtslosere Position der Deutschen, die immer engere Einkesselung durch die feindlichen Heere und die sich häufenden Niederlagen, erschwerten jedoch der Kriegspropaganda, die Einheit von Heldentod und sieghaftem Ausgang ungebrochen aufrechtzuerhalten. In der Simrock'schen Übersetzung, die 1918 von Prof. Walter Freye herausgegeben wurde, wird dieser Zwiespalt deutlich. Im Vorwort heißt es: "Das Schicksal hat es gewollt, daß diese Ausgabe gerade in einem Augenblick erscheint, wo das deutsche Volk in den furchtbaren Kampf um sein Dasein verwickelt ist. Daß er siegreich für uns enden wird, daran zweifelt kein Deutscher. Wohl mochte an Etzels Hof fern von der Heimat eine Schar von Recken den Untergang finden, noch im Sterben den Mut ungebrochenen Heldentums bewährend. Aber daß das ganze deutsche Volk vernichtet oder zur Ohnmacht herabgedrückt werden soll, das kann Gott nicht wollen; denn die Welt kann die sittlichen Kräfte, die - wir dürfen es sagen - noch in uns leben, nicht entbehren. In die Befreiungskriege sind vor hundert Jahren die Studenten hinausgezogen, das neuentdeckte Ni-

-
- (1) R. Petsch: Germanisches Heldentum; in: Preußische Jahrbücher, 164, 1916, S. 303-318, S. 313

belungenlied im Tornister. So wird vielleicht manch braver Junge, der jetzt die Schulbank verlassen hat, um die höchsten Güter zu verteidigen, wenn er heimkehrt, nach dieser Dichtung greifen. Was undeutsch und kläglich ist in Leben und Kunst, wird von uns abfallen. Fortklingen aber wird das Hohelied von deutscher Tapferkeit und Treue." (1) Die zuvor undenkbar Niederlage wird vorausgedeutet: "daß das ganze deutsche Volk vernichtet oder zur Ohnmacht herabgedrückt werden soll".

Hier erweist sich bereits, daß die reaktionäre Linie der Kriegspropaganda auf der Ebene des Ritter- und Nibelungen-Mythos nicht aufgegeben werden mußte, um die "Schuldigen" an dieser Niederlage (Dolchstoßlegende) benennen zu können. Der Anspruch nach Weltmachtstellung wird beibehalten ("die Welt kann ... die sittlichen Kräfte ... nicht entbehren"). Ein Fehler des eigenen Anspruchs wird ausgeschlossen ("das kann Gott nicht wollen").

In dieser Zeit gab es nur eine Stimme, die das Nibelungenlied nicht als Siegesfanfare deutete, sondern als düstere Beschreibung des Untergangs, ja sogar als Warnung vor "den Deutschen": Paul Ernst mit seinem "Chriemhild"-Drama.

Ernsts Werk ist während der Kriegsjahre geschrieben; es ist keine Schicksalstragödie mehr (wie sein erstes Nibelungen-Trauerspiel), sondern spiegelt die Kriegseindrücke des Autors wider. Es ist keine Rechtfertigung, sondern eher eine Abrechnung mit dem, was die Deutschen mit dem Krieg auf sich geladen haben. Die Burgunden werden als Deutsche benannt; sie stehen stellvertretend für das deutsche Heer. Chriemhild warnt einen hunnischen Kämmerer vor den Deutschen mit folgender Charakterisierung:

"Vorsichtig
Sein müßt ihr; glaubt der Deutsche sich gekränkt,
Verschwiegne Rache nicht auf günstigste Zeit
Aufschiebt er; sinnlos schlägt er zu; für ehrlos
Hält er die Klugheit. Traun, sag ich, darf ihm keiner:
Kein Wort und keine Tat sind so gerichtet,
Daß ihre Wirkung überlegt auf Andre;

(1) Das Nibelungenlied, Übersetzung von Simrock mit gegenübergestelltem Urtext in zwei Teilen, hrsg. v. Prof. Walter Freye, Berlin/Leipzig/Wien/Stuttgart 1918, S. VI

Das hält er für verächtlich; wie ein Tier /
Dumm stürzt er nur den eignen Antrieb fühlend,
Blind gegen die Gefahr auf seinen Feind." (1)

Ernsts Stück, im letzten Kriegsjahr veröffentlicht, ist von Desillusion geprägt. Freilich, die Ursachen des Krieges, um wessen Interessen willen der Krieg geführt wurde, bleiben unerörtert. Der Stoff erleichtert es dem Autor, diese Fragen im mythischen Dunkel zu belassen. Wer z.B. den Streit zwischen Burgunden und Hunnen begonnen habe, ließe sich nicht mehr aufklären. "Schuld" auf Seiten der Deutschen führt er auf ihren Volkscharakter zurück. Während in seinem ersten Nibelungendrama (1909) Schicksal noch verstehbar - oder zumindest erahnbar - war, erscheint hier das Schicksal jedem Verständnis gänzlich entzogen.

Bemerkenswert an seinem Drama ist die Lust an der Destruktion der längst verschlissenen Ideale: Die Treue Hagens wird als Feigheit und Unterwürfigkeit demaskiert. Hagen empfindet seine Ermordung durch Kriemhild deshalb als gerechtfertigt:

"Ich glaubte, daß ich Diener bin. Ich glaubte,
Treu muß ein Diener sein. Ich war nur feig.
Aus Treue hab ich Göttliches getötet;
Ich wollte nur die Treue sehn, ich log
Von meinem Blick des Gottes Antlitz fort.
Auführer muß ich sein. Jetzt töte mich.
Fall ich von Weiberhand, es ist verdient." (2)

Offenbar hat sich dieser Kampf nicht gelohnt; er hat nur Schmach und Elend gebracht. Einen Ausweg vermag er nicht anzugeben, es gibt keinen Dietrich von Bern, der das Reich übernehmen könnte; zurück bleibt der gebrochene Etzel, der Kriemhild ersticht. Den einzigen Hoffnungsschimmer bilden die Träume Gudruns, der Tochter Rüdegers:

"Ich träumte oft: könnt ich den Hof verlassen,
In sauber kleinem Haus im Dorfe leben,
Wo Nachbarn morgens freundlich sich begrüßen,
Und herzlich sich in Freud und Arbeit einen! /
Wo andre Menschen sind, da ist auch Haß;
In Bauernstube und in Königsschloß
Gleich sind die Menschen." (3)

(1) Paul Ernst: Chriemhild. Trauerspiel in drei Akten (erschienen 1918); in: ders.: Dramen, Bd. 2, München 1933, S. 127-167, S. 154/155

(2) ebenda, S. 166

(3) ebenda, S. 164/165

Der private Rückzug in die ländliche Idylle, fern vom Haß der Menschen, der sich unterschiedslos als menschliche Eigenart darstellt, wird als einzige, aber letztlich doch nicht erreichbare Perspektive ersehnt. Die Idylle zerfällt, da der geschichtliche Ablauf den Rückzug nicht erlaubt. Am Ende steht die Zerstörung: die Aufopferung für eine Sache, die sich nicht gelohnt hat. Heldentum und unverbrüchliche Treue sind angesichts der Realität zu Phrasen geworden.

Wie in seinem ersten Drama diskutiert Ernst die sozialen Fragen, jetzt allerdings unter der Perspektive der Deklassierung. Damit spiegelt sein Drama ein in der Endphase des Krieges aktuelles Thema wider: die tiefgreifende Angst des Kleinbürgertums vor dem Verlust der materiellen Existenz. Wie in seinem "Gunther und Brunhild"-Drama wird jeder Aufzug leitmotivisch durch eine Unterhaltung zwischen einem Herren und einem Sklaven eingeführt. Der Herr ist jetzt selbst zum Diener Etzels geworden, und auch der Sklave war - bevor der Herr ins Land kam, ebenso wie der Herr vor Etzels Zeiten - ein selbständiger und freier Mann.

Ernst thematisiert das Verhältnis von Herrn und Sklaven, das sich in ewiger, offenbar willkürlicher Wiederkehr im geschichtlichen Prozeß reproduziert. Die einstigen Herren werden zu Sklaven, wenn neue Herren auftauchen. Der Stoff erlaubt Ernst, seine konservative Sicht der sozialen Frage zu entwickeln. In der Frühzeit (bis ins Mittelalter hinein) bildete der Krieg tatsächlich eine Reproduktionsquelle für den Bestand an Sklaven. Im Wechsel des Kriegsglücks gewann mal diese, mal jene Seite. Unkritisch überträgt Ernst dies Bild auf die moderne Welt des Kapitalismus.

Der Herr erkennt, daß das Denken jeweils bestimmt wird von dem sozialen Stand, den man einnimmt. Er spricht zum Sklaven:

"Als Sklave dachtest du
 Ich gab dir recht, ich bin nun selber Sklav.
 Einst war ich Herr. Dunkel aus alter Zeit
 Erinnern steigt: Einst dacht ich nicht wie du." (1)

(1) P. Ernst: Chriemhild, a.a.O., S. 144

Die Umwälzung der sozialen Verhältnisse durch den Krieg versucht Ernst in sein Drama mit einzubeziehen; die Frage der Berechtigung der Herrschaft wird aufgeworfen, wenn der Diener den Herrn fragt:

"Wo steht das Recht geschrieben,
 Daß Herren sind, und Herren Diener haben?" (1)

Nachdem die zwanzig die Burgunden begleitenden Helden gefallen sind, Ortnit von Hagen erstochen ist, nachdem sich gezeigt hat, daß die alte Herrschaft sich selbst zerfleischt und gegenseitig umbringt, erwacht der Klassenhaß des Sklaven:

"Ich bin ein Mensch wie du,
 Zu deinem Hunde hast du mich gemacht,
 Du hast gedacht, ich weiß das nicht?" (2)

Dieser Klassenhaß bleibt allerdings völlig unbegriffen. Er führt weder zu einer klaren Erkenntnis, wer an diesem Krieg profitieren wollte (und tatsächlich profitierte), noch zur Parteinahme für eine revolutionäre Lösung der sich 1918 mehr und mehr zuspitzenden sozialen Widersprüche.

5. Das Nibelungenlied im Lichte der Dolchstoßlegende.

Wie sich bei dem Vorwort zur Simrockschen Übersetzung von 1918 andeutete, gelang es den reaktionären Autoren mühelos, das Nibelungenlied der Situation entsprechend auf Niederlage und Novemberrevolution anzuwenden. Das zeigt auch Bruno Franzmanns "Versuch einer neuen Deutung des Nibelungenliedes" (3), die er noch während des Krieges begann.

Während des Schreibens wurde er von der Niederlage "überrascht": "Trotz alledem und alledem: die Blutsaat des Germanentums ist nicht umsonst gewesen; aus dem verrotteten Menschenchaos ist eine verjüngte Menschheitswelt erstanden. Trotz alledem und alledem: Der Nibelungengeist war

(1) P. Ernst: Chriemhild, a.a.O., S. 157

(2) ebenda, S. 158

(3) B. Franzmann: Versuch einer neuen Deutung des Nibelungenliedes, Dresden 1919

nicht umzubringen... Wer Ohren hat, der hört jetzt im furchtbarsten Krieg aller Kriege wieder das Nibelungenlied brausen. Die Götterdämmerung bricht an: jetzt in diesem furchtbaren Weltkriege wird sich zeigen müssen, ob in uns Deutschen noch der weltüberwindende Siegfriedgeist lebt. -

Seit Abfassung dieser Schrift ist nun der Zusammenbruch Deutschlands gekommen. Wir haben die Probe auf den Germanengeist unserer Ahnen nicht bestanden. Viele Ursachen werden dazu heute dargelegt und der Streit darüber wird noch lange dauern... Erst wenn dieser Nibelungengeist unverhehlt wird wieder in unserer Volke zu Tage treten, wird uns Not ein Ende haben.

Dann wird die Seele des Deutsch-Germanentums den Balmung erfassen, daß er sich von selber schwingt und durch die Drachenfeindschaft der Welt blitzt, der Schmach- und Mordfrieden, in den uns sentimentale Pazifisten und Fremdgeistige und -blütige hineingeredet haben, wird dann sein Ende finden. Das wird dann die lebendige Auferstehung des Nibelungenliedes sein." (1)

Die Niederlage führt nicht zum selbstkritischen Überdenken, sondern löst sofort Revanchegedanken aus. Zentrale Punkte, die jetzt mit Motiven des Nibelungenliedes verknüpft werden, sind der Versailler Vertrag und der "Dolchstoß" der Novemberrevolution.

Der Zusammenbruch des Deutschen Reiches und die Novemberrevolution wurden als Verrat an der Nibelungentreue interpretiert: "Der furchtbare Verrat, der uns das Ende des Krieges und die Revolution brachte, war ja nicht nur ein Verrat am Deutschen überhaupt. Der deutsche Geist ist damals verraten von dem Geist der Untreue, dem Geist der Selbstsucht und des Materialismus, der Zwietracht und der Vaterlandslosigkeit. Er hat über den Geist der Treue vorläufig den Sieg davongetragen.../... Unsere ganze Zukunft, unsere Zukunft als Staat und als Volk, wird davon abhängen, ob wir uns für den Geist der Treue oder den Geist der

(1) B. Franzmann, a.a.O., S. 30

Untreue entscheiden. Nur aus dem Geiste der Treue wird unserm Vaterlande die Rettung kommen." (1)
Das Ende des Krieges wird als "Weltkriegstragödie" bezeichnet (Vogt), über die der Schlachtruf "Deutschland über alles" weiter hinausschallen muß. "Deutschland kann nicht sterben, wie das Königshaus der Burgonden, wenn wir nicht diesen Ruf, diese letzte, heilige Mahnung unserer jungen Helden, die sie mit ihrem Blut besiegelt haben, vergessen, wenn nicht statt des 'Deutschland über Alles' der Wahlspruch siegt: 'Die Partei über Alles' oder 'Das Klasseninteresse', oder 'das liebe Ich über Alles' - kurz wenn wir nicht wieder dem alten Fluch der deutschen Uneinigkeit und Selbstzerfleischung, und jetzt rettungslos, verfallen. Diese inneren Feinde zu bekämpfen ist eine Aufgabe, die sich über viele Lebensgebiete erstreckt; es gehört mit dazu, Deutschland auch den Deutschen, die noch nicht wissen, was sie an ihm haben, wert zu machen, nicht am wenigsten auch dadurch, daß man ihnen Deutschlands über der Parteien Haß und Gunst erhabene Geistesschätze und seine große Vergangenheit nahe bringt." (2) Die große Vergangenheit spiegelt sich für Vogt im Nibelungenlied wider. Das einigende Band soll diese gemeinsame Vergangenheit der germanischen Helden sein, die über alle Klassenschranken und -interessen hinwegreichen sollte.

Tatsächlich aber war mit dieser Aufforderung nicht die Arbeiterklasse angesprochen, sondern das Bürgertum. Der ideologische Kampf sollte vor allem auch von den Oberschülern und Studenten aufgenommen werden. Daß die Studentenschaft nach dem Zusammenbruch fest auf der Seite der reaktionären Bourgeoisie stand, beweist ihre Haltung in der Novemberrevolution. In einem Aufsatz über die Aufgaben der verfaßten Studentenschaft von 1919 heißt es: "Neben den Fach-

(1) Max Wundt: Die Treue als Kern deutscher Weltanschauung-Schriften zur politischen Bildung, Heft 14, Langensalza 1925, S. 35/36
(2) Friedrich Vogt: Französischer und deutscher Nationalgeist im Rolandslied und im Nibelungenlied. Rede zur akademischen Feier der Reichsgründung am 18. Jan. 1922 gehalten; in: Marburger Akademische Reden, Nr. 40, 1922, S. 27

und Verwaltungsausschüssen behandeln die Sonderausschüsse einzelne wichtige Fragen. Die Bewaffnung der Studentenschaft für den Fall der Unruhen z.B. scheint vielen mit Recht von größter Bedeutung. Sie ist so wichtig, daß sie den einzelnen nicht überlassen werden darf, mindestens soll die Gesamtheit die Kontrolle darüber ausüben." (1)

In den ersten Jahren nach Kriegsende gelang es den nationalistischen Demagogen nicht, unter der Arbeiterklasse eine breitere Massenwirksamkeit zu erzielen, wohl aber im Kleinbürgertum, wo sich ein großer Zustrom zu konservativen Parteien bemerkbar machte." (1)

Im Gewande eines Nietzscheschen Übermenschen wird die konservative Ideologie des Nibelungenstoffes jetzt auf eine höhere Stufe gehoben. Das wird mit aller Offenheit deutlich an der Beurteilung Lämmermeyers über die Nibelungenhelden im Jahre 1919: "Wir sind tief erschüttert, wir bemerken mit Entsetzen diesen Jammer des Menschendaseins - die Nibelungenhelden? Sie leben! Sie denken nicht, sie sind nicht von des Gedankens Blässe angekränkt, ungehemmt von Grübeleien nach innen oder außen - vorwärts geht ihr Weg. Sie kennen nur eines, den Einsatz für ihr Ziel und dieses Ziel ist ungehemmte Entfaltung des eigenen Ichs. Sie wollen sich ausleben. Es sind Vollmenschen. Sie wollen in großen Zügen das Leben umfassen und genießen. Sie wollen allein groß werden, steigen, wachsen, immer höher kommen. Jedes Ding, das sich ihnen in den Weg stellt, wird rücksichtslos vernichtet. Für sie besteht kein fremdes Bedürfnis, kein Mitgefühl mit dem Nächsten - sie kennen auch nicht sich selbst... Diese Helden sind frei von sich selbst. Sind frei von dem letzten Liebsten auch des Menschen: Vom Leben. Der Tod hat für sie kein Grauen, Tod ist ihnen gleich, sie fürchten sich nicht. Das macht sie frei, wunderbar frei für ihr Ziel ... Sie kennen nur den Kampf, nur Machtprobe, nur stark und schwach, niemals gut und

(1) W. Schwarz: Die Verfassung der Studentenschaft einer deutschen Hochschule; in: Deutsche Akademische Zeitschrift, 1, Heft 1/2, April 1919, S. 37 f.

böse. Alles ist Auskämpfen des Stärksten. Vernichten ist erlaubt. Aber auch erlaubt das Wiedervernichten. Es gibt keine Schuld, es gibt nur Sieg oder Niederlage, Hieb und Gegenhieb, Tat und Rache." (1)

Die feudalen Elemente (Königtum), die im 1. Weltkrieg noch eine bedeutende Rolle spielten, treten zurück. Jetzt wird die absolute Freiheit gefordert - im Dienste der Expansion. Hier wird der Weg eröffnet für die Verwendung des Nibelungenstoffes im Faschismus. Das Heldentum hat den Kampf überdauert, selbst wenn Teile des deutschen Proletariats ihm nicht gefolgt sind oder es zumindest zum Schluß verraten haben, wie Roethe meint: "Im Weltkrieg haben Hunderttausende sie (die Treue) in leuchtender Schönheit bewährt. Dann kam Meuterei und Zusammenbruch." (2)

Für einen kurzen Augenblick verlor die Nibelungen-Ideologie an Boden, aber nur allzu schnell gewann sie wieder an Raum. Das Lied wurde brauchbar als Sinnbild der Rache für die erlittene Niederlage. Die verlorenen Gebiete wieder zu erringen, konnte nur die Treue erreichen: "Hält das geraubte deutsche Land, an Maas und Rhein, an Weichsel und Memel, an der Oder und an den Sudeten, an Etsch und Belt die deutsche Treue, dann naht auch da die Stunde der rächenden Rettung, und die Toten des Weltkrieges, die Helden unserer Vergangenheit, erstehen zu neuem Leben. Kriemhild, die handelnde, Gudrun, die leidende Getreue, verkörpern die Idee der Treue, die sich dem Deutschen in schlackenlos heiliger Reinheit nur im Weibe offenbart." (3)

Die Nibelungen-Ideologie wurde durch den Ausgang des 1. Weltkrieges nicht ernsthaft erschüttert. So wie mit den Vorstellungen des Nibelungenliedes der Krieg verherrlicht wurde, konnten dieselben Vorbilder verwendet werden als

(1) Anton Lämmermeyer: Zur Beurteilung des Nibelungenlieds; in: ZfdU 33, 1919, S. 550-555, S. 554
(2) Gustav Roethe: Deutsche Treue in Dichtung und Sage; in: ders.: Deutsche Reden, Leipzig 1927, (1923), S. 19-47, S. 45
(3) Gustav Roethe: Donau, Rhein und Nibelungenlied; in: ebd., S. 48-74, S. 74 (1926)

Verrat am Deutschtum beim Zusammenbruch des Deutschen Reiches. Die dem Nibelungenlied entnommenen "deutschen Werte" waren bereits von der Dichtung selbst so abstrahiert, daß ihre Überführung in nationalistische und chauvinistische Ideologien, die bereits in den Befreiungskriegen angelegt war, kontinuierlich weiterentwickelt werden konnte.

Die neue Zukunft wurde in der ernsthaften Verwirklichung des deutschen Treue-Gedankens gesehen, in der Besinnung auf die sittlichen Kräfte der Germanen, die neu zu beleben die Voraussetzung war, um Rache für die Niederlage im 1. Weltkrieg zu nehmen und das noch immer ersehnte Weltreich zu erkämpfen.

6. Ausblick: Die Verwertung des Nibelungenliedes im Nationalsozialismus.

Seit Beginn des Nationalsozialismus wurde in Deutschland die Erforschung germanischen Wesens intensiviert, deren "wissenschaftliches" Resultat in der These von der Überlegenheit der germanischen gegenüber anderen Völkern und ihrer biologischen Auszeichnung als Herrenvolk gipfelte.

Der Charakter dieser "Analysen" ist geprägt von dem Bemühen, eine historische Linie von den Heldensagen bis zur Gegenwart zu ziehen und eine germanische Erbstruktur zu konstruieren, aus der die faschistische Blut- und Bodenkultur sich direkt herleiten ließ. Die Begriffe "germanisch", "deutsch" und "völkisch" fliessen als Synonyme ineinander.

In der Ausbeutung des Nibelungenliedes werden "Schicksalsglaube", "Gefolgschaftswesen" und "Heldentod" zu zentralen Begriffen. Unentrinnbares Schicksal als eigenmächtige Kraft bestimmt das Leben. Jeder Held hat sein "Schicksal", das er bewußt auf sich nimmt und das ihm selbst erst die Möglichkeit seiner vollen Entfaltung und Bewährung erlaubt.

Das Gefolgschaftswesen wurde zum Weltprinzip erhoben: verbunden mit dem Prinzip der biologischen Auswahl, sollte eine Gefolgschaft des Führers durch Zucht und Erziehung zu höchsten heroischen Lebensformen herangezogen werden, eine Gefolgschaft, die einst Odin diente, jetzt aber Hitler treu ergeben sein sollte. Im Faschismus stand bewußt nicht mehr die Nibelungentreue an erster Stelle, die ja bis zu einem gewissen Grade auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit beruhte, sondern sie wurde verschärft durch das Gefolgschaftsprinzip, die willenslose Unterordnung unter den Führer, den blinden Gehorsam. Der Krieg wurde -abgeleitet aus der germanischen Mythologie- zur natürlichen Notwendigkeit erklärt, die am An-

fang wie am Ende aller geschichtlichen Prozesse steht. Krieg war nicht eine Frage der Politik sondern wurde zur eigengesetzlichen mythischen Kraft, die zu bejahren ist. Erst im Krieg wird den Helden Gelegenheit gegeben, ihre Fähigkeiten zu entwickeln und im Untergang ihren Sieg zu erleben. Der Untergangsmythos war Ausdruck höchster Schicksalhaftigkeit, eines Schicksals, das Stärke verleihen sollte zu grösseren Taten. Solange das deutsche Heer siegreich in fremde Länder einfiel, war der Nibelungenglaube ungebrochen und die Ideologie vom starken Germanentum fand ihre scheinbare Bestätigung. Mit der Einkesselung der 6. Armee bei Stalingrad geriet dieser Mythos ins Wanken. Fragen taten sich auf wie die, ob das Nibelungenlied eine staufische Elegie oder das deutsche Nationalepos wäre. Die offizielle Kriegspropaganda Görings vermochte dagegen selbst diese Niederlage mit Hilfe des Nibelungenliedes in einen Sieg umzudeuten. In einer Sportpalastrede 1943 erklärte Göring: "Aus all diesen gigantischen Kämpfen ragt nun gleich einem gewaltigen monumentalen Bau Stalingrad, der Kampf um Stalingrad heraus. Es wird dies einmal der größte Heroenkampf gewesen sein, der sich in unserer Geschichte abgespielt hat. Wir kennen ein gewaltiges heroisches Lied, von einem Kampf ohnegleichen, es heißt der Kampf der Nibelungen. Auch sie standen in einer Halle von Feuer und Brand und löschten den Durst mit eigenem Blut, aber kämpften und kämpften bis zum Letzten. Ein solcher Kampf tobt heute dort, und jeder Deutsche noch in tausend Jahren wird mit heiligem Schaudern das Wort Stalingrad aussprechen und sich erinnern, daß das Deutschland letztenendes den Stempel zum Endsieg gesetzt hat, denn ein Volk, das so kämpfen kann, muß siegen." (1)

(1) zitiert nach H.Brackert a.a.O.S.361

Im Faschismus erreichte die Nibelungen-Ideologisierung ihren absoluten Höhepunkt. Die Zerstörung jeder Vernunft und ihr Ersetzen durch germanische Mystifikation war der Versuch, eine irrationale Gefühlswelt zur historisch verbürgten Wahrheit und Zukunftsvision für das deutsche Volk zu erheben.

Die Aktivierung von Vorstellungen über "germanischen Schicksalsglauben", "germanisches Gefolgschaftswesen" und die Auserwähltheit der "germanischen Rasse" für die Weltbeherrschung wurde Teil einer Rechtfertigungsstrategie der mörderischen Politik Hitlers. Aber diese Entwicklung hat nichts zufälliges. Brackert interpretiert die Geschichte der Rezeption des Nibelungenliedes als "Reflex einer stetig zunehmenden Ideologisierung Deutschlands, dessen Verlauf nationale, dann nationalistische, dann imperialistische, schließlich rassistisch-völkische Politiker bestimmten" (1). So richtig diese Feststellung ist, umgreift sie doch nicht das ganze Problem, denn die "Ideologisierung Deutschlands" ist die Widerspiegelung der ökonomischen Machtverhältnisse, die nicht vom Willen einzelner Politiker abhängt, sondern die sich anbahnende Krise des Imperialismus im Überbau kennzeichnet.

Die Ergebnisse meiner Arbeit stützen jedoch Brackerts These von der "zunehmenden Ideologisierung" und zeigen auf, daß das Nibelungenlied nicht in immer gleichen Variationen eine durch die Geschichte unveränderte 'nationale Sendung' vermitteln sollte, sondern der jeweiligen politischen Situation angepaßt einen spezifischen Auftrag erfüllen sollte. Ehrismann stellt demgegenüber fest: "Die Rezeption weist bis in den Ersten Weltkrieg eine Zirkelstruktur auf, da sie seit dem zweiten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts mit ihren Natio-

(1) H.Brackert a.a.O.S.363

nalismen und Irrationalismen bewußt wieder an diejenige der Befreiungskriege in der napoleonischen Ära anknüpft"(1). Dieser "Zirkel" ist jedoch nur scheinbar, denn die Berufung auf die Bedeutung des Nibelungenliedes in den Befreiungskriegen hatte reinen Propagandaeffekt, die Ausbeutung des Liedes im I. Weltkrieg trug nichts mehr von den ambivalenten Zügen, die die Inanspruchnahme des Liedes in den Befreiungskriegen prägte. Die siegversprechenden Leitbilder Siegfried und Hagen, sowie die Nibelungentreue als mythische Verknüpfung von Kaiser und Volk wurden als Mittel zur Durchsetzung der imperialistischen Politik des Deutschen Reiches eingesetzt. Ebensovienig läßt sich die folgende Gleichsetzung vornehmen: "Die politische Aktualisierung des Nibelungenliedes, wie sie das 19. Jahrhundert vornahm, blieb im Grunde unpolitische - damit biedermeierliche -, weil sie die Rezeptionsfeindlichkeit der literarischen Unterschicht nicht ergründete, weil sie in sich selbst zirkulierte und die Zusammenstimmung mit der Sache nicht fand, schließlich - dies zugleich eine Bestätigung für die These der Apolitizität - nur soweit politisch war, wie es vom Staat erlaubt und geduldet war"(2).

Die nationale und staatstreue Aktualisierung des Nibelungenliedes war in der Tat nicht eine Bewegung, die breitere Teile des Volkes ergriff, sondern lediglich ein Produkt des gebildeten Bürgertums und wurde an die Kinder des Bürgertums in den Gymnasien vermittelt; damit verliert das Nibelungenlied keineswegs seinen politischen Charakter, sondern kennzeichnet vielmehr den Klassencharakter seiner Inanspruchnahme als ideologische Waffe, die dazu beitragen sollte, eine konservative Politik zu unterstützen.

(1) O. Ehrismann a.a.O. Vorwort, S.VII

(2) ebenda S.XIII/XIV

Dem Prozeß der Nationalisierung des Nibelungenliedes, der im Nationalsozialismus zu einem in sich geschlossenen System "germanischer Heilsbestimmtheit" ausgebaut wurde, setzt Ehrismann eine bewußt neutrale Haltung gegenüber: "Ideologiekritik, wenn sie aktuellen Strömungen nicht verfallen will, selbst wenn sie zu ihnen neigen sollte, muß zeitlos sein, soweit dies der historisch bedingte Standpunkt des Interpreten erlaubt, und sie muß in vorsichtig analysierender Weise angewandt werden, so daß die eigne Position des Autors als Beschreibers, Illustrators und Materialbereitstellers im Hintergrund bleibt und nicht seine Darstellung färbt"(1). Zu welcher fatalen Schlüssen diese vorgegebene Standpunktlosigkeit führt, zeigt Ehrismanns Festschätzung der Wirkungslosigkeit des Nibelungenliedes in der Gegenwart: "Die Gegenwart kann eher als die imperialistische und faschistische Epoche das Nibelungenlied ironisch betrachten, denn sie feiert es nicht mehr als "Nationalepos" - allerdings noch als "Helden"-epos - und sie hält nichts mehr von den Nationalismen, die keine Mode mehr sind!"(2) Nach dieser Interpretationsweise wird der Nationalismus des 19. Jahrhunderts zur bloßen Mode-Torheit erklärt und in seiner politischen Wirkung verharlost.

Als Ziel seiner Untersuchungen definiert Ehrismann: "Die deutschen Gelehrten in ihrer Mehrzahl, wie die deutschen Lehrer, Journalisten und Poeten trifft die Schuld, die Irrationalisierung mehr gefördert als gehindert zu haben. Diese Schuld ist eine objektiv-geschichtliche, und unsere Darstellung möchte dazu beitragen, daß sie sich nicht wiederholt. Sie möchte den Widerstand stärken helfen gegen die Anfälligkeit für modische politische Strömungen, denn das unreflektierte

(1) O. Ehrismann a.a.O. Vorwort, S.XXII

(2) ebenda S.654

Hingeben an solche Moden hat immer geschadet und die wissenschaftliche Diskussion nicht vorangebracht "(1). Gerade dadurch, daß Ehrismann die politische Funktion der Nibelungenlied-Verwertungen im Kampf um den Nationalstaat und schließlich um ein Weltreich nicht historisch untersucht, kann ihm nicht gelingen, was er selbst sich zum Ziel setzt. Wenn Ehrismann für die "geschichtliche Schuld an der Irrrationalisierung des Bürgertums" in "hohem Maße die deutschen Gelehrten" verantwortlich macht (2), so liegt darin eine Überschätzung der deutschen Gelehrten, die wohl den Faschismus gestützt haben, aber selbst keine initierende Funktion gehabt haben.

Als Konsequenz sieht Ehrismann den Wissenschaftler durch seine Neutralität bestimmt, als unparteilichen Analysator, der nur aufdeckt, darstellt und dann sein Werk wirken läßt. Eine ähnliche Position - wenn auch eingeschränkter - nimmt Brackert ein, wenn er als eine Aufgabe der Germanistik formuliert, daß "solche Ideologisierungprozesse gleich welcher Richtung aufzudecken und ihnen durch kritische Reflexion vorzubeugen" sind (3). Wenn mit der Aufarbeitung der Rezeption des Nibelungenliedes Ziele angegeben werden wie "kritische Reflexion" über Ideologisierungprozesse und weitergehend (wie bei Ehrismann) die Verhinderung des Faschismus, was Ehrismann gleichsetzt mit einer Wappnung gegen die "Anfälligkeit für modische politische Strömungen", so stellt sich die Frage, was Wissenschaft zu leisten vermag. Eine kritische Bearbeitung der Rezeption des Nibelungenliedes vermag kaum den Kampf um die Erhaltung demokratischer Rechte zu ersetzen, zumal nicht dann, wenn der Wissenschaftler vorgibt, sich jeder politischen

(1) O. Ehrismann a.a.O.S. 655

(2) ebenda

(3) H. Brackert a.a.O.S. 364

Stellungnahme zu enthalten. Damit führt sich der eigene Anspruch ad absurdum: von welcher Position aus soll dann dieser 'deutsche Ungeist', als dessen Manifestation die Nationalisierung des Nibelungenliedes angesehen wird, untersucht werden?

Das Nibelungenlied ist kein beliebiger Gegenstand nationalistischer und imperialistischer Ausbeutung von Literatur, es ist ein Musterbeispiel für den Versuch der Konstituierung eines Nationalepos. Aber trotz dieser Funktionalisierung für die nationalistischen und militaristischen Interessen des Bürgertums seit der Mitte des 19. Jahrhunderts muß festgehalten werden, daß es niemals gelungen ist, dem Nibelungenlied tatsächlich eine große Massenwirksamkeit zu verleihen, wenn auch Symbolfiguren wie Hagen und Siegfried eine breite Popularität gewannen. Die Klagen darüber, daß dieses "deutsche aller deutschen Nationalepen" immer noch nicht alle Teile des deutschen Volkes ergriffen hätte, Klagen, die immer wieder laut wurden - selbst wenn sie nur eine propagandistische Wirkung erzielen sollten - geben Aufschluß darüber, wie eingeschränkt die Möglichkeiten der mit dem Nibelungenlied beabsichtigten reaktionären Mobilisierung zu werten sind.

L I T E R A T U R V E R Z E I C H N I S

I. Quellen und Sekundärliteratur in chronologischer Folge

- 1755 1755-1781
 Bodmer Johann, Jakob: Brief an Zellweger v. 28. 8. 1755, in: Johannes Crueger: Die erste Gesamtausgabe der Nibelungen, Frankfurt a. M. 1884, S. 21
 Obereit Jakob, Hermann: Brief an Bodmer v. 29. 7. 1755, in: Joh. Crueger: Der Entdecker des Nibelungenliedes, Frankfurt a. M. 1883, S. 30
- 1757
 Bodmer Johann, Jakob: Chriemhilden Rache, und Die Klage, zwey Heldengedichte Aus dem schwäbischen Zeitpuncte. Samt Fragmenten aus dem Gedichte von den Nibelungen und aus dem Josaphat. Darzu koemmt ein Glossarium, Zürich 1757
- 1758
 Lessing Gotthold, Ephraim: Preussische Kriegslieder in den Feldzügen 1756 und 1757 von einem Grenadier. Vorbericht. in: G. E. Lessings Sämtliche Schriften, hrsg. v. Karl Lachmann, 3. aufs neue durchgesehene und vermehrte Auflage, besorgt durch Franz Duncker, Bd. 7, S. 117 ff Berlin 1891
 Lessing Brief an Gleim vom 6. 2. 1758 in: s. o. Bd. 17, S. 135-137
 Lessing Brief an Moses Mendelssohn vom 2. 4. 1758, in: s. o. Bd. 17 S. 145-146
- 1771
 Bürger Gottfried, August: Gedanken über die Beschaffenheit einer deutschen Übersetzung des Homer, in: G. A. Bürgers sämtliche Werke, hrsg. v. Erich Walter, Berlin o. J. Bd. 5, S. 5-42
- 1773
 Voß Johann, Heinrich: Brief an Brückner vom 24. 2. 1773 in: Briefe von J. H. Voß, nebst erläuternden Beilagen hrsg. von Abraham Voß, Halberstadt 1829, Bd. 1, S. 122-33
- 1774
 Klopstock Friedrich, Gottlieb: Die deutsche Gekörtenrepublik, ihre Einrichtung, ihre Gesetze, Geschichte des letzten Landtags, in: Klopstocks sämtliche Werke, Bd. 12 Leipzig 1823
- 1780
 Myller Christoph, Heinrich: An den Herausgeber des Deutschen Museums, den Herrn B(odie), in: Deutsches Museum, hrsg. v. Christian Boie, 1780, 2, S. 461-464
- 1781
 Möser Justus: Über die deutsche Sprache und Litteratur

- Schreiben an einen Freund nebst einer Nachschrift
Die Nationalerziehung der alten Deutschen, Csnabrück 1781; Nachdruck der von Cöel Schüddekopf herg. Ausgabe Berlin 1902, Reprint Nendeln, Liechtenstein 1968
- Voß Johann, Heinrich: Homers Odyssee, Abdruck der 1. Ausgabe vom Jahre 1781 mit einer Einleitung von M. Bernays, Stuttgart 1881
- 1782
- Myller Christoph, Heinrich: Nachricht an die Freunde der teutschen Litteratur, eine vorhandene Ausgabe des Alt-schwäbischen Gedichts, die Nibelungen, betreffend, in: Der Teutsche Merkur, 1782, 1. Vierteljahr, S. 160-164
- Myller Ausgabe schwäbischer Dichter, in: Deutsches Museum, 1782, 3, S. 193-195
- Myller Der Nibelungen Liet. Ein Rittergedicht aus dem XIII. oder XIV. Jahrhundert. Zum ersten Male aus der Handschrift ganz abgedruckt, o. O., o. J.
- Amalie v. Preußen Brief an Myller vom 7. 11. 1782, in: J. Crueger: Die erste Gesamtausgabe der Nibelungen, Frankfurt 1884
- Friedrich Brief an Myller vom 18. 9. 1782, in: s. o.
- Wilh. v. Preußen
- Heinrich v. Preußen Brief an Myller vom 11. 2. 1782, in: s. o.
- Voß Johann, Heinrich: Rede beim Antritt des Eutiner Rectorats 1882, in: Kritische Blätter nebst geografischen Abhandlungen, Bd. 2, Stuttgart 1828
- 1783
- Gramberg Gerhard, Anton: Etwas vom Nibelungen Liede, in: Deutsches Museum, 1783, 2, S. 49-73
- Lichtenberg Georg, Christoph: Über die Pronunciation der Schöpsse des alten Griechenlands, in: G. Chr. Lichtenbergs Gesammelte Werke, hrsg. v. W. Grenzmann, Baden-Baden o. J. Bd. 2, S. 119-138
- Ludwig v. Hessen: Brief an Myller v. 18. xbre, 1783, in: J. Baechthold: Zur Geschichte der deutschen Philologie, AfDA, 8, 1882, S. 87 f
- Müller Johannes, von: Der Nibelungen Liet, in: GGA, 1783, 1, S. 353-358
- Myller Christoph, Heinrich: An Freunde altdeutscher Litteratur, in: DMB, 1783, 1, S. 95
- Oranien Prinz von O.: Brief an Myller v. 16. 12. 1783, in: J. Crueger: Die erste Gesamtausgabe der Nibelungen, s. o.
- Voß Johann, Heinrich: Brief an Boie vom August 1783, in: Briefe von J. H. Voß nebst erläuternden Beilagen, Halberstadt 1829-1833, 3. Bd. 1. Abt. S. 153
- 1784
- Adelung Johann, Christoph: Hr. Prof. Müllers in Berlin Ausgabe einiger Schwäbischer Dichter. Erste und zweyte Lieferung, in: Magazin für die Deutsche Sprache. Von J. Chr. Adelung, Bd. 2, 2, Leipzig 1784, S. 137-159

- 1793
- GutsMuths Johann, Christoph, Friedrich: Gymnastik für die Jugend, Leipzig 1793
- 1795
- Giesecke Paul, Dietrich: Über der Nibelungen Liet, an den Hn Joh. Joach. Eschenburg, Hofr. u. Prof. in Braunschweig Hamburg 1795
- 1803
- Fouqué Friedrich Baron de la Motte Fouqué: Der gehörnte Siegfried in der Schmiede, in: Europa, hrsg. v. Friedrich Schlegel, 1803, 2, S. 82-87
- Tieck Ludwig: Minnelieder aus dem Schwäbischen Zeitalter Berlin 1803
- Tieck : Das Lied der Nibelungen. Ein altdeutsches Episches Gedicht neu bearbeitet und herausgegeben, um 1803 verfaßt, in: Germania, hrsg. v. Friedrich Heinrich von der Hagen, 10, 1853, S. 1-14
- 1804
- Schlegel August, Wilhelm: Geschichte der romantischen Literatur, in: Deutsche Literatur Denkmäler des 17. und 18. Jahrhunderts, Bd. 19, Heilbronn 1884 (Vorlesungen über schöne Literatur und Kunst, 3. Teil 1803-1804)
- 1805
- Brentano Clemens: Brief an Arnim, 1805, in: Reinhold Steig: Achim von Arnim und die ihm nahe stehenden, Bd. 1: Achim von Arnim und Clemens Brentano, Stuttgart 1894, S. 147
- Fischer Hofrat: Einige Worte von der einzigen Ausgabe des Liedes der Nibelungen, und einer zweiten Bearbeitung derselben, in: Eunomia, April 1805, S. 266-275
- Hagen Friedrich, Heinrich, von: Das Lied der Nibelungen. Probe einer neuen Ausgabe dieses Epos, mit Angabe der Grundsätze, welche bei der Bearbeitung desselben befolgt worden sind, in: Eunomia, März 1805, S. 171-187, April S. 254-265
- Horn Franz: Geschichte und Kritik der deutschen Poesie und Beredsamkeit, Berlin 1805
- Niemeyer Christian: Chriemhild und Siegfried. Der Nibelungen Lied. Erster und zweiter Gesang, in: Eunomia, Mai 1805 S. 339-356
- Voß Johann, Heinrich: Über den Lehrplan für die Kurpfälzischbaierischen Mittelschulen, in: Kritische Blätter nebst geografischen Abhandlungen, Bd. 2, Stuttgart 1828, S. 13-62
- 1806
- Schlegel August, Wilhelm: Brief an Fouqué vom 12. 3. 1806, in: A. W. Schlegels sämtliche Werke, hrsg. von F. Böcking, Bd. 8, Leipzig 1864, S. 142-153

- 1807
- Benecke Georg, Friedrich: Der Nibelungen Lied, hrsg. von Friedrich Heinrich von der Hagen, in: GGA, 1807, Nr. 34, S. 2024-2030
- Goethe Johann, Wolfgang, von: Annalen zu 1807, in: Goethes sämtliche Werke, Jubiläumsausgabe, Bd. 30, hrsg. v. C. Walzel, Stuttgart/Berlin o. J. S. 231
- Goethe Tag- und Jahreshefte 1807, in: Hamburger Ausgabe, Bd. 10, S. 500 ff
- Hagen Friedrich, Heinrich, von der: Der Nibelungen Lied Berlin 1807
- Hagen Brief an Goethe vom 9. 10. 1807 in: Max Hecker: Aus der Frühzeit der Germanistik. Die Briefe Johann Gustav Büschings und Friedrich Heinrich von der Hagens an Goethe in: Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft, 15, 1929, S. 100-179
- Hinsberg Joseph, von: Proben aus einer Übersetzung des altdeutschen Gedichtes, das Lied der Nibelungen, in: TM, 1807, 2, S. 17-43
- Schlegel August, Wilhelm: Briefe an die Gräfin Luise von Voß vom 20. 6. und 26. 10. 1807, in: Briefe von und an A. W. Schlegel, gesammelt und erläutert durch J. Körner, 1. Teil, Zürich/Leipzig/Wien 1930, S. 199-201 u. S. 213
- 1808
- Anonymus : F. von der Hagens und Büschings Sammlung altdeutscher Gedichte, in: Prometheus, hrsg. von Leo von Seckendorf und J. Ludwig Stoll, 1808, S. 50-53
- Anonymus : Ein Wort über das Lied der Nibelungen, in: NEM, 19, Januar 1808, S. 52-64
- Anonymus : Zu Hagen, in: Zeitung für die elegante Welt, Nr. 132 1808, Sp. 249-253
- Fichte Johann, Gottlieb: Reden an die deutsche Nation Leipzig 1909
- Fouqué Friedrich Baron de la Motte: Sigurd, der Schlangentöter. Ein Heldenspiel in sechs Abentheuern, Berlin 1808
- Goethe Johann, Wolfgang, von: Brief an Knebel vom 25. 11. 1808 in: Hamburger Ausgabe, Briefe, Bd. 3, S. 95
- Hinsberg Joseph, von: Noch eine Probe einer neuen Übersetzung des Nibelungen Liedes, in: TM, 1808, 2, S. 173-189
- Jahn Friedrich, Ludwig: Deutsches Volksthum, Leipzig 1817, neue unveränderte Ausgabe (verf. zu Lanz am 14. Okt. 1808)
- Kotzebue August, von: Die Biene oder Neue kleine Schriften ersch. 1808-1810, in: A. v. Kotzebues ausgewählte prosaische Schriften, Bd. 36, Wien 1843
- Werner Friedrich, Zacharias: Attila, König der Hunnen. Eine romantische Tragödie in fünf Akten. Mit Kupfern. Berlin 1808
- 1809
- Gotthold Friedrich, August: Vorschläge, den Unterricht im Deutschen auf Schulen zu verbessern, und eine Lekzior für das Altdeutsche anzusetzen, in: NEM, 21, 1809, Nr. 4, S. 44-64

- Grimm Jacob: Brief an Wilhelm vom 10. 9. 1809, in: Briefwechsel zwischen Jakob und Wilhelm Grimm aus der Jugendzeit, hrsg. v. Hermann Grimm und Gustav Hinrichs, 2. Auflage v. W. Schoof, Weimar 1963
- Grimm Wilhelm: Der Nibelungen Lied, hrsg. durch F. von der Hagen, in: Kleinere Schriften von Wilhelm Grimm, hrsg. von G. Hinrichs, Bd. 1, Berlin 1881, S. 161-191
- Hinsberg Joseph, von: Aus dem Liede der Nibelungen, in: Apollonion. Ein Taschenbuch zum Vergnügen und Unterricht, Wien 1809, S. 148-183
- Hinsberg Joseph, von: Aus dem Liede der Nibelungen, in: TM, 1809, 11, S. 133-147
- 1810
- Anonymus : Literarische Notizen über Nibelungen Lied, mit Berichtigung einiger Irrthümer, in: Der Verkündiger, 14. Jg. 79. St. 1810, S. 317-323
- Anonymus : Der Held des Nordens von Fr. Baron de la Motte Fouqué, Berlin 1810, in: Mbl 1810, Übersicht der neuesten Literatur No 13, S. 54-55
- Fouqué Friedrich Baron de la Motte: Der Held des Nordens, in drei Teilen, in: Fouqués Werke. Auswahl in drei Teilen, hrsg. v. Walther Ziesemer, Teil 2, Berlin/Leipzig/Wien/Stuttgart o. J. (1. Sigurd der Schlangentöter, 1808. 2. Sigurds Rache, 1809. 3. Aslauga, 1809.)
- Goethe Johann, Wolfgang, von: Stanzas zu Erklärung eines Maskenzuges, aufgeführt in Weimar den 30 Januar 1810, in: Mbl. 1810, Nr. 73, S. 289-291
- Hagen Friedrich, Heinrich, von der: Der Nibelungen Lied in der Ursprache mit den Lesarten der verschiedenen Handschriften hg. zu Vorlesungen, Berlin 1810
- Loebens Graf: Tagebuchnotiz vom 23. 2. 1810, in: Euphorion, 15, 1908, S. 575
- Ch. R. : Über die neue Bearbeitung des Nibelungenliedes und das Heldenspiel Sigurd, in: JLM, 25, 1810, S. 73-88
- Zeune Johann, August: Thuisikon. Über Deutschlands Einheit. Berlin 1810
- Nachtrag:
Anonymus : Bericht über einen Maskenzug. zu Goethe, in: Mbl. Nr. 55, 1810, S. 220
- 1812
- Anonymus : Mitteilung über Zeunes Nibelungenvorlesungen, in: Mbl. Nr. 283, 1812, S. 1132
- Arndt Ernst, Moritz: Die alten und die neuen Deutschen, in: E. M. Arndt: Gedichte. Vollständige Sammlung, Berlin 1860, S. 210-212
- Besseldt Karl: Über die Nothwendigkeit, altdeutsche Gedichte auf Schulen zu lesen, in: Archiv deutscher Nationalbildung, hrsg. v. R. B. Jachmann und F. Passow, 1812, Nachdruck Frankfurt 1969, S. 368-396
- Bragur Ein literarisches Magazin der Deutschen und Nordischen Vorzeit, hrsg. von C. G. Böckh und F. D. Gräter, Leipzig 1791-1812, Bd. 8, 1812, Vorrede
- Bothe Friedrich, Heinrich: Antigemessene Gedichte. Eine achtdeutsche Erfindung, Berlin/Stettin 1812

- Fouqué Friedrich, Baron der la Motte: Die beiden Hagen (an den Herausgeber des Nibelungenliedes), in: Die Musen. Eine norddeutsche Zeitschrift, 1812, 3, S. 190-192
- Hagen Friedrich, Heinrich, von der: Über den Verfasser des Nibelungen Liedes, in: IuH, 1812, 1, S. 133-134
- Hagen/Büsching F.H. und Johann, Gustav: Literarischer Grundriß zur Geschichte der deutschen Poesie von der ältesten Zeit bis in das sechzehnte Jahrhundert, Berlin 1812
- Heinze K.T.: Aus der Schweiz, in: AIuH, 1812, Nr. 17, S. 157
- Heinze : Das Lied der Nibelungen beim Schulunterrichte angewendet, in: AIuH, 1812, Nr. 20, S. 182
- Heinze : Vorlesungen über das Nibelungenlied, in: AIuH, 1812, Nr. 21
- Hinsberg Joseph, von: Das Lied der Nibelungen, umgebildet von J. v. Hinsberg, München 1812
- Jachmann Reinhold, Bernhard: Ideen zur Nationalbildung, in: Archiv deutscher Nationalbildung, hrsg. v. R. B. Jachmann und F. Passow, 1812, Nachdruck Frankfurt 1969, S. 1-45
- Jachmann : Das Wesen der Nationalbildung, in: s. o. S. 405-463
- Dr. Sch. : Eine siebente Stimme für die Lesung des Nibelungenliedes auf Schulen, in: AIuH, 1812, Nr. 22, S. 208
- Schlegel August, Wilhelm: Aus einer noch ungedruckten historischen Untersuchung über das Lied der Nibelungen, in: DMS, 1812, 1, S. 9-36 u. 505-536; 2, S. 1-23
- Schlegel : Ankündigung, in: DMS, 1812, 2, S. 366
- Zeune Johann, August: Über das Nibelungenlied, in: BN, 1812, Nr. 133 vom 5. 11.
- Zeune : Etwas über das Nibelungenlied, in: AIuH, Nr. 21, 1812
- 1813
- Anonymus : Mitteilung über Zeunes Nibelungenvorlesungen, in: Mbl. 1813, 7, Nr. 41, S. 164
- Anonymus : Einladung zur Subskription auf eine Übersetzung des Liedes der Nibelungen, in: Mbl. 1813, 7, Ibl. 7, S. 25
- Arndt Ernst, Moritz: Ueber Volkshaß und über den Gebrauch einer fremden Sprache, o. O. 1813
- Büsching Johann, Gustav: Ankündigung einer neuen Übersetzung der Nibelungen, in: Mbl. 1813, 7, Ibl. Nr. 4 S. 16
- Grimm Jacob: Auch etwas über die Wiedereinführung des Altdeutschen Gedichte und besonders der Nibelungen in die Schulen, in: Gothaer Allgemeiner Anzeiger, 1813, Nr. 67, S. 681-686
- Hinsberg Joseph, von: Bekanntmachung einer schon herausgekommenen neuen Übersetzung des Nibelungenliedes, in: Mbl. 1813, 7, Ibl. Nr. 5, S. 19
- Preußens Freiheitskampf 1813/14, eine zeitgenössische Darstellung; Originalwiedergabe der ersten Feldzeitung der Preussischen Armee, Potsdam; Berlin 1940
- 1814
- Besseldt Karl: Von dem Verhältniß altdeutscher Dichtungen

- über volksthümlichen Erziehung. Letzte Vorlesung über das Nibelungen Lied, gehalten zu Königsberg in Preußen, Königsberg 1814
- Goethe Johann, Wolfgang, von: Brief an Knebel vom 7. 11. 1814 in: Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel, 1774-1832, I. Teil, Leipzig 1851 S. 159
- GutsMuths Christoph, Friedrich: Über vaterländische Erziehung erstmals ersch. in GutsMuths "Neuen Bibliothek für Pädagogik, 1814/1815, Liegnitz 1888
- Hegel Georg, Wilhelm, Friedrich: Brief an Paulus vom 9. 10. 1814, in: Heinrich Eberhard Gottlob Paulus und seine Zeit, nach dessen literarischem Nachlaß, bisher ungedrucktem Briefwechsel und mündlichen Mitteilungen, dargestellt von Karl Alexander von Reichen-Meldegg, Bd. 2, Stuttgart 1853, S. 227
- Knebel Karl, Ludwig, von: Brief an Goethe vom 7. 11. 1814, in: Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel, 1774-1832, I. Teil, Leipzig 1851, S. 157-158
- Kotzebue August, von: Das Nibelungen-Lied, in: Politische Flugblätter A. v. Kotzebue, Nr. 9, Bd. 1, Königsberg 1814 S. 145-159
- Kotzebue : Vorwort und Nachschrift des Herausgebers (zu Zeune) in: s. o. Nr. 12, S. 252 u. S. 259-263
- Schenkendorf Max, von: Auf der Wanderung nach Worms, Am Rhein, Das Lied vom Rhein, in: Max von Schenkendorfs Gedichte, 3. Auflage, hrsg. v. A. Hagen Stuttgart 1862, S. 322-324, S. 325-326 u. 277-279
- Zeune Johann, August: Das Nibelungenlied ins Neuhochdeutsche übertragen, Berlin 1814
- Zeune : Die beiden Volker, in: Die Musen, Eine norddeutsche Zeitschrift, 1814, 1, S. 93 f
- Zeune : Schreiben des Herrn Professors Zeune (Vorstehers der Blinden-Anstalt in Berlin) an den Herausgeber, über das Nibelungen-Lied, in: A. v. Kotzebue: Politische Flugblätter, Bd. 1, Königsberg 1814, Nr. 12, S. 252-259
- 1815
- Arndt Karl, Friedrich, Ludwig: Glossar zu dem Urtexte des Liedes der Nibelungen und der Klage. Zunächst zum Gebrauch für Schulen bearbeitet. Nebst einem kurzen Abris einer altdeutschen Grammatik, Lüneburg 1815
- Benecke Georg, Friedrich: C.F. Arndt: Glossar zu dem Urtexte... in: GGA, 1815, 2, S. 1017-1021
- Büsching Johann, Gustav: Das Lied der Nibelungen. Metrisch übersetzt, Altenburg/Leipzig 1815
- Dietrich J.A.: Bildung des deutschen Nationalcharakters die höchste Aufgabe für Lehrer und Erzieher der deutschen Jugend, Duisburg/Essen 1815
- Grimm Wilhelm: Die Ständeversammlung in Hessen, in: Kleinere Schriften von Wilhelm Grimm, hrsg. v. G. Hinrichs Bd. 1, Berlin 1881, S. 536-543
- Grimm : Brief an Jakob vom 20. 11. 1815, in: Briefwechsel zwischen Jacob und Wilhelm Grimm aus der Jugendzeit, hrsg. v. Hermann Grimm und Gustav Hinrichs, Weimar 1881, S. 487

- Zeune Johann, August: Das Nibelungenlied. Die Urschrift nach den besten Lesarten neu bearbeitet, und mit Einleitung und Wörterbuch zum Gebrauch für Schulen versehen, Berlin 1815
 Zeune : Ankündigung seiner Ausgabe von 1815, in: Lbl. 1815, 9, Ibl. Nr. 11, S. 42
 Zeune : Gegenerklärung, in: BN 1815, Nr. 53
- 1816
- Anonymus : Hagen: Das Nibelungenlied zum ersten Male... In: GGA, 1816, 2, S. 1200
 Büsching Johann, Gustav: Einführung des Liedes der Nibelungen auf Schulen, in: BWN, 1816, 1, St. 7, S. 103
 Büsching : Einführung des Liedes der Nibelungen auf Schulen, in: BWN 1816, 2, St. 37, S. 168
 Büsching : Einführung und Förderung der Kenntnis Deutscher Vorzeit, in: BWN, 1816, 2, St. 49, S. 367 f
 Büsching : Aussichten zur Förderung der Kenntnis Deutscher Vorzeit, in: BWN 1816, 2, St. 172-176
 Hagen Friedrich, Heinrich, von der: Der Nibelungen-Lied, zum erstenmal in der ältesten Gestalt aus der St. Galler Handschrift mit Vergleichung der übrigen Handschriften herausgegeben, 2. mit einem Wörterbuche vermehrte Auflage, Breslau 1816
 Hermann Friedrich, Rudolf: Abriß des Trauerspiels Chriemhildens Rache, in: BWN 1816, 2, S. 72-80, 128-138, 180-182, 225-230 und 260-265
 Hermann : Erste und zweite Probe aus dem Trauerspiele: Chriemhildens Rache, in: s.o. S. 161-166 und 209-214
 Lachmann Karl: Über die ursprüngliche Gestalt des Gedichtes von der Nibelungen Noth, Berlin 1816
- 1817
- Büsching Johann, Gustav: Förderung der Kenntnis Deutscher Vorzeit, in: BWN 1817, 3, S. 55-57
 Büsching : Wer war der erste, der das Lied der Nibelungen auf Schulen las? in: BWN 1817, 3, S. 148-149
 Büsching : Förderung der Kenntnis Deutscher Vorzeit, in: BWN 1817, 3, S. 351-352
 Haumann C.G.: Soll man dem Lesen des Nibelungen Liedes auf unsern Gymnasien eine besondere Stunde widmen, in: Neue Bibliothek für Pädagogik, Schulwesen und die gesamte pädagogische Literatur, hrsg. v. GutsMuths, 2. Fortsetzung, Bd. 1, Neuwied a.d. Orla 1817, S. 4-23
 Uhland Ludwig: Die Nibelungen, in: Uhlands gesammelte Werke in sechs Bänden, Stuttgart o.J. Bd. 2, S. 166-177
- 1818
- Anonymus : Zu Mones 'Einleitung in das Nibelungenlied zum Schul- und Selbstgebrauch', in: GGA 1818, 2, S. 1095-1096
 Hagen Friedrich, Heinrich, von der: zu Arnolds Glossar zum Urtext, in: Jahrbücher der Literatur, Wien 1818, 1, S. 170-199

- Hegel Georg, Wilhelm, Friedrich: Ästhetik, Berlin 1965, 2 Bde.
 Hermann Friedrich, Rudolf, Hermann: Abriss der Heldenabenteuer: der Nibelungen Hört, in: BWN 1817, S. 47-46, S. 132-136
 Hermann : Probe aus dem Trauerspiele Siegfried, in: s.o. S. 362-368
 Hillebrand Joseph: Über Deutschlands Nationalbildung, Frankfurt a.M. 1818
 Mone Franz, Josef: Einleitung in das Nibelungenlied, zum Schul- und Selbstgebrauch bearbeitet, Heidelberg 1818
 Reden Franz, von: Versuch einer kritischen Entwicklung der Geschichte des hörnenen Siegfrieds oder Sigurds des Schlangentödters, und der Bestimmung der Epoche seines thatenreichen Lebens und schmähhlichen Todes, und des Unterganges der Götter, Karlsruhe 1818
 Werlich Karl: Nachhall des Liedes der Nibelungen, als Handschrift, Rudolstadt 1818
- 1819
- Goethe Johann, Wolfgang, von: Noten und Abhandlungen zu besserem Verständnis des West-östlichen Divans, in: Hamburger Ausgabe, Bd. 1, S. 126-267
 Hagen Friedrich, Heinrich, von der: Die Nibelungen, ihre Bedeutung für die Gegenwart und für immer, Breslau 1819
 Hermann Franz, Rudolf: Die Nibelungen. In drei Teilen, 1. Der Nibelungen Hört, 2. Siegfried, 3. Chriemhildens Rache, Leipzig 1819
 O. K.v.: Mitteilungen über die Lesungen des Nibelungenliedes 1817, in: BWN, 1819, 4, S. 28-35
 Schubarth Karl, Ernst: Zu einer Einleitung übers Nibelungenlied, in: JLM 1819, April, S. 205-214
 Schubarth : Nibelungen, in: s.o. November, S. 655-670
 Solger Karl, Wilhelm, Ferdinand: Brief an Raumer vom 18.8. 1819, in: Solgers nachgelassene Schriften und Briefwechsel, hrsg. v. L. Tieck und F.v. Raumer, Leipzig 1829, Bd. 1
 Solger : Brief an Hagen vom 11.9.1819, in: s.o.
- 1820
- Hagen Friedrich, Heinrich, von der: Der Nibelungen Lied zum erstenmal in der ältesten Gestalt aus der St. Galler Urschrift mit Vergleichung aller übrigen Handschriften, 3. Auflage Breslau 1820
 Hagen : Der Nibelungen Lied in der Ursprache mit den Lesarten aller Handschriften und Erläuterungen der Sprache, Sage und Geschichte, Bd. 1, Breslau 1820
 Heine Heinrich: Brief an Beughem vom 9.11.1820, in: Heinrich Heines Briefe, hrsg. v. Friedrich Hirth, Bd. 1 Mainz 1948, S. 13-14
 Heine : Brief an Steinmann vom 19.10.1820, in: s.o. S. 12

- Hinsberg Joseph, von: Das Lied der Nibelungen. Wohlfeilere Ausgabe, München 1820
- Mone Franz, Joseph: Lesung des Nibelungenliedes auf gelehrten Schulen, Für und Wider, in: Askania, hrsg. v. W. Müller, 1820, 1, S. 224-242
- Schubarth Karl, Ernst: Über die Behandlung des Stoff's im Nibelungenlied, in: K. E. Schubarth: Zur Beurtheilung Goethes mit Beziehung auf verwandte Literatur und Kunst, Bd. 2, Wien 1820, S. 438-465
- 1821
- Wachter Ferdinand: Brunhild. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen, Jena 1821
- Wendel J. A.: Über den Werth und die Bedeutung des Nibelungen-Liedes vorzüglich in Hinsicht auf Homer und die neuere allegorische Erklärung, Coburg 1821
- 1822
- Müller Johann, Wilhelm: Chriemhilds Rache. Trauerspiel in drey Abtheilungen, mit dem Chor, 1. Der Schwur, 2. Rüdiger, 3. Chriemhilds Ende, Heidelberg 1822
- 1824
- Eichhorn Karl, Friedrich: Chriemhildens Rache. Ein Trauerspiel. Nach dem Nibelungenliede bearbeitet, Göttingen 1824
- Hagen Friedrich, Heinrich, von der: Anmerkungen zu der Nibelungen Noth, Frankfurt a. M. 1824
- Hagen : Der Nibelungen Lied. Erneuet und erklärt, 2. umgearbeitete Auflage, Frankfurt a. M. 1824
- Liebhaber Amalie, Henriette, von: Kriemhild. Trauerspiel in fünf Akten, 1824, handschriftlich
- 1825
- Platen August, von: Das Theater als ein Nationalinstitut, in: Gesammelte Werke des Grafen August von Platen in 5 Bänden. Bd. 5, Stuttgart/Tübingen 1854 S. 1-33
- 1826
- Lachmann Karl: Der Nibelunge Not mit der Klage, in der ältesten Gestalt mit den Abweichungen der gemeinen Lesart, Berlin 1826
- Zarnack Johann, August: Siegfrieds Tod. Trauerspiel in vier Aufzügen, Potsdam 1826
- 1827
- Goethe Johann, Wolfgang, von: Das Nibelungenlied, in: Hamburger Ausgabe, Bd. 12, S. 348-350
- Goethe : Brief an Boisseree vom 11. 11. 1827, in: Goethes Briefe, Hamburger Ausgabe, Bd. 4, S. 256
- Simrock Karl: Das Nibelungenlied. Übersetzt, Berlin 1827

- 1828
- Anonymus : zu Raupachs Nibelungen-Tragödie, in: Blätter für literarische Unterhaltung für das Jahr 1828, Bd. 1, Nr. 92, S. 367-368
- Anonymus : zu Raupachs Nibelungen-Tragödie, in: Mitternachtsblatt für gebildete Stände, 1828, 3, Nr. 48 Sp. 229-232
- Follen August, Adolf: Bildersaal deutscher Dichtung. Zunächst für Übung in mündlichem und schriftlichem Erzählen, im Deklamieren und in ästhetischer Kritik. Geordnete Stoffsammlung zum Behuf einer allgemeinen, poetischen und ästhetischen Schulbildung. Nebst einer Übersicht der deutschen Sprach- und Literatur-Geschichte, Winterthur 1828
- Koberstein August: Leitfaden beim Vortrage der Geschichte der deutschen National-Literatur. Für die Schüler der oberen Gymnasial Classen entworfen, Leipzig 1828
- Raupach Ernst: Aufführung seiner Nibelungen-Tragödie am 9. 1. und 21. 1. im Königlichen Theater zu Berlin, am 29. 12. im Wiener Burgtheater. Titel s. 1835
- 1829
- Hinsberg Joseph, von: Das Lied der Nibelungen, 2. Auflage der Ausgabe von 1812, 1829
- Klapper Carl, Gustav: Über den Einfluß der Schule auf die Gesinnung, namentlich auf die Vaterlandsliebe der Bürger. Gymnasialprogramm Aachen 1829
- Platen August, von: Über verschiedene Gegenstände der Dichtkunst und Sprache, in: Gesammelte Werke des Grafen August von Platen, Bd. 5, Stuttgart/Tübingen 1854, S. 33-44
- Rosenkranz Karl: Das Heldenbuch und die Nibelungen. Grundriß zu Vorlesungen, Halle 1829
- 1830
- Bauer Ludwig: Das Lied der Nibelungen, ein Kunstwerk, in: Mbl. 1830, Nr. 104-108, 111-113, 121-123, zitiert nach: Ludwig Bauers Schriften, hrsg. v. seinen Freunden, Stuttgart 1847, S. 416-436
- Kopisch August: Chriemhild. Tragödie in fünf Acten, in: Gesammelte Werke. Geordnet und hrsg. v. Freundes Hand, Bd. 4, Berlin 1856, S. 73-209
- Mone Franz, Josef: Über die Heimat der Nibelungen, in: Quellen und Forschungen zur Geschichte der deutschen Literatur und Sprache, hrsg. v. Mone, Aachen u. Leipzig 1830, Bd. 1, Abt. 1, S. 3-108
- Rosenkranz Karl: Geschichte der deutschen Poesie im Mittelalter, Halle 1830
- Tieck Ludwig: Vorbericht zu Bd. 11 von Tiecks Schriften, Berlin 1829
- Uhland Ludwig: Vorlesungen über Geschichte der deutschen Poesie, in: Uhlands Gesammelte Werke in 6 Bde. hrsg. v. H. Fischer, Stuttgart o. J. Bd. 4, S. 127-150 (Vorlesungen an der Universität Tübingen, gehalten in den Jahren 1830 und 1831)

- 1831
 Grimm Wilhelm: Selbstbiographie, in: Kleinere Schriften Wilhelm Grimms, hrsg. v. G. Hinrichs, Berlin 1881, Bd. 1, S. 3-27
 Herzog Karl: Geschichte der deutschen National-Literatur mit Proben der deutschen Dichtkunst und Beredsamkeit. Zum Gebrauch auf gelehrten Schulen und zum Selbstunterricht dargestellt, Jena 1831
- 1833
 Heine Heinrich: Die Romantische Schule, in: Heinrich Heines Sämtliche Werke, hrsg. v. Ernst Elster, Leipzig/Wien o. J. 5. Bd., 3. Abdruck, S. 221
 Hinsberg Joseph, von: Das Lied der Nibelungen, 2. Auflage der Ausgabe von 1812, München 1833
 Nösselt Friedrich: Geschichte der deutschen Literatur für das weibliche Geschlecht, besonders für höhere Töchterschulen, Teil 1: Von der frühesten Zeit bis auf Goethe, in: Lehrbuch der deutschen Literatur für das weibliche Geschlecht, besonders für höhere Töchterschulen, Breslau 1833
 Wolff Friedrich, Karl: Voß in seiner Wirksamkeit als Schulmann, in: Briefe v. J. H. Voß, hrsg. v. Abraham Voß, Halberstadt 1833, 3. Bd. 2. Abt. S. 237-278
 Zerrenner C. C. G.: Grundsätze der Schulerziehung, der Schulkunde und Unterrichtswissenschaft für Schulaufseher, Lehrer und Lehrerbildungsanstalten, Magdeburg 1833
- 1834
 Schönhuth Ottmar F. H.: Der Nibelunge Lied nach dem Abdruck der ältesten und reichsten Handschrift des Freiherrn Joseph von Laßberg, hrsg. und mit einem Wörterbuch begleitet, Tübingen 1834
- 1835
 Gervinus Georg, Gottfried: Geschichte der deutschen Dichtung, Leipzig 1853, 4. gänzlich umgearbeitete Ausgabe, Bd. 1, S. 349
 Raupach Ernst: Der Nibelungen-Hort. Tragödie in fünf Aufzügen, mit einem Vorspiel, in: Ernst Raupachs Dramatische Werke ernster Gattung, Bd. 2, Hamburg 1835, S. 169-354
 Rebenstock H. v.: Der Nibelungen Lied, frei übersetzt, Potsdam 1835
- 1836
 Bach Nicolaus: Der Nibelunge Not im Auszuge. Zum Schulgebrauche mit einem Abriß der mittelhochdeutschen Formenlehre und einem Glossarium ausgestattet. Nebst einem lyrischen Anhang, Fulda 1836

- Diesterweg Friedrich, Adolf, Wilhelm: Ueber Vaterlandsliebe, Patriotismus und was damit zusammenhängt, in: Die Lebensfragen der Civilisation Teil 4, Essen 1836
 Hagen Friedrich, Heinrich, von der: Nibelungen. Goethe und die Nibelungen, die Nibelungen-Handschrift der Königlichen Bibliothek in Berlin, und Kaiser Maximilians Urkunde über die Wiener Handschrift, in: HGerm. Bd. 1, 1836, S. 248-275
 Lachmann Karl: Zu den Nibelungen und zur Klage, Anmerkungen. Wörterbuch von Wilhelm Wackernagel, Berlin 1836
 Matthisson Karl: Über das Studium des Altdeutschen auf gelehrten Schulen, Gymnasialprogramm Brieg 1836
 Mone Franz, Joseph: Untersuchungen zur Geschichte der teutschen Heldensage, Quedlinburg/Leipzig 1836
 Zeune Johann, August: Nibelungennoth und Klage nach ältester Gestalt in ungebundener Rede übersetzt, 2. verbesserte Auflage, Berlin 1836
 Zeune : Über Erdkundliches im Nibelungenliede, in: HGerm. 1836, Bd. 1, S. 99-106, 309-321
- 1837
 Giesebrecht A.: Über den Ursprung der Siegfriedsage, in: HGerm. 1837, Bd. 2, S. 203-234
 Graser J. W.: Das Verhältniß des Elementar-Unterrichts zur Politik der Zeit. Eine Kritik des bisherigen Unterrichts und Darstellung der einzig heilsamen Unterrichtsweise. Das Bedürfnis einer unumgänglichen Reform des Unterrichts Staatsmännern zur Würdigung-Schulmännern zur gewissenhaften Beachtung. Regensburg 1837
 Hinsberg Joseph, von: Das Lied der Nibelungen, 3. Auflage der Ausgabe von 1812, München 1837
- 1838
 Diesterweg Friedrich, Adolf, Wilhelm: Über deutsche Universitäten und über Erziehung zum Patriotismus, in: Die Lebensfragen der Civilisation Teil 4, Essen 1838
 Hinsberg Joseph, von: Das Lied der Nibelungen, 4. Auflage der Ausgabe von 1812, München 1838
- 1839
 Finger Friedrich, August: Die Sage von den Nibelungen, für die Jugend erzählt. Mit Bildern, Heidelberg 1839
 Schönhuth Ottmar F. H.: Die Klage sammt Sigenot und Eggenliet, nach dem Abdruck der ältesten Handschriften des Freiherrn Joseph von Laßberg. Mit Einleitung und Wörterbuch, Tübingen 1839
 Simrock Karl: Das Nibelungenlied, 2. Auflage seiner Übersetzung von 1827
 Wurm Christian: Die Nibelungen. Siegfrieds Tod. Eine romantische Tragödie in fünf Akten, Erlangen 1839

- 1840
- Beta Heinrich (Pseudonym von Bettziech): Das Nibelungenlied als Volksbuch. In neuer Verdeutschung. Mit einem Vorwort von F.H. von der Hagen. Mit Holzschnitten von F.W. Gubitz und unter dessen Leitung gefertigt, 2 Abteilungen, Berlin 1840-1841
- Döring Heinrich: Der Nibelungen Lied aus dem Urtexte neu übertragen, Erfurt 1840
- Lachmann Karl: Zwanzig alte Lieder von den Nibelungen, hrsg. zur vierhundertjährigen Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst, Berlin 1840
- Leyser Hermann: Der Nibelunge Lied, Abdruck der Handschrift des Freiherrn Joseph von Laßberg, mit Holzschnitten nach Originalzeichnungen von E. Bendemann und J. Hübner, Leipzig 1840
- Marbach Gotthard, Oswald: Das Nibelungenlied. Übersetzt. Mit Holzschnitten von E. Bendemann und J. Hübner, sowie A. Rethel und C. Stilke, Leipzig 1840
- Rethel Alfred: Die Nibelungen, Faksimile-Wiedergabe der Original-Holzschnitte von E. Kretzschmar, F. Unzelmann, A. Vogel u. a., Berlin 1909
- Simrock Karl: Zwanzig Lieder von den Nibelungen. Nach Lachmanns Andeutungen wiederhergestellt. Mit einer Vorrede, Bonn 1840
- Steffens Henrik: Was ich erlebte, Breslau 1840-1844
- 1841
- Engels Friedrich: Siegfrieds Heimat, 1840, in: K. Marx/F. Engels Werke Berlin 1967, Ergänzungsband 2. Teil, S. 105-109
- Engels : Ernst Moritz Arndt, 1841, in: K. Marx/F. Engels Werke, Berlin 1967, Ergänzungsband 2. Teil, S. 110-131
- Hinsberg Joseph von: Das Lied der Nibelungen, 5. Auflage der Übersetzung von 1812, München 1841
- Lachmann Karl: Der Nibelunge Noth und die Klage. Nach der ältesten Überlieferung mit Bezeichnung des Uechnen und mit den Abweichungen der gemeinen Lesart, 2. Ausg., Berlin 1841
- Schönhuth Ottmar F.H.: Das Nibelungen-Lied nach der reichsten und ältesten Handschrift des Freiherrn Joseph von Laßberg mit einem Wörterbuch, einem getreuen Facsimile der alten Handschrift und einem Stahlstich, Heilbronn/Leipzig 1841
- Wollheim Anton, Edmund: Das Nibelungen-Lied. Aus dem Altdeutschen metrisch übertragen und mit Anmerkungen versehen, Hamburg 1841
- Wollheim : dass. Mit acht Lithographien, Hamburg 1841
- 1842
- Consentius Rudolph, Otto: Königin Brunhild. Historisches Trauerspiel in fünf Akten, Karlsruhe 1842
- Hagen Friedrich, Heinrich, von der: Der Nibelungen Lied in der alten vollendeten Gestalt, mit Holzschnitten

- von F.W. Gubitz und unter dessen Leitung, nach Zeichnungen von Holbein, Berlin 1842
- Hiecke Robert, Heinrich: Der deutsche Unterricht auf deutschen Gymnasien. Ein pädagogischer Versuch, Leipzig 1842
- Schönhuth Ottmar F.H.: Die Nibelungen-Sage und das Nibelungen Lied. Eine historisch-kritische Untersuchung, zugleich Einleitung in das Nibelungen-Lied, Tübingen 1842
- Schott Albert: Geschichte des Nibelungen-Liedes, in: DVJS, 1842, H. 2, S. 174-242
- 1843
- Anonymus : Epische Dichtkunst, zu den Ausgaben von A.J. Vollmer, 1843; G. Pfizer, 1843; K. Lachmann, 1843 und K. Zell, 1843; in: Literaturblatt, redigiert von Wolfgang Menzel, 1843, Nr. 126, S. 501-502
- Bäbler Ferdinand: Der Nibelungen Noth. Für die Jugend und das Volk bearbeitet, in: Die schönsten Helden-geschichten des Mittelalters. Ihren Sängern nach-erzählt. H. 2, Leipzig 1843
- C.H.E. : zu Vollmers Ausgabe, 1843; in: Archiv für den Unterricht im Deutschen in Gymnasien, Realschulen und andern höhern Lehranstalten, 1843, 1, S. 178-181
- Pollen August, Adolf, Ludwig: Das Nibelungen-Lied im Ton unserer Volkslieder. Zürich/Winterthur 1843
- Görres Guido: Der hürnen Siegfried und sein Kampf mit dem Drachen. Eine altdeutsche Sage. Nebst einem Anhang über den Geist des germanischen Heidentums und die Bedeutung seiner Heldensage für die Geschichte. Mit 19 Vollbildern, gezeichnet von W. Kaulbach, Regensburg 1843
- Pfizer Gustav: Der Nibelungen Noth, illustriert mit Holzschnitten nach Zeichnungen von Julius Schnorr von Carolsfeld und Eugen Neureuther, Stuttgart/Tübingen 1843
- Scholl Gottlob, Heinrich, Friedrich und Traugott, Ferdinand: Geschichte der altdeutschen Literatur in Proben und Charakteristiken, in: Deutsche Literaturgeschichte in Biographien und Proben aus allen Jahrhunderten, zur Selbstbelehrung und zum Gebrauche in höheren Unterrichtsanstalten, Bd. 1, Stuttgart 1843
- Simrock Karl: Das Nibelungenlied. 3. Auflage der Übersetzung von 1827
- Vollmer A.J.: Der Nibelunge Not und die Klage, in: Dichtungen des deutschen Mittelalters, Leipzig 1843, Bd. 1
- Wackernagel K.E.F.: Deutsches Lesebuch, Teil 3, Stuttgart 1843
- Zell Karl: Über die Iliade und das Nibelungenlied. Neun literarische Abendunterhaltungen in dem Museum zu Karlsruhe, Karlsruhe 1843

- 1844
- Müllenhoff Karl: zu Vollmer, 1843; und Zell, 1843; in: JLZ, 1844, Nr. 237-239 u. 948-955
- Müllenhoff : Über Siegfrieds Sachsen- und Dänenkriege, in: Nordalbingische Studien. Neues Archiv der Schleswig-Holsteinischen-Lauenburgischen Gesellschaft für vaterländische Geschichte, 1844, 1, S. 191-207
- Pfarrius Gustav: Chriemhildens Rache. Nacherzählt, Köln/Aachen 1844
- Scherr Hans: Siegfried und Chriemhild. Eine äußerst unterhaltende und abentheuerliche altdeutsche Geschichte. Mit schönen Figuren. Nach dem Nibelungenliede für das Volk bearbeitet, Reutlingen 1844
- Simrock Karl: Das Nibelungenlied. 4. Auflage seiner Übersetzung von 1827
- Vischer Friedrich, Theodor: Vorschlag zu einer Oper, in: Kritische Gänge, hrsg. von Robert Vischer, 2. Auflage München o. J., Bd. 2, S. 451-479
- Winiewski F.: Systematisches Verzeichnis der in den Programmen der Preußischen Gymnasien und Progymnasien, welche in den Jahren 1825-1844 erschienen sind, enthaltenen Abhandlungen, Reden und Gedichten. Im Auftrage des Königlichen Provinzial-Schulcollegiums zu Münster herausgegeben, Münster 1844

- 1845
- Frommann Georg, Karl: Altdeutsches Lesebuch vom 4. bis zum 15. Jahrhundert, in: Lesebuch der poetischen National-Literatur der Deutschen, von der ältesten bis auf die neueste Zeit, hrsg. v. G. K. Frommann und L. Häußer, Teil 1, Heidelberg/Leipzig 1845
- Otto Louise: Die Nibelungen als Oper, in: Neue Zeitschrift für Musik, 23, 1845, Nr. 13, 33, 45 f., S. 49-52, 128-130, 171-172, 175-176, 181-183
- 1846
- Biese Franz: Handbuch der Geschichte der deutschen National-Literatur für Gymnasien und höhere Bildungsanstalten, Teil 1, Berlin 1846
- Braunfels Ludwig: Der Nibelunge Not. Urtext mit gegenüberstehender Übersetzung nebst Einleitung und Wörterbuch, Frankfurt 1846
- Braunfels : dass., ohne Urtext
- Hinsberg Joseph, von: Das Lied der Nibelungen, 5. Auflage der Übersetzung von 1812, 1846
- Kehrein Joseph: Szenen aus dem Nibelungenlied zum gebrauch bei dem unterricht in der mittelhochdeutschen sprache mit anmerkungen und wörterbuch versehen, Wiesbaden 1846
- Lachmann Karl: Der Nibelunge Not und die Klage, 2. Ausgabe der Ausgabe von 1841, 1846
- Laßberg Joseph, von: Das Lied der Nibelunge, aus der ältesten und reichsten Handschrift des Reichsfreiherrn von Laßberg. Hrsg. von ihm selbst. Einzige ächte Ausgabe. Mit drei Steintafeln, St. Gallen/Konstanz 1846
- Regel Karl: Das Nibelungenlied. Ein öffentlicher Vortrag gehalten zu Gotha am 10. März 1846, in: K. Regel: Nibelungen. Gudrun. Parcival. Drei populäre Vorlesungen, Gotha 1862, S. 3-54
- Schönhuth Ottmar F. H.: Der Nibelunge Lied, 2. Auflage der Ausgabe von 1834, 1846
- Schönhuth : Die Nibelungen-Sage und das Nibelungen-Lied. Eine historisch-kritische Untersuchung, Neue Ausgabe, Tübingen 1846
- Vernaleken Theodor: Das deutsche Volksepos. Nach Wesen, Inhalt und Geschichte, mit einer erläuternden Auswahl aus den Nibelungen und der Gudrun, Zürich 1846
- 1847
- Hahn Karl, August: Mittelhochdeutsches Lesebuch oder Übungen zur mittelhochdeutschen Grammatik. Mit Anmerkungen und einem Glossarium, neue vermehrte Ausgabe, Frankfurt 1847
- Hamberger Julius: Grundriß der Geschichte der deutschen Literatur zum Gebrauche in höheren Lehranstalten, München 1847

- Lübben August:Der Nibelunge Not.In fortlaufendem auszuge zunächst für die schule zusammengestellt. Oldenburg 1847
- Mützell J.:Über die Behandlung der deutschen Literaturgeschichte,namentlich der älteren,auf Gymnasien, in:ZfGw,1847,1,H.1,S.33-71
- Scherr Hans:Siegfried und Chriemhild.2.Auflage der Ausgabe von 1844,Reutlingen 1847
- Schönhuth Ottmar F.H.:Der Nibelungen-Lied,2.Auflage der Ausgabe von 1841,Heilbronn/Leipzig 1847
- 1848
- Diesterweg Friedrich,Adolf,Wilhelm:Was fordert die Zeit? in:Rheinische Blätter für Erziehung und Unterricht mit besonderer Berücksichtigung des Volksschulwesens, hrsg.von F.A.W.Diesterweg,Bd.38 N.F.,1848,H.1,S.3-23
- Hebbel Friedrich:Brief an Ludwig Gurlitt v.17.12.1848 in:F.Hebbel Sämtliche Werke,Briefe Bd.IV,S.140,hrsg.von R.M.Werner,historisch-kritische Ausgabe,Berlin 1906
- Kapp Friedrich:Aufruf zur Umgestaltung der deutschen National-Erziehung.2.vermehrte Auflage Arnberg 1848
- Osterwald Wilhelm:Die Nibelungen,in:Sang und Sage.Erzählungen aus Deutschlands Vorzeit,Kreuznach o.J.
- Simrock Karl:Das Nibelungenlied.5.u.6.Auflage der Übersetzung von 1827
- Wagner Richard:Der Nibelungen-Mythus.Als Entwurf zu einem Drama.In:R.Wagners Gesammelte Schriften und Dichtungen ,Bd.II,3.Auflage,Leipzig 1897
- Wagner :Siegfrieds Tod,in:s.o.Bd.II,S.167-228,Leipzig 1897
- 1849
- Henneberger August:Altdeutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten,Halle 1849
- Nitzsch Gregor,W.:Die Gymnasialreform Altona 1849
- Osterwald Wilhelm:Rüdiger von Bechelaren.Ein Trauerspiel, Halle 1849
- Schütt J.K.G.:Versuch einer Darstellung der altdeutschen Literaturgeschichte für Schulen,Programm der Gelehrtschule Husum,Husum 1849
- Wagner Richard:Die Kunst und die Revolution,in:Gesammelte Schriften und Dichtungen von R.Wagner,3.Auflage, Bd.III,S.8-41,Leipzig 1897
- Wagner :Deutsche Kunst und deutsche Politik,in:s.o. Bd.VIII,Leipzig 1898,S.30-124
- 1850
- Erlaß des Ministers des Cultus und Unterrichtes,betreffend die Anempfehlung des Mittelhochdeutschen Lesebuches von K.Weinhold,in:ZföG,1850,1,S.783-784
- Erlaß des Ministers des Cultus und Unterrichtes,betreffend die Verlegung des Unterrichtes im Mittelhochdeutschen in eine höhere Classe,in:ZföG,1850,1, S.786-787

- Hebbel Friedrich:Brief an Emil Palleske vom 23.5.1850, in:F.Hebbels Sämtliche Werke,Briefe Bd.IV,hrsg.v.R.M.Werner,historisch-kritische Ausgabe,Berlin 1906,S.140
- Hebbel :Brief an Felix Bamberg vom 31.8.1850,in:s.o.S.241 f
- Karajan Theodor v.:Gedanken über den Unterricht in der deutschen Sprache und in ihrer Geschichte,in:ZföG, 1850,1,S.161-174
- Passow W.A.:Über den Unterricht in der deutschen Literaturgeschichte und im Altdeutschen,in:s.o.S.565-578
- Riepl :Über Abfassung deutscher Lesebücher für österreichische Gymnasien,in:s.o.S.401-413
- Wagner Richard:Das Judentum in der Musik,in:Gesammelte Schriften und Dichtungen von R.Wagner,Bd.V,S.66-86 Leipzig 1898,3.Auflage
- Wagner :Die Wibelungen.Weltgeschichte aus der Sage, Leipzig 1850
- Weinhold Karl:Bemerkungen über den Unterricht in der deutschen Sprache und Literatur auf den österreichischen Gymnasien,in:ZföG,1850,1,S.345-350
- 1851
- Lüben-Nacke August u.Carl:Lesebuch für Bürgerschulen,T.6, Leipzig 1851
- Mozart J.:Die verschiedenen Seiten des Unterrichtes in der Muttersprache,in:ZföG,1851,2,S.1-20,u.97-113
- Simrock Karl:Das Nibelungenlied.7.Auflage seiner Übersetzung von 1827
- Wackernagel Philipp:Edelsteine deutscher Dichtung und Weisheit im XIII.Jahrhundert.Ein mittelhochdeutsches Lesebuch.Zusammengestellt und mit einem Wörterbuch versehen,Erlangen 1851
- Wagner Richard:Eine Mittheilung an meine Freunde,in:s.o. Bd.IV,S.230-344,Leipzig 1897
- 1852
- Mönnich W.B.:Nibelungen- und Kudrun-Lieder,nebst Formenlehre,Wörterbuch und einigen gothischen und alt-hochdeutschen Sprachproben,Stuttgart 1852
- Simrock Karl:Das Nibelungenlied.8.Auflage seiner Übersetzung von 1827
- Simrock :Altdeutsches Lesebuch zum Gebrauch bei Vorlesungen.Mit einer mittelhochdeutschen Formenlehre, Bonn 1852
- Timm H.:Das Nibelungenlied nach Darstellung und Sprache ein Urbild deutscher Poesie,Halle 1852
- Timm :Ein Blick auf die literarische Vergangenheit und Zukunft des Nibelungenliedes,in:Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen,10, 1852,S.1-16
- 1853
- Gobineau Joseph,Arthur:Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen,Bd.IV,Stuttgart 1902

- Homberg T.: Geschichte der schönen Literatur der Deutschen für Frauen, Düsseldorf 1853
- Knüttell August: Geschichte der schönen Literatur der Deutschen mit Beispielen. Für höhere Töchterschulen und zum Selbstunterrichte bearbeitet, Breslau 1853
- Ploennies Wilhelm, von Kudrun. Übersetzung und Urtext mit erklärenden Abhandlungen, Leipzig 1853
- Reimar Reinald: Kriemhildens Rache. Trauerspiel, Hamburg 1853
- Wagner Richard: Der Ring des Nibelungen. Ein Bühnenfestspiel, in: Gesammelte Schriften und Dichtungen v. R. Wagner, Bd. VI, S. 269-256, Leipzig 1898
- Wagner : Epilogischer Bericht über die Umstände und Schicksale, welche die Ausführungen des Bühnenfestspiels "Der Ring des Nibelungen" bis zur Veröffentlichung begleiteten, in: s. o. S. 257-272
- 1854
- Bäßler Ferdinand: 2. Auflage seiner Nacherzählung v. 1843
- Kehrein Joseph: Entwürfe zu deutschen Aufsätzen und Reden nebst Einleitung in die Stilistik und Rhetorik und Proben zu den Hauptgattungen der prosaischen Darstellung für Gymnasien, Seminaristen, Realschulen, Paderborn 1854
- Müllenhoff Karl: Die deutsche Philologie, die Schule und die klassische Philologie, in: ZfGw, 1854, 8, S. 177-199
- Neužil Octavian: Über die Wichtigkeit des Studiums der mittelhochdeutschen Sprache auf Gymnasien, in: Gymnasialprogramm Saaz, 1854
- Niendorf M. A.: Das Nibelungenlied. Aus dem Mittelhochdeutschen übertragen, mit 20 Illustrationen von Holbein, Berlin 1854
- Simrock Karl: Das Nibelungenlied. 9. Aufl. seiner Übersetzung von 1827
- Simrock : Altdeutsches Lesebuch in neudeutscher Sprache, Stuttgart/Augsburg 1854
- Vernaleken Theodor: Litteraturbuch. Deutsches Lesebuch nebst den Anfängen der Litteraturgeschichte, Mythologie und Poetik. Für höhere Lehranstalten, Wien 1854
- 1855
- Hebbel Friedrich: Tagebuchnotizen v. 1. 1., 18. 10., 2. 11., 31. 12., in: Tagebücher. Historisch-kritische Ausgabe besorgt v. R. M. Werner, Bd. IV, Berlin o. J.
- Müllenhoff Karl: Zur Geschichte der Nibelunge Not, Braunschweig 1855
- Nabert Heinrich: Der Nibelunge Liet. Vollständigste Ausgabe nach dem durch Dr. Holtzmann als wirklich ältesten nachgewiesenen Texte des Freiherrn von Laßberg unter Berücksichtigung der übrigen bis jetzt bekannten Lesarten, namentlich der Wallersteiner Handschrift, zum Gebrauch für Schulen veranstaltet und mit Wörterbuch versehen, Hannover 1855
- Pütz Wilhelm: Altdeutsches Lesebuch mit Sprach- und Sacherklärungen. Für höhere Lehranstalten und zum Selbstunterrichte, Koblenz 1855

- Rieger Max: Zur Kritik der Nibelunge, Gießen 1855
- 1856
- Anonymus : Helke. Schauspiel aus der deutschen Heldensage, Leipzig 1856
- Hebbel Friedrich: Tagebuchnotizen vom 3. 10., 27. 10., in: Tagebücher, Hist.-krit. Ausgabe besorgt v. R. M. Werner, Bd. IV
- Hebbel : Brief an Emil Kuh v. 13. 10., in: Sämtl. Werke, Briefe, Bd. V, s. o. S. 341-342
- Hebbel : Brief an Fr. v. Ucht ritz v. 21. 11. s. o., Bd. VI, S. 349 f
- Kopisch August: Krimhild. Berlin 1856
- Simrock Karl: 10. und 11. Auflage seiner Übersetzung von 1827
- Sybel Heinrich, von: Über den Stand der neueren deutschen Geschichtsschreibung, in: H. v. Sybel: Kleine Historische Schriften, München 1863, S. 343-359
- Zarncke Friedrich: Das Nibelungenlied, Leipzig 1856
- 1857
- Anonymus Rezension zu Geibels "Brunhild", in: Beilage zur Allgemeinen Zeitung Augsburg, 1857, Sp. 5637 f
- Anonymus : Rezension zu Geibels "Brunhild" und Hebbels "Nibelungen", in: Unterhaltungen am häuslichen Herd, NF 2, 1857, Nr. 29, S. 463-464
- Anonymus : Emanuel Geibels Nibelungentragödie, in: Mbl. 1857, Nr. 9, S. 200-202
- Anonymus : Neure Forschungen und Streitschriften über das Nibelungenlied, in: Blätter für literarische Unterhaltung, 1857, Nr. 14, S. 241-252
- Dressel Eduard: Über den Charakter Kriemhildens in dem Nibelungenliede und der Nibelungennoth, Programm des Gymnasium Casimirianum zu Coburg, Coburg 1857
- Geibel Emanuel: Brunhild. Eine Tragödie aus der Nibelungensage. 5. Auflage, Stuttgart 1890
- Hebbel Friedrich: Die Nibelungen, in: Jahrbuch Deutscher Belletristik 1857, 3, S. 253-263
- Hebbel : Tagebuchnotizen v. 1. 1., 18. 2., 7. 4., in: s. o. Bd. IV
- Holtzmann Adolf: Das Nibelungenlied in der ältesten Gestalt. Mit den Veränderungen des gemeinen Textes. Hg. u. mit einem Wörterbuch versehen, Stuttgart 1857
- Oltrogge Carl: Auswahl aus der deutschen Dichtung von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart in chronologischer Anordnung, mit biographischen und literarischen Notizen, zum ersten Unterrichte in der Geschichte der schönen Literatur der Deutschen, Lüneburg 1857
- Simrock Karl: Das Nibelungenlied. 12. Auflage seiner Übersetzung v. 1827
- 1858
- Bacmeister Adolf: Das Nibelungen-Lied für die Jugend bearbeitet. Mit vier von Julius Schnorr komponirten Zeichnungen, Stuttgart 1858

- Hebbel Friedrich: Brief an Karl Gutzkow v. 11. 2., in: F. Hebbels Sämtliche Werke, Briefe, hrsg. von R. M. Werner, hist.-krit. Ausgabe, Bd. VI, S. 109
- Hebbel : Brief an Marie Prinzessin Wittgenstein v. 24. 5., in: s. o. S. 191
- Hebbel : Brief an Marie Prinzessin Wittgenstein v. 2. 12., in: s. o. S. 216
- Herz Henriette: Ihr Leben und ihre Erinnerungen, hrsg. von J. Fürst, 2. durchgesehene und vermehrte Auflage, Berlin 1858
- Wolter Dr.: Das Mittelhochdeutsche als Unterrichtsgegenstand auf deutschen Gymnasien, in: JPP, 1858, 78, S. 353-359
- Venn Josef: Venns Deutsche Aufsätze, verbunden mit einer Anleitung zum Anfertigen von Aufsätzen, 335 Dispositionen, sowie über 500 Themata zur Auswahl, vorzugsweise für die oberen Klassen der Gymnasien und höheren Lehranstalten, Altenburg 1858
- 1859
- Dahn Felix: Deutsche Lieder, in: Gesammelte Werke, 2. Serie, Bd. 5, S. 550-553, Leipzig o. J.
- Finger Friedrich: Augsburg: 2. Auflage seiner Nacherzählung von 1839
- Hebbel Friedrich: Brief an Marie Hohenlohe v. 13. 11. in: Sämtliche Werke, Briefe, historisch-kritische Ausgabe besorgt von R. M. Werner, Bd. VI, S. 287
- Hebbel : Brief an Franz Dingelstedt v. 13. 11., in: s. o. S. 290
- Lachmann Karl: Der Nibelunge Noth und die Klage, nach der ältesten Überlieferung, 4. Abdruck des Textes von 1826, Berlin 1856
- Viehoff Heinrich: Handbuch der deutschen Nationalliteratur, T. 3. Proben der älteren Prosa und Poesie, nebst einem Abriß der Literaturgeschichte, Verslehre, Poetik und Stilistik, mit Aufgabensammlung. Ein Hilfsbuch für den deutschen Unterricht, Braunschweig 1859
- Wagner Richard: Richard Wagner an Mathilde Wesendonk, Briefe vom 9. 5., 30. 5., 24. 7., Nr. 72, 75, 84, 7. Auflage Berlin 1904
- 1860
- Anonymus : Das Turnen als Bestandteil unserer nationalen Erziehung, in: DVjS, 23, 1860, 2. H. S. 1-30
- Hebbel Friedrich: Tagebuchnotizen v. 4. 3., 7. 3., 22. 3., 1. 4., in: s. o. Bd. IV
- Hebbel : Brief an Marie Hohenlohe v. 10. 4. in: s. o. Bd. VI, S. 315
- Kloss Moritz: Neues vom Turnen und von der Gesundheitspflege in den Schulen, in: JPP, 2. Abt. 6. Jg. 1860, S. 551-573
- Lüben-Nacke August u. Carl: Einführung in die deutsche Literatur vermittelt durch Erläuterungen von Musterstücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller. Für den Schul- und Selbstunterricht, Leipzig 1860
- Marbach Gotthard, Oswald: 2. Auflage seiner Übersetzung v. 1840

- Mönnich W. B.: Nibelungen- und Kudrun-Lieder. 2. Auflage v. 1852
- Osterwald Carl, Wilhelm: Über die Erziehung der Jugend zum Patriotismus, Gymnasialprogramm Merseburg 1860
- Scherr Johannes: Die Nibelungen. In Prosa übersetzt, eingeleitet und erläutert. Mit 25 Bildern, gezeichnet v. E. Bendemann, J. Hübner, A. Rethel u. K. Stilke, geschnitten von Braun, Bürkner, Dessauer, Kretzschmar, Metzger, Nicholls, Unzelmann und Vogel, Leipzig 1860
- Scherr : dasselbe, Volktausgabe, Leipzig 1860
- Stier G.: Gehört das Mittelhochdeutsche in den Lehrplan des Gymnasiums, in: ZfGw, 1840, 14, Bd. 1, S. 433-450
- 1861
- Anonymus : Geibels Brunhild in Scene, in: Europa. Chronik für die gebildete Welt, 1861, Nr. 1, Sp. 38
- Anonymus : Erste Aufführung der Nibelungen-Dramen von Hebbel in: s. o. Nr. 9, Sp. 357f
- Anonymus : Zur Nibelungenliteratur, in: s. o. Nr. 18, Sp. 713
- Anonymus : Geibels "Brunhilde" in Wien, in: s. o. Nr. 23, Sp. 914
- Anonymus : Hebbels Nibelungentrilogie auf dem Weimarer Hoftheater, in: s. o. Nr. 24, Sp. 960
- Bürger Eduard: Das Nibelungenlied aus dem Mittelhochdeutschen neu übersetzt, Leipzig 1861
- D. R.: Berichte über gelehrte Anstalten, Verordnungen, statistische Notizen, Anzeigen von Programmen, in: JPP, 2. Abt. 7. Jg. 1861, S. 471-477
- Gerlach Ludwig: Das Nibelungenlied. 1. Hälfte: Siegfried und Kriemhilde, 2. Hälfte: Kriemhildens Rache, aus dem Mittelhochdeutschen volkstümlich übersetzt, Dessau 1861-62
- Hebbel Friedrich: Brief an Dingelstedt vom 15. 1., in: F. Hebbels Sämtliche Werke, Briefe, historisch-kritische Ausgabe besorgt von R. M. Werner, Bd. VII, S. 3
- Hebbel : Brief an Chr. Hebbel v. 3. 2., in: s. o. S. 18
- Hebbel : Brief an die Gesellschaft Hesperus v. 24. 3., in: s. o., S. 31
- Hebbel : Brief an Hettner v. 8. 12., in: s. o. S. 121
- Hebbel : Tagebuchnotiz "ad Nibelungen" v. 14. 8. in: s. o. Tagebücher Bd. IV, S. 201
- Raumer Friedrich, von: Die Verschiedenheit der Schülerpräparation für die altdeutsche und für die antik klassische Lektüre, in: JPP, 2. Abt. 7. Jg. 1861, S. 525-528
- 1862
- Anonymus : Hebbels Nibelungen: In Beilage zur Allgemeinen Zeitung Augsburg, 1862, Nr. 212, Sp. 3517-19
- Anonymus : Die Nibelungen auf der Bühne, in: Mbl. 31, 1862, S. 738-740 und 32: S. 760-763
- Anonymus : Geibels und Hebbels Dramatisierungen der Nibelungensage, in: s. o. Nr. 44-47, S. 1049-51, 1074-76, 1097-101, 1122-1125
- Hebbel : Friedrich: Die Nibelungen. Ein deutsches Trauerspiel in drei Abteilungen. Dichtung und Wirklichkeit, hrsg. v. Helmut de Boor, Berlin 1966

- Hebbel Friedrich: Brief an J. Campe v. 29. 1., in: F. Hebbels Sämtliche Werke, historisch-kritische Ausgabe besorgt von R. M. Werner, Briefe Bd. VII, S. 138
- Hebbel : Brief an Uechtritz v. 25. 10., in: s. o. S. 266
- Hebbel : Tagebuchnotiz "ad Nibelungen" v. 11. 10., in: s. o. Tagebücher Bd. IV, S. 344
- Henneberger August: Friedrich Hebbels Dramatisierung der Nibelungensage, in: Blätter für literarische Unterhaltung, 1862, Nr. 23, S. 412-413
- Müller Franz: Der Ring des Nibelungen. Eine Studie zur Einführung in die gleichnamige Dichtung Richard Wagners, Leipzig 1862
- Oltrogge Carl: Geschichte der deutschen Dichtung von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart in kurzer übersichtlicher Darstellung für Schulen und zur Selbstbelehrung, Leipzig 1862
- Osterwald Wilhelm: 2. Auflage seiner Nacherzählung v. 1848
- Pfeiffer Franz: Der Dichter des Nibelungenliedes. Ein Vortrag gehalten in der feierlichen Sitzung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 30. Mai 1862, in: Freie Forschung, K. eine Schriften zur Geschichte der deutschen Litteratur und Sprache, Wien 1867, S. 1-52
- Scherr Johannes: 2. Auflage seiner Übersetzung v. 1860
- Schönhuth Ottmar, F. H.: 3. Auflage seiner Nibelungenlied-Ausgabe v. 1841
- Simrock Karl: 13. Auflage seiner Übersetzung v. 1827
- 1863
- Anonymus : Die Nibelungen, in: Unterhaltungen am häuslichen Herd, 1863, Bd. 1, Folge 4, S. 18-19
- Anonymus : Robert Waldmüllers Brunhild, in: Europa. Chronik für die gebildete Welt für das Jahr 1863, Nr. 2, Sp. 26-27
- Anonymus : Richard Wagners "Ring des Nibelungen", in: s. o. Nr. 22, S. 673-684
- Anonymus : Richard Wagners Nibelungenschatz, in: IZ, 41, 1863, Nr. 1063, S. 355
- Anonymus : Ein Nibelungenschatz, in: UhH, 1863, Bd. 1, S. 80
- Bartsch Karl: Bericht über die Sitzungen der germanistischen Section der XXI. Philologenversammlung, in: Germania, 1863, 8, S. 222-228
- Bismarck Otto, von: Die Gesammelten Werke, Bd. X, 1928, 2. Auflage, Sitzung der Budgetkommission 1863, S. 140
- Cauer Ed.: Das Altdeutsche auf dem Gymnasium, in: ZfGw, 1863, 17, S. S. 1-8
- Dielitz-Heinrichs, Th. und J. E.: Handbuch der deutschen Literatur für die oberen Klassen höherer Lehranstalten. Eine nach den Gattungen geordnete Sammlung poetischer und prosaischer Musterstücke nebst einem Abriß der Metrik, Poetik, Rhetorik und Literaturgeschichte, Berlin 1863
- Häbler G.: Die Nibelungen-Motive und moderne Behandlung derselben, in: Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung 1863, Nr. 20 f, S. 89-91 und 93-95

- Hebbel Friedrich: Brief an S. Engländer v. 23. 2., in: Sämtliche Werke, historisch-kritische Ausgabe besorgt von R. M. Werner, Briefe Bd. VII, S. 303
- Hebbel : Brief an Chr. Hebbel v. 19. 6., in: s. o. S. 356
- Hebbel : Tagebuchnotizen v. 3. 2., 21. 2., 23. 2. 24. 2., 28. 2., 6. 3., 10. 4., 14. 4., 13. 6., 20. 6., in: s. o. Tagebücher Bd. IV
- Knüttel August: Geschichte der schönen Literatur der Deutschen mit Beispielen für Deutschlands Töchter bearbeitet, Breslau 1863
- Nusch August: Zur Vergleichung des Nibelungenliedes mit der Ilias. Ein Beitrag zur vergleichenden Literaturgeschichte. Speyer 1863
- Simrock Karl: 14. Auflage seiner Übersetzung v. 1827
- Stier G.: Material für den Unterricht im Altdeutschen auf Gymnasien und Realschulen, Colberg 1863
- Stier : Materialien für den Unterricht in Secunda, Colberg 1863
- Waldmüller Robert: Brunhild. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Leipzig o. J., 2. Ausgabe
- Hebbel : Auf das Nibelungenlied (Gedichte aus dem Nachlaß 1857-1863) in: s. o. Bd. 6, S. 450-451
- 1864
- Heintze A.: Mittelhochdeutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten. Zusammengestellt und mit einem Wörterbuche, so wie mit den Haupt-Paradigmen der Flexion versehen, Stolp 1864
- Krieger : Die Nibelungen. Altdeutsche Volkssagen nach den vorhandenen mittelhochdeutschen Gedichten erzählt, Berlin o. J.
- Lüben August: Auswahl charakteristischer Dichtungen und Prosastücke zur Einführung in die deutsche Literatur. Aus den Quellen entnommen und mit kurzen Erklärungen versehen. Ein Lehr- und Lesebuch für höhere Schulanstalten und zum Selbstunterricht, T. 1, Leipzig 1864
- Mevert Ernst: Die neuen Nibelungen. Zeitroman, 4 Bde, Hamburg 1864
- Simrock Karl: 15. Auflage seiner Übersetzung von 1827
- Vernaleken Theodor: Der Deutsche Unterricht an Mittelschulen, in: ZföG, 1864, 15, S. 717-731
- 1865
- Anonymus : Nibelungen und Gudrun, in: BAZ, 1865, Nr. 212 S. 3450-3451
- Anonymus : Der neueste Stand der Nibelungenfrage, in: s. o. Nr. 263, S. 4269-4270
- Bartsch Karl: Untersuchungen über das Nibelungenlied Wien 1865
- Brugier G.: Geschichte der deutschen National-Literatur. Zunächst für höhere Töchterschulen und weibliche Erziehungsanstalten bearbeitet. Mit vielen eingelegten Proben und einem Glossar zu den mittelhochdeutschen Dichtungen, Freiburg i. B. 1865

- Burkhardt Johann, Gottlob, Ernst: Geschichte der deutschen Literatur. Die Poesie. Für Schulen und zum Selbstunterrichte, in: Kommentar zum größeren und kleineren Handbuche für Schüler von Berthelt, Jäkel, Petermann, 11. und 12. Bändchen, Leipzig 1865
- Lübben August: 2. Auflage seines Wörterbuches von 1854
- Osterwald Wilhelm: 3. Auflage seiner Nacherzählung von 1848
- Pröhle Heinrich: Der deutsche Unterricht in seinem Verhältnisse zur Nationalliteratur, Berlin 1865
- Röpe Georg, Reinhard: Über die dramatische Behandlung der Nibelungensage und Hebbels "Nibelungen" und Geibels "Brunhild", Programm der Realschule in Hamburg, Hamburg 1865
- Scherer Wilhelm: Über das Nibelungenlied. Vortrag gehalten im Saale der Handelsakademie zu Wien am 5. 3. 1865, in: PrJb, 16, 1865, S. 253-271
- Schnellen E.: Der starke Hagen des Nibelungenliedes, in: DMP, 1865, 15, S. 723-734
- Simrock Karl: 16. Auflage seiner Übersetzung von 1827
- Zarncke Friedrich: 2. Auflage seiner Nibelungenlied-Ausgabe von 1856
- 1866
- Anonymus : zu Hosäus Trauerspiel "Kriemhild", in: Volksblatt für Stadt und Land, 1866, 23, Nr. 80, S. 1279
- Bartsch Karl: Das Nibelungenlied
Leipzig 1866
- Hosäus Wilhelm: Kriemhild. Trauerspiel in fünf Aufzügen, Dessau 1866
- Kopisch August: Neue Ausgabe seiner "Chriemhild" von 1830
- Labes Eugen: Charakterbilder der deutschen Literatur nach Wilmars Literaturgeschichte geordnet mit Rücksicht auf die neueste Auflage der Handbücher von Schäfer und Werner Hahn. Ein Buch für Gebildete, sowie zum Schulgebrauch für Töchterschulen, Gymnasien, höhere Bürger- und Realschulen und Privat-Institut, Jena 1866
- Lachmann Karl: 2. Auflage seiner "Kleinen Textausgabe" von 1856, 5. Abdruck des Textes
- Loen A. Freiherr von: Aus dem Culturleben der Gegenwart, in: Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung, 1866, Nr. 57 f, S. 245-246 und S. 249-252
- Marbach Gotthard, Oswald: Neue Ausgabe seiner Übersetzung von 1840
- Naumann Ferdinand: Das Nibelungenlied. In Romanzen, Leipzig 1866
- Pfannenschmidt, Wilhelm: Jordans Vorlesungen über das Nibelungenepos, in: Zeitung für Norddeutschland, Hannover 1866, 16. 3. - 4. 4.
- Saupe Julius: Der altdeutsche Heldensang in drei Proben: Nibelungen, Gudrun, Parzival. Für Schule und Haus, Gera/Leipzig 1866
- Schenck Lothar: Markgraf Rüdiger. Drama, Paderborn 1866
- Scherer Wilhelm: zu Bartschs Nibelungenlied-Ausgabe von 1866, in: ZföG, 1866, 17, S. 620-627

- 1867
- Bartsch Karl: Das Nibelungenlied. Übersetzt, Leipzig 1867
- Bartsch : Die Treue in deutscher Sage und Poesie, in: Gesammelte Vorträge und Aufsätze, Freiburg/Tübingen 1883, S. 158-184
- Bismrack Otto, von: Gespräch mit Prof. Bluntschli (zu Gobineau) in: Gesammelte Werke, Bd. 7, S. 253 f, Berlin 1924
- Coerper Friedrich: Über die Helden des Nibelungenliedes. Ein Vortrag mit welchem vom Gymnasium zu Worms Ostern 1866 Abschied nahm der Ober-Primaner und Abiturient F. Coerper, gegenwärtig studiosus Theologiae, Beilage zum Prüfungsprogramm, Worms 1867
- Lachmann Karl: 4. Ausgabe seiner Nibelungenlied-Ausgabe von 1826, 6. Abdruck des Textes
- Ley Julius: Zur Charakteristik der altdeutschen Heldendichtung. Ein Vortrag, gehalten zum Besten eines Witwen-Pensionsfonds, Saarbrücken 1867
- Schauenburg-Hoche, Ed. und R.: Deutsches Lesebuch für die Oberklassen höherer Schulen, T. 1, Essen 1867
- Simrock Karl: 17. Auflage seiner Übersetzung von 1827
- Simrock : Das Nibelungenlied. Übersetzt, mit Holzschnitten und Zeichnungen von Julius Schnorr von Carolsfeld, Stuttgart 1867
- Wegener Wilhelm: Siegfried und Chriemhilde. Eine poetische Neugestaltung der Nibelungensage, Brandenburg 1867
- Wiese L.: Verordnungen und Gesetze für die höheren Schulen in Preußen, Berlin 1867
- 1868
- Gottschell Rudolf: Jordans Nibelungenepos, in: BlU, 1868, Nr. 44 S. 689-694
- Hanke R.: Friedrich Hebbels Nibelungentriologie und das Nibelungenlied, Jahresbericht der Communal-Oberrealschule in Leitmeritz 1868
- Jordan Wilhelm: Nibelunge. Erstes Lied. Sigfridsage, Frankfurt 1880
- Koch Ernst: Über die Sage von den Nibelungen, Programm der Königlichen Landesschule zu Grimma, Grimma 1868
- Marbach Gotthard, Oswald: 3. Ausgabe seiner Übersetzung von 1840
- Richter Albert: Deutsche Heldensagen des Mittelalters. Erzählt und mit Erläuterungen versehen, Bd. 1, Leipzig 1868
- Rumpelt H. B.: Grundzüge der deutschen Literaturgeschichte. Zum Gebrauch für Töchterschulen, Breslau 1868
- Schrader Wilhelm: Erziehungs- und Unterrichtslehre für Gymnasien und Realschulen, Berlin 1868
- Simrock Karl: Der Nibelunge liet. Vollständig mit Benutzung aller Handschriften, 19. Auflage (der Übersetzung von 1827) Stuttgart 1868
- Zuspitza Julius: Einführung in das Studium des Mittelhochdeutschen. Zum Selbstunterricht für jeden Gebildeten, Oppeln 1868

- 1869
- Bartsch Karl: 2. Auflage seiner Nibelungenlied-Ausgabe von 1866
- Horst Klotilde, von: Geschichte der deutschen Literatur von der ältesten bis auf die neuere Zeit mit Beispielen aus den besten Werken der Poesie und Prosa, T. 1, Detmold 1869
- Karnstädt : Etwas über den deutschen Unterricht, namentlich in Hinblick auf das Nibelungenlied, Programm des Fürstlichen Gymnasiums zu Arnstadt, Arnstadt 1869
- Kluge Hermann: Geschichte der deutschen National-Literatur. Zum Gebrauche an höheren Unterrichtsanstalten und zum Selbststudium bearbeitet, Altenburg 1869
- Röpe Georg, Reinhard: Über die epische Neudichtung der Nibelungensage in Wilhelm Jordans "Nibelunge", Programm der Realschule des Johanneums in Hamburg, Hamburg 1869
- Röpe : Die moderne Nibelungendichtung. Mit besonderer Rücksicht auf Geibel, Hebbel und Jordan, Hamburg 1869
- Simrock Karl: 20. Auflage seiner Übersetzung von 1827
- Sonnenberg Ferdinand: Schicksale des Nibelungenliedes, in: Westermanns Monatshefte, 1869, 24, Nr. 152, S. 205-206
- Stohn Hermann: Lehrbuch der deutschen Literatur für höhere Töchterschulen und die reifere weibliche Jugend, Leipzig 1869
- Stolte Franz: Der Nibelunge nôt verglichen mit der Ilias, T. 1, Programm des Königlich vollberechtigten Progymnasiums Nepomucenum zu Rietberg, Rietberg 1869
- Wilmanns Wilhelm: Der Unterricht im Mittelhochdeutschen, in: ZfGw, 1869, 1, S. 813-827
- 1870
- Anonymus : Der sittliche Zug in der deutschen Sage, in: Beilage des Preußischen Staatsanzeigers, 1870, Nr. 28
- Bartsch Karl: Der Nibelunge Nôt, mit den Abweichungen von der Nibelunge Lied, den Lesarten sämtlicher Handschriften und einem Wörterbuche, T. 1: Text, Leipzig 1870
- Deycks Ferdinand: Deutsches Lesebuch für die oberen Klassen höherer Lehranstalten, Koblenz 1870
- Ettmüller Ludwig: Sigufriid. Schauspiel in fünf Handlungen, Zürich 1870
- Güthling : Über die Behandlung der deutschen Literatur in der obersten Classe des Gymnasiums, in: ZfGw, 1870, 24, S. 343-349
- Hahn Werner: Deutsche Literaturgeschichte in Tabellen. Handbuch für den Schulgebrauch, Berlin 1870
- Huss Hermann: Über den ethischen Werth des Nibelungenliedes, in: ZfG, 1870, 21, S. 831-856
- Klaiber Julius: Die Frauen der deutschen Heldensage, Stuttgart 1870

- Laas Ernst: Der deutsche Unterricht auf höheren Schulen, in: ZfGw, 1870, 24, S. 176-243, 623-662 und 703-752
- Meyer Karl: Die dramatischen Bearbeitungen der Nibelungensage, in: DVjS, 1870, Nr. 130, S. 140-156
- Simrock Karl: 21. Auflage seiner Übersetzung von 1827
- Wagner Richard: Drei Gedichte, I. Rheingold, II. Bei der Vollendung des "Siegfried", III. Zum 25. August 1870, in: Gesammelte Schriften und Dichtungen, 2. Auflage, Leipzig 1888, S. 338-340
- Zarncke Friedrich: Friedrich der Große und das Nibelungenlied, in: Berichte über die Verhandlungen der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, phil.-hist. Klasse, 1870, S. 203-206
- 1871
- Lachmann Karl: 3. Auflage seiner "Kleinen Textausgabe" von 1859, 7. Abdruck des Textes
- Laas Ernst: Zum deutschen Unterricht, in: ZfdGw, 1871, 15, S. 561-629
- Simrock Karl: 22. Auflage seiner Übersetzung von 1827
- Wagner Richard: Über die Aufführung des Bühnenfestspiels Der Ring des Nibelungen. Eine Mittheilung und Aufforderung an die Freunde seiner Kunst, Leipzig 1871
- Wagner : An das deutsche Heer vor Paris, in: s. o. Bd. 9, S. 1-2
- Wegener Wilhelm: 2. Auflage seines "Siegfried" von 1867
- Zarncke Friedrich: 4. Auflage seiner Nibelungenlied-Ausgabe von 1856
- 1872
- Anonymus : Über nationale Erziehung
Leipzig 1872
- Bartsch Karl: 3. Auflage seiner Nibelungenlied-Ausgabe von 1866
- Cramer Wilhelm: Das Wiedererwachen des deutschen Heldengesanges. Drei an W. Jordans Sigfridsage sich anschließende Vorträge, gehalten vor dem Casino, Mühlheim a. d. Ruhr 1872
- Koch Ernst: Die Nibelungensage nach ihren ältesten Überlieferungen erzählt und kritisch untersucht, 2. Auflage, Grimma 1872
- Laas Ernst: Der deutsche Unterricht auf höheren Lehranstalten. Ein kritisch organisatorischer Versuch, Berlin 1872
- Marbach Gotthard, Oswald: 4. Auflage seiner Übersetzung von 1841
- Mönnich W. B.: Nibelungen- und Kudrun-Lieder, 3. Auflage der Ausgabe von 1852
- Siemssen Hermann, Julius: Das neue Lied der Nibelungen. Mit Holzschnitten nach Zeichnungen von Christian Förster, Hamburg 1872
- Simrock : Karl: 23.-26. Auflage seiner Übersetzung von 1827
- 1873
- Dahn Felix: Jung Sigurd, in: Sämtliche Werke poetischen Inhalts, Bd. 16, Leipzig 1898, S. 211ff
- Dahn : Lied Siegfrieds, in: s. o. S. 260 f

- Dahn Felix:Krimhilde,in:Sämtliche Werke poetischen Inhalts,Bd.16,Leipzig 1898,S.261 f
- Dahn :Hagens Sterbelied,in:s.o.S.262 f
- Dahn :Der Drachen-Schläger,in:s.o.Bd.17,Leipzig 1899 S. 162
- Dahn :Klage,in:s.o.S.249-251
- Dahn :Siegfrieds Leichenfahrt,in:s.o.Bd.18,Leipzig 1899, S.46
- Dahn :Rheinfriede,in:s.o.S.445
- Dahn :Bei Bechlarn,in:s.o.S.487
- Ficker Adolf:Geschichte,Organisation und Statistik des österreichischen Unterrichtswesens,in:Bericht über österreichisches Unterrichtswesen.Aus Anlaß der Weltausstellung hrsg.2 Teile,Wien 1873
- Fontane Theodor,von:Willibald Alexis und sein Roman "Die Hosen des Herrn von Bredow",in:Th.Fontane,Nymphenburger Ausgabe,Bd.14,München 1969,S.129-148
- Gumprecht Ctto:Richard Wagner und sein Bühnenfestspiel "Der Ring des Nibelungen".Eine kritische Studie, Leipzig 1873
- Herchenbach Wilhelm:Moderne Töchtererziehung,Münster 1873, Zeitgemäße Broschüren,Bd.8
- Klapp Albert:Das Ethische im Nibelungenliede, Parchim 1873
- Kopisch August:Neue Ausgabe seiner "Chrimhild" von 1830 Berlin 1873
- Kreyssig Friedrich:Literarische Studien und Charakteristiken, Teil I:Die deutsche Geistesbewegung vom Schillerfeste bis zum Bruche des Reiches mit Rom (1873),S.1-73 Berlin 1882
- Rochholz E.L.:Nibelunge in oberdeutschen Urkunden,in: ZfdPh,1873,4,S.349 f
- Simrock Karl:27.-29.Auflage seiner Übersetzung von 1827
- Söltl J.M.:Heldensagen.Für Jung und Alt bearbeitet insbesondere den deutschen Jungfrauen und Frauen gewidmet,Wien/Pest/Leipzig 1873
- Türk Michael:Zur Vergleichung der Iliade und des Nibelungenliedes,Programm des evangelischen Gymnasiums zu Kronstadt,Kronstadt 1873
- Uellner Dr.:Über Charakterbildung,in:Zeitschrift für weibliche Bildung in Schule und Haus,1873,1,S.89-106
- Wulckow Dr.:Erziehungsfehler,in:s.o.S.123-125
- 1874
- Arnd Kürenberg:Kriemhild.Trauerspiel,Worms gewidmet, Weimar 1874
- Bacmeister Adolf:2.Auflage seiner Übersetzung von 1858
- Bartsch Karl:Das Nibelungenlied.Schulausgabe mit einem Wörterbuche,Leipzig 1874
- Fischer Hermann:Die Forschungen über das Nibelungenlied seit Karl Lachmann.Eine gekrönte Preisschrift, Leipzig 1874
- Gude C.:Auswahl deutscher Dichtungen aus dem Mittelalter. Nach den besten Übersetzungen und Bearbeitungen zusammengestellt für Schulen,Leipzig 1874

- Jordan Wilhelm:Nibelunge.Zweites Lied.Hildebrants Heimkehr.Frankfurt a.M.1874
- Kreyssig Friedrich:W.Jordan's Nibelunge.Zweites Lied.Hildebrants Heimkehr,in:Deutsche Rundschau,1874,1,S.315-317
- Lachmann Karl:4.Auflage seiner "Kleinen Textausgabe von 1859, 8.Abdruck des Textes
- Osterwald Wilhelm:4.Auflage seiner Nacherzählung von 1848
- Scherer Wilhelm:Über den Ursprung der deutschen Nationalität,in:Vorträge und Aufsätze zur Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland und Österreich, Berlin 1874,S.1-20
- Schönbach Anton:zu Vollmoeller 1874,Koch 1872,Meyer 1873, Hofmann 1872,in:ZföG,1874,25,S.352-365
- SchorNSTein :Lehrplan einer vollständig organisirten höheren Mädchenschule und Lehrerinnen-Bildungsanstalt unter Rücksichtnahme auf die Verhandlungen der Berliner Conferenz von Töchtterschul-Pädagogen vom August 1874 und die Prüfungsordnung für Lehrerinnen und Schulpvortsteherinnen vom April 1874 Elberfeld 1874
- Sigismund Reinhold:Brynkilde.Tragödie in fünf Aufzügen. Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt, o.O.o.J.(Rudolstadt 1874)
- Simrock Karl:Das Nibelungenlied.Schulausgabe.Mit Einleitung und Wörterbuch,Stuttgart 1874
- Simrock :30.und 31.Auflage seiner Übersetzung von 1827
- Waldmüller Robert:Neue Ausgabe seiner "Brunhild" von 1870 Leipzig 1874
- 1875
- Anonymus :Das Hermanns-Denkmal und der Teutoburger Wald. in:Deutsche Rundschau,1875,5,S.121-128
- Bähler Ferdinand:3.Auflage seiner Nacherzählung von 1843
- Bartsch Karl:4.Auflage seiner Nibelungenlied-Ausgabe von 1866
- Dahn Felix:Markgraf Rüdiger von Bechelaren.Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen,in:Sämtliche Werke poetischen Inhalts,Bd.20,Leipzig 1898,S.81-160
- Finger Friedrich,August:3.Auflage seiner Nacherzählung von 1839
- Frenzel Karl:Berliner Chronik (zum Schillerpreis und Arnds "Kriemhild)in:Deutsche Rundschau,II,1875,S.303-309
- Junghans :H.A.:Das Nibelungenlied.Aus dem Mittelhochdeutschen übertragen.Leipzig o.J.(1875)
- Koch Ernst:Richard Wagners Bühnenfestspiel Der Ring des Nibelungen in seinem Verhältniß zur alten Sage wie zur modernen Nibelungendichtung betrachtet, Leipzig o.J.(1875)
- Maass M.:Welches Interesse haben Staat und Commune an einer gründlichen Bildung des weiblichen Geschlechts? in:Monatsschrift für das gesamte Mädchenschulwesen,1875,9.Jg.S.329-347
- Richter J.W.Otto:Einführung in die deutsche Literatur des Mittelalters.Ein Hilfsbuch für höhere Schulen sowie zum Privatgebrauche.Schulausgaben ausgewählter klassischer Werke mit vollständigen Commentaren, 2.Reihe:Die Klassiker des Mittelalters,1.Bd. Leipzig o.J.(1875)

- Schierenberg A. August B.: Deutschlands Olympia (Secretoria Germaniae) oder: Vom Gottesgericht über Roms Göttergötter. Vermuthungen und Untersuchungen über die deutschen Götter und Heroensage, die wahre Heimat der Edda-Lieder, ihren Ursprung und ihre Bedeutung, Frankfurt a.M. 1875
- Schierenberg: Die Varusschlacht im Teutoburger Engpasse, ihre Veranlassung, ihr Verlauf und der Ort, wo sie stattfand. Detmold 1875
- Simrock Karl: 32. und 33. Auflage seiner Übersetzung von 1827
- Vogel O.: Der Unterricht im Altdeutschen auf den höheren Schulen, in: ZfGw, 1875, 9, S. 16-31 und S. 325-335
- Wilmanns Wilhelm: Der Unterricht im Altdeutschen auf den höheren Schulen, in: s. o. S. 31-40 und S. 335
- Wolzogen Hans von: Über die poetische Verwerthung des Nibelungenstoffes, in: Deutsche Warte. Umschau über das Leben und Schaffen der Gegenwart, 1875, 9, S. 705-731
- Zarncke Friedrich: 5. Auflage seiner Nibelungenlied-Ausgabe von 1856
- Zarncke: Das Nibelungenlied, Ausgabe für Schulen mit Einleitung und Glossar, Leipzig 1875
- Nachtrag:
Fischer Hermann: Entgegnung in Sachen meines Buches: Die Forschungen über das Nibelungenlied seit Karl Lachmann, in: Germania, 1875, 20, S. 111-122
- Frenzel Karl: Berliner Chronik: Theodor Dörings Jubelfeier - Die Theater - Zur Erinnerung an Rachel Felix, in: Deutsche Rundschau, 1875, II, S. 472-479
- 1876
- Bartsch Karl: Der Nibelunge Nöt, mit den Abweichungen von der Nibelunge Liet, den Lesarten sämtlicher Handschriften und einem Wörterbuche hrsg., T. 2. 1. Hälfte: Lesarten, Leipzig 1876
- Bechstein Reinhold: Die Nibelungendichtung der Neuzeit, in: Neue Monatshefte für Dichtkunst und Kritik, 1876, 3, S. 523-531
- Peddersen F. A.: Nibelungenkranz. Balladen und Dichtungen. Hamburg 1876
- Gude Carl: Erläuterungen deutscher Dichtungen. Nebst Themen zu schriftlichen Aufsätzen in Umrissen und Ausführungen. Ein Hilfsbuch beim Unterricht in der Litteratur und für Freunde derselben, 5. Reihe: Dichtungen aus dem Mittelalter, Leipzig 1876
- Kluge Hermann: Themata zu deutschen Aufsätzen und Vorträgen. Für höhere Lehranstalten, Altenburg 1876
- Köstlin Heinrich: Richard Wagner und sein Bühnenfestspiel zu Bayreuth, in: Besondere Beilage des Staatsanzeigers für Württemberg 1876, Nr. 16-21, 246-254, 264-272, 284-288, 289-299, 305-316 und 321-330
- Rehorn Carl: Die Nibelungen in der deutschen Poesie, Programm der Musterschule in Frankfurt, Frankfurt a.M. 1876
- Simrock Karl: 34. und 35. Auflage seiner Übersetzung von 1827

- Timm H.: Das Nibelungenlied nach Darstellung und Sprache ein Urbild deutscher Poesie. 2. Auflage von 1852
- Wolzogen Hans von: Der Nibelungenmythos in Sage und Literatur, Berlin 1876
- 1877
- Keck Karl, Heinrich: Die Nibelungensage. Nach der echten Überlieferung erzählt. Iduna. Deutsche Heldensagen dem deutschen Volk und seiner Jugend wiedererzählt, T. 2, Leipzig 1877
- Keller Adalbert von: Uhland als Dramatiker. Stuttgart 1877
- Körtge H.: Das Nibelungenlied nebst der Klage für die Jugend erzählt, Braunschweig o.J. (1877)
- Köstlin Karl: Richard Wagners Tondrama: Der Ring des Nibelungen. Seine Idee, Handlung und musikalische Composition, Tübingen 1877
- Kühne H.: Deutsche Heldensagen. Der Schuljugend erzählt, Köln 1877
- Kühne: Der deutsche Sagenstoff und seine Verwerthung bei den Kindern unserer Volksschulen, Neuwied/Leipzig 1877
- Mönnich W. B.: 4. Auflage seiner "Lieder" von 1852
- Muth Richard von: Einleitung in das Nibelungenlied, Paderborn 1877
- Osterwald Wilhelm: 5. Auflage seiner Nacherzählung von 1848
- Rehorn Karl: Die deutsche Sage von den Nibelungen in der deutschen Poesie, Frankfurt a.M. 1877
- Schönbach Anton: zu Stier 1876, Wilmanns 1877, Paul 1877, Lübben 1877, in: ZföG, 1877, 28, S. 191-194, 374-383, 383-387 u. 644
- Simrock Karl: 2. Auflage seiner Schulausgabe von 1874
- Simrock: Das Nibelungenlied. Neuhochdeutsch. Billige Kleinoctav-Ausgabe, Stuttgart 1877
- Wilbrandt Adolf: Kriemhild. Trauerspiel in drei Aufzügen, Wien 1877
- Wilmanns Wilhelm: Beiträge zur Erklärung und Geschichte des Nibelungenliedes, Halle 1877
- Zarncke Friedrich: 2. Auflage seiner Nibelungenlied-Ausgabe von 1875, 7. Abdruck des Textes
- 1878
- Buschmann J.: Deutsches Lesebuch für die Oberklassen höherer Lehranstalten, Abt. 1, Deutsche Dichtung im Mittelalter Trier 1878
- Förster Eduard: Deutsches Lesebuch für Lehrer- und Lehrerinnen-Seminarien, Straßburg 1878
- Freytag Ludwig: Proben ein neuer Übertragung aus den echten Theilen der Nibelunge Nöt. Zwanzigstes Lied. Programm des Köigl. Friedrich-Wilhelm Gymnasiums, der Köigl. Realschule und der Köigl. Vorschule zu Berlin, Berlin 1878
- Götz Wilhelm: Die deutsche Dichtung in ihren lebensvollsten Erscheinungen. Eine Darstellung zum Überblick vornehmlich für Gymnasien, Aarau 1878

- Hanke Rudolf: Ein kleiner Beitrag zur Nibelungen-Literatur, in: Literaturblatt, hrsg. von Anton Edlinger, 1878, 2, Wien, S. 204-207 und S. 220-232
- Lechmann Karl: 1. Auflage seiner Nibelungenlied-Ausgabe von 1826, 9. Abdruck des Textes
- Scherer Wilhelm: Die Schillerpreise, in: Deutsche Rundschau, 1878, 17, S. 434-438
- Simrock Karl: 36. und 37. Auflage seiner Übersetzung von 1827
- Stammhammer, Josef: Die Nibelungen Dramen seit 1850 und deren Verhältnis zu Lied und Sage, Leipzig 1878
- Wagner Wilhelm: Die Nibelungen. Nach nordischer und deutscher Dichtung erzählt. Ill. strirt von H. Vogel, F.W. Heine u. a., Leipzig o. J. (1878)
- Wirth Gustav: Leitfaden für den Unterricht in der Geschichte der deutschen Nationalliteratur, für höhere Lehranstalten, Berlin 1878
- Wolzogen Hans von: Die Sprache in R. Wagners Ring, Leipzig 1878, benutzt 4. Auflage o. J.
- 1879
- Bartsch Karl: 5. Auflage seiner Nibelungenlied-Ausgabe von 1866
- Bechstein Reinhold: Zur Geschichte der neueren Nibelungen-Dichtung, in: Allgemeine Literarische Correspondenz für das gebildete Deutschland 1879, Bd. 3, Nr. 35, S. 61-64
- Buschmann J.: Die Nibelungensage. Deutsche Sagen und Geschichten aus dem Mittelalter, Paderborn 1879
- Frenzel Karl: Berliner Chronik: Schillerpreise, in: Deutsche Rundschau, 1879, 19, S. 304-313
- Freytag Ludwig: Das Nibelungenlied. Übersetzt, Berlin 1879
- Hildebrand Rudolf: Vom deutschen Sprachunterricht in der Schule und von deutscher Erziehung und Bildung überhaupt, Leipzig 1879, benutzt 10. Auflage von 1906
- Hildebrandt : Rosenkranz und die Nibelungen, in: Grenzboten, 1879, Nr. 31, S. 190-193
- Keller Adalbert von: Das Nibelungenlied. Nach der Piaristenhandschrift, Tübingen 1879
- Simrock Karl: 38. und 39. Auflage seiner Übersetzung von 1827
- Snell Ernst: Vorwort zu einem kritischen Versuch über die mythischen Grundbestandteile der Nibelungensage, Programm der Kreuzschule in Dresden, Dresden 1879
- Weber Hugo: Deutsche Sprache und Dichtung, oder Das Wichtigste über die Entwicklung der Muttersprache, das Wesen der Poesie und die Nationalliteratur. Zugleich ein Rathgeber zur Fortbildung durch Lectüre. Zunächst für die Oberclassen der Volksschulen, Leipzig 1879
- Zarncke Friedrich: 5. Auflage seiner Nibelungenlied-Ausgabe, von 1856
- Zarncke : 3. Auflage seiner Schulausgabe von 1875

- 1880
- Bartsch Karl: Der Nibelunge Nöt, mit den Abweichungen von der Nibelunge Liet, den Lesarten sämtlicher Handschriften und einem Wörterbuche, T. 2, 2. Hälfte: Wörterbuch, Leipzig 1880
- Bartsch : 2. Auflage seiner Nibelungenlied-Ausgabe von 1874
- Bartsch : 2. Auflage seiner Übersetzung von 1867
- Buschmann August: Deutsche Frauen der Vorzeit, Programm des Königl. Gymnasiums zu Warendorf, Warendorf 1880
- Engel Eduard: Das Nibelungenlied in neuen Übersetzungen, in: Magazin, 1880, 49, Nr. 32, S. 441-445
- Erkelenz Hermann: Deutsches Lesebuch für höhere Töchterschulen, T. 2. Für die mittleren und oberen Klassen mit Rücksicht auf den Unterricht in der Literaturgeschichte in den letzteren, Köln 1880
- L. : Einige Bemerkungen über den deutschen Unterricht in Prima, in: JPP, 1880, 122, S. 453-459, 487-499 und 1881, S. 39-53
- Nover Jakob: Bedeutung germanischer Mythologie für die Schule, Programm des Großherzogl. Gymnasiums zu Mainz, Mainz 1880
- Scherer Wilhelm: Nibelungenlied und Ilias, in: Neue Freie Presse, 1880, 9. April, Nr. 5608, zitiert nach: W. Scherers Kleine Schriften zur altdutschen Philologie, hrsg. von K. Burdach, Berlin 1893, S. 676-681
- Simrock Karl: 40. Auflage seiner Übersetzung von 1827
- Wagner Wilhelm: Die Nibelungen. Unsere Vorzeit. Deutsche Heldensagen. Erzählt für Jugend und Volk. Leipzig/Berlin 1880
- 1881
- Egelhaaf Gottlob: Grundzüge der deutschen Literaturgeschichte. Ein Hilfsbuch für Schulen und zum Privatgebrauch, Heilbronn 1881
- Finger Friedrich, August: 4. Ausgabe seiner Nacherzählung von 1839
- Grundig F.: Organisations- und Lehrplan der Mittel- und der Bürger-Mädchenschule zu Erfurt, Erfurt 1881
- Lachmann Karl: 5. Auflage seiner "Kleinen Textausgabe" von 1859, 10. Abdruck des Textes
- Loeber : Über den deutschen Unterricht auf Gymnasien, Programm des Gymnasiums zu Dillenburg, Dillenburg 1881
- Seelmann Ferdinand: Von dem deutschen Geiste in deutscher Dichtung. Sammlung gemeinverständlicher Vorträge, 2, Dessau 1881
- Simrock Karl: 41. und 42. Auflage seiner Übersetzung von 1827
- Stecher Chr.: Das Nibelungen-Lied. Ein Helden-Epos. Umgedichtet. Deutsche Dichtung für die christliche Familie und Schule, Abt. 1, Bd. 3, Graz 1881
- Wagner Wilhelm: Deutsche Heldensagen für Schule und Volk. Neu bearbeiteter Auszug des 2. Bandes von "Nordisch-germanische Vorzeit", Leipzig o. J. (1881)

- Zarncke Friedrich: 4. Auflage seiner Nibelungenlied-Ausgabe von 1875, 9. Abdruck des Textes
- 1882
- Durmayer Johann: Einführung in die deutsche Götter- und Heldensage, insbesondere zum Verständnis des Nibelungenliedes. Für höhere Lehranstalten und zum Selbststudium, Nürnberg o. J. (1882)
- Frenzel Karl: Die Berliner Theater (zu Wilbrandts "Kriemhild") in: Deutsche Rundschau, 1882, 30, S. 450-463
- Fricke Friedrich, Wilhelm: Erziehungs- und Unterrichtslehre, Mannheim 1882
- Hahn Werner: Das Nibelungenlied im Jahre 1882, in: Vom Fels zum Meer, 1882, 2, H. 1, S. 81-89
- Hoffmann Ferdinand: Fünfzig Themata zu deutschen Aufsätzen für die obersten Klassen höherer Lehranstalten, Leipzig 1882
- Horn Gustav, Wilhelm: Hilfsbuch beim Unterricht in der Literaturgeschichte. Zum Gebrauch in Präparanden-Anstalten und oberen Klassen der Bürgerschule, Langensalza 1882
- Lehrpläne für die höheren Schulen nebst der darauf bezüglichen Cirkularverfügung der Königl. Preuß. Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten vom 31. März 1882, Berlin 1882
- Schröter Adalbert: Das Nibelungenlied. In der Oktave nachgedichtet, 2 Teile, Jena 1882
- Stein A.: Die Nibelungensage im deutschen Trauerspiel, 2 Teile (Teil 2: 1883) Programm der Gewerbeschule Mühlhausen, Mühlhausen 1882
- Wagner Wilhelm: 2. Auflage seiner Nacherzählung von 1878
- Wegener Philipp: Die Ziel und die Methode des deutschen Unterrichts in der Secunda, in: JPP, 1882, 52, H. 2, S. 15-32 und S. 103-120
- 1883
- Bartsch Karl: Die dichterische Gestaltung der Nibelungensage, in: Gesammelte Reden und Aufsätze von K. Bartsch, Freiburg/Tübingen 1883, S. 86-108
- Crüger Johannes: Der Entdecker der Nibelungen, Frankfurt a. M. 1883
- Falch : Über den Unterricht in der deutschen Literaturgeschichte an Real- und Industrieschulen, in: Blätter für das Bayerische Realschulwesen, 1883, 3, S. 142-149
- Görres Guido: Neue Auflage seiner Nacherzählung von 1843
- Gronau : Ein Lehrplan für den deutschen Unterricht, Programm der vollberechtigten paritätischen Progymnasien zu Schwetz, Schwetz 1883
- Henning Rudolf: Nibelungenstudien, Straßburg 1883
- Klee Gotthold: Die deutschen Heldensagen für jung und alt erzählt. Mit 8 Bildern von F. A. Jordens u. a. Gütersloh o. J. (1883)

- Kuntze F.: Die preußische Schulreform und der Unterricht im Mittelhochdeutschen, in: ZfGw, 1883, 37, S. 406-412
- Naske Alois: Die Aufgaben der deutschen Frauen im Dienste ihrer Nation. Ein Vortrag für Damen im Auftrage des Deutschen Clubs in Brünn, Brünn 1883
- Prosch Franz: Die deutsche Lectüre an Realschulen, in: ZfRw, 1883, 8, S. 1-11
- Schmidt Johann: Der deutsche Unterricht im Obergymnasium in: ZföG, 1883, 34, S. 303-311
- Schmidt Ludwig: Über den Namen Arminius, in: Germania, 1883, 28, S. 342-346
- Simrock Karl: 43. und 44. Auflage seiner Übersetzung von 1827
- Stier R.: Zur Frage, ob Mittelhochdeutsch am Gymnasium, in: JPP, 1883, 128, S. 21-24
- Zettel K.: Auf welche Weise kann der Unterricht in der deutschen Sprache und Literatur an unseren Studienanstalten methodisch und systematisch betrieben werden? VIII. Lehrplan für die III. Gymnasialklasse, in: BBG, 1883, 19, S. 167-179
- 1884
- Bericht über die Verhandlungen der Deutsch-Romanischen Section aus der XXXVII Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner in Dessau, 1.-4. Oktober 1884, in: Germania, 1884, 30, S. 251-256
- Bleibtreu Karl: Der Nibelunge Not. Eine Aventure, Berlin 1884
- Crüger Johannes: Die erste Gesamtausgabe der Nibelungen, Frankfurt a. M. 1884
- Engelmann Emil: Die schönsten Mären und Heldensagen der Vorzeit. Getreu nach den Quellen geschildert, Stuttgart 1884
- Hahn Werner: Das Nibelungenlied. Übersetzung der Handschrift A nebst Vorwort und historisch-ästhetischer Einleitung. Deutsche Hand- und Hausbibliothek, Stuttgart/Berlin/Leipzig o. J. (1884)
- Henke Oskar: Der Nibelungen Not. Nach Karl Lachmanns Ausgabe übersetzt und mit einer Einleitung versehen, Barmen 1884
- Keiper Ph.: Zum Unterricht im Mittelhochdeutschen, in: BBG, 1884, 20, S. 1-5
- Kühn G.: Deutsches Lesebuch für höhere Töcherschulen, Bd. 3, Berlin 1884
- Osterwald Wilhelm: 6. Auflage seiner Nacherzählung von 1848
- Schwarze M.: Die Frau im Nibelungenliede und der Kudrun, in: ZfdPh, 1884, 16, S. 385-470
- Seemüller Josef: Gegen den Unterricht im Mittelhochdeutschen am Gymnasium, in: ZföG, 1884, 35, S. 454-470
- Simrock Karl: 45. und 46. Auflage seiner Übersetzung von 1827
- Wagner Wilhelm: 3. Auflage seiner Nacherzählung von 1880

- 1885
- Bötticher G.:Um- und Nachdichtungen mittelhochdeutscher Epen in ihrer Bedeutung für die Schule, in: JPP, 1885, 31, H. II, S. 30-35
- Dehn Felix und Therese:Walhall.Germanische Götter- und Heldensagen für alt und jung am deutschen Herd erzählt, in:Felix Dahn, Gesammelte Werke, erste Serie Bd.8, Leipzig o. J.
- Engelmann Emil:Das Nibelungenlied für das deutsche Haus nach den besten Quellen bearbeitet. Mit 9 Facsimiles der hervorragendsten Handschriften, 56 Bildern nach Zeichnungen von Schnorr von Carolsfeld, Bauer, Hübner, Bendemann, Rethel, Hoffmann, Neureuther u. a., sowie 6 Vollbilder in Lichtdruck nach den Schnorr'schen Fresken im Münchner Residenzschloss ausgeführt von J. Albert in München, Stuttgart 1885
- Freytag Ludwig:Das Nibelungenlied. Übersetzt und zum Gebrauch an höheren Töchterschulen eingerichtet, Berlin 1885
- Höcker Oskar:Deutsche Heldensagen. Der Jugend erzählt, Reutlingen o. J. (1885)
- Kamp Heinrich:Der Nibelungen Not in metrischer Übersetzung nebst Erzählung der älteren Nibelungensage, Berlin 1885
- Kummer Karl, Ferdinand:Der deutsche Unterricht nach dem neuen Gymnasialplane vom 26. Mai 1884, in: ZföG, 1885, 36, S. 693-717 und S. 767-792
- Landmann Theodor:Schatzkästlein der deutschen Literatur. Leitfaden für den Unterricht in der deutschen Literatur in höheren Mädchenschulen und Lehrerinnen Seminaren, Wittenberg 1885
- Paulsen Friedrich:Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. Mit besonderer Rücksicht auf den klassischen Unterricht, Leipzig 1885
- Plaumann Emil:"Markgraf Rüdeger von Bechelaren" von F. Dahn und das Nibelungenlied, Programm der Köigl. evangelischen Gymnasiums zu Graudenz, Graudenz 1885
- 1886
- Bacmeister Adolf:3. Auflage seiner Übersetzung von 1858
- Bäßler Ferdinand:4. Auflage seiner Nacherzählung von 1843
- Bartsch Karl:6. Auflage seiner Nibelungenlied-Ausgabe von 1866
- Freytag Ludwig:2. Auflage seiner Übersetzung von 1879
- Holdermann Karl:Das Nibelungenlied. Schulausgabe. Meisterwerke der deutschen Literatur, 1, Berlin 1886
- Khull Ferdinand:Geschichte der altdeutschen Dichtung, Graz 1886
- Knieschek Johann:Bemerkungen zu dem deutschen Unterrichte in der Quarta und Sexta nach dem neuen Lehrplane, in:Suppl. zu ZföG 1886, 37, S. 90-97

- Löhner Rudolf:Soll Mittelhochdeutsch wieder Gegenstand des Gymnasialunterrichts werden? in: ebenda, S. 67 f
- Prosch Franz:Zu den Instructions für den deutschen Unterricht an den Gymnasien in Österreich, in: ebenda, S. 42-66
- Simrock Karl:47. und 48. Auflage seiner Übersetzung von 1827
- Stuhrmann J.:Die Idee und die Hauptcharaktere der Nibelungen, Paderborn/Münster 1886
- Vigfusson Gudbrand u. F. Xork Powell:Sigfred-Arminius and other Papers, Oxford/London 1886
- 1887
- Bartsch Karl:3. Auflage seiner Nibelungenlied-Ausgabe von 1874
- Hildebrand Rudolf:Vom deutschen Sprachunterricht in der Schule und von deutscher Erziehung und Bildung überhaupt, 3. Auflage, Leipzig 1887, erstmaliger Anhang:"Vom Altdeutschen in der Schule", S. 223-268
- Holdermann Karl:2. Auflage seiner Übersetzung von 1886
- Landmann Karl:Die nordische Gestalt der Nibelungensage und die neuere Nibelungendichtung, Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Großherzogl. Realgymnasiums zu Darmstadt, Darmstadt 1887
- Lange Adolf:Deutsche Götter- und Heldensagen. Für Haus und Schule nach den besten Quellen dargestellt, Leipzig 1887
- Prosch Franz:Zu Khulls Geschichte der altdeutschen Dichtung (1886), in: ZföG, 1887, 38, S. 151 f
- Siegert Georg:Siegfrieds Tod. Tragödie in drei Aufzügen, München 1887
- Stocker W.:Die Verwertung des Nibelungenliedes im deutschen Unterricht unserer Mittelschulen. Ein Beitrag zur nationalen Erziehungsfrage. Programm des Realgymnasiums zu Karlsruhe, Festschrift des Gymnasiums Karlsruhe zur Feier seines 300jährigen Jubiläums vom Realgymnasium Karlsruhe gewidmet, Karlsruhe 1887
- Weber H.:Über den Unterricht des Altdeutschen auf Gymnasien. Ein Sendschreiben an Herrn Prof. Rud. Hildebrand, in: ZfdU, 1, 1887, S. 193-206
- Weitbrecht Richard:Deutsches Heldenbuch. Der deutschen Jugend erzählt, Stuttgart o. J. (1887)
- Zarncke Friedrich:6. Auflage seiner Nibelungenlied-Ausgabe von 1856, 12. Abdruck des Textes
- Zarncke :6. Auflage seiner Nibelungenlied-Ausgabe von 1875, 11. Abdruck des Textes
- 1888
- Brenner O.:Zum mittelhochdeutschen Unterricht, in:BBG, 1888, 24, S. 177-185
- Holdermann Karl:Neue Ausgabe der 2. Auflage seiner Übersetzung von 1886
- Kamp Heinrich:2. Auflage seiner Übersetzung von 1885
- Klee Gotthold:3. Auflage seiner Nacherzählung von 1883
- Lichtenheld Ad.:Zur Frage über den mhd. Unterricht, in: ZföG, 1888, 39, S. 1-25

- Münch Wilhelm: Erziehung zur Vaterlandsliebe, in: Vermischte Aufsätze über die Unterrichtsziele und Unterrichtskunst an höheren Schulen, Berlin 1888, benutzt 2. vermehrte Auflage Berlin 1896, S. 1-38
- Scherer Wilhelm: Poetik, Berlin 1888
- Schulze W.: Zum Unterricht in der altdutschen Literatur, in: ZfdU, 1888, 2, S. 409-422
- Seemüller Joseph: Der deutsche Sprachunterricht am Obergymnasium. Abwehr und Fürwort, Wien 1888
- Siegert Georg: Kriemhilds Rache. Tragödie in zwei Aufzügen, München 1888
- Woerner Roman: Das Nibelungenlied. Bearbeitet und eingeleitet, Stuttgart o. J. (1888)
- 1389
- Bericht über die Verhandlungen der deutsch-romanischen Section der 40. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Görlitz, in: ZfdPh, 1890, 22, S. 455-462
- Bötticher Die altdutsche Litteratur im Rahmen der amtlichen Bestimmungen in Preußen, in: ZfdU, 1889, 3, S. 226-232
- Engelmann Emil: 2. Auflage seiner Nacherzählung von 1885
- Hahn Werner: Kriemhild. Volksgesang der Deutschen aus dem 12. Jahrhundert. Kritisch wiederhergestellt, ins Neuhochdeutsche übertragen und ästhetisch erläutert, Eisenach 1889
- Holdermann Karl: 2. Auflage seiner Übersetzung von 1886
- Legerlotz Gustav: Das Nibelungenlied. Übertragen und hrsg., Velhagen und Klasing's Sammlung deutscher Schulausgaben 15, Bielefeld/Leipzig o. J. (1889)
- Lehmann Rudolf: Der deutsche Unterricht. Eine Methodik für höhere Lehranstalten, Berlin 1889
- Löhner Rudolf: zu Seemüllers Werk von 1888, in: ZfdU, 1889, 3, S. 382f
- Lohmann Bernhard: Über das Nibelungenlied. Programm des Gymnasiums Dionysianum zu Rheine, Rheine 1889
- Pepöck Johann: Charakteristik griechischer und deutscher Helden im Volksepos. Programm des k. k. Obergymnasiums zu Pilsen, Pilsen 1889
- Piper Paul: Die Nibelungen, T. 2. Der Nibelunge Not, Stuttgart o. J. (1889)
- Simrock Karl: 49. und 50. Auflage seiner Übersetzung von 1827
- Wagner Wilhelm: 4. Auflage seiner Nacherzählung von 1880
- Wagner : 2. Auflage seiner Nacherzählung von 1881
- 1890
- Badstüber Hubert: Charaktere aus dem Nibelungenliede und der Kudrun, Programm des öffentlichen Stiftungsgymnasiums der Benedictiner zu St. Paul, St. Paul 1890
- Golther Wolfgang: Nibelungen und Kudrun in Auswahl und Mittelhochdeutsche Grammatik mit kurzem Wörterbuch, Stuttgart 1890
- Hahn Werner: Abriß der deutschen Litteraturgeschichte, Für den Schulgebrauch, Berlin 1890

- Hellinghaus O.: Das Nibelungenlied nach den besten Übersetzern. Mit Einleitung und Erläuterungen. Meisterwerke unserer Dichter 61-63, Münster 1890
- Kamp Heinrich: 3. Auflage seiner Übersetzung von 1885
- Legerlotz Gustav: 2. Ausgabe seiner Übersetzung von 1889
- Legerlotz : Einige Worte zu meiner Übertragung des Nibelungenliedes, in: ZfdU, 1890, 4, S. 131-137
- Paulsen Friedrich: Wandlungen des Bildungsideals in ihrem Zusammenhang mit der sozialen Entwicklung, in: Gesammelte Pädagogische Abhandlungen von F. Paulsen, hrsg. von E. Spranger, Stuttgart/Berlin 1912, S. 224-246
- Reiffenberger Karl: Die Wiedereinführung des mittelhochdeutschen Unterrichts an den österreichischen Gymnasien, in: ZfdU, 1890, 4, S. 152-158
- Sahr Julius: Die ältere deutsche Literatur in der Schule, in: s. o. S. 353-367 u. S. 551-582
- Schlegel Friedrich: Briefe an seinen Bruder August Wilhelm, herausgegeben von O. F. Walzel, Berlin 1890
- Schmidt C.: Wie läßt sich das Gotische für den deutschen Unterricht an unseren höheren Schulen nutzbar machen? in: ZfdU, 1890, 4, S. 62-71
- Vogt Friedrich Vogt: Mittelhochdeutsche Literatur, in: Grundriß der Germanischen Philologie, hg. v. H. Paul, Bd. 2, Abt. 1, Straßburg 1890, benutzt 2. Auflage, S. 1901f
- Wilhelm II. : Eröffnungsrede auf der Schulkonferenz "Verhandlungen über Fragen des höheren Unterrichts", Berlin, 4.-17. Dez., im Auftrage des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinangelegenheiten, in: Deutscher Geschichtskalender für 1890, hrsg. von Karl Wippermann, Bd. 2, Leipzig 1891, S. 291-296
- 1891
- Bornhak G.: Das Nibelungenlied. Übersetzt und bearbeitet. Teubners Sammlung deutscher Dicht- und Schriftwerke für höhere Mädchenschulen, Bd. 1, Leipzig o. J. (1891)
- Holdermann Karl: 3. Auflage seiner Übersetzung von 1886
- Jellinghaus Hermann: Arminius und Siegfried, Kiel/Leipzig 1891
- Landmann Karl: Richard Wagner als Nibelungendichter, in: ZfdU, 1891, 5, S. 447-460
- Legerlotz Gustav: 3. Ausgabe seiner Übersetzung von 1889
- Legerlotz : Nibelungenlied und Gudrun. Neu übertragen. Auszug für den Unterricht an höheren Mädchenschulen. Velhagen und Klasing's Sammlung deutscher Schulausgaben, Bielefeld 1891
- Much Rudolf: Die Sippe des Arminius, in: ZfdA, 1891, 35, S. 361-371
- Piper Paul: Die Nibelungen, T. 1: Einleitung und die Klage, T. 2: Der Nibelunge Not, Stuttgart o. J. (1891)
- Schmalz J. H.: Der deutsche Unterricht auf der V. badischen Direktorenkonferenz, in: ZfdU, 1891, 5, S. 376-386
- Schmidt Ludwig: Arminius und Siegfried, in: Germania, 1891, 36, S. 315f

- 1892
 Böhme Walther: Ein Stiefkind im Lehrplane des Deutschen, in: Lehrproben und Lehrgänge aus der Praxis der Gymnasien und Realschulen, 1892, S. H. 32, S. 25-46
- Bötticher-Kinzel, G. u. K.: Das Nibelungenlied im Auszug nach dem Urtext mit den entsprechenden Abschnitten der Völsungensage erläutert und mit den nötigen Hilfsmitteln versehen. Denkmäler der Älteren deutschen Literatur für den literaturgeschichtlichen Unterricht an höheren Lehranstalten im Sinne der amtlichen Bestimmungen von 1891, I, 3, Halle 1892
- Gietmann G.: Die Tragik des Nibelungenliedes, in: Frankfurter zeitgemäße Broschüren, N. F. 13, 1892, S. 261-294
- Golther Wolfgang: 2. Auflage seiner Nibelungenlied-Ausgabe von 1890
- Hachez Karl: Die Behandlung des Nibelungenliedes in Prima, in: LL, 1982, 8, H. 31, S. 49-66
- Hentschel Curt: Lehrplan für den deutschen Unterricht in den unteren und mittleren Klassen eines sächsischen Realgymnasiums, in: Ergänzungsheft zur ZfdU, 1892, 6
- Holdermann Karl: 4. Auflage seiner Übersetzung von 1886
- Keller Hermann: Die Behandlung des Nibelungenliedes im Unterricht der Höheren Schulen, Programm des Städt. Realgymnasiums zu Charlottenburg, Charlottenburg 1982
- Klee Gotthold: 4. Auflage seiner Nacherzählung von 1883
- Lachmann Karl: 11. Abdruck seiner Nibelungenlied-Ausgabe von 1826
- Legerlotz Gustav: Mittelhochdeutsches Lesebuch, mit Einleitung und Wörterbuch. Nebst einem Anhang von Denkmälern aus älteren und neueren Mundarten. Velhagen und Klasing's Sammlung deutscher Schulausgaben, Bielefeld/Leipzig 1892
- Legerlotz : Das Nibelungenlied. Neu übertragen, Bielefeld 1892
- Legerlotz : 2. Abdruck der 3. Ausgabe seiner Nibelungenlied-Ausgabe von 1889
- Lehmann Rudolf: Der deutsche Unterricht und die Reform der höheren Schulen in Preußen, in: ZfdU, 1892, 6, S. 115-124
- Simrock Karl: 2. Auflage seiner Nibelungenlied-Ausgabe von 1868
- Simrock : 51. Auflage seiner Übersetzung von 1827
- Symons B.: Sigfrid und Brunhild. Ein Beitrag zur Geschichte der Nibelungensage, in: ZfdPh, 1892, 24, S. 1-31
- Wagner Wilhelm: 3. Auflage seiner Nacherzählung von 1881
- Weitbrecht Carl: Die Nibelungen im modernen Drama. Eine Antrittsvorlesung, Zürich 1892
- 1893
 Badstüber Hubert: Charaktere aus dem Nibelungenliede und der Kudrun. Fortsetzung von 1890. Programm des k. k. deutschen Staatsgymnasiums zu Pilsen Pilsen 1893

- Bötticher Gotthold: Wie ist die preußische Bestimmung über die mittelhochdeutsche Lektüre in Obersekunda zu verstehen und auszuführen? in: ZfdU, 1893, 7, S. 583-589
- Engelmann Emil: 3. Auflage seiner Übersetzung von 1885
- Fuchs Georg: Das Nibelungenlied. Ein Festspiel. Dichtung unter Zugrundelegung des Urtextes, Musik von Karl Pottgießer, München 1893
- Landmann Karl: Zur neuesten Nibelungen-Litteratur, in: ZfdU, 1893, 7, S. 368-374
- Lyon Otto: Der deutsche Unterricht auf dem Realgymnasium, in: s. o. S. 703-734
- 1894
 Bäßler Ferdinand: 5. Auflage seiner Nacherzählung von 1843
- Golther Wolfgang: Deutsche Heldensage. Deutsche Schulausgaben 2, Dresden 1894
- Golther : Wiederbelebung altgermanischer Sage, in: Süddeutsche Blätter für höhere Unterrichtsanstalten, 1894, 2, S. 57-59
- Hausenblas Adolf: Der deutsche Unterricht an den preußischen und an den österreichischen Gymnasien. Vergleichende Darstellung nach den preußischen und österreichischen Instructionen, in: ZfdU, 1894, 8, S. 832-849
- Heußner Friedrich: Zur Behandlung der mittelhochdeutschen Lektüre in Obersekunda, in: s. o. S. 183-185
- Kamp Heinrich: 4. Auflage seiner Übersetzung von 1885
- Landmann Karl: Zur neuesten Nibelungen-Litteratur, 2, in: s. o. S. 376-387
- Stöckel Hermann: Der Nibelunge Nöt nach Lachmanns Ausgabe für den Schulgebrauch eingerichtet. Sammlung deutscher Dichtungen und Prosawerke in Schulausgaben 8, Bamberg 1894
- Vollmer Friedrich: Das Nibelungenlied erläutert und gewürdigt für höhere Lehranstalten sowie zum Selbststudium. Die deutschen Klassiker erläutert und gewürdigt für höhere Lehranstalten sowie zum Selbststudium 10, Leipzig 1894
- Zarncke Friedrich: 3. Auflage seiner Nibelungenlied-Ausgabe von 1856, 14. Abdruck des Textes
- 1895
 Bötticher-Kinzel, G. u. K.: 3. Auflage ihrer Nibelungenlied-Ausgabe von 1892
- Evers M.: Der deutsche Lesestoff, vorzugsweise in den Oberklassen höherer Schulen, in: ZfdU, 1895, 9, S. 44-65
- Golther Wolfgang: 3. Auflage seiner Nibelungenlied-Ausgabe von 1890
- Legerlotz Gustav: Das Nibelungenlied im Auszuge. Übertragen u. hrsg. Velhagen und Klasing's Sammlung deutscher Schulausgaben 15, Bielefeld/Leipzig 1895
- Rosenhagen Gustav: Das Nibelungenlied, mit Benutzung von Simrocks Übersetzung hrsg. Deutsche Schulausgaben 8/9, Bresden 1895

- Sander Fredrik: Das Nibelungenlied. Siegfried der Schlangentöter und Hagen von Tronje. Eine mythologische und historische Untersuchung, Stockholm 1895
- Vogel Paul: Ein Lehrhang für den deutschen Unterricht in Obersecunda, in: JFP, 1895/II, 41, S. 169-187
- Wagenführ: Die Lektüre des Nibelungenliedes und der mittelhochdeutsche Unterricht auf dem Gymnasium, in: Programm des Herzoglichen Gymnasiums zu Helmstedt, Helmstedt 1895
- Wehrmann Karl: Zum Unterricht des Mittelhochdeutschen, in: ZfdU, 1895, 9, S. 37-43
- 1896
- Bleibtreu Carl: Die Bedeutung des Nibelungenliedes, in: Die Kritik. Wochenschau des öffentlichen Lebens, hrsg. v. R. Wrede, 1896, 3, S. 1408-1411
- Bornhak G.: 2. Auflage seiner Übersetzung von 1891
- Freytag Ludwig: 3. Auflage seiner Übersetzung von 1879
- Freytag: Das Nibelungenlied. Übersetzt und für die deutsche Frauenwelt eingerichtet, 2. Auflage Berlin 1896
- Hentschel/ Curt u. Theodor u. Otto: Entwurf eines Lehrplanes für Matthias/ den deutschen Unterricht im Realgymnasium, in: ZfdU, Lyon 1896, 10, S. 700-706
- Kamp Heinrich: 5. Auflage seiner Übersetzung von 1885
- Legerlotz Gustav: Nibelungenlied und Gudrun. Übertragen und hrsg. Auszug für den Unterricht an höheren Mädchenschulen. Mit Beigaben von Jordans Nibelungen, Hebbels Nibelungen und Geibels Gedichten, sowie einem Vorwort von J. Wychgramm. Velhagen und Klasings Sammlung deutscher Schulausgaben 55, Bielefeld 1896
- 1897
- Bötticher-Kinzel, G. u. K.: 3. Auflage ihrer Nibelungenlied-Ausgabe von 1892
- Golther Wolfgang: 4. Auflage seiner Nibelungenlied-Ausgabe von 1890
- Holdermann/ Karl: Das Nibelungenlied, mit einem literaturgeschichtlichen Anhang und mehreren Beigaben, Rehorn Schulausgabe, 5. Auflage besorgt von K. Rehorn. Meisterwerke der deutschen Literatur in neuer Auswahl und Bearbeitung für höhere Lehranstalten, Berlin 1897
- Klee Gotthold: Die deutsche Heldensage. Sammlung deutscher Schulausgaben 75, Leipzig 1897
- Warneke Albert: Das Nibelungenlied, in: Monatsblätter für deutsche Litteratur, 1897, 1, S. 38-45, 87-91 u. 134-137
- 1898
- Bornhak G.: 3. Auflage seiner Übersetzung von 1891
- Dippe Oskar: Hagen von Tronje. Festschrift für das Gymnasium zu Wandsbeck, Wandsbeck 1898, S. 73-80

- Holz Georg: Sagenbildung und Sagenentwicklung, in: Grenzboten, 1898, T. 1, H. 2-3, S. 81-88 u. S. 135-143
- Klee Gotthold: Grundzüge der deutschen Literaturgeschichte. Für höhere Schulen und zum Selbstunterricht. Berlin 1898
- Legerlotz Gustav: 2. Auflage seiner Übersetzung von 1895
- Legerlotz : 2. Auflage seiner Übersetzung von 1896
- Mogk Eugen: Die germanische Heldendichtung mit besonderer Rücksicht auf die Sage von Siegfried und Brunhild, in: Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und Literatur, 1898, 1, S. 68-80
- Patzig Hermann: Zur Geschichte des Sigfridmythus. Programm des Friedrichsgymnasiums zu Berlin, Berlin 1898
- Simrock Karl: 54. Auflage seiner Übersetzung von 1827
- Uhl Wilhelm: Das Portrait des Arminius. Vortrag, gehalten in der Königl. Deutschen Gesellschaft zu Königsberg am 24. 2. 1898, Königsberg 1898
- Wagner Wilhelm: 6. Auflage seiner Nacherzählung von 1880
- Wernicke Alexander: Gebührt Richard Wagner ein Platz in der deutschen Litteratur? in: ZfdU, 1898, 12, S. 204-207 u. S. 390f
- Zehme Arnold: Zur Behandlung der germanischen Heldensage und Mythologie im deutschen Unterricht der Tertia und Sekunda, in: s. o. S. 695-735
- 1899
- Bötticher/Kinzel, G. u. K.: 4. Auflage ihrer Nibelungenlied-Ausgabe von 1892
- Bohnenberger, K.: Kriemhilt, in: PBB, 1899, 24, S. 221-231
- Cramer Wilhelm: Kriemhild. Eine sagengeschichtliche Untersuchung, 2. Mythos und Geschichte in den Sagen des Nibelungenkreises, 1. Hälfte. Programm Colmar, Colmar 1899
- Golther Wolfgang: 2. Abdruck der 4. Auflage seiner Nibelungenlied-Ausgabe von 1890
- Große Hermann: Zum deutschen Unterricht. Programm des Königl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Greifenberg in Pommer, Greifenberg 1899
- Henke Oskar: Das Nibelungenlied. Übersetzt nach der Handschrift A, Auswahl für den Schulgebrauch. Freytags Schulausgaben, Leipzig 1899
- Landmann Karl: Zur Wiedererweckung der deutschen Heldensage im 19. Jahrhundert, in: ZfdU, 1899, 13, S. 153-205
- Legerlotz Gustav: 3. Auflage seiner Übersetzung von 1896
- Mardner W.: Literaturgeschichte für höhere Mädchenschulen und zum Selbstgebrauch, 3. Auflage, Mainz 1899
- Rehorn Karl: Das Nibelungenlied. Schulausgabe. An Stelle der 6. Auflage der Holdermannschen Bearbeitung neu übertragen. Meisterwerke der deutschen Literatur 1, Berlin 1899
- Zarncke Friedrich: 7. Auflage seiner Nibelungenlied-Ausgabe von 1875, 15. Abdruck des Textes
- 1900
- Bäbler Ferdinand: 6. Auflage seiner Nacherzählung von 1843

- Böhme Oskar: Die deutsche Heldensage in der Volksschule, in: Der praktische Schulmann, 1900, 49, S. 242-249
- Engelmann Emil: 4. Auflage seiner Übersetzung von 1885
- Golther Wolfgang: 3. Abdruck der 4. Auflage seiner Nibelungenlied-Ausgabe von 1890
- Klee Gotthold: 6. Auflage seiner Nacherzählung von 1883
- Legerlotz Gustav: 3. Auflage seiner Übersetzung von 1895
- Legerlotz : 4. Auflage seiner Übersetzung von 1896
- Münch Wilhelm: Schule und soziale Gesinnung, in: W. Münch, Über Menschenart und Jugendbildung, Neue Folge vermischter Aufsätze, Berlin 1900, S. 147-169
- Paulsen Friedrich: Parteipolitik und Moral, in: F. Paulsen, Zur Ethik und Politik, Gesammelte Vorträge und Aufsätze, Deutsche Bücherei Bd. 32, Berlin o. J. S. 59-95
- Simrock Karl: 55. Auflage seiner Übersetzung von 1827
- Wilhelm II : Ansprache (sogenannte "Hunnenrede") Kaiser Wilhelms II an die von Bremerhaven nach China in See stehenden Truppen, 27. Juli 1900, in: Deutscher Geschichtskalender, hrsg. von Karl Wippermann, für 1900 Bd. II, S. 43f, Leipzig 1901
- 1901
- Heubach H.: Das Nibelungenlied als ein einheitlicher Organismus und als ein künstlerisches Ganzes für die oberen Klassen der höheren Lehranstalten behandelt und erklärt, Langensalza 1901
- Holtzmann Adolf: 4. Auflage seiner Nibelungenlied-Ausgabe von 1863
- Kamp Heinrich: 6. Auflage seiner Übersetzung von 1885
- Lachmann Karl: 12. Abdruck seiner Nibelungenlied-Ausgabe von 1826
- Rehorn Karl: 7. Auflage der Holdermann'schen Nibelungenlied-Ausgabe von 1886
- Wacker K.: Nibelungenlied und Gudrun. Nach neuhochdeutschen Übersetzungen im Auszug für höhere Mädchenschulen bearbeitet, Münster 1901
- Wagner Wilhelm: 1. u. 2. Abdruck der 4. Auflage seiner Nacherzählung von 1881
- Wagner : 2. Abdruck der 4. Auflage seiner Nacherzählung von 1880
- Wegener Philipp: Die Sage von den Nibelungen. Programm des Städtischen Gymnasiums und der mit demselben verbundenen Realschule zu Greifswald, Greifswald 1901
- 1902
- Gorges M.: Deutsche Heldensage nebst Einleitung und Erläuterungen. Schönighs Ausgabe deutscher Klassiker mit ausführlichen Erläuterungen 28, Paderborn 1902
- Henke Oskar: 2. Auflage seiner Übersetzung von 1899

- Kannengießer : Über die Notwendigkeit der Vermehrung der deutschen Unterrichtsstunden in den mittleren und oberen Gynasialklassen, in: ZfdU, 1902, 16, S. 1-19
- Legerlotz Gustav: 5. Auflage seiner Übersetzung von 1896
- Platz F.: Erklärungen und Erörterungen zum Nibelungenlied, in: LL, 1902, 74, S. 52-69
- Rehorn Karl: 8. Auflage seiner Holdermann'schen Übersetzung von 1886
- Roediger Max: Deutsche Heldensage und Heldendichtung, in: Ergebnisse und Fortschritte der germanistischen Wissenschaft im letzten Vierteljahrhundert, Leipzig 1902, S. 579-608
- Schröngamer Franz: Bayern und das Nibelungenlied, in: Das Bayernland 13, 1902, S. 534-536
- Schröter Adalbert: 2. Auflage seiner "Romanzen" von 1882
- Simrock Karl: 56. Auflage seiner Übersetzung von 1827
- Vollmer Friedrich: 2. Auflage seiner Nibelungen-Erläuterungen von 1894
- Wacker K.: 2. Auflage seiner Übersetzung von 1901
- Wagner Wilhelm: 7. Auflage seiner Nacherzählung von 1880
- 1903
- Bischoff Erich: Erläuterungen zum Nibelungenlied. Dr. Wilhelm Königs Erläuterungen zu den Klassikern Bd. 94./95, Leipzig o. J. (1903)
- Bötticher-Kinzel, G. u. K.: 6.-8. Auflage ihrer Nibelungenlied-Ausgabe von 1892, Halle 1903-1905
- Bötticher-Kinzel: Altdeutsches Lesebuch, Halle 1903
- Fischer E.: Zur deutschen Literatur. Ein Hilfsbuch für den Unterricht in Seminaren und höheren Schulen sowie für die Fortbildung des Lehrers, Breslau 1903
- Golther Wolfgang: 1.-4. Abdruck der 5. Auflage seiner Nibelungenlied-Ausgabe von 1890, Stuttgart, 1903-1906
- Keck Heinrich: 2. Auflage seiner Nacherzählung von 1877
- Klee Gotthold: 2. Auflage seiner Nacherzählung von 1897
- Kolloden A. M.: Pöchlarn und das geplante Nibelungendenkmal, in: Über Land und Meer, 1903, 44, Nr. 20, S. 454f
- Kralik Richard, von: Nibelungennot und Dietrichs Ende. Das deutsche Götter- und Heldenbuch. Gesammelt und erläutert durch Richard von Kralik, Bd. 6, München o. J. (1903)
- Lange Adolf: 2. Auflage seiner Nacherzählung von 1887
- Legerlotz Gustav: 6. Auflage seiner Übersetzung von 1896
- Lienhard Friedrich: Wartburg. Dramatische Dichtung in drei Teilen. I. Heinrich von Ofterdingen, Stuttgart o. J. (1903)
- Panzer Friedrich: Das altdeutsche Volksepos. Ein Vortrag, Halle 1903
- Seeger Ernst: Zum Nibelungenliede, in: ZfdU, 1903, 17, S. 366f
- Wilmanns Wilhelm: Der Untergang der Nibelungen in alter Sage und Dichtung, in: Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, phil.-hist. Klasse, NF 7/II, Berlin 1903

- 1904
- Bieger :Das Nibelungenlied.Nach der Lachmannschen Handschrift A,im Auszuge mit Wörterverzeichnis,erläuternden Anmerkungen und einer kurzen Grammatik des Mittelhochdeutschen,Leipzig 1904
- Funke/Schmitz/:Das Nibelungenlied in Auswahl mit verbindenden Texten.Schöninghs Textausgaben alter und neuer Schriftsteller 29,Paderborn o.J.(1904)
- Mancy
- Klaußmann A.Oskar:Die Nibelungen.Für die Jugend erzählt, Stuttgart 1904
- Lachmann Karl:Die Nibelunge.Text der Hohenems-Münchener Handschrift A des Nibelungenliedes nach der Ausgabe von Karl Lachmann.Schrift,Vollbild und Buchschmuck von J.Sattler,Berlin 1904
- Legerlotz Gustav:4.Auflage seiner Übersetzung von 1895
- Legerlotz :7.Auflage seiner Übersetzung von 1896
- Lienhard Fritz:Der Nibelungendichter,in:F.Lienhard,Thüringer Tagebuch ,Stuttgart 1904,benutzt 10.Auflage Stuttgart 1915,S.138-145
- Ritter Albert:der gegenwärtige Stand der Nibelungenfrage, in:Nord und Süd,1904,S.54-67
- Roess Georg,Richard:Die Nibelungen,in:Vom Rhein,Monatsschrift des Altertumsvereins der Stadt Worms, 1904,S.57-63
- Stein Wilhelm:Erläuterung des Nibelungenliedes.Für den Schulgebrauch und zum Selbstunterrichte, Habelschwerdt 1904
- Stuhrmann J.:2. Auflage seines Werkes von 1886
- Sturm A.:Siegfrieds Tod.Dramatische Skizze in einem Akt,Naumburg 1904
- 1905
- Anonymus :Ein populäres Nibelungenlied,in:BAZ,1905,Nr.40, S.319
- Aufruf zur Errichtung eines Nibelungendenkmals,in Anhang zu Zapfs Nibelungenausgabe von 1905
- Bäbler Ferdinand:7.Auflage seiner Nacherzählung von 1843
- Ernst Paul:Die Nibelungen:Stoff,Epos und Drama,in: Paul Ernst,Der Weg zur Form.Ästhetische Abhandlungen vornehmlich zur Tragödie und Novelle, Berlin 1915,S.157-178
- Oskar:3.Auflage seiner Übersetzung von 1899
- Henke Andreas:Lied und Epos in germanischer Sagen-dichtung,Dortmund 1905
- Heusler
- John Eduard:Nibelungennot und Nibelungenlied.Ein neuer Beitrag zur Kritik und Erklärung der Nibelungen,Abt.1.Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Großherzoglichen Gymnasiums zu Wert heim,Wertheim 1905
- Legerlotz Gustav:2.Auflage seiner Übersetzung von 1889
- Legerlotz :5.Auflage seiner Übersetzung von 1895
- Legerlotz :8.Auflage seiner Übersetzung von 1896
- Matthäi Georg:Beiträge zur Geschichte der Siegfriedsage. Programm des Gymnasiums und Realgymnasiums i.E. zu Groß-Lichterfelde,Großlichterfelde 1905

- Meinck Ernst:Friedrich Hebbels und Richard Wagners Nibelungen-Trilogien.Ein kritischer Beitrag zur Geschichte der neueren Nibelungendichtung. Breslauer Beiträge zur Literaturgeschichte 5, Leipzig 1905
- Simrock Karl:57. Auflage seiner Übersetzung von 1827
- Stein Erwin:Nibelungen-Enkel oder Die Zukunft eines Volkes.Zeitroman,Berlin/Leipzig 1905
- Wacker K.:3.Auflage seiner Übersetzung von 1901
- Wagner Richard:Von der Freiheit des deutschen Unterrichts,namentlich in Obersekunda,in:ZfdU,1905, 19,S.21-37
- Zapf Johann:Das Nibelungenlied.In gedrängter Prosa dargestellt,Wien 1905
- Zaracke Friedrich:9.Auflage seiner Nibelungenlied-Ausgabe von 1856,15.Abdruck des Textes
- 1906
- Bötticher/Kinzel,G.u.K.:9.Auflage ihrer Nibelungenlied-Ausgabe von 1892
- Burckhard Max:Das Nibelungenlied.Mit 11 Vollbildern und 3 Faksimiles.Die Literatur.Sammlung illustrierter Einzeldarstellungen Bd.26,Berlin o.J.(1906)
- Droege Karl:Zur Geschichte des Nibelungenliedes,in: ZfdA,1906,48,S.471-503
- Legerlotz Gustav:6.Auflage seiner Übersetzung von 1895
- Periam Annina:Hebbels Nibelungen, New York 1906
- Roethe Gustav:Deutsches Heldentum.Rede zur Feier des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers und Königs,gehalten in der Aula der Königl.Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin am 27.Januar 1906, Berlin 1906
- Rosenhagen Gustav:2.Auflage seiner Übersetzung nach Simrock von 1895
- Seemüller Josef:zu Wälmanns Aufsatz von 1903,in: AfdA,1906,30,S.5-26
- Simrock Karl:58.Auflage seiner Übersetzung von 1827
- Vollmer Friedrich:3.Auflage seiner "Erläuterungen" von 1894
- Zuspitza Julius:8. Auflage seiner "Einleitung" von 1868
- 1907
- Abeling Theodor:Das Nibelungenlied und seine Literatur. Eine Bibliographie und vier Abhandlungen. Teutonia 7,Leipzig 1907
- Golther Wolfgang:5.Auflage seiner Nibelungenlied-Ausgabe von 1890
- Holz Georg:Der Sagenkreis der Nibelunge.Wissenschaft und Bildung 6,Leipzig 1907,benutzt 3.Auflage Leipzig 1920
- John Eduard:Nibelungennot und Nibelungenlied.Ein neuer Beitrag zur Kritik und Erklärung der Nibelungen, Abt.2.Programm des Großherzogl.Gymnasiums zu Wertheim,Wertheim 1907

- Panzer Friedrich: Richard Wagner und Fouqué, in: Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts, 1907, S. 157-194
- Simrock Karl: Das Nibelungenlied. Übersetzt, mit Einleitung und einer Tafel aus der Hohenems-Lasbergischen Handschrift. Bibliothek der Gesamtliteratur des In- und Auslandes Nr. 2006-09, Halle 1907
- Simrock : Das Nibelungenlied. Nach der Übersetzung von Karl Simrock. Für Schule und Haus hrsg. von Ernst Wasserzieher, Münster 1907
- Strobl Karl, Hans: Die Nibelungen an der Donau. Festspiel in vier Abteilungen, Berlin 1907
- Strölin Emil: Homers Gesänge und das Nibelungenlied im Gymnasialunterricht. Ein Beitrag zum Verfahren der vergleichenden Betrachtung. Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Königl. Gymnasiums zu Reutlingen, Reutlingen 1907
- Vilmar A. F. Ch.: Das Nibelungenlied. Nacherzählt. Wiesbadener Volksbücher Nr. 101, Wiesbaden 1907
- Wacker K.: 4. Auflage seiner Übersetzung von 1901
- 1908
- Adrian Gerhard: Beiträge zur Würdigung der Nibelungendichtung. Programm des Städtischen Gymnasiums zu Dortmund, Dortmund 1908
- Berndt Richard: Zur Pflege nationaler Eigenart im deutschen Unterricht, in: ZfdU, 1908, 22, S. 125-127
- Bieger : 2. Auflage seiner Nibelungenlied-Ausgabe von 1904
- Bornhak G.: 5. Auflage seiner Übersetzung von 1891
- Golther Wolfgang: 6. Abdruck der 5. Auflage seiner Nibelungenlied-Ausgabe von 1890
- Gross F.: Versuch einer vollständigen philosophischen Deutung des Ring-mythos, in: Bayreuther Blätter, 1908, S. 194-205
- Hähnel Paul: Welche Grundsätze sind maßgebend für die Auswahl der Proastücke im Lesebuch der Volksschule? Zugleich ein Beitrag zur Erziehung zu literarischer Genußfähigkeit. in: ZfdU, 1908, 22, S. 209-239
- Kamp Heinrich: Unser Nibelungenlied in metrischer Übersetzung. Familienausgabe in sagengeschichtlicher Betrachtung und mit erläuternder Würdigung, Berlin 1908
- Lublinski Samuel: Gunther und Brunhild. Tragödie, Berlin 1908
- Rosenhagen Gustav: 3. Auflage seiner Übersetzung nach Simrock von 1895
- Wagner Wilhelm: 5. Auflage seiner Nacherzählung von 1881
- 1909
- Abeling Theodor: Das Nibelungenlied und seine Literatur, T. 2. Teutonia 7, Suppl. Leipzig 1909
- Beneke A.: Siegfried und die Varusschlacht im Arnberger Walde. Ein Beitrag zur neunzehnten Jahrhundertfeier, Leipzig 1909

- Bülow Bernhard Fürst von: Bülows Reichstagsrede über Deutschlands Nibelungentreue am 1. 3. 1909, in: Deutsche Reichsgeschichte in Dokumenten, 1848-1934 in 2 Bde, Berlin 1927, 2. Halbband S. 443, hrsg. von Johannes Hohlfeld
- Engelmann Ernst Emil: 5. Auflage seiner Übersetzung von 1885
- Paul: Brunhild. Trauerspiel in drei Aufzügen, München 1909
- Kämmerer Max: Der Held des Nordens von Baron de la Motte Fouqué und seine Stellung in der deutschen Literatur, Diss. Rostock 1909
- Kamp Heinrich: 2. Auflage seiner Übersetzung von 1908
- Kamp : Nibelungen und Gudrun in metrischer Übersetzung. Ausgabe für Mädchenschulen, 3. Auflage Berlin 1909
- Kamp : dasselbe, Ausgabe für Schule und Haus, 8. Auflage Berlin 1909
- Lempfert Franz: Das Nibelungenlied und Hebbels Trilogie, in: ZfdU, 1909, 23, S. 691-718
- Simrock Karl: Das Nibelungenlied. Übersetzt, mit Einleitung von Gotthold Klee um einem Anhang: Proben des Urtextes. Hesses Volksbücherei, Nr. 346-349, Leipzig 1909
- Simrock : Das Nibelungenlied. Übersetzt, hrsg. v. Georg Holz. Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe, Leipzig 1909
- Wacker K.: 5. Auflage seiner Übersetzung von 1901
- Zehme Arnold: Über die Tragik in Hebbels "Nibelungen", in: ZfdU, 1909, 23, S. 241-251
- 1910
- Behn Friedrich: Das Nibelungenlied in Richard Wagners Ringdichtung, in: Bayreuther Blätter, 1910, 33, S. 44-53
- Beneke A.: Was verstand die Sage unter dem Drachen, den Siegfried erschlug? In: Westfälisches Magazin, 1910, NF 2, Nr. 4 S. 35-38, Nr. 6 S. 69-73
- Guth Gustav: Das Nibelungenlied. Auswahl mit Anmerkungen und Wörterverzeichnis. Velhagen und Klasings Sammlung deutscher Schulausgaben 125, Bielefeld/Leipzig 1910
- Herrmann Paul: Aufgaben aus dem Nibelungenlied. Entworfen und zusammengestellt. Leipzig 1910
- Klee Gotthold: 3. Auflage seiner Nacherzählung von 1897
- Lachmann Karl: 13. Abdruck seiner Nibelungenlied-Ausgabe von 1826
- Lachmann : Der Nibelunge Nöt. Monumentalausgabe nach der Hohenems-Münchener Handschrift A in der Ausgabe Karl Lachmanns, München 1910
- Löhner Fritz: Siegfried. Trauerspiel in fünf Aufzügen, Dresden 1910
- Simrock Karl: Das Nibelungenlied. In der Übertragung von Karl Simrock. Buchausstattung von Rudolf Koch, Berlin 1910
- Simrock : Das Nibelungenlied. Altdeutsch und übertragen, hrsg. von Andreas Heusler, 2 Bde, Leipzig 1910
- Stein Wilhelm: 2. Auflage seiner "Erläuterungen" von 1904

- Wolfram E.: Die germanischen Heldensagen als Entwicklungsgeschichte der Rasse, Konstanz o. J. (1910)
- Zuspitzta Julius: 10. Auflage seiner "Einführung" von 1868
- 1911
- Baesecke Georg: Die deutsche Mittelschule, in: Monatsschrift für höhere Schulen, 1911, 10, S. 481-488
- Bartsch Karl: 6. Auflage seiner Nibelungenlied-Ausgabe von 1866
- Beneke A.: Siegfried ist Armin! Dortmund 1911
- Golther Wolfgang: 8.-10. Abdruck der 5. Auflage seiner Nibelungenlied-Ausgabe von 1890
- Golther : Die Edda in deutscher Nachbildung, in: W. Golther, Zur deutschen Sage und Dichtung, Leipzig 1911, S. 215-241
- Helbing Robert: Das Nibelungenlied. Prof. Walthers Erläuterungen zu den Klassikern mit Dispositionen und Aufsätzen, 15, Würzburg 1911
- Körner Josef: Nibelungenforschungen der deutschen Romantik. Untersuchungen zur neueren Sprach- und Literaturgeschichte NF 9, Leipzig 1911, benutzt Neudruck Darmstadt 1968
- Lachmann Karl: Der Nibelunge Noth. Nach der ältesten Überlieferung; Initialen mit Handkolorit von Rudolf Koch, Berlin 1911
- Moszkowski Alexander: Schultze und Müller im Ring des Nibelungen. Humoristische Skizzen, Berlin 1911
- Paulsen Friedrich: Pädagogik, Stuttgart/Berlin 1911, benutzt 2. u. 3. Auflage Stuttgart/Berlin 1911
- Rideamus d. i. Fritz Oliven: Die lästigen Nibelungen. Burleske Oper in drei Akten von Rideamus. Musik von Oscar Strauß. Bühneneinrichtung von Franz Groß für das "Theater des Westens" in Berlin, Berlin 1911
- Simrock Karl: Das Nibelungenlied. Übertragen, Leipzig 1911
- Simrock : 2. Auflage der von Holtz hrsg. Übersetzung von 1909
- Wagner Wilhelm: 6. Auflage seiner Nacherzählung von 1881
- 1912
- Adrian Gerhard: Das Nibelungenlied in moderner Form. Nachdichtende freie Übertragung des mittelalterlichen Originals in Auswahl nach ästhetischen Gesichtspunkten, Berlin-Lichtenrade 1912
- Bornhak G.: 6. Auflage seiner Übersetzung von 1891
- Herzog Rudolf: Siegfried, der Held. Der deutschen Jugend erzählt. Ullstein-Jugend-Bücherei 1, Berlin 1912
- Herzog : Der Nibelungen Fahrt ins Hunnenland, s. o. 6, Berlin 1912
- Herzog : Die Nibelungen. Des Heldenliedes beide Teile neu erzählt. Mit Bildern von Franz Stassen, Berlin 1912
- Klee Gotthold: Die deutschen Heldensagen. Volksausgabe, Gütersloh 1912
- Legerlotz Gustav: 4. Ausgabe seiner Übersetzung von 1889

- Leyen Friedrich von der: Die deutschen Heldensagen. Deutsches Sagenbuch 2, München 1912
- Müller Ernst: Die deutsche Literatur und Sprache in unseren höheren Schulen, in: ZfdU, 1912, 26, S. 632-638
- Panzer Friedrich: Sigfrid. Studien zur germanischen Sagengeschichte 2, München 1912
- Verhandlungen bei der Gründung des Deutschen Germanistenverbandes in der Akademie zu Frankfurt a. M. am 29. Mai 1912, in: ZfdU, 1912, 26, 7. Ergänzungsheft
- 1913
- Hellen Ida von der: Der Charakter Hagens nach dem "Nibelungenliede" und den "Nibelungen" Hebbels. Ein Vergleich in drei Teilen. Programm des Städt. Mädchenlyzeums in Brünn, Brünn 1913
- Keck Heinrich: 2. Auflage seiner Nacherzählung von 1903
- Körner Josef: Die Renaissance des germanischen Altertums, in: ZfdU, 1913, 27, S. 1-29
- Leyen Friedrich von der: Das Studium der deutschen Philologie, München 1913
- Mach Rudolf: Rüdiger von Pechlarn. Vortrag gehalten in der feierlichen Sitzung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 31. Mai 1913, in: Almanach der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften, 1913, 63, S. 507-524
- Petsch Robert: Richard Wagner, Friedrich Hebbel, Otto Ludwig und das deutsche Drama des 19. Jahrhunderts, in: ZfdU, 1913, 27, S. 305-335
- Simrock Karl: Das Nibelungenlied in Auswahl und Übertragung mit verbindendem Texte. Einleitung und Erläuterungen von Georg Funk, Bamberg 1913
- Spiro Ludwig: Der deutsche Unterricht im neuen Lehrplan für die höheren Knabenschulen Württembergs, in: ZfdU, 1913, 27, S. 710-718
- Vilmar A. F. Ch.: Das Nibelungenlied. Unserer Jugend 9, Straßburg 1913
- Weber H.: Die Stellung des Deutschen in der neuen Prüfungsordnung für das höhere Lehramt in Bayern, in: ZfdU, 1913, 27, S. 278-284
- 1914
- Bötticher/Kinzel, G. u. K.: 14.-15. Auflage ihrer Nibelungenlied-Ausgabe von 1892
- Bumüller Johannes: Das Nibelungenlied. Der deutschen Jugend erzählt. Mit Bildern der Nibelungensäle in der königl. Residenz in München, 2. Auflage St. Ottilien 1914
- Emminger Kurt: Deutsch in der neuen bayerischen Schulordnung für die höheren Lehranstalten, in: ZfdU, 1914, 28 S. 875-879
- Frey Prof. Dr.: Die Betonung vaterländischer Stoffe im deutschen Unterricht, in: s. o. S. 857-860
- Legerlotz Gustav: 32.-35. Auflage seiner Übersetzung von 1891
- Liszt Franz: Von der Nibelungentreue. Rede vom 18. Nov. 1914, in: Deutsche Reden in schwerer Zeit, gehalten von Professoren an der Universität Berlin, Berlin 1915, S. 325-350

- Lublinski Samuel: Nachgelassene Schriften, München 1914
- Sadil Meinrad: Rüdiger. Trauerspiel in vier Aufzügen, in: Symbolae Scotensis, wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des k.k. Obergymnasiums zu den Schotten in Wien, Wien/Leipzig 1914, S. 158-215
- Sieburg Erich: Die deutsche Lektüre in den oberen Klassen. Erwägungen und Vorschläge, in: ZfdU, 1914, 28, S. 626-634
- Simrock Karl: 2. Auflage der von Wasserzieher hrsg. Übersetzung von 1827
- Simrock : Das Nibelungenlied. Für die Deutsche Bibliothek nach der Übertragung von Karl Simrock, hrsg. von Friedrich von der Leyen, Berlin 1914
- Spiro Ludwig: Aus dem neuen Lehrplan für Mädchenrealschulen in Württemberg, in: ZfdU, 1914, 28, S. 775f
- Wilhelm II. : Thronrede Wilhelms II. am 4. August 1914 im Weißen Saal des Stadtschlusses zu Berlin, in: Deutscher Geschichtskalender, begr. von Karl Wippermann, hrsg. v. Friedrich Purlitz, Jahrgang 1914, Bd. II, Leipzig o. J. S. 46-47
- Zuspitza Julius: 11. Auflage seiner "Einführung" von 1868
- Zweite Tagung des dreizehnten deutschen Reichstages, in: Deutscher Geschichtskalender, s. o. S. 46-53
- An Die Kulturwelt! Ein Aufruf. Von Verfehrern deutscher Wissenschaft und Kunst, in: Die Aktion, Wochenschrift für Politik, Literatur, Kunst, 5. Jg., 29. Mai 1915, Sp. 284-285
- 1915
- Begründung der Leitsätze über die militärische Jugend-erziehung, vorgelegt von der Arbeitsgemeinschaft des Bayr. Gymnasialvereins und Bayr. Realschulmännervereins, in: Bayerische Zeitschrift für das Realschulwesen, 1915, 23, S. 79-82
- Bauer Andreas: Der fremdsprachliche Unterricht im Zeichen des Krieges, in: s. o. 1916, 24, S. 3-17
- Franke Carl: Kann die deutsche Schule die altgermanischen Sagen entbehren? in: ZfdU, 1915, 29, S. 747-751
- Golther Wolfgang: 11. Abdruck der 5. Auflage seiner Nibelungenlied-Ausgabe von 1890
- Hantke M.: Die Schule und der Krieg. Pädagogisches Magazin Heft 603, Langensalza 1915
- Henke Oskar: Das Nibelungenlied nach der Handschrift A mit Benutzung der Übersetzung von Oskar Henke v. 1899, ausgewählt und hrsg. v. A. Koppitz, Leipzig 1915
- Jantzen Hermann: Von deutscher Schule und Erziehung, Berlin 1915
- Kamp Heinrich: 2. Abdruck der 3. Auflage seiner Übersetzung von 1909
- Lehmann-Raschik: Der Krieg, ein Erzieher zum Deutschtum. Vaterländische Abende. Eine Sammlung zeitgemäßer Vorträge für Jugendpflege und Volksbildung, H. 2, Berlin 1915
- Mader Ludwig: Beiträge zum mittelhochdeutschen Unterricht im Gymnasium, in: ZfdU, 1915, 29, S. 707-712, 757-770

- Matthias Adolf: Krieg und Schule. Zwischen Krieg und Frieden 16, Leipzig 1915
- Matthias Walter: Zur Bedeutung des Namens der Nibelungen, in: GRM, 1915-19, 7, S. 333-336
- Neckel Gustav: Germanisches Heldentum, Jena 1915
- Rudert Otto: Die Entwicklung des mittelhochdeutschen Unterrichts, in: ZfdU, 1915, 29, S. 628-636
- Schmid Heinrich, Alfred: Das heilige Vermächtnis unserer gefallenen Helden. Rede am 21. Okt. 1915, in: Deutsche Reden in schwerer Zeit, Bd. 3, Berlin 1915, S. 295-310
- Schule und Krieg. Sonderausstellung im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht Berlin, Berlin 1915
- Simrock Karl: Das Nibelungenlied. Übersetzt. Tornister Bibliothek. Neue Ausgabe der Cottaschen Handbibliothek von 1906, Nr. 32, Stuttgart o. J. (1915)
- Vollmer Friedrich: 4. Auflage seiner "Erläuterungen" von 1894
- Wyneken Gustav: Der Krieg und die Jugend. Öffentlicher Vortrag gehalten am 25. Nov. 1914 in der Münchner Freien Studentenschaft. Schriften der Münchner Freien Studentenschaft h. 4, München 1915
- 1916
- Foerster Friedrich, Wilhelm: Die Deutsche Jugend und der Weltkrieg. Leipzig 1916, benutzt 4. Auflage Leipzig 1918
- Golther Wolfgang: 12. Abdruck der 5. Auflage seiner Nibelungenlied-Ausgabe von 1890
- Jansen Werner: Das Buch Treue. Nibelungenroman, Hamburg 1916, benutzte Ausgabe 140.-145. Tausend, Braunschweig 1920
- Kamp Heinrich: 10. Auflage seiner Übersetzung von 1909
- Petsch Robert: Germanisches Heldentum, in: PrJb, 1916, 164, S. 303-318
- Scherer Wilhelm: Nibelungentreue. Kriegsgesänge, Regensburg/Rom 1916
- Simrock Karl: Das Nibelungenlied. In der Simrock'schen Übertragung mit Einleitung und Anmerkungen, hrsg. v. Franz Drexl, Regensburg o. J. (1916)
- Vilmar A. F. Ch.: Das Nibelungenlied, nacherzählt, Insel-Bücherei Nr. 189, Leipzig o. J. (1916)
- 1917
- Aschner S.: Zur Charakteristik des Nibelungenliedes, in: ZfdU, 1917, 31, S. 304-312
- Bohnenberger K.: Nibelungenstätten, in: PBB, 1917, 42, S. 516-538
- Frey Julius: Richard Wagner und der deutsche Unterricht, in: ZfdU, 1917, 31, S. 560-562
- Fricke Emil: Homer oder die Nibelungen? Zur Frage der deutschen Schule, in: Deutsche Erziehung, 1917, 7, Berlin 1917
- Jansen Werner: 2. Auflage seines "Buch Treue" von 1916

- Koch Otto: Die Nibelungensage in ihren verschiedenen Fassungen und Bearbeitungen als Lehrstoff des Deutschen, in: ZfdU, 1917, 31, S. 81-94
- Mogk Eugen: Deutsche Heldensage. Ein Hilfsbüchlein für den Unterricht in den oberen Klassen der höheren Lehranstalten. Deutschkundliche Bibliothek 3, Leipzig 1917
- Petsch Robert: Noch einmal: Die Nibelungensage als Lehrstoff des Deutschen? in: ZfdU, 1917, 31, S. 154-160
- Schröder Paul, Friedrich: König Etzels Hochzeit. Drama in vier Aufzügen. Eisenach 1917
- 1918
- Ernst Paul: Chriemhild. Trauerspiel in drei Akten, zitiert nach: P. Ernst, Dramen Bd. 2, München 1933, S. 127-167
- Kamp Heinrich: 3. Auflage seiner Übersetzung von 1908
- Kamp : 4. Auflage seiner Übersetzung von 1909
- Kamp : Geschenkausgabe seiner Übersetzung von 1885
- Reich Karl: Das Nibelungenlied in der IV. Klasse, in: Bayerische Zeitschrift für Realschulwesen, 1918, S. 65-74
- Schmitz-Mancy: Erläuterungen zum "Nibelungenlied". Schöningshs Erläuterungsschriften zu deutschen und ausländischen Schriftstellern 26, Paderborn o. J. (1918)
- Simrock Karl: Das Nibelungenlied. Übersetzung von Simrock mit gegenübergestelltem Urtext, in zwei Teilen, hrsg. von Walter Freye, Berlin/Leipzig/Wien/Stuttgart o. J. (1918)
- Wilhelm II. : Ansprache Kaiser Wilhelms II. an die Kruppschen Arbeiter, 9. Sept. 1918, in: Deutscher Geschichtskalender 1918, Bd. II, S. 393-397, zitiert nach: Deutsche Reichsgeschichte in Dokumenten 1848-1926, 2. Halbband, Berlin 1927, S. 615-620
- 1919
- Bötticher-Kinzelg. u. K.: 18.-19. Auflage ihrer Nibelungenlied-Ausgabe von 1892
- Hoffstaetter, Walther: Neuordnung des Unterrichts in Sachsen, in: ZfdU, 1919, 33, S. 207f
- Keim Generalleutnant: Nibelungentreue; in: Monatshefte für Politik und Wehrmacht, Berlin 1919, Juli-Dezember, S. 137-141
- Klee Gotthold: 4. Auflage seiner Nacherzählung von 1897
- Lämmermeyer Anton: Zur Beurteilung des Nibelungenliedes, in: ZfdU, 1919, 33, S. 550-555
- Meyer Johannes: Das Nibelungenlied, als Drama gewertet, in: s. o. S. 312-318
- Neckel Gustav: Die kriegerische Kultur der heidnischen Germanen, in: GRM, 1915-19, 7, S. 17-44
- Stieglitz Hans: Das Nibelungenlied. Altbayerisch erzählt, München/Berlin 1919
- Streuber Albert: Ein Nibelungenroman. Besprechung von W. Jansens "Buch Treue", in: ZfdU, 1919, 33, S. 576f
- Stuhrmann J.: 4. Auflage seiner "Idee" von 1886

- Tanzmann Bruno: Versuch einer neuen Deutung des Nibelungenliedes, in: Blätter vom Hakenkreuz NF Nr. 7, Dresden 1919
- Wacker K.: 11.-12. Auflage seiner Übersetzung von 1901
- 1920
- Abeling-Ortner, Theodor und Max: Zu den Nibelungen. Beiträge und Materialien, Teutonia. Arbeiten zur germanischen Philologie 17, Leipzig 1920
- Henke Oskar: 2. Auflage der von Koppitz hrsg. Auswahl seiner Übersetzung von 1915
- Lotze : Deutsche Heldensage und deutsche Volksschule, in: Tägliche Rundschau Berlin, 11. 12. 1920, Unterhaltungsbeilage Nr. 270, S. 1
- Simrock Karl: 2. Auflage der von Funk hrsg. Übersetzung von 1913
- Simrock : 3. Auflage der von Wasserzieher hrsg. Übersetzung von 1907
- Spechter Erich: Das verfilmte "Nibelungenlied", in: Tägliche Rundschau Berlin, 16. 11. 1920, Unterhaltungsbeilage Nr. 249
- Sprengel Johana, Georg: Richtlinien für die Neugestaltung der deutschen Lese- und Lehrbücher an den höheren Schulen Preußens, in: ZfdU, 1920, 34, S. 214-227
- Wolzogen Hans von: Der Nibelungen Not, mit Federzeichnungen von Franz Stassen. Meisterbücher für das deutsche Haus, Berlin 1920
- Zarncke Friedrich: 8. Auflage seiner Nibelungenlied-Ausgabe von 1875
- 1921
- Bartsch Karl: 7. Auflage seiner Nibelungenlied-Ausgabe von 1866
- Brüger Karl: Erziehung im Geiste des deutschen Volkstums durch die volkstümlichen Überlieferungen der erzählenden Dichtung unserer Vorfahren. Pädagogisches Magazin 835, Langensalza 1921
- Heidenreich, H.: Neue Nibelungenbilder. Versuch einer ästhetischen Wertung, in: ZfdK, 1921, 58, S. 1-40
- Henke Oskar: 3. Auflage der v. Koppitz hrsg. Auswahl seiner Übersetzung von 1915
- Heusler Andreas: Nibelungensage und Nibelungenlied. Die Stoffgeschichte des deutschen Heldenepos, Dortmund 1921
- Kamp Heinrich: 5. Auflage seiner Übersetzung von 1909
- Körner Josef: Das Nibelungenlied. Aus Natur und Geisteswelt, 591, Leipzig/Berlin 1921
- Ricek Leopold, Georg: Die Nibelungensage. Erzählt und mit Erklärungen versehen, Wien o. J. (1921)
- Waldeyer-Hartz, H. von: Der Held des Nibelungenliedes als geschichtliche Gestalt, in: Volkswart, Leipzig 1921, S. 171-175
- Weitzel Karl: Von deutscher Treue! Nibelungen und Gudrun. Zwei Sänge deutscher Art, Naumburg 1921

- Winter :Nibelungentreue - Nibelungenehre. Ein katholisches, österreichisches, deutsches Kulturprogramm, Wien 1921
- Zuspitza Julius: 12. Auflage seiner "Einführung" von 1868
- 1922
- Vogt Friedrich: Französischer und deutscher Nationalgeist im Rolandslied und im Nibelungenlied. Rede zur akademischen Feier der Reichsgründung am 18. Jan. 1922 gehalten. Marburger akademische Reden Nr. 40 Marburg 1922
- Schwarz Hermann: Ethik der Vaterlandsliebe. Fr. Manns Pädagogisches Magazin H. 912, Schriften zur polit. Bildung H. 3, Langensalza 1922
- 1923
- Roethe Gustav: Deutsche Treue in Dichtung und Sage - 1923, in: G. Roethe, Deutsche Reden, Leipzig 1927, S. 19-47
- Schmidt Julius: Gegen den Nibelungenfilm, in: Der Türmer, Monatsschrift für Gemüt und Geist, 26. Jg. Okt. 23-Sept. 24, S. 833-836
- 1924
- Sachse Otto: Die Nibelungen im Film, in: Allgemeine Rundschau, Nr. 24, 12. Juni 1924
- Schäfer Wilhelm: Das Lied von Kriemhilde not, nach den Angaben von R. Uhl, erneut durch Wilhelm Schäfer, München 1924
- Simrock Karl: Der Nibelungen Not in der Simrock'schen Übersetzung nach dem Verstehtand der Hundeshagenschen Handschrift, bearbeitet und mit ihren Bildern versehen von Hermann Degering, Berlin 1924
- Siebourg Max: Der Nibelungenfilm, in: Monatsschrift für höhere Schulen, 1924, 23, S. 193-197
- Steckner Hans: Kunst und Kino - eine Betrachtung zum Nibelungenfilm, in: Die Tat, Monatsschrift für die Zukunft deutscher Kultur, 1924, 16, S. 470-473
- Wundt Max: Die Treue als Kern deutscher Weltanschauung. Schriften zur politischen Bildung H. 14, Langensalza 1924, benutzt 2. Auflage Langensalza 1925
- Appel Friedrich: Die Betonung des Geschichtlichen in der deutschen Forschung über Nibelungensage und Nibelungenlied von Johannes von Müller bis Richard Wagner. Diss. Masch. Breslau 1924
- 1925
- Hennig Luise: "Die Nibelungen" von Agnes Miegel. Ein Erlebnis aus unserem Deutschunterricht. In: LL, 1925, S. 1-6
- Richtlinien für die Lehrpläne der höheren Schulen Preußens, hrsg. von Hans Richert, Berlin 1925
- Rosenfeld H. Fr.: Nibelungensage und Nibelungenlied in der Forschung der letzten Jahre, in: Neuphilologische Mitteilungen, 1925 26. Jg. Nr. 5-7, S. 145-178

- 1926
- Helm Karl: Schicksal und Heldentum. Rede zur akademischen Feier der Reichsgründung am 18. Jan. 1926. Marburger akademische Reden Nr. 42, Marburg 1926
- Leitsätze und Bericht der Universität Tübingen über die Aufgaben der höheren Schulen der Schulkonferenz in Stuttgart am 27. Januar 1926 vorgelegt, Stuttgart 1926
- Roethe Gustav: Donau, Rhein und Nibelungenlied - 1926, in: G. Roethe, Deutsche Reden, Leipzig 1927, S. 48-74
- Wundt Max: Die Ehre als Quelle des sittlichen Lebens in Volk und Staat. Fr. Manns Pädagogisches Magazin, H. 1172, Langensalza 1927
- 1927
- Naumann Hans: Stand der Nibelungenforschung, in: ZfDk, 1927, 41, S. 1-17
- Neumann Friedrich: Das Nibelungenlied in gegenwärtiger Forschung, in: DVjs, 1927, 5, H. 1, S. 130-171
- 1928
- Körner Josef: August Wilhelm Schlegels Nibelungenstudien, in: Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung, 1928, 4, S. 74-90
- Lucke Wilhelm: Der Nibelungenstoff in der Obersekunda, in: Das Schrifttum im deutschen Unterricht, Leipzig 1928, S. 69-85
- Richtlinien für einen Lehrplan der Deutschen Oberschule und der Aufbauschulen, hrsg. von Hans Richert, Berlin 1928
- 1929
- Hecker Max: Aus der Frühzeit der Germanistik, in: Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft, 1929, 15, S. 100-179
- 1930
- Tischer Gerhard: Das Ende des Nibelungenfluchs, in: Bayreuther Blätter, 1930, 53, S. 176-186
- 1933
- Becker Albert: Homer und Nibelungenlied. Übersetzungsproben aus dem Nachlaß von August Nusch. Mitgeteilt von A. Becker, in: Bayreuther Blätter 1933, 69, S. 233-244
- Langenbucher Hellmuth: Der heldische Gedanke in der deutschen Dichtung. Vortrag, gehalten bei der Tagung des Westdeutschen Kampfbundes für deutsche Kultur in Bonn (Juli 1933) und bei einer Veranstaltung des Kampfbundes Ortsgruppe Wiesbaden, in: Zeitschrift für deutsche Bildung, 1933, 9, S. 511-520
- 1934
- Baetke Walter: Art und Glaube der Germanen Hamburg 1934

- Naumann Hans: Germanischer Schicksalsglaube, Jena 1934
- Petersen Carl: Heldisches Lebensgefühl in seiner germanischen Ausprägung. Vortrag gehalten vor der Heidelberger Studentenschaft. Kieler Vorträge über Volkstum und Grenzlandsfragen und den nordisch-baltischen Raum, Nr. 6, Neumünster 1934
- 1936
- Dumke Artur: Das Volk des Nibelungenliedes. Ein Unterrichtsbeispiel, in: Der Deutsche Volkserzieher, Organ des Reichsfachschäftsleiters der Reichsfachschaft 4 (Volksschule) im Nationalsozialistischen Lehrerbund, 1936, 1. Jg. H. 16, S. 741-745
- Schardt Oskar, Franz: Leben und Untergang der Nibelungen, in: Monatshefte für Literatur, Kunst und Wissenschaft, 1936, 12, H. 10, S. 532-540
- 1937
- Klippel Ernst: Die Nibelungen, in: Welt und Wissen, 1937, 26, S. 113-118
- Schröder Hans, Eggert: Schicksalszug der Nibelungen, in: Rhythmus, Mitteilungen des Bode-Bundes, Kassel 1937, 15, S. 235-240
- 1938
- Holzer Rudolf: Der Weg der Nibelungen, in: Neue Freie Presse, Wien, 15. Mai 1938
- Schreyvogel Friedrich: Die Heerfahrt in den Tod, in: Die Mittelschule, Zeitschrift der Reichsfachschaft Mittelschule im NS Lehrerbund, 1938, Nr. 16, S. 165-167
- 1939
- Böhm Ilse: Die Siegfriedforschung und -dichtung bis 1850, Diss. Wien 1939
- Buttgereit Hans: Die Schicksalsauffassung der Germanen, in: Zeitschrift für deutsche Bildung, 1939, 15, S. 197-206
- Gehl Walter: Der germanische Schicksalsglaube, Berlin 1939
- Loos Wilhelm: Die Lebenshaltung des Nibelungenliedes, in: Nordische Stimmen, 1939, 8, S. 226-246
- Schenk Dankfrid: Der Sagenkreis des Nibelungenliedes, ein Spiegelbild der germanischen Volksseele, in: Blätter für die Schulpraxis, 1939, 48, S. 247-260
- 1940
- Klingenberg Heinrich: Auf den Spuren der Nibelungen, in: Der deutsche Erzieher, Beilage: Der ostpreußische Erzieher, 1940, S. 83-86
- Thorp Mary: The Study of the Nibelungenlied. Being the history of the Study of the Epic and Legend from 1755 to 1937, Oxford 1940

- Westphal : Das Nibelungenlied. In: Niederdeutsche Welt, Lübeck 1940, 15. J. 55f
- 1941
- Drube Herbert: Der germanische Schicksalsglaube im Nibelungenlied, in: Zeitschrift für deutsche Bildung, 1941, 17, S. 161-174
- Gottlieb E.: Unser deutsches National-Epos, in: Die Hilfe, Zeitschrift für Politik, Wissenschaft und geistige Bewegung, 1941, 47, H. 13, S. 199-202
- Grote Ludwig: Ein romantisches Nibelungenlied, in: Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, 1941, 8, S. 99-112
- Kralik Dietrich von: Das Nibelungenlied, in: Von deutscher Art in Sprache und Dichtung, 1941, 2. Band, S. 189-233
- 1942
- Dwinger Edwin, Erich: Wiedersehen mit Sowjet-Russland. Tagebuchblätter vom Ostfeldzug, Jena 1942, benutzt 21.-30. Tausend, Jena 1943
- Naumann Hans: Das Nibelungenlied - eine staufische Elegie oder ein deutsches Nationalepos? Kriegsvorträge der Friedrich Wilhelms-Universität Bonn, H. 100, Bonn 1942 und in: Dichtung und Volkstum, NF des Euphion, 1942, 42, H. 4, S. 41-59
- Schneider Hermann: Der heutige Stand der Nibelungenforschung, in: Forschungen und Fortschritte, 1942, 18, S. 150-152
- 1944
- Ittenbach Max: Das Nibelungenlied. Dichtung und Schicksalsgestaltung, Brüssel 1944
- Panzer Friedrich: Das Nibelungenlied in neuer Sicht, in: Deutsche Zeitung, Nr. 157, 8. Juli 1944

- Beyschlag Siegfried: Das Motiv der Macht bei Siegfrieds Tod, in: Zur Germanisch-deutschen Heldensage, hrsg. v. Karl Hauck, Wege der Forschung Bd. XIV, Darmstadt 1961, S. 195-213
- Brackert Helmuth: Nibelungenlied und Nationalgedanke, in: *Medievalia litteraria*, Festschrift für Helmut de Boor zum 80. Geburtstag, München 1971, S. 343-364
- Ehrismann Otfried: Studien zur Rezeption des Nibelungenliedes. Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg. Diss. Masch. abgeschlossen im September 1971 (ungedruckt)
- Hoefler Otto: Siegfried, Arminius und die Symbolik, in: Festschrift für Franz Rudolf Schröder, Heidelberg 1959, S. 11-121
- Hoffmann Werner: Zur Situation der gegenwärtigen Nibelungenforschung. Probleme, Ergebnisse, Aufgaben, in: Wirkendes Wort, 1962, 12, S. 79-91
- Irmischer Johannes: Altsprachlicher Unterricht im faschistischen Deutschland, in: Jahrbuch für Erziehungs- und Schulgeschichte, 1965/66, 5/6, S. 223-271
- Krogmann/Pretzel, Willy und Ulrich: Bibliographie zum Nibelungenlied und zur Klage. Bibliographien zur deutschen Literatur des Mittelalters 1, 4. Auflage Berlin 1966
- Schneider/Mohr, Hermann und Wolfgang: Heldendichtung, in: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte, 2. Auflage, Berlin 1958, S. 631-646
- Schröder Franz, Rolf: Mythos und Heldensage, in: Zur Germanisch-deutschen Heldensage. Wege der Forschung, Bd. XIV, Darmstadt 1961, S. 285-315
- Schröder Walter, Johannes: Das Nibelungenlied. Versuch einer Deutung, in: PBB 1955 Halle, 76, S. 56-143
- Schröder Werner: Die Tragödie Kriemhilds im Nibelungenlied, in: Nibelungenstudien, Stuttgart 1968, S. 48-156
- Vries Jan de: Homer und das Nibelungenlied, in: Zur Germanisch-deutschen Heldensage. Wege der Forschung Bd. XIV, Darmstadt 1961, S. 393-415
- Wagner Richard: Mein Leben. Erste authentische Veröffentlichung, hrsg. v. Martin Gregor-Dellin, München 1963
- Weber Gottfried: Nibelungenlied. Heldendichtung II, 2. ergänzte und durchgesehene Auflage, Stuttgart 1964

- II. Allgemeine literaturwissenschaftliche Sekundärliteratur
- Adorno, Theodor, W.: Versuch über Wagner, München/Zürich 1964
- Assmann Helmuth: Friedrich Heinrich von der Hagen und seine Forschungen zu den deutschen Heldensagen, Diss. Rostock 1922
- Beck Adolf: Griechisch-deutsche Begegnung. Das deutsche Griechenerlebnis im Sturm und Drang, Stuttgart 1947
- Boor Helmut, de: Friedrich Hebbel: Die Nibelungen. Dichtung und Wirklichkeit. Frankfurt/Berlin 1966
- Brandt Otto: A. W. Schlegel, der Romantiker und die Poetik. Stuttgart/Berlin 1919
- Borinski Karl: Die Antike in Poetik und Kunsttheorie, Bd. II, Leipzig 1924
- Dyhrenfurth Irene: Geschichte des deutschen Jugendbuches, Zürich/Freiburg i. Br. 1967
- Eggert Hartmut: Studien zur Wirkungsgeschichte des deutschen historischen Romans 1850-1875. Studien zur Philosophie und Literatur des 19. Jahrhunderts. Bd. 14. Frankfurt 1971
- Eggert/Berg/Rutschky, H., H. Chr. und M.: Pluralität der Rezeption oder Verständnis? Probleme einer Rezeptionsforschung in praktischer Absicht. Masch. Manuskript, 1973
- Erläuterungen zur Deutschen Literatur: Romantik, hrsg. vom Kollektiv für Literaturwissenschaft im Volkseigenen Verlag für Volk und Wissen, Berlin 1967
- Geibel Emanuel: Briefwechsel von Emanuel Geibel und Paul Heyse, hrsg. von F. Petzet, München 1922
- Germanistik- eine deutsche Wissenschaft. Beiträge von E. Lämmert, W. Killy, K. O. Conrady, Peter von Polenz, Frankfurt, 2. Auflage, 1967
- Günther Alfred: Wilhelm Jordan als Freiheitssänger und Politiker. Diss. Münster 1920
- Gumbrecht Hans, Ulrich: Soziologie und Rezeptionsästhetik. Über Gegenstand und Chancen interdisziplinärer Zusammenarbeit, in: Neue Ansichten einer künftigen Germanistik, München 1973, S. 48-74
- Hamm/Hermand, Richard und Jost: Gründerzeit, Deutsche Kunst und Kultur von der Gründerzeit bis zum Expressionismus. Berlin 1965
- Hermand Jost: Von Mainz bis Weimar, Stuttgart 1969
- Hermand : Hebbels "Nibelungen" - ein deutsches Trauerspiel, in: Hebbel in neuer Sicht, hrsg. von Helmut Kreuzer, Stuttgart 1963, S. 315-334
- Hildebrandt Kurt: Wagner und Nietzsche, ihr Kampf gegen das 19. Jahrhundert, Breslau 1924
- Iser Wolfgang: Der implizite Leser, Kommunikationsformen des Romans von Bunyan bis Beckett, München 1972

- Jacobs Karl: Die Dramendichtung Adolf Wilbrandts, Diss. Köln 1929
- Jauß Hans, Robert: Literaturgeschichte als Provokation, in: ders.: Literaturgeschichte als Provokation, Frankfurt 1970, S. 144-207
- Jauß : Partialität der rezeptionsästhetischen Methode, in: Neue Hefte für Philosophie, H. 4, 1973, S. 30-46
- Jenny Ernst: Goethes altdeutsche Lektüre, Diss. Basel 1900
- Kämmerer Max: Der Held des Nordens von Friedrich Baron de la Motte Fouquet und seine Stellung in der deutschen Literatur. Berlin/Frankfurt 1909
- Kosch Wilhelm: Deutsches Literatur-Lexikon, Bd. III, Bern 1956, 2. Auflage
- Kreyssig Friedrich: Literarische Studien und Charakteristiken, Berlin 1882
- Köster Hermann, L.: Geschichte der deutschen Jugendliteratur. Braunschweig/Berlin/Hamburg 1927
- Kluckhohn Paul: Die deutsche Romantik, Bielefeld/Leipzig 1924
- Lämmert Fberhard: Rezeptions- und Wirkungsgeschichte der Literatur als Lehrgegenstand, in: Neue Ansichten einer künftigen Germanistik, München 1973, S. 160-184
- Lämmert : Germanistik-eine deutsche Wissenschaft, in: Germanistik eine deutsche Wissenschaft, s. d., S. 7-41
- Lenin Wladimir, I.: Über proletarische Kultur, in: W. I. Lenins Werke, Bd. 31, Berlin 1972, S. 307-308
- Literatur der Befreiungskriege. Erläuterungen zur deutschen Literatur, hrsg. von Kollektiv für Literaturgeschichte im Volkseigenen Verlag Volk und Wissen, Berlin 1969
- Loose Emilie: Friedrich Hebbels Anschauungen über die deutsche Literatur bis zum Ausgang der Klassiker, Berlin/Leipzig 1918
- Martini Fritz: Deutsche Literatur im bürgerlichen Realismus, 1848-1898, Stuttgart 1962
- Mayer Hans: Anmerkungen über Wagner, Frankfurt 1966
- Mayer : Richard Wagner in Selbstzeugnissen und Bild-dokumenten, Hamburg 1959
- Mehring Franz: Literarhistorische Streifzüge, in: ders.: Gesammelte Schriften Bd. 31, Berlin 1961, S. 21-54
- Mehring : Ein vormärzlicher Literat, in: ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 10, Berlin 1961, S. 390-394
- Mücke Georg: Heinrichs Beziehungen zum deutschen Mittelalter, Berlin 1908
- Nationalismus in Germanistik und Dichtung. Dokumentation des Germanistentages in München vom 17.-22. Okt. 1966, hrsg. von Benno von Wiese und Rudolf Henß, Berlin 1967

- Neue Ansichten einer künftigen Germanistik. Probleme einer Sozial- und Rezeptionsgeschichte der Literatur, Kritik der Linguistik, Literatur und Kommunikationswissenschaft, hrsg. von Jürgen Kolbe, München 1973
- Pape Helmut: Klopstocks Autorenhonorare und Selbstverlagsgewinne, in: Archiv für die Geschichte des Buchwesens, Bd. LXVIII, S. 3345-3404, 1970
- Periam Annina: Hebbels Nibelungen. Its Sources, Method and Style. Columbia Univ. Press 1906
- Pischner Hans: Musik und Revolution - Rede über R. Wagner als 48er Revolutionär, gehalten am 22. Juni 1948 in der Wirkungsgruppe Weimar des Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands, Weimar 1951
- Raumer Rudolf, von: Geschichte der Germanischen Philologie vorzugsweise in Deutschland, München 1870
- Rehm Walter: Griechentum und Goethezeit. 4. Auflage, Bern/München 1968
- Reiff Paul: Die Ästhetik der Frühromantik. The University of Illinois Press, Urbana 1946
- Salomon Gottfried: Das Mittelalter als Ideal der Romantik, München 1922
- Schiller Dieter: Zu Begriff und Problem der Literaturgesellschaft, in: Studien zur Literaturgeschichte und Literaturtheorie, hrsg. von Hans Günther Thalheim und Ursula Wertheim, Berlin 1970, S. 291 ff
- Schneider Hermann: Richard Wagner und das germanische Altertum, Tübingen 1939
- Schroeter Adalbert: Geschichte der deutschen Homer-Übersetzung im XVIII. Jahrhundert, Jena 1882
- Zum Verhältnis von Ökonomie, Politik und Literatur im Klassenkampf, hrsg. v. Autorenkollektiv sozialistischer Literaturwissenschaftler westberlin, Berlin 1971
- Warneken Bernd, Jürgen: Abriß einer Analyse literarischer Produktion, in: Das Argument, H. 3/4, 1972, S. 207-233
- Weimann Robert: Literaturgeschichte und Mythologie, Berlin/Weimar 1971

III. Pädagogische Literatur

- Autorenkollektiv: Geschichte der Erziehung,
Redaktion: Karl-Heinz Günther, Franz Hofmann,
Gerd Hohendorf, Helmut König, Heinz Schuffen-
hauer, 10. Auflage, Berlin 1971
- Autorenkollektiv: Quellen zur Geschichte der Erziehung,
Redaktion: s. o., 5. verbesserte Auflage,
Berlin 1968
- Bollnow Otto, Friedrich: Die Pädagogik der deutschen
Romantik. Von Arndt bis Fröbel. Stuttgart o. J.
- Flitner Andreas: Die politische Erziehung in Deutsch-
land. Geschichte und Probleme 1750-1880,
Tübingen 1957
- Herrlitz Hans-Georg: Der Lektüre-Kanon des Deutsch-
unterrichts am Gymnasium. Ein Beitrag zur
Geschichte der muttersprachlichen Schul-
literatur. Heidelberg 1964
- König Helmut: Zur Geschichte der Nationalerziehung
in Deutschland im letzten Drittel des 18.
Jahrhunderts, Berlin 1960
- König : Patriotische Erziehung vor 150 Jahren,
in: Jahrbuch für Erziehungs- und Schulge-
schichte, 3, 1963, S. 75-102
- König : Deutsche Nationalerziehungspläne aus der Zeit
der Befreiungskriege. Erziehung und Gesellschaft,
Materialien zur Geschichte der Erziehung, hrsg.
von Robert Alt, eingeleitet und erläutert von
Helmut König, Berlin 1954
- König : Gedanken zur Nationalerziehung aus dem Vormärz,
ausgewählt, eingeleitet und erläutert von H.
König, Berlin 1959
- König : Imperialistische und militaristische Erziehung
in den Hörsälen und Schulstuben Deutschlands
1870-1960, Berlin 1962
- Lehrpläne für die höheren Schulen nebst der darauf bezüg-
lichen Cirkularverfügung des Königlich Preuß.
Ministers der geistlichen, Unterrichts- und
Medizinal-Angelegenheiten vom 31. März 1882
und Lehraufgaben für die höheren Schulen in
Preußen, Halle 1901
- Lexis W.: Das Unterrichtswesen im Deutschen Reich,
2. Band: Die höheren Lehranstalten und das
Mädchenschulwesen, hrsg. von W. Lexis,
Berlin 1904
- Lüttgert G.: Preußens Unterrichtskämpfe in der Bewegung
von 1848. Ein geschichtlicher Rückblick,
Berlin 1924
- Matthias Adolf: Geschichte des deutschen Unterrichts,
Handbuch des deutschen Unterrichts an Höheren
Schulen, Bd. 1, 1, München 1907
- Richtlinien für einen Lehrplan der Deutschen Oberschule und
der Aufbauschulen, hrsg. von Hans Richert,
Berlin 1928

- Sack Eduard: Die preußische Schule im Dienste
gegen die Freiheit. Materialien zur Ge-
schichte der Erziehung. Schulpolitische Kampf-
schriften, ausgewählt, eingeleitet und erläu-
tert von Karl-Heinz Günther, Berlin 1961
- Schuffenhauer, Heinz: Die Pädagogik Johann Gottlieb Fichtes,
Berlin 1963
- Wiese Ludwig: Verordnungen und Gesetze für die
höheren Schulen in Preußen, 1. Abteilung: Die
Schule, Berlin 1867
- Wiese : Verordnungen und Gesetze für die höheren Schulen
in Preußen, 3. Ausgabe, Berlin 1886

IV. Geschichtswissenschaftliche Literatur

- H. Bartel/ E. Engelberg : Die großpreußisch-militaristische Reichsgründung 1871, Berlin 1971
- Bernhardi : Friedrich von: Deutschland und der nächste Krieg, 5. Auflage, Berlin/Stuttgart 1912
- Böhme : Helmut: Die Reichsgründung, München 1967
- Böhme : Prolegomena zu einer Sozial- und Wirtschaftsgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt 1968
- Dichtung : und Wahrheit über 1813, Sozialdemokratische Flugblätter 9, Berlin 1913
- Engelberg : Ernst: Deutschland 1871-1897. Deutschland in der Übergangsperiode zum Imperialismus. Lehrbuch der Deutschen Geschichte. Beiträge Bd. 8, Berlin 1967
- Fischer : Fritz: Krieg der Illusionen, Düsseldorf 1969
- Fischer : Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des Kaiserlichen Deutschlands 1914/18. Düsseldorf 1967
- Gebhardt : Bruno: Handbuch der Geschichte. 8. vollständig neu bearbeitete Auflage, Bd. III: Von der Französischen Revolution bis zum ersten Weltkrieg. Verbesserter Nachdruck. Stuttgart 1963
- Hohlfeld : Johannes: Deutsche Reichsgeschichte in Dokumenten, 1848-1926, 2 Bde, Berlin 1927
- Hohlfeld : Dokumente der Deutschen Politik und Geschichte von 1848 bis zur Gegenwart, 2 Bde, Berlin/München 1951
- Kehr : Eckart: Der Primat der Innenpolitik. Gesammelte Aufsätze zur preußisch-deutschen Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 19, Berlin 1970
- Kehr : Schlachtflottenbau und Parteipolitik 1894-1901. Versuch eines Querschnitts durch die innenpolitischen, sozialen und ideologischen Voraussetzungen des deutschen Imperialismus. Berlin 1930, Reprint Vaduz 1965
- Klein : Fritz: Deutschland 1897/98-1917. Deutschland in der Periode des Imperialismus bis zur Großen Sozialistischen Oktoberrevolution. Lehrbuch der Deutschen Geschichte. Beiträge Bd. 9, Berlin 1969
- Marx : Karl: Kritik des Gothaer Programms, in: Marx/Engels Werke, Bd. 19, Berlin 1962, S. 15-32
- Mehring : Franz: Zur deutschen Geschichte bis zur Zeit der Französischen Revolution 1789, Gesammelte Schriften Bd. 5, Berlin 1964
- Mehring : Zur deutschen Geschichte von der Zeit der Französischen Revolution bis zum Vormärz (1789-1847), Gesammelte Schriften Bd. 6, Berlin 1965

- Mehring : Franz: Zur deutschen Geschichte von der Revolution 1848/49 bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, Gesammelte Schriften Bd. 7, Berlin 1972
- Mehring : Deutsche Geschichte des 18. und 19. Jahrhunderts. Auswahl, Berlin 1973
- Mottek : Hans: Wirtschaftsgeschichte Deutschlands. Ein Grundriß, Bd. I: Von den Anfängen bis zur Zeit der Französischen Revolution, Berlin 1973; Bd. II: Von der Zeit der Französischen Revolution bis zur Zeit der Bismarckschen Reichsgründung, Berlin 1972
- Obermann : Karl: Die deutschen Arbeiter in der Revolution von 1848, Berlin 1953
- Obermann : Flugblätter der Revolution. Eine Flugblattsammlung zur Geschichte der Revolution von 1848/49 in Deutschland, Berlin 1970
- Riehl : Alois: 1813 - Fichte - 1914, in: Deutsche Reden in schwerer Zeit, Berlin 1915, S. 191-211
- Rosenberg : Arthur: Entstehung der Weimarer Republik, Frankfurt 1972
- Preußens : Freiheitskampf 1813/14. Eine zeitgenössische Darstellung. Originalwiedergabe der ersten Feldzeitung der Preußischen Armee, Potsdam/Berlin 1940
- Sachwörterbuch der Geschichte Deutschlands und der deutschen Arbeiterbewegung in 2 Bänden, Berlin 1970
- Scheel : Heinrich: Das Jahr 1813. Studien zur Geschichte und Wirkung der Befreiungskriege, hrsg. von H. Scheel, Berlin 1963
- Schwarz : W.: Die Verfassung der Studentenschaft einer deutschen Hochschule, in: Deutsche Akademische Zeitschrift, 1, H. 1/2, 1919
- Stadelmann : Rudolf: Soziale und politische Geschichte der Revolution von 1848, München 1948
- Streisand : Joachim: Deutschland von 1789 bis 1815. Von der Französischen Revolution bis zu den Befreiungskriegen und dem Wiener Kongreß. Lehrbuch der Deutschen Geschichte. Beiträge, Bd. 5, Berlin 1961
- Sybel : Heinrich von: Kleine historische Schriften, München 1863
- Wippermann : Karl: Deutscher Geschichtskalender für 1890, hrsg. von K. Wippermann, Leipzig 1891
- Wippermann : Deutscher Geschichtskalender, begründet von K. Wippermann, hrsg. von Friedrich Purrlitz, Leipzig o. J. Jahrgang 1914
- Wiese : Ludwig: Lebenserinnerungen und Amtserfahrungen. Berlin 1886
- Valentin : Veit: Geschichte der deutschen Revolution von 1848-1849, 2 Bde, Köln: Berlin 1970
- Nachtrag: Engelberg : Ernst: Deutschland von 1849 bis 1871. Von der Niederlage der bürgerlich-demokratischen Revolution bis zur Reichsgründung. Lehrbuch der Deutschen Geschichte, Beiträge Bd. 7, Berlin 1965
- Obermann : Karl: Deutschland von 1815 bis 1849. s. o. Beiträge Bd. 6, Berlin 1967

V. Abkürzungsverzeichnis

AfdA	Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur
AIuH	Anzeiger für Iduna und Hermod. Eine Alterthumszeitung, hrsg. v. F. D. Gräter und Heinze, Breslau 1812 ff
AZ	Allgemeine Zeitung, Augsburg
BAZ	Beilage zur Allgemeinen Zeitung Augsburg
BBG	Blätter für das Bayerische Gymnasialschulwesen, München
BLJ	Blätter für literarische Unterhaltung, Leipzig
BN	Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen
Bragur	Bragur. Ein litterarisches Magazin der deutschen und nordischen Vorzeit, hrsg. v. F. D. Gräter, Leipzig
BWN	Wöchentliche Nachrichten für Freunde der Geschichte, Kunst und Gelahrtheit des Mittelalters, hrsg. v. Johann Gustav Büsching, Bd. 1-4, Breslau 1816-19
DMB	Deutsches Museum, hrsg. v. Heinrich Christian Boie, Leipzig
DLF	Deutsches Museum. Zeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben, begründet von Robert Prutz, Leipzig
DMS	Deutsches Museum, hrsg. v. Friedrich Schlegel,
DVJS	Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte
Germania	Germania. Vierteljahrschrift für deutsche Altertumskunde
GGA	Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen. Göttingische Gelehrte Anzeigen
GRM	Germanisch-romanische Monatsschrift
HGerm	Germania. Neues Jahrbuch der Berlinischen Gesellschaft für Deutsche Sprache und Altertumskunde, hrsg. v. Friedrich Heinrich von der Hagen
HJbL	Heidelbergische Jahrbücher der Literatur
IuH	Iduna und Hermod. Eine Alterthumszeitung, hrsg. v. F. D. Gräter und Heinze, Breslau 1812 ff
IZ	Illustrierte Zeitung. Wöchentliche Nachrichten über alle Ereignisse, Zustände und Persönlichkeiten der Gegenwart, Über Tagesgeschichte, öffentliches und gesellschaftliches Leben, Wissenschaft und Kunst, Musik, Theater und Mode, Leipzig
JLM	Journal des Luxus und der Moden. Journal für Literatur, Kunst, Luxus und Mode, Weimar
JLZ	Jenaische Literaturzeitung. Jenaische Allgemeine Literaturzeitung
JFF	Neue Jenaische Allgemeine Literaturzeitung Jahnsche Jahrbücher für Philologie und Pädagogik Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik

LL	Lehrproben und Lehrgänge aus der Praxis der Gymnasien und Realschulen, Halle
LLZ	Leipziger Literatur-Zeitung
Mbl	Morgenblatt für gebildete Stände, Tübingen
Mbl. Ibl.	Intelligenzblatt zum Mbl.
NBM	Neue Berlinische Monatsschrift, hrsg. v. Biester, Berlin/Stettin
NHJb	Neue Heidelberger Jahrbücher, hrsg. v. historisch-philosophischen Vereine zu Heidelberg
NLA	Neuer Literarischer Anzeiger, München
PBB	Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, begründet von Hermann Paul und Wilhelm Braune
PrJb	Preussische Jahrbücher, Berlin
Prometheus	Prometheus. Eine Zeitschrift, hrsg. v. Leo von Seckendorf und Joseph Ludwig Stoll, Wien 1808
TM	Der Teutsche Merkur. Der Neue Teutsche Merkur, hrsg. v. Christoph Martin Wieland, Weimar
UuH	Unterhaltungen am häuslichen Herd, Leipzig
Württ. Korr.	Correspondenzblatt für die Gelehrten- und Realschulen in Württemberg, Stuttgart
ZfdA	Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur
ZfDk	Zeitschrift für Deutschkunde
ZfdPh	Zeitschrift für deutsche Philologie
ZfdU	Zeitschrift für den deutschen Unterricht
ZfGw	Zeitschrift für das Gymnasialwesen, Berlin
ZfÖG	Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien, Wien
ZfRw	Zeitschrift für das Realschulwesen, Berlin